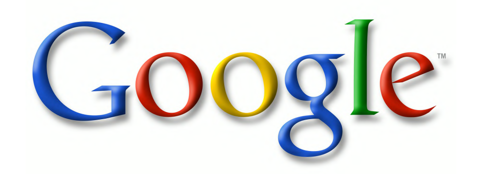
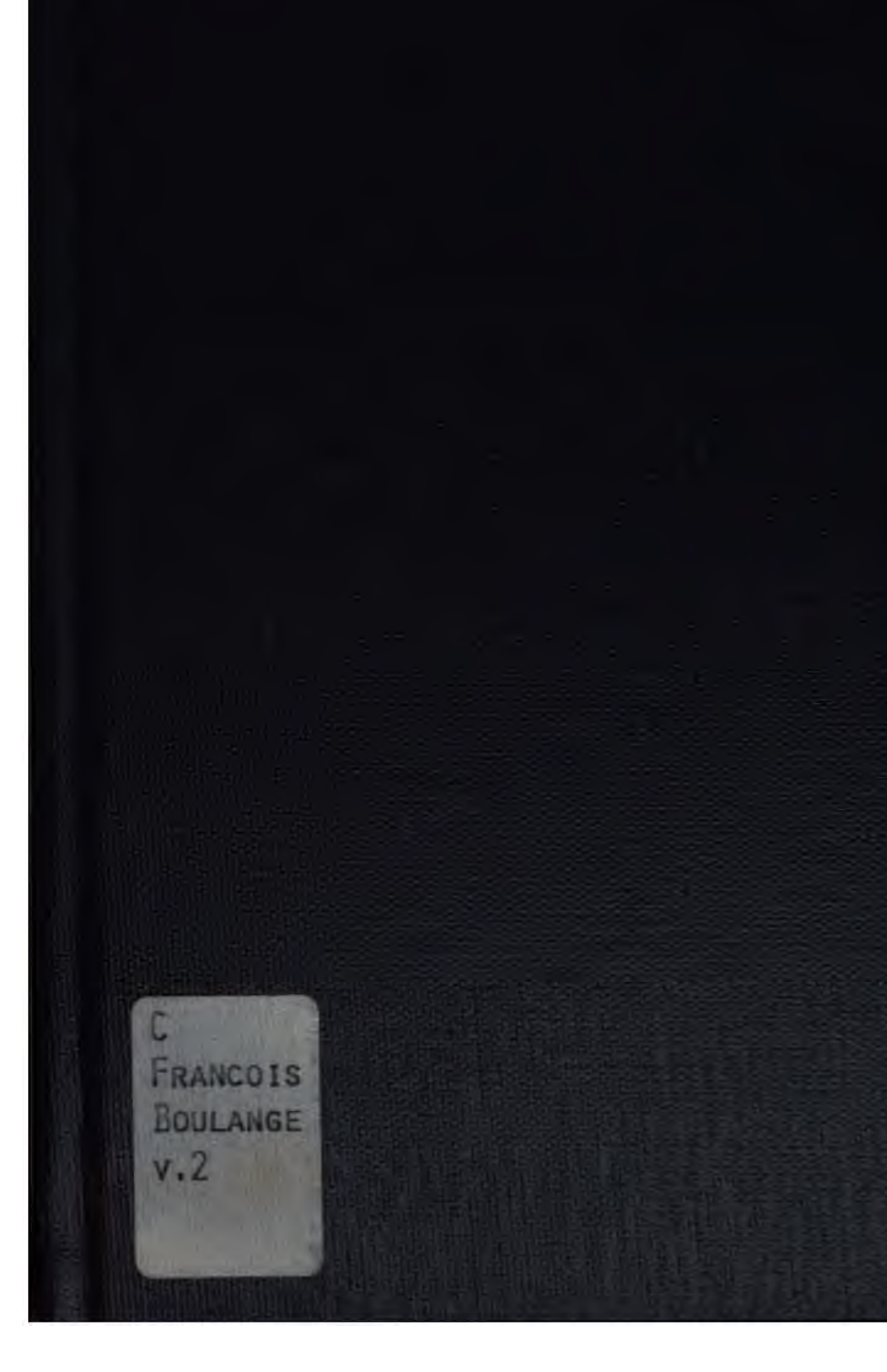
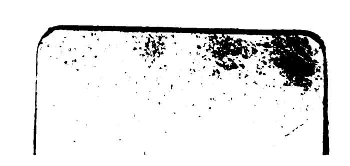






Studien

über den

heiligen Franz von Sales.

Sein Leben, Sein Geist, Sein Herz, Seine Werke,
Seine Schriften und Seine Lehre.

Von

Abbé T. Boulangé,
Beichtvater im Kloster von der Heimsuchung Mariä in Mans.

„Die Salbung des heiligen Franz von Sales wird von seinem Herzen in das deinige fließen, um es sanft und ruhig zu machen."
(Fénélon).

Aus dem Französischen.

Zweiter Band.

München 1862.
Verlag der J. J. Lentner'schen Buchhandlung.
(E. Stahl.)

Vorwort des Uebersetzers.

Bietet der erste Band der *Studien* über den heiligen Franz von Sales eine getreue, aus den Quellen geschöpfte Biographie des Heiligen; so schildert der hier erscheinende zweite Band seine Tugenden, Werke und Schriften noch ausführlicher. Durch eine genaue Analyse der letzteren lernt man die schriftstellerische Thätigkeit des Heiligen kennen und wird durch die Fülle und Salbung seiner Gedanken im hohen Grade erbaut. Befindet sich auch die Philothea in allen Händen, so schmeichle ich mir doch mit der Hoffnung, daß durch die Lesung der hier folgenden Analyse dieses Buches Mancher Gelegenheit nehmen werde, sich mit demselben noch inniger zu befreunden. „Der heilige Franz von Sales," sagt Monseigneur von Segur in seinem Büchlein über die heilige Communion,*) „ist so recht eigentlich *der Seelenführer*, besonders für Christen, die in der Welt leben. Wenn du einen solchen Führer (nach dem Geiste der Kirche) nicht haben kannst, begnüge dich den Regeln zu folgen, die der heilige Franz von Sales in

*) S. 40. Anmerk.

seiner Anleitung zu einem gottseligen Leben (Philothea) gibt."

Nicht so allgemein bekannt ist das herrliche Buch von der Liebe Gottes (Theotimus), welches ebenso sehr von der gründlichen Gelehrsamkeit, als von der Heiligkeit seines Verfassers Zeugniß gibt.*) In demselben werden die trockensten und schwierigsten Materien der Scholastik mit überraschender Sicherheit und Anmuth abgehandelt, so daß man es nicht ohne große Befriedigung und reichen geistigen Gewinn lesen wird. — Die hier gebotene Analyse enthält nicht einen mageren Auszug, sondern den Kern und Hauptinhalt des ganzen Buches, zu dessen vollständiger Lesung sie den geehrten Leser anregen möge.

Die aus der Philothea und dem Theotimus wörtlich angeführten Stücke habe ich außer den mir nothwendig scheinenden Abänderungen der getreuen und fließenden Silbert'schen Uebersetzung entnommen.

Ueber den ersten Band der Studien haben sich mehrere Herren Recensenten sehr günstig ausgesprochen und dem Unternehmen und der Methode des Verfassers allen Beifall gezollt. Mit besonderer Vorliebe und in das Detail eingehend, hat ein sehr geehrter Herr Recensent der Augsburger Postzeitung. (17 Sept. 1861 Beilage Nr. 94) das Buch geschildert und empfohlen. Er sagt unter An-

*) Dem Bischof von Belley versicherte unser Heilige, daß ihm 14 Zeilen im Theotimus das Durchlesen von 1200 Blättern verschiedener Bücher in Folio gekostet habe. — Die Doktoren der Sorbonne urtheilten, man könne den Theotimus wie ein Buch der vier Kirchenlehrer citiren.

derm: „Der vorliegende erste Band enthält so viel Schönes, Reizendes, Erhebendes, ein so entzückendes Bild des Heiligen, daß wir die Lektüre desselben nicht genug empfehlen können, nicht bloß Ordensleuten, sondern besonders auch Priestern und allen Weltleuten, die doch auch nach Gottseligkeit streben." Doch „hätte er gewünscht, daß die Tugenden und die schriftstellerische Thätigkeit zugleich in das Leben verflochten worden wären, weil das Leben eines Heiligen sich ohne Tugenden doch nicht denken läßt, und auch die schriftstellerische Thätigkeit ein bedeutendes Stück des Lebens ausmacht." Er fügt aber hinzu, „daß jene Scheidung seit Langem in Frankreich bei Biographien herkömmlich sei und zum Zweck der Erbauung auch Vieles für sich habe." In dem vorliegenden Falle wird dieses Verfahren um so mehr gerechtfertigt sein, als der Schilderung der Tugenden, Schriften rc. eine viel größere Ausführlichkeit zu Theil wird, als es bei Biographien sonst gewöhnlich der Fall ist. Es liegt übrigens in der Natur der Sache, daß die Gegenstände, die in diesem Bande weitläufiger geschildert werden, auch schon in der Biographie an den geeigneten Orten erwähnt wurden. Man vergleiche z. B. Band I S. 253, 274, 302 u. s. w.

Mit großer Freude hat es mich erfüllt, daß dieses Buch, wie mir von mehreren Seiten kund geworden, namentlich bei dem hochwürdigen Klerus eine sehr freundliche Aufnahme gefunden hat. Ein ehrwürdiger Priester-Greis, Verfasser mehrerer trefflicher Werke, hat mich versichert, er sei oftmals beim Lesen desselben bis zu Thränen gerührt worden. Die große Liebe so vieler Priester zu dem

heiligen Franz von Sales übt gewiß den heilsamsten Einfluß auf das ächt priesterliche Leben und die Leitung der Seelen. Werden die herrlichen Schriften und das Leben unseres Heiligen fleißig gelesen und wieder gelesen, so wird nicht unerfüllt bleiben, was auf dem Titel des Buches geschrieben steht: „Die Salbung des heiligen Franz von Sales wird von seinem Herzen in das deinige fließen, um es sanft und ruhig zu machen."

Möge Gott durch die Fürbitte seines heiligen Dieners auch zu diesem zweiten Band seinen Segen geben und reiche Früchte des Heiles daraus erwachsen lassen!

Beuerberg am Feste der sieben Schmerzen Mariä, den 11. April 1862.

Der Uebersetzer.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Vierte Abtheilung.

Die Schriften und die Lehre des heiligen Franz von Sales; verschiedene ungedruckte Fragmente.

Briefe und verschiedene kleine Werke.

Schluß und Bruderschaft vom heiligen Franz von Sales.

Ungedruckte Fragmente einiger vertraulichen Predigten des heiligen Franz von Sales.

Zweite Abtheilung.

Der Geist und das Herz
des
heiligen Franz von Sales.

Nach der
heiligen Johanna Franziska von Chantal.

Briefe und verschiedene kleine Werke.

Schluß und Bruderschaft vom heiligen Franz von Sales.

Ungedruckte Fragmente einiger vertraulichen Predigten des heiligen Franz von Sales.

Zweite Abtheilung.

Der Geist und das Herz

des

heiligen Franz von Sales.

Nach der

heiligen Johanna Franziska von Chantal.

Briefe und verschiedene kleine Werke.

Schluß und Bruderschaft vom heiligen Franz von Sales.

Ungedruckte Fragmente einiger vertraulichen Predigten des heiligen Franz von Sales.

Zweite Abtheilung.

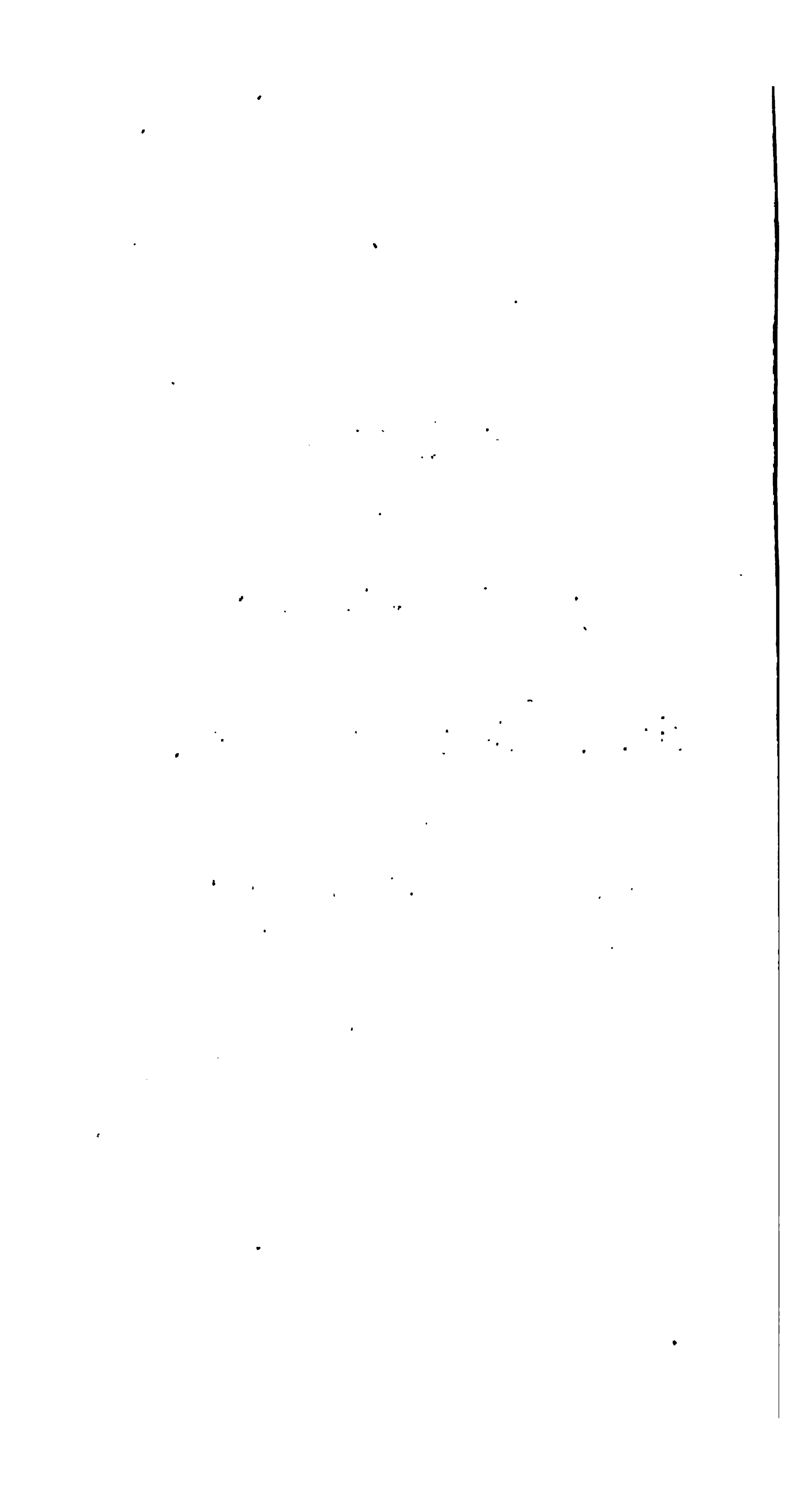
Der Geist und das Herz

des

heiligen Franz von Sales.

Nach der

heiligen Johanna Franziska von Chantal.



Bemerkung.

Wir haben in unsern Studien über das Leben des heiligen Franz von Sales die Reihenfolge seiner Thaten gesehen; wir haben alle Einzelnheiten dargestellt, welche sich an dieses bewunderungswürdige Leben knüpfen; wir hoffen, daß es uns nicht zum Vorwurfe gereichen soll. Aber in dem Leben eines Heiligen, in welchem die innere Gesinnung mehr noch hervorzuheben ist, als die Handlungen, und in welchem die Handlungen so zu sagen das Ergebniß der inneren Gesinnung sind, war es unsere Aufgabe, die Quelle zu zeigen, aus welcher diese unaufhörlich ihre Nahrung schöpft, nämlich sein Herz und seinen Geist. Wir mußten das Bild des einen und des andern in seiner ganzen Wahrheit darstellen. Die Furcht, dieses Gemälde nur im Geringsten zu entstellen, hat uns veranlaßt, die Worte einer Heiligen getreu wieder zu geben, welche gleichsam die Schwester, die Tochter, die Vertraute und die Mitarbeiterin unsers großen Bischofs war. Wir fühlten, es stehe uns nicht zu, hier eine andere Sprache zu gebrauchen, als jene, deren sie sich bediente, um uns dieses Innere darzustellen, das sich ihr so oft eröffnet hatte. Die Geheimnisse des Herzens müssen mit Ehrfurcht und Zurückhaltung behandelt werden. Es sind demnach die Worte der heiligen Johanna Franziska von Chantal, welche wir in diesem zweiten Theile unserer Studien entlehnen. Sie hat mit einer Einfachheit gesprochen, welche viel von der natürlichen, gefälligen Ausdrucksweise des heiligen Franz von Sales an sich trägt; überdieß führt sie oft seine eigenen Gespräche und Ausdrücke an. Dieser Theil unserer Arbeit wird folglich nicht ermangeln, Interesse zu erwecken.

Notizen
über die
heilige Johanna Franziska Fremiot von Chantal.

Wir glauben hier diese Notizen zu Gunsten derjenigen geben zu müssen, welche in das Leben dieser großen Heiligen noch nicht eingeweiht sind.

Johanna Franziska Fremiot, Tochter eines Präsidenten des Parlamentes von Burgund, wurde geboren zu Dijon den 23. Jänner 1572 am Feste des heiligen Johannes des Almosengebers, dessen zärtliche Liebe zu den Armen sie nachahmen sollte. Sie heirathete den Baron von Chantal, den Erstgebornen des Hauses Rabutin. Der ihr durch diese Verbindung zukommende hohe Rang vermochte sie nicht, in ihren frommen, bescheidenen Gewohnheiten eine Aenderung zu treffen. Ihre erste Sorge war, die größte Ordnung in ihrem Hause herzustellen, eine bestimmte Gebetszeit festzusetzen und ihre Dienerschaft anzuhalten, täglich der heiligen Messe beizuwohnen. Zugleich regelte sie auch ihre eigene Beschäftigung, ihre Pflichten sowohl als ihre Erholungen, und die Strenge gegen sich selbst trieb sie an, ihre Kleider so einfach und bescheiden zu machen, daß man von ihr sagte, es erscheine an ihr nichts Jugendliches als das Gesicht.

Zu den Pflichten der Christin und Gattin, welche Freifrau von Chantal mit beispielloser Genauigkeit erfüllte, gesellten sich bald noch jene der Mutter. Sie gebar in wenigen Jahren sechs Kinder, durch welche das Band der Liebe, welche beide Gatten vereinigte, noch fester geknüpft und ihr Glück begründet wurde.

Aber nur zu bald sollte die Baronin von Chantal die Erfahrung machen, wie unbeständig hienieden das Glück sei! Ihr Gemahl wurde auf der Jagd durch einen unglücklichen Schuß tödtlich ver-

wundet. In das nächstgelegene Dorf gebracht, sagte er zur Baronin, welche ganz außer sich vor Schmerz herbeigeeilt war: „Meine Frau, die Fügungen des Himmels sind gerecht, wir müssen sie ehren, lieben und sterben!" Kurz darauf gab er seinen Geist auf und überließ seine Gemahlin einem Schmerze, der sich leichter fühlen als schildern läßt.

Frau von Chantal suchte ihren Trost nur in der Religion. Sie unterwarf sich ohne zu klagen dem schweren Opfer, das ihr der Herr auferlegt hatte, und empfand auch bald, daß Gott jene mit seiner Gnade zu trösten vermöge, welche er mit Trübsal heimsucht. Sie versicherte später, sie habe damals nicht begriffen, daß man bei so großen Leiden so zufrieden sein könne. Obgleich sie damals erst 28 Jahre zählte, machte sie doch das Gelübde, sich nicht mehr zu verehelichen. Gleichwohl waren ihr die Absichten, welche Gott mit ihr hatte, noch unbekannt. Von nun an waren die Erziehung ihrer Kinder und die Pflege der Armen und Kranken ihre einzige Beschäftigung und Erholung. Sie vertheilte ihre Kleider unter die Dürftigen und nahm sich vor, nur mehr in Wolle sich zu kleiden. Sie entließ auch einen Theil ihrer Dienerschaft, nachdem sie dieselbe reichlich beschenkt hatte, und behielt nur jene, welche zum Dienste ihres Hauses unumgänglich nothwendig waren. Man sieht hier, wie sich Frau von Chantal, ohne es zu ahnen, zu der Lebensweise vorbereitete, welche sie später annehmen sollte.

Immer, sagen ihre Biographen, hatte sie einige mit Geschwüren behaftete Arme in ihrem Hause und verband oft knieend, immer aber mit tiefer Ehrfurcht, deren Wunden; denn ihr Glaube lehrte sie die Person Jesu Christi selbst in denselben schauen. Sie wachte bei ihnen, wenn sie ihrem Ende nahe waren, stand ihnen im Sterben bei und bereitete sie mit einer Unerschrockenheit zum Begräbniß, welche jene in Staunen versetzte, die nicht von gleicher Liebe wie sie beseelt waren. So lebte Frau von Chantal in der Welt in dem Alter von 32 Jahren. Durch Uebung solcher Tugenden bereitete Gott sie vor, eines Tages die Mutter so vieler heiliger Töchter zu werden, deren Stifterin und Vorbild sie wurde.

Viele Anträge zu glänzenden Verbindungen waren Frau von Chantal seit ihrer Wittwenschaft gemacht worden; aber getreu ihrem frommen Vorhaben, von nun an Gott allein anzugehören, widerstand

sie der Autorität ihres Vaters, den Wünschen ihrer ganzen Familie, ja sogar der zärtlichen Liebe zu ihren Kindern. Man erzählt sogar, daß sie, um das Gelübde ihrer gänzlichen Hingabe an Gott mit ihrem Blute zu besiegeln, den Muth hatte, sich selbst mit einem glühenden Eisen den Namen Jesu Christi ihrem Herzen einzuprägen.

Endlich gelangen wir zu dem Zeitpunkte, in dem über ihren Beruf unwiderruflich entschieden werden sollte. Wie wir in unsern Studien gesehen haben, war der heilige Bischof von Genf nach Dijon gekommen, um dort die Fastenpredigten zu halten. Frau von Chantal hört diesen würdigen Diener Gottes, ist gerührt von der Salbung seiner Worte und steht nicht an, sich unter seine Leitung zu stellen. Der große Prälat, gebildet nach dem Vorbilde des heiligen Paulus, welcher den Schwachen Milch und den Vollkommenen kräftige Nahrung reichte, erkennt sogleich Gottes hohe Absichten mit seinem Beichtkinde. Um aber deren Ausführung zu beschleunigen, glaubt er ihr eine Lebensregel vorschreiben zu müssen. Frau von Chantal unterzieht sich seinen Anweisungen mit aller Demuth und gelangt bald zur höchsten Vollkommenheit. Noch nicht genug; kurze Zeit darnach beruft sie der heilige Bischof nach Anneci, und um ihren Gehorsam zu prüfen, macht er ihr den Vorschlag in den Orden der heiligen Clara, dann in das Spital von Baune und dann in ein Kloster der Karmelitinen zu treten. Die fromme Wittwe nimmt jeden Vorschlag mit einer Bereitwilligkeit an, als hätte sie keinen eigenen Willen mehr und als handelte es sich nicht um eine Verbindlichkeit, die das ganze Leben hindurch dauern sollte. Nun aber theilt ihr der Bischof von Genf, ganz entzückt von ihren heiligen Gesinnungen, sein Vorhaben in Betreff der Gründung des Ordens der Heimsuchung mit. Diese Mittheilung erfüllt das Herz der Frau von Chantal mit Freude. Aber wie wir in unsern Studien schon gesagt haben, Hindernisse verschiedener Art verzögerten die Ausführung dieses schönen Vorhabens. Die heilige Wittwe sah dieselben wohl voraus, ihr Herz sagte ihr, daß sie Tochter und Mutter sei; sie trug zu ihrem Vater und zu ihren Kindern eine unaussprechliche Liebe und mußte sich namenlose Gewalt anthun, um sich von ihnen zu trennen. Aber wie das starke Weib im Evangelium hielt sie diesen Angriff muthvoll aus und vollbrachte ihr Opfer als Christin.

Bald darauf geschah zu Anneci die Gründung des Ordens der Heimsuchung in dem schon früher angegebenen Jahre.

Der Orden der Heimsuchung wurde vom heiligen Franz von Sales bis zu seinem Tode im Jahre 1622 selbst geleitet. Die ehrwürdige Mutter Chantal war während zwölf Jahren die treue Gehilfin dieses großen Bischofs; und als ihr dieser geistliche Führer entrissen war, hielt sie allein das Institut aufrecht und regierte es neunzehn Jahre lang mit einer Weisheit, Festigkeit und Heiligkeit, welche viel zu dessen Ausbreitung und Befestigung beitrugen. Ihre Briefe zur Leitung der Seelen geben ihr einen Rang unter den besten und erfahrensten geistlichen Schriftstellern. Sie starb bei einer Visitation ihrer Klöster zu Moulins den 13. Dezember 1641 in einem Alter von 69 Jahren. Bei ihrem Tode wurde sie durch die Stimme ihrer Töchter und die des Volkes für heilig erklärt. Benedikt XIV. bestätigte dieses Urtheil, indem er sie im Jahre 1751 selig, und Clemens XIII., indem er sie im Jahre 1757 heilig sprach.

Der Leib der heiligen Chantal ist in der Kirche der Heimsuchung zu Anneci zugleich mit jenem des heiligen Franz von Sales zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt.

I.

Bild der Seele

des

heiligen Franz von Sales.

Einleitende Betrachtungen. — Kurzes Bild vom Geiste und Herzen des heiligen Franz von Sales. — Seine Tugenden im Allgemeinen, enthüllt durch die heilige Johanna Franziska von Chantal.

In diesem Theile wird die Betrachtung und wenn möglich, die Erklärung der Geheimnisse der Seele des heiligen Franz von Sales, dieser Seele, welche so reichliche Schätze in sich verwahrt hatte, unsere Aufgabe sein. Sie hat wohl für uns ohne Zweifel dunkle Stellen, welche unsern Blicken entgehen; aber auch lichte Seiten, welche glänzen und in seinem ganzen Leben widerstrahlen. Sie zeigte sich in der That gerne und ergoß sich in wohlthätigen Mittheilungen; und da sie nichts zu verbergen hatte, ließ sie sich leicht bis auf den Grund durchschauen, ähnlich den klaren Quellen, in deren krystallenen Wellen man nur goldene Muscheln und blühende Gräser erblickt. Ferne sei es jedoch zu glauben, daß sie immer frei von Unruhen und Stürmen gewesen sei. Ueberhaupt beurtheilt die Welt die Heiligen falsch, weil sie dieselben nicht versteht oder nicht verstehen will. Da es ihrem Stolze schwer fällt sie zu bewundern, und noch schwerer ihrer Weichlichkeit sie nachzuahmen; so entzieht sie ihnen so viel als möglich von ihren Verdiensten und stellt sie, um nichts mit ihnen gemein zu haben, entweder über oder unter die menschliche Natur; in ihren Augen

sind sie entweder Engel, für die Gott Alles gethan hat und welche mit allen ihren Vollkommenheiten vom Himmel herabgestiegen sind, oder kalte, gefühllose Wesen, welche gläubig sind aus Unwissenheit, fromm aus Schwäche und tugendhaft aus Unvermögen lasterhaft zu sein. Daß dem nicht so ist, gibt uns der heilige Franz von Sales einen Beweis. Dieser so demüthige und friedfertige Mann hatte von Natur aus einen entschiedenen, heftigen Charakter; dieses von jeder irdischen Liebe so rein bewahrte Herz war mit so lebhaften, überströmenden Gefühlen begabt, daß sie sich wie aus einem allzuvollen Gefäße nach Außen ergossen. Er gestand selbst ganz unbefangen, „Liebe und Zorn seien die zwei Leidenschaften, deren Beherrschung ihm am meisten Mühe gekostet habe; die erste habe er durch List besiegt, die zweite aber nur durch offene Gewalt, indem er sein Herz in beide Hände nahm. Die List, deren er sich bediente, um die erste zu bemeistern, habe darin bestanden, ihr eine andere Richtung zu geben, denn die Seele könne ohne Liebe nicht sein; das ganze Geheimniß bestehe darin, ihr nur eine gute, reine, heilige, keusche Liebe zu gestatten".

Welch' rührendes Geständniß einer großen Seele im Kampfe mit sich selbst! Ja, so erscheint Franz von Sales im ganzen Laufe seines Lebens. Er erstickt seine Neigungen nicht, sondern, veredelt sie; er löscht die flammenden Gefühle nicht aus, sondern nährt sie am Flammenherde der göttlichen Liebe; er verliert sich in Gott, um sich nicht in den Geschöpfen zu verirren.

„Fürwahr, sagte er, wenn ich eine einzige Faser in meinem Herzen wüßte, welche nicht von Gott, in Gott und für Gott wäre, ich würde sie augenblicklich ausreißen; und lieber wollte ich gar nicht, als nicht ganz und ohne Vorbehalt in Gott sein."

Sich also von der Erde lostrennen, da man durch das Gewicht des Herzens zu ihr hingezogen wird; alle Kräfte der Seele gemeinsam auf ein Ziel richten, welches der Glaube allein uns zeigt; sich während eines langen und arbeitsamen Lebens immer auf gleicher Höhe erhalten, ohne zu straucheln oder zu ermüden; auf seinem Wege begegnen den Unruhen der Welt, ohne sie jedoch zu theilen, ihren Leidenschaften und Irrthümern,

um sie zu bekämpfen und zu berichtigen, ihren Leiden, um sie zu beklagen, zu lindern und zu heiligen: — dieß ist ohne Zweifel der schönste Triumph des menschlichen Willens. Was am heiligen Franz von Sales staunenswerth und anziehend erscheint, ist jener unzerstörbare Friede, jene vollkommene Demuth, jene Sanftmuth und fast kindliche Einfalt, mit der er eine so beschwerliche Aufgabe verfolgt, welche ihm so viele innere Kämpfe verursachen mußte. Wohl ahnen wir nicht die geheimen Einflößungen, welche ihm als Frucht eines anhaltenden und vertrauensvollen Gebetes zu Theil wurden; die Hilfe, welche ihm von Oben kam und die Last erleichterte; die Gnaden, welche Gott in seine Seele ausgoß, um in derselben die Keime jener lieblichen Heiligkeit zu entwickeln, welche man nicht genug bewundern kann. Das ist jener geheimnißvolle, allen Blicken verschleierte Theil seiner Seele, von dem wir am Anfange gesprochen haben.

Eine fromme Frau jedoch ist eingedrungen in die Tiefen des Herzens und der Gedanken des heiligen Franz von Sales; denn er hat sich ihr in einer heiligen Ergießung des Herzens mitgetheilt. Er hat ihrer Seele seine verborgensten Geheimnisse anvertraut und ihr gegenüber sogar seiner Demuth vergessen, indem er sie einweihte in das Wirken Gottes in seiner Seele und in die geheimnißvolle Quelle der Gnaden, die so reichlich in ihm floß. So hören wir denn die heilige Chantal selbst die Wunder erzählen, die sie aus diesen heiligen Mittheilungen erfuhr.

Sie schreibt dem ehrwürdigen Pater Dom Johann vom heiligen Franziskus, General des Ordens der Feuillanten: „Ach, ehrwürdiger Vater, was Sie mir befehlen, geht weit über meine Fähigkeiten! Gewiß ist, daß mir Gott eine größere Erkenntniß seines Innern verliehen hat, als meine Unwürdigkeit verdient. Besonders hat mir Gott seit seinem Hintritte aus dieser Welt diese Gunst gewährt; denn so lange ich mich seines Umganges erfreute, blendeten mich, wie es scheint, die Bewunderung und die Freude in etwas. Doch ich gestehe Ihrem väterlichen Herzen ganz aufrichtig, daß ich mich darüber nicht hinreichend ausdrücken kann. Deßungeachtet will ich, um Euer Hochwürden zu gehorchen und aus Liebe und Ehrfurcht gegen die Autorität, mit der Sie

mir befehlen, in Gottes Gegenwart einfach niederschreiben, was mir einfallen wird."

„Erstens, mein theuerster Vater, will ich Ihnen bemerken, daß ich an meinem seligen Vater und Herrn die Gabe eines vollkommenen Glaubens wahrnahm, welcher von großer Klarheit, außerordentlicher Lieblichkeit, Gewißheit und innerlichem Geschmack begleitet war. Er führte mit mir wunderbare Gespräche darüber und bekannte mir einmal, Gott habe ihn mit reichlichem Lichte und Verständniß der Geheimnisse unsers heiligen Glaubens begnadigt, und er glaube den Sinn und die Absicht der Kirche in den Lehren, die sie ihren Kindern vorträgt, wohl erfaßt zu haben; wovon denn auch sein Leben und seine Thaten Zeugniß geben."

„Gott hatte in den Mittelpunkt dieser heiligen Seele, oder wie er sich ausdrückte, in die Spitze seines Geistes ein so klares Licht ergossen, daß er mit einem einfachen Blicke die Wahrheiten des Glaubens und ihre Erhabenheit sah, wodurch sein Wille im höchsten Grade entflammt und entzückt wurde; und er unterwarf sich diesen Wahrheiten durch einfache Zustimmung seines Willens. Den Ort, in dem er diese Erleuchtungen empfing, nannte er das Heiligthum Gottes, in welches nichts eingeht als einzig die Seele mit Gott. Dieß war der Ort seiner Zurückgezogenheit und sein gewöhnlichster Aufenthalt; denn ungeachtet seiner beständigen äußerlichen Beschäftigungen erhielt er seinen Geist so viel als möglich in dieser innerlichen Einsamkeit."

„Ich sah den Seligen stets nur in dem einzigen Verlangen aufathmen, nach den Wahrheiten des Glaubens und den Grundsätzen des Evangeliums zu leben; das kann man aus seinen Memoiren entnehmen."

„Er sagte, die wahre Art Gott zu dienen, bestehe darin, ihm auf der obersten Spitze des Geistes zu folgen und ohne alle Stütze des Trostes, der Empfindung und Erleuchtung, die des nackten, einfachen Glaubens ausgenommen, zu wandeln. Deßhalb liebte er die innere Trostlosigkeit, Verlassenheit und Trockenheit. Er sagte mir einmal, er achte nicht darauf, ob er in Trost oder in Trostlosigkeit sei; gebe der Herr ihm süße Gefühle, so nehme

er sie in Einfalt an: gebe er ihm dieselben nicht, so denke er nicht weiter daran. In der Regel aber genoß er große innerliche Süßigkeiten, wie man auf seinem Angesichte lesen konnte, sobald er sich in sich selbst versammelte, was er sehr oft that. Auch schöpfte er aus Allem gute Gedanken, indem er Alles zum Nutzen der Seele anwendete. Diese großen Erleuchtungen erhielt er aber ganz besonders, wenn er sich auf seine Predigten vorbereitete, was er gewöhnlich im Auf- und Abgehen that; und er sagte mir, das Studium biete ihm Stoff zum Gebete und er fühle sich nach demselben immer sehr erleuchtet und von Liebe entflammt."

„Mehrere Jahre hindurch empfand er, wie er mir sagte, keinen fühlbaren Geschmack im Gebete, und Gott wirkte in ihm durch Erleuchtungen und unfühlbare Einsichten, die er in jenem Theile seiner Seele verbreitete, welchem die Erkenntnißkraft innewohnt, ohne daß deren untere Region daran Theil hatte. Gewöhnlich waren dieß Anschauungen, Empfindungen der einfachsten Einheit und göttliche Anregungen, in welche er sich nicht vertiefte, sondern die er einfach und mit Ehrfurcht und tiefster Demuth annahm; denn sein Grundsatz war, sehr demüthig, klein und niedrig vor seinem Gott zu harren, voll Ehrfurcht und Vertrauen, wie ein liebendes Kind."

„Er schrieb mir oft, ich möchte ihn, wenn ich ihn sähe, erinnern, mir zu sagen, was ihm Gott im heiligen Gebete verliehen habe; und wenn ich ihn dann fragte, so antwortete er mir: „Es sind Dinge so subtiler, einfacher und zarter Natur, daß man nicht mehr davon sprechen kann, wenn sie vorüber sind; nur ihre Wirkungen bleiben in der Seele zurück."

„Mehrere Jahre vor seinem Hinscheiden war er von Geschäften so überhäuft, daß er zum innerlichen Gebete fast keine Zeit mehr fand. Als ich ihn eines Tages fragte, ob er es verrichtet habe, antwortete er mir: „Nein, aber was ich thue, ist wohl eben so viel werth." Er war nämlich in beständiger Vereinigung mit Gott und sagte auch, in diesem Leben müsse man durch Thaten und Werke beten. Sein Leben war aber in Wahrheit ein beständiges Gebet."

„Aus dem Gesagten kann man leicht entnehmen, daß der

Selige sich nicht begnügte, der wonnigen Vereinigung seiner Seele mit Gott im Gebete zu genießen; denn er liebte ganz gewiß den Willen Gottes in Allem auf gleiche Weise. Ich glaube, er war in den letzten Jahren seines Lebens zu einer so großen Reinheit des Lebens gelangt, daß er in allen Dingen nichts wollte, liebte und sah, als Gott. Auch sah man ihn ganz in Gott vertieft und er sagte, nichts in der Welt könne ihm Zufriedenheit geben, außer Gott; und so lebte er, doch nicht er, sondern Christus lebte in ihm. Diese allgemeine Liebe des göttlichen Willens war um so vortrefflicher und reiner, weil diese Seele weder dem Wechsel noch der Täuschung unterworfen war, weil Gott in ihr das hellste Licht verbreitet hatte, mittelst dessen sie alle Regungen der Eigenliebe bei ihrem Entstehen sah und getreulich ausschied, um sich immer reiner mit Gott zu vereinigen. Auch sagte er mir, daß er mitten in den größten Trübsalen bisweilen eine hundertmal süßere Lieblichkeit als sonst empfinde; denn diese innige Vereinigung mit Gott versüße ihm auch die bittersten Dinge."

„Wollen aber Euer Hochwürden den Stand dieser heiligen Seele in dieser Hinsicht noch deutlicher kennen, so lesen Sie gefälligst die drei oder vier letzten Kapitel des neunten Buches von der Liebe Gottes. Alle seine Handlungen belebte er durch den einzigen Beweggrund des göttlichen Wohlgefallens. Und wie es in jenem heiligen Buche heißt, so verlangte er auch wirklich nichts im Himmel noch auf Erden, als den göttlichen Willen erfüllt zu sehen. Wie oft rief er wie in Entzückung die Worte Davids aus: „O Herr, was habe ich im Himmel und was verlange ich auf Erden außer Dir? Du bist mein Antheil und mein Erbe ewiglich." Auch war sein Grundsatz, daß dasjenige, was nicht Gott ist, nichts für ihn sei."

Aus dieser so vollkommenen Vereinigung gingen seine ausgezeichneten Tugenden hervor, welche Jeder an ihm wahrnehmen konnte; jener allgemeine, auf Alles sich erstreckende Gleichmuth, den man gewöhnlich an ihm sah. Wahrlich, ich kann die Kapitel, die im neunten Buche von der Liebe Gottes hievon handeln, nicht lesen, ohne deutlich zu sehen, daß er das, was er lehrte, je nach der Gelegenheit auch übte."

„Jene so wenig bekannte und doch so ausgezeichnete Lehre: Begehret nichts, wünschet nichts, schlaget nichts ab, welche er bis an das Ende seines Lebens so getreu ausübte, konnte nur von einer ganz gleichmüthigen und sich selbst abgestorbenen Seele ausgehen. Sein Gleichmuth war unübertrefflich; denn wer hat je unter was immer für Verhältnissen eine Veränderung an ihm wahrgenommen? Und doch sah ich, wie er die härtesten Kränkungen erfuhr, wie dieß auch seine Memoiren beweisen. Allerdings wurde er durch dieselben tief verwundet, besonders wenn Gott beleidiget und der Nächste unterdrückt wurde. Man sah bei solchen Gelegenheiten, wie er schwieg und sich in sein Inneres mit Gott zurückzog und daselbst stillschweigend verblieb. Dabei aber unterließ er nicht, sogleich thätig zu sein und dem Uebel zu steuern; denn er war die Zuflucht, Hilfe und Stütze Aller."

„War der Friede seines Herzens nicht göttlich und unzerstörbar? Er war ja gegründet auf die vollkommene Abtödtung seiner Leidenschaften und die gänzliche Hingabe seiner Seele an Gott. „Was könnte meinen Frieden erschüttern?" sagte er mir einst in Lyon. Wahrlich, wenn Alles darunter und darüber gehen sollte, ich würde mich nicht beunruhigen; denn was ist auch die ganze Welt im Vergleich mit dem Frieden des Herzens!"

„Diese Festigkeit ging, wie mir scheint, aus seinem aufmerksamen und lebendigen Glauben hervor; denn er sah in allen großen und kleinen Ereignissen eine Wirkung der göttlichen Vorsehung, in welcher er mit mehr Sicherheit ruhte, als je ein geliebtes Kind in dem Schooße seiner Mutter. Er sagte uns, unser Herr habe ihm von Jugend auf diese Lehre eingeprägt; und käme er noch einmal auf die Welt, so würde er mehr als je die menschliche Klugheit verachten und sich ganz von der göttlichen Vorsehung leiten lassen. Er hatte hierüber das größte Licht und brachte auch den Seelen, deren Rathgeber und Führer er war, diese Grundsätze bei. Was die Geschäfte betrifft, die er unternahm und die ihm Gott anvertraut hatte, leitete und vollbrachte er sie immer unter dem Schutze dieser höchsten Vorsehung; und niemals war er des Erfolges sicherer und in Gefahren

zufriedener, als wenn er keine andere Stütze hatte. Wenn es nach den Ansichten der menschlichen Klugheit ihm unmöglich schien, ein Vorhaben, das Gott ihm übertragen hatte, auszuführen, dann war er so fest in seinem Vertrauen, daß er durch nichts zu erschüttern war und ganz sorglos darüber lebte. Ich bemerkte dieses, als er beschlossen hatte, unsere Congregation zu errichten. Er sprach damals: „Ich sehe hier keinen Ausgang, aber ich bin versichert, daß Gott Alles fügen werde." So geschah es auch, und zwar in weit kürzerer Zeit, als er gedacht hatte."

„Hier fällt mir ein, daß er einmal vor vielen Jahren von einer heftigen Leidenschaft angefochten ward, welche ihn sehr bedrängte. Davon schrieb er mir: „Ich werde sehr gedrängt, und es scheint mir, als hätte ich gar keine Kraft zum Widerstande und als würde ich unterliegen, wenn die Gelegenheit da wäre. Aber je schwächer ich mich fühle, desto stärker ist mein Vertrauen auf Gott; und ich bin versichert, daß ich, wenn die Gelegenheit käme, mit der Gnade und Kraft Gottes ausgerüstet werden und meine Feinde wie Lämmlein verschlingen würde." Unser Heilige war nicht frei von Empfindungen und Regungen der Leidenschaften, ja er wollte nicht einmal, daß man verlangen sollte, von denselben befreit zu werden. Er achtete derselben nicht, außer um sie zu bezähmen, woran er, wie er sich ausdrückte, seine Freude hatte. Er sagte auch, sie dienten uns, die ausgezeichnetsten Tugenden zu üben und sie tiefer in der Seele zu begründen. Er hatte aber eine so unbeschränkte Herrschaft über seine Leidenschaften, daß sie ihm wie Sklaven gehorchten; und gegen das Ende seines Lebens zeigten sie sich fast gar nicht mehr."

„Es gab keine kühnere, großmüthigere und mächtigere Seele, wenn es galt, sich Mühen und Arbeiten zu unterziehen und die Unternehmungen auszuführen, welche Gott ihm einflößte. Niemals ließ er davon ab und sagte, man sollte nie ein Geschäft im Stiche lassen, das Gott uns überträgt, sondern den Muth haben, alle Schwierigkeiten zu überwinden. Gewiß, theuerster Vater, es bewies große Geistesstärke, also im Guten auszuharren, wie unser Heilige."

„Wer sah je, daß er aus dem Geleise kam oder der Sittsamkeit auch nur das Geringste vergab? Wer sah je, daß seine

Geduld erschüttert oder seine Seele gegen Jemanden aufgebracht war? Auch hatte er ein ganz unschuldiges Herz; nie beging er eine Handlung aus Bosheit oder Bitterkeit des Herzens. Wer sah je ein so sanftes, demüthiges, gütiges, liebreiches und freundliches Gemüth, wie das seine war?"

„Und wie vortrefflich und sicher war dabei seine natürliche Klugheit und übernatürliche Weisheit, welche Gott in seinen Geist ergossen hatte — den klarsten, reinsten und umfassendsten, den man je sehen konnte! Unser Herr hatte nichts an der Vollkommenheit dieses Werkes vergessen, das sich seine allmächtige und barmherzige Hand selbst gebildet hatte."

„Endlich hatte die göttliche Güte diese Seele mit einer vollkommenen Liebe begabt; und weil die Liebe, wie er selbst sagt, sobald sie in eine Seele einzieht, alle übrigen Tugenden in ihrem Gefolge hat,[1]) so hatte sie dieselben auch in seinem Herzen eingeführt und so wunderbar geordnet, daß jede darin den Rang und das Ansehen behauptete, welches ihr zustand. Keine unternahm etwas ohne die andere; denn er erkannte deutlich, was einer jeden zukam, sowie auch den Grad ihrer Vollkommenheiten. Alle brachten ihre Werke hervor, je nachdem sich Gelegenheit dazu bot, und die Liebe ihn sanft und ohne Geräusch dazu anregte. Auch that er niemals geheimnißvoll,[2]) noch wirkte er etwas, das diejenigen in Bewunderung versetzte, welche nur auf die Schale und das Aeußere sehen. Nie sah man eine Sonderbarkeit, nie eine erstaunliche Handlung, nie eine jener glänzenden Tugenden an ihm, welche jenen, die sie beobachten, in die Augen fallen und die Bewunderung der Menge erwecken. Er beobachtete die gewöhnliche Lebensweise, aber auf eine so göttliche und himmlische Art, daß meines Erachtens nichts in seinem Leben so wunderbar ist."

„Wenn er betete, dem Gottesdienste beiwohnte oder die heilige Messe las, bei welcher er wegen des Glanzes, der auf seinem Angesichte leuchtete, wie ein Engel erschien, sah man nie eine Ziererei an ihm; ja kaum sah man ihn die Augen auf- und

---

[1]) Abhandlungen von der Liebe Gottes, 9. Buch, 8. Kap.

[2]) Nämlich er that nichts Außerordentliches und Auffallendes.

niederschlagen, sondern er hielt sie sittsam gesenkt, ohne eine andere Bewegung zu machen, als die nöthig war. Während dessen war sein Angesicht friedlich, sanft und ernst und gab den tiefen Frieden seines Herzens zu erkennen. Wer immer bei dieser Handlung ihn sah und beobachtete, war unfehlbar gerührt, ganz besonders aber, wenn er consecrirte, wobei sein Angesicht einen neuen Glanz erhielt, wie man unzählige Male bemerkt hat. Er trug auch eine ganz besondere Liebe zum heiligen Sakramente, das sein wahres Leben und seine einzige Kraft war. O Gott, wie feurig und innig war seine Andacht, wenn er es bei Prozessionen trug! Da sah man ihn wie einen leuchtenden Cherub, und er empfand gegen dieses göttliche Sakrament eine unerklärliche Liebesglut. Aber hievon sowohl als von seiner unvergleichlichen Andacht zur seligsten Jungfrau war schon anderswo die Rede; deßhalb will ich hier nicht weiter davon sprechen."

„O Jesus, wie wunderbar war die Ordnung, mit welcher Gott diese glückliche Seele begnadigt hatte! Alles war darin so wohl geordnet, so friedlich, und das Licht Gottes so klar, daß er sogar die geringsten Atome seiner Regungen ersah. Sein Blick für Alles, was die Vollkommenheit des Geistes betraf, war so scharf, daß er selbst die geläutertsten und zartesten Dinge unterschied. Niemals aber duldete diese reine Seele freiwillig, was sie als weniger vollkommen erkannte, denn dieß hätte seine Liebe, voll des Eifers, nicht gestattet. Ich will damit nicht sagen, daß er keine Unvollkommenheit beging, dieß geschah aber aus bloßer Uebereilung und Gebrechlichkeit; niemals aber nahm ich wahr, daß er auch nur die geringste in seinem Herzen hätte aufkommen lassen. Diese Seele war vielmehr in ihren Werken, Vorsätzen und Absichten reiner als die Sonne und weißer als der Schnee; kurz Alles an ihm war nur Reinheit, Demuth, Einfalt und Einigung des Geistes mit seinem Gott."

„Wahrhaft hinreißend war es ferner, ihn von Gott und der Vollkommenheit reden zu hören. Seine Ausdrücke waren so bestimmt und verständlich, daß er die zartesten und erhabensten Gegenstände des geistlichen Lebens mit großer Leichtigkeit erklärte. Dieses durchdringende Licht hatte er nicht für sich allein; Jeder-

mann sah und erkannte, daß ihm Gott eine ganz eigene Gabe für die Leitung der Seelen verliehen hatte, und daß er sie mit ganz eigener Geschicklichkeit leitete. Er drang in den Grund der Herzen ein und sah deutlich ihren Zustand und die Triebfeder ihrer Handlungen. Jedermann kennt seine unvergleichliche Liebe zu den Seelen, und man weiß, daß es seine süßeste Freude war, an ihrem Heile zu arbeiten. Darin war er unermüdlich und ruhte nie, bis er ihnen den Frieden gegeben und sie in den Stand der Gnade versetzt hatte. Was that er nicht Alles für Sünder, welche sich bekehren wollten, dabei aber schwach waren! Er ward gleichsam zum Sünder mit ihnen, beweinte mit ihnen ihre Sünden und verschmolz sein Herz so innig mit den Herzen der Büßer, daß ihm keiner etwas verhehlen konnte. Nach meinem Urtheile war der Eifer für das Heil der Seelen die vorherrschende Tugend unseres seligen Vaters; denn man hätte gewisser Maßen manchmal sagen mögen, er habe den Dienst Gottes für den Dienst des Nächsten verlassen. Guter Gott, welche Zartheit, welche Sanftmuth, welches freundliche Uebertragen, welche Anstrengung! Starb er ja doch als ein Opfer derselben. Aber noch etwas Denkwürdiges muß ich hier bemerken. Unser Herr hatte die Liebe in dieser heiligen Seele geordnet; denn so viele einzelne Seelen er besonders liebte — und deren waren unzählige — liebte er doch alle in verschiedenem Grade; alle liebte er vollkommen und rein, je nach ihrem Range, aber alle verschieden. Er beobachtete in jeder einzelnen, was er als das Schätzbarste an ihr erkennen konnte, um ihr den Rang in seiner Liebe zu geben, den er ihr nach dem Maße ihrer Gnaden schuldig war. Er trug eine unvergleichliche Hochschätzung gegen den Nächsten, weil er Gott in ihm und ihn in Gott sah. Mit welcher Hochachtung und Ehrfurcht betrachtete er auch seine Würde! Wahrlich! seine Demuth that dem heiligen Ernste, der Majestät und Verehrung seiner bischöflichen Würde keinen Eintrag."

„Mein Gott, darf ich es wohl aussprechen? Ich werde es sagen, wenn es möglich ist. Es bedünkt mich, aufrichtig zu reden, als sei unser seliger Vater ein lebendiges Abbild des Sohnes Gottes, unsers Herrn, gewesen; denn fürwahr, die Ordnung und

Beschaffenheit dieser heiligen Seele war ganz übernatürlich und göttlich. Diesen Gedanken habe nicht ich allein; viele sagten mir, daß, wenn sie diesen Heiligen sähen, es sie bedünkte, als sähen sie unsern Herrn auf Erden."

Die Seele des heiligen Franz von Sales war, wie wir nun gesehen haben, mit den christlichsten und vollkommensten Tugenden geziert, und man kann in Wahrheit sagen: wenn uns die Kirchengeschichte Heilige aufweist, deren Leben heroischer und wunderbarer gewesen, wenn ein heiliger Bernhard, Franz Xaver, Franz von Assissi, Ignatius von Loyola, Vincenz von Paul eine glänzendere Tugend entfaltet und Thaten vollbracht haben, welche die Bewunderung der Mit- und Nachwelt auf sich gezogen: so bietet nach unserer Meinung doch keiner in höherem Grade einen evangelischen Charakter, noch eine Liebe, die sanfter, mittheilender und mit größerer Weisheit und Heiligkeit vereinigt wäre.

Man erinnere sich hier, was einst der heilige Vincenz von Paul sagte, als er den Bischof von Genf sah: „Mein Gott, wenn schon Franz von Sales so gut ist, wie gut mußt erst du selbst sein!" —

„Wunderbarer Schluß!" setzt ein frommer Autor hinzu...... Nein, großer Gott! nicht in den Büchern, nicht einmal in dem Glanze des Himmels lernt man dich erkennen, wohl aber in den Herzen der Gerechten; in jenen himmlischen Seelen, welche deine Liebe zieren will! Denn wenn schon der Ausfluß so gut ist, was muß es erst um die Quelle sein? .... Wenn das schwache Bild so rührend und liebenswürdig ist, was muß man von der Wesenheit und dem Urbild selbst denken?"

II.

Religiöser Geist
des
heiligen Franz von Sales.

Aussage der heiligen Chantal. — Glaube des heiligen Franz von Sales. — Seine Hoffnung. — Seine Liebe zu Gott. — Seine Frömmigkeit. — Die Reinheit seiner Absichten. — Seine Uebereinstimmung mit dem göttlichen Willen.

Die Congregation der Gebräuche ernannte den 21. Juni 1626 drei apostolische Commissäre, um über die Tugenden und Wunder des heiligen Franz von Sales Untersuchungen anzustellen. Diese Commissäre waren Andreas Fremiot, Erzbischof von Bourges, Johann Peter Camus, Bischof von Belley, und Georg Ramus, Doctor und Domherr von Löwen. Sie begannen ihre Arbeit zu Anneci im Frühjahre 1627 und vernahmen die Aussagen der Mutter von Chantal.

Diese Aussagen sind das kostbarste Denkmal, das man von dem heiligen Franz von Sales haben kann. Hier findet man das wahre Leben dieses heiligen Bischofs. Sonst bewundert man überall die großen Früchte seines Eifers, eine Menge wunderbarer Thaten, den rührenden Anblick unzähliger Tugenden. In den Aussagen der heiligen Chantal sieht man aber das ganz heilige, ganz englische Innere des frommen, liebenswürdigen Bischofs von Genf. Man erblickt darin den Saft selbst, welcher diesem himmlischen und majestätischen Baume Leben und Fruchtbarkeit verlieh.

Der heilige Franz von Sales liebte Gott mit der zärtlichsten und ehrfurchtsvollsten Liebe eines Sohnes. So erscheint er uns wirklich in den Aussagen, wir möchten fast sagen in den Offenbarungen der heiligen Chantal. Man tritt da in eine Seele ein, in der die göttliche Liebe allein Platz fand, und ruft aus mit einem heiligen Vater: Coelum anima justi, „Die Seele des Gerechten ist ein Paradies." Die Seele des heiligen Franz von Sales ist wahrhaft ein Paradies im Kleinen! Da sieht man Gott als einzigen Gebieter über ein Herz regieren, das sich ihm ganz geopfert hat. Er belebt alle seine Regungen, er heiligt all' seine Neigungen; es ist der Heilige, ganz der Heilige, den man hier erblickt; und welch' ein Heiliger!...... Unser Herz brennt bei Durchlesung dieser Zeilen, welche ihn uns unverhüllt darstellen; manchmal füllen sich die Augen mit süßen Thränen, und die heiße Liebesglut, die man hier schaut, erleuchtet, erwärmt und stärkt gleich der Sonne die Seele, welche diese schöne Seele sich vor Augen stellt. Beginnen wir nun aus diesen theuern und erbaulichen Urkunden zu schöpfen!

Glaube. — „Ich bezeuge, sagte die heilige Chantal, daß der Selige, als er in der Langvogtei Ger verweilte, um die Ausübung der katholischen Religion in einigen Pfarreien wiederherzustellen, Folgendes geschrieben hat: „Ach Gott, ich sehe hier diese armen, verirrten Schäflein, ich verkehre mit ihnen und betrachte ihre augenscheinliche und greifbare Blindheit. O Gott! die Schönheit unsers heiligen Glaubens entzückt mich dagegen so sehr, daß ich sterbe vor Liebe, und es dünkt mich, daß ich das kostbare Geschenk, welches mir Gott damit gemacht hat, in einem von dem Wohlgeruch der Andacht ganz erfüllten Herzen bewahren soll. Danken Sie dieser göttlichen Klarheit, welche ihre Strahlen so barmherzig in meinem Herzen verbreitet, so daß ich die Größe und die ersehnliche Süßigkeit meines Glaubens um so klarer und deutlicher erkenne, je länger ich mit solchen umgehe, welche keinen haben! Gott, der mir hierin beisteht, wolle mich und meine Handlungen zu seiner größern Ehre gebrauchen, wie ich es so sehr wünsche!"

„Ein andersmal, als dieser gute Vater über die Bekehrung zweier Häretiker, hervorragender Persönlichkeiten, zu deren Aufnahme in den Schooß der Kirche er ungefähr 50 Meilen weit gereist war, schrieb, fügte er hinzu: „Welchen Dank bin ich diesem großen Gott schuldig, daß ich, obwohl man mir auf alle Weise zusetzte, mich der Häresie zu ergeben, und durch so viele Lockungen mich dazu einlud, in einem so zarten, gebrechlichen und schwachen Alter, und nach einem so langen Aufenthalt unter Häretikern, ihr niemals auch nur ins Gesicht schauen wollte, und daß mein junger, schwacher Geist beim Durchlesen ihrer verpesteten Bücher nicht die geringste Ansteckung von diesem unglückseligen Uebel empfand! O Gott, wenn ich dieser Wohlthat gedenke, so zittere ich vor Entsetzen über meine Undankbarkeit!"

„Eine Person sagte mir, sie sei zwei Jahre hindurch von starken Versuchungen gegen den Glauben an das heiligste Sakrament des Altars geplagt gewesen, davon aber befreit worden, sobald sie mit unserm seligen Vater davon gesprochen hatte. Ich selbst konnte nach mehreren Jahren ähnlicher Versuchungen nur durch seine Belehrung Erleichterung finden, und ich glaube fest, daß ich die gänzliche Befreiung seinem Gebete verdanke. Er versicherte mich mit unglaublicher Festigkeit, der römisch-katholische Glaube sei der einzige Weg zum Himmel, es gebe dahin keinen andern, und man müsse unter allen Umständen diesem folgen. Dieses und noch Anderes sagte er mit so viel Nachdruck, daß ich dadurch eine ganz besondere Stärke gegen diese Versuchung erhielt und vollkommen befriedigt und ermuthigt ward."

„Einst schrieb er mir über den geistlichen Verlust eines Priesters, der nach England gegangen war, um Häretiker zu werden: „O Gott, welcher Schmerz erfüllt meine Seele! Fürwahr, in meinem ganzen Leben war ich noch nie so traurig überrascht! Ist es möglich, daß dieser Geist sich so sehr verirren konnte! Meine Seele kann sich nicht beruhigen über den Verlust der Seele dieses Freundes. Ach wie glücklich sind die wahren Kinder der Kirche, in welcher alle Kinder Gottes dahingeschieden sind! Ich versichere Sie, daß mein Herz über diesen Abfall beständig pocht, aber auch mit neuem Muthe erfüllt ist,

der Kirche des lebendigen Gottes und dem lebendigen Gott der Kirche besser zu dienen."

„Ueber denselben Gegenstand schrieb er noch: „Ach wie eitel sind die Menschen, wenn sie sich selbst glauben! Das Aergerniß muß zwar kommen, aber wehe dem, durch den es kommt! Dieser junge Mann wollte sich nie nach meinem Willen leiten lassen; immer verschmähte er das überaus süße Joch unsers Herrn. Doch gebe ich die Hoffnung nicht auf, ihn eines Tages über das Meer und in den Hafen kommen zu sehen (was auch geschah, da er später zur katholischen Kirche zurückkehrte); aber ich beweine ihn von ganzem Herzen. Er hat seinen Untergang beschlossen und gesagt: „Ich trenne mich von der Gemeinschaft der Kirche, um mich nach England zu begeben, wohin mich Gott ruft." Wer sollte über diese Worte nicht seufzen, da sich von der Kirche trennen so viel heißt, als sich von Gott trennen? Aber Gott zieht seine Ehre aus der Schande derjenigen, die ihn verlassen. Ich muß schließen, indem ich Ihnen sage, daß mich Gott bei dem Falle dieses jungen Mannes mit neuen Süßigkeiten und innerlichen Erleuchtungen begnadigt hat, um mir um so größere Bewunderung gegen die Vortrefflichkeit des katholischen Glaubens einzuflößen."

Hoffnung. — „Ich habe in meinen Unterredungen mit dem Seligen klar erkannt, daß ihm Gott eine fühlbare, zarte und beständige Liebe zu den Gütern, die uns im andern Leben verheißen sind, verliehen hat, welche er auch mit demüthigem Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes und auf die Verdienste des heiligsten Leidens Unsers Herrn hoffte. Seine Hoffnung zielte unablässig auf die selige Ewigkeit. Ich glaube, daß man in mehr als hundert Stellen seiner Briefe folgender Wahrheit begegnet: „Ach wie gut ist es, in diesem sterblichen Leben heilig zu leben! Aber wie gut wird es sein, glorreich im Himmel zu leben!"

„Er bekannte aufrichtig, was seine Armseligkeit anbelange, verdiene er nur die Hölle; aber in Anbetracht der unendlichen Verdienste des Leidens seines Erlösers und seiner großen Barmherzigkeit hoffe er mit demüthigem Vertrauen, im Himmel die

ewigen Güter zu besitzen, welche den Kindern Gottes bereitet sind. Ei, sagte er, werden wir nicht einst Alle beieinander im Himmel sein? Ich hoffe es und freue mich dessen."

„Unter den Trübsalen dieses Lebens sagte er oft: „Wir müssen Muth fassen, bald werden wir da hinauf gehen; ja wir müssen ganz gewiß hoffen, daß wir ewig leben werden. Was würde unser Herr mit seinem ewigen Leben thun, wenn er es nicht uns armen, kleinen, geringen Seelen geben wollte?"

„Ich erinnere mich, daß dieser gute Heilige, als er in meiner schweren Krankheit zu mir kam, um mich zu trösten und mir bei meinem Tode beizustehen, zu mir sagte, ich solle mein Haupt an den Fuß des Kreuzes legen, um daselbst die Wirksamkeit des kostbaren Blutes, das davon herabfloß, mit großem Vertrauen auf die Barmherzigkeit unsers Herrn in mich aufzunehmen."

„Ich wünschte, sagte er mir ein andersmal, daß Sie das Gefühl kennen möchten, das ich heute bei der heiligen Communion hatte, begleitet von der süßen Zuversicht und Hoffnung, daß mein Geist einst ganz in die Liebe des Herzens Jesu versenkt sein werde."

„Hier folgt eines seiner Gespräche: „Mir scheint, als sei meine Seele jetzt etwas tiefer in der Hoffnung begründet, einstens den Preis des Todes und der Auferstehung des Herrn zu genießen. Es kam mir vor, als habe er mich in diesen Tagen der heiligen Woche seine heiligen evangelischen Lehren und Grundsätze mit größerer Klarheit schauen lassen, zwar nicht fühlbar, aber mit Gewißheit und Trost in den Erkenntnißkräften und ganz auf der Spitze des Geistes; und ich kann mich nicht genug wundern, daß ich bei einer so hohen Verehrung gegen diese Grundsätze und gegen die Lehre des Kreuzes so wenig mich bemüht habe, sie zu üben. O wenn ich mit meiner gegenwärtigen Gesinnung noch einmal zur Welt käme, so glaube ich, könnte keine Klugheit des Fleisches und der Kinder dieser Welt meine Ueberzeugung erschüttern, daß diese Klugheit ein wahres Hirngespinnst und eine völlige Thorheit sei."

„Bei einer andern Gelegenheit sagte er: „Sehen Sie, wie unsere lieben Freunde in die Ewigkeit abreisen! Dieß ist fürwahr

sehr erfreulich, weil dadurch der Himmel bevölkert und die Ehre unsers Königs vermehrt wird. Eines Tages, der Gott bekannt ist, werden wir zu ihnen kommen; unterdessen wollen wir aber sorgfältigst den Lobgesang der heiligen Liebe lernen, damit wir ihn in jener heiligen Ewigkeit um so vollkommener singen mögen."

„Mein Gott, rief er noch aus, welchen Trost gewährt mir die Zuversicht, uns ewig in dem Willen, Gott zu lieben und zu loben, befestigt zu sehen! Möge uns die göttliche Vorsehung führen, wie es ihr am besten scheint; aber ich hoffe, ja ich bin überzeugt, daß wir an diesem Ziele anlangen und den Hafen erreichen werden; ja bei Gott, ich habe diese Zuversicht. Seien wir freudig in seinem Dienste, freudig ohne Uebermuth und sicher ohne Vermessenheit."

„Gegen das Jahr seines Todes zu schrieb er: „Ich will zum Zwecke einer außerordentlichen Erneuerung, zu der der Herr mich einladet, mein Gewissen durchforschen, damit in dem Maße, als diese vergänglichen Jahre abnehmen, ich mich auf die ewigen vorbereite, indem ich unter dem Kreuze meines Erlösers athme und seufze. Ich fühle, wie mir scheint, daß mein Geist nach der Reinheit im Dienste Gottes und nach der Ewigkeit strebt. O Gott, wie glücklich wäre ich, wenn ich eines Tages nach der heiligen Communion statt meines armen Herzens das meines Heilandes in meiner Brust fände!"

„Als er auf einer kleinen Barke über den Genfersee setzte, gereichte es ihm zur großen Befriedigung, daß er nur ein drei Zoll dickes Brett hatte, auf dem sein Leben nur durch den Schutz der heiligen Vorsehung gesichert sein konnte. „Meine Seele, sagte er, hat keinen anderen Zufluchtsort als zu dieser heiligen Vorsehung. Mein Gott! du hast mich seit meiner Kindheit dieses gelehrt und deßhalb will ich stets dein Lob verkünden." [1])

---

[1]) Eines Tages schrieb er an eine fromme Person: „O meine Tochter, halten Sie sich durch ein lebhaftes Vertrauen recht vereinigt mit dem himmlischen Vater; das Kind, welches in den Armen eines allmächtigen Vaters ruht, wird nie zu Grunde gehen!"

Liebe zu Gott. — „Ich erkannte aus den Worten des Heiligen deutlich, daß seine Liebe zu Gott eine unumschränkte Gewalt

---

Er schrieb auch an eine seiner geistlichen Töchter in Betreff einer großen Trübsal, welche sie erlitten hatte: „Meine Tochter, auf Gott vertrauen in der Süßigkeit und im Frieden des Wohlergehens, das vermag fast ein Jeder. Aber mit Vertrauen in ihm ruhen mitten unter Stürmen und Ungewittern, das ist nur seinen Kindern eigen." (Aussage der Mutter von Chaugy.)

Einer andern schrieb er: „Ich betrachtete neulich was die Schriftsteller von den Eisvögeln versichern — kleinen Vögeln, welche ihre Eier auf die Rhede des Meeres legen, — wie sie nämlich ihre Nester ganz rund und so zusammengepreßt bauen, daß das Wasser nicht hineindringen kann, und nur oben ein kleines Loch lassen, durch welches sie athmen und Luft schöpfen können. Darin nun wohnen die kleinen Jungen, damit sie, wenn das Meer sie überrascht, in Sicherheit auf den Wogen schwimmen können, ohne unterzugehen. Die Oeffnung dient als Gegengewicht und hält diese hübschen Nestchen und sinnreichen Kähnchen so im Gleichgewicht, daß sie niemals umstürzen. Sind das nicht wunderbare Vögel, welche von Wasser umgeben doch nur von Luft leben, sich im Meere verbergen und nur den Himmel sehen, wie Fische schwimmen und wie Vögel singen; am meisten gefällt mir noch dabei, daß ihr Anker, um sie gegen die Fluthen zu sichern, dem Himmel und nicht der Erde zu ausgeworfen ist. Ach, wie sehr wünschte ich, daß unsere Herzen eben so zusammengepreßt, verschlossen und auf allen Seiten wohl verstopft wären, damit sie, wenn die Stürme und Leiden des Lebens über sie hereinbrechen, sich dadurch nicht erschüttern lassen! Ach, wie sehr wünschte ich, daß keine Oeffnung darin wäre, als nach oben, um für unsern göttlichen Heiland zu athmen und zu leben! Wozu glauben Sie wohl, meine liebe Seele, daß die Nester unserer Herzen gebaut wurden, wenn nicht um die Affekte der göttlichen Liebe darin zu beherbergen, welche die lieblichen Wirkungen des süßen Jesus sind? Ach, wann wird er uns verleihen, daß wir, obwohl umgeben von der Welt und dem Fleische, doch nur nach dem Geiste leben; daß wir, obwohl mitten unter den Eitelkeiten der Welt, dennoch immer nach dem Himmel zielen; daß wir, obwohl unter Menschen lebend, dennoch nie aufhören Gott mit den Engeln zu loben! Wann werden insbesonders unsere Hoffnungen auf ewig befestigt sein im Paradiese! O meine liebe Seele, mein Herz mußte diese Gedanken, die es zu den Füßen des Gekreuzigten erwog, auch auf dieses Papier bringen. Möge es der ewigen Güte gefallen, daß die göttliche Liebe unsere große Liebe sei! Ach, wann wird sie uns ganz verzehren; wann wird sie unser Leben verzehren, auf daß wir uns selbst gänzlich sterben und vollkommen für Gott leben! O, ihm

und Herrschaft über alle seine Neigungen und Leidenschaften behaupte. Ich glaube und habe es auch so gefunden, daß seine kleinen Fehler nur aus Gebrechlichkeit geschahen; sie begegneten ihm aber nur selten und nur aus Ueberraschung; — denn er lebte in genauer Beobachtung der göttlichen Gebote und in Befolgung der evangelischen Räthe und Grundsätze, so viel es seine Stellung und die menschliche Gebrechlichkeit ihm erlaubte. Alle Handlungen seines Lebens waren Wirkungen und Beweise jener heiligen Liebe, die in seiner Seele so mächtig herrschte."

---

allein sei für immer Lob und Preis und Ehre!" (Leben des heiligen Franz von Sales von Pater de la Rivière.)

Eines Tages fragte man ihn, wie er zu dem Gleichmuthe habe kommen können, der beständig aus allen seinen Handlungen hervorleuchtete. Er antwortete, wenn man für Gott arbeite und sein Vertrauen auf ihn setze, ohne je sein Herz von einem so unveränderlichen, sich immer gleichen Gegenstande zu entfernen, so nehme man Theil an dieser göttlichen Gleichheit des Geistes. „Dieß ist, sagte er, der Spiegel meiner Seele und der unbewegliche Pol, um welchen sich meine Wünsche und alle meine Bewegungen drehen. Möge sich dann der Himmel bewaffnen, die Erde und alle Elemente sich empören, und alle Geschöpfe mir den Krieg ankündigen, ich vertraue auf Gott und es genügt mir, daß ich bei ihm bin und er in mir, um im Frieden zu sein." (Aussage des Janus Wilhelm, Pfarrers von St. Didier.)

„Er sagte oft, diejenigen seien unglücklich, welche ihre Hoffnung auf die Geschöpfe setzen, welche uns Alles versprechen, wenig geben und dieses Wenige theuer bezahlen lassen. Er fügte hinzu, daß im Gegentheile jene glücklich seien, welche ihre Hoffnung auf das Versprechen und die Treue desjenigen gründen, der unser Gott und Vater ist, als Gott Alles vermag und als Vater uns alle Güter geben will, die wir nöthig haben."

„Er prägte seinen Schülern drei Maximen aus der heiligen Schrift ein, welche, wie er sagte, die wahre Grundlage all' unserer Hoffnungen enthalten. Die erste ist das Wort des heiligen Paulus, daß jenen die Gott lieben, Alles zum Besten gereiche; die zweite ist die Bitte im Vater unser, in der wir Gott unsern Vater nennen; die dritte ist die Bemerkung, welche unser Herr seinen Jüngern machte, daß, obwohl er sie ohne Geld, Lebensmittel und Schuhe ausgesandt habe, ihnen dennoch nichts gemangelt hätte." (Aussage des Johann Marin.)

„Als er einst mit einer Person, welche er wie sich selbst liebte, von seiner unumschränkten Liebe, die er zu Gott trug, redete, sagte er ihr: „Wenn mir Gott befehlen würde, Sie ihm zu opfern, wie er dem Abraham hinsichtlich seines Sohnes Isaak befohlen, würde ich es thun.“ Und durch seine Miene bewies er, daß er dem göttlichen Willen dieses Opfer mit unvergleichlichem Muthe und Liebeseifer bringen würde.“

„Eines Tages schrieb mir der Selige folgende Worte: „Ich konnte diesen Morgen an nichts Anderes denken als an die glückselige Ewigkeit, die uns erwartet, und in der mir Alles als wenig oder nichts erscheint, außer der ewig unwandelbaren und immer thätigen Liebe des großen Gottes, der dort beständig herrscht. Ich halte in der That dafür, daß die Hölle mit allen ihren Strafen ein Paradies wäre, wenn die Liebe Gottes dort sein könnte; und daß, wenn die Hölle ein Feuer der Liebe Gottes wäre, ihre Peinen wünschenswerth erschienen. Ich sah, daß alle himmlischen Genüsse im Vergleich mit dieser herrschenden Liebe ganz und gar Nichts seien. O laßt uns unsere Herzen freudig zu diesem unsterblichen Könige erheben und einzig nur für ihn leben! Wenn Sie wüßten, wie er mit meinem Herzen umgeht, würden Sie seiner Güte dafür danken und ihn bitten, daß er mir den Geist des Rathes und der Stärke sende, um die Eingebungen der Weisheit und des Verstandes, welche er mir gibt, wohl auszuführen.“

In einem andern Briefe schrieb er mir:

„Ich schließe dieses Jahr mit einem nicht nur großen, sondern brennenden Verlangen, voranzuschreiten in jener heiligen Liebe, welche ich ohne Unterlaß liebe. Es lebe Gott, es lebe Gott in meinem Herzen! Sehen Sie, dazu ist mein Herz geschaffen!“

„Welche Gefühle, sagte er, o welch' erhabene, heftige, glühende Gefühle empfinde ich, stets gestärkt von dieser göttlichen Liebe! Diese himmlische, göttliche Liebe ist in Wahrheit in diesem Herzen so vorherrschend, daß es ungeachtet seiner Armseligkeit ganz der göttlichen Majestät geweiht ist und nur auf seine Ehre sieht. Kurz, wir gehören ganz Gott an, ohne etwas An-

deres zu verlangen als die Ehre, ihm eigen zu sein. Wenn ich nur die geringste Neigung hätte, die nicht von ihm und für ihn wäre, o Gott, ich würde sie augenblicklich ausreißen! Ja, wenn ich eine einzige Faser in meinem Herzen hätte, welche nicht mit dem Kreuze bezeichnet wäre, so möchte ich sie keinen Augenblick behalten."

Ein Anderesmal sagte der Selige: „Ach, wie gerne möchte ich aus Liebe zu meinem Erlöser sterben! Man muß in der That entweder sterben oder Gott lieben. Entweder möchte ich, daß man mir das Herz entreiße, oder, wenn ich es behalte, darf das nur für diese Liebe sein. Ach, daß wir nicht ganz davon erfüllt sind! Sie können sich nicht vorstellen, wie fühlbar dieses Verlangen in mir ist. O Gott, wozu sollen wir kommendes Jahr leben, wenn nicht, um diese höchste Güte zu lieben? Sie muß entweder uns von der Welt, oder die Welt von uns entfernen. Entweder lasse sie uns sterben, oder den Tod mehr als unser eigenes Leben lieben!"

„Dieser gute Vater hatte eine sehr zarte Liebe zum Leiden des Erlösers und sein Herz war ganz eingenommen und getränkt von der Süßigkeit dieses Schmerzens. Oft sprach er: „O Liebe, wie bist du so schmerzlich! O Schmerz, wie bist du so lieblich!"

„Ich sah, wie er bisweilen von diesen Gefühlen so überwältigt war, daß er kaum sprechen und seine Thränen zurückhalten konnte. „Für immer, sagte er, sei der Tag des heiligen Leidens unsers Herrn der Tag unseres Herzens!"

Ein Andersmal sagte er: „O wie getröstet war ich über den Tod und das Begräbniß des Erlösers! O Gott, wenn der Heiland so viel für uns gethan hat, was sollen wir nicht für ihn thun? Wenn er sein Leben für uns ausgehaucht, warum sollen wir das unsrige nicht ganz auf seinen Dienst und seine Liebe beziehen?"

„Der gewöhnliche Beichtvater des Seligen sagte mir, was ich auch ganz sicher glaube, daß der heilige Bischof nichts that, um der Hölle zu entgehen und den Himmel zu gewinnen; sondern er verrichtete alle seine Handlungen einzig und allein aus reiner Liebe zu Gott, den er fürchtete, weil er ihn liebte, und

liebte, weil er es verdient und um seiner selbst willen. Auch sagte er, das Hauptgesetz seines Herzens sei die größere Ehre der göttlichen Liebe. Er wünschte oft, aus Liebe zu Gott als Martyrer zu sterben, und setzte einmal hinzu: „er möchte, wenn ihn Gott einmal mit dieser Gnade begünstigen würde, nicht unter jene Martyrer gehören, denen Gott das Gefühl der Leiden benimmt, sondern unter die, welche den ganzen Schmerz derselben empfinden.“ [1])

Frömmigkeit. — „Der heilige Bischof verrichtete Alles, was den Dienst Gottes betrifft, mit sehr großer Würde, Ehrfurcht und Andacht. Er hielt alle Ceremonien der heiligen Kirche in Ehren und wendete große Sorgfalt an, keine zu unterlassen. Einst empfahl er dem Kaplan eines hohen Prälaten, diesen auf eine kleine Ceremonie aufmerksam zu machen, welche er beim Messelesen unterließ, und sagte zu ihm: „Wir müssen uns dem, was uns vorgeschrieben ist, unterwerfen und gehorchen.“

„Er redete von Gott, von den Heiligen und von heiligen Dingen stets mit einer Ehrfurcht und Ueberzeugung, welche hinreichend bewiesen, welch' große Verehrung, Andacht und Liebe er für die Gottheit hatte. Er sagte, von Gott solle man immer

---

[1]) Hier folgen zwei seiner Lehren: „Wir müssen unsere Neigungen, Leidenschaften und Abneigungen mit der goldenen Kette der Liebe Gottes binden.“ (Aussage des Bernhard Rannaud, Canonicus von Sixt.)

„Man frägt nach dem Geheimniß, in der Vollkommenheit Fortschritte zu machen? Ich meinestheils weiß kein anderes als dieses: Gott lieben aus ganzem Herzen und den Nächsten wie sich selbst.“ (Aussage des Nikolaus Desfayes, Canonicus von Sixt.)

Man hat bemerkt, daß, wenn er Nachts erwachte, er oft ausrief: „Ach mein Gott, wann wird man dich erkennen und lieben wie du es verdienst?“ (Leben des heiligen Franz von Sales von Pater Talon.)

„Ach mein Gott, sagte er eines Tages zu mehreren Prälaten, von welcher Liebe und von welchem Eifer sollten wir nicht entflammt sein beim Anblicke der Flammen, die in Deinem Herzen brennen! Welches Glück und welche Ehre, von gleichem Feuer und in demselben Feuerofen zu brennen wie Du; und welche Freude, Alle durch die Bande des Eifers und der Liebe verbunden zu sehen!“ (Leben des heiligen Franz von Sales, von demselben.)

wie von Gott sprechen, den heiligsten Namen Jesus nie ohne Ehrfurcht nennen, und er konnte es nicht leiden, daß man ihn bei nichtigen Anlässen aussprach oder schrieb. Er rügte dieß ernstlich und wollte nicht, daß man sage: Es ist zu kalt oder zu warm, und dergleichen, denn dieses hieße die Anordnungen der göttlichen Vorsehung mißbilligen."

„Wenn er das heiligste Sakrament bei Prozessionen trug, hielt er es an seine Brust, ohne fast nur die Augen zu bewegen; und man wurde, wenn man ihn so in diese heilige Handlung versunken sah, unwillkürlich zur Andacht hingerissen."

„Als er einmal bei der Frohnleichnamsprozession das heiligste Sakrament durch die ganze Stadt Anneci getragen hatte, und die außerordentliche Hitze und seine Ermüdung uns befürchten ließ, seine Gesundheit möchte dadurch gelitten haben, ließen wir fragen, wie er sich befinde. Er schrieb uns: „Es ist wahr, ich war körperlich ein wenig müde; aber wie könnte ich es dem Herzen und Geiste nach sein, nachdem ich auf meiner Brust und ganz nahe an meinem Herzen ein so göttliches Heilmittel gehabt, wie ich es diesen Morgen während der ganzen Prozession getragen habe? Ach wäre mein Herz durch Demuth und Verachtung recht leer und erniedrigt gewesen, so wäre dieses heilige Pfand gewiß in mich eingedrungen; denn Gott liebt diese Tugenden so sehr, daß er sich überall hingezogen fühlt, wo er sie trifft! Der Sperling findet ein Obdach und die Turteltaube ein Nest, worein sie ihre Jungen legt, sagt David. Mein Gott, wie sehr hat es mich gerührt, als dieser Psalm gesungen wurde! Ich sprach bei mir: O süße Königin des Himmels, keusche Turteltaube, ist es möglich, daß dein Täubchen jetzt meine Brust zu seinem Neste habe! Auch das Wort der Braut hat mich sehr gerührt: Mein Geliebter ist mein und ich bin ganz sein; er ruht auf meinem Herzen, denn ich hielt ihn da; und jene des Bräutigams: Setze mich wie ein Siegel auf dein Herz! Ach ja; aber da ich das Siegel entfernt habe, sehe ich das Gepräge seiner Züge in meinem Herzen nicht."

„Ein anderes Mal schrieb er mir: „Es ist heute das große Fest der Kirche, an welchem mir der Erlöser, als ich ihn in der

Prozession herumtrug, durch seine Gnade tausend liebliche Gedanken eingab, unter denen ich kaum meine Thränen zurückhalten konnte. O Gott! ich stellte einen Vergleich an zwischen dem Hohenpriester des alten Bundes und mir und betrachtete, daß dieser Hohepriester ein reiches Brustschild trug, das mit zwölf kostbaren Steinen geziert und auf dem die Namen der zwölf Stämme Israels zu lesen waren. Ich fand aber, daß mein Brustschild viel reicher war, obgleich es nur aus einem einzigen Steine bestand, nämlich aus der orientalischen Perle, welche die Mutter-Perle von dem gesegneten Thaue des Himmels in ihrem keuschen Schooße empfangen hat. Ich hielt dieses göttliche Sakrament recht fest an meine Brust, und es schien mir, als wären die Namen der Kinder Israels darin bezeichnet. O wie sehr hätte ich gewünscht, daß mein Herz sich geöffnet hätte, um diesen göttlichen Heiland aufzunehmen! Aber ach! ich hatte nicht das erforderliche Messer, um es zu spalten; denn es spaltet sich nur durch die Liebe. Doch hatte ich großes Verlangen nach dieser Liebe."

„Es ist eine sehr bekannte Sache, daß unser Selige eine ganz besondere Andacht voll zarter Liebe und kindlichen Vertrauens zur seligsten Jungfrau hatte. Er nannte sie seine Frau, seine Königin und Gebieterin. Wenn er an ihren Festtagen ihr Lob verkündete, was er nie unterließ, so geschah es mit ganz besonderer Andacht, Leichtigkeit und Freude. „Sie wissen, schrieb er mir, daß unsere glorreiche Frau mir immer eine ganz besondere Hilfe verleiht, wenn ich von ihrer göttlichen Mutterschaft spreche. Ich bitte diese heilige Jungfrau, sie möge ihre Hand in die kostbare Seite ihres Sohnes legen, um seine theuersten Gnadenschätze daraus zu nehmen und sie uns im Ueberflusse mitzutheilen."

„Ich hatte, sagte er mir ein andersmal, ein ganz besonderes Gefühl von dem Glücke, ein wenn auch unwürdiges Kind dieser glorreichen Mutter zu sein. Laßt uns Großes unter ihrem Schutze unternehmen; denn ist unsere Liebe zu ihr nur ein wenig zärtlich, so kann sie uns gar nicht versagen, was wir von ihr hoffen!"

„In allen Nöthen nahm er seine Zuflucht zu dieser glorreichen Frau und empfahl seinen Beichtkindern dringend ein Gleiches

zu thun; er unternahm ihr zu Ehren Wallfahrten zur Kapelle von Loretto und zu unserer Lieben Frau „vom Mitleiden" in Thonon, wohin er zu Fuß ging, und an mehrere andere Orte, wo diese heilige Jungfrau noch besonders verehrt wird. Er sagte mir, daß er alle seine Hilfe beim heiligsten Sakramente und bei dieser glorwürdigen Jungfrau finde, von welcher er ganz besondern und sogar wunderbaren Beistand erhalten habe."

„Von ihm habe ich erfahren, daß er noch während seiner Studien das Gelübde machte, alle Tage seines Lebens zur Ehre Gottes und der seligsten Jungfrau den Rosenkranz zu beten, um von einer schweren Versuchung, die ihn belästigte, befreit zu werden, von der er auch befreit wurde. Er trug den Rosenkranz an seinem Gürtel zum Zeichen, daß er ein Diener Mariä sei; betete ihn bis zu seinem Tode mit größter Andacht und verwendete dazu eine volle Stunde, weil er dabei betrachtete."

„Er verehrte im Allgemeinen alle Heiligen und wahren Diener Gottes, nur ehrte er die Heiligkeit jener mehr, welche allseitiger gewirkt und zum Heile des Nächsten mehr gelitten und gearbeitet hatten. Der Selige predigte und sprach gerne von ihrem Lobe und erhob sie, so viel ihm möglich war, besonders die heiligste Jungfrau, die Apostelfürsten und den heiligen Joseph, den er sehr oft bei seiner Messe nannte. Sehr große Andacht trug er auch zu seinen Engeln, zu den beiden heiligen Johannes, dem heiligen Ludwig, König von Frankreich, dem heiligen Thomas von Aquin und dem heiligen Bernhard. Wenn er, was gewöhnlich der Fall war, an ihrem Feste predigte, that er es mit rührender Liebe und außerordentlichem Eifer. Er hatte noch eine besondere Andacht zum heiligen Carl Borromäus und reiste eigens nach Mailand, um seine heiligen Ueberreste zu besuchen, vor welchen er großen Trost erhielt. Auch verehrte er noch ganz besonders die heiligen Büßer, die heilige Magdalena, den guten Schächer, sowie diejenigen, welche für die Kirche viel gearbeitet und sich am Meisten der göttlichen Vorsehung überlassen hatten, wie der heilige Franz Xaver."

„Er hatte große Ehrfurcht vor den Reliquien der Heiligen. Man bemerkte mit Bewunderung, mit welcher Ehrfurcht und An-

dacht der Selige vor den Reliquien des heiligen Germanus, während sein Bruder, der Bischof von Chalzedon, den Altar der Kapelle weihte, verweilte, ohne auch nur den Kopf oder die Augen von denselben abzuwenden. Er hatte auch, wie er dem Prior gestand, seit langer Zeit keinen solchen Trost empfunden."

„Als er die Fastenpredigten zu Grenoble hielt, baten ihn die ehrwürdigen Väter Minoriten, am Tage des heiligen Franz von Paula in ihrer Kirche zu predigen. Am genannten Tage ließen sie ihm nach seiner Predigt den Mantel des heiligen Franziskus sehen. Der Selige lag auf den Knieen und das ganze Volk stürzte in Masse auf ihn hin, um diese heilige Reliquie zu verehren; die Einen traten auf seine Füße und Kleider, die Andern stießen und drängten ihn. Deßungeachtet machte er keine Bewegung oder Anstrengung, um sie abzuwehren, sondern blieb dort in tiefster Ehrfurcht, ohne sich zu rühren und verrichtete sein Gebet, wie wenn er unbeweglich gewesen wäre."

„Er hatte die größte Ehrfurcht gegen die heilige Schrift, von welcher er ein ganz besonderes Verständniß erhalten hatte, was er, wie er zu einem seiner Kapläne sagte, für eine ganz besondere Gnade Gottes hielt."

„Man weiß, daß er gegen den heiligen apostolischen Stuhl, den Papst, die Cardinäle, Bischöfe und andere Vorsteher der Kirche eine ungemeine Ergebenheit an den Tag legte, allen außerordentliche Hochachtung bewies und nur mit höchster Hochachtung von ihnen sprach."

„Auf gleiche Weise ehrte er die Geistlichen, jeden nach seiner Würde. Er hatte seinen Dienern befohlen, ihnen eine besondere Ehrfurcht zu erweisen; und nie wollte er von Priestern, ja nicht einmal von seinen Kaplänen, irgend einen leiblichen Dienst annehmen. Er schrieb einmal: „Ich billige es nicht, daß man sich der Priester als Kammerdiener einzig für die Besorgung zeitlicher Dinge bediene; denn wenn auch ihre Armuth ihnen dieß manchmal erlaubt und wünschenswerth macht, insoferne sie niederen Standes und unbemittelt sind, so dürfen wir doch nie die Achtung verlieren, welche wir ihrem Stande und Amte schuldig sind. Ich sehe, daß man sie überall nach ihrer Stellung und weltlichen

Abstammung behandelt; ich kann das aber nicht ohne Schmerz ertragen." Als einst eine Person mit ihm von einem Geistlichen sprach und ihn den kleinen Priester nannte, tadelte er sie über dieses Wort, da es ihm schien, sie rede nicht mit genug Achtung von ihm. Von ihm selbst erfuhr ich, daß er ungefähr sechs Wochen nach seiner bischöflichen Weihe sehr mit innerlichen Gefühlen der Andacht beschäftigt war, indem er die Größe des Amtes, zu dem er berufen war, und seine ausgezeichnete Würde betrachtete, die er sogar an dem geringsten seiner Kleidungsstücke ehrte. Später schrieb er über diesen Gegenstand noch folgende Worte: „Nach meiner bischöflichen Consecration, welche ich nach meiner Generalbeicht empfing, inmitten der Engel und Heiligen, unter denen ich meine neuen Vorsätze gemacht hatte, redete ich nur mehr wie ein der Welt entfremdeter Mensch; und obgleich der Lärm der Welt die Glut meines Herzens etwas geschwächt hat, so sind durch Gottes Gnade doch die Vorsätze geblieben."

„Er achtete und liebte auf gleiche Weise die Ordensgeistlichen und diente ihnen in Allem, so viel ihm möglich war, ohne in seiner Liebe eine Parteilichkeit zu zeigen, obwohl er diejenigen besonders hochschätzte, welche im Dienste der Kirche und für das Heil der Seelen mehr Nutzen stifteten."

„Wenn er betete, dem Offizium beiwohnte oder die heilige Messe las, bei welcher er wegen des großen Glanzes, der auf seinem Gesichte leuchtete, wie ein Engel erschien, sah man keine Ziererei an ihm, ja kaum ein Oeffnen oder Schließen der Augen; sondern er hielt dieselben bescheiden gesenkt."

„Er hatte von Gott die Gabe des Gebetes in sehr hohem Maße erhalten und ging mit unserm Herrn ganz vertraulich und einfach um. In seinem Buche von der göttlichen Liebe beschrieb er alle Stufen des Gebetes und der Betrachtung so zart und erhaben, daß man leicht schließen kann, welch' ausgezeichnete Erfahrung er darin gemacht hatte. Wer ihn beten sah, dessen Herz wurde gleichfalls von Liebe zum Gebete erfüllt. Er empfahl diese Uebung dringend allen Denen, die unter seiner Leitung standen."

„Seine Methode beim Gebete war, sich sehr demüthig, klein

und niedrig vor seinem Gott zu halten, mit tiefer Ehrfurcht und großem Vertrauen."

„Er las alle Tage die heilige Messe, ohne es je zu unterlassen, außer bei rechtmäßiger Verhinderung, wie wegen einer Krankheit, oder wenn er über Land ging und keine Kirche hatte. Am Altare konnte man leicht seine tiefe Ehrfurcht und religiöse Sammlung bemerken. Seine Augen waren so bescheiden gesenkt, sein ganz gesammeltes Angesicht war so lieblich und heiter, daß Alle, die ihn bei dieser Handlung sahen, ganz gerührt und zur Andacht bewegt wurden. Besonders sah man bei der heiligen Wandlung und Communion auf seinem so friedlichen Angesichte einen Schimmer, der alle Herzen bewegte. Dieses heilige Sakrament war auch sein wahres Leben und seine Stärke, und wenn er es consecrirte, schien er ein ganz in Gott verwandelter Mann. Er las seine Messe mit mittelmäßig lauter und sanfter Stimme, ernst und feierlich, ohne sich zu beeilen, was er auch immer für ein Geschäft haben mochte. Er sagte mir vor vielen Jahren, er habe von dem Augenblicke an, da er sich zum Altare wende, keine Zerstreuung. Einige Personen, welche ihn communiziren sahen, wurden dadurch von solcher Bewunderung ergriffen, daß sie es nie mehr vergessen konnten."

„Er las die heilige Messe gewöhnlich an den Orten, wo Abläße zu gewinnen waren, und erschien bei den öffentlichen Gebeten vor dem heiligsten Sakramente, die Abends statt fanden, und die er selbst für die Anliegen der Fürsten und Völker häufig anordnete. Nie unterließ er in den Kirchen, die das Fest ihrer Patrone feierten, Messe zu lesen, predigte oft daselbst und wohnte den Gebeten nach der Predigt bei, und überall leuchtete seine Andacht und Aufmerksamkeit hervor."

„An den Hauptfesten der Kirche war seine Freude unvergleichlich, und seine Gedanken waren ohne Zweifel in die göttlichen Geheimnisse vertieft, welche die Kirche feiert. Er hielt an diesen Tagen selbst den feierlichen Gottesdienst, und zwar mit so großer Aufmerksamkeit, Versammlung und demüthiger Majestät, daß er alle Anwesenden entzückte."

„Ferners betete er seine Tagzeiten in der Kirche mit einer

Stellung, Andacht und Ehrfurcht, die ganz außerordentlich war. Er wendete kaum das Haupt noch die Augen, außer wenn es nothwendig war, beobachtete eine demuthsvolle Würde und betete immer stehend, ohne sich jemals zu setzen, so müde und geschwächt er durch so viele Krankheiten auch sein mochte. Nur wenn er als Bischof das Offizium hielt, setzte er sich auf einen hohen Chorstuhl. An allen Feiertagen und Vorabenden großer Feste wohnte er in seiner Domkirche dem Gottesdienste und in der Fastenzeit der Complet mit einer Andacht und Eingezogenheit bei, daß man deutlich sah, er sei ganz in Gott versammelt. Er erhielt dabei von Gott viele Einsprechungen und große Erleuchtungen. Einmal schrieb er mir, es sei ihm bei der Feier eines hohen Festes vorgekommen, als befände er sich unter den Chören der Engel." [1])

---

[1]) „Er machte das Kreuzzeichen mit großer Andacht und empfahl dringend, es nicht leichtsinnig und gedankenlos zu machen. „Wenn ihr das Kreuzzeichen machet, sagte er, müßt ihr euch Jesus den Gekreuzigten vorstellen und daraus gleichsam einen Schild wider alle eure Feinde, einen Baum des Lebens und eine feste Schutzwehr machen! Denkt euch manchmal, daß euer Herz ein Garten sei, und daß, indem ihr das erhabene Zeichen eurer Erlösung auf euch drückt, ihr in diesen Garten den kostbaren Baum des Kreuzes pflanzet. Ein anderes Mal betrachtet euer Herz als eine Festung, auf welche ihr diese Fahne aufpflanzet; als ein Gemach, welches ihr mit diesem Schlüssel verschließet; als einen Brief, welchen ihr mit diesem Siegel siegelt, nach dem Worte der Braut, welche sagt: Setze mich wie ein Siegel auf dein Herz, wie ein Siegel auf deinen Arm; und daraus ziehet den Schluß, die Festung nur dem zu übergeben, dem diese Fahne gehört, und dieses Gemach nur demjenigen zu öffnen, dem dieser Schlüssel gehört!" (Leben des heiligen Franz von Sales von Pater Philibert.)

„Manchmal war er durch den großen Zulauf von Personen, welche sich bei ihm Raths erholten, den Tag über so sehr in Anspruch genommen, daß er genöthigt war, seinen Rosenkranz Nachts zu beten. Oft war es eilf Uhr, ja nahe an Mitternacht, bis jene, die ihn besucht hatten, sich entfernten. Deßungeachtet unterließ er nicht, wenn sie fort waren, seinen Rosenkranz zu beten, mit dem er fast eine Stunde zubrachte, weil er dabei die Geheimnisse betrachtete. Deßhalb besorgten seine Diener immer, er möchte sich zu spät zur Ruhe begeben, weil sie aus Erfahrung wußten, daß er sich nicht zu Bette lege, ohne seinen Rosenkranz gebetet zu haben." (Leben des heil. Franz von Sales von Pater de la Rivière.)

Reinheit der Absicht. — „Ich glaube für gewiß, daß das Leben unsers seligen Stifters wegen der außerordentlichen Reinheit seiner Absichten in Allem, was er that, ein beständiges Gebet war; denn nach der besondern Erkenntniß, welche mir Gott durch den sowohl schriftlichen als mündlichen Verkehr mit diesem guten Vater, unter dessen Leitung ich neunzehn Jahre lang stand, gegeben hat, kann ich versichern, daß er bei allen seinen Handlungen nichts Anderes suchte, als die größere Ehre Gottes und die Erfüllung seines Willens. Auch sagte er, der göttliche Wille sei das höchste Gesetz seines Herzens, und man müsse in diesem Leben das Gebet des Handelns und Wirkens üben; das beste Gebet, das man verrichten könne, sei die vollkommene Hingebung in den Willen Gottes."

„Vor ungefähr fünfzehn Jahren fragte ich ihn im Vertrauen, ob er lange Zeit zubringe, ohne seinen Geist auf Gott zu richten. Er antwortete mir: „Manchmal ungefähr eine Viertelstunde." Ich bewunderte dieses an einem mit so vielen und wichtigen Geschäften überladenen Prälaten. Auch lehrte er alle seine Beichtkinder, diese Sammlung des Geistes in Gott beständig zu erneuern, sogar während heiliger Handlungen, wie beim Predigen, Beichthören, Studiren, Lesen, Reden von geistlichen Dingen und dergleichen."

„Er sagte mir einst, er benehme sich vor Königen und Fürsten ganz ungezwungen, in seiner gewöhnlichen Haltung, weil er die Gegenwart einer höheren Majestät vor Augen habe, welche ihn überall in gleicher Ehrfurcht erhalte."

„Obwohl er gewöhnlich von Besuchen und Geschäften überhäuft war, so war es ihm doch leicht, sein Herz in Gott zu sammeln. Dieß beweisen folgende Worte, die er mir einst schrieb: „Ich bin von Leuten umgeben, aber mein Herz ist doch einsam."

„Auch sagte er mir, sein erster Gedanke beim Erwachen sei an Gott; und in demselben Gedanken schlief er auch so viel als möglich ein."

„Wo immer er sich befand, war er besonders glücklich, wenn er allein sein konnte, weil er dann mehr die Allgegenwart Gottes fühlte als im Gewirre der Geschäfte und bei Gesprächen. Ich weiß auch, daß er sich manchmal, wenn er ohne alle Vorbereitung zu

beten begann, plötzlich ganz ergriffen und in Gott versammelt fühlte." [1])

Uebereinstimmung mit dem göttlichen Willen. — „Der Selige hatte eine gänzliche Ergebung in den Willen Gottes, von dem er ganz und gar und ohne Rückhalt abhing. Er sagte: „Nichts, was ihm auch immer begegnen möchte, könnte seinen festen Vorsatz, mit Allem vollkommen zufrieden zu sein, was Gott über ihn und all das Seinige verfügen wolle, wankend machen."

„Bei dem Tode seiner seligen Mutter, welche er wie sich selbst liebte, schrieb er mir: „Sein Herz sei, nachdem er ihr die Augen zugedrückt und im Augenblicke des Verscheidens den letzten Friedenskuß gegeben hatte, hoch angeschwollen, und er habe um diese gute Mutter mehr geweint, als er je gethan, seitdem er im

---

[1]) „Ich wußte bereits, sagt der Bischof von Belley, sowohl durch Belehrungen unsers Seligen, als durch verschiedene Bemerkungen, welche ich in seinen Aussprüchen und Handlungen gemacht hatte, was ich seitdem mit Freude in seinen Lebensbeschreibungen las, und was seine Biographen durch einen sehr tugendhaften Geistlichen erfuhren, der jetzt bei Gott ist, und der des Seligen gewöhnlicher Beichtvater war: „Daß er nichts that, um der Hölle zu entgehen oder den Himmel zu gewinnen, sondern einzig und allein aus Liebe zu Gott, den er fürchtete, weil er ihn liebte, und liebte, weil er es verdient, ohne knechtliche Rücksicht."

„Unser Selige gab sich sowohl im Verkehre mit den Einzelnen als auch bei öffentlichen Vorträgen und bei seinen Belehrungen im Beichtstuhl große Mühe, alle schlechten und weniger reinen Absichten aus den Herzen zu verbannen und zu bewirken, daß man bei allen seinen Handlungen nur auf Gott sehe und sie auf seine Ehre beziehe. Zu diesem Zwecke führte er oft das schöne Wort der heiligen Theresia im Munde: Alles was nicht Gott ist, ist nichts; und jenes von David: Was will ich im Himmel und auf Erden, als daß Gott der Besitzer meines Herzens und sein heiliger Wille mein Erbtheil für immer sei? Und folgendes: Eines habe ich vom Herrn begehrt, und dieß werde ich stets verlangen, daß ich in seinem Hause wohne alle Tage meines Lebens, daß ich schaue die Lust des Herrn. Er suchte nämlich in allen Dingen nur Gott zu gefallen und seufzte oft zu ihm: „Lehre mich deinen Willen thun, denn du bist mein Gott; und dein Geist führe mich auf der rechten Bahn." (Geist des seligen Franz von Sales von J. P. Camus.)

Dienste der Kirche stehe, jedoch ohne alle Bitterkeit: „denn es war, sagte er, ein ruhiger, obgleich lebhafter Schmerz. Ich sprach mit David: Ich schweige, o Herr, und öffne meinen Mund nicht; denn du hast es gethan. Sonst hätte ich über diesen Schlag gewiß Ach und Wehe geschrieen. Aber es dünkte mich, ich dürfe nicht klagen noch unzufrieden sein über das, was diese väterliche Hand thut, welche ich mit seiner Gnade von Jugend auf zärtlich lieben gelernt habe."

„Ein anderes Mal sagte er mir: „Mitten in meinem Herzen, welches dieser Tod so sehr schmerzte, empfinde ich auf sehr fühlbare Weise einen süßen Frieden und eine sanfte Ruhe meines Geistes in der göttlichen Vorsehung, welche mitten unter diesen Trübsalen große Zufriedenheit in meine Seele ergießt."

„Ich vernahm, daß der Prinz-Cardinal von Savoyen kurz vor seinem Tode ihn zu sich nach Avignon beschied. Seine Freunde stellten ihm im Hinblick auf die rauhe, schlechte Witterung und seine angegriffene Gesundheit vor, er solle diese Reise nicht machen, da er sich gewiß eine Krankheit zuziehen würde. „Was ist da zu thun? antwortete der Selige. Wir gehen hin, wohin man uns ruft, und gehen, so lange wir können; werden wir aber durch Krankheit oder auf andere Weise aufgehalten, so wollen wir bleiben und zurückkehren, wann und wie es Gott belieben wird."

„Ehe er diese Reise antrat, sagte er den hiesigen Klosterfrauen Lebewohl. „Gott führe Sie glücklich zurück, hochwürdigster Vater", sagten sie ihm. „Und wenn es ihm nicht gefällt, antwortete er, was werden wir dagegen sagen können?"

„Als er sich einst zu den Fastenpredigten vorbereitet hatte, erkrankte er an einem anhaltenden Fieber. Da schrieb er mir: „Wenn Gott will, daß ich ihm nicht durch Predigen, sondern durch Leiden diene, so geschehe sein Wille!"

„Als man einst von Einkerkerung sprach, sagte er: „Wenn man mich ins Gefängniß werfen sollte, würde ich mich gar nicht darum kümmern; ich hätte um so mehr Zeit zu beten und etwas zu Gottes Ehre zu schreiben." Man sprach auch davon, ihm sein Bisthum zu nehmen. „Nun gut, sagte er, ich würde um so freier Gott und den Seelen dienen können."

„Er war sogar bereit für die Gerechtigkeit zu sterben, wenn es Gottes Wohlgefallen gewesen wäre. Einst sagte er mir, er glaube, daß, falls es Gott zuließe und er fälschlich der größten Verbrechen und Schlechtigkeiten angeklagt und deßhalb zu den schwersten Strafen verurtheilt würde, er sie mit der Gnade Gottes in vollkommener Ergebung sanft und ruhig erdulden und keinen Unwillen haben würde, wenn er nur vor Gott unschuldig wäre. Nur das ginge ihm zu Herzen, wenn man ihn der Häresie beschuldigte, wegen des Aergernisses und des Schadens, der den Seelen daraus zugehen könnte."

„Es wäre unmöglich, die vollkommene Gleichgiltigkeit seines Willens auszudrücken; man kann mit Gewißheit versichern, daß derselbe ganz in dem göttlichen Willen aufgegangen war. Er sagte auch selbst: „Er überlasse sich ganz dem Willen unsers Herrn, indem er alle überflüssige Sorge für sich in die Hände Gottes lege."

„Ueberaus liebte er das Wort des heiligen Paulus: Herr, was willst du, daß ich thun soll?"

„Er war vollkommen gleichgiltig für Krankheit oder Gesundheit, Leben oder Tod, Lob oder Verachtung, für Verwendung seiner Zeit und seines Lebens, für Armuth oder Reichthum, für den Verlust von Personen, die ihm theuer waren, wie für deren Erhaltung; kurz in allen Dingen liebte sein Herz vorzüglich und über Alles das Wohlgefallen Gottes."

„Hier folgen noch einige Worte, die diese Wahrheit bestätigen. „Es ist, schrieb er mir eines Tages, für meine Gott ganz ergebene Seele eine wahre Freude, mit geschlossenen Augen dahinzuwandeln, wie seine Alles leitende Vorsehung sie von Zeit zu Zeit führt; denn seine Rathschlüsse und Urtheile sind unerforschlich, aber immer sanft, immer lieblich für die, welche auf ihn vertrauen. Was wollen wir anders, als was Gott will? Ueberlassen wir ihm die Leitung unserer Seele, welche sein Schiffchen ist; er wird es glücklich in den Hafen einlaufen lassen! O wie glücklich sind die Seelen, welche nur vom göttlichen Willen leben!"

„Ein andersmal schrieb er mir über ein Hinderniß, welches ihn abhielt, ein Vorhaben, welches ihm sehr am Herzen lag, aus-

zuführen: „Unsere liebe Gebieterin, die Ehre Gottes, hat es so geordnet, und Sie wissen, welche Treue ihr mein Herz gelobte; deßhalb lasse ich sie, ohne mich an meine Neigungen zu kehren, ohne Vorbehalt bei allen Gelegenheiten walten, wo ich sehe, was sie von mir verlangt."

„Hinsichtlich einer andern empfindlichen Trübsal sagte er mir: „Man muß einfach und ohne Einwendung die Anordnungen des göttlichen Willens annehmen, der über die Seinigen zu seiner größern Ehre verfügt. Es steht nicht in unserer Macht, die Tröstungen, welche uns Gott gibt, zu bewahren, ausgenommen die, ihn über Alles zu lieben; eine Gnade, die über Alles wünschenswerth ist. O Gott, wie gut ist es, nur in Gott zu leben, nur in Gott zu arbeiten und nur in Gott sich zu erfreuen!"

„Sein gewöhnlicher Beichtvater, der ihn ungefähr fünfzehn Jahre lang fast nie aus den Augen verlor, sagte, er sei immer der Meinung gewesen, der Selige habe hinsichtlich seiner inneren Leitung ein geheimes Einverständniß mit unserem Herrn und eine besondere Erkenntniß seiner Geheimnisse. Auch ich glaube dieß, sowie daß er einen innigen und ernsten Verkehr mit Gott hatte. Nie bemerkte ich, und nie hat man meines Wissens gesehen, daß er sich an eine Andachtsübung oder an irgend eine andere Sache gebunden hätte; sondern er bewahrte sich immer eine heilige Freiheit des Geistes, um Alles zu thun, je nachdem die göttliche Vorsehung es ihm darbot. Man sah oft, daß, wenn er schon daran war, die heilige Messe zu lesen, zu betrachten und andere Uebungen vorzunehmen, er sie verschob, ja bisweilen ganz unterließ, wenn der Dienst Gottes und des Nächsten oder sonst ein rechtmäßiger Grund ihn zu etwas Anderem rief."

„Man sah nie, daß er unruhig oder verdrießlich wurde, wenn er unerwartet ein Geschäft nach dem andern bekam; er nahm sie vielmehr sanft aus der Hand Gottes und nicht mit rein menschlicher Auffassung an, indem er die Dinge nicht an sich selbst, sondern in dem betrachtete, der sie schickte. Auf diese Weise war er immer im Gebete, weil er sein Herz allezeit dem göttlichen Wohlgefallen anheim stellte, nach dem er sich einzig und allein ohne Unterschied und Ausnahme richtete."

„Er sagte oft, eine Seele, welche Gott vollkommen dienen wolle, müsse sich ihm allein anschließen und heiß und unablässig nach ihm verlangen; was aber die Mittel betreffe, dahin zu gelangen, müsse man sich daran nicht binden, sondern in aller Freiheit, fröhlich und ruhig dahin gehen, wohin die Liebe und der Gehorsam uns riefen."

„Mehrere Jahre vor seinem Tode war er von Geschäften so sehr überhäuft, daß er fast keine Zeit mehr zur Betrachtung fand. Eines Tages fragte ich ihn, ob er sie verrichtet habe? „Nein, sagte er mir, ich thue aber was eben so viel ist." Er blieb nämlich in beständiger Vereinigung mit Gott und sagte, in diesem Leben müsse man das Gebet des Handelns und Wirkens üben. Uebrigens war sein Leben ein ununterbrochenes Gebet."

„Aus dem Gesagten läßt sich leicht schließen, daß der Selige sich nicht begnügte, die selige Vereinigung mit Gott im Gebete zu genießen. O keineswegs; denn er liebte den Willen Gottes in Allem auf gleiche Weise, und ich glaube, daß er in den letzten Jahren seines Lebens zu so großer Reinheit gelangte, daß er in allen Dingen nichts wollte, liebte und sah, als Gott. Er war auch ganz in Gott vertieft und sagte, nichts in der Welt könne ihn befriedigen als Gott; und so lebte er, doch nicht er, sondern Christus lebte in ihm. Diese allgemeine Liebe des göttlichen Willens war um so reiner und vollkommener, als diese Seele weder dem Wechsel noch der Täuschung unterworfen war, weil sie in dem klaren Lichte, welches Gott in sie ergossen hatte, die Regungen der Eigenliebe in ihrem Entstehen erkannte und getreu bekämpfte, um sich immer inniger mit Gott zu vereinigen. Auch sagte er mir, daß er manchmal mitten in den größten Trübsalen eine hundertmal süßere Lieblichkeit empfinde als gewöhnlich; denn diese innige Vereinigung mit Gott versüße ihm auch die bittersten Dinge."

„Er verlangte und wünschte nichts im Himmel und auf Erden, als den Willen Gottes erfüllt zu sehen. Wie oft rief er wie in Entzückung die Worte Davids aus: „O Herr, was habe ich im Himmel und was verlange ich auf Erden außer dir? Du bist mein Theil und mein Erbe in Ewig-

keit!" Es war aber auch sein Grundsatz, daß was nicht Gott ist, nichts für ihn sei."

„Die so wenig bekannte und doch so vortreffliche Lehre: Begehret nichts, und schlaget nichts ab, welche er bis ans Ende seines Lebens so getreu ausgeübt hat, konnte nur von einer ganz gleichgiltigen und sich selbst abgestorbenen Seele ausgehen. Sein Gleichmuth war unübertrefflich; denn wer bemerkte bei irgend einer Handlung eine Veränderung seines Benehmens? Und doch sah ich ihn, wenn er lebhaften Angriffen ausgesetzt war."

„Man darf nicht glauben, als hätte er es nicht lebhaft empfunden, wenn Gott beleidigt und der Nächste unterdrückt wurde. Bei solchen Gelegenheiten sah man, wie er sich schweigend in Gott zurückzog. Dort verblieb er in Stillschweigen, ohne jedoch zu unterlassen, schnell dem Uebel zu steuern; denn er war die Zuflucht, die Hilfe und Stütze Aller."

„Die Festigkeit seiner Seele ging, wie mir scheint, aus seinem wachsamen und lebendigen Glauben hervor; denn er betrachtete alle großen und kleinen Begebenheiten als von der göttlichen Vorsehung ausgehend, in welcher er mit mehr Sicherheit ruhte, als je ein Kind im Schooße seiner Mutter. Er sagte uns, unser Herr habe ihn dieß schon von Jugend auf gelehrt, und er würde, käme er noch einmal zur Welt, die menschliche Klugheit mehr als je verachten und sich ganz und gar von der göttlichen Vorsehung leiten lassen. Er hatte hierin große Erleuchtungen und suchte den Seelen, welche er leitete, dieselbe Gesinnung beizubringen."

„Einst schrieb er mir: „Ich erwarte einen großen Sturm, aber ich erwarte ihn freudig. Ich sehe auf die göttliche Vorsehung und hoffe, daß dieses Ungewitter zu Gottes größerer Ehre und zu meiner Ruhe gereichen werde; und da ich aus dieser Erwartung Trost und Hoffnung schöpfe, warum sollte ich es Ihnen nicht sagen? O wie glücklich sind jene, welche ihr Vertrauen nicht auf ein so betrügerisches, unsicheres Leben setzen, wie das gegenwärtige ist, und welche dasselbe nur als eine Brücke betrachten, um darauf zum himmlischen Leben zu gelangen! Auf dieses müssen wir alle unsere Hoffnungen bauen."

„Er sagte auch, daß wir wegen Gott Alles verachten müssen,

was nicht Gott ist, und daß die Ehre der göttlichen Liebe darin bestehe, Alles zu verbrennen und zu verzehren, was nicht Gott ist, um Alles auf ihn zurückzuführen und in ihn umzuwandeln. Mit einem Worte, er lebte in vollkommener Ruhe des Herzens mitten unter Stürmen und Ungewittern." [1])

Welcher Reichthum liegt in dem Wenigen, das wir den Geheimnissen einer Heiligen entlehnen, die uns von einem Heiligen erzählt, den sie so vollkommen kannte, und uns einige seiner

---

[1]) „Was gibt es im Himmel und auf Erden, pflegte er zu sagen, das nur im Geringsten der Seelenruhe gleich käme? Alles, was es Glänzendes, Ehrenvolles und Köstliches auf dieser unglücklichen Welt gibt, ist rein nichts im Vergleich mit der Heiterkeit des Geistes."

„Er genoß einen sehr tiefen und innigen Frieden aus keiner andern Ursache, als weil der Gott des Friedens stets in ihm wohnte; und obwohl er oft heftige Bewegungen in seiner Brust fühlte, so war er doch so sehr Herr über seine Leidenschaften, daß er sich nie ein ungestümes Aufbrausen erlaubte. Ueber diesen Gegenstand schrieb er an eine vertraute Person Folgendes: „Wahrlich, nichts kann uns in diesem Leben größere Beruhigung geben als die häufige Betrachtung der Leiden, Nöthen, Verachtungen, Verläumdungen, Unbilden und Verspottungen, welche den Herrn von seiner Geburt an bis zu seinem Tode trafen. Haben wir beim Anblicke so vieler Bitterkeiten nicht Unrecht, jene kleinen Unfälle, welche uns begegnen, Widerwärtigkeiten, Leiden und Beleidigungen zu nennen? Schämen wir uns nicht, frage ich, ihn für so kleine Dinge um Geduld zu bitten, da ein einziges Tröpfchen Demuth hinreicht, diese oft nur eingebildeten Beleidigungen ruhig zu ertragen?"

„Er gab sechs Mittel an, um sein Leben sanft in den Armen der göttlichen Vorsehung zuzubringen. Das erste ist, dem Verlangen nach Reichthümern die Thüre schließen; das zweite, weder Ruhm noch Ehre von den Menschen verlangen; das dritte, seinen Geschmack an jede Nahrung gewöhnen und sich sogar von ehrbaren und erlaubten Vergnügungen enthalten; das vierte, sich nicht einlassen in die Leidenschaften der Verwandten und Freunde und sich ihrer Interessen nicht mit zu großer Wärme annehmen; das fünfte, das Leben nicht lieben und immer bereit sein es zu verlassen; das sechste, die Schmerzen des Leibes und schwere Krankheiten starkmüthig und herzhaft ertragen."

„Hier folgt noch ein anderer seiner Grundsätze: „Kümmert euch nicht um das menschliche Urtheil, und ihr werdet den innern Frieden haben!" (Leben des heil. Franz von Sales von Pater de la Rivière.)

erhabenen Worte anführt! Es ist wahr, es sind vereinzelte Gespräche, einfache Grundsätze; aber welch' bewunderungswürdige Lehre leuchtet daraus hervor, welch' religiösen Geist finden wir darin!

Man sieht bisweilen Personen, welche beraubt der Hilfe des Glaubens schöne Handlungen verrichten. Bei ihnen ist es Enthusiasmus, Eindruck des Augenblickes; aber in ihrem Betragen ist kein Zusammenhang, kein Einklang. Wenn sogar das Alterthum uns einige weise Männer zeigt, so ist doch keiner von ihnen frei von großen Schwächen im häuslichen Leben oder vom Prunken mit seinen Tugenden. Eine heroische That macht noch nicht den Helden aus; um diesen Namen zu verdienen, muß das ganze Leben eine ununterbrochene Kette von Sanftmuth und Liebe, von Muth und einer großen Selbstbeherrschung sein. Die Religion kann allein der Seele hinreichende Stärke geben, um diese Herrschaft zu besitzen und auf dieser Laufbahn zu verharren; und sie hat, wie wir gesehen haben, den Geist und das Herz des heiligen Franz von Sales so fruchtbar gemacht.

III.

Nächstenliebe

des

heiligen Franz von Sales.

Die Sendung der Liebe, die der Erlöser der Menschen übernommen, wird von dem heiligen Franz von Sales fortgesetzt. — Seine Liebe zum Nächsten. — Seine Werke der Barmherzigkeit. — Seine Leutseligkeit. — Seine Sanftmuth. — Seine Geduld. — Seine Feindesliebe. — Seine Liebe zum Frieden. — Sein Eifer für das Heil der Seelen.

Mit Geduld und Liebe erlöste Christus die Welt und flößte dadurch den Menschen das Verlangen nach Erlösung ein. Als er aber die Erde verließ, wollte er nicht, daß dieses Amt der Barmherzigkeit und Liebe unterbrochen werde. Er sendete die Apostel, wie er selbst gesendet worden war, und trug ihnen auf, daß sie Allen Alles werden, daß sie gleich ihm voll unaussprechlicher Zärtlichkeit mit dem Elende der Menschheit, um es zu lindern, gewissermassen sich vermählen, und nicht allein Freunde Gottes sein, sondern sich auch den Menschen liebenswürdig erweisen sollten.

Franz von Sales erfaßte diesen Gedanken des Erlösers; denn sein Glaube, seine Liebe zu Gott waren nicht sich selbst genügend, nicht auf sich selbst beschränkt, ohne sich um das Seelenheil Anderer zu kümmern: eine Flamme ohne Wärme, eine Stimme ohne Wiederhall, ein Weihrauch, der auf dem Altare brennt, ohne den Tempel des Herrn mit Wohlgeruch zu erfüllen; nein,

seine Liebe war werkthätig,[1]) ein sanfter Ausfluß des Ewigen, ein reiner Abglanz des Gottes der Liebe, der sich, wenn auch nicht sehen, doch fühlen läßt; ein himmlischer Thau, der in die Seele eines auserwählten Wesens herabfällt, um sich dann in Worten voll Salbung und Güte ringsumher zu ergießen.

Wir setzen die Aussagen der heiligen Chantal fort.

Nächstenliebe. — „Franz von Sales war erfüllt mit ausgezeichneter, vollkommener, vollendeter Nächstenliebe. Seit neunzehn Jahren, seitdem ich ganz genau mit ihm verkehren konnte, sowohl vor dem Eintritt in's Kloster, als nachher, hörte und sah ich nie, daß er je unterlassen hätte, dem Nächsten alle möglichen Dienste und Wohlthaten zu erweisen. Er schonte sich hierin nicht, und ich weiß und erfuhr darüber mehr, als ich sagen kann."

„Unser Selige liebte Gott und sagte: „Er wollte nicht, daß er Jemanden außer Gott etwas sei oder Jemand ihm." Er überfloß von wahrer und allseitiger Liebe zu den Seelen; „denn, sagte er, es hat Gott gefallen, mein Herz also zu bilden. Ich will ihn so sehr lieben, den armen Nächsten, ich will ihn so sehr lieben! Ich glaube jedoch, daß ich nichts als Gott liebe, und alle Seelen für Gott, und daß Alles, was nicht Gott oder für Gott ist, mir Nichts gilt."

„Einst schrieb er mir: „Wann werden wir ganz von Sanftmuth und Liebe gegen den Nächsten erglühen? Wann werden wir die Seele unsers Nächsten nur mehr in der gebenedeiten Brust des Erlösers schauen? Ach, wer ihn außer derselben ansieht, läuft Gefahr, ihn weder rein, noch beständig, noch gleichmäßig zu lieben! Wer würde ihn aber in diesem Herzen nicht lieben, nicht ertragen, seine Unvollkommenheiten nicht dulden, ihn launenhaft oder langweilig finden? Denn er ist daselbst der liebe Nächste, er befindet sich in der Brust und im Schooße des göttlichen Heilands und ist darin so geliebt und so liebenswürdig, daß der Liebende aus Liebe für ihn stirbt."

„Als man einst eine Seuche befürchtete, sagte er mir, er

---

[1]) amour de charité.

würde die Stadt, wenn sie davon ergriffen würde, nicht verlassen, sondern fest ausharren, um den Seelen der armen Pestkranken zu dienen und zu helfen; er theilte mir auch mit, wie er sich bei solcher Gelegenheit vorsehen und benehmen würde."

„Eine vornehme Dame, die eine schlechte Aufführung gepflogen hatte, wünschte sich in eines unserer Häuser zurückzuziehen. Ich fragte unsern seligen Vater darüber um Rath. Er antwortete mir: „Man soll mich über solche Dinge nicht berathen, denn ich bin parteiisch für die Liebe." Es ist allgemein bekannt, daß er nie Jemanden zurückwies, und wäre es auch der elendeste Sünder gewesen. Oft gab er verkommenen weiblichen Personen reichliches Almosen, um sie der Sünde zu entreißen. Wenn einige wieder in ihr Elend zurückfielen und neuerdings Hilfe bei ihm suchten, so empfing er sie mit seiner gewöhnlichen Freundlichkeit. Sagten dann seine Diener, dieß heiße Zeit und Geld verlieren; so antwortete er ihnen, das Unglück dieser Personen sei groß und man müsse, so lange man noch ihre Bekehrung hoffen könne, ihnen zu Hilfe kommen."

„Viele glauben, und auch ich bin der Ansicht, daß er sein Leben im Dienste des Nächsten abgekürzt habe; denn oft opferte er deßhalb Essen, Trinken und Schlafen, und litt für ihn Mühen und Unbequemlichkeiten, die jedem Andern unerträglich gewesen wären."

„Der Selige sagte, man solle dem Nächsten nie eine Wohlthat oder Tröstung versagen, die man ihm geben könne. Stellte man ihm vor, daß er bei so großer Anstrengung nicht lange aushalten und seiner Gesundheit schaden würde, so antwortete er sanft, zehn Jahre früher oder später zu sterben, sei ihm ganz gleich. Mit einem Worte, er hatte eine allgemeine und unvergleichliche Sorgfalt, ohne Ausnahme zum Wohle und zur Erleichterung des Nächsten thätig zu sein; und diejenigen, die beständig um ihn waren, bekräftigen dieses durch ihr Zeugniß.[1])

---

[1]) „Johann Franz von Sales, Bischof von Chalcedon, Bruder und Coadjutor des Dieners Gottes, machte ihm eines Tages starke Vorwürfe, daß er sich im Augenblicke, da man sich zu Tisch setzen sollte, aufhielt, eine Frau von

Werke der Barmherzigkeit. — „Dieser gute Vater besuchte die Kranken und Gefangenen, und war der allgemeine Vater der

---

niederem Herkommen zu trösten. Der Heilige antwortete ihm: „Mein Herr und lieber Bruder! Sie sind jetzt Bischof; fangen Sie doch einmal an zu lernen, daß die Bischöfe jenen dünnen Wasserstrahlen aus künstlichen Brunnen nicht gleichen dürfen, wie sie zum Vergnügen in den Gärten der Großen angelegt werden, und denen man fast nicht zu nahen wagt. Man schöpft das Wasser aus ihnen nur mit silbernen und krystallenen Gefäßen und in sehr kleiner Quantität, aus Furcht den Brunnen zu trüben oder zu erschöpfen. Wir Bischöfe aber müssen, wollen wir unsere Pflicht thun, wie jene großen, öffentlichen Wasserbehälter sein, aus denen Jedermann zu schöpfen das Recht hat, und woraus man das Wasser nicht nur für die Menschen, sondern am öftesten für die Thiere nimmt; selbst Schlangen und Drachen nahen sich bisweilen. Wir dürfen Niemanden abweisen, selbst wenn es die Wasser unserer Bequemlichkeit und Zufriedenheit etwas trüben sollte." (Aussage der Mutter von Chaugy)

„Zuweilen sagte er: „Wie ein wasserreicher, klarer Strom ruhig dahinfließt und die anliegenden Wiesen geräuschlos und ohne Verheerung befruchtet, so theilt auch die vollkommene Liebe des Nächsten demselben alle wahren Güter auf verschiedene Weise mit. Sie hilft ihm durch Worte, Werke, Beispiele, und steht ihm in allen seinen Nöthen so viel als möglich bei. Sie freut sich seines zeitlichen Glückes, noch mehr aber seines geistigen Fortschrittes; sie verschafft ihm zeitliche Güter, insoferne sie ihm zur Erlangung der ewigen Seligkeit dienen können; sie wünscht ihm alle Güter der Gnade und der Tugend, die ihn vor Gott vollkommen machen, und verschafft sie ihm durch alle erlaubten Mittel mit großer und reiner Liebe, ohne Unruhe des Geistes und ohne Beimischung von Traurigkeit oder Unwillen in unangenehmen Ereignissen."

„Die Koralle, sagte er, ist ein unansehnlicher, moosgrüner Strauch ohne alle Schönheit, so lange sie sich im Meere befindet, aber sobald man sie aus demselben gezogen hat, erscheint ihr Glanz und ihre Farbenpracht. Ebenso hat die Liebe, so lange sie in sinnlichen Gegenständen ruht, weder Schönheit noch Güte; sobald sie aber aus denselben gezogen und durch die Liebe und den Geist Gottes geheiligt wird, befindet sie sich in ihrer Vollkommenheit." (Leben des heiligen Franz von Sales, von Pater Philibert.)

„Er konnte nicht leiden, daß man dem Nächsten übel nachrede. Niemals beschuldigte er Jemanden; noch weniger vergrößerte er seine Fehler, sondern entschuldigte sie stets. Er wiederholte oft, daß die Seele unsers Nächsten eine verbotene Frucht sei, und daß man über sie nicht urtheilen dürfe, ohne das Gesetz zu übertreten. Als man einst während der Mahlzeit die

Armen. Jeder Dürftige und Bedrängte, der sich an ihn wendete, oder von dessen Noth er Kenntniß erhielt, wurde von ihm auf die bestmögliche Weise unterstützt."

„Einst besuchte er einen Greis, der sehr üblen Geruch verbreitete. Die Tochter desselben sagte zu ihm: „Gnädiger Herr, ich fürchte, daß Sie den üblen Geruch verspüren;" er aber antwortete: „Das sind Rosen für mich!"

„Ich erfuhr von seinem Beichtvater, daß er, wenn er beim Ausgehen auf dem Gange oder in seinem Hofe arme Leute stehen sah, auf sie zuging und ihre Papiere nahm, um sie abfertigen zu lassen; befand er sich aber gerade in Gesellschaft hoher Personen, so schickte er einen seiner Geistlichen und befahl, daß sie sogleich abgefertigt würden."

„Auch mit seinem zeitlichen Vermögen stand er dem Nächsten bei, obwohl dasselbe gar nicht ansehnlich war. Gott segnete es jedoch so sehr, daß es fast unglaublich war, wie er nebst dem Unterhalt seines beträchtlichen und ansehnlichen Hauses so viel Almosen und Gastfreundschaft bestreiten konnte. Er beherbergte alle durchreisenden Ordenspersonen, welche keines ihrer Häuser in der Stadt hatten, und mehrere Geistliche, die bei verschiedenen Gelegenheiten hieher kamen. Der Selige übte dieses Werk der

---

Handlungen gewisser Staatsbehörden einem Tadel unterzog, von Anmaßung und Uebertreibung sprach, geduldete er sich eine Weile und sagte kein Wort; aber da er merkte, daß das Gespräch keine andere Wendung nahm, wurde er von Mitleid ergriffen und rief die Arme ausbreitend mit erröthetem Antlitze: „Ach, das ist zu übertrieben! — das ist zu übertrieben!" Hier ist noch zu bemerken, daß, wenn es ihm unmöglich war, den Nächsten, weil seine Fehler augenscheinlich waren, zu entschuldigen, er die Achseln zuckte und mit zum Himmel erhobenem Herzen voll Mitleid sagte: „O wie groß ist das menschliche Elend!" Andere Male sagte er: Ut sciant gentes, quoniam homines sunt (damit die Völker erkennen, daß sie Menschen sind)!"

„Oft wurden seine Diener ungeduldig, weil er Jedermann freien Zutritt gestattete, selbst den Hausirern und Hausirerinen und dergleichen Leuten niedern Standes. „Und wo ist die Liebe, antwortete er ihnen, wo ist die Liebe? Ich will ihn so sehr lieben, den theuren Nächsten! Ich will ihn so sehr lieben!" (Pater de la Rivière.)

Barmherzigkeit mit so großer Liebe, daß er die Herzen Aller gewann. Er trug große Sorge dafür, daß sie gut bewirthet und ehrenvoll bedient würden."

„Außer dem täglichen Almosen ließ er wöchentlich zweimal, Montag und Donnerstag in seinem Hause allgemeines Almosen spenden, und in der kalten Jahreszeit befahl er, dasselbe zu vermehren. Viele glaubwürdige Personen und Augenzeugen, selbst sein gewöhnlicher Beichtvater, versichern, daß der Selige weder einem Fremden noch Einheimischen das Almosen versagte. War aber derjenige, der das Almosengeld hatte, nicht zu Hause, so nahm er eines zu leihen und gab jedem nach seinem Bedürfniß."

„Sein Beichtvater versicherte mich als Augenzeuge, daß die Almosen, welche der heilige Bischof verschämten Armen reichen ließ, unzählbar waren. Er erkundigte sich und ließ heimlich nachforschen, wer sie seien, und theilte ihnen selbst oder durch seine Verwalter reichliche Almosen aus. Diese Liebe übte er selbst im Beichtstuhl, indem er seinen Beichtkindern, wie ich später erfahren habe, empfahl, sich immer auf diesem Wege an ihn zu wenden. Hätte er seine Einkünfte selbst verwaltet und nicht fürchten müssen, mehr seinen Hausgenossen als sich selbst Unrecht zu thun, so würde er Alles zu Liebeswerken verwendet haben. Während seiner Abwesenheit hatte er stets Befehl gegeben, daß die Almosen fortgesetzt würden. Fürwahr, keine Person, kein Ort der Stadt, selbst nicht die Spitäler und Klöster entbehrten, sobald er ihre Noth erfuhr, seiner Hilfe, die er zu leisten im Stande war."

„Oft gab er seine Kleider, Wäsche und Schuhe hin, ja einst beraubte er sich der Schuhe, die er eben trug, um sie zu verschenken, wie mir sein Kammerdiener, durch den er alle obengenannten Gegenstände kaufen ließ, um sie an die Dürftigen zu vertheilen, versicherte."

„Am Gründonnerstag wusch er, wenn er sich in der Stadt befand, dreizehn Armen die Füße, welche er dann zärtlich küßte, so unrein und schmutzig sie auch waren. Hierauf gab er ihnen ein Mittagmahl und entließ sie mit einem reichlichen Almosen."

„Die Neubekehrten aus Genf und andern Orten, welche Zuflucht zu ihm nahmen, erfuhren nicht weniger seine große Liebe;

er beherbergte deren mehrere und für längere Zeit. Eines Tages gab er einem derselben ein silbernes Kännchen, obwohl er ihm schon ein großes Goldstück, das ihm aber für seinen gegenwärtigen Bedarf nicht hinreichend schien, geschenkt hatte. Ein anderes Mal, da er selbst in Geldverlegenheit war, gab er einem Pfarrer, der ihm seine Noth geklagt hatte, zwei silberne Leuchter aus seiner Kapelle. Er gab auch zwei armen alten Priestern, ferners einem Lahmen und noch drei andern Personen einen Jahresgehalt. Zur Loskaufung eines in türkischer Gefangenschaft befindlichen Malteser-Ritters bot er sogar all' sein Silbergeräthe an."

„Die Almosen und Liebeswerke, die der Selige bei allen möglichen Gelegenheiten dem Nächsten erwies, sind im Verhältniß zu seinem geringen Einkommen so bedeutend, daß man es kaum glauben und ohne einen besondern Segen oder ein Wunder nicht erklären kann. Diese Wohlthätigkeit zeichnet aber besonders der Umstand aus, daß sie aus seiner vollkommenen Liebe zum Nächsten hervorging, deren Größe man gar nicht ermessen kann, und deren Wirkungen Alles übertrafen, was sich darüber sagen läßt."

Leutseligkeit. — „Unser seliger Vater gewährte Allen, die mit ihm zu sprechen verlangten, den freiesten und leichtesten Zutritt. Er hatte seinen Dienern befohlen, Niemanden von denen, die nach ihm verlangten, zurückzuweisen, außer er wäre gezwungen, sich zur Erledigung eines dringenden Geschäftes zurückzuziehen. Dieß that er jedoch selten, obwohl, wie er mir einmal sagte, die Geschäfte, welche ihm die Verwaltung seiner Diöcese bereitete, und die anderwärts an ihn gelangten, nicht mit Bächen, sondern mit Strömen zu vergleichen waren. Daher muß man staunen, wie er alle besorgen konnte."

„Die Personen, welche die Haushaltung des seligen Prälaten bildeten, waren in ihrer Kleidung und in ihrem ganzen Wesen voll Anstand und Bescheidenheit. Sie benahmen sich, wie ihr guter Herr ihnen anempfohlen hatte, gegen Jedermann sehr freundlich; denn er wollte, sie sollten Alle höflich empfangen, oder doch mit so liebreichen Worten entlassen, daß sie nicht unzufrieden würden und den Muth verlören, ein anderes Mal wieder zu kommen."

„Hinsichtlich der Unglücklichen und Fremden wollte er nicht, daß man sie abweise, sondern daß man ihn sogleich darüber benachrichte.“

„Jeden empfing er mit gleich freundlichem Gesichte, ohne einen Einzigen, wessen Standes er auch sein mochte, abzuweisen. Er hörte Jedermann ruhig und so lange an, als er es wollte. Er war so geduldig und aufmerksam, als ob er nichts Anderes zu thun gehabt hätte; und Jeder schied ganz zufrieden und vergnügt von ihm. Ja man freute sich sogar, mit ihm verkehren zu können, um die außerordentliche Sanftmuth und Lieblichkeit zu genießen, die er in das Herz derjenigen ergoß, die mit ihm sprachen und durch seine Leutseligkeit unbegränztes Vertrauen besonders in Gewissensangelegenheiten zu ihm faßten. Es war seine Wonne, von der heiligen Andacht zu sprechen und wo möglich Jedermann je nach seinem Stand und Beruf zu deren Uebung zu entflammen.“

„Unser seliger Vater sprach und benahm sich im hohen Grade majestätisch und ernst, nichts desto weniger aber so demüthig, sanft und natürlich, als es nur möglich ist; denn er kannte weder Verstellung noch Zwang. Man vernahm von ihm nie ein unschickliches Wort, das nur im Geringsten hätte Mißvergnügen erregen oder von Unüberlegtheit zeugen können. Selbst die Armen und die Landleute nahten sich ihm mit Vertrauen; er ging gerne mit ihnen um, hörte die Erzählung ihrer Angelegenheiten an und redete sogar ihre Sprache, um sich ihnen recht verständlich und vertraulich zu machen. Keinen verachtete er, wessen Standes er auch sein mochte. Vornehmen Personen erwies er große Ehren und redete stets auf die ehrenvollste Weise von ihnen. Er pflegte zu sagen, „er kümmere sich nicht im Geringsten um Ehren, erweise sie aber Andern mit größter Bereitwilligkeit.“

„Nie wies er Jemanden ab, zu welcher Stunde es auch sein mochte; und waren seine Geschäfte auch noch so dringend, so verabschiedete er doch die nicht, die ihn besuchten, und zeigte nicht im Geringsten Langweile oder Ekel an ihrem Gespräche. Warf man ihm diese große Nachsicht, durch die er, wie man sagte, mit unbedeutenden Leuten und geringfügigen Dingen die

Zeit verliere, vor, so antwortete er gelassen: „Diese geringen Leute, die euch unbedeutend scheinen, müssen in ihren Anliegen ebenso gehört und unterstützt werden, wie die vornehmen in den ihrigen. Wenn eine Seele einer geringen Sache wegen ebenso beunruhigt ist, als eine andere wegen einer wichtigen, soll man sie deßhalb nicht trösten und im Frieden entlassen? Den armen Leuten sind ihre kleinen Anliegen ebenso wichtig, wie den vornehmen die großen. Sind wir nicht, fügte er bei, Allen Schuldner? Sie kommen um Trost zu suchen; soll ich ihnen denselben nicht geben?" Der Selige empfing also alle Personen mit so huldvollem und freundlichem Gesichte und so liebreichen Worten, daß, obwohl er mit Ernst und Würde sich benahm, man sich doch mit vollem Vertrauen ihm nahte und alle seine Bedürfnisse eröffnete, und nie hörte man, daß einer von ihm anders geschieden wäre, als mit Befriedigung und mit einer Liebe, voll Verehrung gegen seine unvergleichliche Güte und Menschenfreundlichkeit."

„Kurz, es ist unmöglich zu sagen, bei wie vielen Gelegenheiten er dem Nächsten diente und half, ohne jemals Ekel oder Mißachtung zu zeigen, so daß er selbst das bäuerische Wesen gar nicht zu bemerken schien. Oft sah ich, daß er, um einige Personen zu trösten und zu unterstützen, die rohesten Ausbrüche von übler Laune und Unverstand erduldete. Es scheint, daß der Selige nur für den Dienst und den Trost des Nächsten lebte.[1])

---

[1]) „Ich war, sagt Abbé Gay, verschiedene Male zugegen, als sechs, zwanzig, ja selbst dreißig Personen geistlichen und weltlichen Standes sich bei ihm befanden, die ihm alle etwas zu sagen hatten, und dieß zu einer Zeit, die er zu andern Geschäften nöthig hatte. Er verließ jedoch Alles, um sie anzuhören, bis Alle zufrieden gestellt waren, ohne daß ich im Geringsten eine Handlung oder ein Zeichen von Ungeduld an ihm bemerkte, obwohl man ihm sehr oft dazu Anlaß gab." (Aussage des Johann Gay, Vicar von la Tour.)

„Als man ihm einst zum Vorwurfe machte, daß er dem Kammerdiener eines Edelmannes, der ihm eine Botschaft von seinem Herrn gebracht hatte, zu viel Ehre erwiesen habe, antwortete er: „Ich weiß die Leute nicht zu unterscheiden; sie tragen alle das Bild eines Christen an sich." (Leben des heiligen Franz von Sales, von Pater Johann vom heiligen Franziskus.)

Sanftmuth. — „Die Sanftmuth unsers seligen **Vaters war** unvergleichlich; ich glaube nicht, daß sich die große Freundlichkeit und Güte, die Gott in seine Seele ausgegossen hatte, mit Worten ausdrücken lasse. Sein Angesicht, seine Augen, alle seine Worte und Handlungen athmeten nur Milde und Sanftmuth, die sich selbst den Herzen derjenigen mittheilten, die ihn sahen. Es war auch seine Ansicht, daß der Geist der Sanftmuth der wahre Geist der Christen sei."

„Mehrere große Diener Gottes behaupteten noch zu seinen Lebzeiten, Nichts stelle ihnen unsern Herrn in seinem Wandel unter den Menschen so lebendig vor, als Franz von Sales; es scheine ihnen, er sei das wahre Bild des Sohnes Gottes sowohl in seinem Leben, als in seinen Sitten und Gesprächen."

„Man behauptete allgemein, er habe keine Galle, was sich aber, als die Aerzte nach seinem Tode den Leichnam öffneten, nicht so verhielt. Man fand vielmehr an deren Stelle eine Menge kleiner, dreieckiger Steine, welche unverkennbar die Anstrengung und Gewalt beurkunden, mit der er die Leidenschaft des Zornes bezähmte. So gab er mir einmal, als er gerechte und starke Veranlassung zum Unwillen und heftigen Zorn hatte, zu verstehen, er habe sein Herz mit beiden Händen fassen müssen, um seinen Zorn zurückzuhalten."

„Als man ihm einst einen beißenden Brief schrieb, sagte er: „Auf einen solchen Inhalt wage ich nicht zu antworten; ich will lieber Gott bitten, er möge dem Schreiber zu Herzen reden und seinen himmlischen Willen zu erkennen geben:"

„Ich fand, daß er bei allen Gelegenheiten seine große Sanftmuth und Gutherzigkeit bewahrte, und mitten unter ernsten Beschäftigungen mit der größten Herzlichkeit redete."

„Diese Tugend hatte er von Jugend auf beständig geübt, und sein Lehrer, Abbé Déage, versichert, daß er mit dem Betragen des Seligen nie unzufrieden gewesen und ihm nie eine Strafe gegeben habe, außer einen Schlag oder Stoß, weil er für einen seiner Kameraden Verzeihung zu erlangen suchte; und dann habe sich der heilige Jüngling im Frieden und ohne Klage entfernt. Der nämliche Abbé erzählt auch, daß er nie ohne Er-

laubniß aus dem Hause ging, obwohl er es, da er schon groß war, hätte thun können, und daß er, wenn sein Lehrer es ihm verweigerte, sich ohne Verdruß in sein Zimmer begab."

„Er sagte mir einst, er sei drei ganze Jahre beflissen gewesen, diese heilige Tugend zu erlangen, die ihn gegen Alle nachgiebig mache, und seine Person, sein Vermögen und seine Neigungen dem Nächsten zur Verfügung stelle, damit sich Jeder nach Bedürfniß derselben bedienen möge."

„Ich finde", sagte er, „bei großen Widersprüchen kein besseres Mittel, als davon nichts zu reden und dergleichen zu thun, und gegen den, der sie verursachte, in großer Sanftmuth zu verharren."

„Ich weiß und sah es selbst daß er für seine heiligsten Handlungen oft bitter getadelt wurde, ohne sich deßhalb nur ein Bischen gekränkt zu zeigen. Er antwortete sogar gegen solchen Tadel und dessen Urheber mit Sanftmuth und Herzlichkeit. Als man ihm seine allzu große Güte gegen gewisse Personen vorwarf, versetzte er sanft: „Ist es nicht besser, sie mit Güte ins Fegfeuer, als mit Strenge in die Hölle zu senden?"

„Ich vernahm nie, daß man ihn etwas aus Zorn hätte thun sehen. Als ich ihn einst bat, sich ein wenig über ein Unrecht zu ereifern, das man unserm Kloster der Heimsuchung zufügte, sagte er mir: „Wollen Sie, daß ich in einer Viertelstunde das Bischen Sanftmuth verliere, welches ich mir seit zwanzig Jahren mit so vieler Mühe erworben habe?" [1])

---

[1]) „Er sagte oft, gegen das Böse müsse man sich ereifern und fest entschlossen sein, nie darauf einzugehen, gegen den Nächsten hingegen, der es begeht, die größte Sanftmuth bewahren; und wenn gleich derselbe es an Demuth und Unterwerfung gegen uns fehlen lasse, so dürften doch wir der Liebe gegen ihn nicht ermangeln." (Leben des hl. Franz von Sales, von Pater Philibert.)

„Als er einst eine Pfarrei seiner Diöcese visitirte, nahm sich ein Mann hochfahrenden Geistes heraus, gegen einen Priester, ja gegen den ganzen geistlichen Stand eine Menge ungebürlicher Reden zu führen, ohne auf das Verdienst und das hohe Amt seines ehrwürdigen Prälaten zu achten. Der Diener Gottes blieb immer ruhig und erwiderte kein Wort, den Un-

Geduld. — „Diese Tugend hatte bei unserm Seligen keine Gränzen und ging soweit, daß er Alles ohne Ausnahme erduldete,

---

bescheidenen zum Schweigen zu bringen. Erstaunt über dieses tiefe Schweigen sagte ihm Jemand darauf: „Gnädigster Herr, ich glaube, Sie hätten gut gethan, diesem Unverschämten einen Verweis zu geben, um ihn zur Erkenntniß seiner Pflicht zu bringen!" Der heilige Bischof antwortete ihm: „Ich habe mit meiner Zunge einen Bund geschlossen, nie zu reden, wenn ich mich von Eifer oder Zorn aufgeregt fühle, wie ich es bei dieser Gelegenheit gewesen bin. Wir wollen mit Gottes Hilfe diese Zurechtweisung zu einer besseren und schicklicheren Zeit machen." Er that es wirklich so gelegen und mit so wirksamen Worten, daß der Schuldige sein unordentliches Aufbrausen erkannte, seinen Fehler beweinte und zu den Füßen unsers Heiligen Verzeihung erhielt."

„Ein anderes Mal wurde er inständig gebeten, Personen zurecht zu weisen, die wie man glaubte, den Unwillen der geistlichen Behörden verdienten. „Warum", versetzte er, „wollt ihr, daß ich in einer Viertelstunde das Bischen Sanftmuth verliere, welche ich mit so vieler Sorgfalt seit zwanzig Jahren zu erlangen suchte, und die mich viele Kämpfe gegen ein aufbrausendes und zornmüthiges Naturell kostete? Ist es nicht besser, die Verstockten auf solche Weise zurecht zu weisen, daß sie in Thränen zerfließen und sich zu einer heilsamen Beicht ihrer Sünden entschließen, als sie ins Gefängniß zu werfen und Heuchler aus ihnen zu machen?"

„Er hatte so große Verehrung für die Sanftmuth, daß er sie Tochter des Kreuzes nannte." (Charakter des hl. Franz von Sales, von Hauteville.)

„Er dehnte diese Sanftmuth bis auf die Thiere aus, denen er um Alles in der Welt kein Leid hätte angethan oder anthun lassen, nicht einmal den Würmern, Fliegen, Hunden und dergleichen, indem er sagte, er halte dieß für grausam und man könne kein unvernünftiges Thier aus Muthwillen quälen, ohne eine läßliche Sünde zu begehen; weil man, ohne einen Nutzen davon zu haben, ihnen das Leben nehme, welches Gott ihnen gegeben habe." (Leben des hl. Franz von Sales, von Pater Don Johann vom hl. Franziskus.)

„Als er einst mit einer vertrauten Person im Gespräche war, entschlüpften ihm unvermerkt die Wort: „Ich thue fast nie meinen Willen, sondern bin eher bereit dem Willen Anderer mich zu fügen, als die Leute zu bewegen, den meinigen zu thun."

„Einige glaubten, der liebenswürdige Prälat besitze diese anziehende Eigenschaft von Natur aus; aber er war im Gegentheil seiner natürlichen Anlage nach, wie seine ganze Familie, sehr zum Zorne geneigt. Er trug also den Sieg über seine heftige Leidenschaft durch viele Anstrengung und

was Gott ihm schickte oder begegnen ließ. Ich sah, wie er mehrere Male mit verschiedenen, sehr peinlichen Widersprüchen zu kämpfen hatte; oft waren es Verfolgungen gegen seine Brüder oder andere seiner Verwandten, sowie gegen die Bürger dieser Stadt, aber er verharrte stets in seiner Geduld und Ruhe. Als ich einst in einem solchen Falle fragte, ob es ihm nicht zu Herzen gegangen sei, antwortete er mir: „Ich war niemals mehr im Frieden.“

„Diesen Gleichmuth bewahrte er in Trübsalen, beim Verluste der Seinigen und in Krankheiten. Kurz er war bei jeder Gelegenheit immer derselbe; Schmerzen, Unglücksfälle, Bosheit der Menschen beunruhigten ihn niemals; sein Herz war vollkommen friedfertig und geduldig, ohne alles Rachegefühl, wie Jedermann erfahren hat.“

Ueberwindung, besonders aber durch den Beistand der göttlichen Gnade davon. Er fühlte allerdings zuweilen in sich unordentliche Aufregung und gewaltige Anwandlung von Zorn, wenn es auch nicht nach außen erschien; die Hauptsache ist, daß er ihn nicht Herr werden ließ, sondern sogleich unterdrückte. Als er einst einen Freund besuchte, sagte er zu ihm: „Ich versichere Sie, daß ich mich bald wissentlich erzürnt hätte; ich war genöthigt meinen Zorn beim Kragen zu fassen, zu überwältigen und mit Füßen zu treten.“ (Pater de la Rivière.)

„Eines Tages begegnete ihm ein armer Unglücklicher, der tödtlich verwundet war und schwur, sein Feind werde es bereuen müssen; er wolle zu Gericht gehen, um seine Klage vorzubringen. „Lassen Sie lieber den Priester und Wundarzt kommen, entgegnete ihm der Heilige, näherte sich ihm und hörte ihn Beicht, während er andererseits nach Aerzten schickte. Er war so glücklich, ihm christliche Gesinnung einzuflößen, daß er seine Rache und selbst die Sorge für seine Gesundheit vergaß und sich ganz in die Hände unsers Herrn übergab.“ (Leben des heiligen Franz von Sales, von Abbé de Longueterre.)

„Er hatte Gott versprochen, sich wegen zeitlicher Dinge nicht zu beunruhigen, so daß seine Kammerdiener sagten: „Unser gnädige Herr kommt nur für Gott in Eifer; er kümmert sich nicht, wie man ihm bei Tisch diene oder ob man ihm die Speisen kalt oder warm vorsetze; er kann aber nicht das geringste Schmähwort gegen den Nächsten ertragen. Ich glaube, daß Gott ihn strenge macht; denn nur für ihn setzt er sich in Thätigkeit, außerdem ist er unempfindlich.“ (Seufzer der Philothea, von Abbé de Longueterre.)

„Die Zeit der Widersprüche und Trübsale", sagte er, „sei die einer reichen Ernte; in dieser Zeit müsse man die Segnungen der Widersprüche sammeln. In dieser Zeit gewinne man an einem Tage mehr, als an sechs zu einer andern. Gott werde für diejenigen reden, welche schweigen, für diejenigen triumphiren, welche dulden, und die Geduld mit einem glücklichen Ausgang krönen." Ein anderes Mal schrieb er: „Zürnen Sie nicht über Ihr armes Herz, sondern helfen Sie ihm sanft, stets in der heiligen Hingebung seiner selbst fortzuschreiten; eine Unze von dieser Tugend, die man bei Widersprüchen, Vorwürfen, Beleidigungen, Tadel und Verweisen erlangt, wiegt mehr als 10 Pfund, auf andere Weise erworben. Ach wie glücklich sind wir, unserm lieben Herrn vollkommene Treue geschworen zu haben! Man muß Geduld haben, wenn man tugendhaft leben will; denn wir werden bei manchen Gelegenheiten etwas zu leiden haben."

„Einst kam er in unser Sprachzimmer, und als die dort anwesende Oberin von einer Beschimpfung sprach, die ihm begegnet war und bei der er einen glänzenden Beweis seiner Geduld gegeben hatte, antwortete er ihr: Wenn mir Jemand die Augen ausgerissen hätte, und ich könnte ihn nachher sehen, so würde ich mit eben so viel Sanftmuth und Liebe auf ihn blicken, als ob er mir nichts zu Leid gethan hätte."

„Gewisse wenig eifrige Ordensgeistliche arbeiteten ihm in einer Sache, die ihm sehr am Herzen lag, mit solcher Heftigkeit entgegen, daß sie sogar in seiner Gegenwart sich Gewaltthätigkeiten erlaubten, die jedem Andern unerträglich gewesen wären. Er gab ihnen deßhalb einen starken Verweis, jedoch mit seiner gewöhnlichen Sanftmuth. Wenige Tage darauf bat ihn der Obere dieses Hauses, ihnen irgend einen wichtigen Dienst zu leisten, und er that es mit ausnehmender Güte. Als nun darüber einer seiner Freunde, der von der Sache wußte, sein Erstaunen ausdrückte, sagte er zu ihm: „Wenn mich dieser Pater um einen meiner Arme gebeten hätte, ich würde ihm denselben gegeben haben."

„Kurz vor dem Hinscheiden des Seligen sah ich, wie ein einfacher Geistlicher sich bei ihm lebhaft beschwerte und heftige

Ausfälle machte, die ihren Grund einzig in der Bequemlichkeit und geringen Abtödtung des Beschwerdeführers hatten. Er ertrug dieses mit vollkommener Geduld, ohne ihm etwas Anderes zu sagen, als einige sanfte Worte, um ihn zu beruhigen."

„Von einer glaubwürdigen Person vernahm ich, daß ein Mann aus der Stadt Anneci ihr erzählte, er habe in der irrthümlichen Meinung, der würdige Prälat hätte ihm einen Schaden verursacht, in der Gesellschaft oft mit beleidigenden Ausdrücken über ihn gesprochen. Nach einiger Zeit begegnete ihm unser Selige, ging auf ihn zu und sagte voll Sanftmuth: „Nicht wahr, Sie wollen mir nicht gut; ich weiß es, entschuldigen Sie Sich nicht; aber ich versichere Sie, hätten Sie mir auch ein Auge ausgestochen, so würde ich Sie mit dem andern freundlich ansehen."

„Ein anderes Mal sagte der Selige: „Die Menschen müssen mit einander Geduld haben, und diejenigen sind die Tapfersten, welche die Unvollkommenheiten Anderer am besten ertragen."

„Nie zeigte er sich wegen eines ihm zugefügten Unrechts gekränkt oder rachsüchtig, sondern litt und entschuldigte Alles mit unglaublicher Güte. Er suchte das Herz jener wieder zu gewinnen, die gegen ihn ohne Grund aufgebracht waren."

„Seine Geduld in Krankheiten war unglaublich; man sah und hörte nie, daß er bei allen seinen Krankheiten das geringste Zeichen von Ungeduld gegeben hätte. Er war immer sanft, ruhig und geduldig, ja selbst liebreich gegen die, welche ihn pflegten; nie beklagte er sich, nie verzog er das Gesicht, sondern litt seine Krankheit und nahm die Arzneimittel, die Nahrung und die Dienste, die man ihm that, an, ohne Mißvergnügen oder Unwille zu zeigen. Er achtete für sehr wenig, was er litt, und ertrug ganz willig sein Leiden aus Liebe zu unsern Herrn."

„Ich weiß gewiß, weil er es mir einmal schrieb, daß er, während er krank im Bette lag, sich mit größerer Sorgfalt mit der Betrachtung der himmlischen Güter und dem Fortschritte seiner Seele in der Vereinigung mit Gott beschäftigte. Er pflegte zu sagen, man diene Gott auf heiligere Weise im Leiden als im Handeln, und fügte bei, unser Herr habe uns, wenn man so

sagen dürfe, mehr durch Leiden als durch Handeln erlöst. Doch wollte er nicht, daß man Uebungen der Buße und der Abtödtung vornehme, die wahrscheinlich Krankheiten verursachen könnten; dieß hieße, wie er sagte, gegen die Vorsehung Gottes und die Liebe handeln, die wir uns selbst schuldig sind. Wenn aber, fügte er bei, das betrachtende Gebet und das andächtige und tugendhafte Leben irgend eine Krankheit oder gar Abkürzung des Lebens zur Folge hätte, so müßte man Gott für dieses Uebel preisen und es mit Geduld leiden; denn wie man für Erhaltung der Gesundheit nicht gar zu sorgfältig sein sollte, weil dies eines Mannes unwürdig wäre, so dürfte man sie auch nicht ganz vernachlässigen, weil dieß Rohheit und Mangel an Bildung verrathen würde. „Wir sollen" sagte er, „handeln mit unserm Herrn, indem wir ihm treu dienen, so lange wir gesund sind; und leiden mit ihm, indem wir es geduldig ertragen, wenn er uns Schmerzen und Trübsale sendet."

„In den letzten Jahren seines Lebens verdoppelten sich seine Unpäßlichkeiten. Er litt heftige Schmerzen des Magens, der Nieren und des Hauptes. Seine Füße waren seit geraumer Zeit ganz offen; oft befiel ihn so große Ermüdung, daß er Mitleiden erregte, wenn man ihn gehen sah, und es quälten ihn noch mehrere andere Leiden, die man gar nicht kannte. Er verbarg sie so viel als möglich, indem er in seiner Lebensweise und seinem Aeußern keine Veränderung merken ließ. Man kannte es nur aus seiner Gesichtsfarbe, wenn er unwohl war. Uebrigens legte er sich bei solchen Unpäßlichkeiten nicht zu Bette, sondern nur bei schweren Krankheiten. Wenn er nicht zu Bette lag, und man in ihn drang, Heilmittel anzuwenden, antwortete er: „Man muß doch sterben; zehn Jahre früher oder später thut nichts zur Sache."

„Er sagte auch: „Nichts schmerze ihn als die Sorge, die Andere für ihn hätten." [1])

---

[1]) In einem Briefe, den er an die heilige Chantal schrieb, als er im Begriff war, seine Diöcese zu visitiren, drückte er sich also aus: „Nachdem ich bis jetzt durch eine Menge dringender Geschäfte abgehalten worden bin, begebe ich mich nun auf diese gesegnete Visitation, bei der ich für jeden Augenblick Kreuze aller Art voraussehe. Mein Fleisch zittert

Feindesliebe. — „Der Selige liebte seine Feinde mit herzlicher und werkthätiger Liebe. Er zeigte sie durch die That, in-

---

vor ihnen, aber mein Herz betet sie an. Ja ich grüße euch, kleine und große Kreuze, äußere oder innere, in geistlicher oder zeitlicher Hinsicht! Ich grüße euch, ich küße euern Fuß, unwürdig der Ehre eures Schattens. Gehört dieß hieher? Ja, meine liebe Tochter, es gehört hieher; denn ich verehre eben so innig Ihre Kreuze, die ich für die meinigen ansehe. Ich wünsche daher und bitte Sie, die meinigen mit gleicher Innigkeit zu lieben. Ich habe deren seit unserm Ablaß viele gehabt; sie waren jedoch kurz und leicht. Mein Gott, ertrage die Schwäche meiner Schultern und belade sie nur mit Wenigem, um mir nur zu erkennen zu geben, welch' armseliger Soldat ich wäre, wenn ich ein Kriegsheer vor mir sähe." (Brief an die heilige Chantal.)

„Er pflegte zu sagen, die Verfolgungen seien Theilchen vom Kreuze Jesu Christi und er würde es sich zum großen Vorwurf machen, auch nur die kleinsten Stäubchen davon verloren gehen zu lassen." (Hauteville, Charakt. XIV. Rede.)

„Auch sagte er: „Ich bitte Sie, wo wollen wir unsere Liebe gegen den, der für uns so viel gelitten hat, zeigen, als bei Widerwärtigkeiten, Widersprüchen und Abneigungen? Ach lassen wir unser Herz von der Lanze des Widerspruches durchbohren; nehmen wir den Wermuth und Bittersaft; trinken wir die Galle und verschlucken wir den Essig zeitlicher Bitterkeiten, da unser süßer Heiland es will! (Aussage des Franz Biord, Canonicus von Sixt.)

„Einer seiner Aussprüche war: „Die Vernunft mit Sanftmuth umkleidet habe weit mehr Glanz und Stärke; aber in Zorn gehüllt, verliere sie dieselben." (Aussage des Nicolaus Desfayes, Canonicus von Sixt.)

„Einst war ich zugegen, sagte ein frommer Geistlicher, als eine vornehme Person, die an Rang ihm nachstand, ihm einige unhöfliche Worte sagte. Ich bemerkte, daß er die Farbe veränderte und die Röthe ihm ins Gesicht stieg. Er sagte aber nichts, sondern holte ein Buch und zeigte es dem, der so zu ihm gesprochen hatte. Sie unterhielten sich noch einige Zeit mit einander und schieden dann, ohne daß der Heilige irgend ein Zeichen von Zorn gegeben hätte." (Aussage des Peter Vincent, Pfarrer von Marignier.)

„Er pflegte zu sagen: „Nichts ist so erbaulich, als die Sanftmuth und Liebe. In ihnen lebt, wie im Oele der Lampe, die Flamme des guten Beispiels." (Aussage des Franz Chambet, Pfarrers von Villeen-Salez.)

„Auf seinen Reisen, deren er eine große Zahl machte, ertrug er freudig

dem er ihnen auf alle ihm mögliche Weise das Böse mit Gutem vergalt, wie ich bei der Beschreibung seiner Geduld schon dargethan habe."

---

das Ungemach des Wetters, Hitze, Kälte, Regen, Schnee, Wind, gute und schlechte Herberge; er begnügte sich mit Allem, ohne über etwas zu klagen oder Ungeduld zu zeigen." (Leben des heiligen Franz von Sales, von Pater Don Johann vom heiligen Franziskus.)

„Vor seinem Hinscheiden schrieb er an eine vertraute Person folgende Zeilen: „Wir arme und schwache Geschöpfe können in diesem armseligen Leben fast nichts Gutes thun, als durch Ertragung von Widerwärtigkeiten; selten dienen wir Gott auf einer Seite, ohne ihm auf der andern zu mißfallen. Wenn wir uns durch eine Handlung mit ihm vereinigen wollen, so trennen wir uns oft wieder durch die sie begleitenden schlechten Umstände; deßhalb muß er uns mit seinen Tröstungen verlassen, damit wir ihm demüthig in seinen Schmerzen dienen."

„Einige verkommene und ausschweifende Menschen, die sich ohne Grund von ihm beleidigt glaubten, begnügten sich nicht ihn auf unbesonnene und unverschämte Weise zu schmähen und zu verläumden, sondern gingen so weit, daß sie mehrere schreckliche und abscheuliche Dinge an die Thüre seines Hauses und selbst an seinen Beichtstuhl zeichneten. Seine Freunde und Diener waren darüber sehr aufgebracht und wollten auf gerichtlichem Wege oder auf eigene Faust an ihnen Rache nehmen; aber er gestattete es nicht und war dabei so ruhig wie ein sanftes Lämmlein."

„An eine fromme Person schrieb er Folgendes: „Die schwersten Kreuze sind am besten und das sind die, welche uns dem niedern Theil der Seele nach mehr zuwider sind. Die Kreuze, denen man auf den Straffen begegnet, sind vortrefflich, aber noch mehr die, so man im Hause antrifft, weil sie lästiger sind; diese sind besser als Bußgürtel, Geißelung, Fasten und andere harte Uebungen; darin zeigt sich die Großmuth der Kinder des Kreuzes und der Bewohner des geheiligten Calvarienberges. Die Kreuze, die wir uns erwählen, sind immer etwas gelinde, weil sie nach unserm Geschmack sind und daher uns weniger peinigen. Demüthigen Sie sich also und nehmen Sie diejenigen freudig an, die Ihnen gegen Ihren Willen auferlegt werden! Die Länge des Kreuzes ist es, die ihm seinen Werth verleiht. Seien Sie getreu bis in den Tod und Sie werden die Krone der Herrlichkeit empfangen! Sie sind die Geliebte des Gekreuzigten, was wollen Sie daher anders, als gekreuzigt sein, da die Liebe die Liebenden gleich macht?"

„Man muß bemerken, daß er bei seinen Kreuzen keine Erleichterung suchte, wie er es in den schönen Worten bezeugte: „Ich habe nie den Muth, unsern Herrn zu bitten, daß er mich durch das Verdienst dessen, was er an seinem anbetungswürdigen Haupte litt, von Kopfschmerzen

„Einst schrieb man ihm, daß ein Edelmann in mehreren Gesellschaften sehr beleidigende Ausdrücke gegen ihn gebrauche. Er

---

befreie, oder durch das Verdienst seiner Augen, die für unser Heil Thränen vergossen, vom Augenwehe; oder daß er mir in Anbetracht seines bittern Leidens die Gesundheit verleihe. Hat er denn gelitten, daß wir nichts leiden sollen?"

„Einst übergab man ihm einen Brief, in welchem ihm in den mitleidigsten Ausdrücken eine arme Person empfohlen wurde, die mit vielen Kreuzen und Trübsalen beladen war. Er antwortete darauf mit folgenden Worten: „O wie glücklich ist diese liebe Seele, etwas für unsern Herrn leiden zu können, der die streitende und triumphirende Kirche auf das Kreuz gegründet hat und stets diejenigen begünstigt, die das Kreuz tragen! Da diese gute Seele nicht auf dieser Welt bleiben soll, ist es gut, daß sie diese kurze Zeit, die sie noch zu leben hat, mit Leiden zubringe."

„Aber betrachten wir doch aufmerksam, wie sehr die Gedanken des heiligen Bischofs gekreuzigt waren, wenn er zu einem seiner Freunde sagt: „Wenn ich etwas wünschen dürfte, so wäre es dieß, daß meinem Tode eine langwierige Krankheit vorausginge; denn dadurch würde die Liebe meiner Freunde sich mindern und sie würden überdrüssig werden, mich so oft zu besuchen; auch der Eifer meiner Diener würde nach und nach ermüden, und so würde durch meinen Tod jeder einen Trost erhalten!"

„Erhob er sich aber nicht bis zum Gipfel des gekreuzigten Lebens, wenn er eines Tages die ewig denkwürdigen Worte sprach: „Ich stellte mir das Schlimmste vor, was mir in dieser Welt begegnen könnte, nämlich auf dem Schaffot zu sterben oder lebendig verbrannt, oder unschuldiger Weise als Ketzer angeklagt und verurtheilt zu werden und so auf elende Weise Ehre und Leben zu verlieren? Und ich habe mich entschlossen und vorbereitet, so viel wie möglich, aus Ehrfurcht gegen das göttliche Wohlgefallen, dieses größte Unglück gelassen zu ertragen."

„Ueber seine Gesinnung kann man auch aus dem Inhalt folgenden Briefes urtheilen, den er an ein Fräulein schrieb, die ein Verlangen nach dem Ordensleben zu haben schien, zu dem sie sich jedoch schwer entschließen konnte. „Ich sehe Sie meines Wissens nur auf dem Calvarienberge, wo die Herzen thronen, die von dem himmlischen Bräutigam mit seiner göttlichen Liebe begünstigt werden. O wie glücklich sind Sie, mit solcher Treue und Liebe diese Wohnung erwählt zu haben, um in derselben Ihr ganzes Leben Jesus Christus den Gekreuzigten anzubeten! Aber sehen Sie, die Bewohner dieses Hügels müssen von allen irdischen Gewohnheiten und Neigungen entblößt sein, wie ihr König, als er dort ankam, seiner Kleider beraubt wurde! Nehmen Sie sich wohl in Acht, zum Gastmahle des Kreuzes, welches tausend- und tausendmal besser als das einer weltlichen

antwortete: „Ich bin darüber betrübt, weil der Nächste Anstoß daran nimmt; aber was kann ich anders thun, als Gott für ihn bitten?"

Hochzeit ist, einzutreten, ohne jenes Kleid zu haben, welches weiß, glänzend und rein ist von jeder Absicht, außer der, dem Lamme zu gefallen! O wie wünschenswerth ist die Ewigkeit des Himmels und wie armselig sind die Augenblicke der Welt! Verlangen Sie fortwährend nach dieser Ewigkeit und verachten Sie tief diese Hinfälligkeit! Lassen Sie sich nicht hinreißen von Furcht über begangene Fehler und erschrecken Sie nicht über die Schwierigkeiten, die Sie in dem gekreuzigten Leben des Ordensstandes finden werden! Sagen Sie nicht: Wie könnte ich der Welt und der zeitlichen Dinge vergessen? Denn der himmlische Vater weiß, daß Sie dieser Vergessenheit bedürfen, und er wird sie Ihnen geben, wenn Sie sich nur voll kindlichen Vertrauens gänzlich in seine Arme werfen. Sie haben gute natürliche Anlagen, Güter der Gnade, von denen Sie werden Rechenschaft geben müssen; tragen Sie Sorge, diese Güter zum Dienste desjenigen anzuwenden, der sie Ihnen gegeben hat! Pflanzen Sie auf diese Wildlinge das Pfropfreis der ewigen Liebe, die Gott bereit ist Ihnen zu geben, wenn Sie sich durch vollkommene Selbstverläugnung zum Empfang derselben fähig machen!" (Leben des heiligen Franz von Sales, von Pater de la Rivière.)

„Einst litt er auf einer Reise an einer heftigen Entzündung, die sich auf einen Fuß geworfen hatte. Um sich Linderung zu verschaffen, legte er ihn auf den Sattelbogen seines Pferdes und ritt langsamer als gewöhnlich. Seine Leute, die voraus waren, trachteten vorwärts, weil sie die Nacht hereinbrechen sahen. Da bemerkten sie aber, daß ihr guter Herr ihnen nicht nachkomme, und sie mußten umkehren, um ihn zu treffen. Einer seiner Kapläne ging auf ihn zu, ward ärgerlich und warf ihm mit Ungeduld vor, daß sie wegen seiner Langsamkeit in die Nacht hinein kämen, ehe sie die Herberge erreicht hätten. Der Heilige ließ ihn Alles sagen, was er wollte, und gab endlich ruhig zur Antwort: „Mein lieber Freund Rolland, wir gehen so gut wir können." Diese sanfte Antwort und schmerzliche Haltung, in welcher der Kaplan seinen Bischof sah, erfüllte ihn mit Scham und Mitleiden, und er erinnerte sich seines Fehlers immer mit Bedauern." (Memoire der Mutter Grefier von der Heimsuchung Mariä.)

„Der heilige Bischof sagte zu leidenden Personen: „Lieben wir unsere Kreuze, denn sie sind alle von Gold, wenn wir sie tragen, wie wir sollen; und obwohl wir daselbst einerseits die Liebe unsers Herzens todt und gekreuzigt unter Dornen und Nägeln erblicken, so werden wir doch auch anderseits schöne Edelsteine aufgehäuft finden, um daraus die herrliche

„Ein anderer Edelmann hatte unsern Seligen in Verdacht, er habe unserm Hause ein gewisses Vermächtniß verschafft, was aber nicht der Fall war, weil er abwesend war, als man das Testament machte. Der Edelmann kam zu ihm auf sein Zimmer und sagte ihm tausend Grobheiten, ja machte sogar Miene, ihn zu schlagen; aber der heilige Bischof beunruhigte und ärgerte sich darüber in keiner Weise. Tief gerührt von der Tugend des Heiligen und beschämt wegen seines Fehlers kam der Edelmann am folgenden Tage zu ihm, warf sich vor ihm auf die Kniee und zeigte großen Schmerz über sein Vergehen. Der heilige Bischof empfing ihn mit gewöhnlicher Sanftmuth und Güte und verzieh ihm von ganzem Herzen."

„Hinsichtlich einer rohen Verläumdung, die man gegen ihn wegen einer Sache ausstreute, an der er ganz unschuldig war, äußerte er zu denen, die sie ihm hinterbrachten: „Ich übergebe alle diese ungünstigen Winde der göttlichen Vorsehung; sie mögen sich erheben oder legen, wie es ihr gefällt, Sturm oder Windstille, das ist mir gleich. Selig seid ihr, sagte unser Herr, wenn die Menschen alles Böse fälschlich über euch sagen um meinetwillen! Wenn die Welt nichts über uns zu sagen fände, so würden wir keine rechten Diener Gottes sein.

Krone zu bilden, die uns erwartet, wenn wir anders jetzt mit unserm einzig geliebten Erlöser jene von Dornen liebreich tragen!" (Aussage des Georg Grangevat, Pfarrers von Chantillon.)

„Er sagte, man wisse nicht, aus welchem Holz das Kreuz unsers Herrn gemacht war, damit wir alle Arten von Kreuz, die er uns schickt, auf gleiche Weise liebten. Die schwersten Kreuze seien die besten. Da unser Herr bis zum Tode am Kreuze angenagelt gewesen, so müßten wir gleich ihm unzertrennlich daran ausharren und ihn oft an demselben betrachten, um unsere Liebe zu entflammen, weil es die Hauptquelle der Liebe sei, den Geliebten für uns leiden zu sehen."

„Er sagte auch, man sollte über den Tadel sich erfreuen, weil wir ihn, wenn auch nicht in dieser, doch in einer andern Beziehung verdienten. Er fügte bei, im Leben rechtschaffener Leute sei Angenehmes und Unangenehmes gemischt, und die Herzen der Diener Gottes müßten gleich dem Amboß, der bestimmt ist geschlagen zu werden, von Schlägen und Beschimpfungen leben." (Bild des heiligen Franz von Sales, von Cavet.)

Als ich neulich bei der Messe den heiligen Joseph nannte, erinnerte ich mich, mit welcher Mäßigung er verfuhr, als er seine unvergleichliche Braut, die er für die reinste Jungfrau hielt, gesegneten Leibes sah, und empfahl ihm Herz und Mund dieser guten Herren, damit er ihnen etwas von jener Sanftmuth und Güte einflöße. Gleich darauf kam mir in den Sinn, daß die seligste Jungfrau in dieser Verlegenheit kein Wort zu ihrer Entschuldigung sagte, aber die göttliche Vorsehung sie befreite. Ich empfahl ihr diese Angelegenheit und nahm mir vor, die Sorge dafür ihr allein zu überlassen und mich ruhig zu verhalten. Was gewinnt man auch durch Widerstand gegen Winde und Wogen anderes als Schaum? Sie sind für das, was mich betrifft, allzu empfindlich; soll denn ich allein auf der Welt von Beschimpfungen ausgenommen sein?"

„Bei dieser Gelegenheit schrieb er mir auch: „Ich muß die Lehre des heiligen Paulus üben: Rächet euch selber nicht, Geliebteste, sondern gebet dem Zorne (Gottes) Raum! Uebrigens kennt die göttliche Vorsehung das Maß von Ehre, deren ich bedarf, um den Dienst, zu dem sie mich verwenden will, wohl zu versehen; ich will davon nicht mehr und nicht weniger, als was ihr gefällt."

„Ein anderes Mal schrieb er über denselben Gegenstand: „Ich mache mir nicht viel aus dem Tadel und den Urtheilen, denen ich ausgesetzt bin; denn ich weiß, daß ich in den Augen Gottes nicht schuldig bin. Ich sehe jedoch mit Schmerz, daß in einer Angelegenheit, in der ich ganz leidenschaftslos gehandelt habe, so viele Leidenschaften thätig sind. Die, welche mich kennen, wissen wohl, daß ich nichts, oder beinahe nichts auf leidenschaftliche und gewaltthätige Weise will, und daß, wenn ich fehle, dieß aus Unwissenheit geschieht. Ich möchte aus Rücksicht für mein Amt das Wohlwollen dieser Leute gerne wieder gewinnen. Kann ich dieß nicht erreichen, so will ich doch der Ausübung meines Amtes nachkommen, bei schlechtem und gutem Rufe, als Verführer geachtet und doch wahrhaft. Mit Einem Worte ich will weder Leben noch Ehre, als in soweit es Gott gefällt, und ich werde stets mehr haben, als ich verdiene."

„Herr Pfarrer von Biuz, genannt Ludwig von Genf, ein wahrhaft tugendhafter und gottesfürchtiger Mann, sagte mir, er habe, während unser Selige bei seiner letzten Reise in Paris war, auf seinen Befehl zur Erhaltung der Rechte des Bisthums gegen mehrere Edelleute einen Prozeß geführt. Ungeachtet ihrer Drohungen vertrat er bei Gericht seine Sache mit solcher Festigkeit, daß er den Prozeß auf ihre Kosten gewann. Als er dem heil. Bischof bei seiner Rückkehr von seiner Handlungsweise und den Drohungen, die man gegen ihn gemacht hatte, Bericht erstattete, hörte ihn dieser ruhig an und sagte: „Wissen Sie, Herr Pfarrer, was wir thun wollen? Ich will, daß Sie zu denselben gehen und ihnen in meinem Namen sagen, daß ich ihnen die Kosten und was sie mir für das Frühere schulden, nachlasse, wenn sie nur, um was ich sie bitte, für die Zukunft die Rechte des Bisthums anerkennen." Der gute Pfarrer verwendete auf Kosten des Seligen vierzehn Tage, um die Edelleute dahin zu bringen, daß sie die ihnen angebotene Nachsicht annahmen."

„Eine Person stieß einst gegen unsern Seligen und unsern Orden der Heimsuchung beißende Schmähworte aus, und dieß dauerte ungefähr zwei Jahre. Er duldete es ohne jegliche Klage und zeigte bei einer sich darbietenden Gelegenheit, daß er diese Person zärtlich liebe, indem er mir schrieb: „O mein Gott, ich wünsche ihr alles Gute! Ich liebe sie fürwahr unendlich!" Diese Person starb, und Franziskus drückte mir in einem Briefe seinen großen Schmerz darüber aus und sagte: „Ich wollte, sie hätte sich bei mir entschuldigt. Ich bitte Gott alle Tage für sie, wenn ich am Altare stehe."

„Ein Advocat von Anneci hatte einen Beamten des heiligen Bischofs so arg beleidigt, daß er ihn bis aufs Blut schlug, und da der genannte Beamte ein hochgestellter Geistlicher war, so erkannte die betreffende Instanz im Senate von Savoyen auf Todesstrafe. Aber der Selige verzieh die seiner Würde angethane Beleidigung und bewog auch seinen Beamten, diese grobe Mißhandlung zu verzeihen. Dann verwendete er sich bei Gericht für den Schuldigen, der dadurch Befreiung erlangte; eine ausgezeichnete und von Jedermann bewunderte Handlungsweise!"

„Man sagte allgemein, es gebe kein besseres Mittel, von dem Manne Gottes alles Gute zu erhalten, als wenn man ihm Böses anthue; das sei die Rache, die er übe."

Liebe zum Frieden. — „Der selige Franziskus war ein sehr großer Freund des Friedens. Kein Gut achtete er diesem gleich, und derselbe hatte in seinem Herzen so tiefe Wurzeln gefaßt, daß ihn nichts erschüttern konnte. Er sagte oft: „Komme was da wolle, mit der Gnade Gottes will ich nicht das Mindeste von meinem Frieden einbüßen." „Nichts," sagte er, „sollte im Stande sein, uns den Frieden zu rauben, wenn sich auch Alles darunter und darüber kehrte; denn was ist die ganze Welt im Vergleich mit dem Frieden des Herzens?" Wie er sprach, so that er auch, und allgemein hielt man seine Seele für die friedlichste, die man finden konnte.

„Herr v. Bérulle, General der Väter des Oratoriums in Frankreich, ein Mann, der durch seltene Tugend, Frömmigkeit und ausgezeichnete Gelehrsamkeit glänzte, sagte einst zu einer würdigen Klosterfrau, die es mir erzählte, daß unser Selige einen unzerstörbaren Frieden besaß. Und wie er diesen Schatz in sich selbst hatte, so theilte er ihn auch denen mit, die zu ihm ihre Zuflucht nahmen. Es läßt sich unmöglich angeben, wie vielen, die ganz verwirrt und unruhig zu ihm kamen, er den Frieden wieder gab. Ich spreche darüber aus Erfahrung, weil ich es selbst oft erfahren habe, und eine Menge anderer Personen kenne, denen er das nämliche Gut verschafft hat."

„Man behauptete allgemein, er habe die Gabe empfangen, den Seelen, die ihn zu Rathe zogen, den Frieden zu geben. Ich erinnere mich an zwei Männer, die einmal in unserm Sprachzimmer heftig stritten. Der heilige Prälat sah bald den einen, bald den andern mit größter Sanftmuth an, und richtete so freundliche Worte an sie, daß sie zuletzt, von seiner Güte gerührt, sich besänftigen ließen und im Frieden schieden!"

„Er war ein großer Feind von Prozessen. Einst erfuhr er, daß ein Vater mit seinem Sohne im Streite war, und wollte denselben beilegen. Als er nun sah, daß es sich um eine Geld-

summe handle, bot er ihnen seine silbernen Leuchter an, um ihrem Gezänke ein Ende zu machen."

„Fast gewöhnlich war er damit beschäftigt, zwischen denen, die prozessiren wollten, den Vermittler zu machen. Diese Beschäftigung war zwar nicht nach seinem Gefallen, denn er haßte, wie er mir einmal sagte, die Prozesse und alle Arten von Streitigkeiten bis in den Tod. Er hatte damit viele Arbeit, die ihm einen großen Theil seiner Zeit nahm; denn man sah ihn immer als Schiedsrichter bei Streitigkeiten von vornehmen wie niederen Personen. Er hörte ruhig die Klagen der beiden Parteien, ohne verdrießlich zu werden oder gegen eine mehr Zuneigung an den Tag zu legen, und fast immer konnte er sie zufrieden entlassen."

„Einst wurde er von einem Protestanten, einem vornehmen Manne der Stadt Genf, gebeten, in einem Streite, den er mit dem seligen Grafen von Saint-Alban, Gutsherrn in Savoyen, hatte, das Schiedsrichteramt zu üben. Er that dieß mit so großer Klugheit, daß er durch Wahrung der Rechte beider, sowohl den Katholiken als den Protestanten befriedigte. Daraus kann man abnehmen, welches Vertrauen selbst die Gegner unserer Religion auf seine Gerechtigkeit hatten. Zahllos sind die Prozesse, die er schlichtete, und die Streitigkeiten, die er beilegte, da dieß ja fast sein gewöhnliches Geschäft war."

„Ich vernahm von glaubwürdigen Personen, daß er ungeachtet des Lärmes, den die Anwälte, Advocaten und Parteien um ihn her machten, in seinen Mienen und Worten nie ein Zeichen von Ungeduld oder Ueberdruß gab. Auch beunruhigte er sich nicht, wenn seine Bemühungen nicht den gewünschten Erfolg hatten, sondern entfernte sich mit gleich heiterem Gesichte, obwohl er seine gute Zeit verloren und in seiner Ordnung und seinen Geschäften gestört worden war. Diese setzte er dann mit ruhigem Gemüthe und mit so viel Andacht wieder fort, gleich als hätte er religiösen Uebungen obgelegen. Also erfuhr ich es von seinem Beichtvater."

„Bei den genannten Beschäftigungen suchte er sich mit besonderer Sorgfalt in Gott gesammelt zu erhalten. Er sagte nämlich, man

müsse die irdischen Angelegenheiten mit zum Himmel gerichteten Augen behandeln. Alles, was aus Liebe geschieht, sei Liebe; die Arbeit und selbst der Tod seien nur Liebe, wenn wir sie aus Liebe zu Gott auf uns nehmen."

„Herr de la Roche, ein Edelmann von musterhaftem Wandel, von ausgezeichneter Frömmigkeit und Gelehrsamkeit, sagte mir, er sei mit unserm Seligen bei mehr als hundert Verhandlungen zugegen gewesen und habe ihn unzählige Male im Verkehr mit Personen und in Geschäften gesehen und seine Handlungen in der Nähe beobachtet, aber nie bemerkt, daß er etwas gethan oder gesagt hätte, was eine läßliche Sünde hätte sein können. Präsident Flocard, ein vortrefflicher Mann, der ihn gleichfalls bei verschiedenen Gelegenheiten sah, sagte mir das Nämliche, nur mit andern Worten, und beide bewunderten das Benehmen, die Tugend und den unvergleichlichen Frieden und Gleichmuth des Seligen. Dieß ist Alles wahr und allgemein bekannt. [1])

---

[1]) Hier folgt ein Bruchstück eines seiner Briefe an die Aebtissin von Puits-d'Orbe:

„Es ist eine göttliche Eingebung, daß Sie mich um den Frieden und die Demuth zugleich fragen; denn es ist eines ohne das andere nicht möglich. Nichts beunruhigt uns, als die Eigenliebe und die hohe Meinung von uns selbst. Wenn wir keine Rührung des Herzens empfinden, keinen Geschmack im Gebete, keine Tröstungen in der Betrachtung haben, dann sind wir traurig. Wenn uns in Ausübung guter Werke oder bei unsern guten Absichten Schwierigkeiten begegnen, dann sind wir voll Ungestüm, dieselben zu überwinden, und voll Unruhe, uns dieselben vom Halse zu schaffen. Warum dieß Alles? Ohne Zweifel, weil wir unsern Trost, unsere Gemächlichkeit und Zufriedenheit lieben. Wir wollen schöpfen in dem Wasser von Orangenblüthen und tugendhaft sein beim Essen von Zucker, ohne auf den lieben Jesus zu sehen, der Schweiß und Blut triefend zur Erde liegt, in Folge des schrecklichsten Kampfes, den er in seinem Innern zwischen dem niedern und höhern Theile seiner Seele empfindet. Die Eigenliebe ist also die eine Quelle unserer Unruhen; die andere ist die hohe Meinung von uns selbst. Warum sind wir, sobald wir in eine Unvollkommenheit oder Sünde fallen, erstaunt, verwirrt oder ungeduldig? Ohne Zweifel, weil wir uns für gut, standhaft und gediegen halten; und da wir nun durch die That sehen, daß es nichts ist und daß wir uns mit der Nase an den Boden stießen, so finden wir uns getäuscht und in Folge

Seeleneifer. — „Es scheint mir, daß der Eifer für das Heil der Seelen die vorherrschende Tugend unsers seligen Vaters

---

dessen verwirrt, ärgerlich und beunruhigt. Hätten wir mehr Selbstkenntniß, so würden wir, anstatt betroffen zu sein, uns am Boden zu sehen, vielmehr erstaunen, wie wir aufrecht zu stehen vermögen. Dieß ist die andere Quelle unserer Unruhen; wir wollen nichts als Tröstungen und sind erstaunt, wenn wir unser Elend, unser Nichts und unsere Schwachheit sehen und mit Händen greifen. Beobachten wir, theuerste Tochter, folgende drei Dinge, und wir werden den Frieden haben! Haben wir die reinste Absicht, bei Allem die Ehre Gottes zu wollen; thun wir das Wenige, was wir in dieser Absicht vermögen, nach dem Rathe unseres Seelenführers und lassen wir für alles Andere Gott sorgen. Warum soll der, dessen Absichten auf Gott gerichtet sind, und der thut, was er kann, sich quälen, sich beunruhigen? Was hat er zu befürchten? Nein, nein, Gott ist für die, so ihn lieben, nicht so schrecklich; er begnügt sich mit Wenigem, denn er weiß wohl, daß wir nicht viel vermögen! Bedenken Sie auch, meine liebe Tochter, daß unser Herr in der Schrift Friedensfürst genannt wird, und daher überall, wo er unumschränkter Herr ist, Alles im Frieden erhält! Deßungeachtet ist es wahr, daß er da, wohin er den Frieden bringt, vorher Krieg erregt, indem er Geist und Herz von ihren theuersten, vertrautesten und liebsten Neigungen trennt, als da sind, übermäßige Selbstliebe, Selbstvertrauen und dergleichen. Wenn uns nun unser Herr von diesen Lieblingsneigungen trennt, so scheint es, als nehme er unser Herz bei lebendigem Leib heraus, und man hat die schmerzlichsten Gefühle. Diese Trennung ist so fühlbar, daß man aus ganzer Seele sich widersetzen möchte. Dieser geistige Kampf ist jedoch nicht ohne Friede, wenn wir von dieser Herzensangst zuletzt niedergedrückt, unsern Willen dem unsers Herrn übergeben und ihn am göttlichen Wohlgefallen angenagelt halten, auch die Ausübung unserer Pflichten keineswegs unterlassen, sondern muthig dieselben erfüllen. Davon gab unser Herr uns im Garten ein Beispiel; denn von innerer und äußerer Bitterkeit überwältigt, übergab er sein Herz sanft seinem Vater und seinem göttlichen Willen, indem er sagte: *Aber nicht mein, sondern dein Wille geschehe!* Trotz aller seiner Aengsten unterließ er aber doch nicht, dreimal zu seinen Jüngern zu kommen und sie zu ermahnen. Der ist in Wahrheit ein Friedensfürst, der mitten im Kampfe den Frieden bewahrt und unter Bitterkeiten in Ruhe lebt."

„Aus Obigem wünsche ich, daß Sie folgende Schlüsse ziehen! Der erste ist, daß, wenn wir auch oft glauben, den Frieden verloren zu haben, weil wir in Bitterkeit uns befinden, dieß doch nicht der Fall ist. Wir erkennen dieses daraus, wenn wir ungeachtet der Bitterkeit nicht unterlassen, uns selbst zu verläugnen und ganz von dem göttlichen Wohlgefallen abhängig

war; denn man könnte in gewisser Beziehung sagen, daß er den unmittelbaren Dienst Gottes dem des Nächsten zum Opfer brachte. Er besaß einen glühenden Eifer, das Heil aller Seelen zu fördern und Jedem zu nützen. Sein ganzes Leben war diesem Geschäfte geweiht."

„Ich weiß, daß er ganz versunkene und den größten Lastern ergebene Seelen durch seine große Sanftmuth, Geduld und Klugheit für Gott gewann und von ihren Sünden vollkommen reinigte."

„Kurz der Seeleneifer unsers Seligen läßt sich nicht gebührend schildern. Die Arbeiten, welche er deßhalb unausgesetzt übernommen, und die große Zahl von Seelen, welche er zum Glauben bekehrt oder zum Dienste Gottes zurückgeführt hat, sind sprechende Beweise von dieser Wahrheit. Es ist unmöglich zu sagen, welche Gefahren, Mühen und Anstrengungen er während der drei Jahre, die er an der Bekehrung von Chablais arbeitete, ertragen hat."

„Sah er, daß die Seelen auf dem Wege der Tugend nachließen, so fühlte er den tiefsten Schmerz. „Sie sollen wissen," schrieb er mir einst, „daß jetzt eine traurige Zeit für mich ist;

---

zu sein, und fortfahren unsere Berufspflichten zu erfüllen. Der zweite ist, daß wir nothwendiger Weise an innerer Trockenheit leiden, wenn Gott den letzten Rest des alten Menschen hinwegnimmt, um ihn zu erneuern zum neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist; folglich sollen wir uns nicht beunruhigen oder glauben, wir seien bei unserm Herrn in Ungnade. Der dritte ist, daß alle Gedanken, die uns in Unruhe und Aufruhr versetzen, nicht von Gott kommen, der ein Friedensfürst ist. Es sind also Versuchungen des Feindes, die man verwerfen und für nichts achten soll. In Allem und überall müssen wir ruhig leben. Stoßt uns ein inneres oder äußeres Leiden zu, so soll man es ruhig annehmen. Wird uns eine Freude zu Theil, so nehme man sie einfach an, ohne deßhalb sich zu erheben. Wollen wir dem Uebel ausweichen, so muß es mit Ruhe und ohne Verwirrung geschehen; denn sonst könnten wir im Fliehen fallen und dem Feinde Gelegenheit geben, uns zu tödten. Wollen wir Gutes thun, so laßt es uns ruhig thun; sonst würden wir durch Ungestüm viele Fehler begehen. Selbst wenn man Buße thut, soll es mit Ruhe geschehen."

„Lesen Sie, meine gute Tochter, das fünfzehnte, sechzehnte und siebzehnte Kapitel des geistlichen Kampfes, und fügen Sie es zu dem, was ich gesagt habe, und es wird für jetzt genügen!" (Brief vom Ende April 1605.)

denn vom Feste der heiligen drei Könige bis zur Fastenzeit bestürmen mein Herz ganz eigene Gefühle. So armselig, ja verächtlich ich bin, schmerzt es mich doch tief, wenn ich sehe, daß die Frömmigkeit so sehr abnimmt, und so viele Seelen in Lauigkeit versinken. An den letzten zwei Sonntagen fand ich die Anzahl der Communionen um die Hälfte vermindert, was mich sehr betrübte. Denn wenn auch diejenigen, welche die Communion unterließen, nicht gerade schlecht werden, warum hören sie denn der Eitelkeiten wegen auf, Gutes zu wirken? Dieß geht mir zu Herzen. Rufen wir daher Gott für uns an und danken wir ihm, daß wir entschlossen sind, niemals deßgleichen zu thun. Nein, ich glaube nicht, daß wir den Muth hätten, um dessen willen, was die Welt uns anbieten könnte, von unserm Wege auch nur um einen Schritt mit Vorsatz abzulassen; nein, mit der Gnade Gottes gewiß nicht!"

„O!" schrieb er mir eines Tages, „welch süße und ehrenvolle Mühe ist es für mich, den Seelen zu dienen!"

„Er leitete eine sehr große Anzahl Seelen aus verschiedenen Provinzen zur Vollkommenheit an. Diesen mußte er eine Menge Briefe eigenhändig schreiben und hatte noch dazu die Mühe, diejenigen zu lesen, die an ihn gerichtet und oft sehr lang und schlecht geschrieben waren."

„Einst schrieb er mir: „Eine Menge von Frauen wenden sich an mich, um zu erfahren, wie sie Gott dienen sollen. Helfen Sie mir durch ihr Gebet, denn was meinen Eifer betrifft, so ist derselbe größer als je! Aber bedenken Sie, es werfen sich so viele Kinder in meine Arme und an mein Herz und wollen geistliche Nahrung, daß ich alle Kraft verlieren würde, wenn die Liebe Gottes mich nicht belebte."

„Derselbe Eifer trieb ihn auch an, die ausgezeichneten Bücher zu verfassen, die er mitten im Drange der Geschäfte, nicht ohne Erstaunen derjenigen, die die Menge seiner übrigen Arbeiten kannten, schrieb und der Nachwelt zurückließ."

„Ich weiß, daß er die Visitation seiner Diöcese sehr genau hielt und Arbeit ohne Ende dabei fand. Oft mußte er zu Fuß über hohe Berge und unzugängliche Felsen gehen. Daher wurden

seine Füße ganz wund, ohne daß er, wie mir Augenzeugen, die allen Glauben verdienen, versicherten, die geringste Ungeduld oder Unlust bezeigte. Er beklagte sehr die Beschwerden seiner Begleiter, aber nie seine eigenen. Am Abend war er an Geist und Körper so ermüdet, daß er sich kaum bewegen konnte, aber Morgens war er wieder der Erste bei der Arbeit."

„Unvergleichlich waren seine Liebe und sein Eifer im Beichtstuhl. Er kannte in der Ausübung dieses Amtes kein Maß und keine Gränze, außer das Bedürfniß derjenigen, die zu ihm ihre Zuflucht nahmen. Er war von dem großen Nutzen, der den Seelen aus diesem Sacramente erwächst, so sehr überzeugt, daß er zu diesem Zwecke Alles verließ, es sei denn, daß er ein für die Ehre Gottes wichtigeres Geschäft gehabt hätte. Alle Sonn- und Festtage kamen eine Menge Personen zu ihm, Herren, Frauen, Bürger, Soldaten, Dienstmädchen, Landleute, Bettler, Leute, die krank, krätzig, übelriechend und mit allerlei Uebeln behaftet waren. Alle nahm er ohne Unterschied und Ansehen der Person mit gleicher Liebe und Sanftmuth auf; nie wies er einen Menschen ab, so gering er auch sein mochte; im Gegentheil glaube ich fest, daß er die Armen mit noch größerer Liebe aufnahm und zärtlicher behandelte, als die Reichen und Wohlgestalteten, und er pflegte zu sagen, dadurch übe man die wahre Liebe. Auch die Kinder nahm der Selige gerne an und behandelte sie so freundlich, daß sie gerne wieder kamen."

„Bei großen Festen, Jubiläen und ähnlichen Gelegenheiten mußte er oft Tag und Nacht Beicht hören."

„Diese Tage," sagte er, „gelten mir für golden, wegen der Menge der Beichtenden."

„Um seinen Beichtkindern Zutrauen einzuflößen, sagte er zu ihnen: „Mache keinen Unterschied zwischen deinem und meinem Herzen; ich bin ganz dein, unsere Seelen sind mir gleich theuer!"

„Einst schrieb er mir: Wir hatten hier ein großes Jubiläum, welches mir viel zu thun gab, aber durch die Aufnahme mehrerer Generalbeichten und die dabei erfolgten Bekehrungen großen Trost brachte. Ich erntete unter unsern Beichtkindern mit Thränen der Freude und Liebe."

„Ein anderes Mal schrieb er mir: „Vor vier Tagen nahm ich einen Edelmann von zwanzig Jahren in den Schooß der Kirche auf und hörte seine Beicht. O Erlöser meiner Seele, welche Freude war es, zu sehen, wie er sich über seine Sünden so demüthig anklagte, und dabei die ganz besondere Vorsehung Gottes zu erkennen, die ihn durch so erhabene, wunderbare und dem menschlichen Auge ganz verborgene Anregungen und Führungen an sich zog! Ich war ganz entzückt. O wie viele Friedensküsse gab ich ihm!"

„Wenn er bemerkte, daß man aus Scham oder Furcht Schwierigkeiten fand, sich in der Beicht zu entdecken, so bemühte er sich auf alle Weise, das Herz zu öffnen und das Vertrauen zu vermehren. „Bin ich nicht dein Vater?" sagte er, und zwar so lange, bis man es bejahte. Hierauf: „Willst du mir nicht Alles sagen? Gott erwartet, daß du mir dein Herz eröffnest; er will dich mit offenen Armen aufnehmen. Sieh, ich vertrete die Stelle Gottes, und du schämst dich vor mir! Uebrigens bin ich selbst ein sündiger Mensch und würde nicht erstaunen, wenn du auch alle Sünden der Welt begangen hättest."

„Er half sogar mit unvergleichlicher Güte bei Aufzählung der Sünden, wenn er sah, daß man aus Unwissenheit oder Scham Mühe hatte, sie zu sagen."

„Nach der Beicht gebrauchte er die herzlichsten Worte: „O wie theuer ist mir deine Seele und dein aufrichtiges Bekenntniß! Die Engel freuen sich jetzt über diese Handlung und feiern ein Fest, und ich wünsche dir mit ihnen darüber Glück, aber du mußt unserm Herrn und auch mir getreulich versprechen, nicht mehr zurückzufallen!"

„Wenn er bemerkte, daß man keine Reue habe, sagte er einige kurze Worte, als: „Nicht wahr, du wünschtest sehr, Gott niemals beleidigt zu haben?" Manchmal ließ er etwas von dem Gesagten wiederholen, um den Widerstand zu brechen, den man beim Beichten hatte."

„Mit dieser unbeschreiblichen Güte fand er Zugang zu den verschlossensten Herzen, entfernte alles Böse daraus und begründete in denselben eine heilige Gesinnung und feste Vorsätze. Er war

ungemein entschieden, gab auf der Stelle über alle Zweifel und Gewissensscrupel Aufklärung und verschaffte den Seelen vollkommene Beruhigung und Zufriedenheit. Gott allein kennt die zahllosen Seelen, die sich seine göttliche Majestät mittelst des Seligen erwarb; denn der allgemein verbreitete Ruf, daß er ein Muster von Sanftmuth und Frömmigkeit und in der Seelenleitung unübertrefflich sei, verschaffte ihm den größten Zulauf."

„Wenn man erfuhr, daß er durch Städte reisen mußte oder auf das Land in das Haus irgend eines Freundes sich begab, so mußte er allenthalben Generalbeichten hören; man ließ ihn in den tiefsten Grund des Gewissens schauen und entdeckte ihm Dinge, die man Andern nur mit großer Schwierigkeit gesagt hätte."

„Man verließ seinen Beichtstuhl stets mit dem sehnlichsten Verlangen, sein Leben zu ändern oder in der Vollkommenheit voranzuschreiten. Kurz ein Jeder, der sich ihm in der rechten Weise näherte, verließ ihn mit ernstlichen Entschlüssen hinsichtlich seines Seelenheiles und mit neuem Verlangen, wieder zu ihm zu kommen."

„Er schenkte seinen Beichtkindern so viele Zeit und Aufmerksamkeit, als sie wünschten, um sich genügend zu erklären; nie drängte er sie und verließ Alles, wenn man ihn verlangte. Er verschob die heilige Messe, wenn er auch schon angekleidet war; er verließ, wenn man sich schon bald zu Tisch begeben sollte, seine Mahlzeit, obwohl sich seine Leute darüber beklagten und ihn zurückhalten wollten. Was that er nicht Alles für die Sünder, wenn sie sich bekehren wollten und er sah, daß sie noch schwach waren! Er beweinte mit ihnen ihre Sünden und gewann ihre Herzen so sehr, daß keiner ihm etwas verbergen konnte."

Gewiß, werden wir nach diesen Aussagen der heiligen Chantal sagen, die Liebe, die der heilige Franz von Sales nach allen Beziehungen christlicher Barmherzigkeit und Milde übte und ausdehnte, ist eine der vorzüglichsten Ursachen, weßhalb er unsere Bewunderung erregt. Die Handlungsweise und die Grundsätze des frommen Bischofs von Genf sagen darüber mehr als die trefflichsten Abhandlungen der Gelehrten, und wohl

erwogen würden sie mehr Acte der Aufopferung und Nächstenliebe erzeugen, als alle möglichen Lehren der Philanthropie.

Uebrigens ist der heilige Franz von Sales hier wie anderwärts nur der getreueste Dolmetscher Jesu Christi. Der Erlöser pries nichts so sehr als die Liebe; diese findet sich in seinen Reden und Handlungen. Erfahren wir nicht vom heil. Matthäus, daß ein Gesetzeslehrer zum Heiland kam und sagte: „Meister, welches ist das größte Gebot im Gesetze?“ Jesus antwortete ihm: „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüthe. Dieß ist das größte und erste Gebot. Das zweite ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst! An diesen zwei Geboten hangen das ganze Gesetz und die Propheten.“

Der heil. Franz von Sales begriff frühzeitig diese göttlichen Lehren; er wiederholte und zeigte der Welt nach dem Erlöser und nach dem heil. Paulus, die Erfüllung des Gesetzes sei die Nächstenliebe. Er opferte sich dem lieben Nächsten, wie Christus es gethan, der uns geliebt und sich für uns als Gabe und Opfer hingegeben hat, Gott zum lieblichen Geruche. Alle seine Wissenschaft fließt aus diesem Gebote, welches er ohne Unterlaß überall verkündet und Allen einprägt.

Er wußte nämlich, daß, wenn die Liebe in den Herzen wohnte, nur mehr Friede und Glückseligkeit, nur mehr Sanftmuth und Tröstung, nur mehr Schonung, Vertrauen und ewiges Heil der Antheil der Menschen sein würde.

IV.

Mehrere andere Tugenden

des

heiligen Franz von Sales.

Heiligkeit des Franz von Sales. — Seine Demuth. — Seine Mäßigkeit und Abtödtung. — Seine Keuschheit. — Seine Festigkeit und Großmuth. — Seine Uneigennützigkeit. — Seine Klugheit und Einfalt. — Lob des heiligen Franz von Sales von Seite der heiligen Chantal.

Die Aussagen der heiligen Chantal sind eine reiche und fruchtbare Goldgrube, die wir nicht genug ausbeuten können. Schon haben wir in denselben Seele, Geist und Herz des Franz von Sales studirt. Wir können aber auch daraus Einiges von seiner Heiligkeit lernen; wir können daselbst noch andere christliche Tugenden bewundern, die dieser große Diener Gottes in sich vereinigte. Die heilige Chantal hat sie zwar nicht alle behandelt, sondern sie richtet unsere Aufmerksamkeit auf die hervorragendsten. Dieß wird den letzten Theil unseres Bildes ausmachen und ohne Zweifel gleichfalls Interesse erregen.

Heiligkeit. — „Unser Selige wurde während seines ganzen Lebens für heilig gehalten," sagte die würdige Mitarbeiterin des Franz von Sales, und Mehrere, die von ihm sprachen, nannten ihn einen Heiligen. Die Doctoren, Ordensmänner, Pfarrer und unzählige andere Personen bezeichneten ihn so; Andere nannten ihn den Mann Gottes, den apostolischen Mann. Allgemein galt er

stets als ein großer Prälat, tadellos in seinen Sitten und Handlungen, als ein großer Mann Gottes, der über das Menschliche erhaben war, in dem der Geist Gottes wohnte und der seines Gleichen nicht hatte. Ich kann hier nicht Alles berichten, was man von ihm sagte."

„Was mich betrifft, bewunderte ich ihn von dem Augenblicke an, als ich ihn im Jahre 1604 zu Dijon, wo er die Fastenpredigten hielt, kennen lernte, als ein Orakel, nannte ihn vom Grunde meines Herzens einen Heiligen und hielt ihn dafür. Als er aber einst in einem meiner Briefe sah, daß ich ihn mit diesem Namen auszeichnete, verbot er es mir für die Zukunft, da mir die heilige Kirche keine Vollmacht gegeben habe, Jemanden heilig zu sprechen. Ich hatte so große Verehrung für ihn, daß ich die Briefe, welche ich von ihm erhielt, knieend öffnete und las, und sie aus Ehrfurcht und Andacht küßte. Was er mir sagte, betrachtete ich als vom Geiste Gottes kommend."

„Der Erzbischof von Bourges, mein Bruder, und der selige Präsident Frémiot, mein Vater, verehrten und achteten ihn so sehr, daß sie mir, als ich ihnen meinen Entschluß, mich von der Welt zurückzuziehen, eröffnete und erklärte, Alles nur auf ihren Rath und den des großen Dieners Gottes, des Bischofs von Genf, thun zu wollen, ungeachtet ihres Widerstrebens, mich aus ihrem Hause, von meinen Kindern und meinem Vaterlande scheiden zu sehen, antworteten: „Thue, was er dir sagen wird, denn er hat den Geist Gottes!""

„Baron von Cusy, ein Mann von ausgezeichneter Tugend und Frömmigkeit, der, obwohl verheirathet, wie ein Capuziner lebte, sagte: seit zwanzig Jahren sehe er den Bischof von Genf nie anders, als mit einem so sanften, lieblichen und leuchtenden Angesichte, daß er die Herzen unvermerkt zur Andacht erwecke."

„Als er zu Dijon die Fastenpredigten hielt, wurde er vom ganzen Parlamente bewundert und stand in so großer Verehrung, daß man diejenigen glücklich schätzte, die bei ihm waren und stets die Worte der Weisheit hören konnten, die aus seinem Munde kamen. Man freute sich sehr, ihn sprechen und sehen zu können. Als er nach den Fastenpredigten von Dijon abreiste, kam er in

das Haus des Erzbischofs von Bourges, um Abschied zu nehmen; denn die beiden guten Prälaten trennten sich schwer von einander. Bei dieser Gelegenheit versammelte sich in dem großen Hofe eine außerordentliche Volksmenge, die unsern Seligen noch sehen wollte und ihm ausgezeichnete Beweise von Liebe und Hochachtung gab. Man erzählte mir, einige hätten gesagt, man solle ihn nicht zu Pferd abreisen lassen; ein solcher Mann verdiene auf den Schultern bis in sein Haus getragen zu werden. Die guten Leute waren voll Verlangen, es zu thun. Andere riefen, er sei ein großer Räuber, der die Herzen aller Bewohner von Dijon mit sich nehme, wie er es auch wirklich that, da ihm jeder einen ausgezeichneten Platz in seinem Herzen eingeräumt hatte. Andere sagten, man sollte ihn zurückhalten; und Jedermann würde gerne zu seinem Unterhalt beigesteuert haben."

„In Paris war der Ruf von seiner Heiligkeit so groß und außerordentlich, daß er bei der letzten Reise, die er dahin machte, von dem Volke mit einem Beifall und einer Freude aufgenommen wurde, die man gar nicht ausdrücken kann. Einige Tage nach seiner Ankunft predigte er in der Kirche des Oratoriums, in der sich mehrere Cardinäle, Fürsten, Herren und eine so große Anzahl vornehmer Personen einfanden, wie man noch nie gesehen hatte. Man schätzte sich glücklich ihn zu sehen, zu sprechen, zu berühren und von ihm berührt zu werden. Um die Kanzel zu besteigen, mußte er durch die Volksmenge gehen, und diejenigen, welche ihn berührten, sagten mit großer Freude zu einander: „Er hat mich berührt, er hat mich berührt!" Während seines Aufenthaltes in dieser großen Stadt fand in seiner Wohnung und selbst an dem Orte, an dem er die heilige Messe las, ein starker Zulauf von allen möglichen Personen statt. Jedermann wollte ihn zu Rathe ziehen und man strömte zu ihm wie zu einem Orakel der Frömmigkeit, Heiligkeit und Gelehrsamkeit, um für die schwierigsten Fälle Aufschluß zu erhalten, seinen Rath in Gewissensangelegenheiten zu vernehmen und im Wege des Heiles unterrichtet zu werden. Alle wollten ihn haben, die einen zu Versammlungen und zur Berathung dringender Geschäfte; andere, daß er in ihrer Kirche ein Pontifikal-Amt halte, und wieder

andere zu Predigten und anderer geistlichen Hilfe. Die durch Größe und Frömmigkeit berühmtesten Klöster der Umgegend verlangten ihn zu sehen und seinen Rath hinsichtlich der Leitung ihren Gemeinden zu vernehmen."

„Als er von dem Prinzen von Piemont den Auftrag erhalten hatte, die Schwester des Königs nach Frankreich und Savoyen zu begleiten, reiste er durch viele bedeutende Städte Frankreichs und überall erwies man ihm unglaubliche Ehren, besonders in Bourges, wo Jeder seinen Segen zu empfangen wünschte. Die Familien schätzten sich glücklich und verlangten, wenn sie den Trost gehabt hatten, ihn zu sehen und seinen heiligen Segen zu empfangen, weiter nichts mehr."

Einer der größten Prälaten Frankreichs und berühmtesten Prediger seiner Zeit, der Bischof von Nantes, sagte, „Franz von Sales gleiche einem Büschlein von allerlei wohlriechendem Holze, das bei jeder Gelegenheit seinen guten Geruch verbreite."

„Der Herzog von Savoyen nannte ihn den heiligen Carl für seine Staaten, empfahl sich dringend in sein Gebet, hing nach dem Hinscheiden des Seligen dessen Porträt in seinem Zimmer auf und grüßte es ehrfurchtsvoll, so oft er es ansah. Die Prinzen und Prinzessinen des savoy'schen Hauses priesen und schätzten ihn hoch; und in Piemont stand er in so großer Achtung, daß man nach seinem Tode ihn anrief und viele Votivgaben an sein Grab schickte."

„Man versicherte mich, daß, als er zu Turin bei den Vätern Feuillanten krank lag, diese Väter zu denen, von welchen sie zu seinem Gebrauche Leinwand entlehnt hatten, sagten: „Bewahret sie gut auf; denn es gebrauchte sie ein Heiliger!" Und sie thaten es. Diese nämlichen Väter und ihr hochwürdiger General äußerten sich, sie hätten, als der heilige Prälat in der Eigenschaft eines apostolischen Commissärs in ihrem Kapitel den Vorsitz geführt, ihn als einen Engel des Himmels angesehen und seine Sanftmuth, Geduld und Vollkommenheit bewundert, die sie an ihm in ihrer Vollendung sahen."

Demuth. — „Seine Demuth kam vom Herzen; sie war edel, wahrhaft und aufrichtig, und machte ihn für Ehre oder

Verachtung ganz gleichgültig. Er hatte eine sehr geringe Meinung von sich selbst, liebte die Verachtung und seine eigene Niedrigkeit und hielt sehr viel auf die Uebung dieser Tugend. Einst sagte er mir, er habe drei volle Jahre sich bemüht, diese Tugend, die er über die Maßen liebte und verehrte, sich anzueignen. Einer vertrauten Person schrieb er: „Möchte mir Gott die Gnade geben, daß ich für Alles so unempfindlich wäre, als ich es hinsichtlich des Tadels und der Verachtung bin, die mich treffen!" Nie rühmte sich der Selige oder zog sich Jemanden vor; nur auf seine Würde nahm er Rücksicht, um ihr zur Erbauung des Nächsten die gebührende Ehrfurcht zu wahren."

„Er besaß eine außerordentliche Geschicklichkeit, den Schatz seiner Tugenden zu verbergen, um nicht die Hochschätzung Anderer auf sich zu ziehen. Er sagte, es sei gut, nichts zu unternehmen, wenn man nicht vorher lange in der Erde verborgen und sich selbst abgestorben gewesen wäre; und auch dann müsse man gleichsam mit Gewalt hervorgezogen und ans Licht gebracht werden, — nämlich mit Gewalt von Seite der Sonne der Gerechtigkeit, welche die irdischen Dinge erhebt und ans Licht zieht, wann es ihr gefällt."

„Die geringsten Dienste, die man ihm leistete, nahm er mit einer so herzlichen Liebe an, daß es schien, er verdiene gar nichts. Einst fragte er eine Person, ob sie für ihn bete. Als sie in der Meinung, er bedürfe dieses nicht, mit der Antwort zögerte, erwiederte er mit großem Nachdruck: „Beten Sie für mich, daß ich nicht zu Grunde gehe!"

„Der Selige beeilte sich nicht, sein Gutachten abzugeben oder seine Meinung geltend zu machen; er zog vielmehr gerne die der Uebrigen der seinigen vor. Nie widersprach oder stritt er; immer gab er fremden Ansichten nach, außer es betraf den Dienst Gottes oder das Wohl des Nächsten; denn darin war er fest, ohne jedoch die Meinung und Vorschläge Anderer zu verachten. Er hieß im Gegentheil die Ansichten Aller so viel als möglich gut. Sein Verlangen, den Nächsten zu befriedigen, und die Furcht, ihn zu betrüben, war so groß, daß, wie ich glaube, von ihm oder auf seine Veranlassung Niemand eine Beschämung erlitt."

„Er war bedacht, sein Urtheil und seinen Willen dem des Nächsten zu unterwerfen, und sagte, es komme ihn leichter an, sich in den Willen Aller zu fügen, als einem Einzigen den seinigen aufzudringen. Er sagte auch, man solle wünschen, es möchten alle Andern bei äußern Unternehmungen, wie z. B. im Predigen, Sprechen, Schreiben und dergleichen, mehr Erfolg haben als wir. „Denn," fügte er bei, „die Demuth muß uns alles Dessen, was zu unserm Wachsthum in der Gnade nicht nothwendig ist, entäußern."

„Er lehrte, man solle in der Uebung kleiner Tugenden sehr getreu sein und nichts vernachlässigen, und es sei besser, bei der Uebung kleiner Tugenden vor Gott groß, als mit jenen Tugenden, die in den Augen der Welt groß erscheinen, klein vor ihm zu sein. Deßhalb wählte er in der Uebung der Tugenden nicht die angesehensten und glänzendsten, sondern die besten. Vorzüglich liebte er die Demuth und Sanftmuth des Herzens, das liebevolle Ertragen des Nächsten, die Nachgiebigkeit gegen Andere, die Armuth des Geistes, die Sittsamkeit und Einfalt, und ähnliche kleine Tugenden, die, wie er sagte, am Fuße des Kreuzes hervorsprossen und den Menschen zwar nicht in die Augen fallen, aber das Herz abtödten und auf viel wirksamere Weise heiligen, als Bußkleider, Geißeln und andere äußere Abtödtungen, welche die Blicke und Bewunderung der Menschen auf sich ziehen. Es war seine Freude, nur von Gott gesehen zu werden."

„Der Präsident Favre lieh ihm zu seiner Wohnung in der Stadt Anneci ein Haus, in dem große Säle und Gallerien waren. Er ließ anfangs sein Bett in ein sehr kleines Zimmer stellen, „damit," sagte er zu mir, „wenn ich den ganzen Tag wie ein Prälat in den großen Sälen und Gallerien mich bewegt habe, ich des Abends als armer und geringer Mensch wohne, wie ich es bin."

„Als er kurz vor seinem Tode, um eine Kranke Beicht zu hören, in unser Kloster von Lyon eingetreten war, brachte man ihm auf einen Tisch Dinte und Papier und bat ihn, er möchte schreiben, was er besonders von uns wünsche. Er schrieb mit großer Aufmerksamkeit an den Anfang der Seite das Wort

Demuth und sonst nichts, uns dadurch seine Hochschätzung gegen diese Tugend zeigend."

„Ich erfuhr von seinen Dienern, daß er sie, wenn er durch die Stadt ging und sie die Vorbeigehenden, zumal wenn sie beladen waren, zum Ausweichen bewegen wollten, daran verhinderte und sagte: „Sind sie nicht Menschen wie wir?" Und er schlug zugleich auch den minder bequemen Weg ein."

„Auch auf Reisen zeigte der Selige seine Demuth; er freute sich in kleinen und armseligen Ortschaften schlechte Herberge zu haben, und sagte, es sei ihm nie besser zu Muthe, als wenn er es nicht gut habe. Auf seiner letzten Reise zog er in Lyon das Häuschen eines Gärtners mehreren andern Wohnungen, die man ihm anbot, vor, und that dieß, theils weil er die Armuth liebte, theils um Niemanden zu belästigen."

„Er lehrte auch, wir sollten unsere Geringfügigkeit in der Größe Gottes verbergen und in derselben sicher ruhen, wie ein Küchlein unter dem Flügel seiner Mutter; selig seien die Demüthigen und Armen im Geiste, denn sie wandelten voll Vertrauen und gelangten glücklich zum Hafen."

„Einst fragte man ihn, welche von den acht Seligkeiten er am meisten liebe? Er gab zur Antwort: „Folgende: Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen! Ich wünschte in der That, fügte er bei, daß am Tage des letzten Gerichtes, wenn alle Dinge offenbar werden, meine Gerechtigkeit, falls sich eine in mir findet, Jedermann verborgen bliebe und von Gott allein gesehen würde."

„Einer seiner Freunde schrieb ihm einst, wie hoch man den Nutzen schätze, den man aus seinem Umgang ziehe. „Könnte ich Sie doch," antwortete er ihm, „hier haben, um Sie über meine Armseligkeit aufzuklären, die in Wahrheit so groß ist, daß ich nur das Schattenbild eines Geistlichen bin, ohne irgend eine Erfahrung von dem, was ich Andern nachsagte und nachschrieb."

„Ein andersmal schrieb ein Ordensmann an den Seligen einen Brief voll Lobeserhebungen. Er antwortete den Ueberbringern desselben: „Der gute Pater sagt, daß ich eine Blume, ein Blumengefäß und ein Phönix sei; aber ich bin in der That nur

ein armseliger Mensch, ein Unrath; ich bin das wahrhafteste Nichts aller Nichts, die Blume alles menschlichen Elends; ich bedaure, daß sich der gute Pater mit nichts Besserem beschäftigt."

„Dieß Alles sagte aber unser Selige ganz aufrichtig, wie er dachte; und ich versichere schließlich in aller Wahrheit und Aufrichtigkeit, daß ich bei unserm Seligen nie ein Wort oder eine Handlung bemerkte, durch die er sich nur im Geringsten hätte erheben oder seinen Ruhm vor der Welt suchen wollen; ich bemerkte im Gegentheil bei jeder Gelegenheit, daß er die Tugend der Demuth, so viel ihm möglich war, übte.[1])

---

[1]) „Die Demuth, sagte er, macht unser Herz sanft gegen die Vollkommenen und die Unvollkommenen: gegen die ersteren durch Hochachtung, gegen die zweiten durch Mitleid. Die Demuth macht, daß wir die Leiden gern annehmen, weil wir wissen, daß wir sie verdienen; und das Gute mit Dankbarkeit, weil wir wissen, daß wir es nicht verdienen." (Brief des heil. Franz von Sales an die Aebtissin von Puits-d'Orbe, gegen Ende April 1605.)

Dem Bischof von Chalzedon schrieb er über einige leichtfertige Reden, die man in Paris über ihn führte: „Man sagt, daß man mir in Paris den Bart ziemlich kurz scheert; aber ich kümmere mich darum nicht, Gott wird ihn so dicht als je wachsen lassen, wenn er es für gut finden wird."

In einem andern Briefe schrieb er: „Gott kennt hinlänglich das Maß von Ehre, welches mir zur Ausübung meines Amtes nothwendig ist, und ich verlange davon nicht mehr, als was ihm gefällt." (Leben des heil. Franz von Sales, von P. Philibert.)

„Ueberlassen wir gerne, sagte er, das Erhabene den hoch erleuchteten Seelen, wir verdienen keinen so hohen Rang im Dienste Gottes; allzu glücklich werden wir sein, ihm zu dienen in seiner Küche oder Bäckerei als Laquaien, Lastträger und Kammerdiener; es steht dann bei ihm, uns, wenn es ihm gut dünkt, in sein Kabinet und in seinen geheimen Rath zu ziehen." Und wie er dachte, so redete er; und wie er redete und dachte, so handelte er. Daher achtete er sich als einen der geringsten Diener im Hause Gottes und widmete sich freudig den unansehnlichsten und in den Augen der Menschen niedrigsten Diensten. So zum Beispiel machte es ihm großes Vergnügen, den Kleinen den Katechismus zu erklären, die Prozessionen durch die Stadt halten zu lassen und ihnen, nur von zwei oder drei Priestern begleitet, zu folgen; ebenso bereitwillig und eifrig, arme Frauen und Mägde Beicht zu hören, als vornehme Personen, die Armen so gut als die Reichen. Wenn er, was oft geschah, von einfachen Hand-

Seine Mäßigkeit und Abtödtung. — „Dieser gute Vater war überaus mäßig im Essen und Trinken; sein Tisch war ein-

---

werkern und Gewerbsleuten gebeten wurde, an ihren Kindern Pathenstelle zu vertreten, so schlug er es nie ab, da er sich die geistliche Verwandtschaft mit diesen armen Leuten zu großer Ehre anrechnete. Ebenso war es seine Freude, die armen Kranken zu besuchen, ihnen beizustehen und sie in ihren Krankheiten und Anliegen zu trösten; sanftmüthig die Klagen der Landleute anzuhören, ihnen in ihren Angelegenheiten Trost und Rath zu spenden und ihre Streitigkeiten beizulegen. Dieß Alles that er mit unvergleichlicher Güte und Freudigkeit. Er ließ sich zu den geringsten und niedrigsten Diensten herab und verrichtete sie eben so eifrig als die höchsten und in den Augen der Menschen erhabensten."

„Einst brachte man ihm in den Saal des bischöflichen Hauses einen Lahmen, daß er ihn berühre; denn man hoffte, er werde durch seine Berührung und sein Gebet geheilt werden; wie es auch geschah. Hierüber sagte er zu einem seiner Priester: „Sehen Sie, wie betrüglich die Welt ist? Man führt mir Lahme zu, sie zu heilen, als wäre ich ein Heiliger. Wissen Sie, was die Folge davon sein wird? Wenn ich todt sein werde, wird man unter diesem falschen Vorwand für meine Seele nicht beten und mich lange im Fegfeuer lassen; dieß ist der Nutzen, der mir daraus erwachsen wird." Er heilte noch einen andern Lahmen, indem er ihn berührte und für ihn betete; aber er schickte diese Beiden zum Grabe des heiligen Andreas von Antiochien, dessen Reliquien in der dem heiligen Grabe geweihten Kirche zu Anneci aufbewahrt werden, um die Ehre ihrer Heilung der Fürbitte dieses Heiligen, nicht der seinigen, zuzuschreiben." (Leben des heiligen Franz von Sales, von P. Johann vom heiligen Franziskus.)

Als man eines Tages davon sprach, wie viel Gutes seine Bücher stifteten, antwortete er: „Ich gleiche einer Leiter, die Jedem es möglich macht, einen Ort zu erklimmen, zu dem sie selbst niemals gelangt. Meine Bücher und Predigten sind wie die Schilde an Gasthäusern, die die Leute zu guter Mahlzeit einladen, während sie die Nacht in Regen und Kälte zubringen. Ich möchte das sein, für was man mich hält."

Als er einem Edelmann, den er dem Hofleben und vielen Irrthümern entzogen hatte, schrieb, sagte er ihm bezüglich seiner Bücher und der zu Grenoble gehaltenen Fastenpredigten, durch die er mehrere auffallende Bekehrungen bewirkt hatte: „Ich bin wie ein Vorschneider, der Alles Andern austheilt und für sich nichts nimmt, oder wie eine Laute, die für ihre eigenen Akkorde taub ist." (Leben des heiligen Franz von Sales, von Abbé de Longueterre.)

fach, und er pflegte zu sagen, das Concil von Trient ordne es so für die Bischöfe an."

„Er bediente sich gemeiner Speisen; gab man ihm feine, die aber nur, wenn es Fremde gab, aufgetragen wurden; so nahm er sie an und fand dann gewöhnlich Mittel, sie auf schickliche Weise denen, die neben ihm saßen, zu geben, oder er ließ sie auf seinem Teller, um sie den Kranken zu schicken, die oft aus Andacht um die Ueberbleibsel seiner Tafel baten. Wenn man sich darüber aufhielt, daß er nur grobe Speisen essen wolle, antwortete er sanft: „Er habe einen ganz gewöhnlichen Magen und grobe Speise bekämen ihm besser." Man weiß jedoch, daß er von zartem Körperbau war. Es geschah aber, wie er einmal sagte, weil er die Speisen der Armen vorzog."

„Sehr geraume Zeit hielt er des Tages nur eine Mahlzeit, theils, wie ich glaube, aus Enthaltsamkeit, theils um mehr Zeit zur Arbeit zu haben und des Nachts thun zu können, was er wegen der Menge von Personen, die sich von allen Seiten an ihn wandten, bei Tag nicht vollenden konnte."

„Seine größte Abtödtung bestand darin, daß er für alle Nahrung ganz gleichgiltig war, ohne etwas zu tadeln oder sich darüber zu beklagen."

„Er belehrte mehrmals unsern Orden, wir sollten große Verehrung gegen das Wort Unsers Herrn haben: Esset, was euch vorgesetzt wird! Er sagte, die wahre Uebung dieser Lehre bestehe darin, ohne Unterschied und Auswahl zu essen, was man uns gebe. Diese Art zu essen sei die beste; denn durch diese sehe man an uns keine Strenge, die die Welt so hoch schätzt, und doch sei es keine kleine Abtödtung, seinen Geschmack nach allen Andern zu richten und unserm Gaumen zu versagen, was er verlangt."

„Er vermischte seinen Wein oft mit Wasser und bediente sich dessen nur aus Nothwendigkeit. Er sprach selbst die Gebete vor und nach der Mahlzeit, wie sie im Brevier stehen. Bei Tisch ließ er aus der heiligen Schrift oder aus Erbauungsbüchern, besonders dem Leben der Heiligen, die Hälfte der Mahlzeit vorlesen; bis zum Schluß führte man anständige und sehr oft er-

bauliche Gespräche, in die sich der heilige Bischof, wie diejenigen, die gegenwärtig waren, erzählen, bisweilen so sehr vertiefte, daß er auf Essen und Trinken vergaß, und wenn er aß, gar nicht daran dachte. Wenn Personen hohen Standes an seiner Tafel waren, ließ er nicht vorlesen, aber stets waren die Gespräche erbaulich."

„Bezüglich der Bußwerke weiß ich von einer Person, auf die der Selige alles Vertrauen gesetzt hat, daß er oft die Geißel gebrauchte und bei der Nacht aufstand, um von Niemanden gehört zu werden."

„Fast niemals wärmte er sich und litt große Kälte und Hitze, ohne sich zu beklagen. Kurz er tödtete sich bei jeder Gelegenheit in Allem, so viel er konnte, ab, aber auf eine so geschickte und geheime Weise, daß es nur von denen bemerkt wurde, die ihn in der Nähe beobachteten und besonders darauf Acht gaben, seine Tugend zu bemerken. Er pflegte zu sagen, unbedeutende Leiden gäben Gelegenheit zu höchst nützlichen Abtödtungen; deßhalb duldete er aus reiner Abtödtung, daß die Fliegen und Bremsen ihn in den Kopf stachen, bis das Blut hervordrang. Er litt alle Arten körperlicher Krankheiten, ohne sich über dieselben zu beklagen oder den geringsten Widerwillen zu zeigen, indem er Alles von der Hand Gottes annahm."

„In seinen Handlungen hatte er nichts Besonders, sondern befliß sich, ein gewöhnliches Leben zu führen, an welchem nichts von dem erschien, was die Welt so hoch schätzt. Alle Schönheit dieser heiligen Seele war im Innern, in der Vollkommenheit aller Tugenden, welche Gott in derselben auf göttliche Weise geordnet hatte und deren Glanz in der Vollkommenheit sich zeigte, mit der er seine gewöhnlichen Handlungen verrichtete."

„Endlich zog er die Abtödtungen, die sich von selbst ergaben, so gering sie auch sein mochten, den großen, die aus eigener Wahl vorgenommen wurden, vor, indem er sagte: „Wo unsere Wahl weniger im Spiele ist, dort ist mehr Wohlgefallen Gottes." So brachte unser Selige keine Stunde zu, ohne die innere Abtödtung zu üben, indem er dazu alle Gelegenheiten, die sich ihm darboten, benützte: die oftmaligen Unterbrechungen bei seinen dringendsten

Geschäften, die Widersprüche, Unannehmlichkeiten, kurz Alles, was ihm Widerliches begegnen konnte. Nie führte der Heilige eine Klage, da er in Allem die Führung der göttlichen Vorsehung erblickte, deren Anordnungen er sich vollkommen ergeben hatte. [1])

---

[1]) „Seinen Leib behandelte er ohne alle Zärtlichkeit und gab ihm nur, was zum Dienste der Seele nothwendig war. Er sagte, Gott wolle, wir sollten von unserm Leibe abhängig sein und ihn nicht nach unserm Geschmack und Gutdünken, sondern nach seiner Schwachheit behandeln, so daß wir einerseits unsere Begierlichkeit, andererseits aber auch unsern Geist abtödten und diesem gebrechlichen Leibe wie einem armen Kranken liebevoll, geduldig und mit Ausdauer dienen. Daher dürfe man wegen seiner Schwachheit hinsichtlich der Nahrung nicht thun, was man thun würde, wenn er stark und kräftig wäre; diese Uebung sei nicht wenig lästig, weil sie Herz und Willen abtödte."

Er sagte zuweilen: „Ich liebe weit mehr jenes Uebel, welches der himmlische Vater für uns erwählt, als das, welches wir uns erwählen." Auch war seine Ansicht, daß die unbedeutenden Leiden zu den nützlichsten Abtödtungen Gelegenheit geben. In Folge dessen ließ er sich von Flöhen und Fliegen am Gesicht und dem übrigen Körper, die Lippen und Augenlieder ausgenommen, bis aufs Blut stechen. Auch nahm er seine körperlichen Krankheiten willig an, und wenn man ihm bemerkte, daß er sehr leidend sei, sagte er: „Quia multa mala debent praecurrere, ut extremum malum valeant nuntiare" *). (Leben des heiligen Franz von Sales, von P. Johann vom heil. Franziskus.)

„Er fastete oft, ja begnügte sich bei seiner Mahlzeit mit so Wenigem, daß man sein ganzes Leben ein beständiges Fasten nennen kann. Mehrere Jahre hindurch aß er gewöhnlich nur einmal des Tages, außer einer ganz geringen Erquickung, die man ihm am Abend brachte. Aber einige Zeit vor seinem Tode mußte er von dieser großen Strenge nachlassen, weil sein Magen schwach wurde und seine Kräfte allmälig abnahmen. Uebrigens war es eine Pein für ihn, zum Abendtisch zu kommen, und wenn man ihn nicht erinnert hätte, würde er oft darauf vergessen haben. Nie fand er an den Speisen etwas auszusetzen oder hörte man ihn über deren Zubereitung klagen; Alles war nach seinem Geschmack, ob kalt oder warm, gesalzen oder ungesalzen: er aß, was es immer war, ohne die geringste Bemerkung zu machen." (Leben des heiligen Franz von Sales, von P. de la Rivière.)

---

*) Es müssen viele Uebel vorausgehen, damit sie im Stande sind, das letzte Uebel anzukünden.

Keuschheit. — „Nie gewahrten diejenigen, welche mit dem Seligen näher verkehrten, in seinen Reden, Handlungen und seinem Benehmen etwas, was auf seine Keuschheit auch nur den geringsten Schatten hätte werfen können. Im Gegentheil, er trug an sich das Bild der wahren Reinheit, Unschuld und Schamhaftigkeit und benahm sich überall mit einem Anstand und einer Sittsamkeit ohne Gleichen. Er sagte mir, nie habe er Jemanden in der Weise angesehen, um unterscheiden zu können, was an ihm schön oder häßlich sei; und wenn die Personen nicht mehr zugegen wären, so wisse er nicht mehr, wie sie aussehen."

„Ich sah den Seligen unzählige Male in verschiedenen Gesellschaften und Verrichtungen, aber nie bemerkte ich im Geringsten etwas Ungeziemendes an ihm; ich bewunderte im Gegentheil stets in allen seinen Handlungen und Gesprächen seine Gleichmäßigkeit und seine von Ernst begleitete Leutseligkeit. Dabei zeigte er auch in Gegenwart der vertrautesten Freunde ein so sittsames und würdevolles Benehmen, daß er Jedermann Ehrfurcht einflößte."

„Er empfing in seinem Hause Frauen jedes Standes und Ranges; er verkehrte mit ihnen, wie mit allen Andern, mit großer Freundlichkeit, jedoch ohne die mindeste unschickliche Vertraulichkeit. Die meisten kamen in Gewissensangelegenheiten zu ihm; die Thüre des Saales oder des Zimmers mußte aber, so lange sie darin waren, stets offen bleiben."

„In der Regel hatte er bei solchen Gelegenheiten einen seiner Kapläne oder wenigstens einen Kammerdiener bei sich, der seine Handlungen beobachtete; und er sagte, ein Bischof müsse immer von einem Geistlichen begleitet sein, der Zeuge seiner Handlungen sei, und, wenn nöthig, darüber Rechenschaft geben könne. Mit Einem Worte, der heilige Prälat lebte so sittsam, rein und heilig, daß er stets für einen ganz keuschen, unschuldigen und jungfräulichen Mann gehalten wurde."

Standhaftigkeit und Großmuth. — „Der Selige hatte die Gabe der Standhaftigkeit in sehr hohem Grade empfangen, und seine Schultern waren nach dem Ausdruck des Bischofs von Belley stark genug, die ganze Welt zu tragen."

„Seine Stärke zeigte sich darin, daß er alle seine Leidenschaften stets heldenmüthig bekämpfte und besiegte, sie dem Gesetze der Vernunft und des heiligsten Willens Gottes unterwarf und ohne Unterlaß nach Vereinigung seiner Seele mit Gott strebte. Allen Arbeiten, denen er im Dienste Gottes begegnete, unterzog er sich bereitwilligst, so zahlreich sie auch waren. Er war standhaft und unbeugsam in Ertragung von Unbilden und Widersprüchen."

„Nie hörte man, daß er sich durch Versprechungen oder Drohungen hätte verleiten lassen, gegen sein Gewissen zu handeln. Er war in dem, was die Vernunft und der Wille Gottes forderte, so fest, daß ihn nichts erschüttern konnte."

„Als Jemand der Würde des Seligen zu nahe treten wollte, bewaffnete er sich mit Stärke und behauptete dieselbe, ohne sich etwas zu vergeben."

„In einer Verfolgung, die er zu erdulden hatte, sagte er: „Wir thun der Kirche keine Unehre an, wenn wir Unsern Herrn nachahmen, der für unser Heil so viel Schmach erduldete."

„Wir müssen, sagte er auch, ein mühevolles Leben führen, da wir Kinder der Mühen und des Todes des Erlösers sind."

„Seine Geistesstärke zeigte sich bei der Reform mehrerer Klöster, die viel Gutes stiftete. Aber er mußte große Schwierigkeiten überwinden, besonders bei der Gründung unseres Ordens der Heimsuchung Mariä, die er einzig auf Eingebung der göttlichen Vorsehung unternommen hatte, ohne in Hinsicht auf zeitliche Güter irgend eine Stütze zu haben. Deßwegen pflegte er zu sagen, Gott habe denselben wie die Welt aus Nichts gemacht. Er litt für diese neue Stiftung vielen Tadel, Widerspruch und Spott. Man äußerte laut, es sei eine Narrheit; ja Personen von Stand sagten es ihm ins Gesicht. Er antwortete: Wo es sich um einen geistlichen Gewinn handele, dürfe man keine Schmach fürchten; wenn diese Stiftung auch nur Eine Todsünde verhindere, würde er zufrieden sein. Vor der Errichtung dieses Ordens schrieb er mir einmal, menschlicher Berechnung nach sehe er die Unmöglichkeit voraus, das Werk, welches ihm Gott anvertraut habe, auszuführen; aber er sei versichert, Gott werde zu seiner größern

Ehre ihm einen glücklichen Erfolg verleihen, und lebe deßhalb hinsichtlich dieser Angelegenheit ohne Sorge und im vollsten Frieden des Herzens. Gott half auch das Werk ausführen durch jene Mittel, die nur seine Vorsehung herbeischaffen konnte."

„Vor langer Zeit wurde er von einer starken Versuchung geplagt, und schrieb mir: „Ich bin sehr bedrängt und es scheint mir, ich hätte keine Kraft zum Widerstand und würde, wenn die Gelegenheit sich darböte, unterliegen. Aber je schwächer ich mich fühle, desto lebendiger ist mein Vertrauen auf Gott und ich bin gewiß, ich würde im Augenblick der Gefahr mit der Kraft Gottes ausgerüstet meine Feinde wie junge Lämmer verschlingen."

„Ich erkannte auch bei mehreren Gelegenheiten, daß der Selige eine starke und opferwillige Seele hatte, um so viele Aemter und Arbeiten zu übernehmen und die Werke zu vollführen, die Gott ihm einflößte. Er stand nicht davon ab, außer er erkannte deutlich, daß es der Wille Gottes sei: und er sagte, wenn uns Unser Herr ein Geschäft anvertraue, dürfe man es nie aufgeben, sondern müsse muthig alle Hindernisse überwinden, die sich einstellen."

„Mit dieser Ausdauer in der Unternehmung und Ausführung heiliger Werke verband er große Leichtigkeit, sich in alle Anordnungen Gottes zu fügen. Es zeigt gewiß von großer Geistesstärke, in der Ausübung des Guten und aller Tugenden zu verharren, wie unser Selige. Nie kam er aus seiner Ordnung und verlor unter den zahllosen Widerwärtigkeiten und Kämpfen nicht das Geringste von seiner Ruhe und Geduld."

„Er hatte eine so edle und hochherzige Gesinnung, daß er sich, wenn es sich um die Ehre Gottes handelte, an kein Geschöpf kehrte, sondern über Alles erhaben war. Weder Leben noch Tod, weder Verwandte noch Freunde konnten ihn bestimmen; sein Herz erhob sich über alle erschaffenen Dinge."

„Er schrieb mir einst, er habe eine Menge muthvoller Handlungen mit einer wahren Einfalt ausgeführt; „nicht mit der Einfalt des Geistes, fügte er bei; denn ich will nicht doppelsinnig reden, sondern mit einfältigem Vertrauen auf Gott." Dieß sagte er mir hinsichtlich des Weges, den er durch die Stadt Genf machen

mußte, als er nach dem Antritt seines Bisthums sich nach Ger begab, um in mehreren Pfarreien den katholischen Glauben wieder herzustellen. Da es nämlich sehr gefährlich war, die Rhone zu überfahren, schlug er muthvoll den Weg nach Genf ein, um über die Brücke zu gehen. Er durchzog nun die ganze Stadt mit ebenso großer Gefahr seines Lebens als zur Bewunderung derjenigen, die davon Zeugen waren. Hätte man ihn um seinen Stand befragt, so würde er lieber den Tod gelitten, als ihn verläugnet haben. In der That hatte er seinen Dienern befohlen, sie sollten, wenn man am Thore frage, wer der Mann sei, in dessen Gefolge sie wären, antworten: Der Bischof der Diöcese; wie sie es auch wirklich thaten."

„Er besaß eine Seele, kühn, hochherzig und großer und edler Unternehmungen fähig, wie man sich dieselbe nur denken kann."

„Er betrieb mit großer Sorgfalt die Geschäfte, die er unternahm und die Gott in seine Hände gelegt hatte; er behandelte und vollführte sie stets unter dem Schutze der göttlichen Vorsehung und war niemals zufriedener und von dem Gelingen einer Sache mehr überzeugt, als wenn er nur Gott zur Stütze hatte. Wenn er menschlicher Weise voraussah, daß die Ausführung eines Vorhabens, welches Gott ihm anvertraut hatte, unübersteigliche Hindernisse darbieten werde; so blieb er doch unerschütterlich in seinem Vertrauen." [1])

---

[1]) „Er war gleichgiltig gegen Ehre und Schmach, Lob und Tadel, Hochschätzung und Verachtung. Er duldete, daß man seine Würde ehre, nicht aber seine eigene Vortrefflichkeit. Für sich selbst verlangte er keine Achtung und kümmerte sich für seine Person weder um das Lob noch um den Tadel und die Verachtung der Menschen. Aber seine bischöfliche Würde wollte er geehrt wissen, und wenn man die Rücksicht, die man seinem geheiligten Charakter schuldig war, außer Acht ließ, erhob er so gerechte Klagen, daß sie Niemand mißbilligen konnte."

„Einst wurde er von einem souveränen Hofe in einem Briefe, der an ihn gerichtet war, ziemlich unwürdig behandelt. Da es sich hier um seine bischöfliche Würde, die man in seiner Person beschimpfte, handelte, hielt er es für angemessen, Genugthuung zu verlangen. Er that es mit solchem Ernst, daß derselbe Hof bald darauf in einem andern Briefe sich entschuldigte und gebührende Genugthuung leistete. So wußte der heilige Bischof

Uneigennützigkeit. — „Ich habe Niemanden gekannt, der so uneigennützig und von aller Anhänglichkeit an das Irdische frei

---

die Interessen seiner Würde von jenen, die ihn insbesondere betrafen, sehr wohl zu unterscheiden. Wenn der Tadel nur auf ihn selbst fiel, begnügte er sich, zur Beruhigung seines Gewissens, der Wahrheit Zeugniß zu geben. Wenn man hierauf in der ungerechten Beschuldigung verharrte, kehrte er sich nicht mehr daran, sondern legte die Sorge für seine Ehre in die Hände der göttlichen Vorsehung." (Leben des heil. Franz von Sales, von P. Johann vom heil. Franziskus.)

„Dem Secretär eines Fürsten, der ihm höchst unbescheiden und ohne Achtung vor seiner Würde geschrieben hatte, antwortete er mit aller Höflichkeit und Demuth. Einer seiner Freunde war damit nicht zufrieden und wollte ihn bewegen, einem so unartigen Manne nicht so achtungsvoll zu schreiben. Der Diener Gottes antwortete ihm mit der heitersten Miene: „Er ist ein verständiger Mann; dieß wird ihn lehren, in Zukunft besser zu schreiben."

Hier folgt ein Bruchstück aus einer Rede, die er an die Klosterfrauen von der Heimsuchung hielt: „Als ich in Rom war, wurde Papst Clemens VIII. von einer Krankheit ergriffen, an der er starb. Sie war so gefährlich, daß die Aerzte erachteten, man könne ihn nur mit einem ganz feinen und ächten Bezoar *) heilen. Jeder glaubte nun, einen solchen suchen zu müssen; fast aus allen Orten der Christenheit sandten die Bischöfe, Cardinäle und Fürsten eine so große Anzahl, daß man an mehrere Orte schreiben mußte, man habe deren schon mehr als genug. Hierauf versammelten sich die Aerzte, um diese Steine zu zerbrechen und zu prüfen; aber sie fanden unter der großen Masse nur ein einziges Stück, welches gut, ächt und rein war. O wie oft wird man das bei den Tugenden finden, wenn Gott die Geheimnisse des Herzens offenbaren wird! Mancher glaubt, einen guten Vorrath von denselben zu besitzen; aber zu jener Stunde wird er nichts als Spreu erblicken. Mit Einem Worte, man muß Tugend besitzen, aber eine wahre und gediegene. Nehmt ihr euch vor, keusch zu sein, so sprechet: „Ich will es sein, was auch immer kommen mag; ich will lieber sterben, als in die geringste Unreinigkeit willigen. Mag auch der Teufel seine ganze Macht aufbieten, ich will ihn nicht fürchten, ich bin stärker als er; Gott ist mein Vater und wird für mich streiten! Handelt es sich um die Sanftmuth, wohlan! ich verlange sie mit vollem Ernste. Möge der Zorn mein armes Herz in Aufruhr versetzen, die Hitze mir in den Kopf steigen und mein Blut kochen, wie der Topf am Feuer, ich will doch nicht aufhören, freundlich und überaus sanft zu sein; und alle Gründe, welche die Natur

---

*) Der Bezoar ist ein medizinischer Stein, der sich im Körper gewisser indian. Thiere findet.

gewesen wäre, wie der Selige es war. Er sagte mir, bei seiner letzten Reise nach Piemont hätten zwei Personen vom Stand ihn gebeten, er möchte ihnen bei Seiner Hoheit eine Gnade erwirken, die ihnen großen Gewinn bringen würde, von dem er einen beträchtlichen Theil erhalten solle. Er antwortete sanft: „Sie kennen mich nicht; ich verlange keinen Gewinn und thue nichts um Geld; seien Sie aber versichert, daß ich mich um Ihre Angelegenheit mit größerem Eifer annehmen werde, als wenn sie mich selbst beträfe."

„Es ist, wie ich glaube, unerhört, daß er für die Ehren und Reichthümer dieser Welt einen Schritt gethan oder ein Wort geredet hätte. Sein ganzer Ehrgeiz bestand, wie er mir sagte, darin, sein ganzes Leben für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen so nützlich als möglich anzuwenden."

„Einst schrieb ihm Jemand und wünschte ihm hohe Würden und zeitliches Glück. Er antwortete ihm: „Mein Gott, was wünschen Sie mir! Würden und Glück, sagen Sie. O ich brauche gar nichts und erwarte und verlange durch Gottes Gnade nichts Anderes, als was der Sohn Gottes in der Krippe zu Bethlehem zu seinem Antheil hatte."

---

dagegen geltend machen wird, verwerfen und nicht auf einen einzigen achten. Will die Welt mich beunruhigen, so werde ich sie verfolgen wie eine giftige Schlange, mich gegen sie waffnen, sie mit Füßen treten und durchaus nichts von dem thun, was sie mir einzugeben sucht. Sehet! das ist die wahre Tugend, wie man sie üben soll. Seneca sagte hierüber ein schönes Wort — ich wünschte, der heilige Augustin hätte es gesagt —: „Die Vollkommenheit des Menschen besteht darin, Alles so zu leiden, als ob es ihm aus eigener Wahl zugestoßen wäre."

„Meine theuren Schwestern! Die christliche Vollkommenheit besteht darin, gut zu leiden. Klaget nicht über eure Anstrengungen, die ächten Tugenden zu erlangen, und ertraget geduldig die Hindernisse, die sich eurem Vorsatz entgegenstellen. Gott gibt euch Gelegenheit, die Geduld zu üben; möchtet ihr sie wohl entwischen lassen? Vielleicht findet ihr in eurem ganzen Leben keine solche mehr; vielleicht ist das der letzte Dienst, den ihr der göttlichen Majestät leistet! Seid standhaft, und Gott wird eure Bemühung segnen!" (Leben des heil. Franz von Sales, von Pater de la Rivière.)

Seine Mäßigkeit und Abtödtung. — „Dieser gute Vater war überaus mäßig im Essen und Trinken; sein Tisch war ein-

---

werkern und Gewerbsleuten gebeten wurde, an ihren Kindern Pathenstelle zu vertreten, so schlug er es nie ab, da er sich die geistliche Verwandtschaft mit diesen armen Leuten zu großer Ehre anrechnete. Ebenso war es seine Freude, die armen Kranken zu besuchen, ihnen beizustehen und sie in ihren Krankheiten und Anliegen zu trösten; sanftmüthig die Klagen der Landleute anzuhören, ihnen in ihren Angelegenheiten Trost und Rath zu spenden und ihre Streitigkeiten beizulegen. Dieß Alles that er mit unvergleichlicher Güte und Freudigkeit. Er ließ sich zu den geringsten und niedrigsten Diensten herab und verrichtete sie eben so eifrig als die höchsten und in den Augen der Menschen erhabensten."

„Einst brachte man ihm in den Saal des bischöflichen Hauses einen Lahmen, daß er ihn berühre; denn man hoffte, er werde durch seine Berührung und sein Gebet geheilt werden; wie es auch geschah. Hierüber sagte er zu einem seiner Priester: „Sehen Sie, wie betrüglich die Welt ist? Man führt mir Lahme zu, sie zu heilen, als wäre ich ein Heiliger. Wissen Sie, was die Folge davon sein wird? Wenn ich todt sein werde, wird man unter diesem falschen Vorwand für meine Seele nicht beten und mich lange im Fegfeuer lassen; dieß ist der Nutzen, der mir daraus erwachsen wird." Er heilte noch einen andern Lahmen, indem er ihn berührte und für ihn betete; aber er schickte diese Beiden zum Grabe des heiligen Andreas von Antiochien, dessen Reliquien in der dem heiligen Grabe geweihten Kirche zu Anneci aufbewahrt werden, um die Ehre ihrer Heilung der Fürbitte dieses Heiligen, nicht der seinigen, zuzuschreiben." (Leben des heiligen Franz von Sales, von P. Johann vom heiligen Franziskus.)

Als man eines Tages davon sprach, wie viel Gutes seine Bücher stifteten, antwortete er: „Ich gleiche einer Leiter, die Jedem es möglich macht, einen Ort zu erklimmen, zu dem sie selbst niemals gelangt. Meine Bücher und Predigten sind wie die Schilde an Gasthäusern, die die Leute zu guter Mahlzeit einladen, während sie die Nacht in Regen und Kälte zubringen. Ich möchte das sein, für was man mich hält."

Als er einem Edelmann, den er dem Hofleben und vielen Irrthümern entzogen hatte, schrieb, sagte er ihm bezüglich seiner Bücher und der zu Grenoble gehaltenen Fastenpredigten, durch die er mehrere auffallende Bekehrungen bewirkt hatte: „Ich bin wie ein Vorschneider, der Alles Andern austheilt und für sich nichts nimmt, oder wie eine Laute, die für ihre eigenen Akkorde taub ist." (Leben des heiligen Franz von Sales, von Abbé de Longueterre.)

fach, und er pflegte zu sagen, das Concil von Trient ordne es so für die Bischöfe an."

„Er bediente sich gemeiner Speisen; gab man ihm feine, die aber nur, wenn es Fremde gab, aufgetragen wurden; so nahm er sie an und fand dann gewöhnlich Mittel, sie auf schickliche Weise denen, die neben ihm saßen, zu geben, oder er ließ sie auf seinem Teller, um sie den Kranken zu schicken, die oft aus Andacht um die Ueberbleibsel seiner Tafel baten. Wenn man sich darüber aufhielt, daß er nur grobe Speisen essen wolle, antwortete er sanft: „Er habe einen ganz gewöhnlichen Magen und grobe Speise bekämen ihm besser." Man weiß jedoch, daß er von zartem Körperbau war. Es geschah aber, wie er einmal sagte, weil er die Speisen der Armen vorzog."

„Sehr geraume Zeit hielt er des Tages nur eine Mahlzeit, theils, wie ich glaube, aus Enthaltsamkeit, theils um mehr Zeit zur Arbeit zu haben und des Nachts thun zu können, was er wegen der Menge von Personen, die sich von allen Seiten an ihn wandten, bei Tag nicht vollenden konnte."

„Seine größte Abtödtung bestand darin, daß er für alle Nahrung ganz gleichgiltig war, ohne etwas zu tadeln oder sich darüber zu beklagen."

„Er belehrte mehrmals unsern Orden, wir sollten große Verehrung gegen das Wort Unsers Herrn haben: Esset, was euch vorgesetzt wird! Er sagte, die wahre Uebung dieser Lehre bestehe darin, ohne Unterschied und Auswahl zu essen, was man uns gebe. Diese Art zu essen sei die beste; denn durch diese sehe man an uns keine Strenge, die die Welt so hoch schätzt, und doch sei es keine kleine Abtödtung, seinen Geschmack nach allen Andern zu richten und unserm Gaumen zu versagen, was er verlangt."

„Er vermischte seinen Wein oft mit Wasser und bediente sich dessen nur aus Nothwendigkeit. Er sprach selbst die Gebete vor und nach der Mahlzeit, wie sie im Brevier stehen. Bei Tisch ließ er aus der heiligen Schrift oder aus Erbauungsbüchern, besonders dem Leben der Heiligen, die Hälfte der Mahlzeit vorlesen; bis zum Schluß führte man anständige und sehr oft er-

bauliche Gespräche, in die sich der heilige Bischof, wie diejenigen, die gegenwärtig waren, erzählen, bisweilen so sehr vertiefte, daß er auf Essen und Trinken vergaß, und wenn er aß, gar nicht daran dachte. Wenn Personen hohen Standes an seiner Tafel waren, ließ er nicht vorlesen, aber stets waren die Gespräche erbaulich."

„Bezüglich der Bußwerke weiß ich von einer Person, auf die der Selige alles Vertrauen gesetzt hat, daß er oft die Geißel gebrauchte und bei der Nacht aufstand, um von Niemanden gehört zu werden."

„Fast niemals wärmte er sich und litt große Kälte und Hitze, ohne sich zu beklagen. Kurz er tödtete sich bei jeder Gelegenheit in Allem, so viel er konnte, ab, aber auf eine so geschickte und geheime Weise, daß es nur von denen bemerkt wurde, die ihn in der Nähe beobachteten und besonders darauf Acht gaben, seine Tugend zu bemerken. Er pflegte zu sagen, unbedeutende Leiden gäben Gelegenheit zu höchst nützlichen Abtödtungen; deßhalb duldete er aus reiner Abtödtung, daß die Fliegen und Bremsen ihn in den Kopf stachen, bis das Blut hervordrang. Er litt alle Arten körperlicher Krankheiten, ohne sich über dieselben zu beklagen oder den geringsten Widerwillen zu zeigen, indem er Alles von der Hand Gottes annahm."

„In seinen Handlungen hatte er nichts Besonders, sondern befliß sich, ein gewöhnliches Leben zu führen, an welchem nichts von dem erschien, was die Welt so hoch schätzt. Alle Schönheit dieser heiligen Seele war im Innern, in der Vollkommenheit aller Tugenden, welche Gott in derselben auf göttliche Weise geordnet hatte und deren Glanz in der Vollkommenheit sich zeigte, mit der er seine gewöhnlichen Handlungen verrichtete."

„Endlich zog er die Abtödtungen, die sich von selbst ergaben, so gering sie auch sein mochten, den großen, die aus eigener Wahl vorgenommen wurden, vor, indem er sagte: „Wo unsere Wahl weniger im Spiele ist, dort ist mehr Wohlgefallen Gottes." So brachte unser Selige keine Stunde zu, ohne die innere Abtödtung zu üben, indem er dazu alle Gelegenheiten, die sich ihm darboten, benützte: die oftmaligen Unterbrechungen bei seinen dringendsten

Geschäften, die Widersprüche, Unannehmlichkeiten, kurz Alles, was ihm Widerliches begegnen konnte. Nie führte der Heilige eine Klage, da er in Allem die Führung der göttlichen Vorsehung erblickte, deren Anordnungen er sich vollkommen ergeben hatte. [1])

---

[1]) „Seinen Leib behandelte er ohne alle Zärtlichkeit und gab ihm nur, was zum Dienste der Seele nothwendig war. Er sagte, Gott wolle, wir sollten von unserm Leibe abhängig sein und ihn nicht nach unserm Geschmack und Gutdünken, sondern nach seiner Schwachheit behandeln, so daß wir einerseits unsere Begierlichkeit, andererseits aber auch unsern Geist abtödten und diesem gebrechlichen Leibe wie einem armen Kranken liebevoll, geduldig und mit Ausdauer dienen. Daher dürfe man wegen seiner Schwachheit hinsichtlich der Nahrung nicht thun, was man thun würde, wenn er stark und kräftig wäre; diese Uebung sei nicht wenig lästig, weil sie Herz und Willen abtödte."

Er sagte zuweilen: „Ich liebe weit mehr jenes Uebel, welches der himmlische Vater für uns erwählt, als das, welches wir uns erwählen." Auch war seine Ansicht, daß die unbedeutenden Leiden zu den nützlichsten Abtödtungen Gelegenheit geben. In Folge dessen ließ er sich von Flöhen und Fliegen am Gesicht und dem übrigen Körper, die Lippen und Augenlieder ausgenommen, bis aufs Blut stechen. Auch nahm er seine körperlichen Krankheiten willig an, und wenn man ihm bemerkte, daß er sehr leidend sei, sagte er: „Quia multa mala debent praecurrere, ut extremum malum valeant nuntiare" *). (Leben des heiligen Franz von Sales, von P. Johann vom heil. Franziskus.)

„Er fastete oft, ja begnügte sich bei seiner Mahlzeit mit so Wenigem, daß man sein ganzes Leben ein beständiges Fasten nennen kann. Mehrere Jahre hindurch aß er gewöhnlich nur einmal des Tages, außer einer ganz geringen Erquickung, die man ihm am Abend brachte. Aber einige Zeit vor seinem Tode mußte er von dieser großen Strenge nachlassen, weil sein Magen schwach wurde und seine Kräfte allmälig abnahmen. Uebrigens war es eine Pein für ihn, zum Abendtisch zu kommen, und wenn man ihn nicht erinnert hätte, würde er oft darauf vergessen haben. Nie fand er an den Speisen etwas auszusetzen oder hörte man ihn über deren Zubereitung klagen; Alles war nach seinem Geschmack, ob kalt oder warm, gesalzen oder ungesalzen: er aß, was es immer war, ohne die geringste Bemerkung zu machen." (Leben des heiligen Franz von Sales, von P. de la Rivière.)

---

*) Es müssen viele Uebel vorausgehen, damit sie im Stande sind, das letzte Uebel anzukünden.

Keuschheit. — „Nie gewahrten diejenigen, welche mit dem Seligen näher verkehrten, in seinen Reden, Handlungen und seinem Benehmen etwas, was auf seine Keuschheit auch nur den geringsten Schatten hätte werfen können. Im Gegentheil, er trug an sich das Bild der wahren Reinheit, Unschuld und Schamhaftigkeit und benahm sich überall mit einem Anstand und einer Sittsamkeit ohne Gleichen. Er sagte mir, nie habe er Jemanden in der Weise angesehen, um unterscheiden zu können, was an ihm schön oder häßlich sei; und wenn die Personen nicht mehr zugegen wären, so wisse er nicht mehr, wie sie aussehen."

„Ich sah den Seligen unzählige Male in verschiedenen Gesellschaften und Verrichtungen, aber nie bemerkte ich im Geringsten etwas Ungeziemendes an ihm; ich bewunderte im Gegentheil stets in allen seinen Handlungen und Gesprächen seine Gleichmäßigkeit und seine von Ernst begleitete Leutseligkeit. Dabei zeigte er auch in Gegenwart der vertrautesten Freunde ein so sittsames und würdevolles Benehmen, daß er Jedermann Ehrfurcht einflößte."

„Er empfing in seinem Hause Frauen jedes Standes und Ranges; er verkehrte mit ihnen, wie mit allen Andern, mit großer Freundlichkeit, jedoch ohne die mindeste unschickliche Vertraulichkeit. Die meisten kamen in Gewissensangelegenheiten zu ihm; die Thüre des Saales oder des Zimmers mußte aber, so lange sie darin waren, stets offen bleiben."

„In der Regel hatte er bei solchen Gelegenheiten einen seiner Kapläne oder wenigstens einen Kammerdiener bei sich, der seine Handlungen beobachtete; und er sagte, ein Bischof müsse immer von einem Geistlichen begleitet sein, der Zeuge seiner Handlungen sei, und, wenn nöthig, darüber Rechenschaft geben könne. Mit Einem Worte, der heilige Prälat lebte so sittsam, rein und heilig, daß er stets für einen ganz keuschen, unschuldigen und jungfräulichen Mann gehalten wurde."

Standhaftigkeit und Großmuth. — „Der Selige hatte die Gabe der Standhaftigkeit in sehr hohem Grade empfangen, und seine Schultern waren nach dem Ausdruck des Bischofs von Belley stark genug, die ganze Welt zu tragen."

„Seine Stärke zeigte sich darin, daß er alle seine Leidenschaften stets heldenmüthig bekämpfte und besiegte, sie dem Gesetze der Vernunft und des heiligsten Willens Gottes unterwarf und ohne Unterlaß nach Vereinigung seiner Seele mit Gott strebte. Allen Arbeiten, denen er im Dienste Gottes begegnete, unterzog er sich bereitwilligst, so zahlreich sie auch waren. Er war standhaft und unbeugsam in Ertragung von Unbilden und Widersprüchen."

„Nie hörte man, daß er sich durch Versprechungen oder Drohungen hätte verleiten lassen, gegen sein Gewissen zu handeln. Er war in dem, was die Vernunft und der Wille Gottes forderte, so fest, daß ihn nichts erschüttern konnte."

„Als Jemand der Würde des Seligen zu nahe treten wollte, bewaffnete er sich mit Stärke und behauptete dieselbe, ohne sich etwas zu vergeben."

„In einer Verfolgung, die er zu erdulden hatte, sagte er: „Wir thun der Kirche keine Unehre an, wenn wir Unsern Herrn nachahmen, der für unser Heil so viel Schmach erduldete."

„Wir müssen, sagte er auch, ein mühevolles Leben führen, da wir Kinder der Mühen und des Todes des Erlösers sind."

„Seine Geistesstärke zeigte sich bei der Reform mehrerer Klöster, die viel Gutes stiftete. Aber er mußte große Schwierigkeiten überwinden, besonders bei der Gründung unseres Ordens der Heimsuchung Mariä, die er einzig auf Eingebung der göttlichen Vorsehung unternommen hatte, ohne in Hinsicht auf zeitliche Güter irgend eine Stütze zu haben. Deßwegen pflegte er zu sagen, Gott habe denselben wie die Welt aus Nichts gemacht. Er litt für diese neue Stiftung vielen Tadel, Widerspruch und Spott. Man äußerte laut, es sei eine Narrheit; ja Personen von Stand sagten es ihm ins Gesicht. Er antwortete: Wo es sich um einen geistlichen Gewinn handele, dürfe man keine Schmach fürchten; wenn diese Stiftung auch nur Eine Todsünde verhindere, würde er zufrieden sein. Vor der Errichtung dieses Ordens schrieb er mir einmal, menschlicher Berechnung nach sehe er die Unmöglichkeit voraus, das Werk, welches ihm Gott anvertraut habe, auszuführen; aber er sei versichert, Gott werde zu seiner größern

Ehre ihm einen glücklichen Erfolg verleihen, und lebe deßhalb hinsichtlich dieser Angelegenheit ohne Sorge und im vollsten Frieden des Herzens. Gott half auch das Werk ausführen durch jene Mittel, die nur seine Vorsehung herbeischaffen konnte."

„Vor langer Zeit wurde er von einer starken Versuchung geplagt, und schrieb mir: „Ich bin sehr bedrängt und es scheint mir, ich hätte keine Kraft zum Widerstand und würde, wenn die Gelegenheit sich darböte, unterliegen. Aber je schwächer ich mich fühle, desto lebendiger ist mein Vertrauen auf Gott und ich bin gewiß, ich würde im Augenblick der Gefahr mit der Kraft Gottes ausgerüstet meine Feinde wie junge Lämmer verschlingen."

„Ich erkannte auch bei mehreren Gelegenheiten, daß der Selige eine starke und opferwillige Seele hatte, um so viele Aemter und Arbeiten zu übernehmen und die Werke zu vollführen, die Gott ihm einflößte. Er stand nicht davon ab, außer er erkannte deutlich, daß es der Wille Gottes sei: und er sagte, wenn uns Unser Herr ein Geschäft anvertraue, dürfe man es nie aufgeben, sondern müsse muthig alle Hindernisse überwinden, die sich einstellen."

„Mit dieser Ausdauer in der Unternehmung und Ausführung heiliger Werke verband er große Leichtigkeit, sich in alle Anordnungen Gottes zu fügen. Es zeigt gewiß von großer Geistesstärke, in der Ausübung des Guten und aller Tugenden zu verharren, wie unser Selige. Nie kam er aus seiner Ordnung und verlor unter den zahllosen Widerwärtigkeiten und Kämpfen nicht das Geringste von seiner Ruhe und Geduld."

„Er hatte eine so edle und hochherzige Gesinnung, daß er sich, wenn es sich um die Ehre Gottes handelte, an kein Geschöpf kehrte, sondern über Alles erhaben war. Weder Leben noch Tod, weder Verwandte noch Freunde konnten ihn bestimmen; sein Herz erhob sich über alle erschaffenen Dinge."

„Er schrieb mir einst, er habe eine Menge muthvoller Handlungen mit einer wahren Einfalt ausgeführt; „nicht mit der Einfalt des Geistes, fügte er bei; denn ich will nicht doppelsinnig reden, sondern mit einfältigem Vertrauen auf Gott." Dieß sagte er mir hinsichtlich des Weges, den er durch die Stadt Genf machen

mußte, als er nach dem Antritt seines Bisthums sich nach Gex begab, um in mehreren Pfarreien den katholischen Glauben wiederherzustellen. Da es nämlich sehr gefährlich war, die Rhone zu überfahren, schlug er muthvoll den Weg nach Genf ein, um über die Brücke zu gehen. Er durchzog nun die ganze Stadt mit ebenso großer Gefahr seines Lebens als zur Bewunderung derjenigen, die davon Zeugen waren. Hätte man ihn um seinen Stand befragt, so würde er lieber den Tod gelitten, als ihn verläugnet haben. In der That hatte er seinen Dienern befohlen, sie sollten, wenn man am Thore frage, wer der Mann sei, in dessen Gefolge sie wären, antworten: Der Bischof der Diöcese; wie sie es auch wirklich thaten."

„Er besaß eine Seele, kühn, hochherzig und großer und edler Unternehmungen fähig, wie man sich dieselbe nur denken kann."

„Er betrieb mit großer Sorgfalt die Geschäfte, die er unternahm und die Gott in seine Hände gelegt hatte; er behandelte und vollführte sie stets unter dem Schutze der göttlichen Vorsehung und war niemals zufriedener und von dem Gelingen einer Sache mehr überzeugt, als wenn er nur Gott zur Stütze hatte. Wenn er menschlicher Weise voraussah, daß die Ausführung eines Vorhabens, welches Gott ihm anvertraut hatte, unübersteigliche Hindernisse darbieten werde; so blieb er doch unerschütterlich in seinem Vertrauen." [1])

---

[1]) „Er war gleichgiltig gegen Ehre und Schmach, Lob und Tadel, Hochschätzung und Verachtung. Er duldete, daß man seine Würde ehre, nicht aber seine eigene Vortrefflichkeit. Für sich selbst verlangte er keine Achtung und kümmerte sich für seine Person weder um das Lob noch um den Tadel und die Verachtung der Menschen. Aber seine bischöfliche Würde wollte er geehrt wissen, und wenn man die Rücksicht, die man seinem geheiligten Charakter schuldig war, außer Acht ließ, erhob er so gerechte Klagen, daß sie Niemand mißbilligen konnte."

„Einst wurde er von einem souveränen Hofe in einem Briefe, der an ihn gerichtet war, ziemlich unwürdig behandelt. Da es sich hier um seine bischöfliche Würde, die man in seiner Person beschimpfte, handelte, hielt er es für angemessen, Genugthuung zu verlangen. Er that es mit solchem Ernst, daß derselbe Hof bald darauf in einem andern Briefe sich entschuldigte und gebührende Genugthuung leistete. So wußte der heilige Bischof

Uneigennützigkeit. — „Ich habe Niemanden gekannt, der so uneigennützig und von aller Anhänglichkeit an das Irdische frei

die Interessen seiner Würde von jenen, die ihn insbesondere betrafen, sehr wohl zu unterscheiden. Wenn der Tadel nur auf ihn selbst fiel, begnügte er sich, zur Beruhigung seines Gewissens, der Wahrheit Zeugniß zu geben. Wenn man hierauf in der ungerechten Beschuldigung verharrte, kehrte er sich nicht mehr daran, sondern legte die Sorge für seine Ehre in die Hände der göttlichen Vorsehung." (Leben des heil. Franz von Sales, von P. Johann vom heil. Franziskus.)

„Dem Secretär eines Fürsten, der ihm höchst unbescheiden und ohne Achtung vor seiner Würde geschrieben hatte, antwortete er mit aller Höflichkeit und Demuth. Einer seiner Freunde war damit nicht zufrieden und wollte ihn bewegen, einem so unartigen Manne nicht so achtungsvoll zu schreiben. Der Diener Gottes antwortete ihm mit der heitersten Miene: „Er ist ein verständiger Mann; dieß wird ihn lehren, in Zukunft besser zu schreiben."

Hier folgt ein Bruchstück aus einer Rede, die er an die Klosterfrauen von der Heimsuchung hielt: „Als ich in Rom war, wurde Papst Clemens VIII. von einer Krankheit ergriffen, an der er starb. Sie war so gefährlich, daß die Aerzte erachteten, man könne ihn nur mit einem ganz feinen und ächten Bezoar *) heilen. Jeder glaubte nun, einen solchen suchen zu müssen; fast aus allen Orten der Christenheit sandten die Bischöfe, Cardinäle und Fürsten eine so große Anzahl, daß man an mehrere Orte schreiben mußte, man habe deren schon mehr als genug. Hierauf versammelten sich die Aerzte, um diese Steine zu zerbrechen und zu prüfen; aber sie fanden unter der großen Masse nur ein einziges Stück, welches gut, ächt und rein war. O wie oft wird man das bei den Tugenden finden, wenn Gott die Geheimnisse des Herzens offenbaren wird! Mancher glaubt, einen guten Vorrath von denselben zu besitzen; aber zu jener Stunde wird er nichts als Spreu erblicken. Mit Einem Worte, man muß Tugend besitzen, aber eine wahre und gediegene. Nehmt ihr euch vor, keusch zu sein, so sprechet: „Ich will es sein, was auch immer kommen mag; ich will lieber sterben, als in die geringste Unreinigkeit willigen. Mag auch der Teufel seine ganze Macht aufbieten, ich will ihn nicht fürchten, ich bin stärker als er; Gott ist mein Vater und wird für mich streiten! Handelt es sich um die Sanftmuth, wohlan! ich verlange sie mit vollem Ernste. Möge der Zorn mein armes Herz in Aufruhr versetzen, die Hitze mir in den Kopf steigen und mein Blut kochen, wie der Topf am Feuer, ich will doch nicht aufhören, freundlich und überaus sanft zu sein; und alle Gründe, welche die Natur

*) Der Bezoar ist ein medizinischer Stein, der sich im Körper gewisser indian. Thiere findet.

gewesen wäre, wie der Selige es war. Er sagte mir, bei seiner letzten Reise nach Piemont hätten zwei Personen vom Stand ihn gebeten, er möchte ihnen bei Seiner Hoheit eine Gnade erwirken, die ihnen großen Gewinn bringen würde, von dem er einen beträchtlichen Theil erhalten solle. Er antwortete sanft: „Sie kennen mich nicht; ich verlange keinen Gewinn und thue nichts um Geld; seien Sie aber versichert, daß ich mich um Ihre Angelegenheit mit größerem Eifer annehmen werde, als wenn sie mich selbst beträfe."

„Es ist, wie ich glaube, unerhört, daß er für die Ehren und Reichthümer dieser Welt einen Schritt gethan oder ein Wort geredet hätte. Sein ganzer Ehrgeiz bestand, wie er mir sagte, darin, sein ganzes Leben für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen so nützlich als möglich anzuwenden."

„Einst schrieb ihm Jemand und wünschte ihm hohe Würden und zeitliches Glück. Er antwortete ihm: „Mein Gott, was wünschen Sie mir! Würden und Glück, sagen Sie. O ich brauche gar nichts und erwarte und verlange durch Gottes Gnade nichts Anderes, als was der Sohn Gottes in der Krippe zu Bethlehem zu seinem Antheil hatte."

---

dagegen geltend machen wird, verwerfen und nicht auf einen einzigen achten. Will die Welt mich beunruhigen, so werde ich sie verfolgen wie eine giftige Schlange, mich gegen sie waffnen, sie mit Füßen treten und durchaus nichts von dem thun, was sie mir einzugeben sucht. Sehet! das ist die wahre Tugend, wie man sie üben soll. Seneca sagte hierüber ein schönes Wort — ich wünschte, der heilige Augustin hätte es gesagt —: „Die Vollkommenheit des Menschen besteht darin, Alles so zu leiden, als ob es ihm aus eigener Wahl zugestoßen wäre."

„Meine theuren Schwestern! Die christliche Vollkommenheit besteht darin, gut zu leiden. Klaget nicht über eure Anstrengungen, die ächten Tugenden zu erlangen, und ertraget geduldig die Hindernisse, die sich eurem Vorsatz entgegenstellen. Gott gibt euch Gelegenheit, die Geduld zu üben; möchtet ihr sie wohl entwischen lassen? Vielleicht findet ihr in eurem ganzen Leben keine solche mehr; vielleicht ist das der letzte Dienst, den ihr der göttlichen Majestät leistet! Seid standhaft, und Gott wird eure Bemühung segnen!" (Leben des heil. Franz von Sales, von Pater de la Rivière.)

„Ein andersmal schrieb er mir: „Glauben Sie nicht, daß die Hofgunst einen Eindruck auf mich mache. O Gott! wie viel wünschenswerther ist es, im Hause Gottes arm zu sein, als zu wohnen in den großen Palästen der Könige. Ich mache hier mein Noviziat durch (er war damals mit dem Prinz-Cardinal von Savoyen in Paris); aber mit Gottes Hilfe werde ich da nicht Profeß ablegen; Gott sei Dank, ich lernte am Hofe einfacher und weniger weltlich sein. Könnten wir wohl nach Betrachtung der Schönheit und Unveränderlichkeit des ewigen Gottes noch die armselige Eitelkeit der Welt lieben? Wir sollen ja einzig und allein die Wahrheit unsers guten Gottes lieben und begehren, der allzeit gelobt sei, daß er uns zur wahren Verachtung des Irdischen geführt hat!"

„Die Einrichtung seines Hauses war einfach, aber anständig; seine Kleider waren sehr reinlich und seiner Würde angemessen; die Unterkleider aber waren, wie mir seine Diener erzählten, in der Regel geflickt."

„Es gereichte ihm zu besonderer Befriedigung, daß er kein eigenes Haus besaß und sein Hausherr ihn, wenn er wollte, ausweisen konnte. „Viele," sagte er, „rathen mir, ein Haus zu kaufen. Mein Gott! sie wissen nicht, wie lieb es mir ist, keines zu haben noch zu verlangen, und daß ich mit dem Ruhme sterben will, nichts zu haben. Darin besteht mein ganzer Ehrgeiz! Möge die Welt schreien so viel sie will, ich werde mit der Gnade Gottes nie von meinem Vorsatze abgehen." Und Gott erfüllte einigermaßen das Verlangen seines Dieners; denn er starb in dem Hause eines armen Gärtners."

„Einst schrieb ihm eine Person, sie sei Gott sei Dank sehr arm. „O wenn dieß wahr wäre," antwortete er, „so würde ich gerne sagen, daß Sie Gott sei Dank sehr glücklich sind. Unser Herr sagte: Selig sind die Armen! Die menschliche Klugheit wird jedoch sagen: Glücklich die Häuser, welche reich sind." Er fügte bei, man müsse nicht allein die Armuth lieben, sondern auch lieben und freudig dulden, daß unsere Armuth verachtet werde."

„Ich untersuche, sagte er, mein Herz, um zu sehen, ob das

Alter mich nicht geizig macht; ich finde aber im Gegentheil, daß es mich von aller Sorge befreit und antreibt, alle schmutzige Sparsamkeit, menschliche Berechnung und Furcht vor künftigem Mangel von ganzem Herzen und aus ganzer Seele zu meiden."

„Einige der Seinigen sagten einst zu ihm, man mache sich über diejenigen lustig, die in der Welt keine Ansprüche machten, und er sei verpflichtet, für sich und sein Haus zu sorgen. Später äußerte er zu einigen vertrauten Personen: „Ich verlache alle diese Albernheiten; denn mein größter Trost ist, zu denken, daß ich nichts habe, und einst, wenn ich sterbe, nichts haben werde."

„Dieß gibt deutlich zu erkennen, daß unser Selige eine große Liebe zu den evangelischen Räthen, insbesondere zur heiligen Armuth trug. Er wünschte oft, daß ihm etwas Nothwendiges fehle, um seinen Erlöser, den König der Armen, nachahmen zu können. Am Ende seines Lebens hatte diese Liebe in seinem Herzen so tiefe Wurzeln geschlagen, daß er in seinen Reden oft seine große Hochschätzung gegen die Armuth zu erkennen gab."

„Daher kam seine Verachtung gegen Alles, was die Welt sucht und hoch schätzt. Er sagte: „Je mehr ich die Welt beobachte, desto mehr ekelt sie mich an, und ich glaubte hienieden nicht leben zu können, wenn mir nicht der Dienst der Seelen und die Förderung ihres Heiles Erleichterung verschafften. Kurz je mehr ich die Welt kennen lerne, desto glücklicher schätze ich die, welche Jesu Christo angehören."

Er sagte auch: „Wer sein Herz im Himmel hat, kümmert sich nicht viel um das Irdische."

Als ihm der Herzog von Savoyen das Amt eines Großalmosenpflegers der Prinzessin von Piemont übertragen hatte, schrieb er mir: „Sie werden mir, denke ich, leicht glauben, wenn ich Sie versichere, daß ich dieses Amt weder direct noch indirect gesucht habe. Gewiß nicht; denn ich kenne keinen andern Ehrgeiz, als den, mein noch übriges Leben im Dienste Unsers Herrn nützlich anzuwenden."

In Bezug auf gewisse Vorschläge, die sein eigenes Interesse betrafen, äußerte er einst: „Wie, trauen Sie mir so wenig edle Gesinnung zu, daß ich einen andern Lohn als den der Ewigkeit

begehre? Das Hofleben verachte ich gründlich, weil sich die Weltfreuden im höchsten Grade daselbst finden; ich verabscheue aber die Welt und alle ihre Grundsätze immer mehr."

Klugheit und Einfalt. — „Unser Selige besaß eine ganz himmlische Klugheit; ich glaube, Niemand könne umsichtiger und behutsamer sein, als er es in allen seinen Reden und Handlungen war. Alles that er auf kluge und bedachtsame Weise, nichts mit Leichtsinn. Man schrieb dieß der Schärfe seines Verstandes zu, der, wie Jedermann erkannte, an Klarheit und Tiefe dem der größten Geister damaliger Zeit gleich kam, und ihn zu allen Geschäften befähigte. Er sprach mit solcher Weisheit und drückte seine Gedanken so treffend aus, daß Jedermann befriedigt wurde."

„Nie gab er augenblicklich Verweise, und er leistete dem Bösen nur nach reifer Ueberlegung Widerstand, indem er sagte, man dürfe, während man sich den Fehlern widersetze, nicht selbst Fehler begehen."

Der Selige haßte die weltliche Klugheit. Einmal schrieb er mir: „Ich will mit Gottes Hilfe nie den Grundsatz außer Acht lassen, daß man nicht nach der menschlichen Klugheit, sondern nach der Lehre des Evangeliums leben müsse; denn diese menschliche Klugheit ist eine wahre Thorheit. O! sagte er, Gott wolle uns für immer davon bewahren und uns die Gnade verleihen, stets nach dem Geiste des Evangeliums zu leben, der sanft einfach und liebenswürdig ist und das Böse mit Gutem vergilt!"

„Die Hauptübung der Klugheit bestand bei unserm Seligen in der Einfalt eines vollkommenen Vertrauens und einer gänzlichen Abhängigkeit von der göttlichen Vorsehung. „In Sachen, die den Dienst Gottes betreffen," sagte er, „hasse ich die menschliche Klugheit und politischen Rücksichten, und nichts blendet meine Augen.[1])"

[1]) „Obwohl er überaus klug war und die Gabe des Rathes in einem hohen Grade besaß, pflegte er doch zu sagen, er gleiche dem Jakob, der die Lia nicht so sehr lieben konnte als die Rachel, obwohl jene fruchtbarer war und ihn mehr liebte. „Ich weiß nicht, sagte er, was die arme Tugend der Klugheit mir zu Leide gethan hat; es kostet mich Mühe, sie zu lieben; und wenn ich sie liebe, so geschieht es aus Nothwendigkeit, weil sie das

Lob des heiligen Franz von Sales. — Wir geben hier noch die Worte der heil. Chantal. Die Mutter Dorothea von Marigny erklärte zur Zeit des Prozesses über die Heiligsprechung der Seligen in ihrem zweiten Memoire, sie besitze von der Hand der heil. Chantal nachstehende Lobrede, mit der wir die Erzählung von den Tugenden unsers Heiligen beschließen.

„Ich kann versichern, daß ich von der Zeit an, da ich die Ehre hatte, den Seligen zu Dijon, ungefähr achtzehn Monate nach seiner bischöflichen Consecration, kennen zu lernen, eine so hohe Meinung von seiner Tugend und Frömmigkeit faßte, daß ich oft sagte: „Dieser Mann ist über das Menschliche erhaben." Ich konnte ihn nur mit Bewunderung betrachten, besonders sein

---

Salz und das Licht des Lebens ist. Die Schönheit der Einfalt entzückt mich, und ich würde immer gern hundert Schlangen für Eine Taube geben. Ich weiß, daß ihre Verschmelzung nützlich ist, und daß das Evangelium sie gebietet. Indessen will es mich doch bedünken, als müsse man sich dabei benehmen wie bei der Bereitung des Theriaks, zu dem man nur wenig Schlangenstoff, aber desto mehr andere heilsame Kräuter zu nehmen pflegt. Wollte man so viel von der Schlange dazu nehmen, als von der Taube, so möchte ich nicht trauen. Die Schlange könnte die Taube tödten; aber umgekehrt hat die Schlange von der Taube nichts zu fürchten. Die Klugheit gleicht der Adlerfeder, die jedes andere Gefieder zernagt; sie gleicht auch der Feile, die Alles verzehrt, was sie reibt; nichts davon zu sagen, daß es auch noch eine gewisse menschliche Klugheit gibt, eine Klugheit des Fleisches, welche die heilige Schrift den Tod nennt, weil sie nur dazu dient, Böses zu wirken. Dieß ist um so gefährlicher, weil es auf so feine Weise geschieht, daß selbst diejenigen, welche davon angesteckt sind, es nicht merken, und, während sie Andere täuschen, selbst die Getäuschten sind."

„Man sagt freilich, in einem so arglistigen Zeitalter, als das unsrige ist, bedürfe man wenigstens so vieler Klugheit, daß man dem Betruge entgehen könne. Ich will diesen Grundsatz nicht tadeln; aber ich bin überzeugt, daß jener andere Grundsatz wenigstens dem Evangelium nicht minder gemäß ist, welchem zu Folge es große Weisheit vor Gott ist, zu leiden, daß man uns zerreiße und des Unsrigen beraube; diesen Raub mit Freude zu ertragen, da wir wissen, daß bessere und bleibende Güter unser harren. Kurz, ein guter Christ wird immer lieber Ambos als Hammer, lieber beraubt als ein Räuber, lieber ermordet als ein Mörder, lieber ein Märtyrer als ein Tyrann sein. Mag die Welt toben, die Klugheit der Welt zerbersten und das Fleisch verzweifeln, immerhin ist es besser, gut und einfältig, als listig und boshaft zu sein."

Benehmen und die Weisheit seiner Worte, die heilig und kurz, aber so wirksam, kernhaft und bestimmt waren, daß er die scharfsinnigsten Geister schnell befriedigte und gewann. Von dieser Zeit an nahm ich die Worte, die er mir sagte, mit unvergleichlicher Ehrfurcht auf, und alle seine heiligen Reden und Handlungen rissen mich zu solcher Bewunderung hin, daß ich meine Augen nicht von ihm abwenden konnte. Ich schätzte diejenigen für besonders glücklich, die um ihn waren, seine Handlungen sahen und die Worte der Weisheit vernahmen, die aus seinem Munde kamen. Hätte mein Stand es mir erlaubt, ich wäre allzu glücklich gewesen, die geringste seiner Mägde zu sein, damit ich seine heiligen Reden hätte hören können. Diese Hochachtung nahm immer zu, so daß ich mich nicht enthalten konnte, ihn einen Heiligen zu nennen, was er mir jedoch verbot. Wenn ich Briefe von ihm erhielt, küßte ich sie aus großer Ehrfurcht und las sie oft auf den Knieen und nahm Alles, was er mir sagte, so an, als käme es vom Geiste Gottes. Ich ließ auch nicht den geringsten Brief, den er geschrieben hatte, zu Grunde gehen. Diese Hochachtung blieb mir unverändert und war so groß in meinem Herzen, daß Alles, was ich zum Lobe des Seligen und der ausgezeichneten Tugenden, mit denen Gott seine theure Seele bereichert hatte, sage oder sagen könnte, mich nicht befriedigen kann. Denn Alles, was ich davon sagen kann, bleibt weit hinter dem zurück, was ich darüber erfahren habe, weiß und fühle, so daß ich glaube, Niemand in der Welt könne auch nur annäherungsweise aussprechen, was Gott in ihm gewirkt hat."

Durch die Uebung aller Tugenden gelangten die Heiligen zur höchsten Vollkommenheit. Franz von Sales sah das schon frühzeitig ein. Er war kaum zwanzig Jahre alt, als er sich zu Padua, wo er studirte, inmitten einer vergnügungssüchtigen und ausschweifenden Jugend, Punkt für Punkt eine genaue Erfüllung aller Pflichten des christlichen Lebens zur Vorschrift machte. Dieß trug ohne Zweifel mächtig dazu bei, daß er zu jener hohen Stufe der Heiligkeit gelangte, die wir kennen.

Die Lebensordnung des jungen Franz von Sales ist uns von Carl August so, wie wir sie hier geben, erhalten worden.

Lebensregeln,

die

der heilige Franz von Sales während seiner Studienzeit zu Padua sich vorzeichnete.

Vorbereitung.

Nachstehende Vorbereitungs-Uebungen will ich täglich auf das treueste vollbringen. Sie bestehen:

1) **In der Anrufung Gottes.** Denn da ich erkenne, daß ich zahllosen Gefahren ausgesetzt bin, will ich die Hilfe meines Gottes anrufen und zu ihm sprechen: „Herr, wofern nicht du meine Seele bewahrest, ist jede Sorge Anderer vergeblich!" Ferner da ich erkenne, daß ich ehedem durch Unterredungen und Umgang in viele Unvollkommenheiten und Fehler verfallen bin, will ich ausrufen: „O meine Seele! sag' es ohne Scheu: Von Kindheit auf ward ich schwer und oftmals verfolgt." — „O mein Gott! sei mein Beschirmer, sei meine Zuflucht und rette mich vor den Nachstellungen meiner Feinde!" — Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen, und mir die Gnade verleihen, daß ich diesen Tag verlebe, ohne dich zu beleidigen!" — „Darum, o mein Gott! habe ich mein Herz zu dir erhoben; befreie mich von meinen Widersachern; lehre mich deinen Willen thun, da du mein Gott bist. Dein guter Geist wird mich an der Hand auf dem rechten Wege führen, und deine göttliche Majestät wird mir um

ihrer unaussprechlichen Liebe und unermeßlichen Erbarmungen willen das wahre Leben verleihen."

2) **In der Einbildungskraft**, die nichts anders als eine Voraussicht oder Vermuthung Alles dessen ist, was den Tag hindurch sich ereignen kann. Daher will ich ernstlich an die Zufälle denken, die mir begegnen können in Gesellschaften, bei denen ich mich vielleicht einfinden muß, bei den Geschäften, die mir vorkommen können, an den Orten, wo ich erscheinen muß; und auf solche Weise will ich dann mit der Gnade unsers Herrn den Gelegenheiten, die mich überraschen und verwunden könnten, weise und klug zuvorkommen.

3) **In der Vorsicht.** Dann, nachdem ich so über die verschiedenen Labyrinthe, in denen ich mich verirren oder Gefahr laufen könnte, verloren zu gehen, nachgedacht habe, will ich mit allem Fleiß die besten Mittel aufsuchen, die Fehltritte zu vermeiden. So will ich auch bei mir selbst beschließen, was bei dieser oder jener Gelegenheit sich zu thun geziemt; was ich in der Gesellschaft sagen, welche Haltung ich beobachten, was ich fliehen oder wornach ich streben will.

4) **In dem Vorsatze.** Hierauf werde ich einen festen Vorsatz fassen, Gott nie mehr zu beleidigen, zumal am heutigen Tage. In dieser Absicht will ich sprechen: „Wohlan, meine Seele, wirst du nicht freudig den heiligen Willen deines Gottes befolgen, da von ihm unser Heil abhängt?" O wie schändlich ist die Feigheit, durch Furcht, Liebe, Verlangen und Haß von was immer für Geschöpfen sich überreden und hinreißen zu lassen, Böses zu thun gegen die Liebe und das Verlangen des Schöpfers! Denn da wir diesen Herrn der unendlichen Majestät aller Ehre und alles Dienstes würdig erkennen, kann er nur aus Mangel an Muth beleidigt werden. Warum sollten wir seine billigen Gesetze übertreten, um dadurch Schaden an Gesundheit, Gütern und Ehre zu vermeiden? Was können uns denn die Geschöpfe schaden? So trösten wir uns denn und kräftigen wir uns durch die schönen Worte des Propheten: „Mögen die Bösen mir das Schlimmste anthun, was in ihrer Macht steht; allmächtig ist der Herr und kann sie alle nach seinem königlichen Willen unterjochen. Es

belle also die Welt wider mich wie sie mag; wenig liegt mir daran, da mein Beschützer derjenige ist, der über alle Geschöpfe herrscht."

5) **In der Empfehlung.** Darum will ich mich und Alles, was von mir abhängt, in die Hände der ewigen Güte legen: ich will sie anflehen, mich stets empfohlen sein zu lassen. Ihr überlasse ich ganz und gar die Sorge für das, was ich bin und was ich nach ihrem Willen thun soll. Von ganzer Seele will ich sprechen: „Eines habe ich von dir, o Jesus, mein Herr, begehrt, und werde nicht aufhören, dieß Eine zu begehren, nämlich daß ich deinen liebreichen Willen getreu erfülle alle Tage meines Lebens." — „Ich empfehle dir, o mein Herr! meine Seele, meinen Geist, mein Herz, mein Gedächtniß, meinen Verstand und meinen Willen; verleihe mir, daß ich mit und in allem Diesem dir diene, dich liebe, dir wohlgefalle und dich ehre ewiglich."

Während des Tages und der Nacht.

1) Sobald ich des Morgens erwache, will ich meinem Gott mit den Worten des königlichen Propheten danken, nämlich: „Wenn der Morgen anbricht, sollst du der Gegenstand meiner Betrachtung sein; denn du warst mein Schutz." Hierauf werde ich irgend eines heiligen Geheimnisses gedenken; insbesondere der Andacht jener Hirten, die mit Anbruch der Morgenröthe das heilige und göttliche Kind Jesus anbeteten; der Erscheinung Jesu bei unsrer Lieben Frau, seiner holdseligen Mutter, am Tage seiner glorreichen Auferstehung; der eifrigen Andacht der Marien, die, von wehmüthiger Frömmigkeit angeregt, beim Grauen des Morgens sich erhoben, das Grab des wahren Gottes, des hingeschiedenen Lebens, zu verehren. Hierauf will ich im Gemüthe erwägen, daß unser liebreicher Heiland das Licht der Heiden ist, das Licht, das die Finsternisse der Sünde zerstreut. Und habe ich hierüber einen heiligen Vorsatz für den ganzen Tag gefaßt, dann werde ich mit David singen: „Ich werde früh aufstehen und, in deine Gegenwart mich stellend, betrachten, daß du der Gott bist, der die Bosheit verabscheut. Darum will ich sie aus allen meinen Kräf-

ten fliehen als Etwas, das deiner unendlichen Majestät ein Gräuel ist.

2) Keinen Tag will ich unterlassen, die heilige Messe zu hören; und damit ich diesem unaussprechlichen Geheimnisse mit der nothwendigen Sammlung beiwohne, werde ich alle Kräfte meiner Seele einladen, ihre Schuldigkeit dabei zu thun; zufolge jenes trefflichen Verses: „Kommet und schauet die Werke des Herrn; kommet und bewundert die wunderbaren Werke, die er sich herabläßt auf Erden zu thun!" — „Gehen wir zur Kirche; denn dort wird das Brod, das alle Wesenheit übersteigt, durch die heiligen Worte bereitet, die Gott zu unserm Troste in den Mund der Priester gelegt hat!"

3) Gleichwie der müde Leib des Schlafes bedarf, damit die erschöpften Glieder ausruhen und sich erholen, also bedarf auch die Seele einiger Zeit zu schlummern und in den Armen ihres himmlischen Bräutigams zu ruhen, damit sie auf solche Weise die ermüdeten und erschöpften Kräfte ihres geistigen Vermögens ersetze. Darum will ich jeden Tag diesem heiligen Schlafe eine gewisse Zeit bestimmen, auf daß meine Seele nach dem Beispiele des glückseligen Jüngers an der liebreichen Brust, ja selbst in dem liebreichen Herzen ihres geliebten Heilandes in Sicherheit ruhe. Gleichwie aber durch den leiblichen Schlaf alle körperliche Thätigkeit dergestalt innerhalb des Leibes sich verschließt, daß sie daraus nicht hervortritt; also werde ich auch Fürsorge treffen, daß während dieser Zeit meine Seele sich gänzlich in sich selbst zurückziehe und sonst keiner Beschäftigung sich ergebe, gehorsam dem Worte des königlichen Propheten: „Ihr, die ihr gern das Brod des Schmerzens esset, wehmüthig über eure Fehler trauert und Mitleid mit den Fehlern des Nächsten habt, steht nicht früher auf, geht nicht früher an das mühsame Tagwerk dieser Welt, bis ihr nicht in der Betrachtung der ewigen Dinge genugsam ausgeruht habt!"

4) Kann ich, was oft der Fall ist, für diese geistige Ruhe keine andere Stunde finden, so will ich wenigstens der leiblichen Ruhe einen Theil entziehen, und solche getreulich und muthig zu einem so wachsamen Schlafe verwenden. Dieß aber will ich also

beginnen. Entweder will ich etwas länger aufbleiben als die Andern, wenn es sich nicht anders thun läßt, oder nach dem ersten Schlafe mich erheben; oder aber des Morgens früher als die Andern aufstehen und der Worte des Heilandes wohl eingedenk sein: „Wachet und betet, damit ihr der Versuchung nicht unterlieget!"

5) Wenn Gott mir die Gnade verleiht, daß ich während der Nacht wach werde, so will ich mein Herz alsbald mit den Worten ermuntern: „Um Mitternacht hörte man rufen: „Seht, der Bräutigam kommt, geht ihm entgegen!" Hierauf will ich von der Betrachtung der äußern Finsterniß auf die Betrachtung der Finsternisse meiner Seele und aller Sünder übergehen und beten: „O Herr, da du in dem Uebermaße deiner Erbarmungen vom Himmel auf die Erde kamst, uns gnädig heimzusuchen, so erleuchte diejenigen, die in den Finsternissen der Unwissenheit und im Schatten des ewigen Todes, das heißt in der Todsünde, sitzen, führe sie auch nach deinem heiligsten Wohlgefallen auf den Weg des himmlischen Friedens!" Auch will ich trachten, durch die Worte des königlichen Sängers mich zu ermuthigen: „Erhebet und strecket in der Nacht eure Hände gegen den Himmel aus und preiset den Herrn!" Alle Kräfte will ich aufbieten, sein Gebot zu vollbringen, das also lautet: „Bereuet, selbst im Bette, die Sünden, die ihr auch nur in Gedanken begehet!" Um dieß Gebot pflichtmäßig, nach dem Beispiele des heiligen und bußfertigen Königs zu befolgen, will ich mein Bett mit meinen Thränen benetzen.

6) Zuweilen auch will ich zu Gott, meinem Heiland, mich wenden und zu ihm sprechen: „Nein, du schläfst und schlummerst nimmermehr, der du das Israel unserer Seelen bewachest." — „Die dunkelsten Nächte können deinen göttlichen Wirkungen kein Hinderniß legen. In dieser Stunde wurdest du von der allerseligsten Jungfrau, deiner Mutter geboren; in dieser Stunde kannst du auch durch deine göttliche Gnade in unsern Seelen geboren werden, und uns mit deinen himmlischen Tröstungen erfüllen." — „O liebreichster Erlöser! erleuchte mein armes blindes Herz dergestalt mit den lieblichen Strahlen deiner Gnade,

daß dasselbe fortan auf keine Weise mehr im Tode der Sünde weile. O laß es nicht zu, ich bitte dich, daß meine unsichtbaren Feinde sprechen: „Wir haben unsern Fuß auf seinen Nacken gesetzt!“ Endlich werde ich nach der Betrachtung der Finsternisse und Unvollkommenheiten meiner Seele mit dem Propheten Isaias ausrufen können: „Erübrigt, o Wächter, noch Vieles von der Nacht unserer Unvollkommenheiten?“ Und er wird mir antworten: „Der Morgen heiliger Einsprechungen ist angebrochen; warum liebst du die Finsternisse mehr, denn das Licht?“

7) Da die nächtlichen Schrecken diese Andacht zu stören pflegen, werde ich mich, wofern dieß mir widerfahren sollte, durch die Betrachtung meines heiligen Schutzengels davon befreien und sprechen: „Der Herr ist zu meiner Rechten, auf daß ich nichts fürchte;“ was einige Gottesgelehrte von dem heiligen Schutzengel erklärten. Auch will ich jenes andern Verses eingedenk sein: „Der Schild des Glaubens und des festen Vertrauens wird mich schirmen; und darum auch darf ich nichts fürchten.“ Ueberdieß werde ich mit David sprechen: „Die Sonne und ihre Strahlen sind nicht mein wesentliches Licht; auch die Gesellschaft rettet mich nicht; sondern Gott allein, der in der Nacht sowohl als bei Tage mir gnädig ist.“

Das innerliche Gebet.

1) Wenn ich nun diesem heiligen Schlafe und dieser geistigen Ruhe die geeignete Zeit gewidmet habe, werde ich vor allen Dingen mein Gedächtniß auffrischen durch die Erinnerung an alle guten Begierden, Anregungen, Neigungen, Vorsätze, Entwürfe, Empfindungen und Lieblichkeiten, mit welchen die göttliche Majestät mich früher bei der Betrachtung der heiligen Geheimnisse, der Schönheit, der Tugend, der Hoheit seines Dienstes und der zahllosen Wohlthaten, die sie mir überaus freigebig mittheilte, begnadigt hat. Gedenken will ich auch, wie großen Dank ich Gott dafür schuldig bin, daß er zuweilen meine Sinnlichkeit durch Krankheiten und Unpäßlichkeiten schwächte, die mir zu großem Nutzen gereichten. Und dann will ich meinen Willen so sehr nur

möglich im Guten und in dem Vorsatze stärken, meinen Schöpfer niemals zu beleidigen.

2) Ist dieß geschehen, dann will ich friedlich in der Betrachtung der Eitelkeit der Reichthümer, Ehren und Würden, Bequemlichkeiten und Vergnügungen dieser unreinen Welt ruhen. Verweilen will ich mit ruhigem Blick auf der kurzen Dauer, der Unsicherheit, dem Ende aller dieser Dinge und auf ihrer Unverträglichkeit mit den wahren und dauerhaften Freuden. Dann wird mein Herz sie verschmähen, verachten, verabscheuen und sprechen: Entfernt euch von mir, ihr teuflischen Lockspeisen; weichet weit von mir; suchet euer Glück anderswo; ich will nichts von euch haben, da das Vergnügen, das ihr verheißet, eben sowohl den Thoren und Gottlosen, als den Weisen und Tugendhaften zukommen kann!

3) Ruhen will ich auch ganz friedlich in der Erwägung der Häßlichkeit, der Verworfenheit und des kläglichen Elendes, das in dem Laster und in der Sünde liegt, und die elenden Seelen entstellt, die damit behaftet und davon besessen sind. Dann will ich ohne alle Unruhe und Verwirrung sagen: Das Laster und die Sünde sind unwürdig eines edlen Menschen, der sich zur Tugend bekennt. Nie bringt dieselbe wahre, höchstens eingebildete Freude; aber wie viele Dornen, Gewissensbisse, Reue, Bitterkeiten, Unruhen und Qualen zieht dieselbe nach sich! Wäre aber auch dieß Alles nicht: sollte es dir, mein Herz, nicht schon genügen, daß die Sünde Gott mißfällig ist? — O dieß muß dir mehr als genügen, sie aus allen deinen Kräften zu verabscheuen!

4) Ferner will ich lieblich in der Erkenntniß der Erhabenheit der Tugend ruhen, die so schön, so anmuthig, so edel, so großmüthig, so anziehend und so mächtig ist. Sie ist es, die das Innere, ja sogar das Aeußere des Menschen verschönert; sie macht ihn seinem Schöpfer unvergleichlich angenehm. Da sie Eigenthum des Menschen ist, schmückt sie ihn auf die holdeste Weise. Und welchen Trost, welche Wonne, wie viele anständige Vergnügungen spendet sie ihm zu jeder Zeit! Wahrlich, die christliche Tugend ist's, die den Menschen heiligt, ihn in einen Engel verwandelt, zu einem Gott im Kleinen erhebt und ihm schon hienieden den Himmel in das Herz senkt.

5) Verweilen auch will ich bei der Bewunderung der Schönheit der Vernunft, die Gott dem Menschen gegeben hat, damit er durch ihren wunderbaren Glanz erleuchtet und belehrt das Laster hasse und die Tugend liebe. Ach! warum folgen wir dem hellschimmernden Lichte dieser göttlichen Fackel nicht, die uns gegeben ward, damit wir sehen, wohin wir schreiten sollen? O wenn wir uns von ihrem Lichte, vereint mit jenem der Gnade, führen ließen, dann würden wir selten anstoßen und schwerlich jemals Böses thun!

6) Aufmerksam will ich die Strenge der göttlichen Gerechtigkeit erwägen, die denjenigen, welche die Gaben der Natur und der Gnade mißbrauchten, ohne Zweifel nicht verzeihen wird. Derlei Menschen sollten sehr große Furcht vor den göttlichen Gerichten, vor dem Tode, vor dem Fegfeuer und vor der Hölle hegen. Um aber auch mich selbst zu erwecken und aus meiner Trägheit aufzurütteln, will ich oft die Worte wiederholen: „Sieh, ich sterbe mit jedem Tage; wozu nützen mich alle glänzenden Eitelkeiten dieser Welt! Weit besser ist's, daß ich sie großmüthig verachte und, in kindlicher Furcht unter den Geboten meines Gottes lebend, die Güter des künftigen Lebens in Ruhe des Geistes erwarte."

7) In dieser Ruhe will ich die unendliche Weisheit, die Allmacht und unbegreifliche Güte meines Gottes betrachten und mit besonderer Aufmerksamkeit schauen, wie schön diese wunderbaren Eigenschaften in den heiligen Geheimnissen des Lebens, des Leidens und des Todes unsers Herrn Jesu Christi, in der erhabenen Heiligkeit unserer Lieben Frau und in den nachahmlichen Vollkommenheiten der getreuen Diener Gottes erglänzen. Von da aber will ich bis zum höchsten Himmel mich emporschwingen und die Glorie des Paradieses, die ewig dauernde Glückseligkeit der englischen Geister und der glorreichen Seelen, ja auch die allerhöchste und göttliche Dreieinigkeit bewundern, die in den ewigen Belohnungen, die sie diesen gesegneten Schaaren ertheilte, sich so mächtig, so weise und so gütig erzeigt.

8) Einschlummern will ich in der Liebe zu der einzigen und alleinigen Güte meines Gottes, und so ich es vermag, diese un-

ermeßliche Güte nicht bloß in ihren Wirkungen, sondern in sich selbst kosten. Trinken will ich dieses Wasser des Lebens, nicht aus den Gefässen der Geschöpfe, sondern in seinem eigenen Quell. Kosten will ich, wie gut diese anzubetende Majestät in sich selbst, durch sich selbst, für sich selbst und für ihre Geschöpfe, ja wie sie ganz Güte und die Güte selbst ist, die ewige, unerschöpfliche und unbegreifliche Güte! O Herr, du allein bist gut der Natur und Wesenheit nach! Du allein bist nothwendig gut. Alle Geschöpfe, sowohl die aus natürlicher als die aus übernatürlicher Güte gut sind, sind es nur durch die Theilnahme an deiner lieblichen Güte.

Die heilige Communion.

1) Von wie weitem ich nur eine Kirche ersehen kann, werde ich sie mit jenen Worten Davids begrüßen: „Sei mir gegrüßt, du heilige Kirche, deren Pforten Gott geliebt hat über alle Hütten Jakobs!“ Hierauf werde ich zur Betrachtung des alten Tempels übergehen und die Vergleichung beherzigen, wie weit ehrwürdiger die geringste unsrer Kirchen ist als Salomons Tempel, da auf unsern Altären das wahre Lamm Gottes als ein Sühnopfer für unsere Sünden dargebracht wird. Kann ich nicht in die Kirche eintreten, so will ich das heiligste Altarsakrament von ferne anbeten und selbst durch ein äußerliches Zeichen meine Verehrung kund thun; ich will z. B. meinen Hut abnehmen, und wenn die Kirche nahe genug ist, das Knie beugen, unbekümmert, was meine Gefährten darüber sagen mögen.

2) So oft es mir möglich ist, will ich nach dem Rathe meines Beichtvaters zur heiligen Communion gehen; wenigstens will ich keinen Sonntag vorübergehen lassen, ohne von diesem ungesäuerten Brode, dem wahren Himmelsbrode zu essen; denn wie könnte sonst der Sonntag mir zu einem Sabbat und Ruhetag werden, wenn ich des Glückes beraubt sein müßte, den Urheber meiner ewigen Ruhe zu empfangen?

3) Am Vorabende des Communiontages werde ich durch eine sorgfältige Beicht alle Unreinigkeit meiner Sünden aus meinem Hause entfernen. Bei dieser Beicht werde ich allen mög-

lichen Fleiß anwenden, damit ich nicht von Gewissensscrupeln gestört werde; anderer Seits jedoch werde ich auch alles unnütze, vorwitzige und ängstliche Grübeln vermeiden.

4) Erwache ich in der Nacht, so werde ich meine Seele erfreuen, und, um sie in den nächtlichen Schrecken zu trösten, die mich ängstigen, zu ihr sprechen: „Warum bist du traurig, meine Seele, und warum betrübst du mich?" Sieh, dein Bräutigam, deine Freude und dein Heil kommt; gehen wir mit heiligem Frohlocken, mit liebevollem Vertrauen ihm entgegen!

5) Bricht der Morgen an, so werde ich die Größe Gottes und meine Niedrigkeit betrachten, und demüthigen, aber freudigen Herzens mit der heiligen Kirche singen: „O Wunder aller Wunder, der arme und niedrige Knecht beherbergt seinen Herrn, er empfängt und genießt ihn!" Hierauf werde ich über die Worte des heiligen Evangeliums: „Wer von diesem Brode ißt, wird ewig leben," verschiedene Akte des Glaubens und Vertrauens erwecken.

6) Habe ich das heiligste Sakrament empfangen, dann werde ich mich ganz demjenigen schenken, der sich mir ganz geschenkt hat. Losreißen werde ich mich von der Liebe zu Allem, was im Himmel und auf Erden ist, und ausrufen: „Was will ich im Himmel, und was habe ich auf Erden noch zu verlangen, da ich meinen Gott und mein Alles habe? Einfach, ehrerbietig und vertraulich werde ich ihm Alles sagen, was seine Liebe mir eingeben wird, und den festen Vorsatz fassen, mein Leben nach dem heiligen Willen des Herrn zu ordnen, der mich durch sich selbst ernährt.

7) Sollte ich bei der heiligen Communion an Trockenheit des Herzens leiden, dann will ich gleich den Armen thun, die, wenn sie frieren und kein Brennholz haben, durch vieles Gehen und durch Bewegung sich zu erwärmen suchen. Ich werde nämlich meine Gebete verdoppeln und die Lesung irgend einer Abhandlung über das göttliche Sakrament wiederholen, das ich in tiefster Unterwürfigkeit und mit festem Glauben anbete. Gott sei gebenedeit!

Umgang und Unterredungen.

1) Zwischen dem bloßen Zusammentreffen und dem eigentlichen Umgang mit Andern findet ein Unterschied Statt. Zufall und Gelegenheit führen das Zusammentreffen herbei; der Umgang aber ist Sache der eigenen Wahl. Bei dem bloßen Zusammentreffen ist die Gesellschaft nicht von langer Dauer, man befreundet sich dabei nicht sonderlich; auch kann die Neigung hier nicht sogleich Wurzel fassen. Anders verhält es sich bei dem eigentlichen Umgange; hier sieht man sich oft, wird gegenseitig vertraut, gewinnt die Personen lieb und verkehrt häufig mit ihnen, in der Absicht, löblich zu leben und sich herzlich zu besprechen.

2) Niemals werde ich das Zusammentreffen mit wem immer es sei, gänzlich verachten, noch auch irgend Verachtung zeigen; denn dieß würde Veranlassung geben zu glauben, man sei stolz, hoffärtig, strenge, anmaßend, tadelsüchtig, ehrgeizig und ein Splitterrichter. Hüten werde ich mich indessen bei zufälligen Begegnungen mich als Gefährten an Jemand anzuschließen; nicht einmal an bessere Bekannte, wenn einer derselben sich in einer solchen Gesellschaft befinden sollte; weil jene, die dieß aufmerksam in's Auge faßten, ein solches Betragen dem Leichtsinn beimessen würden. Um dem Vorwurf der Anmaßung zu entgehen, werde ich es mir niemals erlauben, etwas zu sagen oder zu thun, das nicht wohl geordnet sei. Ganz besonders aber werde ich mich hüten, Jemand durch Sticheleien, Spottreden oder satyrische Ausfälle zu beleidigen; denn es ist albern zu glauben, daß man, ohne Haß zu erregen, solcher Menschen spotten dürfe, die nicht verpflichtet sind, unsern Spott zu ertragen. Jedem werde ich die ihm gebührende Ehre erweisen und Bescheidenheit beobachten. Ich will wenig und gut sprechen; damit die Gesellschaft uns vielmehr mit dem Verlangen, uns wieder zu sehen, als mit der Furcht verlasse, uns abermals zu begegnen. Dauert solche zufällige Begegnung nur kurze Zeit und hat schon Jemand vor mir das Wort ergriffen, so wäre es das Beste, daß ich nichts anderes spräche als einen einfachen Gruß, und dieß zwar weder mit

ernster noch tiefsinniger Haltung, sondern ganz einfach und mit sittsamer Freiheit.

3) Hinsichtlich meines Umgangs will ich mich auf einige wenige, aber gute und ehrbare Personen beschränken. Denn es ist keine leichte Aufgabe, mit Vielen vertraut zu sein, durch die Bösen nicht verderbt und nur von ehrbaren Personen geehrt zu werden. Besonders will ich in Ansehung des Zusammentreffens und des Umgangs die Vorschrift im Auge behalten: *Freundlich gegen Alle, aber nur mit Wenigen vertraut zu sein.* Ja auch hier muß ich allenthalben mit Umsicht und Klugheit vorgehen; weil keine Regel so allgemein ist, die nicht zuweilen Ausnahmen hätte; den einzigen Grundsatz ausgenommen, welcher der Grund aller andern ist: *Nichts gegen Gott!* Im Umgang also will ich sittsam sein ohne Strenge, frei ohne Anmaßung, sanftmüthig ohne Ziererei, nachgiebig ohne Widerspruch, wofern nicht die Vernunft dagegen ist; herzlich ohne Verstellung, weil die Menschen gern diejenigen kennen, mit welchen sie umgehen. Indessen muß man sein Herz mehr oder minder erschließen, je nachdem die Personen sind, mit welchen man umgeht.

4) Da man oft genöthigt ist, in Gesellschaft mit Leuten von verschiedenen Ständen und Charakteren sich zu unterreden, muß ich auch darnach mich zu richten wissen. Mit Einigen also werde ich über Vortreffliches, mit Andern über Gutes, mit noch Andern über Gleichgiltiges, mit Keinem jedoch über Böses mich besprechen. Bei Männern, die hinsichtlich ihres Alters oder Berufes höher stehen, muß man nur über Vortreffliches, bei unseres Gleichen kann man über Gutes, und bei solchen, die uns untergeordnet sind, über Gleichgiltiges sich besprechen. Böses hingegen soll man Niemand entdecken, weil es einerseits nur die Augen beleidigen würde, die es sähen; andererseits aber denjenigen, der es an sich hat, in noch häßlicheres Licht stellen würde. Die Großen und Gelehrten wenden in der That nur dem Vortrefflichen ihre Bewunderung zu; unsere Standesgenossen aber würden Gespräche darüber als Ziererei betrachten und untergeordnete Personen dürften solche leicht als Stolz ansehen. Gewisse melancholische Naturen sehen es sehr gern, wenn man ihnen seine

Fehler und Schwächen entdeckt. Allein gerade solchen darf man sich am allerwenigsten entdecken; denn da sie sehr reizbar sind, betrachten sie die Sache von allen Seiten, folgern Schlüsse daraus und tadeln die geringste Unvollkommenheit. Wozu auch soll eine solche Entdeckung frommen? Sieht man denn unsere Unvollkommenheiten nicht schon zur Genüge und zeigen sie sich nicht von selbst? Es ist also gar nicht erspriesslich, sie zu offenbaren; wohl aber ist es gut, sie zu gestehen. Dessen ungeachtet aber kann man doch wohl auch im Umgang mit Vornehmern, mit seines Gleichen und mit geringeren Personen die Unterredung über das Vortreffliche, Gute und Gleichgiltige zuweilen mäßigen, wenn anders Alles mit Besonnenheit geschieht. Endlich muß man sich nach der Gesellschaft richten, je nachdem dieselbe verschieden ist, ohne jedoch die Tugend zu beeinträchtigen.

5) Wenn es mir widerfahren sollte, mit anmaßenden, freien und melancholischen Personen in eine Unterredung verflochten zu werden, so werde ich folgende Vorsicht anwenden. Den Anmaßenden werde ich mich gänzlich verschließen; den Freien werde ich, wenn sie anders Gott fürchten, mein ganzes Herz aufthun und eine offene Sprache gegen sie führen; den Düstern und Schwermüthigen werde ich mich, wie man im Sprichworte zu sagen pflegt, nur durch's Fenster zeigen, das heißt, ich werde mich ihnen nur zum Theil entdecken. Da sie so gern in dem menschlichen Herzen lesen, ist eine solche Entdeckung nothwendig; denn ist man allzu verschlossen gegen sie, so schöpfen sie alsbald Verdacht. Ich werde mich aber auch zum Theil vor ihnen verbergen, weil sie, wie ich schon bemerkt, geneigt sind, Schlüsse zu ziehen und die Umstände und Verhältnisse ihrer Bekannten allzu genau in's Auge zu fassen.

6) Wenn ich mit hochgestellten Personen in gesellschaftliche Berührungen komme, werde ich sehr genau auf mich Acht haben; denn mit diesen muß man sein, wie mit dem Feuer; das heißt, es ist sehr gut, wenn man sich ihnen zuweilen nähert, nur daß man ihnen nicht allzu nahe komme. Darum will ich mich in ihrer Gegenwart mit aller Sittsamkeit betragen, ohne darum eine ehrbare Freiheit zu verläugnen. Gewöhnlich sehen große Herrn sich

gern geliebt und hochgeachtet; nun erzeugt aber gewiß die Liebe die Freiheit und die Ehrfurcht die Sittsamkeit. Es schadet also nicht, wenn man in ihrer Gesellschaft sich etwas frei bewegt; wofern man anders der Ehrfurcht nicht vergißt, und diese Ehrfurcht größer ist als die Freiheit. Bei unseres Gleichen müssen Freiheit und Achtung einander die Wage halten. Bei Untergebenen soll man mehr frei als ehrerbietig sein; bei großen Herrn und Vorgesetzten aber muß man mehr ehrerbietig als frei sein.

Unterzeichnet:

Franz von Sales,
Studirender der Rechte zu Padua.

Dritte Abtheilung.

Werke

des

heiligen Franz von Sales;

seine

vorzüglichen Stiftungen.

Vorbemerkung.

Es hieße den heiligen Franz von Sales nicht vollkommen erkennen, wenn man nur sein Leben und seine Tugenden kennen würde; wir müssen auch auf die Werke zurückgehen, die er seiner Zeit ausführte und denen er den Geist der Liebe, der ihn auszeichnet, einhauchte. Was uns betrifft, sehnten wir uns alle einzelnen Wohlthaten des großen Bischofs und jene Kunstfertigkeit kennen zu lernen, mit der er seine Gaben mannigfaltig vertheilte und alle seine Kräfte und Einsichten dem Nächsten zur Verfügung stellte. Daher studirten wir diese Werke und glauben, jedes derselben gereiche unserm liebenswürdigen Heiligen zu neuem Ruhme. Man wird durch die hier folgende einfache Darstellung seiner vorzüglichen Stiftungen selbst darüber zu urtheilen im Stande sein. Wir entlehnen unsere Erzählung den verschiedenen bereits erwähnten Biographen, besonders aber Carl August von Sales.

I.

Bruderschaft
der
Büßer vom heiligen Kreuze.

Früchte der Liebe des Franz von Sales. — Errichtung der Bruderschaft der Büßer vom heiligen Kreuze. — Deren Namen. — Die Ursachen ihrer Errichtung. — Statuten, Regeln, Feste, Prozessionen, Pflichten, Kleidung der Verbündeten und ihrer Vorstände.

Der heilige Franz von Sales ist das Vorbild christlicher Liebe in ihrer weitesten Ausdehnung; jener von Jesus Christus stammenden Liebe, die unendlich erhaben ist über dem gewöhnlichen Almosen und der Philanthropie, und bis zur evangelischen Bruderliebe, bis zu jener Hinopferung seiner Person und aller seiner zeitlichen und geistlichen Güter sich erschwingt, die den ersten Zeiten des Christenthums so viel Lieblichkeit und Erhabenheit verlieh. Mit gleicher Freigebigkeit spendete er den Armen seine Reichthümer, den Unwissenden die Kenntniß Gottes, den Schwachen und Kranken seine Kraft, den Blinden das Licht. Er begriff den traurigen Zustand des menschlichen Geschlechtes in seiner ganzen Größe und wußte, daß in Folge der Sünde das Leiden und eine große Gebrechlichkeit der Antheil der Menschen ist. Diese Züchtigung, die sich als trauriges Erbtheil fortpflanzt und wegen persönlicher Uebertretungen oft noch vergrößert, äußert sich bald als wirkliche und eigentliche Armuth, bald als moralisches Elend; bald als leiblicher Hunger, bald als Hunger der Seele, des

Herzens und des Geistes. Der Eine bittet um einen Pfennig, der Andere um den göttlichen Glauben oder die himmlische Liebe; Alle aber, Bettler, Sünder, Unwissende oder Ungläubige, bedürfen auf gleiche Weise des Beistandes der Barmherzigkeit. Denjenigen nun, welche die Reichthümer dieser Welt oder die Schätze der Erkenntniß und des Glaubens empfangen haben und in deren Besitz sich befinden, liegt es ob, das Elend ihres Nächsten zu erleichtern. Darin besteht ihre Aufgabe hienieden. Sie besitzen nur, um mitzutheilen; sie empfingen nur, um nach ihren Kräften und soviel das Bedürfniß ihrer Brüder erheischt, freudig und gerne zu spenden, das Brod oder das Wort, Unterstützung des Leibes oder stärkenden Trost der Seele, zeitlichen Unterhalt oder die Wissenschaft des Heiles. Das Evangelium soll seinem ganzen Inhalt nach erfüllt werden. Deßhalb mußte der Selbstsucht, die so lange Zeit auf die Welt drückte, die thätige Liebe folgen.

Die größten Heiligen trugen mehr oder weniger bei, diese providentielle Umwälzung zu beschleunigen, welche Jesus Christus begonnen und die Kirche nach ihm in ihrer Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen fortgesetzt hat; — einer wahrhaft christlichen Lehre, welche die Reformation mit unbegreiflicher Unvernunft verworfen hat, als ob sie nach deren Beseitigung sich nicht gezwungen fände, zugleich die Erlösung der Menschen durch den Tod Christi zu läugnen, ein Geheimniß, auf dem das ganze Gebäude christlicher Religion beruht.

Diese kurzen Bemerkungen schienen uns dienlich, um begreiflich zu machen, wie der heil. Franz von Sales durch seine Werke der getreueste Ausdruck des christlichen Geistes ward, und sie werden auch auf die Stiftungen, die dieser Mann Gottes während seines Lebens begründete, ein neues Licht werfen. Beginnen wir bei dem Plane, den er bei seinem Eintritt in's Heiligthum faßte, die genannte Bruderschaft der Büßer vom heiligen Kreuze zu errichten. Carl August wird uns die Geschichte dieser Verbrüderung liefern und zugleich deren Zweck und Nutzen darstellen. Wir führen ihn wörtlich an.

„Die Bruderschaft der Büßer vom heiligen Kreuze, die Franz von Sales errichtete, erhöhte die Hochachtung gegen denselben

ungemein. Sobald er die Ursachen, die ihn auf diesen Gedanken geführt, erklärt hatte, konnte man leicht einsehen, welchen Nutzen nicht allein der Stadt Anneci, sondern dem ganzen Lande daraus erwachsen würde. Mit Benützung des Gutachtens seiner Mitcanoniker gab er ihr den 1. September 1593 folgende Gestalt:

„Erstens wollte er, daß sie den Namen des heiligen Kreuzes erhalte, weil, wie er sagte, die katholische Religion unter dem heilbringenden Zeichen des Kreuzes erhalten und der alte Feind des menschlichen Geschlechtes, der Unkraut säet, durch dasselbe gestürzt wurde; ferners aus dem Grunde, weil in früheren Zeiten nicht allein die seligen Väter zur Vertreibung der Anfechtungen, sondern auch die Kaiser, Könige und Fürsten im Kampfe gegen die Ungläubigen und Häretiker nicht ohne große Siege und Triumphe sich dessen bedient haben. Auch gab er ihr den Namen der Empfängniß der glorreichen Jungfrau Maria; denn, sagte er, die reinste und heiligste Jungfrau und Mutter unsers Erlösers, ohne alle Makel der Erbsünde empfangen, bittet ohne Unterlaß für das Volk, verwendet sich für den Klerus, ist die Mittlerin des frommen Frauengeschlechtes, steht den Bedrängten bei, schlägt die Anstrengungen der Irr- und Ungläubigen zurück und errettet die Guten von allen Bösen. Endlich wollte er auch, daß sie nach den Namen der heiligen Apostel Petrus und Paulus, der glorreichen Fürsten der Erde, benannt werde, von denen dieser der Lehrer der Heiden, jener der Statthalter Jesu Christi gewesen, der Grundstein der Kirche, dessen Glaube niemals abnehmen werde. Beide nämlich verherrlichten, wie er sich ausdrückte, die heilige römische Kirche, die Mutter und Lehrerin aller andern Kirchen, durch ihren Tod und bewahrten als Schutzpatrone der berühmten Kirche von Genf gleichsam von der Wiege der Kirche an bis zum Jahre 1535 Stadt, Diöcese und Volk im Bekenntniß des wahren Glaubens ohne die geringste Makel einer Irrlehre. Zu jener Zeit aber wurde auf Anstiften Satans, des Urhebers aller Uebel, die Stadt und ein Theil der Diöcese von der Pest verschiedener Irrthümer angesteckt und von den gewaltigsten Stürmen der Häresie erschüttert. Der ehrwürdige Bischof, seine Domherren, der ganze Klerus und alle Anhänger des wahren

Glaubens wurden vertrieben, die Kirchen zerstört, die Altäre niedergerissen, die heiligen Bilder zertrümmert, die Ornamente geraubt, die Reliquien der Heiligen und alles Göttliche zerstreut und mit Füßen getreten. Diese unglückliche Stadt ist daher gegenwärtig die Nährerin von Krieg und Mord, die Erfinderin des Verraths, der Sammelplatz zu Raub und Brandstiftung, das Asyl der verruchtesten Bösewichte von ganz Europa. Mit gutem Grunde läßt sich behaupten, daß von ihr alles Elend ausgegangen ist, unter welchem Frankreich und Savoyen bis zur Stunde seufzten. Indessen, sagte der fromme Franziskus, ist zu hoffen, daß, wenn wir uns unter Anrufung des heilbringenden Zeichens des Kreuzes und der Fürbitte der glorreichen Jungfrau und der heiligen Apostel mit wahrer Reue, mit Seufzen, Gebet, Fasten, häufigem Empfang der heiligen Sakramente und andern guten, wahrhaft christlichen Werken zum Gott der Barmherzigkeit bekehren, derselbe große Gott, der, wenn gleich überaus mild und gütig, doch gebeten, gezwungen und durch beständiges zudringliches Bitten gleichsam besiegt werden will, werde uns von allen Bedrückungen der Häretiker befreien, die heilige katholische Kirche in unserer Stadt Genf wieder aufblühen lassen und uns in unsere Sitze und in unsere Kirche zurückführen, von der wir vor mehr als fünfzig Jahren vertrieben wurden und nun in dieser Stadt Anneci als Fremdlinge und Pilger in einer erbettelten Kirche residiren."

„Da nun das anhaltende Gebet Mehrerer Gott sehr angenehm, und dieß das wirksamste Mittel seine Hilfe anzuflehen ist, wenn sich die Herzen mehrerer Gläubigen im Namen unsers Herrn Jesu Christi, der mitten unter ihnen zu sein versprochen, vereinigen und versammeln und durch Mitwirkung des heiligen Geistes sich zu einer und derselben Andacht entschließen; um ferner das Beispiel anderer Provinzen und Städte, die durch Errichtung verschiedener Bruderschaften und Vereine mit ihren besondern Namen und Patronen in ähnlichen Nöthen und Gefahren zu ihrem großen Troste Erleichterung gefunden haben, nachzuahmen; so errichtet und gründet Franz von Sales, Propst der Kirche von Genf, mit seinen Canonikern, mit Uebereinstimmung und Gutheiß-

ung des hochwürdigsten Vaters in Gott Claudius von Granier, Fürstbischofs von Genf, und mit Genehmigung des Papstes und des heiligen apostolischen Stuhles an dem in der Kirche zu Genf befindlichen Altare vom heiligen Kreuz, zur Zeit aber am Altare des heiligen Germanus in der Kirche des heiligen Franziskus zu Anneci, zur größern Ehre Gottes und Verherrlichung des ganzen himmlischen Hofes auf ewige Zeiten die heilsame Bruderschaft der Büßer beiderlei Geschlechts mit nachstehenden Statuten und Regeln."

„Es ist nothwendig, außer der Kirche, in welcher sich der Bruderschaftsaltar befindet, einen eigenen Ort zu haben, theils um zu singen, die göttlichen Tagzeiten zu feiern und andere fromme Uebungen vorzunehmen, theils um sich über die Angelegenheiten der Bruderschaft zu berathen, wie dieß allenthalben üblich ist. Da nun die zum Bezirke Genf gehörige Kirche des heiligen Johannes des Täufers an einem freien Platze der Stadt Anneci gelegen, sowohl aus Mangel an dort angestellten Priestern als auch wegen ungünstiger Zeitverhältnisse nicht mehr stark besucht ist, deßungeachtet aber für den Fall, daß von nun an dort heilige Messen und andere Gottesdienste gefeiert und oftmals Predigten und Erhortationen gehalten werden, zu hoffen ist, die Einwohner werden als sehr gute Katholiken sie häufiger besuchen; so wurde diese Kirche des heiligen Johannes für so lange zum Oratorium der Bruderschaft bestimmt, als die Canoniker von Genf in Anneci residiren werden. Sollte aber die Kathedralkirche an einen andern Ort als in die Stadt Genf verlegt werden, so wird die Bruderschaft, als mit derselben auf ewig und unzertrennbar vereinigt, mit allen ihren Insignien, heiligen Gefäßen, Büchern und Paramenten eben dahin verlegt werden. Doch wird eine von ihr abhängige Filiale, je nachdem es für nützlich und zweckmäßig erachtet werden wird, in Anneci verbleiben können."

„Die Hauptfeste der Bruderschaft sind: Die Feste der Erhöhung des heiligen Kreuzes, der Empfängniß der glorreichen Jungfrau Maria, der Erfindung des heiligen Kreuzes und der heiligen Apostel Petrus und Paulus. Zur größern Feierlichkeit wird an diesen Festen am Altare des Oratoriums das allerheiligste Altarssakrament den ganzen Tag hindurch zur öffentlichen Anbetung

ausgesetzt sein. Dieß wird auch jeden zweiten Sonntag im Monat (man hat es seitdem auf den dritten verlegt) geschehen, September, Dezember, Mai und Juni ausgenommen, weil in diesen Monaten die Titularfeste einfallen.. An diesen Tagen nun sollen abwechslungsweise zwei von dem Prior und seinen Beisitzern bestimmte Mitbrüder im Bruderschaftshabit eine Stunde lang auf den Knieen vor dem Allerheiligsten in Gebet und Betrachtung zubringen. Insbesondere sollen sie beten für unsern heiligen Vater den Papst, für alle Vorsteher der heiligen Kirche, für den ganzen Clerus, für die Ruhe der christlichen Staaten, für die Erhaltung des katholischen Glaubens, für den Frieden und die Eintracht zwischen den christlichen Fürsten und auch für den Bestand und das Wachsthum der Bruderschaft, damit sie von Tag zu Tag geistliche Früchte erzeuge, die der göttlichen Majestät angenehm seien. Gegen Abend wird der Segen gegeben und das heiligste Sakrament in seinem gewöhnlichen Tabernakel eingesetzt werden. An diesen Festtagen und in der Nacht vom Gründonnerstag wird, wenn Zeit und Umstände es erlauben, eine öffentliche Prozession stattfinden, der alle Mitglieder beiderlei Geschlechts in ihrem Habit beiwohnen sollen. Sie gehen paarweise mit Andacht, Ernst, Sittsamkeit und Stillschweigen; die kundig sind, singen deutlich die Gebete, die man vorher angegeben hat, die Uebrigen beten mit leiser Stimme den Rosenkranz von Unserer Frau. Zur bestimmten Stunde begeben sich alle Mitglieder zur Bruderschaftskirche, von der die Prozession ausgeht und in die sie zurückkehrt. Bei derselben trägt ein dazu Erwählter in Mitte von zwei Andern, welche Kerzen oder Laternen halten, ein großes Kreuz. Die Mitglieder werden an diesen vier Festtagen und jeden zweiten Sonntag im Monat nach vorher abgelegter heiliger Beicht, wenn möglich im Oratorium oder in einer andern Kirche, den Leib Unsers Herrn empfangen; die Priester werden trachten, die heilige Messe in derselben zu feiern. Wenn einer rechtmäßig verhindert ist, kann er dieser Vorschrift an einem andern Tag nachkommen; nur soll er seine Verhinderung dem Prior anzeigen, der die Verpflichtung hat, dafür Vorsorge zu treffen. Dieß soll auch von den Abwesenden gelten, die jedenfalls einmal im Monat communiziren sollen.

Alle Sonntage wird in dem Oratorium durch einen Priester, der Mitglied ist und den der Prior dazu bestimmt, eine Messe gelesen werden; dieser wohnen, wenn möglich, alle Mitglieder bei und begleiten und unterstützen den Priester mit ihren Gebeten. Alle Mitglieder sind verpflichtet, täglich, wenn man in der großen Kirche (zu Anneci in der Frauenkirche) läuten wird, wo sie auch immer sich befinden, wäre es auch auf öffentlichen Plätzen und Strassen, knieend und mit entblößtem Haupte fünf Vater unser und Ave Maria zu beten, damit außer der Gewinnung von Ablässen, die von den Päpsten denjenigen, welche den Engel des Herrn beten, bewilligt sind, die Länder von ganz Savoyen durch diesen der seligsten Jungfrau geleisteten demüthigen Dienst von Krankheit, Pest, Ungewitter, Hagel und andern Verheerungen und schädlichen Einflüssen der Luft befreit werden mögen."

„Wenn die Einverleibten dem heiligsten Sakramente, das zu den Kranken getragen wird, begegnen, sollen sie, wenn sie nicht durchaus verhindert sind, dasselbe begleiten und unter Gebet für die Gesundheit des Kranken ihm folgen; wie auch die Kranken und Gefangenen besuchen, wenn sie solche wissen."

„Sobald man von einem Prozeß oder der mindesten Uneinigkeit unter den Mitgliedern hört, soll man, um was es sich auch handeln mag, den Prior davon benachrichten, der mit seinen Räthen und Beisitzern den Streit, ehe derselbe sich mehr entzündet, beizulegen suchen wird. Zu diesem Zwecke sollen die Uebrigen eifrige Gebete an Gott richten."

„Sobald man die Nachricht von dem Tode eines Mitgliedes erhalten hat, wird man an die Thüre des Oratoriums ein mit einem Kreuze bezeichnetes Tuch heften, mit einer Aufschrift, welche die Stunde des Begräbnisses und den Namen der Kirche, in welcher sie stattfinden wird, enthält, damit die übrigen Mitglieder, wenn keine Nothwendigkeit sie von der Erfüllung dieser Pflicht abhält, sich einfinden, den Leichnam des Verstorbenen zu begleiten und für die Ruhe seiner Seele zu beten. Tags darauf wird in der Bruderschaftskirche für das Heil dieser Seele eine Todtenmesse gehalten, damit sie von den Peinen des Fegfeuers befreit werde. Damit ferners jedes Jahr aller verstorbenen Mitglieder gedacht

werde, soll am nächsten nicht gehinderten Tage nach dem Feste der heiligen Kreuzerhöhung in der Bruderschaftskirche ein Jahrtag abgehalten werden, bei dem sich alle Verbündeten in ihrem Habit zur Messe, die der Prior (wenn er Priester ist) liest, und zu den übrigen Gebeten einfinden werden."

„Nach dem Beispiele anderer Bruderschaften, insbesondere der ehedem zu Rom in der Kirche des heiligen Marcellus errichteten Erzbruderschaft des Gekreuzigten, wird die Kleidung der hiesigen ein Sack von schwarzer Leinwand oder Drillich sein, der den ganzen Leib vom Halse bis zu den Fersen bedeckt, einfach, ohne Spalte und Oeffnung, ohne Seide, Verzierung und künstliche Arbeit; mit einer Capuze von derselben Leinwand und Farbe, die den Kopf und das ganze Gesicht bedeckt; ferners ein Knotenstrick von mittelmäßiger Dicke, wie ihn die Franziskaner tragen, an dem ein einfacher Rosenkranz hängt. Dieses Kleid wird Jedem, der in die Gesellschaft eintritt, von dem Prior mit einer besondern Ceremonie übergeben werden, und alle Mitglieder, welchen Standes und Ranges sie auch seien, sind gehalten, dasselbe im Oratorium, bei Prozessionen und allen andern öffentlichen Akten, zu denen die Bruderschaft sich versammelt, zu tragen. Die Frauen tragen um den weißen Habit den Strick und den Rosenkranz."

„Mit Ausnahme der Canoniker der Kathedralkirche können alle Personen beiderlei Geschlechts, die katholisch sind und einen guten Ruf haben, nach Ablegung des Glaubensbekenntnisses und mit Beobachtung der gebräuchlichen Ceremonien in die Bruderschaft eintreten. Der Secretär wird ein Buch führen, in welches Name und Stand der Mitglieder mit Angabe des Tages ihrer Aufnahme und des nach Belieben geopferten Geldes eingeschrieben werden wird."

„Die Vorstände der Bruderschaft werden alle Jahre bei dem Generalkapitel, welches an dem nächsten nicht gehinderten Tage nach dem ersten September gehalten werden soll, gewechselt werden. Der erste und vornehmste derselben, gewisser Maßen deren Haupt, wird Prior heißen; diesen wird man, so viel es sich machen läßt, immer aus der Domgeistlichkeit wählen. Aus allen Mit-

gliedern trägt er allein den Chorrock im Oratorium, bei Prozessionen, Versammlungen und andern öffentlichen Auftritten, bei denen er immer den Vorrang haben wird. Sein Amt besteht darin, die göttlichen Tagzeiten zu beginnen, die öffentlichen Gebete vorzubeten, ganz allein zwischen den zwei Beisitzern der Bruderschaft der Prozession zu folgen, im Oratorium den Segen mit dem Allerheiligsten zu geben, diejenigen namhaft zu machen, die die gewöhnlichen und außergewöhnlichen Messen zu feiern haben, bei Prozessionen die Direktoren und Sänger zu erwählen, diejenigen zu bezeichnen, welche die Kranken und Gefangenen besuchen oder die Streitigkeiten beilegen sollen; diejenigen, welche in die Versammlung eintreten wollen, aufzunehmen, Frieden zu schließen, die Feinde mit einander zu versöhnen und die Prozesse zu beendigen; endlich außerordentliche Versammlungen zu berufen, bei denselben zu präsidiren und die Stimmen zu sammeln, unter denen die seinige für zwei gelten soll. Alle Mitglieder, wessen Standes sie auch seien, müssen ihm Ehre, Achtung und Gehorsam erweisen. Er wird die Gerechtigkeit lieben und Entscheidung treffen, und wenn er einen rechtmäßigen Grund hat, kann er einen andern Canonikus statt seiner aufstellen, der den Namen Subprior führen wird."

„Die Beisitzer werden dem Prior in Allem, wo es nothwendig ist, in ihrer Bruderschaftskleidung zur Seite sein; bei Prozessionen geht der erste zur Rechten, der zweite zur Linken des Priors, und jeder trägt den Pilgerstab."

„Der Schatzmeister nimmt das Geld in Empfang, welches die Mitglieder bei ihrer Aufnahme und sonst opfern; er empfängt die Legate und liefert Alles, was zum Gottesdienste, zur Unterstützung der Armen und Kranken und zur Besorgung des Zeitlichen nothwendig ist, doch jedesmal auf einen vom Prior unterzeichneten speziellen Auftrag. Am Ende des Jahres legt er von allen Einnahmen und Ausgaben Rechenschaft ab."

„Der Secretär schreibt die Verhandlungen, Verordnungen und Berathungen der Bruderschaft und thut alles Andere, was diese als zu seinem Amt gehörig erachten wird."

„Außerdem müssen zwölf Räthe sein, theils Geistliche, theils

Laien, unter ihnen jedesmal der Prior, die Beisitzer, der Schatzmeister und der Secretär des vorigen Jahres. Sollte man in den Versammlungen der Bruderschaft in schwierigen und wichtigen Angelegenheiten zu keinem rechten Entschluß kommen können, dann wird man sich an das Kapitel der Kathedralkirche wenden, und was dasselbe beschließt, soll von allen Mitgliedern beobachtet werden."

„Diese Bruderschaft wurde nun in demselben Monat am Feste der Erhöhung des heiligen Kreuzes durch einen feierlichen Gottesdienst eröffnet, ausgezeichnet sowohl durch die vortreffliche Musik, die dabei stattfand, als auch durch die Gegenwart des hochwürdigsten Bischofs, der zur größten Freude des dabei anwesenden Volkes den Segen mit dem Allerheiligsten ertheilte. Der große Nutzen, den diese Bruderschaft in ganz Savoyen stiftete, ist kaum auszusprechen. Der heilige Priester Franziskus wurde, wie er deren Gründer gewesen, auch ihr erster Prior und erregte überall die größte Bewunderung seines Eifers."

Durch Errichtung der Bruderschaft vom heiligen Kreuze in Anneci führte Franz von Sales nur einen jener Vereine ein, die schon seit langer Zeit bestanden. Die Bruderschaften gehören unter die Einrichtungen des Mittelalters und sind in ganz Europa verbreitet. Zur Zeit dieser neuen Errichtung aber waren sie in vielen Gegenden ganz in Vergessenheit gekommen und es hatte den Anschein, daß sie in dem von der Irrlehre angesteckten Savoyen noch lange vergessen bleiben sollten. Der heilige Franz von Sales jedoch brachte durch die Gründung der Bruderschaft vom heiligen Kreuze die Buße wieder zu Ehren und erneuerte zugleich den Geist der Liebe und des Eifers. Er erwies auch feierliche Huldigung dem Kreuze vor einer ungetreuen Stadt, die dieses Zeichen verachtete und dadurch ihren Abfall und ihren Unglauben zu erkennen gab.

II.

Das heilige Haus zu Thonon
und
die Academie zu Anneci.

Von den Vereinen im Allgemeinen. — Entwurf des heiligen Franz von Sales in dieser Beziehung. — Bestätigung des Papstes. — Errichtung des heiligen Hauses zu Thonon. — Gründung einer Academie in Anneci unter dem Namen Florimontana. — Deren Satzungen.

Der Geist der Kirche ist vorzugsweise social und wesentlich entgegengesetzt aller Absonderung, die nur zu oft als die Quelle und Wirkung des Menschenhasses sowohl bei Einzelnen als bei ganzen Nationen erscheint. Ueberall dagegen, wo die moderne Philosophie triumphirt, lösen sich alle Vereine und der Staat ist nur mehr eine Nation von Individuen oder Unglücklichen, die, um sich über ihre Stellung im Leben Rechenschaft zu geben und ihren Haß gegen das menschliche Geschlecht zu rechtfertigen, zu dem System eines trostlosen Fatalismus ihre Zuflucht nehmen.

In Zeitaltern des Glaubens war es nicht also. Der Stolz war es, der die katholischen Vereine alter Zeiten auflöste, wie er auch an der Absonderung der Menschen in den modernen Staaten Schuld ist. Man schämt sich, an einer Gesellschaft sich zu betheiligen, die weder Ehren, noch Titel, noch Reichthümer einbringt. Sich vereinigen zur Verherrlichung Gottes wäre in seinen Augen im höchsten Grade lächerlich; sich vereinigen ohne Zweck ist nur ein neues Glied in der langen Kette getäuschter Hoffnungen, welche der Mensch bis zum Grabe hegt. Das Mittelalter sah ein, daß der Mensch für die Gesellschaft geschaffen sei. Der Ver-

stand beschäftigte sich nur damit, den schöpferischen Geist der Liebe und der Vereinigung zu regeln, um jene zahlreichen Collegien, Universitäten, Institute, Congregationen zu schaffen, die allen Bedürfnissen abhelfen und allen Wünschen der Seele Aussicht auf Erfüllung bieten könnten.

In einer uns näher gerückten Zeit schien der heilige Franz von Sales den Nutzen dieser Vereine wohl zu begreifen; und wir sehen ihn in Folge dessen einen Plan entwerfen, den er, wenigstens zum Theil, zu Gunsten seiner lieben Neubekehrten in Thonon ausführte. Hören wir Carl August!

„Franziskus hatte vor seiner Abreise von Thonon mit Bischof Claudius von Granier, den Capuzinern P. Chérubin von Maurienne und P. Esprit von Baumes, und andern verständigen und frommen Geistlichen aus dem Welt- und Ordensclerus aus folgenden Gründen einen Plan entworfen. Die Stadt Genf besitzt wegen des großen Zulaufes von Menschen, insbesondere von Katholiken, viele zeitliche Vortheile und ihre umliegenden Nachbarn können des Verkehrs mit ihr in Kauf und Verkauf um so weniger entbehren, als man viele Gegenstände nur in ihr zu kaufen bekömmt, oder in dem nicht weit davon entfernten Lausanne, welches gleichfalls eine Heimat der Häretiker ist. Da nun die Leute, vorzüglich die erst zur katholischen Kirche Bekehrten, mancher Gegenstände bedürfen, die sie nur von den Häretikern beziehen können, so sind sie täglich von Seite derselben der Versuchung ausgesetzt, den Glauben zu verlieren und zu ihrer falschen Lehre zurückzukehren. Wenn ferner die übrigen Bewohner der Umgegend, die die Zahl von hundert Tausend übersteigen, ein Handwerk erlernen oder in einen Dienst treten wollen, pflegen sie in jene Städte sich zu begeben. Dieß geschieht auch von denen, die sich den Wissenschaften und freien Künsten widmen wollen.“

„Das Traurigste und Gefährlichste für Seele und Leib ist aber dieß, daß, wenn ein Heilsvergessener dem wahren Glauben entsagt und in die genannte unglückliche Stadt sich begibt, er dort sogleich zeitliches Gut und andere Vortheile findet, während auf der andern Seite die Bewohner der Stadt, welche das wahre Licht des Glaubens erkennen, durch die Obrigkeit aller ihrer Güter

für verlustig erklärt werden. Daher kam es, daß Viele dahin zogen, um leben zu können; Andere aber, die ohne Zweifel, wenn man ihnen eine andere Erwerbsquelle eröffnete, die katholische Religion annehmen würden, wagen nicht, die Stadt zu verlassen. Es wäre daher für die Verbreitung des Glaubens und das Heil der Seelen gewiß sehr vortheilhaft, wenn man zu Thonon ein Haus für alle Künste und Wissenschaften errichtete, in welchem dieselben wie an einer öffentlichen Universität gelehrt würden, insbesondere die scholastische Theologie, die Controversen, die Casuistik, die Schriften der heiligen Väter und die heilige Schrift. In diesem Hause sollten alle Diejenigen, welche die Finsterniß der Irrlehre verlassen und das Licht der Wahrheit umfassen würden, Aufnahme und Erziehung erhalten und in den Vorschriften des katholischen Glaubens unterrichtet werden. Mittels der Vortheile, die sie etwa dem Hause brächten, könnte man Waaren und verschiedene Gegenstände zum Verkaufe halten, welche diejenigen, die sonst nach Genf gingen, hier nehmen könnten. Es sollten Personen jeden Geschlechts, Standes und Gewerbes aufgenommen werden, wenn sie nur katholisch leben würden; und Jeder sollte darin sein Talent für Kunst oder Wissenschaft anwenden und auf die Bekehrung der Irrgläubigen auf alle Weise bedacht sein."

„Der Bischof von Genf und alle Mitglieder der Versammlung erklärten, dieß sei sehr gut ausgedacht und man müsse so bald als möglich mit dem Herzog darüber sprechen. Derselbe gab nicht bloß ohne Schwierigkeit seine Einwilligung, sondern drückte auch sein sehnliches Verlangen aus, ein solches Haus entstehen zu sehen. Es ging nur mehr die Bestätigung des Papstes ab. Um diese zu erhalten, ging von Seite des Bischofs, des seligen Franz und des P. Chérubin ein ausführlicher Bericht nach Rom ab. Seine Heiligkeit übertrug das Ganze dem Cardinal von Gyury, der keine Mühe scheute, eine so heilige und nützliche Sache zu fördern. Als endlich alle Schwierigkeiten überwunden waren, errichtete Papst Clemens VIII. durch eine Bulle vom 13. September 1599, im achten Jahre seines Pontificats, auf ewige Zeiten dieses Haus. Dasselbe sollte von einem Präfecten und sieben Weltpriestern geleitet werden, welche die Lebensweise der Väter

des Oratoriums zu Rom beobachten würden. Auch ertheilte der Papst dem Hause noch die Privilegien, Freiheiten und Gnaden, welche andere hohe Schulen, namentlich die von Bologna und Perugia, genießen, vereinigte für immer drei Kloster-Priorate mit demselben, nämlich das von Saint Joyre, welches der Cardinal von Montel-paro inne hatte, das von Mantua und das von Contamine, und stellte es unter den Schutz des heiligen apostolischen Stuhles und eines Cardinals der heiligen römischen Kirche, für das erste Mal des Cardinals Baronius. Zum Präfecten ernannte der Papst Denjenigen, der das Werk angeregt hatte und es am besten zu leiten verstand, nämlich Franz von Sales, Dompropst von Genf, und ertheilte ihm sammt seinen Priestern volle Gewalt, Satzungen, die für alle Mitglieder des Hauses verbindlich wären, zu geben, dieselben nach Bedürfniß abzuändern, sie auszulegen oder nach Gutbefinden neue an deren Stelle zu setzen. Endlich bewilligte er einen vollkommenen Ablaß allen Denjenigen, welche an den Festtagen unserer Lieben Frau von der ersten Vesper bis Sonnenuntergang nach Empfang der heiligen Sacramente das Haus und seine Kirche besuchen und daselbst für die Erhöhung des heiligen katholischen Glaubens, die Ausrottung der Ketzereien, die Einheit unter den christlichen Fürsten und in der sonst gewöhnlichen Meinung beten würden."

„Als das apostolische Schreiben angelangt war, begann der selige Franziskus die Bildung dieses heiligen Hauses. Er eignete demselben die Kirche des heil. Hippolyt zu, nannte sie aber nun die Kirche Unserer Lieben Frau vom Mitleiden. Der Herzog sandte sogleich zum Baue die Summe von 12,000 Thalern; außer Andern gab auch ein neubekehrter Edelmann 8,000 Thaler. Hierauf richtete der Heilige, dem Auftrage des heiligen Stuhles gemäß, seine Aufmerksamkeit auf die Abfassung von Regeln, nachdem er zu diesem Zwecke die Regeln der Priester des römischen Oratoriums, die Seine Heiligkeit so viel als möglich beobachtet wissen wollte, aufmerksam gelesen hatte.[1])

---

[1]) Da diese Satzungen einzig und allein für die Priester des heiligen Hauses verfaßt sind, so theilen wir sie hier nicht mit.

Als der heil. Franz von Sales schon Bischof war, gründete er in seiner Stadt Anneci eine andere Art von Genossenschaft. Er liebte die Wissenschaften und glaubte, ein Bischof dürfe die Pflege derselben, wenn möglich, nicht Andern überlassen. Ueberdieß lag ihm am Herzen, auf dem Wege der Eintracht und Liebe die Schranken zu brechen, welche die Vorurtheile oft unter den Menschen errichten. Er benahm sich also mit dem Präsidenten Favre, seinem alten Freunde, über die Gründung einer durchaus christlichen Academie.

„Die Stadt Anneci", sagt Carl August, „glich unter einem so großen Bischofe, wie Franz von Sales, der Stadt Athen und war von einer großen Anzahl Doctoren der Theologie und Rechtswissenschaft, sowie anderer wissenschaftlich gebildeter Männer bewohnt. Daher kam dem seligen Franziskus der Gedanke, bei dieser Menge von großen Geistern eine Academie zu errichten. Der Präsident Favre schloß sich hiebei ihm an."

„Als er diesen Plan vorgelegt hatte, wurde er mit allgemeinem Beifall aufgenommen, und da die Musen in den Gebirgen Savoyens in solcher Blüthe waren, fand man es sehr geeignet, ihr den Namen Florimontana und zum Sinnbild einen Orangenbaum mit dem Motto zu geben: Blüthen und Früchte. Zum Sitze ward ihr das Haus des Präsidenten Favre angewiesen. Den Herzog von Nemours, Heinrich von Savoyen, bat man, den Titel eines Vorstandes und Protectors anzunehmen. Beisitzer waren: Franz von Sales, Bischof von Genf, für Philosophie und Theologie; Anton Favre für Jurisprudenz, und Beide zusammen für die schönen Künste und Wissenschaften. Auf diese Weise ward die Academie unter folgenden Bestimmungen errichtet:

„Der Zweck der Academie soll die Ausübung aller Tugenden, die höchste Ehre Gottes, der Dienst der Fürsten und der Nutzen des Staates sein. Nur rechtschaffene und gelehrte Männer können in dieselbe aufgenommen werden. Wer aufgenommen zu werden verlangt, soll durch einen Academiker vorgeschlagen werden. Man wird Tauf- und Zunamen, Vaterland und Stand des Aufzunehmenden auf einen Catalog schreiben, und derselbe soll vor den

Academikern schriftlich oder mündlich, in Prosa oder in Versen einen Beweis seiner Fähigkeit und Gelehrsamkeit ablegen. Alle Academiker werden nach ihrem Belieben einen Namen und eine Devise wählen, die jedoch passend sein müssen. Der Censor wird darauf Acht haben, daß dieselben gut gewählt und nicht verändert werden. Hat man sie dann gemalt, so wird man sie nach der Ordnung der Aufnahme anheften. Diejenigen, welche öffentliche Reden halten müssen, sollen sich vorher ernstlich und sorgfältig berathen."

„Zu den Generalversammlungen wird man alle tüchtigen Meister der ehrbaren Künste, wie Maler, Bildhauer, Schreiner, Architekten und dergleichen zulassen. Jede Vorlesung wird, soviel es sich machen läßt, eine vollständige Abhandlung über einen Gegenstand enthalten; wofern nicht, so soll man aus dem, was in der ersten Vorlesung gesagt worden ist, gute Beschlüsse ziehen. Die Weise zu sprechen oder zu lesen sei ernst, gewählt, vollkommen und ohne Ziererei. Die Vorlesungen handeln über Theologie, Staatswissenschaft, Philosophie, Redekunst, Cosmographie, Geometrie oder Arithmetik. Man wird dabei auf Zierlichkeit der Sprachen sehen, besonders der französischen. Die zu den Vorlesungen bestimmten Academiker versprechen, sich nie ohne Noth entfernen zu wollen. Man wird an der Pforte der Academie anschlagen, zu welcher Stunde und über welchen Gegenstand Vorlesungen stattfinden. Die Lectoren werden aus allen Kräften sich bemühen, in kurzer Zeit viel und gut zu lehren. Die Zuhörer sollen für das, was man lehren wird, Aufmerksamkeit, Nachdenken und Eifer mitbringen; wenn sie etwas nicht verstehen, können sie nach Beendigung der Vorlesung darüber Fragen stellen. Feierliche Reden hält man mit größerem Aufwand von Beredsamkeit als die Vorlesungen, und man bedient sich dabei der Redekunst. Kein Irrgläubiger, Schismatiker, Ungläubiger, Abgefallener, Feind des Vaterlandes oder der Regenten, Störer der öffentlichen Ruhe oder für ehrlos Erklärter soll Aufnahme finden können."

„Alle Academiker werden einander mit brüderlicher Liebe zugethan sein. Man wird von der Academie Alles zu entfernen

suchen, was auf irgend eine Weise die Zwietracht nähren könnte. Gibt es in derselben eine Klage oder Uneinigkeit, dann wird der Vorstand oder sein Stellvertreter auf kluge Weise die Sache in Ordnung bringen. Alle sollen miteinander im Guten wetteifern. Diejenigen, welche nach dem Beginne der Academie kommen, sollen sich setzen, ohne Umstände zu machen oder um den Vorsitz zu streiten. Doch sollen die Großen, wie die Fürsten, Prälaten und dergleichen einen besondern Platz haben. Kein Academiker darf das geringste Zeichen von Leichtsinn geben, sonst würden die Censoren ihn zurechtweisen. Der Vorstand der Academie soll stets ein hervorragender, tugendhafter und für das Beste der Academie besorgter Mann sein. Die Assessoren seien gleichfalls verständig, klug, gelehrt und erfahren. Der Secretär besitze Klarheit und Schärfe des Geistes, sei geschäftskundig und opferwillig, sowie in den schönen Wissenschaften wohl bewandert. Er versendet keine Briefe, ohne sie vorher dem Vorstand, den Assessoren und Censoren lesen zu lassen. Die Censoren müssen in allen Gegenständen soviel als möglich erfahren sein und eine umfassende Wissenschaft besitzen; doch theilen sie dem Vorstand und den Assessoren die Punkte mit, über die man examiniren wird. Der Schatzmeister sei ein kluger, billiger und sorgfältiger Mann. Die Academiker werden nur zur Bestreitung der nothwendigen Bedürfnisse beizutragen haben. Geizige sollen die Academie mit keinem Fuße betreten. Man wird einen Diener halten, der die Academiker nöthigen Falls herbeirufen, den Vorstand und die Assessoren begleiten und den Saal und die Sitze in Ordnung bringen soll. Was sonst noch anzuordnen ist, werden Zeit und Umstände lehren."

„Der selige Franz eröffnete die Academie mit einer sehr schönen Rede und vertrat von da an die Stelle des Vorstandes. Im ersten Jahre begann man den Curs der Mathematik mit der Arithmetik, den Anfangsgründen Euclid's, der Sphärenlehre und Weltkunde mit ihren Abtheilungen, der Geographie, Hydrographie, Länderkunde und Topographie; diesem folgte die Schifffahrtskunde, die Theorie der Planeten und der Musik. Es gab in der That nichts Schöneres und Angenehmeres, als diese Uebungen.

Die Stadt Anneci ward in kurzer Zeit stark bevölkert unter diesen zwei großen Männern, dem seligen Franziskus und dem Präsidenten Favre, den größten Gelehrten nicht allein vom Bezirke Genf, sondern von ganz Savoyen."

Sein Leben zur Linderung der Leiden des Nächsten anzuwenden, sagt Châteaubriand, ist die erste der Wohlthaten; die zweite ist, ihn zu bilden. Der heil. Franz von Sales übte diese doppelte Liebe. Wie er überall Spuren seines Mitleids und seiner Sanftmuth zurückließ, so trug er auch kein Bedenken, das Licht erglänzen zu lassen, dessen Quelle er eröffnete. Er wollte seinen Landsleuten die Schätze seiner Erkenntniß, die er an den berühmtesten Schulen gesammelt hatte, mittheilen, aber auf die einem Christen und Bischofe geziemende Weise. Er wußte nämlich, daß die Künste und Wissenschaften, wenn sie aus einer reinen Quelle fließen, uns inniger mit der Religion verbinden, welche wir durch sie noch mehr erkennen und verehren lernen.

III.

Die Eremiten

von

Unserer Lieben Frau auf dem Berge Voiron.

Die ersten Einsiedler und die jetzigen. — Beschreibung des Berges Voiron. — Erste Einsiedelei auf dem Voiron von den Häretikern zerstört. — Große Wunder Unserer Lieben Frau von Voiron. — Zweite Einsiedelei. — Dritte Einsiedelei. — Franz von Sales Stifter und Gründer der Congregation der Eremiten von Voiron.

Elias und der heilige Johannes in der Wüste werden als die ältesten Anachoreten angesehen. Später kommen der heilige Paulus, genannt der Einsiedler, und der heilige Antonius, der ihn begrub. Diese hatten sich, ohne daß Einer von dem Andern wußte, in die tiefste Einsamkeit der Thebais zurückgezogen, deren einzige Bewohner seit langer Zeit die Mumien einer ganz ausgestorbenen Nation waren. Bald darauf sammelten sich in den Grotten Syriens und unter den Palmen der Zedern auf Libanon aus ganz Europa und Asien Männer, die einer verderbten Welt entflohen waren. Gegen Ende des zweiten Jahrhunderts waren auch die schönen und grünen Wälder Frankreichs von armen Eremiten bewohnt, die dem Gebete und der Beschauung lebten, die verirrten Wanderer aufnahmen und den erstarrten Holzarbeiter an ihrem Heerde erwärmten. Oft zogen diese Einsiedler durch den Ruf ihrer Tugenden Schüler an sich; es wurden die Wälder gelichtet und die Erde angebaut; aus der Einsiedelei wurde ein Kloster und an dieses reihte sich bald ein Dorf oder eine Stadt.

Mit welchen Empfindungen des Dankes und der Bewunderung müssen wir nicht in unsern Tagen die Eremiten auf dem St. Bernhard nennen, diese ehrwürdigen Einsiedler, welche, schon halb im Himmel, wo der einzige Schatz ist, den sie erwarten, den Lawinen, Gletschern und Abgründen Fremdlinge entreißen, die, von ferne herkommend mit ihren gewinnsüchtigen Caravanen oder dem Lärme einer mörderischen Artillerie, diese heilige Einsamkeit beunruhigen; welch' ein erhabenes, aber erfolgloses Beispiel geben die Einsiedler diesen Menschen, die sie verachten und, kaum am Fuße des Berges angelangt, schon vergessen haben!

Zu seiner Zeit sah der heil. Franz von Sales, als er schon Bischof geworden, in seiner Nähe eine berühmte Einsiedelei in Ruinen liegen. Er unternahm es, ihr die frühere Herrlichkeit wieder zu geben, indem er dort eine Congregation errichtete, die von einem Obern regiert wurde und eigene Regeln hatte. Wir wollen Anfangs die Geschichte dieser Eremitage nach Carl August erzählen und dann ihre neue Errichtung kennen lernen.

„Der Voiron ist ein sehr hoher Berg, der Chablais von Faucigny scheidet, östlich von Genf und westlich von Lausanne. Gegen Norden übersieht man den großen Genfersee, fast alle Gebirge der Grafschaft Burgund und der Schweiz, die in verhältnißmäßiger Entfernung von einander liegen und durch den blauen Schatten ausgezeichnet sind, die Städte und Landschaften von Genf, Gex, Versoir, Coppet, Nyon, Rolle, Aubonne, Morges, Lausanne, Ripaille, Thonon, Allinges, Yvoire, Hermance und unzählige Dörfer, Kirchen, Schlösser, Flüsse, Seen, Wälder, Wiesen, Weinberge, Hügel, Wege und dergleichen, mit einer so großen Mannichfaltigkeit, daß das Auge sich wunderbar daran ergözt und man nichts Schöneres in der Welt sehen kann. Gegen Süden sieht man mit unwillkürlichem Schauder die Gebirge von Faucigny, die alle niedriger sind, und in weitester Ferne die steilen Gipfel von Chamouny, die mit ewigem Eis und Schnee bedeckt sind, so daß das Auge, es mag sich nach der einen oder nach der andern Seite wenden, außerordentlich befriedigt wird. Das Volk nennt ihn den heiligen, den schönen Berg, weil dort Nichts das Auge beleidigt. An seinem Fuße

III.

Die Eremiten
von
Unserer Lieben Frau auf dem Berge Voiron.

Die ersten Einsiedler und die jetzigen. — Beschreibung des Berges Voiron. — Erste Einsiedelei auf dem Voiron von den Häretikern zerstört. — Große Wunder Unserer Lieben Frau von Voiron. — Zweite Einsiedelei. — Dritte Einsiedelei. — Franz von Sales Stifter und Gründer der Congregation der Eremiten von Voiron.

Elias und der heilige Johannes in der Wüste werden als die ältesten Anachoreten angesehen. Später kommen der heilige Paulus, genannt der Einsiedler, und der heilige Antonius, der ihn begrub. Diese hatten sich, ohne daß Einer von dem Andern wußte, in die tiefste Einsamkeit der Thebais zurückgezogen, deren einzige Bewohner seit langer Zeit die Mumien einer ganz ausgestorbenen Nation waren. Bald darauf sammelten sich in den Grotten Syriens und unter den Palmen der Zedern auf Libanon aus ganz Europa und Asien Männer, die einer verderbten Welt entflohen waren. Gegen Ende des zweiten Jahrhunderts waren auch die schönen und grünen Wälder Frankreichs von armen Eremiten bewohnt, die dem Gebete und der Beschauung lebten, die verirrten Wanderer aufnahmen und den erstarrten Holzarbeiter an ihrem Heerde erwärmten. Oft zogen diese Einsiedler durch den Ruf ihrer Tugenden Schüler an sich; es wurden die Wälder gelichtet und die Erde angebaut; aus der Einsiedelei wurde ein Kloster und an dieses reihte sich bald ein Dorf oder eine Stadt.

Mit welchen Empfindungen des Dankes und der Bewunderung müssen wir nicht in unsern Tagen die Eremiten auf dem St. Bernhard nennen, diese ehrwürdigen Einsiedler, welche, schon halb im Himmel, wo der einzige Schatz ist, den sie erwarten, den Lawinen, Gletschern und Abgründen Fremdlinge entreißen, die, von ferne herkommend mit ihren gewinnsüchtigen Caravanen oder dem Lärme einer mörderischen Artillerie, diese heilige Einsamkeit beunruhigen; welch' ein erhabenes, aber erfolgloses Beispiel geben die Einsiedler diesen Menschen, die sie verachten und, kaum am Fuße des Berges angelangt, schon vergessen haben!

Zu seiner Zeit sah der heil. Franz von Sales, als er schon Bischof geworden, in seiner Nähe eine berühmte Einsiedelei in Ruinen liegen. Er unternahm es, ihr die frühere Herrlichkeit wieder zu geben, indem er dort eine Congregation errichtete, die von einem Obern regiert wurde und eigene Regeln hatte. Wir wollen Anfangs die Geschichte dieser Eremitage nach Carl August erzählen und dann ihre neue Errichtung kennen lernen.

„Der Voiron ist ein sehr hoher Berg, der Chablais von Faucigny scheidet, östlich von Genf und westlich von Lausanne. Gegen Norden übersieht man den großen Genfersee, fast alle Gebirge der Grafschaft Burgund und der Schweiz, die in verhältnißmäßiger Entfernung von einander liegen und durch den blauen Schatten ausgezeichnet sind, die Städte und Landschaften von Genf, Gex, Versoir, Coppet, Nyon, Rolle, Aubonne, Morges, Lausanne, Ripaille, Thonon, Allinges, Juoire, Hermance und unzählige Dörfer, Kirchen, Schlösser, Flüsse, Seen, Wälder, Wiesen, Weinberge, Hügel, Wege und dergleichen, mit einer so großen Mannichfaltigkeit, daß das Auge sich wunderbar daran ergözt und man nichts Schöneres in der Welt sehen kann. Gegen Süden sieht man mit unwillkürlichem Schauder die Gebirge von Faucigny, die alle niedriger sind, und in weitester Ferne die steilen Gipfel von Chamouny, die mit ewigem Eis und Schnee bedeckt sind, so daß das Auge, es mag sich nach der einen oder nach der andern Seite wenden, außerordentlich befriedigt wird. Das Volk nennt ihn den heiligen, den schönen Berg, weil dort Nichts das Auge beleidigt. An seinem Fuße

liegen die Stadt Bonne und die Dörfer Crannes, Sales, Lucinge, Saint Sergue, Machilly, Grezy, Langin, Brens, Saint Didier, Bons, Saffel, Burdignin, Villars und Boëge. Sein Fuß ist von Weinland bedeckt, in zweiter Reihe kommen die Kastanienbäume; die Wiesen und Alpenhütten, wo die Hirten im Sommer zahlreiche Heerden weiden und große Milchgeschäfte betreiben, nehmen die Mitte ein; endlich ist der Berg zum größten Nutzen mit einem Labyrinth von Buchen und uralten Tannen bekränzt, deren Aeste niedliche, mit grünem Werg umwickelte Spinnrocken darstellen, welche die Zeit als eine gute Wirthschafterin unvermerkt spinnt und bildet."

„Bei allen Bewohnern dieser Gegenden herrscht allgemein die Sage, auf dem Gipfel dieses Berges hätten einst die Heiden ein Götzenbild verehrt, aus dem der Dämon redete, ja sogar nicht selten Diejenigen mißhandelte, die den herkömmlichen Gebräuchen nicht nachkamen. Dieß geschah damals, als auf den Bergen, die man jetzt St. Bernhard nennt, die Statue des Jupiter verehrt und unter Gondesil, König von Burgund, da die Allobroger sämmtlich den christlichen Glauben annahmen, von den Bischöfen von Genf, namentlich dem heil. Domitian, umgestürzt und zerstört wurde. Der böse Geist wich jedoch nicht von dem Berge, sondern ließ in Gestalt eines furchtbaren Ebers seine Wuth an den Personen aus, welche sich erkühnten, ihn zu besteigen. Daher wagte sich Niemand mehr allzuweit in den Wald, außer er war ein Zauberer oder ein solcher, der sich mit dem Teufel verbunden hatte. Herr von Langin hatte sein Schloß ungefähr in der Mitte des Berges, wo man noch heut zu Tage mitten unter verfallenen Mauern einen sehr hohen Thurm erblickt. Dieser wollte seine Kühnheit zeigen, und indem er einigen Edelleuten ihre Feigheit vorwarf, brachte er sie endlich dahin, daß sie mit ihm auf die Jagd gingen. Als er sich aber auf dem Gipfel des Berges befindet, stürzt der Eber, während seine Genossen, ohne den Muth zu haben, ihm zu helfen, nach allen Seiten die Flucht ergreifen, auf ihn los und richtet ihn so übel zu, daß er wie todt und ganz zerfleischt auf dem Platze bleibt."

„Jetzt verabscheute er seine Verwegenheit, erhob seine Augen gegen Himmel, weihte sich der glorreichen Jungfrau Maria und versprach, ihr zu Ehren an diesem Orte eine Kapelle erbauen zu lassen, wenn auf ihre Vermittlung und Fürbitte dieses wilde Thier getödtet oder vertrieben, er selbst aber von so vielen Wunden geheilt würde, von denen er die geringste für tödtlich hielt. Die Jungfrau versagte ihm, als er schon daran war, seinen Geist aufzugeben, ihre Hilfe nicht, so daß er noch Mittel fand, auf sein Schloß zurückzukehren. Da er aber sein Gelübde erfüllen und die Kapelle bauen wollte, sah er sich in großer Verlegenheit; denn vor gerechter Furcht wollte Niemand das Werk übernehmen. Endlich wendete er sich an den damaligen Bischof von Genf und bat ihn, einen Priester abzuordnen, um auf dem Berge Voiron Exorcismen vorzunehmen; denn man konnte nicht glauben, daß es ein natürlicher Eber wäre. Der Bischof befahl dem erfahrensten Exorcisten der Diöcese, sich dorthin zu begeben. Als dieser den Berg bestiegen und seine Gebete, Beschwörungen und Segnungen vollendet hatte, ließ er sich im Vertrauen auf die Hilfe Gottes, in dessen Namen er den Kampf unternahm, an jenem Orte eine Hütte errichten, um den Ruhestörer festen Fußes zu erwarten. Als er aber drei Tage lang den ganzen Berg durchwandert und nichts Außerordentliches bemerkt hatte, glaubte er, der böse Feind sei abgezogen, stieg herab und versicherte Herrn von Langin, er könne, wenn er wolle, sein Gelübde ohne Furcht erfüllen, und der Beistand der Königin der Engel gebe ihm dazu die beste Gelegenheit. Der Edelmann, voll Trost über den Bericht des Exorcisten, ließ sogleich Hand an's Werk legen und sah in kurzer Zeit seine Kapelle erbaut, auf deren Altar er eine in Holz geschnitzte Statue Unserer Lieben Frau mit dem göttlichen Kinde in ihren Armen stellte. Hierauf bat er den Bischof, dieselbe zu Ehren der wunderthätigen Jungfrau einzuweihen."

„Das war aber noch nicht Alles; denn da er der Welt müde war und aus täglicher Erfahrung erkannte, daß außer Gott Alles Eitelkeit ist, beschloß er, sich dem Treiben der Welt zu entziehen, um nach dem Beispiele so vieler frommen Personen, die zu seiner Zeit die Einöden bevölkerten, mit größerer Muße

an den Tod zu denken. Zu diesem Ende baute er ganz nahe an seine Kapelle für sich und einen Gefährten eine kleine Einsiedelei und behielt sich von seinen Einkünften nur so viel vor, als er zu seiner neuen Lebensweise nothwendig hatte. Er machte eine gute Stiftung, gab viel Almosen, verordnete für den Fall seines Todes, daß sein Leib in der kleinen Kapelle beerdigt werde, und daß die Leiber seiner Nachfolger und der Eremiten, die zu Langin sterben, ehe man sie anderswo begrabe, wenigstens vor das Bild unserer Lieben Frau gebracht würden. Den Pfarrer von Bons machte er durch eine Stiftung verbindlich, in der Kapelle einige Messen zu lesen, besonders an Frauenfesten, wenn der Berg zu besteigen wäre. Er schrieb sich eine strenge Lebensweise vor, die er von seinem Bischofe bestätigen ließ, und nachdem er der Welt feierlich Lebewohl gesagt hatte, brachte er seine übrigen Tage in Gebet, Betrachtung, Fasten, Abtödtung des Geistes und Kasteiung des Leibes heilig zu. Der Geruch seiner wahrhaften Frömmigkeit verbreitete sich in der ganzen unteren Nachbarschaft und nach seinem Tode ließ er das lieblichste Andenken an sein heiliges Leben zurück. Sein Beispiel zog Mehrere an, und sie vereinigten sich mit seinem Genossen und befolgten seine Einrichtung. Von dort an wurde diese heilige Einsiedelei von vielen Menschen besucht, die von ferne kamen, sowohl um Gott für die durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau erlangten Gnaden zu danken, als auch um aus dem Munde der heiligen Einsiedler den Weg zum Himmel kennen zu lernen."

Die Geschichte jener Zeit ist beinahe ganz in Vergessenheit gekommen, und es ist sehr zu verwundern, daß man von den Anfängen dieser Einsiedelei auch nur diese geringe Kunde besitzt. Wir verdanken dieselbe einigen Urkunden und Manuscripten, sowie den mündlichen Erzählungen der guten alten Väter, welche von Anton Rigaud und Claudius Dumont, Pfarrer von Boëge, und später von Bonne, sorgfältig gesammelt wurden. Der Grund dieser mangelhaften Nachrichten ist der, daß zur Zeit, als Luther und Calvin, dieser in Frankreich und jener in Deutschland, ihre Irrlehren ausbreiteten und die Franzosen sich Savoyens bemächtigten, die Berner, auch ihrerseits die Gelegenheit benützend, die

Landschaft Chablais an sich rissen und die römisch-katholische Kirche allerwärts, so weit ihre Waffen reichten, abschafften.

„Die heilige Einsiedelei des Berges Voiron ward hievon nicht ausgenommen. Wie wenn es gegolten hätte, eine Festung zu erstürmen, kamen sie bewaffnet dahin, mißhandelten und vertrieben die Eremiten, raubten auf sacrilegische Weise die heiligen Gefäße, Gewänder, Meubeln und die Papiere, welche die Stiftungen, Schankungen, Verkäufe, Privilegien, Ablässe und andere Rechte enthielten. Sie legten Feuer an die Gebäude und zerstörten dieselben dermaßen, daß sie sogar die Steine über den Berg hinabstürzten. Gott ließ jedoch diesen Frevel nicht ungestraft; denn alle Diejenigen, welche an der Zerstörung der heiligen Eremitage mitgewirkt hatten, kamen bald nachher auf elende Weise um. Die Statue unserer Lieben Frau ward jedoch auf wunderbare Weise erhalten."

„Johann Burgnard aus dem Pfarrdorfe Brenns in Chablais, der nicht allein die Irrlehre der Berner angenommen, sondern sich auch zu ihnen gesellt hatte, um sie zur Einsiedelei zu begleiten, ging sogleich auf den Altar los, um die Statue wegzunehmen. Als er dieß gethan und dieselbe angebunden hatte, schleppte er sie unter allen möglichen Beschimpfungen hinter sich hinab und sagte spöttisch: „Folge mir, kleine Mohrin; wenn du, wie man sagt, so mächtig bist, zeige es jetzt! Warum läßt du dich so ziehen? Warum wehrst du dich nicht?" Siehe da, während er solche Schimpfreden und Lästerungen ausstoßt, bleibt die Statue plötzlich stehen und ist unbeweglich, obwohl es mitten in einer Wiese und auf ganz ebenem Wege war. Als der Elende sah, daß er sie nicht mehr ziehen könne, wendete er seinen Kopf zurück, um zu sehen, was ihn daran verhindere; aber durch ein doppeltes Wunder blieb sein Kopf ganz verdreht und im nämlichen Augenblicke ward ein Arm und eine Schulter ganz gelähmt, ohne daß er sich je mehr gerade wenden konnte. Nun sah er sich gezwungen, die Statue am nämlichen Platze zu lassen, stieg mühsam hinab und trug zeitlebens die Strafe seiner Gottlosigkeit und den augenscheinlichen Beweis von der höchsten Macht der Himmelskönigin an sich. Später starb er, ohne seine Irrlehre ab-

geschworen zu haben, wie ein Verzweifelter, im Angesichte mehrerer Personen, unter andern des Michael Rouvel und des Claudius-Hippolyt Cortager, aus der Pfarrei Bons, welche es eidlich bezeugten und die im Jahre 1629 in betagtem Alter noch lebten. Der Herzog Carl Emmanuel wollte, als er sich zur Zeit, da der selige Franz Chablais bekehrte, in Thonon befand, die Wahrheit dieses Ereignisses erfahren, und befahl dem Secretär der Stadt, es als ein Wunder aufzuzeichnen, das würdig wäre, der Nachwelt überliefert zu werden."

„Hören wir aber noch ein anderes Wunder. Man hatte daselbst eine große Glocke, die man bis nach Genf und Lausanne läuten hörte, die Häretiker warfen sie herab, konnten sie aber, weil sie zu schwer war, nicht fortbringen, noch auch in Stücke zerschlagen. Sie wälzten daher die Glocke in ein kleines Thal, genannt Bois de la Jou, in der Absicht, sie am folgenden Tage zu holen. Dieß geschah Anfangs August, wo die Hitze außerordentlich groß ist. In der Nacht aber fiel auf dieser Seite des Berges, sonst aber nirgends, so viel Schnee, daß die Soldaten, als sie mit Seilen und Hammern zurückkehrten, um die Glocke zu zerschlagen und fortzuschleppen, keinen Weg, ja nicht einmal den Platz mehr fanden, wohin sie dieselbe gebracht hatten, und daher unverrichteter Dinge wieder abziehen mußten. Als nach einiger Zeit der Schnee geschmolzen war, fand sie ein Bauer von Boëge, Namens Chevalier, dem der Platz gehörte, und jetzt ist sie im Thurme der Pfarrkirche, um einst zur Einsiedelei wieder zurückgebracht zu werden. Die Statue wurde durch göttliche Fügung von einem frommen Priester gefunden, Namens Franz Monod, aus dem Orden der Eremiten des heil. Augustin, die man aus Thonon vertrieben hatte. Dieser empfand ein großes Verlangen, seine Tage in dem Walde des Berges Voiron zu vollenden. Die Einsprechung war stark und der Entschluß bald gefaßt. Nachdem er die Erlaubniß des Bischofs erhalten und den Gutsherrn von Boëge, Alexander von Montuagnard, gebeten hatte, ihm in der Nähe der zerfallenen Kapelle einen kleinen Platz seines Besitzthums anzuweisen, um daselbst eine Zelle zu bauen und den Altar unserer Lieben Frau wieder herzustellen, baute er

halb von Holz halb von Stein ein kleines Haus, besserte die Kapelle aus und brachte die wunderthätige Statue der heiligen Jungfrau wieder dahin, die er in der Kirche von Boëge bewahrt hatte. Von da an begann die Andacht auf ein Neues mit so großem Eifer, daß die Häretiker, darüber aufgebracht, das Volk von Faucigny von ihren religiösen Uebungen an diesem Orte aus all' ihren Kräften abzuhalten suchten. Aber die Bewohner von Boëge und anderer benachbarten Pfarreien begaben sich, namentlich am Feste der Heimsuchung, mit den Waffen dahin und machten es durch ihre unausgesetzte Vertheidigung möglich, daß zum Troste der armen Katholiken Messe gelesen und der übrige Gottesdienst gefeiert werden konnte."

„Als der Pater Monod in ein besseres Leben abgeschieden war, wurde die Klause von zwei Dienern Gottes, dem Priester Johann du Vernay und Johann Grillet, bewohnt, welche nach einigem Aufenthalt daselbst beschlossen, den Statthalter Jesu Christi um Ablässe für Diejenigen zu bitten, welche ihr heiliges Kirchlein besuchen würden. Der Pater du Vernay unternahm, nachdem er von dem seligen Franziskus, seinem Bischofe, Empfehlungsschreiben erhalten hatte, die Reise nach Rom und machte sich, angethan mit einer grauen Soutane und einem schwarzledernen Mäntelchen, auf den Weg. Während er nun auf der Reise war, blieb der Bruder Grillet allein zurück und hatte viel zu leiden. Der Winter war so streng und der Schnee so tief, daß er fast die ganze Fastenzeit eingeschlossen war und daher weder Nahrung noch Feuer zum Wärmen bekam, weder hinausgehen noch Hilfe suchen konnte. Der böse Feind benützte diese Noth und traurige Verlassenheit und suchte ihn oft in Verzweiflung zu stürzen, ja begegnete ihm mit den nämlichen Angriffen, wie einst dem großen heil. Antonius. Er kam nämlich bei Tag und bei Nacht unter schrecklichem Geheul, Brüllen und Getöse, schlug wie ein Tambour an die Wände der Zelle, bald das Bellen der Hunde, bald das Geschrei der Katzen nachahmend; sang profane und ausgelassene Lieder, bald mit der Stimme eines Mädchens, bald mit der eines Mannes. Das Zimmer füllte er mit Kröten, Schlangen und anderen giftigen Thieren, stritt und zankte und erschütterte

die ganze Klause. Den frommen Klausner konnte er jedoch niemals erschüttern; denn dieser sprach mit wunderbarer Standhaftigkeit und festem Gottvertrauen wie einst David: O Herr! ich habe keine andere Zuflucht als dich; ich hoffe, du werdest mich befreien von den Netzen der Jäger; du wirst mich unter deinen Flügeln bedecken; deine Wahrheit wird mich wie ein Schild umgeben; mein Herz wird nicht zittern bei nächtlichen Schrecken, noch vor den Pfeilen, die am Tage fliegen, noch vor der Pest, die im Finstern wandelt, noch vor dem Dämon des Mittags. Fallen auch tausend zu meiner Linken und zehntausend zu meiner Rechten, mir wird das Uebel nicht nahen, da ich dich zu meinem Beschützer erwählte. Deine heiligen Engel werden mich sorgfältig behüten, daß ich an keinen Stein anstoße; ich werde auf Nattern und Basilisken wandeln und Löwen und Drachen zertreten, weil ich auf dich meine Hoffnung setze."

„Als der Pater du Vernay mit Allem, was er gewünscht hatte, von Rom zurückgekehrt war, ging der Teufel mit seinen Angriffen so weit, daß er sie schlug, schüttelte, bei den Füßen schleppte, sie zu Boden warf, indem er sich ihnen als eine große, schwarze Katze zeigte, brummend und voll Zorn. Manchmal pfiff er wie ein Räuber an ihren Ohren vorüber und setzte diese unverschämten Nachäffereien oft sehr lange fort, zum Erstaunen eines Jeden, besonders der benachbarten Priester, die von Zeit zu Zeit diese armen Eremiten besuchten, trösteten, ermunterten und viel zu ihrem Baue beitrugen. Als nun auch ein gewisser Anton Rigaud aus der Diöcese Fréjus aus dem Munde des Pater Johann du Vernay die ganze Lage dieser Einsiedelei vernommen und vom seligen Franz die Erlaubniß, dort zu wohnen, erhalten hatte, beschloß er mit Zustimmung des nämlichen Pater du Vernay und des Frater Johann Grillet, mit seinem mitgebrachten Vermögen zweckmäßige Verbesserungen vorzunehmen. Er bat aber den guten Bischof demüthigst, sie förmlich einsetzen zu wollen, damit sie in der heiligen Einsamkeit ein verdienstlicheres und Gott wohlgefälligeres Leben führen könnten."

„Franz von Sales gab nun auf einer Synode zu Anneci im Jahre 1620, am Mittwoch nach dem zweiten Sonntag nach Ostern den drei frommen Klausnern folgende Satzungen, die wir im Auszug hier mittheilen.“

„Da die heilige und altehrwürdige Einsiedelei vom Berge Voiron unter dem Namen der Heimsuchung der allerseligsten Jungfrau Maria gestiftet ist, so werden die dort lebenden Eremiten (nach unserm Herrn und Heiland Jesus Christus, dem Engel des großen Rathes und Mittler zwischen Gott und den Menschen) an erster Stelle anrufen und als Patronen jene Heiligen verehren, die an dem Geheimnisse der Heimsuchung betheiligt sind: nämlich die heilige Jungfrau und Mutter Gottes Maria, den heil. Joseph, den heil. Johannes den Täufer, den Patriarchen der Einsiedler, den heil. Zacharias und die heil. Elisabeth; an zweiter Stelle alle heiligen Engel, besonders den Chor der Fürstenthümer; an dritter Stelle endlich den heiligen Paulus, den ersten Einsiedler, den heil. Antonius und Hilarion.“

„Die Eremiten tragen eine Soutane von weißem Tuch, die bis zur Ferse reicht, darüber etwas über die Kniee hinabreichend einen Mantel und darüber einen Kragen mit der runden Capuze. Der Reinlichkeit halber dürfen sie sich der Leinwand bedienen, mit Ausnahme des Bettes, auf welches sie sich mit ihrem kurzen Habit legen, ausgenommen sie wären durchnäßt oder krank, in welchem Falle sie sich auskleiden können. Auch dürfen sie sich einheizen, weil auf ihrem Berge der Winter sehr streng und das Auf- und Absteigen beschwerlich ist.“

„Die Eremiten fasten außer den von der Kirche gebotenen Tagen an allen Vorabenden ihrer Patrone, die ganze Adventzeit und vom Tage nach Mariä Himmelfahrt bis zu ihrer Geburt, und alle Freitage des Jahres zu Ehren des Leidens unsers Herrn; alle Mittwoche aber sollen sie von Fleischspeisen sich enthalten. Alle Freitage nehmen sie nach der Morgenbetrachtung die Disziplin, während dessen man den fünfzigsten Psalm Davids betet, wenn sie nicht vorziehen, drei Tage der Woche ein härenes Kleid oder den Bußgürtel zu tragen, oder am Freitag und Samstag mit Wasser und Brod zu fasten.“

„Die Eremiten speisen zu Mittag und Abend immer im gemeinsamen Refektorium und sagen ihre Schuld, oder geißeln sich, wenn sie einen bedeutenden Fehler begangen haben, vor allen Brüdern auf die Schultern. Diejenigen aber, welche Tags vorher den Berg hinabstiegen, oder die von der Ernte, Weinlese und zur Winterszeit zurückkehren, sind ausgenommen und dürfen sich einige Ruhe gönnen. Die Einsiedler, welche Priester sind oder lesen können und lateinisch verstehen, werden das große Officium nach dem römischen Brevier, die Laien aber, die nicht lesen können, nach dem Beispiele der Ursulinerinen den Rosenkranz beten sammt neun Vater unser und Ave Maria zu Ehren der neun Chöre der Engel."

„Hinsichtlich ihres Gottesdienstes beobachten die Eremiten folgende Ordnung: Der Sakristan läutet allezeit um 4 Uhr Morgens; hierauf gibt er im Schlafsaal zu drei Malen das Zeichen zum Aufstehen und kehrt bald darauf zurück, um mit der Glocke das letzte Zeichen zum Officium zu geben. Die Laienbrüder wohnen der Mette bis zum Ende des ersten Psalmes knieend bei; dann können sie, wenn sie wollen, fortgehen, um den Rosenkranz oder etwas Anderes zu beten, vermeiden aber mit einander zu sprechen. Sobald der Sakristan gegen Ende der Prim zur Lesung des Martyrologiums zwei Klänge gethan, müssen alle in den Chor zur Betrachtung zurückkehren, welche, wenn keine dringende Ursache sie abzukürzen gebietet, eine halbe Stunde dauert und mit der Allerheiligen-Litanei beginnt. Nach der Betrachtung werden sich die Brüder, wenn es im Winter ist, wärmen, worauf sich jeder zu seinem Geschäfte begibt. Die erste Messe wird um 6 Uhr gelesen; dann geht es fort bis Mittag, wenn viele Priester zugegen sind; sollten aber nur drei oder vier zugegen seyn, so wird die erste Messe um 7 Uhr gelesen, die zweite um 8 Uhr, die dritte um 9 Uhr, die vierte um 10 Uhr, und die Brüder sollen, wenn möglich, abwechselnd dabei dienen. An den Festen, bei denen das Volk herbeizukommen pflegt und Beicht gehört wird, beten die Priester die Matutin am Abend vorher von 8 bis 9 Uhr und am Morgen die Horen nach einander. Wenn aber nichts drängt, betet man die Terz und Sext um 9 Uhr, die Non um

Mittag, die Vesper um 3 Uhr und die Complet um 6 Uhr, deren Schluß eine halbstündige Betrachtung macht, welche, wenn sich die Brüder auf das Glockenzeichen, welches der Sakristan zum Canticum Simeons gibt, sich versammelt haben, mit der lauretanischen Litanei beginnt."

„Alle Samstage singen die Eremiten nach dem Abendessen im Chor vor einem Bilde der heiligen Jungfrau den Hymnus von ihren Freuden; hierauf begeben sie sich in ihre Zellen oder wärmen sich ein wenig, wenn es kalt ist. Wenn aber die hinreichende Anzahl zum Singen nicht vorhanden ist, dann spricht der Priester, falls einer gegenwärtig ist, die Litanei von allen Heiligen; außerdem betet ein Laienbruder die Frauenlitanei, die nie unterbleiben soll und die alle auswendig wissen sollen. An den Werktagen gehen die Eremiten nach der Danksagung des Mittagtisches in die Kirche, um die Litanei des heiligen Michael und der heiligen Engel sammt der Commemoration des heiligen Paulus, Antonius und Hilarion und der triumphirenden Kirche zu beten, und fügen für die streitende das Gebet des heil. Augustin hinzu, welches sich im vierzigsten Kapitel seiner Meditationen befindet."

„Die Eremiten beichten und communiziren an allen Sonn- und Festtagen. Die Priester werden trachten, täglich die heilige Messe zu lesen. Die Eremiten beobachten genau das Stillschweigen, wenn sie nicht aus Nothwendigkeit oder Höflichkeit reden müssen; in diesem Falle sollen sie Acht haben, ihre Reden zu mäßigen und nicht allzuviel zu sprechen. Den Eremiten wird vorzüglich die Gastfreundschaft und eine ganz besondere Sorgfalt für die Pilger und Fremden empfohlen, die sie bedienen und freundlich behandeln sollen, ohne jedoch die Gesetze einer vernünftigen Sparsamkeit zu überschreiten. Die Eremiten dürfen ihre Zellen nicht verlassen, außer wenn die Glocke sie zum Officium ruft, wenn man sie eines Geschäftes halber holt, oder wenn der Obere ihnen auf einige Zeit gestattet, allein im Walde spazieren zu gehen."

„Wenn die Eremiten das Almosen sammeln oder ein Handelsgeschäft haben, sollen sie Alles vermeiden, was nur im Geringsten

Anstoß erregen könnte, und sich so genau an die Regeln der Einsiedelei halten, als sie für möglich erachten, ohne Jemanden zu belästigen. Sind sie zurückgekehrt, dann legen sie über das empfangene Almosen oder über ihre Handelschaften Rechenschaft ab. Um einen nach der Prüfungszeit aufnehmen und einkleiden zu können, ist die Einwilligung aller Brüder, das Gutachten des hochwürdigen Surveillanten und die Zustimmung oder der Befehl des Bischofs oder seines Generalvicars erforderlich. Auf gleiche Weise kann Jemand nur unter denselben Bedingungen fortgeschickt werden. Wer eine gänzliche Einsamkeit wünscht und der Gemeinde das zu seinem Unterhalte Nöthige mitbringt, soll vom Almosensammeln ausgenommen sein. Sollten die Einsiedler mit der Zeit durch Hilfe guter Leute hinreichende Einkünfte erhalten, so werden sie sich damit begnügen und in der Einsiedelei bleiben, um desto mehr sich der Betrachtung und der Aufnahme von Fremden widmen zu können. Die Einsiedler gehorchen einem Obern, der gleichfalls Eremit sein soll, wenn nicht der Bischof einen Andern aufzustellen für gut findet. Dieser soll dieselbe Gewalt haben, welche die Obern in den reformirten Klöstern besitzen. Sollte derselbe unduldsam, ungerecht und über die Maßen leidenschaftlich sein, so stellen die Brüder bei dem Bischof, ihrem Richter, oder seinem Generalvicar gemeinsam ihre Klage, vermeiden jedoch jeden Schein eines Prozesses, indem sie ihre Beschwerden einfach und ohne Gereiztheit vorbringen."

„Die Eremiten stehen gerade so, wie die Pfarrer, unter dem Gehorsam des Bischofs. Sie sind verpflichtet, sich bei der Diöcesansynode einzufinden, und beschließen in ihrem Kapitel nichts von Bedeutung, ohne es dem Surveillanten mitzutheilen und die Genehmigung des Bischofs zu erholen. Uebrigens werden sie alle diese Satzungen genau beobachten, um des heiligen Namens, den sie tragen, würdig zu sein, und sie deßhalb öfters lesen und sich bemühen, dieselben immer besser zu erfüllen."

„Das sind die Regeln, die der große selige Prälat seinen theuern Kindern, den Einsiedlern des Berges Voiron, mittheilte. Sie wurden auf einer Synode vorgelesen und von zwei berühmten Doctoren der Theologie bestätigt, nämlich Peter Franz Jayus,

Domherrn und Theologen der Kathedralkirche von St. Peter in Genf, und Peter Magrin, Canonikus und Sakristan der Collegiatkirche von Unserer Lieben Frau zu Anneci. Zuletzt legten die guten Einsiedler in die Hände des Johann Ludwig Guestan, Doctors der Theologie, Domherrn der Kathedralkirche und Surveillanten, den der selige Bischof eigens abgeordnet hatte, die einfachen Gelübde ab."

Die Errichtung dieser Eremitage ist kein unbedeutendes Werk des heil. Franz von Sales; denn wenn ein Missionär, wie Bouhours vom heil. Franz Xaver bemerkt, seine Einsamkeit verläßt und sich in die Dörfer begibt, die Armen zu unterrichten, so glaubt Jedermann, der ihn sieht, er sei ein Heiliger, gekommen von der Wüste, um die Menschen den Weg des Himmels zu lehren. Unter einem andern Gesichtspunkte pflegte der heil. Hieronymus zu sagen: „Jeder urtheile, wie er will; für mich ist die Stadt ein Gefängniß, die Einöde aber ein Paradies!"

IV.

Der geistliche Orden
der
Heimsuchung Mariä.

Der heilige Franz von Sales als Stifter einer religiösen Congregation. — Ursprünglicher Zweck dieses Institutes. — Seine neue Einrichtung und Regel. — Sein besonderer Geist. — Seine Werke. — Vereinigung der Häuser des Ordens. — Erziehung der Jugend. — Andacht zum göttlichen Herzen Jesu.

Der heilige Franz von Sales gehört ohne Zweifel zu jenen Ordensstiftern, welche die Liebe Gottes mit der Nächstenliebe im höchsten Grade vereinigten. Als ein Mann des Gebetes und der Thätigkeit, verwickelt in die großen religiösen Kämpfe seiner Zeit, ganz eingenommen von der Sorge für das Heil der Seelen, wollte der Bischof von Genf, wie wir es anderswo in einem seiner Briefe so lieblich ausgedrückt fanden, die Gründung eines frommen Institutes träumend, zwei Elemente in demselben vereinigen: das thätige Leben und das beschauliche Leben, die Liebe Martha's und die Liebe Magdalenen's.

Der Gedanke des heil. Franz von Sales war also folgender:

Thätigkeit der Martha. — Besuch und Unterstützung der Armen und Kranken.

Beschauung der Magdalena. — Einsamkeit und Betrachtung am Fuße des Altares.

Sechs Jahre bestand die Heimsuchung unter dieser Form, die in Wahrheit sowohl den Bedürfnissen und Tendenzen der damali-

gen Zeit, als auch dem Charakter seines weisen und frommen Stifters entsprochen zu haben scheint. Als diese Form in späterer Zeit verändert wurde, trachtete der heil. Franz von Sales, den ursprünglichen Zweck, die Unterstützung der Armen und Kranken, so viel als möglich ihr zu wahren; nur durften Martha und Magdalena die zum Zusammenleben ihnen gegebene Wohnung nicht mehr verlassen; sie hatten nicht mehr die Macht, ihre Liebe nach Außen zu üben.

Die Hauptbestimmungen dieser neuen Organisation waren folgende:

1) Aufnahme der Wittwen, der alten und schwachen Frauen nicht minder, als der jungen, um diesen Personen einen Zufluchtsort, den sie in andern Orden nicht würden gefunden haben, zu öffnen, und auch, um so viel wie möglich den ursprünglichen Zweck der Stiftung, die Pflege der Kranken, beizubehalten.

2) Hinweglassung von harten körperlichen Bußübungen, um diesen schwachen, kränklichen oder bejahrten Personen, die durch die Strenge einer harten Regel würden abgehalten worden sein, die Aufnahme zu erleichtern.

3) Befreiung vom großen Officium. Dieser Anordnung lagen verschiedene Ursachen zu Grunde, und da sie einigen Tadel erregt zu haben scheint, so kömmt der Bischof in mehreren Briefen an verschiedene Personen darauf zurück.[1])

---

[1]) Wir führen einen dieser Briefe hier an:

„Mein hochwürdiger Vater, hinsichtlich der Frage, welche der gute Herr, von dem Sie mir schreiben, über die Beschäftigung der Schwestern der Heimsuchung stellt, im Falle sie das große Officium nicht beten, gibt es hiefür zwei Ursachen:

Die erste ist, daß die Schwestern, die das kleine Officium langsam und mit Pausen beten, eben so viel Zeit dazu brauchen, als die meisten von den übrigen Klosterfrauen zu dem großen, nur mit dem Unterschiede, daß die einen mit mehr Andacht und besserer Aussprache beten, als die andern.

Ja, erst vor acht Tagen sah ich in einem Kloster nahe bei dieser Stadt Dinge, welche die Huguenoten zum Lachen bringen könnten. Mehrere Klosterfrauen sagten mir auch, sie hätten niemals weniger An-

4) Die Verpflichtung, daß jede Klosterfrau die nöthige Aussteuer mitbringe, damit die Gemeinde nicht durch Noth und tausend Sorgen, die in deren Gefolge sind, von dem ruhigen Andenken an Gott abgezogen werde; andererseits aber die Vorschrift, daß keine ein besonderes Eigenthum habe, damit der Geist der Armuth und Entsagung erhalten bleibe. Aus diesem Grunde treibt er die Vorsicht so weit, daß die Klosterfrauen alle Jahre ihre Zellen, Betten, Kreuze, Rosenkränze, Bücher, überhaupt Alles, was zu ihrem Gebrauche dient, wechseln müssen.

---

dacht als beim Officium, bei dem, wie sie wüßten, immer viele Fehler gemacht würden, theils aus Mangel an Kenntniß des Accentes und der Rubriken, theils auch wegen der Eile, mit welcher sie dasselbe beten müßten; und da sie von dem, was sie sagten, nicht das Geringste verständen, so sei es ihnen unmöglich, die Aufmerksamkeit zu bewahren. Ich will jedoch nicht sagen, daß man sie davon entheben soll, außer der heilige Stuhl findet aus Mitleid mit ihnen solches gut. Meine Behauptung ist vielmehr die, daß es nicht ungeeignet, sondern im Gegentheile sehr nützlich sei, in der Heimsuchung nur das kleine Officium zu lassen. Kurz, mein hochwürdiger Vater, dieses kleine Officium ist die Seele der Andacht in der Heimsuchung.

Zweitens ist zu antworten, daß es in der Heimsuchung keinen Augenblick gibt, der nicht auf sehr nützliche Weise zum Gebete, zur Gewissenserforschung, zu geistlicher Lesung und anderen Uebungen verwendet wird. Ich bin versichert, der heilige Stuhl werde ein Werk begünstigen, das weder gegen die Gesetze noch gegen den Ordensstand ist, und das ihm viele Häuser des Gehorsams erwirbt in einer Zeit und in einem Lande, in dem er deren so viele verloren hat. Auch kommen bei Errichtung von Frauenklöstern nicht so viele Rücksichten in Betracht, weil sie die übrigen Orden nicht beeinträchtigen, noch auch den unter andern Statuten gegründeten Häusern Anlaß zu Klagen sein können. Diesen Wunsch flößt mir einzig und allein die Rücksicht auf die größere Ehre Gottes ein, wie auch der Nutzen vieler Seelen, die in dieser Congregation, in der sie nur das kleine Officium zu beten haben, seiner göttlichen Majestät eifrig dienen werden. Ist es der christlichen Religion nicht würdig, Zufluchtsstätten für arme Mädchen zu haben, die zwar einen festen Willen, aber schwache Augen und geringe Kräfte haben? Arbeiten Sie übrigens, hochwürdiger Vater, an der Gründung Ihres Seminars, denn ich glaube, man werde es sehr nöthig haben!"

(Brief des Franz von Sales an einen Ordensmann.)

5) Endlich die Klausur und die drei Ordens-Gelübde.

Man möchte vielleicht sagen, die Töchter der Heimsuchung hätten ursprünglich eine schöne Mission zu erfüllen gehabt, und es bedauern, daß sie nicht fortfuhren, die Kranken in ihren Häusern zu pflegen, wozu sie doch bestimmt waren. Wir aber glauben, daß dieses Institut der Kirche weit mehr nützte, als dieß durch Ausführung der ersten Idee des heil. Stifters der Fall gewesen sein würde. Den Besuch der Kranken ersetzte man durch Aufnahme der Schwachen, Blinden und mit andern körperlichen Gebrechen Behafteten. Wir erinnern hier, daß die Kirche zu Anfang des siebzehnten Jahrhundertes in ihrem Schooße nur solche Orden entstehen sah, von welchen schwache und kränkliche Personen ausgeschlossen, und daher, wie der heil. Franz von Sales sagt, gezwungen waren, in den Unruhen der Welt zu leben, in beständiger Gefahr zu sündigen oder wenigstens die Glut der Andacht zu verlieren. Deßhalb waren sie gewiß zu bemitleiden; denn wer sollte eine großmüthige Seele nicht bedauern, die das sehnlichste Verlangen hat, dem Treiben der Welt sich zu entziehen und ganz Gott zu leben, es aber nicht bewerkstelligen kann, weil ihr Körper nicht stark, ihre Gesundheit nicht fest genug, ihr Alter schon vorgerückt ist? Glücklicher Zufluchtsort, der solchen Personen eröffnet werden sollte, die edelmüthigen Herzens, gesunden und kräftigen Geistes, aber schwachen Körpers sind! Wie Viele bedurften eines solchen! Wie Viele heiligten sich im Schatten dieses Institutes, die anderwärts keine Aufnahme gefunden hätten!

Hinsichtlich der Regel des neuen Ordens, wollte der heil. Franz von Sales, daß dieselbe der Schwachheit jener angemessen sei, die ihr unterworfen sein sollten. Darum wählte er die Regel des heil. Augustin, „die," wie der große Patriarch selbst sagt, „die Kleinmüthigen tröstet, die Schwachen aufnimmt und pflegt und geduldig ist gegen Alle;" und der heil. Bischof von Genf fügt bei, er habe Alles hinweggelassen, „was die Schwachen und Kranken hätte hindern können, sich derselben zu unterwerfen und nach der Vollkommenheit der göttlichen Liebe zu streben."

Der heil. Stifter folgte der Neigung und Milde seines Geistes

und ließ sich, wohl wissend, wie sehr manche Charaktere ein allzu einförmiges Leben scheuen, mit bewunderswerther Nachgiebigkeit zu deren Schwäche herab, indem er den Tag in neun und zwanzig Uebungen theilte, die ohne Unterbrechung auf einander folgen, stets die Aufmerksamkeit und den Eifer erneuern und die lebhafte Einbildungskraft und den unbeständigen Charakter auf heilige Weise und ohne Widerspruch fesseln.

Wir theilen hier die Satzung mit, welche die Zahl und Ordnung dieser Uebungen enthält:

Von fünf Uhr bis acht Uhr Morgens: 1) Die Schwestern stehen um fünf Uhr auf; 2) um halb sechs Uhr versammeln sie sich im Chor und nachdem sie das hochwürdigste Gut angebetet, liest man wieder die Betrachtungs-Punkte, betet das **Veni sancte Spiritus** und macht bis halb sieben Uhr die Betrachtung; 3) sollen sie die Prim beten und 4) nach Vollendung derselben sich zu dem Geschäfte begeben, das ihnen aufgetragen ist.

Von acht bis zehn Uhr: 1) um acht Uhr singt man die Terz; 2) hierauf betet man die Sext; 3) nach dieser folgt die heilige Messe, und 4) nach derselben die Non, nach deren Beendigung man 5) ein Miserere lang das Gewissen erforscht; 6) die übrige Zeit verfügen sich die Schwestern zu jener Verrichtung, die ihnen obliegt.

Von zehn bis zwölf Uhr: 1) um zehn Uhr ißt man zu Mittag; 2) nach Tisch hält man die Recreation bis zwölf Uhr; 3) hierauf soll man den Gehorsam empfangen.

Von zwölf bis drei Uhr: 1) um zwölf Uhr begeben sich die Schwestern stillschweigend zu ihren Arbeiten; 2) nachdem sie, falls es ihnen beliebt, eine halbe Stunde geruht, sollen sie 3) jede für sich eine halbe Stunde lang die Lesung machen. Sollte sich während derselben eine zum innerlichen Gebete angezogen fühlen, so folge sie gerne diesem Antrieb, wenn sie nur so viel liest, daß sie zur Unterhaltung nach der Vesper beitragen kann.

Von drei bis sechs Uhr: 1) um drei Uhr wird die Vesper gehalten; 2) nach derselben folgt die Versammlung, bei der die Schwestern ihre Arbeiten verrichten und sich über das, was sie gelesen haben, unterhalten bis zur Complet; 3) um fünf Uhr

hält man die Complet, nach der man 4) die Litanei betet, auf welche 5) eine halbstündige Betrachtung folgt; 6) hierauf steht es den Schwestern frei, ihren Geist durch eine äußere Uebung etwas abzuspannen, wobei jedoch das Stillschweigen zu beobachten ist.

Von sechs bis zehn Uhr: 1) ungefähr um sechs Uhr nimmt man die Abendmahlzeit ein; 2) hierauf folgt die Recreation; 3) nach dieser empfängt man den Gehorsam; 4) um halb neun Uhr läutet man zur Matutin und es beginnt das große Stillschweigen. 5) Eine Viertelstunde nachher werden Matutin und Laudes gebetet, worauf 6) die Gewissenserforschung und 7) die Lesung der Betrachtungs-Punkte folgt. 8) Hierauf entfernen sich die Schwestern, damit alle pünktlich um zehn Uhr sich im Bette befinden.

An den Feiertagen aber können die Schwestern, welche mit keinem Amte beschäftigt sind, außer der gewöhnlichen Betrachtung, wenn es ihnen beliebt, noch eine halbe Stunde nach der Messe oder Non, und eine andere halbe Stunde zwischen der Mittags-Recreation und der Vesper zur Betrachtung verwenden.

Das ganze Jahr hindurch soll Abends, wenn Tag und Nacht sich scheidet, das Ave Maria geläutet werden und von dieser Zeit an es nicht mehr erlaubt sein, im Sprechzimmer zu verweilen oder die Pforte zu öffnen, wenn nicht eine dringende Ursache, die keinen Aufschub leidet, es erfordert.

Im Winter ist die Zeit des Aufstehens erst um halb sechs Uhr; es ziehen sich folglich die übrigen Uebungen des Morgens bis halb ein Uhr hinaus.

In Folge dieser Einrichtung konnte der heil. Franz von Sales mit Vertrauen sagen: „Ich hoffe, diese Congregation werde für die Schwachen eine angenehme und liebliche Zuflucht bieten; denn in derselben üben die Klosterfrauen, ohne viele körperliche Bußübungen zu haben, alle zur Frömmigkeit wesentlich gehörigen Tugenden; ihr Leben ist liebevoll, innerlich und friedlich und sie singen das kleine Officium unserer Lieben Frau, um darin eine heilige und himmlische Erholung zu haben.“ Er sagte auch: „Viele Seelen werden sich dort zu unserm Herrn zurückziehen, sie werden Ruhe finden und den heiligen Namen des Herrn prei-

sen.“ Aber troß dieser Erleichterungen trug er kein Bedenken, beizufügen, „wenn man sich eine höhere und größere Vollkommenheit denken könnte, als jene sei, die er von seinen Töchtern verlange, so wären sie verpflichtet, darnach zu streben.“ Da er nämlich sein Werk nicht auf strenge Uebungen des Körpers, sondern des Geistes und auf die ausgedehnteste Abtödtung gründete, wußte er auch, daß eine Seele, welche einmal diesen Weg erhabener Vollkommenheit betreten hat, nicht mehr stille stehen kann, weil sie stets nach der innigsten Vereinigung mit ihrem Gott strebt, welche in diesem Leben auf unendliche Weise vermehrt werden kann.

Hier ist der Ort, um von dem Geiste des neuen vom heil. Franz von Sales gestifteten Ordens zu sprechen.

„Alle Congregationen, sagt der heil. Stifter selbst in seinen geistlichen Gesprächen, wie auch alle frommen Genossenschaften, haben einen allgemeinen Geist, der ihnen allen zukommt, und jede einen besondern, der ihr allein eigen ist. Der allgemeine Geist besteht darin, daß alle nach der Vollkommenheit der Liebe streben; der besondere Geist aber ist das Mittel zu dieser Vollkommenheit der Liebe, nämlich zur Vereinigung unserer Seele mit Gott und aus Liebe zu Gott mit dem Nächsten, zu gelangen. Diese Vereinigung mit Gott geschieht durch die Vereinigung unsers Willens mit dem seinigen; mit dem Nächsten aber durch die Sanftmuth, welche eine unmittelbar von der Liebe stammende Tugend ist. Kommen wir nun auf den besondern Geist zurück, der in den mancherlei Orden in der That sehr verschieden ist! Die Einen vereinigen sich mit Gott und dem Nächsten durch das beschauliche Leben; darum leben sie in tiefster Abgeschiedenheit und verkehren mit der Welt so wenig als möglich, ja selbst unter sich nur zu gewissen Zeiten; mit dem Nächsten vereinigen sie sich mittelst des Gebetes, indem sie für ihn beten. Der besondere Geist Anderer hingegen besteht darin, sich mit Gott und dem Nächsten zu vereinigen, aber auf dem Wege geistlicher Thätigkeit. Sie vereinigen sich mit Gott, indem sie den Nächsten mit ihm vereinigen durch Studium, Predigen, Beichthören, Conferenzen und andere heilige Werke; und um für den Nächsten um so besser

thätig sein zu können, verkehren sie mit der Welt. Allerdings vereinigen sie sich auch mit Gott im Gebete; ihr Hauptzweck aber bezieht sich, wie wir gesagt haben, darauf, die Seelen zu bekehren und mit Gott zu vereinigen. Andere haben einen strengen und ernsten Geist mit einer vollkommenen Verachtung der Welt und all' ihrer Gelüste und Eitelkeiten, indem sie durch ihr Beispiel die Menschen zur Verachtung alles Irdischen bewegen wollen. Aus dieser Ursache tragen sie auch rauhe Kleidung und führen ein strenges Leben. Andere haben wieder einen anderen Geist, und man muß nothwendig wissen, welches der besondere Geist jedes Ordens und jeder frommen Versammlung sei."

„Ihr müßt also auf den Zweck eures Institutes und die Meinung eures Stifters wohl Acht haben und euch an die Mittel halten, die euch zu diesem Ende angegeben wurden. Was den Zweck eures Institutes betrifft, dürft ihr denselben eben so wenig in der Intention, welche die ersten drei Schwestern bei dessen Beginn hatten, suchen, als man den Zweck der Jesuiten in dem ersten Plane des heil. Ignatius findet, der an nichts weniger dachte, als an das, was er später ausführte; dasselbe gilt von dem heiligen Franziskus, Dominikus und den übrigen Ordensstiftern."

„Um nun auf das Ziel und Ende zu kommen, zu welchem unsere Congregation von der Heimsuchung errichtet wurde, und um dadurch den besonderen Geist derselben leichter zu erkennen, so hielt ich immer dafür, es sei ein Geist tiefer Demuth gegen Gott und großer Sanftmuth gegen den Nächsten; denn weil in derselben weniger körperliche Strenge herrscht, so ist um so mehr Sanftmuth des Herzens nothwendig. Alle alten Väter lehrten, daß man da, wo weniger körperliche Bußwerke geübt würden, desto mehr Vollkommenheit des Geistes besitzen müsse. Die Demuth gegen Gott und die Sanftmuth gegen den Nächsten müssen also in unsern Häusern die Strenge ersetzen, welche in andern Orden herrscht. Und obgleich die Kasteiungen an sich selbst gut und taugliche Mittel zur Erlangung der Vollkommenheit sind, so wären sie doch bei euch nicht gut, weil sie gegen die Regel sind. Der Geist der Sanftmuth ist der Heimsuchung so sehr eigen,

daß wer in demselben mehr Bußwerke, als man jetzt übt, einführen wollte, alsobald die Heimsuchung zerstören würde; denn das hieße dem Zwecke, zu dem sie errichtet ist, zuwider handeln; nämlich schwächliche Mädchen und Frauen aufzunehmen, die körperlich nicht stark genug, die Kasteiungen zu ertragen, oder die von Gott nicht berufen sind, ihm auf dem Wege der harten Bußübungen, die in andern Orden üblich sind, zu dienen und mit ihm sich zu vereinigen."

In dem Buche mit dem Titel: Der innere Geist der Töchter der Heimsuchung, erklärt vom heil. Franz von Sales, sagt der heil. Bischof hierüber noch Folgendes: „Die kleine Congregation der Töchter der Heimsuchung gleicht einer geheiligten Quelle, aus welcher viele Seelen das Wasser des Heiles schöpfen werden. Alles Innere und Aeußere derselben ist Gott geweiht. Es ist ein ganz geistliches Leben und alle Handlungen und Entsagungen sind ein lauteres Gebet; alle ihre Stunden, selbst die des Schlafes und der Erholung, sind Gott geweiht und Früchte der thätigen Liebe. Die Ehre, welche Gott durch das abgeschiedene Leben so vieler Jungfrauen, die sich zum Wachsthum in der heiligen Liebe versammelt haben, erwiesen wird, wächst von Tag zu Tag und bewirkt ein fast unendliches Maß geistlichen Reichthums und der Schätze der Gnade."

„Sie sind lebendige Brandopfer, Opferlämmer und kostbare Schlachtopfer, die sich immerwährend Gott auf dem Altare des Calvarienberges darbringen, um dem gekreuzigten Jesus, ihrem einzigen Bräutigam, ohne Unterlaß zu dienen. Sie nehmen Antheil an dem Geiste seines Kreuzes und dringen ein in die heiligen Gesinnungen seines Marterthums, um jeden Augenblick sich kreuzigen zu lernen. Sie entsagen allen Regungen ihres Herzens, außer der, die sie zu seiner Liebe drängt; ihre Zungen wenden sie nur an, um ihn zu loben, und machen von ihren Gedanken nur Gebrauch, um ihn anzubeten und seine Größe zu bewundern. Ihre Hände beschäftigen sich nur damit, am Fuße des Kreuzes die kleinen Tugenden der Demuth, Sanftmuth und Einfalt zu pflücken, die daselbst wachsen, von dem Blute ihres Vielgeliebten begossen, der in ihrem Herzen eben so fest angeheftet ist, wie am

Kreuze. Ihr Geist ist nur thätig, um den Sinn dieser göttlichen Lehre zu erfassen und zu durchdringen, nämlich sich selbst zu verläugnen, sein Kreuz zu tragen und dem gekreuzigten Erlöser in seiner Verlassenheit, Beraubung, Unbild, Schmach, Todesangst und in all' seinen übrigen Leiden nachzufolgen; sowie auch um die schönen Tugenden der Gleichgiltigkeit, der Ruhe, des Gleichmuthes, des Gehorsams, der Armuth und der Liebe üben zu lernen, Tugenden, die in der großen Vorlesung enthalten sind, welche auf dem Calvarienberg gehalten wird."

„Tag und Nacht betrachten sie dieses Buch der Auserwählten, an dessen Anfang geschrieben steht: Ich will deinen Willen thun und dein Gesetz soll mitten in meinem Herzen sein. Die Liebe treibt sie an, dieses heilige Buch zu nehmen und zu verschlingen, um ihren Geist damit zu erfüllen und ihre Herzen davon zu nähren. Sie haben die darin verschlossenen Geheimnisse stets vor Augen, um sie zu betrachten, und dessen Lehren in den Händen, um sie ins Werk zu setzen. Deßhalb preisen und loben sie ohne Unterlaß die göttliche Majestät aus dem Innersten ihres Herzens. Liebliches Buch, das ihrem Gemüthe in Wahrheit einige Bitterkeit verursacht, weil es dieselben zur vollkommenen Abtödtung der Eigenliebe führt, das aber auch ihrem Munde süßer als Honig ist; denn es gewährt einen unaussprechlichen Trost, die Selbstliebe abzutödten, um der Liebe zu Gott die Herrschaft einzuräumen! So wird auf diesem heiligen Berge ihre bitterste Bitterkeit in die Süßigkeit eines überfließenden Friedens verwandelt, welcher sie mit wahrer Seligkeit erfüllt und in der Wohnung der Wunden ihres Bräutigams befestigt. Darin finden sie einen Abgrund von Gnaden, welche sie in dem großmüthigen Vorsatze bekräftigen, bei ihrem gekreuzigten König auszuharren, indem sie unwandelbar nach seiner Vereinigung streben und jene selige Erfahrung machen, daß Eine Stunde in dieser seligen Zurückgezogenheit besser sei, als tausend und tausend Tage in den Pallästen der Fürsten; denn da raubt er ihnen das Herz."

Das Ziel und Ende des Institutes der Heimsuchung ist also die Sanftmuth und Liebe, die Geduld und Erbauung des Näch-

sten, das Gebet und die Abtödtung, die Ergebung in den Willen Gottes und die Einfalt des Lebens. Das Programm ist schön und wurde stets getreu erfüllt.

Um für alle Bedürfnisse schwacher Naturen besser zu sorgen, um sich nach den Kräften und dem Alter zu richten und den verschiedenen Neigungen und Anlagen Rechnung zu tragen, hat sich dieser Orden immer auf die innere Abtödtung beschränkt. Aus dem Gesagten ist aber leicht zu ersehen, daß, wenn der heilige Stifter der Heimsuchung die äußerliche Strenge des Ordenslebens so viel als möglich milderte, er doch das Schwert der evangelischen Abtödtung nicht vergaß, und wenn er den Leib schonte, dadurch um so sicherer zur Opferung des Geistes gelangen wollte. In dieser Absicht wies er auch seine Töchter zu einer männlichen und großmüthigen Frömmigkeit an, die sie antrieb, aus Liebe selbst in den kleinsten Vorschriften getreu zu sein. Hören wir wieder den großen Bischof von Genf!

„Wir müssen glauben, daß die göttliche Liebe in dem Maße, als sie in den Seelen der Töchter der Congregation Fortschritte macht, dieselben immer genauer und sorgfältiger in der Beobachtung ihrer Regeln machen werde, obwohl diese an sich weder unter einer schweren noch läßlichen Sünde verbinden; denn wie genau würde man sie beobachten, wäre man bei Todesstrafe dazu verbunden!“

„Nun ist die Liebe stark wie der Tod; die Antriebe der Liebe sind also eben so mächtig, einen Vorsatz zur Ausführung zu bringen, wie die Androhung des Todes. Der Eifer, sagt das hohe Lied, ist hart und fest wie die Hölle; die von Eifer erfüllten Seelen werden also kraft dieser Tugend eben so viel oder noch mehr thun, als sie aus Furcht vor der Hölle thun würden. Und so werden die Töchter dieser Versammlung mit der Hilfe Gottes durch die süße Gewalt der Liebe ihre Regeln so genau beobachten, als wären sie bei Strafe der ewigen Verdammniß dazu verpflichtet.“

„Die Schwestern sollen sich besonders angelegen sein lassen, ihr Herz durch eine innige, starke und großmüthige Andacht zu nähren; — ich sage innig, damit ihr Wille mit den äußeren

guten Werken, die sie verrichten, übereinstimme, dieselben mögen groß oder klein sein. Nichts geschehe aus Gewohnheit, sondern mit Bewußtsein und Aufmerksamkeit des Willens; und wenn auch hie und da aus Angewöhnung die äußere Handlung der inneren Gesinnung vorangeht, so muß ihr diese wenigstens folgen..."

„Die Töchter der Heimsuchung haben hinsichtlich des Aeußerlichen sehr wenige Regeln, wenige Bußwerke, auch wenige Ceremonien und nur die kleinen Tagzeiten. So sollen sie denn ihre Herzen mit Liebe und Freude daran gewöhnen, so zu wirken, daß das Aeußerliche vom Innern ausgehe, das Innerliche aber vom Aeußerlichen genährt werde; gleichwie das Feuer die Asche hervorbringt, die Asche aber das Feuer erhält und ernährt."

Wie wunderbar ist dieser Ersatz für die körperlichen Bußübungen! Wie groß diese Selbstentäußerung! Wie innig dieser Aufblick zu Gott! Welche Reinheit des Willens! Welch' heiliger Eifer! Welch' liebenswürdige Zucht! — Doch lassen wir immer nur den heil. Franz von Sales reden!

„Ihre Andacht muß auch stark sein: 1) die Versuchungen zu ertragen, welche jenen, die Gott aufrichtig dienen wollen, niemals fehlen. 2) Stark, um die Verschiedenheit der Geister zu ertragen, welche in der Congregation sind, was für schwache Gemüther eine so große Prüfung ist, als man nur denken kann. 3) Stark, um ihre eigenen Unvollkommenheiten zu ertragen und sich nicht zu beunruhigen, da man sich denselben unterworfen sieht. Denn wie wir eine starke Demuth haben müssen, um nicht den Muth zu verlieren, sondern unser Vertrauen ungeachtet unserer Unvollkommenheit zu beleben; so müssen wir auch einen kräftigen Muth haben, um unsere vollkommene Besserung zu unternehmen. 4) Stark, um ihre Unvollkommenheiten zu bekämpfen. 5) Stark, um die Reden und Urtheile der Welt zu verachten, welche nie unterläßt, die religiösen Institute zu tadeln, besonders bei deren Anfang. 6) Stark, um sich unabhängig zu erhalten von aller besonderen Liebe, Freundschaft und Zuneigung, daß man nicht nach diesen, sondern nach dem Lichte der wahren Frömmigkeit lebe. 7) Stark, um sich nicht an die Zärtlichkeiten, Süßigkeiten und Tröstungen zu heften, welche uns von Gott oder von

den Geschöpfen zukommen, und sich von denselben nicht einnehmen zu lassen. 8) Stark, um gegen unsere bösen Neigungen, Launen, Hang und Gewohnheiten einen beständigen Krieg zu führen."

„Sie muß endlich großmüthig sein, um nicht über die Hindernisse zu erstaunen, sondern vielmehr durch dieselben ihren Muth zu erhöhen; denn (wie der heil. Bernhard sagt) jener ist nicht sehr tapfer, der nicht gerade durch die Beschwerden und Widersprüche muthiger wird. Großmüthig, um ungeachtet der gegenwärtigen Unvollkommenheiten und Schwachheiten nach der höchsten Stufe christlicher Vollkommenheit zu streben, indem man sich mit vollkommenem Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit stützt, nach dem Beispiele derjenigen, die zu ihrem Vielgeliebten sagte: Ziehe mich, und wir werden laufen nach dem Geruche deiner Salben; gleich als hätte sie sagen wollen: Aus mir selbst bin ich unbeweglich, wenn aber du mich ziehest, so werde ich laufen. Der göttliche Bräutigam unserer Seelen läßt uns oft in unserm Elende stecken, damit wir erfahren, daß unsere Befreiung von ihm kömmt, und damit wir, wenn wir dieselbe erlangt haben, sie als kostbares Geschenk seiner Güte lieben."

„Diese großmüthige Frömmigkeit verachtet Nichts und bewirkt, daß wir ohne Verwirrung und Unruhe sehen, wie Andere nach der Verschiedenheit der Einsprechungen und des Maßes göttlicher Gnade, das Jeder empfängt, auf verschiedene Weise entweder gehen, laufen oder fliegen."

„Zum Schlusse werden sie sich bestreben, ein biegsames und geschmeidiges Herz zu haben, unterwürfig und willfährig in allen erlaubten Dingen, bereit, bei jedem Unternehmen Gehorsam und Liebe zu beweisen, der Taube gleich, welche jeden Schimmer annimmt, den die Sonne ihr mittheilt. Selig sind die biegsamen Herzen, denn sie werden niemals brechen!"

Eine treffliche Bemerkung, die er im Vorbeigehen macht:

„Die Töchter der Heimsuchung werden von ihrer kleinen Congregation immer sehr demüthig sprechen und hinsichtlich der Ehre und Hochachtung alle andern ihr vorziehen; hinsichtlich der Liebe aber sollen sie dieselbe jeder andern vorziehen und bei jeder

Gelegenheit zeigen, wie angenehm sie in ihrem Berufe leben. So müssen auch die Frauen ihre Männer jedem Andern vorziehen, zwar nicht in der Ehre, wohl aber in der Zuneigung; so zieht auch Jeder sein Vaterland, wenn auch nicht der Hochachtung, so doch der Liebe nach den übrigen Ländern vor, und jeder Schiffer liebt das Fahrzeug, in welchem er rudert, mehr als die andern, sollten sie auch reicher und besser ausgestattet sein. Gestehen wir aufrichtig, daß andere Orden besser, reicher und vortrefflicher, für uns jedoch nicht so lieb und wünschenswerth seien, weil unser Herr wollte, daß dieser Orden unser Vaterland und unser Schifflein, und daß unser Herz mit diesem Institute vermählt sei!"

Es läßt sich zu der Demuth, der großmüthigen Frömmigkeit und der reinen Liebe, welche der heilige Stifter seinen frommen Töchtern einflößen wollte, nichts mehr hinzufügen; aber sein Herz strömt über, wenn er sie in der Liebe unterweiset, die sie einander gegenseitig erzeigen sollen. Fahren wir fort, ihn selbst anzuführen!

„Das ist mein Gebot, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebt habe. Dieß, meine lieben Töchter, sind die Worte Desjenigen, den Ihr euch zum vollkommenen Muster erwählt habt — des Heilandes der Welt, durch die er euch einladet, euch zu bemühen, die heilige Liebe des Nächsten zu erlangen, indem ihr ihn als das Meisterwerk Gottes und als sein lebendiges Ebenbild ansehet. Diejenige, welche dem Nächsten an Sanftmuth und Dienstfertigkeit zuvorkömmt, wird die getreueste Nachahmerin Jesu Christi sein."

„Das größte Opfer, das ihr bringen könnt, meine lieben Töchter, besteht darin, daß ihr für den Nächsten nicht nur eine beständige, sondern auch eine zärtliche, sanfte und freundliche Liebe heget, so daß ihr auch jene Personen liebreich umfanget, gegen die ihr von Natur aus mehr Abneigung empfindet."

„Liebkoset die Kranken, Widerwärtigen und Jene, welche euch übel gelaunt scheinen; entschuldiget in dem Geiste vollkommener Liebe so viel als möglich ihre Fehler, und erinnert euch, daß Krankheiten die beste Schule der wahren Liebe für Jene sind, die den Leidenden beistehen, wie der liebreichen Geduld für Jene,

die Schmerzen und Leiden erdulden! Die Einen sind mit unserer Lieben Frau am Fuße des Kreuzes, indem sie ihr Mitleid nachahmen; die Andern sind mit unserm Herrn auf dem Kreuze, indem sie sein Leiden nachahmen."

„Diese Liebe soll euch antreiben, den Nächsten zu lieben, wie euch selbst, — nicht mit einer sinnlichen, natürlichen oder eigennützigen, sondern mit einer reinen und unveränderlichen Liebe. Denn sobald an der Neigung, die ihr zu dem Nächsten traget, die Sinne Theil haben, so wird sie weder Schönheit noch Güte haben; sie hat nur einen wahren Werth, wenn sie in Gott gegründet ist. Sie muß sich in euren Herzen ausbreiten und so viel wie möglich Wurzel fassen. Dann wird sie vortrefflich sein, weil sie von Gott kommt; vortrefflich, weil sie nach Gott strebt; vortrefflich, weil Gott ihr Band ist; vortrefflich, weil sie in Gott ewig dauern wird."

Zur Vervollständigung seiner Unterweisung fügt er noch hinzu:

„Meine lieben Töchter! Gott beruft euch zu einer gänzlichen Selbstverläugnung und Entsagung eurer selbst, damit ihr, ohne auf den Unterschied der Orte, der Nationen und Provinzen zu sehen, rein und einfach zur Vermehrung seiner Ehre dienet, ohne ein anderes Interesse, als ihm wohlzugefallen. Es darf euch nämlich nicht genügen, dem Nächsten zu dienen, sondern ihr müßt euch auch im heiligen Gehorsam für ihn und von ihm verwenden lassen, Gott für Gott verlassen und den Annehmlichkeiten, welche ihr in euren Klöstern haben könntet, entsagen, um ihm in den Beschwerden und Arbeiten zu dienen, welche die Entfernung hervorruft."

„Was liegt einer wahrhaft liebenden Seele daran, ob sie ihrem himmlischen Bräutigam hier oder dort, durch dieses oder jenes Mittel diene? Wer nur das Wohlgefallen des Vielgeliebten sucht, ist mit Allem zufrieden, was denselben befriedigt. Die Töchter der Welt entsagen der Gegenwart ihrer Väter und Mütter und ihrem Vaterlande, um sich unbekannten Männern zu unterwerfen, deren Gemüthsart wenigstens ihnen unbekannt ist; warum sollten die Töchter Gottes nicht einen noch größern Muth

haben, um in diesen neuen Bienenstöcken Schwärme zu ziehen und den Haushalt der göttlichen Liebe, süßer denn Honig, zur Verherrlichung ihres Bräutigams zu führen?"

„Die Apostel wurden in die ganze Welt ausgesendet, um das Werk fortzusetzen, um dessen willen der Heiland gekommen war, und den Menschen das Leben, ja nicht nur das Leben, sondern ein besseres, überfließendes zu geben. So seid auch ihr, meine lieben Töchter, Theilnehmerinen an dem apostolischen Geiste und bestimmt, an verschiedene Orte zu gehen, um vielen Seelen die Kenntniß der Vollkommenheit des Evangeliums, welche euer Institut in sich faßt, mitzutheilen; und obwohl euch euer Geschlecht zur Würde eines Apostels unfähig macht, so habt ihr doch das Amt eines solchen. Ertheilet ihr denn nicht, ohne gerade Sünden zu vergeben, das Leben, und zwar ein überfließendes Leben, da durch euer Beispiel so viele Personen die Welt verlassen, welche unter den Gefahren und Eitelkeiten derselben den Himmel verloren hätten?"

„Wenn euch die Erwägung eurer Schwachheit beunruhigt, so haltet eure Augen auf Gott gerichtet; vermehret euren Muth und werfet alle eure Befürchtungen in diesen Schooß unendlicher Liebe! Nie gebraucht er die Seelen zu großen und schwierigen Dingen, ohne ihnen täglich die nöthige Kenntniß und Hilfe zu senden, um dieselben zu seiner Ehre zu vollführen, sollte er auch, um sie zu leiten, einen Engel vom Himmel senden müssen. Fürchtet nichts, meine Töchter, sondern gehet und unternehmet muthvoll Alles, was den Dienst Gottes betrifft! Er wird zu eurer Rechten sein, daß euch keine Schwierigkeit erschüttere; er wird eure Stütze sein und mit seinem Arme euch tragen, damit ihr seinen Wegen folget. Die Apostel waren unwissende Fischer; Gott aber machte sie gelehrt, so viel das Amt, welches er ihnen auferlegte, es erforderte. So wird er auch euch segnen, ob ihr gehet oder bleibet, ob ihr Ihm oder dem Nächsten dienet, ob ihr euch in euer Nichts versenket oder zu Gott erhebet, der euer Alles ist."

Diese Grundsätze sind überaus sinnreich; sie sind bewundernswerth und geeignet, einen lieblichen Geruch der Heiligkeit zu ver-

breiten. Wie viel Großmuth verlangt jedoch deren Ausführung! Die Ordensmänner werden durch den Erfolg ihrer Arbeiten ermuthiget. Die Wissenschaft theilt ihnen ihre Lieblichkeit und edle Macht reichlich mit. Gelehrige Werkzeuge ihres Meisters wirken sie unter seinen Händen große Dinge. Wenn sie ihre Laufbahn betreten, dann kämpfen, arbeiten, predigen und bekehren sie; doch ihre Wirksamkeit trägt sie auf ihren Flügeln und indem sie den Schweiß von ihrer Stirne wischen, sind sie sich ihrer Eroberungen bewußt. Anders ist es bei den Klosterfrauen, die unbekannt innerhalb ihrer Klostermauern leben; ihre Aufopferung ist nur Gott und ihnen bekannt und daher von Eigennutz noch mehr frei, als die der Männer. Für diesen Mangel äußeren Trostes und äußerer Stütze erlangen sie aber ohne Zweifel viele innere Gnaden.

Wir wollen jedoch hier erwähnen, daß die Töchter der Heimsuchung den apostolischen Geist, den der heil. Franz von Sales im Auge hatte, zu Zeiten auch nach Außen wirken ließen. Gegebenen Falles vergaßen sie nicht der Lehren ihres berühmten Stifters. Mit unermüdlichem Eifer gaben sie sich stets der Ausführung der verschiedenen Werke oder Missionen hin, die ihnen anvertraut wurden. Wie viele Häuser erfreuten sich nicht ihrer Liebe? Welche Früchte zog nicht die Kirche daraus? Die Leitung der Büßerinen und der Spitäler, die Sorge für die Waisen, die Reform von Klöstern, die Errichtung neuer Congregationen, die Erziehung der Jugend, — Nichts war ihrem Eifer fremd. Immer bereit, den Nachfolgern der Apostel, die sie als ihre ersten Obern anerkennen, zu dienen, übernehmen sie auf deren Befehl alle ihrem Geschlecht angemessenen Missionen; und von der heil. Johanna Franziska von Chantal an bis auf unsere Tage zeigten sie sich zu allen leiblichen und geistlichen Werken der Barmherzigkeit geeignet.

Man weiß, daß der heil. Franz von Sales an der Verbesserung mehrerer, sowohl Herren- als Frauenklöster arbeitete. Der Abt von Citeaux hatte ihn (1608) gebeten, seinen Einfluß und seine Sorgfalt geltend zu machen, um die Abtei von Sainte-Catherine zu reformiren, die in einen traurigen Verfall gerathen

war; aber die Nonnen zeigten eine solche Hartnäckigkeit, daß der Heilige dieses Unternehmen aufgeben mußte. Einige Jahre später hatte er jedoch den Trost, daß seine Verwandte, die Mutter Louise — Blanche — Thérèse du Ballon und vier andere jener Klosterfrauen den großmüthigen Entschluß faßten, die Reform anzunehmen und ihr Profeßhaus zu verlassen, weil sie dasselbe nicht dahin bringen konnten, ihrem Beispiele zu folgen. Der heilige Prälat versetzte sie (1622) nach Rumilly, einer kleinen Stadt Savoyens; vorher aber mußten sie im Kloster der Heimsuchung zu Anneci verweilen, um sich dort für das Ordensleben zu bilden. Bei ihrer Abreise gab ihnen die heil. Johanna Franziska von Chantal zwei von ihren Töchtern mit, um ihnen die neue Niederlassung besser begründen zu helfen. So wurden die Congregationen der Bernhardinerinen, genannt von der göttlichen Vorsehung, zur Beobachtung der Regel zurückgeführt.

Die heil. Johanna Franziska stellte selbst in mehreren Klöstern die Observanz wieder her, unter andern in der Abtei der Cisterzienserinen zu Maubuisson, in einem Kloster der Benediktinerinen zu Orléans und in der berühmten Abtei von Notre-Dame-du-Tart.

Viele andere Ordenshäuser hatten den Einfluß der schädlichen Luft empfunden, die zu jener Zeit in die Klöster gedrungen war und das Ordensleben in seiner Wurzel angegriffen hatte. Verschiedenen Müttern der Heimsuchung wurde die Reform mehrerer derselben anvertraut. Trotz der großen Schwierigkeiten arbeiteten sie an derselben allzeit mit Liebe und gewöhnlich mit Erfolg. Eingewurzelte Gewohnheiten waren nicht leicht auszurotten; man mußte sie mit Ausdauer bekämpfen.

Das ist noch nicht Alles; — die Töchter des heil. Franz von Sales wurden zu den verschiedensten Werken des Eifers angewendet. Man wandte sich an sie, weil ihr demüthiges und verborgenes Wesen weder von der Eifersucht verdächtigt, noch vom Stolz in Schatten gestellt werden konnte. Wir können uns nicht enthalten, hier noch einige geschichtliche Thatsachen anzuführen.

In Paris hatten sich, gerührt von der göttlichen Gnade,

mehrere Mädchen vereinigt, um in der Abgeschiedenheit die Unordnungen ihres Lebens zu sühnen, sich eine strenge Klausur auferlegt und führten nun ein sehr erbauliches Leben. Im Jahre 1620 predigte der heil. Franz von Sales am Tage der heil. Magdalena in ihrem Kirchlein. Von da an nahm sich der heilige Bischof eifrig dieses Werkes an und sagte wie im prophetischen Geiste: „Das wird eines Tages eine Arbeit für meine Töchter werden.“ Dieser von der göttlichen Vorsehung bezeichnete Tag erschien wirklich. Johann Franz von Gondi, erster Erzbischof von Paris, verlangte einige Klosterfrauen an die Spitze dieses Hauses zu setzen und brachte die Mutter Anna Maria Bolain und vier andere Schwestern der Heimsuchung dahin. Die Stadt Paris ertönte bald von Lob und Preis dieser neuen Stiftung, und man bemerkte mit Bewunderung, wie diese frommen Büßerinen allen Uebungen des Ordenslebens mit Eifer nachkamen. Der heil. Vincenz von Paul und die Mutter Bolain verfaßten für sie Regeln, voll von Liebe und Weisheit. Die Töchter des heil. Franz von Sales regierten diesen Orden zwei und vierzig Jahre lang mit wunderbarem Erfolg. Urban VIII. erhob diese Congregation durch eine Bulle vom 18. Dezember 1631 zu einem Orden unter dem Namen der heiligen Magdalena.

Im Jahre 1644 eröffnete der ehrwürdige Pater Eudes, Stifter der Missionäre Jesu und Mariä, genannt Eudisten, in der Stadt Caen ein Haus, um den büßenden Töchtern daselbst einen Zufluchtsort anzuweisen. Da er nun wünschte, daß die diesem Werke vorgesetzten Schwestern den Geist und die Regeln jener von der Heimsuchung hätten, brachte er es dahin, daß die Mutter Franziska Margaretha Patin und zwei andere Schwestern des Klosters dieses Ordens zu Caen ihn in diesem heiligen Unternehmen unterstützten. Diese Klosterfrauen nahmen also von dem durch P. Eudes gegründeten Hause Besitz und verfaßten im Verein mit ihm die Regeln und Satzungen des neuen Institutes, die mit Ausnahme dessen, was man für die Leitung der Büßerinen hinzufügen mußte, die nämlichen waren, wie die der Heimsuchung. Diese Congregation wurde den

2. Jänner 1666 von Papst Alexander VII. unter dem Namen der Töchter von Notre-Dame de Charité zu einem Orden erhoben. Die Mutter Franziska Margaretha Patin fuhr fort sie bis zu ihrem Tode im Jahre 1668 zu regieren. Sie ließ dieses Haus in einem sehr blühenden Zustand und reich an ausgezeichneten Töchtern zurück. Fast unmittelbar nach einander gingen mehrere Colonien aus demselben hervor, nämlich die von Rennes, Guingamp, Vannes, la Rochelle, Tours und Paris. Heut zu Tage hat sich deren Zahl bedeutend vermehrt; die Congregation zählt nämlich mehr als vierzig Häuser.

Wenn wir nicht im Stande sind, alle Wohlthaten, die man dem Orden der Heimsuchung verdankt, aufzuzählen, so dürfen wir doch die herrliche Mission, welche die Töchter des heil. Franz von Sales im Jahre 1664 und später im Jahre 1686 in Paris ausführten, nicht mit Stillschweigen übergehen.

Ludwig XIV. und Hardouin Péréfix von Beaumont, Erzbischof von Paris, beauftragten die Mutter Louise Eugenie von Fontaine und fünf andere Schwestern des ersten Klosters der Heimsuchung zu Paris, die berühmte Abtei Port-Royal, wenn möglich, von dem Jansenismus zu reinigen. Die Mutter von Fontaine wurde zur Oberin ernannt. Nach einiger Zeit wollten ihr der König und der Erzbischof den Titel einer Abtissin verleihen. Als wahre Tochter des heil. Franz von Sales aber richtete sie an den Prälaten so demüthige Vorstellungen und inständige Bitten, daß sie ihn bewog, den Monarchen von diesem Entschlusse abzubringen. Sie that noch mehr, sie bewirkte, daß man den Damen von Port-Royal gestattete, ihre Abtissin selbst zu wählen, die dann vom Könige bestätigt werden sollte. Als sie endlich so glücklich gewesen war, dieses Haus unter die Leitung einer tauglichen Oberin (der einzigen Religiosen dieser Gemeinde, die niemals vom Jansenismus angesteckt war) zu stellen, bat sie nach einer Abwesenheit von 16 Monaten um die Erlaubniß, sich in ihr Kloster zurückziehen zu dürfen.

Das königliche Haus von Saint-Cyr, in welchem 300 adelige Fräulein erzogen werden sollten, war auf Bitten der Frau von Maintenon von Ludwig XIV. (1686) gestiftet worden.

Dieser große König wollte es jedoch unter die Obhut einer neuen Congregation von Ordensfrauen, Damen des heil. Ludwig genannt, stellen und verlangte, diese sollten zuerst von den Töchtern des heil. Franz von Sales im Ordensleben und in den evangelischen Tugenden gebildet werden. Es wurde daher die Mutter Franziska Angelika Priolo von der Heimsuchung in Chaillot mit einigen ihrer Schwestern berufen, und diese regierten Saint-Cyr ein ganzes Jahr lang. Nach ihrer Abreise schrieb Frau von Maintenon an die Damen des heil. Ludwig: „Haltet euch, meine lieben Töchter, nicht damit auf, den Verlust eurer Mütter zu bedauern, sondern machet euch das, was sie zu Saint-Cyr gesagt und gethan haben, wohl zu Nutzen! Meine Freude wird vollkommen sein, wenn ich euch mit dem Geist dieser lieben Töchter des großen heil. Franz von Sales erfüllt sehe. Man kann euch fürwahr nichts Besseres wünschen. Der König äußerte sich hierüber noch kräftiger als ich."

Ungeachtet dieser großen Verschiedenheit der Arbeiten, zu denen die Töchter des heil. Franz von Sales verwendet wurden, vergaßen sie nie, daß der Geist wahrer Frömmigkeit der Erniedrigung und selbst der Liebe zur Verachtung und einer unwandelbaren Treue gegen die geringste ihrer Regeln ihr vorzüglichster oder vielmehr ihr einziger Schatz sei; und nur dadurch, daß sie diesen Geist bewahrten und pflegten, vermochten sie der Erhabenheit ihres Berufes sich würdig zu machen, der, wie wir anderswo gesehen haben, sie zur höchsten Vollkommenheit verpflichtet.

Aber die Schwestern der Heimsuchung gehorchten auch jener Stimme, die durch alle Zeitalter ruft: Lehret alle Völker! Sehr oft widmeten sie sich nämlich dem großen Werke der Erziehung der Jugend. Seit dem Jahre 1615 hatte das erste Kloster der Heimsuchung Mariä zu Anneci Pensionärinen. In diesem Jahre gab nämlich die heil. Johanna Franziska von Chantal dem zehnjährigen Fräulein de la Chevane den kleinen Habit, die gewöhnliche Kleidung der Zöglinge.

Wir müssen gestehen, der heil. Franz von Sales legte diese Verpflichtung seinen Töchtern nicht auf, ja er sagte zu einer Oberin in einem seiner Briefe: „Gott hat euer Institut nicht zur

Erziehung kleiner Mädchen bestimmt, sondern zur Vollkommenheit solcher Frauen und Töchter erwählt, die in einem Alter, wo sie unterscheiden können, was sie thun, dazu berufen werden." Da aber der heilige Stifter es freiließ, sich diesem Werke zu widmen, nahmen die meisten Häuser der Heimsuchung Zöglinge auf; und wir wissen, daß es schon zur Zeit der heil. Johanna Franziska von Chantal zahlreiche Pensionate gab.

Wir sehen in der Geschichte des am 21. November 1638 gegründeten Klosters zu Turin, daß die heil. Johanna Franziska schon in den ersten Tagen mehrere Novizinen und Zöglinge dort aufnahm.

Die Mutter Franziska Magdalena von Chaugy schrieb im Jahre 1664: „Unsere meisten Häuser haben Pensionärinen; das zweite von Anneci hat deren gewöhnlich zwölf bis fünfzehn, die allerdings einen abgesonderten Platz haben; ebenso Rumilly und Chambéry. Unser würdige Prälat, der die Stiftung in Turin machte, führte diesen Gebrauch in der Weise ein, daß sie gewöhnlich zwanzig bis fünf und zwanzig haben. Ich will daraus freilich kein Gesetz machen, aber doch, wie unsere ersten Mütter gethan, im Nothfalle von dieser Freiheit Gebrauch machen."

Diese Gewohnheit hat sich in dem Institute der Heimsuchung stets erhalten, und im Jahre 1792 verließen die Pensionärinen der meisten Häuser dieselben nur mit den Klosterfrauen. Sobald letztere in ihre Klöster zurückkehren durften, vertraute man ihnen fast zu gleicher Zeit wieder Zöglinge an.

Es ist wahr, die Erziehung, die man in ihren Häusern erhält, ist einfach und anständig. Besonders sorgfältig sind sie, das sittliche Leben zu bilden. Sie wissen nämlich, daß das gesellschaftliche Leben nicht allein in der Auszeichnung eines gebildeten Geistes oder in dem Vorzuge eines einnehmenden Talentes besteht. Sie gründen von Anfang an die Tugend auf den Glauben und befleißen sich, ihre jungen Elevinen zu einer gediegenen und lieblichen, zu einer erleuchteten und verständigen Frömmigkeit zu bilden, die mit der Erfüllung der Pflichten den Anstand vereinigt. Dann bemühen sie sich, einen Unterricht zu geben, der keine traurigen, grausamen und unfruchtbaren Dissonanzen in den

Familien erzeugt; denn die Familien, die ihnen ihre Kinder anvertrauen, verlangen vorzüglich, daß sie dieselben zu guten, christlichen Müttern erziehen und ihren Zöglingen jenes sanfte, liebliche Wesen beibringen, das den Reiz und das Glück des häuslichen Lebens ausmacht. Nirgends dürfte man eine zärtlichere Pflege und mehr mütterliche Sorgfalt finden, die glücklichen Anlagen der Natur auszubilden und die Fehler des Charakters zu bessern.

Obwohl sich der Orden der Heimsuchung Mariä das Werk der Jugenderziehung fast allgemein aneignete, gibt es doch mehrere Häuser dieses Ordens, die ausschließlich dem Gebete, dem innern Leben und der Uebung gegenseitiger Liebe geweiht sind. Wir würden aber zu denen, die versucht wären, dieses in ihren Augen unnütze Leben zu tadeln, sagen: Eure Schwestern beten für euch; laßt ihnen also ihre Einsamkeit, in der sie verborgen sind, das Stillschweigen, das sie umgibt, die Abtödtungen, denen sie sich jeden Tag zu euerm Nutzen unterziehen! Gott muß die Erde mit Wohlwollen ansehen dieser frommen Töchter wegen, die, in seinem Namen versammelt, ihm ein so reines Rauchwerk anzünden und deren heilige Gebete und erbaulichen Werke jeden Augenblick zu ihm flehen. Er wünscht so sehr, daß man seine Gerechtigkeit entwaffne! Er wünscht so sehr, daß die unschuldigen Herzen ihn um die Bekehrung und Gnade für die schuldigen bitten! Wehe jenen Völkern, bei denen man nicht betet, die dem Heiland nicht ihren Tribut ascetischer Tugenden, heiliger Betrachtungen, strenger Lebensweise und innerer Sammlung darbringen!

Hat aber eine solche Verschiedenheit in den vom heil. Franz von Sales gegründeten Congregationen der so wünschenswerthen Vereinigung ihrer Häuser niemals geschadet? Wahrlich, nein! Kein Orden vielmehr bietet ein auffallenderes Beispiel von gegenseitiger Liebe und herzlichem Verkehre dar.

Um diese so liebliche und herzliche Vereinigung zu erleichtern und zu unterhalten, soll jedes Haus an die übrigen Klöster des Ordens alljährlich ein Cirkulär senden. Sie verbinden damit eine Lebensbeschreibung der Schwestern, die ihre heilige Laufbahn vollendet haben. So erfreuen sie sich gegenseitig ihrer geistlichen und zeitlichen Güter und trösten einander in ihren Leiden und

Drangsalen, während sie an den Beispielen ihrer heilig verstorbenen Schwestern neue Beweggründe zum Danke und zur Beharrlichkeit finden.

Diese Liebe im Orden der Heimsuchung und die Vereinigung der Häuser waren zur Zeit der heil. Franziska von Chantal so innig, daß sie selbst folgendes Zeugniß darüber gab: „Ich weiß nicht und glaube auch nicht, daß irgend welche Klosterfrauen, seien sie auch unter ein einziges Oberhaupt gestellt, eine vollkommenere Gleichförmigkeit hätten, als ich bei unsern Klöstern sah, eine lieblichere und vollkommenere Vereinigung, als diejenige, die Gott hier bewirkte, eine größere Sanftmuth und Vertraulichkeit, als die in unserm Verkehre erscheint, oder eine schnellere und liebreichere Hilfe, als die, welche wir uns, jede nach ihren schwachen Kräften, in unsern Nöthen einander erweisen."

Diese Vereinigung nun, wie auch die vollkommenste Gleichförmigkeit in den Regeln, Gebräuchen, in der Kleidung und dem liebreichen Wohlwollen, bei einer einfachen und schlichten Lebensweise, hat sich vom Beginne dieses Ordens bis auf unsere Tage in beinahe 200 Häusern der Heimsuchung erhalten. Die Apostel der Neuzeit, welche den Götzendienern das Evangelium verkünden, erzählen mit Bewunderung, man finde die Klosterfrauen dieses Institutes überall gleich, und es seien diejenigen, denen sie auf dem Berge Libanon, in Rußland und in der neuen Welt begegneten, von ihren Schwestern, welche sie in Savoyen, Italien, Deutschland, England und in unserm Vaterlande gesehen hätten, in Nichts unterschieden.

Fügen wir noch bei, daß sie mit Recht Töchter der Heimsuchung der heil. Maria heißen. Maria ist in aller Wirklichkeit ihr Muster, denn sie erwählten ein Leben, von dem die heilige Jungfrau ein wunderbares Vorbild darbot; ein einfaches und dem Anscheine nach ganz gewöhnliches Leben, aber ein Leben reinster Liebe und heiliger Aufopferung. Ferners stellen sie durch ihre gegenseitige Liebe das Geheimniß dar, unter dessen Schutz sie gestellt sind.

Wir können diesen kurzen Ueberblick über den Orden der Heimsuchung Mariä nicht schließen, ohne zu erwähnen, daß er

das Privilegium hatte, auserwählt zu werden, um in der Kirche die Andacht zum heiligsten Herzen Jesu bekannt zu machen. „Diese Andacht," sagte die ehrwürdige Margaretha Maria Alacoque,[1]) „gleicht einem schönen Baume, der inmitten unsers Institutes Wurzel fassen will, um seine Aeste nach allen Häusern desselben auszudehnen, damit jedes die Früchte desselben nach seinem Gefallen und Geschmacke, wiewohl in ungleichem Maße, pflücken könne. Der Antheil eines jeden richtet sich nach seinem Eifer. ...... Aber das göttliche Herz will, daß die Töchter der Heimsuchung die Früchte dieses geheiligten Baumes allen denen, die ein Verlangen darnach tragen, mittheilen, ohne Besorgniß, daß sie einen Mangel leiden werden."

Es ist in hohem Grade merkwürdig, daß der heil. Franz von Sales diese ausgezeichnete Gnade folgender Maßen voraussagte: „Die Töchter der Heimsuchung, die so glücklich sein werden, ihre Regeln getreu zu beobachten, werden in Wahrheit den Namen evangelische Töchter tragen können, die in dieser letzten Zeit errichtet wurden, um das heiligste Herz des eingefleischten Wortes in der Sanftmuth und Demuth nachzuahmen, Tugenden,

---

[1]) Die Schwester Margaretha Maria Alacoque wurde den 22. Juli 1647 zu Lanthecourt (Saône und Loire) geboren. Gott kam ihr von der Wiege an mit den Segnungen seiner Gnade zuvor; aber er prüfte sie von ihrer zartesten Jugend an durch sehr empfindliche Kreuze. Sie trat in das Kloster der Heimsuchung Mariä zu Paray-le-Monial. Von dieser Zeit an war ihr Leben eine ununterbrochene Kette der erhabensten Tugendübungen, die der Bräutigam der Jungfrauen mit den ausgesuchtesten Gunstbezeigungen belohnte. Den Visionen und Offenbarungen, deren er sie würdigte, verdankt die Kirche die zarte Andacht zum heiligsten Herzen Jesu, die in Frankreich und allen katholischen Ländern so wunderbare Fortschritte machte. Die Schwester Margaretha Maria beschloß ihre kurze Laufbahn mit einem heiligen Tode den 17. Oktober 1690.

In Folge der zahlreichen Wunder, die an ihrem Grabe und durch ihre Fürbitte geschahen, wurde sie von der Volksstimme für ehrwürdig erklärt, und der Prozeß ihrer Seligsprechung ist gegenwärtig zu Rom im Gange. Das Haus, welches Zeuge ihrer heldenmüthigen Tugenden war, blieb erhalten. Daselbst ruhen ihre kostbaren Ueberreste. Ihr Leben wurde von Johann Joseph Languet, Bischof von Soissons, beschrieben und zu Avignon im Jahre 1830 wieder neu aufgelegt.

die gleichsam das Fundament und die Basis ihres Ordens sind und ihnen das Vorrecht und die unvergleichliche Gnade gewähren, den Titel von Töchtern des heiligsten Herzens Jesu zu führen." Er fügt bei, daß die Schwestern dieser Congregation, wenn sie demüthig und getreu sein werden, in dieser Welt das Herz Jesu, ihres gekreuzigten Bräutigams, und im ewigen Leben seinen himmlischen Pallast zur Wohnung und zum Aufenthalt haben werden."[1])

Es existirt auch eine der Mutter Anna Margaretha Clément[2]) gemachte Offenbarung, durch die ihr Gott zu erkennen gab, der heil. Franz von Sales habe in diesem göttlichen Herzen seinen beständigen Aufenthalt gehabt und den Orden der Heimsuchung gegründet, um die zwei vorzüglichsten Tugenden desselben, die Sanftmuth und Demuth, zu verehren. Ja noch mehr, der heilige Bischof von Genf sah im prophetischen Geiste die künftigen diesem Orden vorbehaltenen Gnaden und bezeichnete zu dessen Symbol ein von einer Dornenkrone umgebenes Herz, von zwei Pfeilen durchbohrt und mit einem Kreuze darüber; in die Mitte des Herzens sind die heiligen Namen Jesus und Maria eingegraben. Fast unter demselben Sinnbild sah eines Tages die ehrwürdige Schwester Margaretha Maria das

---

[1]) Das innere Leben der Töchter der Heimsuchung, erklärt vom heil. Franz von Sales.

[2]) Die Mutter Anna Margaretha Clément wurde den 7. Mai 1593 zu Cleron, einer kleinen Stadt der Franche-Comté, von vornehmen Eltern geboren. Als sie Klosterfrau in der Heimsuchung geworden war, wurde sie gewählt, um an der Stiftung des Klosters von Orleans mitzuwirken. Später wurde sie als Oberin zur Stiftung des Klosters Montargis abgeschickt, hierauf zu der des Klosters Melun, wo sie den 3. Jänner 1661 im Geruch der Heiligkeit starb.

Ihr Leben wurde von dem hochwürdigen Barnabiten P. Don Johann Augustin Galice unter dem Titel: „Idee der göttlichen Güte gegen seine Dienerin Anna Margaretha Clément," lateinisch verfaßt. Der berühmte Cardinal Bona approbirte dieses Werk den 25. September 1665. Dieses Leben wurde in's Französische übersetzt unter dem Titel: „Leben der ehrwürdigen Mutter A. M. Clément. Paris, 1686.

göttliche Herz. „Es war, sagte sie, eine Dornenkrone um dieses heilige Herz und ein Kreuz darüber, welches an demselben aufgepflanzt schien." Nun weiß man, daß der heil. Franz von Sales den 28. Dezember 1622 starb, die Braut des göttlichen Herzens Jesu aber erst den 22. Juli 1647 zur Welt kam und den 25. Mai 1671, neun und vierzig Jahre nach dem Tode des heiligen Stifters, in das Kloster der Heimsuchung zu Paray trat.

Dieser besondern Andacht zum göttlichen Herzen Jesu verdankt der Orden der Heimsuchung ohne Zweifel das kostbare Vorrecht, sich immer in dem Geiste seines ersten Eifers und in einer vollkommenen Gleichförmigkeit erhalten zu haben. Er bedurfte nie einer Reform, weil nie eine Erschlaffung eintrat. In unsern bösen Tagen theilte auch er das gemeinsame Loos aller Orden, hatte aber den Ruhm, aus der Verfolgung hervorzugehen, ohne daß die Reinheit seines Lichtes getrübt worden wäre, und erschien wieder am Horizont, als für die Kirche glücklichere Tage kamen. Möchte er so den kommenden Jahrhunderten bis zu den spätesten Generationen erscheinen! Und warum sollten wir es nicht aussprechen? Möchten die Glieder dieses gottseligen Institutes stets an Zahl zunehmen und sich vermehren, zur Nachahmung und Fortsetzung so vieler Tugenden, der Nächstenliebe, der Selbstverläugnung, der Demuth, der Entsagung und der Liebe zu Gott, — heilige Tugenden, welche die Welt beschützen.

Vierte Abtheilung.

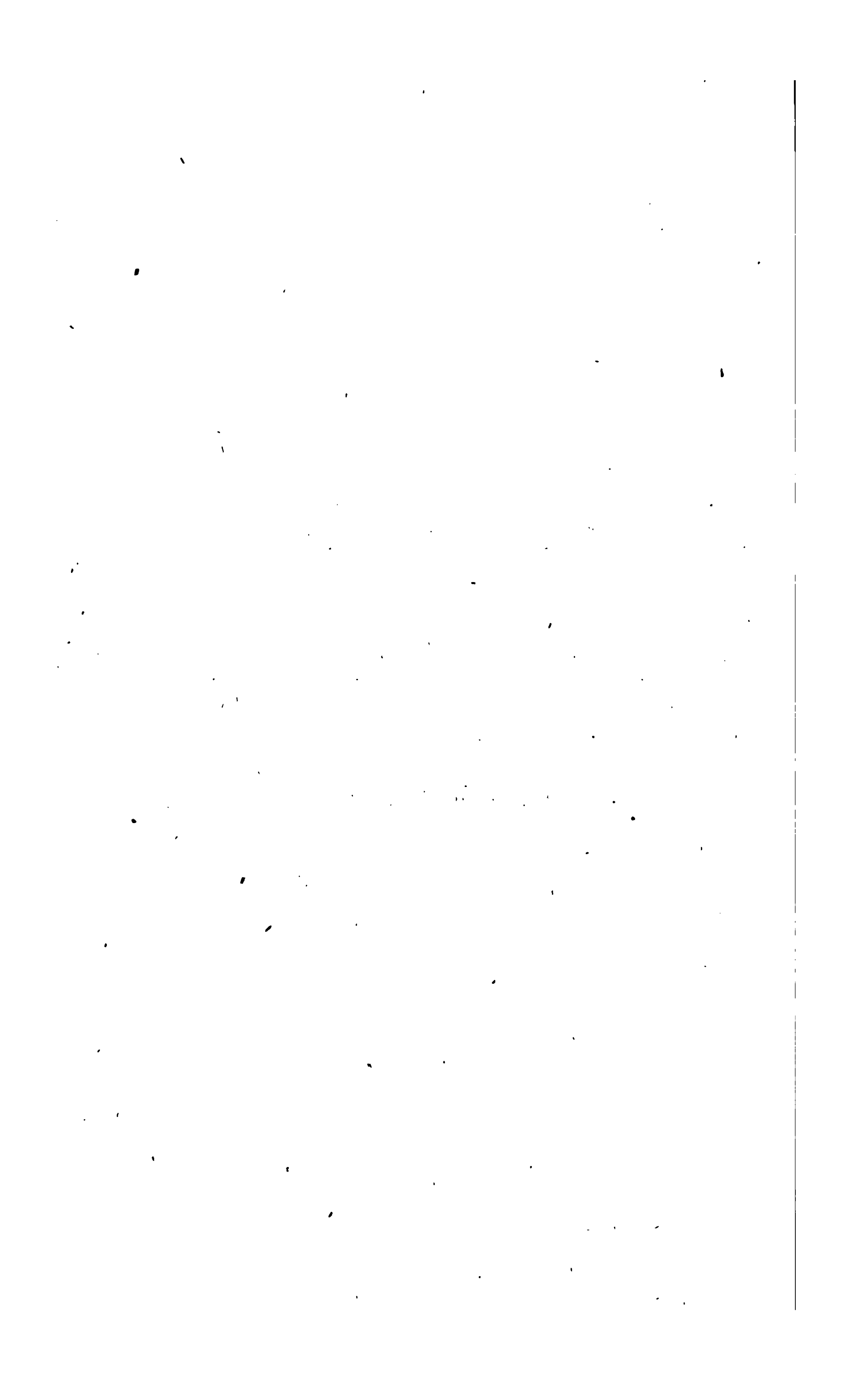
Die Schriften und die Lehre

des

heiligen Franz von Sales;

verschiedene

ungedruckte Fragmente.



Vorbemerkung.

Ist der heil. Franz von Sales schon groß durch sein evangelisches Leben, seine Tugenden und seine Werke, so war er noch außerdem ein großer Gelehrter und ausgezeichneter Schriftsteller. Dieses Talent ist um so bemerkenswerther, weil er es selbst nicht erkannte und seine Demuth und Bescheidenheit ihm verboten, daran zu denken.

Um unsere Studien zu vervollständigen, mußten wir die Lehren des heil. Bischofs von Genf gründlich erforschen. Wir wollen sie hier anführen in der Hoffnung, daß auch Andere gleich uns die süßesten Tröstungen und die wahren Lehren der Tugend daraus schöpfen werden.

Die Hauptschriften des heil. Franz von Sales, die in ein Werk gesammelt wurden, sind folgende: Die Fahne des Kreuzes; die Anleitung zu einem frommen Leben; die Abhandlung von der Liebe Gottes; die geistlichen Gespräche; die Controversen; die Predigten; die Briefe und verschiedene kleine Werke. Wir werden von einem jeden dieser Erzeugnisse reden. Unser Wunsch wäre es gewesen, sie alle nach Muße analysiren zu können; aber die Einzelheiten, in die wir hätten eingehen müssen, würden die Gränzen, die wir uns setzen zu müssen glaubten, weit überschritten haben. Wir beschränkten uns daher besonders darauf, die Anleitung zu einem frommen Leben und die Abhandlung von der Liebe Gottes, die stets als die Hauptwerke unsers Heiligen galten und einen vollkommenen Maßstab seiner Lehre geben, näher in Betrachtung zu ziehen.

I.

Der heilige Franz von Sales als Schriftsteller.

Der Styl ist der Mensch, läßt sich nur von dem religiösen Schriftsteller sagen. — Styl des heil. Franz von Sales. — Seine Natürlichkeit. — Sein Einfluß auf die Bildung der französischen Sprache. — Gleichzeitige Schriftsteller. — Vorzug des Bischofs von Genf. — Urtheile, die man über seine Schriften fällte.

Der Styl ist der Mensch: dieser so oft fälschlich angeführte Satz gebührt nur einigen bevorzugten Geistern, die in ihren Werken den Menschen und den Schriftsteller zu verschmelzen wußten. Diese Vermischung ist nicht so leicht und allgemein, als man glauben möchte. Um seine Seele unverhüllt zu zeigen, bedarf es einer Aufrichtigkeit der Gesinnung und einer Natürlichkeit des Gedankens, die sich im Schooße unserer Civilisation nicht leicht finden. Seitdem die Schriftstellerei ein Gewerbe ist und sich zur Sklavin, nicht zur Beherrscherin der Meinung machte, seitdem die älter gewordene Sprache, statt den Gedanken zu enthüllen und mitzutheilen, denselben zu verhüllen und zu verfälschen lernte, seitdem eine allzu sorgfältige und gelehrte Vorliebe für die Form den Inhalt der Ideen in den Hintergrund stellte: ist der Styl nicht mehr der Mensch, sondern nur ein Zerrbild.

Nur eine feste und unabhängige Ueberzeugung, nur der religiöse Glaube kann den Schriftsteller über alle zeitlichen Rücksichten erheben und seinem Style wie seinen Gedanken jene erhabene Einfachheit und Redlichkeit verleihen, die nichts Anderes sind als die auf die Literatur übertragene Gewissenhaftigkeit. Gleichwie er nur schreibt, um sich oder Andere zu erbauen, keineswegs aber, um durch leere Worte zu entzücken, so fürchtet er auch nicht, durch einen allzu kräftigen oder alltäglichen Ausdruck zarte Ohren zu beleidigen. Er schüttet seine Seele mit allem Vertrauen vor seinen Brüdern aus, wie er es vor Gott thun würde; für ihn ist es nicht ein Werk der Kunst, sondern ein Werk des Heiles. Betrachten wir die Kirchenväter; obwohl sie in Sprachen geschrieben haben, die durch eine lange Civilisation abgenützt, durch die Verderbtheit und den schlechten Geschmack entnervt waren, so haben sie doch mit Hilfe ihrer natürlichen Begabung und ihres Geistes über dieselben zu triumphiren gewußt, ihnen, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, den göttlichen Geist, von dem sie beseelt waren, eingehaucht und so das Leben und die Frische wiedergegeben, welche sie in den Ausschweifungen des menschlichen Gedankens verloren hatten. Liest man einen Chrysostomus, Basilius, Hieronymus und Augustinus, so kann man sich des Ausrufes nicht enthalten: Der Styl ist der Mensch.

Die Kirchenväter haben zu Erben ihres Glaubens, ihres Geistes und ihres Styles jene Apostel des Mittelalters gehabt, die durch ihre Wissenschaft und Heiligkeit die Sendung der ersten Jünger Christi fortsetzten. Wir reden hier nicht von jenen gelehrten Theologen, von jenen Helden der Dialektik, die ihre Stimme nur in den Schulen haben ertönen lassen; sondern vielmehr von jenen Männern, welche, sanftmüthig und demüthig von Herzen, mit Liebe eine Religion der Liebe gepredigt und über alle Völker, denen sie auf ihrer Laufbahn begegneten, mit dem Samen des göttlichen Wortes die Salbung ihrer Tugenden und ihrer lieblichen Beredsamkeit verbreitet haben. Wir sprechen von jenen ascetischen Schriftstellern, die ihren feurigen oder salbungsvollen Schriften ihre von heiliger Wonne trunkene Seele eingehaucht haben. Wir reden von einem heiligen Thomas, Bernhard,

Bonaventura, einem Gerson, Tauler, einer heil. Theresia, einem Thomas von Kempis, einem heil. Franz von Sales.

Um aber den frommen Bischof von Genf als Schriftsteller mit aller Gerechtigkeit, die bei einer derartigen Untersuchung nothwendig ist, zu beurtheilen, ist eine wesentliche Bedingung zu erfüllen, die man nicht aus dem Auge verlieren darf. Will man nämlich die Arbeiten irgend einer Art nach ihrem wahren Werth schätzen, so muß man nach einem allgemeinen Grundsatz der Gerechtigkeit sich in das Zeitalter, dem sie angehören, versetzen, den Geist und den herrschenden Ton jenes Zeitalters studiren, den unvermeidlichen Einfluß der Umstände, unter denen die Menschen denken und handeln mußten, bemessen und das Zusammentreffen aller Elemente, die auf die Fähigkeiten des Menschen einwirken, in Anschlag bringen. Ferners muß man die Bildungsstufe, den Grad der Aufklärung, den Geschmack und die Kenntnisse, die jener Epoche eigenthümlich sind, zu Rathe ziehen, endlich Zeit und Ort zugleich berücksichtigen und sich in seinem Urtheile innerhalb dieser Gränzen bewegen.

Wenn man, diesen Grundsatz vorangestellt, bedenkt, daß der heil. Franz von Sales zu der Zeit lebte, als Ronsard und seine Schule unsere alte Sprache, unter dem Vorwande sie zu verjüngen, in einem Ocean von Griechisch und Lateinisch zu ersäufen drohten, als noch keine Regel aufgestellt war und kein Meister den Weg bezeichnet hatte, dem man folgen sollte; muß man dann nicht staunen, daß ein einfacher Bischof von Genf mitten in seinen Bergen, umgeben von einer ungebildeten und ungelehrten Bevölkerung und überhäuft mit den beschwerlichen Arbeiten seines Amtes, mit einer so edlen Einfachheit, mit einer solchen Anmuth und Reinheit geschrieben und das Vorgefühl gehabt hat, was die gallische Sprache mit ihren lebhaften Wendungen und ihrer zierlichen Geschmeidigkeit hätte sein können, wenn sie nicht gelehrten Barbaren des 15ten Jahrhunderts und allzu kritischen und ängstlichen Geistern des 17ten in die Hände gefallen wäre.

Montaigne war freilich aufgetreten; er war aber, wie man weiß, nichts als ein geistreicher Skeptiker, der an Allem, an Andern und an sich selbst zweifelte, und, wie er selbst sagte, Einer

von jenen flatterhaften Geistern, die in der That mehr springen als gehen und die in der Literatur eine bemerkenswerthe, aber unfruchtbare Stellung einnehmen.

Auch Malherbe war gekommen, aber der strenge Purismus dieses Tyrannen der Worte und Sylben (so nannte man Malherbe) hatte noch keinen Einfluß ausgeübt. Malherbe, nur um zwölf Jahre früher als der Bischof von Genf, hatte Anfangs dem Geiste seines Jahrhunderts selbst gehuldigt, während er später die erste seiner Schriften verläugnete. Uebrigens hat man mit Recht bemerkt, daß er in der Poesie immer weit besser war, als in der Prosa, was man mehr oder weniger von den meisten großen Dichtern aus der Zeit Ludwigs XIV. sagen kann. Das darf nicht überraschen, wenn man bedenkt, daß die Poesie jener Zweig der Literatur ist, der bei allen Nationen zuerst geblüht hat, daß die guten Dichter überall den guten Prosaikern vorangegangen sind und daß die Sprachen erst durch die mühsamen Uebungen der Versekunst die Harmonie, den Reichthum der Bilder, die Mannichfaltigkeit der Ausdrücke und Wendungen und jene glückliche Geschmeidigkeit erlangt haben, die sie fähig macht, alle Gegenstände zu schildern und alle Nüancen des Gedankens und des Gefühles auszudrücken.

Der schlechte Geschmack, von dem wir eben sprachen, muß eine große Herrschaft ausgeübt haben, weil man von demselben noch so viele und auffallende Beispiele findet bei den späteren Schriftstellern, welche zuerst mit Ehren als Muster eines gereinigten Styles angeführt worden sind, wie Balzac und Voiture.

Der erste zeigt in den Abhandlungen, die seine verschiedenen Werke bilden, eine merkliche Verbesserung; man findet in denselben glückliche Beispiele von Wohlklang, von Abrundung der Perioden, von Geist und Anmuth in der Darstellung, von gut gewählten Vergleichen, von anziehender Schilderung bei Dingen von geringer Bedeutung. Aber seine Briefe haben etwas Gesuchtes und Prunkvolles; sie bieten ein buntes Gemenge von Gelehrsamkeit dar, die bei nichtigen Gegenständen maßlos in Anwendung kommt. Was Voiture betrifft, ist er nicht ohne einigen Reiz und hat oft guten Scherz; man fühlt sich aber abgestoßen

durch die endlosen Metaphern, durch die zahllosen Sinngedichte, Gegensätze, witzigen Einfälle, gezwungenen Gleichnisse, übel angebrachten Citate und all' den falschen Flitter, der damals mit so großem Beifall aufgenommen wurde.

Doch muß man, um gerecht zu sein, bekennen, daß sie in einem Theile ihrer Schriften die französische Prosa zu einem gewissen edlen Tone, der ihr bisher gemangelt, erhoben hatten; diese Umwälzung sollte zwar erst später vollendet werden, aber sie bereiteten dieselbe vor. Sie konnte nicht plötzlich geschehen: während nämlich die französische Sprache ihre frühere Einfachheit, ihre freie und ungezwungene Leichtigkeit, ihre lieblichen Freiheiten verlor, tauschte sie dafür Anfangs nur mühsam gesuchte Wendungen, schwerfällige Phrasen, Schwulst und Ziererei ein. Dieser Uebergang war natürlich und man darf ihn jenen Schriftstellern nicht allzu sehr zum Vorwurf machen, die ihrer Sprache einen Dienst leisteten, den man ohne Undank nicht verkennen kann.

Der heil. Franz von Sales hat dreißig Jahre vor den beiden Männern der Wissenschaft geblüht, mit denen wir uns eben beschäftigten. Wenn wir seine Werke mit den Schriften seiner Zeitgenossen vergleichen, werden wir sehen, daß er alle Vorzüge und allen Reiz, deren die Sprache seiner Zeit fähig war, im höchsten Grade vereinigte und fast die meisten Fehler vermied, die wir bemerkt haben. Jeder Mensch steht über seiner Zeit, der sich vor den Verkehrtheiten bewahrt, die am meisten im Schwunge sind und unter deren Herrschaft er die Geister sich beugen sieht; der gegenüber dem schlechten Geschmack und den allgemeinen Vorurtheilen, ohne Führer und Vorbild, aber geleitet von einem geheimen Zug und einem ausgezeichneten Gefühle für das Schickliche, das Richtige und Wahre findet und durch seine eigenen Kräfte zu einer höheren Anschauung und einer reinern Empfindung gelangt.

Man wird leicht begreifen, daß der heil. Franz von Sales Alles seinem Genie verdankte, wenn man bedenkt, daß er Schriftstellern folgte, die ihm fast nur Fehler zu bieten hatten, wenn man andererseits die Unvollkommenheit der Sprache, deren er sich bedienen mußte, ins Auge faßt und seine Lage mit jener der

Schriftsteller unserer Tage vergleicht, die von so zahlreichen Mustern und so verschiedenen Charakteren, wie Pascal, Bourdaloue, Bossuet, Fénélon, Massillon, Fléchier, d'Aguesseau, Buffon, Montesquieu u. s. w. umgeben sind, — berühmten Schriftstellern, die zwar auch ihrem Genie Vieles verdankten, aber die Fortschritte unserer Sprache voraus hatten.

Wir schließen nun damit, daß wir sagen, bei unserm liebenswürdigen Heiligen sei der Styl in aller Wahrheit der Mensch gewesen, der Mensch mit all' jener Vollkommenheit und Anmuth, die das Studium und die Religion auch den glücklichsten Talenten noch verleihen können. Da der heil. Franz von Sales eine reiche und glänzende Phantasie besaß, so fließt sein Styl mit unerschöpflicher Fülle dahin, und obwohl er nach seinen eigenen Worten d i e E i n f ä l l e e i n e r s t o l z e n u n d z i e r l i c h e n B e r e d s a m k e i t gründlich verachtet, so sind doch seine Werke reich an reizenden Bildern und schönen Blüthen der Poesie. Da sein Herz mit einem lebhaften und zarten Gefühl begabt ist, bringt es im Ausdruck mit Gewalt oder Güte durch, gibt demselben Leben, Frische und Schwung, zerhaut die Bande, in denen die französische Sprache noch gefangen liegt, und theilt ihr eine gewisse himmlische Kraft und jugendliche Fülle mit, welche sie noch nicht gehabt und seitdem verloren hat. Da endlich das Gefühl bei dem heiligen Bischof durch eine kindliche Unterwerfung unter die Wahrheiten und Uebungen des Glaubens, durch eine Frömmigkeit, die ebenso strenge gegen sich selbst als nachsichtig gegen Andere ist, gemäßigt wird; so bewahrt er inmitten der größten Freiheit des Gedankens und aller Sprünge seiner reichen Phantasie, jene Ruhe und jenen Ernst des Christen, die seinem Style, ohne daß er daran denkt, einen neuen Reiz verleihen. Wir können die Beredsamkeit des heil. Franz von Sales mit nichts besser vergleichen, als mit einem schönen Strome, der auf hohen und reinen Regionen entspringt und, in die Ebene herabgekommen, seine Ufer erweitert, um einen größeren Himmelsstrich abzuspiegeln, sich im Vorüberziehen mit Blumen der Wiese schmückt, die er in seinem Laufe mit fortnimmt und dem Meere nur klare und wohlriechende Wellen zum Tribut bringt.

Man hat gesagt: Große Gedanken kommen vom Herzen; man hätte beifügen können: Ein großer Styl ebenfalls. Der heil. Franz von Sales hat in seinen Ausdrücken, wie Jedermann zugibt, eine kindliche Einfalt, eine naive Anmuth, eine väterliche Salbung; seine lieblichen und überzeugenden Worte, seine rührenden Ermahnungen, seine freundschaftlichen Rathschläge flossen nämlich von seinem Herzen, das ganz Liebe war, wie von einer reinen und klaren Quelle. Er hat aber nicht allein Salbung und Lieblichkeit, sondern oft auch Bestimmtheit und Entschiedenheit; er beschreibt nicht, sondern malt mit einem einzigen Strich oder mit starken und glänzenden Farben; er macht nicht viel Redens und liefert keine Abhandlung, erweckt aber ein lebhaftes Interesse, welches der Seelen sich bemächtigt. Um zu rühren und zu überzeugen, ruft er auch die Natur mit all' ihrer Pracht, den Himmel mit all' seiner Herrlichkeit zu Hilfe; und dann ist er wahrhaft erhaben.

Der fromme Bischof hielt sich jedoch keineswegs für einen Schriftsteller, wie er selbst in einer seiner Vorreden[1]) mit so vieler Demuth sagt: „Ich gebe mich nicht für einen Schriftsteller aus; denn nimmer gestattet mir dieß die Schwerfälligkeit meines Geistes, so wenig als das Amt, das ich führe, da ich dem Dienste und der Ansprache Vieler abwarten muß." Wie dem auch sei, derjenige, welcher von der Schwerfälligkeit seines Geistes sprach, ist und wird immer einer der größten Geister des Zeitalters, einer der Väter der französischen Sprache, der Fortsetzer des heil. Augustin und der Vorläufer Fénélons sein.

Vernehmen wir das Zeugniß dieses Letzteren über den vorliegenden Gegenstand! „Der Styl des heil. Franz von Sales," sagt der Bischof von Cambrai, „zeigt eine liebliche Einfalt, die über alle Schönheit des weltlichen Geistes erhaben ist. Sie sehen einen Mann, der bei einem großen Scharfsinne und ganz feinem Takte in der gründlichen Beurtheilung der Dinge und in der Erkenntniß des menschlichen Herzens nicht anders als in ganz gewöhnlicher Weise zu reden bemüht war, um seinen Nächsten

[1]) Vorrede zur Abhandlung von der Liebe Gottes.

II.

Analyse

der

ng zu einem frommen Leben.

Frömmigkeit. — Veranlassung zur Herausgabe des Bu-
em frommen Leben." — Plan, Eintheilung und Durch-
— Lehren, die es enthält. — Urtheile, die man darüber
fällte.

zu einem frommen Leben, ist also der
rkes des heil. Franz von Sales, welches wir
Beginnen wir mit der Bemerkung, daß das
der die Frömmigkeit besser bekannt zu
e es im Allgemeinen ist. Diejenigen, welche
abschrecken wollten, in das Land der Verhei-
erten es ihnen als ein Land, das von Rie-
en würden, bewohnt wäre. Also verläumdet
lige Frömmigkeit, indem sie behauptet, die
eine Menge schwerer Uebungen, mache das
e den Verstand und mache überdieß den
erlich, unfriedlich, rauh, mürrisch und we-

gleicht in keiner Weise jenen unfruchtbaren
nur Dürre, Schrecken und Verwüstung
ein glückliches und gesegnetes Land, in
Milch und Honig fließen und dessen lieb-

gibt er zu Führerinen; die Sanftmuth ebnet den Weg; die Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes, die feste Hoffnung auf seine Güte machen, daß man ruhig und freudig darauf wandelt. In seinen Schriften hat man den Kern, das Wesentliche der in den heiligen Büchern und heiligen Vätern enthaltenen Sittenlehre, auf ihre wahren Grundsätze und auf die Praxis zurückgeführt. Sobald sie erschienen, verschwanden nicht allein jene gefährlichen Unterhaltungsbücher, eine Amadis, Astréa; jene Gedichte, die, von den Leidenschaften eingegeben, so geeignet sind, dieselben zu erregen und zu entflammen, sondern jene noch gefährlicheren Bücher, die verderblichen Früchte der arglistigen Irrlehre, jene untreuen Uebersetzungen der Schrift und der Väter, jenes kunstvoll verborgene Gift, das in rührenden Gebeten destillirt und in scheinbar frommen Lehren gereicht wird. Die Werke des Heiligen würden heut zu Tage bei einem ebenso dringenden Bedürfniß den nämlichen Erfolg haben."

„Es wäre der Kirche ein Dienst geleistet, wenn man sie wieder erscheinen ließe und nichts sparte, um sie wieder allgemeiner zu verbreiten. Bis hieher sind wir, der fromme Geistliche und ich, ganz einverstanden; ich kann mich aber nicht dazu verstehen, das Mittel zu billigen, welches er vorschlägt. Er möchte nämlich, daß man die Sprache des heil. Franz von Sales verändere, daß man sie verjünge; sein Eifer ist aber nicht erleuchtet und gewiß wird er das Urtheil der Kenner nicht für sich haben."

„Der heil. Franz von Sales hat einen besondern, in seiner Art ausgezeichneten, unnachahmlichen Styl. Was von jedem Schriftsteller gilt, daß sein Styl der Ausdruck seiner Sitten wie seines Geistes ist, gilt noch mehr und ist noch bemerkbarer bei den Schriften unsers Heiligen. Man fühlt in denselben seine Sanftmuth, die Zartheit seines Herzens; man fühlt, daß er liebt und geliebt werden muß, daß er aber will, man solle nur Gott lieben."

„Verwegen wäre es von einem Schriftsteller, wenn er sich schmeichelte, bei der Veränderung seines Styles die einnehmende Lieblichkeit, die kräftigen, rührenden Ausdrücke, die vertrauliche und im Tone der Conversation gehaltene Beredsamkeit, welche

II.

Analyse

der

Anleitung zu einem frommen Leben.

Betrachtungen über die Frömmigkeit. — Veranlassung zur Herausgabe des Buches „Anleitung zu einem frommen Leben.“ — Plan, Eintheilung und Durchführung dieses Werkes. — Lehren, die es enthält. — Urtheile, die man darüber fällte.

Anleitung zu einem frommen Leben, ist also der Titel des ersten Werkes des heil. Franz von Sales, welches wir analysiren wollen. Beginnen wir mit der Bemerkung, daß das fromme Leben oder die Frömmigkeit besser bekannt zu sein verdiente, als sie es im Allgemeinen ist. Diejenigen, welche die Kinder Israels abschrecken wollten, in das Land der Verheißung zu ziehen, schilderten es ihnen als ein Land, das von Riesen, die sie verschlingen würden, bewohnt wäre. Also verläumdet auch die Welt die heilige Frömmigkeit, indem sie behauptet, die Frömmigkeit verlange eine Menge schwerer Uebungen, mache das Leben düster, schwäche den Verstand und mache überdieß den Charakter bitter, wunderlich, unfriedlich, rauh, mürrisch und wenig liebreich.

Die Frömmigkeit gleicht in keiner Weise jenen unfruchtbaren Landstrichen, in denen nur Dürre, Schrecken und Verwüstung herrschen; nein, sie ist ein glückliches und gesegnetes Land, in welchem Ströme von Milch und Honig fließen und dessen lieb-

zu nehmen, den heil. Franz von Sales mit Malherbe zusammen. Ihre Geschichte berichtet uns das."

„Sollte ich nicht überzeugen, sollten die Töchter unsers Heiligen ihr wahres Interesse nicht verstehen, so würde das Beispiel Amyots sie verurtheilen und mich trösten. Weder der fade Uebersetzer seines Französischen, Abbé Tallemant, noch Dacier haben ihn in Vergessenheit gebracht, sondern bewirkt, daß man die alten Ausgaben wieder liebgewann. Die veralteten Worte, die in seinem Plutarch so häufig sind, erregen keinen Widerwillen: man bewundert ihre Kraft, ihre Energie, ihre wohltönende und fließende Verbindung; denn Niemand verstand die Harmonie und Wendungen unserer Sprache besser, als Amyot. Wenn er die Verse in Prosa übersetzt hätte, würde seine Uebersetzung nichts Anstoßendes haben; zum Unglück ist er aber, wenn ich so sagen darf, ein ebenso schlechter Dichter als geschickter Prosaiker."

„Schrecken wir die Frommen, die hinsichtlich der alten Sprache des heil. Franz von Sales so delicat sind und wünschen, daß man ihn verbessere, noch damit ab. Was würden sie von der Vermessenheit eines lächerlichen Schriftstellers urtheilen, der sich zur Aufgabe machte, die Nachfolge Christi oder das Evangelium in ein schönes Latein zu übertragen? Ein ähnliches Vorhaben hat den Häretiker Castalion dem Gespötte seiner eigenen Secte ausgesetzt. Verbreiten wir — ich wünsche es mehr als irgend einer — verbreiten wir die Werke des heil. Franz von Sales so viel als möglich; hüten wir uns jedoch, sie zu verändern!"

II.

Analyse

der

Anleitung zu einem frommen Leben.

Betrachtungen über die Frömmigkeit. — Veranlassung zur Herausgabe des Buches „Anleitung zu einem frommen Leben." — Plan, Eintheilung und Durchführung dieses Werkes. — Lehren, die es enthält. — Urtheile, die man darüber fällte.

Anleitung zu einem frommen Leben, ist also der Titel des ersten Werkes des heil. Franz von Sales, welches wir analysiren wollen. Beginnen wir mit der Bemerkung, daß das fromme Leben oder die Frömmigkeit besser bekannt zu sein verdiente, als sie es im Allgemeinen ist. Diejenigen, welche die Kinder Israels abschrecken wollten, in das Land der Verheißung zu ziehen, schilderten es ihnen als ein Land, das von Riesen, die sie verschlingen würden, bewohnt wäre. Also verläumdet auch die Welt die heilige Frömmigkeit, indem sie behauptet, die Frömmigkeit verlange eine Menge schwerer Uebungen, mache das Leben düster, schwäche den Verstand und mache überdieß den Charakter bitter, wunderlich, unfriedlich, rauh, mürrisch und wenig liebreich.

Die Frömmigkeit gleicht in keiner Weise jenen unfruchtbaren Landstrichen, in denen nur Dürre, Schrecken und Verwüstung herrschen; nein, sie ist ein glückliches und gesegnetes Land, in welchem Ströme von Milch und Honig fließen und dessen lieb-

liche Früchte der überaus großen Traube gleichen, welche die Kundschafter Mosis am Ufer des Baches Nehel-Escol von ihrer Rebe schnitten. Wohl sieht die Welt, daß die wahrhaft frommen Personen fasten und beten, Unbild leiden und verzeihen, die Kranken pflegen und die Armen besuchen, und schließt daraus, sie seien sehr zu beklagen; aber nimmer sieht die Welt die innere und herzliche Andacht, welche alle diese Werke so sehr versüßt und erleichtert.

„Der Zucker, sagt der heil. Franz von Sales, versüßt die unreifen Früchte, die Frömmigkeit ist der geistige Zucker, der den Abtödtungen ihre Bitterkeit, dem Martyrium seinen Schmerz, der Armuth ihren Kummer, der Einsamkeit ihre Traurigkeit benimmt."

Weit entfernt, daß die Frömmigkeit die Seele unglücklich und unfruchtbar macht, kann sie vielmehr nur von dem Wohlgeruche der schönsten Tugendblüthen leben; sie nährt sich von Dankbarkeit, von Liebe zu Gott, von Ergebung in die Beschlüsse der Vorsehung, von Sanftmuth, von Demuth und Sittsamkeit; und darin besteht die Vollkommenheit der thätigen Liebe. „Ist die Liebe, sagt der heil. Franz von Sales, eine Pflanze, so ist die Frömmigkeit eine Blüthe derselben; ist sie ein Rubin, so ist die Frömmigkeit dessen Glanz."

Was die Welt zu einer üblen Meinung von der Frömmigkeit verleitet, ist der Umstand, daß sie über dieselbe urtheilt, ohne sie zu kennen, oder vielmehr dieselbe mit einem falschen Scheine dieser Tugend verwechselt. Nun sind aber diese Abarten falscher, eitler oder ungereimter Frömmigkeit, wie der heil. Franz von Sales sie nennt, nicht geradezu Heuchelei; denn die bewußte und berechnete Heuchelei ist ein Laster, das für die meisten Menschen zu viel Ueberlegungskunst erfordert; sie sind vielmehr Verirrungen von der geraden Bahn, Entstellungen der schönsten Symmetrie und Phantasiegebilde unter dem Einflusse einer herrschenden Leidenschaft. „Wer dem Fasten ergeben ist, hält sich für sehr fromm, wenn er nur fastet, obwohl sein Herz voll Galle ist; vor lauter Mäßigkeit wagt er nicht, seine Zunge mit Wasser zu benetzen, und scheuet sich dagegen nicht, durch üble

Nachrede und Verläumdung sie in das Blut seines Nächsten zu tauchen. Dieser nimmt gerne Geld aus seiner Börse, um es den Armen zu geben, vermag aber nicht, aus seinem Herzen Liebe zu spenden und seinen Feinden zu verzeihen. Ein Anderer verzeiht zwar seinen Feinden, aber zur Befriedigung seiner Gläubiger bringt man ihn nur durch gerichtlichen Zwang. Alle diese Leute hält man gewöhnlich für fromm; dennoch sind sie es keineswegs, sie haben in der That nur ein Zerrbild der Frömmigkeit."

Nach diesen Reflexionen fügen wir bei, daß es ein Irrthum ist, die Frömmigkeit aus den gewöhnlichen Wohnungen der Menschenkinder in die Klöster und Kirchen verbannen zu wollen. „Die Frömmigkeit, sagt hierüber der heil. Franz von Sales, tritt überall ein und verdirbt nichts, wenn sie anders echt ist. Setzt sie sich aber dem rechtmäßigen Berufe irgend eines Menschen entgegen, dann ist sie gewiß falsch. Die Biene saugt ihren Honig aus den Blumen, ohne sie zu verletzen; ganz und in frischer Blüthe, wie sie solche fand, verläßt sie dieselben. Mehr noch thut die echte Frömmigkeit; denn sie verschönert Alles, was sie berührt. Wirft man was immer für Edelsteine in Honig, so werden sie, je nach ihren verschiedenen Farben, schimmernder. So bietet auch jeder Beruf unter der Herrschaft der Frömmigkeit eine angenehmere Erscheinung dar. Die Sorge für die Familie wird ruhiger, die Liebe der Gatten aufrichtiger, der Dienst des Fürsten treuer; kurz jede Beschäftigung gewinnt dadurch an Verdienst und Lieblichkeit."

Von diesen Wahrheiten werden wir uns aber noch weit mehr überzeugen, wenn wir alle Lehren unsers Heiligen hinsichtlich des frommen Lebens vernommen haben. Diese gibt er uns nun in seiner Anleitung. Wir wollen also versuchen dieses Buch in seinem Ideengang und in seinen Theilen zu analysiren.

Erinnern wir uns zuerst, bei welcher Gelegenheit dieses Werk verfaßt und veröffentlicht worden ist. Heinrich IV. bemerkte, es fehle ein Buch in der Welt; er beklagte sich über den strengen Ton der Prediger und Schriftsteller seiner Zeit. Sie benahmen der christlichen Frömmigkeit ihren schönsten Charakter,

nämlich sanft und lieblich zu sein; und dann bestand das Mittel, die noch sehr zahlreichen Calvinisten zu bekehren, nicht darin, ihnen einen Weg voll von Dornen zu weisen. Diese Gedanken waren vernünftig; der König ließ sie dem Bischof von Genf mittheilen. Der heil. Franz von Sales beschäftigte sich damals mit der Leitung einer Dame, die mitten in den Vergnügungen und Festlichkeiten der Welt leben mußte und in derselben ihr Heil wirken wollte. Er schrieb ihr Briefe von evangelischer Milde und Einfachheit. Diese Briefe sammelte er und diese Sammlung war es, die er unter dem Titel: „Anleitung zu einem frommen Leben" herausgab.

Um sich von diesem Buche eine richtige Vorstellung zu machen und dessen Plan vom Anfang an zu erfassen, genügt es, sich an die Vorrede zu erinnern, die Eingangs steht. Wir führen davon nur einen Theil an, in dem der Verfasser die Ordnung, die er befolgt hat, kurz mittheilt, nachdem er seinem Leser mit einer kostbaren Einfalt von den besondern Umständen Rechenschaft gegeben hatte, die ihn auf gewisse Weise zwangen, die einfachen Belehrungen, die er einer wahrhaft ehrliebenden und tugendhaften Seele gab, zu veröffentlichen.

„Ich habe, sagte er, diese Anleitung in fünf Theile gebracht. Im ersten versuche ich, durch einige Ermahnungen und Uebungen das einfache Verlangen der Philothea in einen ernstlichen Entschluß umzuwandeln, was denn auch, nach ihrer allgemeinen Lebensbeicht, durch eine feierliche Versicherung geschieht, auf welche die hochheilige Communion folgt, in der sie ihrem göttlichen Erlöser, den sie darin empfängt, gänzlich sich hingebend, selig in seine heilige Liebe eingeht. Dann zeige ich ihr, zu einer höheren Vollkommenheit sie leitend, zwei große Mittel, mit der göttlichen Majestät immer mehr und mehr sich zu vereinigen; nämlich den Gebrauch der Sakramente, durch welche dieser gute Gott zu uns kommt, und das heilige Gebet, durch das er uns an sich zieht. Und hierin besteht der zweite Theil. Im dritten zeige ich der Philothea, wie sie sich in verschiedenen Tugenden üben soll, die ihren Fortschritt mehr befördern; ich beschränke mich indessen hier auf einige besondere Anweisungen, die sie anderswo oder aus sich

selbst nicht leicht hätte finden können. Im vierten decke ich ihr einige Nachstellungen ihrer Feinde auf und zeige ihr, wie sie sich denselben entziehen und weiter schreiten müsse. Im fünften endlich führe ich sie ein wenig in die Einsamkeit, daß sie dort sich erquicke, erhole und neue Kräfte sammle, um künftig sicheren Boden zu gewinnen und in dem frommen Leben vorwärts zu schreiten."

Um aber die Anleitung zu einem frommen Leben besser kennen zu lernen, wollen wir in einige Details über jeden dieser fünf Theile eingehen.

Der erste besteht aus 24 Kapiteln, in welchen der heilige Franz von Sales die Seele von ihrem ersten Verlangen, ein wahrhaft christliches Leben zu führen, bis zu ihrer Rückkehr zu Gott und ihrer vollkommenen Aussöhnung mit der göttlichen Majestät durch das Sakrament der Buße führt. Der Verfasser sucht vom Anfange an genau zu zeigen, worin die wahre Frömmigkeit bestehe, die, wie wir oben gesagt haben, so wenig bekannt und von der Welt so sehr verschrieen ist. Er zeigt, daß sie nach dem Worte des Apostels jedem Alter, Stand und Rang nützlich und nothwendig sei, als die Seele, das Band, die Stärke und die Zierde der ganzen Gesellschaft. Folgen wir der Beschreibung, die er davon macht.

„Die wahre und lebendige Frömmigkeit, meine Philothea, setzt die Liebe Gottes voraus, aber nicht etwa eine gewöhnliche Liebe. Denn insofern die göttliche Liebe unsere Seele verschönert, wird sie Gnade genannt, indem sie uns der göttlichen Majestät wohlgefällig macht. Gibt sie uns die Kraft das Gute zu thun, dann heißt sie thätige Liebe; ist sie aber auf der Stufe der Vollkommenheit angelangt, auf welcher sie bewirkt, daß wir nicht bloß Gutes thun, sondern daß wir es auch sorgfältig, oft und freudig thun, dann erhält sie den Namen Frömmigkeit. Die Strauße fliegen nie, die Hühner nur schwer, niedrig und selten; die Adler dagegen, die Tauben und Schwalben fliegen oft, schnell und hoch. So schwingen sich die Sünder nicht zu Gott empor, sondern bewegen sich nur auf der Erde und für die Erde. Die rechtschaffenen Leute, welche die Frömmigkeit noch nicht erreicht

haben, schwingen sich zu Gott durch ihre guten Handlungen, doch selten, langsam und schwerfällig; die frommen Personen dagegen fliegen oft, schnell und hoch zu Gott empor. Kurz, die Frömmigkeit ist nichts Anderes, als eine geistige Rührigkeit und Lebendigkeit, durch welche die thätige Liebe ihre Werke in uns, oder wir dieselbe in ihr, schnell und eifrig vollbringen; und wie es der thätigen Liebe eigen ist, uns zur Beobachtung aller und jeglicher Gebote anzuhalten, so ist es auch der Frömmigkeit eigen, uns anzuregen, daß wir dieselben schnell und eifrig befolgen...."

„Die thätige Liebe ist so wenig von der Frömmigkeit verschieden, als die Flamme vom Feuer; zumal, da die thätige Liebe ein geistiges Feuer ist, das, wenn es hoch empor flammt, Frömmigkeit genannt wird. Es fügt also die Frömmigkeit dem Feuer der thätigen Liebe nichts hinzu, außer der Flamme, welche die Liebe nicht bloß in der Beobachtung der Gebote Gottes, sondern auch in der Uebung der Räthe und himmlischen Einsprechungen schnell, thätig und eifrig macht. . . ."

„Gott befahl bei der Schöpfung den Pflanzen, daß jede, in ihrer Art, Früchte trage; nicht minder befahl er auch den Christen, den lebendigen Pflanzen seiner Kirche, daß jeder, je nach seinem Stande und Berufe, Früchte der Frömmigkeit bringe. Verschieden soll der Edelmann, Handwerker, Diener und Fürst, verschieden die Wittwe, das Mädchen und die Vermählte die Frömmigkeit üben; ja die Uebung der Frömmigkeit muß überdieß noch den Kräften, Geschäften und Pflichten jedes Einzelnen angemessen sein . . . ."

Nachdem der heil. Bischof von Genf gezeigt hat, was die Frömmigkeit ist und sein soll, um diesen Namen zu verdienen und Gott zu gefallen, belehrt er die Philothea über das, was sie zu deren Erlangung thun kann. Er stellt ihr die Nothwendigkeit vor, ihre Seele von der Todsünde und den Neigungen zur Todsünde zu reinigen; und um dieselbe zu einem kräftigen Hasse gegen die Sünde und einem festen Vorsatze, künftig ein regelmäßiges Leben zu führen, zu entflammen; führt er sie durch die Betrachtung der letzten Dinge, der Wohlthaten Gottes und der Schönheit der Tugend zu dem aufrichtigen Entschluß, sich

allen Opfern zu unterziehen, welche die Uebung der christlichen Tugenden fordern wird. Nachdem er alle nothwendigen Anweisungen, sich vollkommen in die Gnade Gottes zu versetzen und den Fehlern des vergangenen Lebens abzuhelfen, gegeben hat; beendigt er diesen ersten Theil, indem er der Philothea einschärft, sich nicht allein von der Anhänglichkeit an die läßliche Sünde und an gefährliche und unnütze Dinge, sondern auch von allen unordentlichen Neigungen zu reinigen. Hören wir seine letzte Bemerkung, deren Wahrheit durch die Erfahrung bestätigt wird!

„Es gibt keine so gute natürliche Anlage, die sich durch böse Gewohnheiten nicht verschlimmern könnte; es gibt aber auch keine so schlechte, die nicht, erstens durch die Gnade Gottes, dann durch Fleiß und Thätigkeit könnte bezähmt und überwunden werden."

Der heil. Franz von Sales beginnt den zweiten Theil der Anleitung zu einem frommen Leben mit der Nothwendigkeit des Gebetes, zu dem er Philothea ermahnt, indem er dessen Werth ihr vor Augen stellt. Lassen wir ihn jedoch selbst reden, mit jenem Reize, der alle seine Worte begleitete!

„Nichts ist so wirksam, unsern Verstand von seiner Unwissenheit und unsern Willen von seinen verkehrten Neigungen zu reinigen, als das Gebet, das unsern Verstand mit der Klarheit des göttlichen Lichtes erleuchtet und unsern Willen mit himmlischer Liebesgluth entzündet. Es ist das segenreiche Wasser, durch dessen Bethauung die Pflanzen unserer guten Begierden grünen und blühen, das unsere Seelen von ihren Unvollkommenheiten wäscht und unsere durch Leidenschaften vertrockneten Herzen erquickt."

„Vor Allem aber empfehle ich dir das innerliche Gebet des Herzens, zumal jenes, welches das Leben und Leiden unseres Herrn zum Gegenstande hat. Schauest du ihn oft in der Betrachtung, dann wird deine ganze Seele von ihm erfüllt werden; klar wird sein Wandel sich dir entfalten und du wirst deine Handlungen nach dem Muster der seinigen bilden. Er ist das Licht der Welt; in ihm also, von ihm und für ihn müssen wir erleuchtet und bestrahlet werden. Er ist der Baum des Verlangens, in dessen Schatten wir uns erquicken sollen. Er ist der lebendige Born Jakobs, in welchem alle unsere Flecken zu waschen

sind. Dadurch, daß die Kinder ihren Müttern unablässig zuhören und nachstammeln, lernen sie ihre Sprache reden. So werden auch wir, wenn wir durch die Betrachtung in der Nähe unsers Erlösers verweilen und seine Worte, Werke und Neigungen beobachten, mittelst seiner Gnade reden, thun und wollen lernen, wie er selbst."

Der heilige Bischof gibt hierauf der Philothea die nothwendigen Belehrungen zu einer guten Betrachtung und zur Verrichtung des Morgen- und Abendgebetes. Er empfiehlt ebenso kräftig als lieblich die geistige Einsamkeit während des Tages und die Stoßgebete:

„Erinnere dich im Verlaufe des Tages so viel als möglich an die Gegenwart Gottes; bedenke, was dieser Gott thut und was du thust, und sehen wirst du, daß seine Blicke zu dir gewandt und stets mit unaussprechlicher Liebe auf dich geheftet sind. O Gott! sollst du ausrufen, warum sehe ich nicht immerdar auf dich, wie du auf mich siehst? Warum gedenkest du meiner so oft, o Herr! und warum gedenke ich deiner so selten? Wo sind wir, meine Seele? Gott ist unsere wahre Stätte, und wo sind wir?"

„Wie die Vögel Nester auf Bäumen haben, daß sie nöthigen Falls dorthin sich zurückziehen, und die Hirsche ihre Gesträuche und ihr Dickicht, wo sie sich bergen und schirmen und vor den Gluthen des Sommers schattige Kühle suchen: so müssen auch, meine Philothea, unsere Herzen jeden Tag entweder auf dem Kalvarienberge, oder in den Wunden unsers Herrn, oder an einem andern Orte in seiner Nähe einen Aufenthalt sich wählen, um bei jeder Gelegenheit ihre Zuflucht dahin zu nehmen, von äußerlichen Geschäften sich dort zu erholen und zu erquicken und wie in einer Veste sich gegen Versuchungen zu schirmen. Glücklich die Seele, die in Wahrheit zu ihrem Heilande sagen kann: *Du bist die Stätte meiner Zuflucht, mein gesichertes Bollwerk, mein Dach gegen Regen und mein Schatten gegen die Hitze!*"

„Vergiß also nie darauf, meine Philothea, öfters in die Einsamkeit deines Herzens zu flüchten, indeß du körperlich in der

Gemeinschaft mit Menschen und in Geschäften weilest. Diese innere Einsamkeit kann durch die dich umwogende Menge nimmermehr gehindert werden; diese umgibt nämlich nicht dein Herz, sondern nur deinen Leib, und allein bleibt, bei Gott allein, dein Herz."

„Ueberdieß sind auch die Unterredungen selten so ernst, daß man nicht von Zeit zu Zeit sein Herz denselben entziehen und in diese göttliche Einsamkeit führen könnte,. . ."

„Man zieht sich in Gott zurück, weil man nach ihm sich sehnt, und man sehnt sich nach ihm, um sich in ihn zurückzuziehen; es bieten demnach die Sehnsucht nach Gott und die geistige Einsamkeit einander die Hände, beide aber entspringen aus frommen Gedanken."

„Sehne dich also, meine Philothea, recht oft durch kurze, doch flammende Seufzer deines Herzens nach Gott! Bewundere seine Schönheit, rufe seinen Beistand an, wirf im Geiste zu den Füßen des Kreuzes dich nieder; bete seine Güte an, befrage ihn deines Heiles wegen oft; opfere ihm tausendmal des Tages deine Seele auf, hefte deine inneren Augen auf seine Lieblichkeit, reiche die Hand ihm dar, wie ein kleines Kind seinem Vater, daß er dich führe; lege gleich einem wonnigen Blumenstrauße ihn auf deine Brust; pflanze gleich einer Fahne in deiner Seele ihn auf und erwecke tausend Empfindungen in deinem Herzen zur Liebe Gottes, zu zarter und inbrünstiger Liebe dieses göttlichen Bräutigams dich aufzumuntern! . . ."

„Diese Uebung ist nicht schwer, denn sie schmiegt allen unseren Geschäften und Arbeiten sich an, ohne im mindesten sie zu hindern, zumal da man in der geistigen Einsamkeit oder in diesem inneren Aufschwunge nicht lange verweilt; wodurch denn unsere Beschäftigung auf keine Art gehemmt, wohl aber gar sehr gefördert wird. Der Pilger, der, sein Herz zu erquicken und seinen Mund zu erfrischen, ein wenig Wein trinkt, unterbricht, wiewohl er deßhalb eine kleine Zeit verweilet, seine Reise keineswegs; sondern er sammelt neue Kräfte, daß er seine Reise schneller und leichter vollbringe, und hält nur darum sich auf, daß er dann um so hurtiger fortschreite."

„Manche haben eine große Menge mündlicher Liebesseufzer gesammelt, die wirklich sehr nützlich sind; doch, nach meiner Ansicht, sollst du nicht an gewisse Worte dich binden, sondern mit dem Herzen oder mit der Zunge sprechen, was die Liebe auf der Stelle dir einflößt; denn sie wird dir so viel einflößen, als du willst. Gleichwohl gibt es gewisse Ausdrücke von ganz besonderer Kraft, das Herz zu befriedigen; von dieser Art sind die flammenden Seufzer, die so häufig in den Psalmen Davids vorkommen, die verschiedenen Anrufungen des Namens Jesu, wie nicht minder die Ergießungen der Liebe im hohen Liede. Auch geistliche Lieder frommen in dieser Hinsicht, wenn sie anders mit Aufmerksamkeit gesungen werden."

Die folgenden Kapitel lehren die Art und Weise, wie man die heilige Messe hören, die Heiligen anrufen, die Sakramente der Buße und des Altares öfters empfangen und das Wort Gottes anhören und lesen soll.

Der dritte Theil soll zeigen, worin die wahre Tugend besteht, und welches die nützlichsten und geeignetsten sind, die Seelen auf dem Wege der christlichen Vollkommenheit zu fördern. Der heil. Bischof redet Anfangs von der Wahl dieser Tugenden und handelt dann von jeder ins Besondere: von der Geduld, Demuth, Sanftmuth, dem Gehorsam, der Keuschheit, der Armuth. Vernehmen wir, wie er den höchsten Grad der Demuth, welche macht, daß wir unsere eigene Niedrigkeit lieben, erklärt!

„Die Tugend der Demuth ist die wahre Erkenntniß und das freiwillige Bekenntniß unseres Unwerthes. Der hohe Gipfel dieser Demuth besteht nun darin, daß wir unsere Niedrigkeit nicht nur freiwillig bekennen, sondern daß wir sie auch lieben und darin uns wohlgefallen, und dieß zwar nicht aus Mangel an Muth und Edelsinn, sondern die Majestät Gottes desto mehr zu erheben und den Nächsten weit höher als uns selbst zu achten. Und hiezu ermahne ich dich; und damit du dieß um so deutlicher fassest, wisse, daß unter den Drangsalen, die uns widerfahren, einige erniedrigend, andere rühmlich sind, aber fast Niemand sich den erniedrigenden unterziehen will. Sieht man einen frommen Einsiedler in zerrissenem Gewande und vor Kälte zittern, so ehrt

Jeder sein schlechtes Kleid und nimmt Theil an seinem Leiden; sieht man aber einen armen Handwerksmann, einen armen Edelmann, ein armes Fräulein in einem solchen Aufzuge, dann verachtet man sie deßhalb und spottet ihrer; und auf diese Art wird ihre Armuth erniedrigend. Nimmt ein Ordensmann von seinem Vorgesetzten oder ein Kind von seinem Vater einen derben Verweis mit frommer Gelassenheit an, so nennt Jeder das Abtödtung, Gehorsam und Weisheit; duldet dagegen ein Edelmann oder eine Dame von Jemanden ein Gleiches aus Liebe zu Gott, so nennt Jeder dieß Zaghaftigkeit und Feigheit. Noch ein anderes erniedrigendes Leiden. Ein Mensch hat den Krebs am Arme, ein anderer im Gesichte; jener hat nur das Uebel, dieser außer dem Uebel noch Verachtung, Spott und Erniedrigung. Ich sage demnach, man soll nicht bloß das Uebel lieb haben, was durch die Tugend der Geduld geschieht, sondern mit dem Uebel auch die Erniedrigung lieben, und dieß wirkt die Tugend der Demuth. Ferner gibt es erniedrigende und rühmliche Tugenden. So sind die Sanftmuth, die Geduld, die Einfalt und selbst die Demuth Tugenden, welche die Kinder der Welt für niedrig und verächtlich halten; dagegen legen sie einen hohen Werth auf Klugheit, Tapferkeit und Freigebigkeit. Es gibt auch Werke einer und derselben Tugend, von welchen die einen verachtet, die andern geehrt werden. Almosen geben und Beleidigungen verzeihen sind zwei Werke der Nächstenliebe. Das erste ehrt wohl Jeder; das zweite ist in den Augen der Welt verächtlich. . . ."

„Es gibt sogar Fehler, bei welchen die Erniedrigung das einzige Uebel ist; die Demuth fordert zwar nicht, daß man sie geflissentlich begehe, wohl aber fordert sie, daß, wenn sie einmal begangen sind, man deßhalb nicht sonderlich sich beunruhige. Von dieser Art sind gewisse Unbesonnenheiten, Unhöflichkeiten und Vernachlässigungen, welche man aus Höflichkeit und Klugheit vermeiden soll. Sind sie aber geschehen, so sollen wir auch in die Erniedrigung, die daraus für uns entspringt, uns fügen und der heiligen Demuth zufolge gutmüthig sie annehmen. . . ."

„Willst du also wissen, meine Philothea, welches die besten Erniedrigungen sind? Jene sind, deutlich sage ich es dir, die

heilsamsten für unsere Seelen und die angenehmsten vor Gott, welche uns zufällig treffen oder die unser Stand selbst mit sich bringt; weil wir sie nicht selbst gewählt, sondern empfangen haben, wie Gott sie uns zugesendet hat, dessen Wahl in jedem Falle besser, denn die unsere ist. Hätte man aber zu wählen, so sind die größten immer die besten; jene aber sind als die größten zu achten, die unsern Neigungen am meisten widersprechen, wenn anders sie unserm Berufe gemäß sind; denn, daß ich es ein für alle Mal sage, unsere eigene Auswahl verdirbt und verringert beinahe alle unsere Tugenden. . . ."

„Ich habe dir nun Manches gesagt, das dir hart vorkommen wird, wenn du es bei dir erwägst; glaube mir aber, süßer als Zucker und Honig wird es dir werden, wenn du es in Anwendung bringest."

Nachdem der heil. Führer der Philothea gezeigt hat, wie man die Demuth bis zur Vollkommenheit üben soll, lehrt er sie auch, wie man unbeschadet dieser Tugend für seinen guten Ruf sorgen kann.

„Lob, Ehre und Ruhm wird den Menschen nicht einer einfachen, sondern einer erhabenen Tugend wegen zu Theil. Denn durch das Lob wollen wir Anderen einen hohen Begriff von der Vortrefflichkeit eines Menschen beibringen; durch Verehrung geben wir kund, daß wir selbst ihn hoch achten; und der Ruhm ist meines Erachtens nichts anderes als ein gewisser Schimmer des guten Rufes, der aus der Gesammtzahl der Lobsprüche und Ehrenbezeigungen strahlet. Die Ehrenbezeigungen und Lobsprüche gleichen daher kostbaren Edelsteinen, aus deren Vereinigung der Ruhm wie ein Schmelzwerk entsteht. Da nun die Demuth es nicht dulden kann, daß wir einen hohen Begriff von uns selbst hegen, noch daß wir den Vorzug über Andere haben wollen, so kann sie auch nimmer gestatten, daß wir nach Lob, Ehre und Ruhm streben, die der Vortrefflichkeit allein gebühren. Nichts desto minder aber stimmt sie der Lehre des Weisen bei, der uns ermahnt, daß wir für unsern guten Ruf Sorge tragen, da derselbe nicht eine Hochachtung wegen irgend einer Vortrefflichkeit, sondern wegen der gewöhnlichen Rechtlichkeit und Unbescholtenheit

ist, welche die Demuth uns nicht verbietet, in uns selbst zu erkennen, noch auch deßhalb einen guten Leumund zu wünschen. Freilich würde die Demuth des guten Rufes wenig achten, wenn die Liebe desselben nicht bedürfte; da derselbe aber eine der Stützen des geselligen Lebens ist, und wir ohne ihn der menschlichen Gesellschaft nicht nur unnütz, sondern des Aergernisses wegen sogar schädlich wären, so fordert die Liebe und gestattet die Demuth, daß wir denselben wünschen und sorgfältig bewahren."

„Das Uebersehen und die Verachtung der Beleidigung und Verläumdung ist gewöhnlich ein weit heilsameres Mittel als Empfindlichkeit, Zank und Rache; Verachtung vernichtet sie, durch Zorn aber gibt man den Gegnern gleichsam Recht. . . ."

„Heften wir immerdar unsere Blicke auf Jesus den Gekreuzigten und wandeln wir mit Vertrauen und Einfalt, jedoch klug und besonnen, in seinem heiligen Dienste; er wird der Schirmer unseres guten Rufes sein; und läßt er auch zu, daß man denselben uns entziehe, so verleiht er uns dafür einen besseren; oder aber er läßt nur darum es zu, daß wir an heiliger Demuth gewinnen, von welcher ein einziges Loth besser ist, denn tausend Pfund Ehre. Tadelt man uns unrechtmäßiger Weise, so setzen wir der Verläumdung friedlich die Wahrheit entgegen; dauert sie dessen ungeachtet fort, so verharren wir in eigener Selbstdemüthigung; und nimmermehr können wir unsern guten Ruf in bessere Sicherheit bringen, als wenn wir ihn auf diese Weise mit unserer Seele in die Hände Gottes legen. Dienen wir mit Paulus dem Herrn in gutem und bösem Rufe, daß wir dann mit David sagen können: „Mein Gott! deinetwegen geschah es, daß ich verspottet ward und daß Schmach mein Antlitz bedeckte."

„Hievon nehme ich jedoch gewisse Laster aus, die so schmählich und schändlich sind, daß deren Anschuldigung Niemand dulden soll, wenn man sie mit Recht von sich ablehnen kann; so wie auch gewisse Personen, von deren gutem Rufe die Erbauung vieler Menschen abhängt. Denn in einem solchen Falle muß man der Lehre der Gottesgelehrten zu Folge seine Ehrenrettung mit Ruhe suchen und fordern."

Man wäre mit Grund erstaunt und diese Analyse wäre

nicht vollständig, würden wir die Lehren des heiligen Bischofs von Genf über die Sanftmuth übergehen, eine Tugend, welche die Eigenthümlichkeit seines Charakters und so zu sagen, die besondere Auszeichnung seiner Heiligkeit bildet. Sind nämlich die Namen eines heiligen Paulus oder Franz Xaver gleichbedeutend mit dem Eifer geworden, sowie die des heil. Augustin und Hieronymus mit der Wissenschaft, so ist der Name des heil. Franz von Sales gleichbedeutend mit der Sanftmuth, die der göttliche Meister durch sein Wort und Beispiel in der Welt gelehret hat: Lernet von mir, sagte er uns, sanftmüthig und von Herzen demüthig zu sein! Wir erinnern also hier an seine Unterweisungen über die Sanftmuth gegen den Nächsten und über die Mittel, diese liebliche Tugend zu erlangen, der unser Erlöser den Besitz des Landes der Lebendigen versprochen hat.

„Als der heilige und erlauchte Patriarch Joseph seine Brüder von Aegypten nach dem Hause seines Vaters zurücksandte, gab er ihnen diese einzige Lehre: „Erzürnet euch nicht unter Weges!" Dasselbe sage ich dir, meine Philothea! Dieses trübselige Leben ist nur eine Wanderung nach dem ewig seligen; zürnen wir daher einander nicht auf dem Wege, wandeln wir sanft, friedlich und freundlich mit der Schaar unserer Brüder und Gefährten. Ich sage dir aber deutlich und ohne Ausnahme: Zürne gar nie, wo möglich, und unter keinem Vorwande eröffne dem Zorne das Thor deines Herzens; denn ganz einfach und sonder Vorbehalt sagt der heil. Jakobus: „daß der Zorn des Menschen die Gerechtigkeit Gottes nicht wirkt!" Freilich muß man dem Bösen sich widersetzen und die Laster seiner Untergebenen standhaft und muthig, doch zugleich sanft und friedsam verdrängen. Nichts besänftigt einen zornigen Elephanten so sehr, denn der Anblick eines Lämmleins, und nichts hemmt so sehr die Kraft des groben Geschützes, denn die Wolle. Nie wird ein Verweis, den die Leidenschaft, wiewohl von der Vernunft begleitet, gibt, so gut aufgenommen werden, als ein Verweis, der keinen andern Grund als die Vernunft allein hat. Denn da die vernünftige Seele ihrer Natur nach der Vernunft untergeben ist, kann die Leiden-

schaft nur durch Tyrannei sie unterwerfen; ist daher die Vernunft von der Leidenschaft begleitet, so macht sie sich verhaßt, da ihre sonst gerechte Herrschaft durch die Gesellschaft der Tyrannei herabgesetzt wird. . . .“

„So lange die Vernunft allein herrscht und ihre Strafen, Verweise und ihren Tadel friedlich, wiewohl strenge und pünktlich ertheilt, wird Jeder sie gutwillig aufnehmen und billigen; bringt sie aber Hader, Zorn und Ingrimm, die ihre Krieger sind, mit sich, dann macht sie mehr sich furchtbar als beliebt und ihr eigenes Herz wird dadurch immer bedrückt und mißhandelt. Besser ist es, dem gerechten und billigen Zorne den Eintritt zu verwehren, als demselben, wie gering er auch sei, Einlaß zu gestatten; weil er, einmal eingelassen, nur sehr schwer sich hinaustreiben läßt; da er wie ein kleines Pfropfreis einkehrt, bald aber Wurzel faßt und ehe man dessen sich versieht, zu einem großen Baume heranwächst. Kann der Zorn nur eine Nacht gewinnen und geht die Sonne über demselben unter, was der Apostel verbietet, dann wandelt er in Haß sich um und kaum ist es dann noch möglich, seiner los zu werden; denn von tausend argwöhnischen Zuflüsterungen nährt er sich, da nie ein zorniger Mensch seinen Zorn für ungerecht hielt.“

„Besser ist es also, daß man sich bestrebe, ohne Zorn leben zu können, als daß man denselben mäßig und weise anwenden wolle; überrascht er aber ob unserer Unvollkommenheit und Schwäche uns gleichwohl, so ist es besser, schnell ihn von dannen zu treiben, als lange mit ihm zu unterhandeln, weil er, gibt man ihm auch noch so wenig Raum, der ganzen Veste sich bemächtigt wie die Schlange, die leicht den ganzen Körper durch die Oeffnung zieht, wo sie mit dem Kopfe durchschlüpfen kann. Wie aber soll ich ihn vertreiben? — so frägst du mich vielleicht. — Du mußt, meine Philothea, bei der ersten Aufwallung schnell, jedoch weder ungestüm noch mit Gewalt, sondern sanft und doch ernst, deine Kräfte sammeln. . . .“

„Oft ist es der Fall, daß wir selbst, wenn wir unsern Zorn mit Ungestüm zurückdrängen wollen, größere Unruhe in unserem Herzen erregen, als der Zorn selbst erregt hätte; und ein also

beunruhigtes Herz vermag es nicht, fürder Herr über sich selbst zu sein. . . ."

„Wenn wir vom Zorne bedrängt werden, sollen wir die Hilfe Gottes anrufen, wie die mitten in den Fluthen von Wind und Sturm geängstigten Apostel; denn alsbald wird er unsern Leidenschaften Stille gebieten und große Ruhe wird erfolgen. Noch einmal aber erinnere ich dich, daß das Gebet gegen den gegenwärtigen heftigen Zorn sanft und ruhig, und ja nicht heftig sein müsse, was überhaupt von allen Mitteln gilt, die man gegen dieß Uebel anwendet."

„Ueberdieß, sobald du wahrnimmst, daß du etwas im Zorne gethan hast, mache diesen Fehler alsbald wieder gut durch ein Werk der Sanftmuth gegen die Person, über welche du dich erzürnt hast. . . ."

„Verschaffe dir, wenn du ruhig bist und eben keine Ursache zum Zorne hast, einen großen Vorrath von Sanftmuth und Herzensgüte, sprich alle deine Worte und verrichte alle deine Handlungen auf so sanfte Weise, als dir möglich sein wird! . . ."

„Nicht bloß im geselligen Umgange mit Fremden sollen wir Freundlichkeit haben, sondern auch gegen unsere Hausgenossen und nahen Nachbarn, worin jene gar sehr fehlen, welche auf der Gasse Engel scheinen und in ihren Häusern Teufel sind!"

Der heil. Franz von Sales, der ein so zartes und liebendes Herz besaß, sah ein, daß die Herzen, die dem seinigen glichen, das Bedürfniß fühlten, einige Rathschläge über die Natur und Wahl der Freundschaften zu vernehmen; er gibt sie ihnen im reichlichen Maße. Nachdem er dann von den schlechten, leichtfertigen und von den wahren Freundschaften gesprochen hat, stellt er sichere Regeln auf, um dieselben unterscheiden zu lernen. Wir wollen keineswegs in das Einzelne eingehen, weil es uns zu weit führen würde, sondern uns begnügen, eine Skizze von dem Bilde zu geben, welches der heil. Bischof von den wahren Freundschaften macht.

„O Philothea! liebe jeden Menschen mit großer, mit herzlicher Liebe; doch nur mit jenen schließe einen freundschaftlichen Bund, welche, was zur Tugend frommt, mit dir verhandeln können; und je trefflicher die Tugenden sind, die ihr gemein-

schaftlich pflegen werdet, desto vollkommener wird auch deine Freundschaft sein. Theilet ihr einander wissenschaftliche Kenntnisse mit, so ist diese Freundschaft allerdings sehr löblich, doch löblicher noch, wenn ihr einander zu Tugenden, zur Klugheit, Bescheidenheit, Starkmuth und Gerechtigkeit ermuntert. Besprechet ihr euch aber in diesem gegenseitig wirkenden Umgange von der heiligen Liebe, von der Andacht, von der christlichen Vollkommenheit, o Gott, wie köstlich ist dann eure Freundschaft! Vortrefflich ist sie, weil sie von Gott kommt; vortrefflich, weil Gott ihr Ziel ist; vortrefflich, weil sie ewiglich in Gott bestehen wird. O wie gut ist es hienieden zu lieben, wie man im Himmel liebt; schon in dieser Welt also inniglich sich theuer sein zu lernen, wie wir in der andern ewiglich uns theuer sein werden! Nicht von der einfachen christlichen Liebe rede ich hier, die man gegen jeden Menschen zu hegen verpflichtet ist; von der geistlichen Freundschaft gilt, was ich hier sage, durch welche zwei, drei oder mehrere Seelen ihre Andacht, ihre frommen Gefühle gegenseitig sich mittheilen und zu Einem Herzen und zu Einer Seele werden. Wie füglich können so glückliche Seelen singen: „Sieh wie gut und lieblich ist es, wo Brüder bei einander wohnen!" Ja wohl, denn der köstliche Balsam der Andacht thaut durch beständige Mittheilung von einem Herzen in das andere und man kann sagen, Gott habe seinen Segen und Leben für ewige Zeiten über diese Freundschaft ergossen. Alle anderen Freundschaften sind nach meiner Ansicht nur Schatten gegen diese, und ihre Bande, gegen dieses große ganz goldene Band der heiligen Frömmigkeit, nur gläserne oder gypserne Ketten."

„Schließe nie Freundschaft anderer Art, wenn du selbst Freundschaft schließest; denn Freundschaften, wozu die Natur und frühere Verpflichtungen dich verbinden, z. B. freundschaftliche Verhältnisse gegen Verwandte, Gefährten, Wohlthäter, Nachbarn und Andere, sind darum weder aufzugeben noch zu verachten! Es ist hier bloß die Rede von Freundschaften, die du selbst schließest."

Sofort spricht er von der christlichen Abtödtung, den Gesellschaften, den vermessenen Urtheilen, der Verläumdung, dem Zeitvertreib, den Erholungen und Spielen. Dann folgt das

Kapitel: Daß man im Großen wie im Kleinen getreu sein muß, in dem der heil. Franz von Sales Philothea ermahnt, in ihren guten Vorsätzen bei geringen Anlässen um so treuer zu sein, als diese häufiger sind, während die Gelegenheiten, Gott im Großen zu dienen, selten sind und für manche Personen gar nie vorkommen. Das Kapitel, welches die Aufschrift führt: Daß man ein rechtliches und vernünftiges Gemüth haben soll, enthält so viel Natürliches und Wahres, daß wir es uns nicht versagen können, es hier ganz anzuführen.

„Nur durch die Natur sind wir Menschen; gleichwohl sind wirklich vernünftige Menschen eine seltene Erscheinung, da die Eigenliebe gewöhnlich von der Natur uns abzieht und unmerklich zu tausenderlei geringen, aber gefährlichen Ungerechtigkeiten und Bosheiten uns verleitet, die gleich jenen kleinen Füchslein, von welchen im hohen Liede die Rede ist, die Weinberge zerstören; denn eben weil sie klein sind, achtet man ihrer nicht; da sie aber in großer Anzahl sind, richten sie darum nicht minder bedeutenden Schaden an. Ist, was ich sogleich sagen werde, nicht Bosheit und Unvernunft?"

„Einer Kleinigkeit wegen beschuldigen wir den Nächsten, uns aber entschuldigen wir in vielen Dingen. Wir selbst wollen sehr theuer verkaufen, kaufen aber wollen wir sehr wohlfeil. Wir verlangen, daß man gegen den Nächsten nach Gerechtigkeit, gegen uns aber mit Schonung und Milde verfahre. Wir wollen, daß man unsere Worte uns nicht übel deute, sind aber dabei höchst empfindlich und zartfühlend, wenn Andere etwas über uns sagen. Wir wollen, daß der Nächste sein Gut gegen Bezahlung uns abtrete; ist es nicht billiger, daß er dasselbe behalte und unser Geld uns lasse? Sehr übel nehmen wir es ihm, wenn er unseren Wünschen sich nicht fügt; hat er nicht weit mehr Grund, es uns übel zu nehmen, daß wir ihn belästigen?"

„Sind wir für eine Uebung der Frömmigkeit eingenommen, so verachten wir alles Uebrige und tadeln Alles, was mit unserer Ansicht nicht übereinstimmt. Ist einer unserer Untergebenen nicht artig genug, oder haben wir einmal einen Widerwillen gegen ihn gefaßt, dann nehmen wir übel, was immer er thun mag,

hören nicht auf ihn zu betrüben und zanken beständig mit ihm. Gefällt uns hingegen Jemand durch sein Aeußeres, dann entschuldigen wir Alles, was er immer thut. Es gibt tugendhafte Kinder, die eines körperlichen Fehlers wegen von ihren Eltern kaum eines Blickes gewürdigt werden. In Allem ziehen wir die Reichen den Armen vor, ob auch jene nicht von besserem Stande noch auch so tugendhaft sind; ja wir ziehen sogar Jene vor, die besser gekleidet sind. Unser Recht fordern wir mit aller Genauigkeit und wollen dabei, daß Andere in ihren Ansprüchen auf das übrige nachsichtig seien. Pünktlich halten wir auf unsern Rang und wollen, daß Andere sich demüthig und willfährig gegen uns erzeigen. Leicht klagen wir über den Nächsten, gegen uns aber soll Niemand sich beklagen. Sehr hoch schlagen wir an, was wir für Andere thun; halten dagegen für unbedeutend, was Andere für uns thun. Mit einem Worte, wir gleichen den Rebhühnern aus Paphlagonien, die zwei Herzen haben. Ein sanftes, liebreiches, höfliches Herz haben wir für uns selbst; ein hartes, strenges und scharfes Herz für den Nächsten."

„Zweierlei Gewichte haben wir: eines, unsere Bequemlichkeiten mit so großem Vortheil als möglich, ein anderes, jene des Nächsten mit dem größten Nachtheile abzuwägen. Nun haben, wie die Schrift sagt, die Lippen der Gottlosen aus einem Herzen und einem Herzen geredet, das heißt, sie haben zwei Herzen; und ein Gräuel ist es vor Gott, zweierlei Gewicht zu haben, ein schweres, womit wir empfangen, und ein leichtes, womit wir geben."

„Meine Philothea! sei billig und gerecht in deinen Handlungen. Setze dich immer an die Stelle des Nächsten und den Nächsten an die deinige, und du wirst richtig urtheilen. Sei Käuferin, wenn du verkaufest, und Verkäuferin, wenn du kaufest, und du wirst billig kaufen und verkaufen! Alle diese Ungerechtigkeiten sind gering, weil sie nicht zum Ersatze verpflichten, vorausgesetzt, daß wir in den Schranken der Genauigkeit dessen bleiben, was uns zu gut kommt. Gleichwohl verpflichten uns dieselben zur Besserung hierin; denn es sind große Fehler gegen die Vernunft und Liebe und überdieß wirkliche Uebervortheilungen;

nimmer verliert man auch dadurch, daß man großmüthig, edel und höflich sich benimmt und mit rechtlichem, uneigennützigem und vernünftigem Herzen handelt. Vergiß also nicht, meine Philothea! dein Herz öfters zu prüfen, ob es gegen den Nächsten also gesinnt ist, wie du möchtest, daß das seinige gegen dich gesinnt sei, wenn du an seiner Stelle wärest; denn das ist der Hauptpunkt der wahren Vernunft. Als die Vertrauten des Trajan diesem Kaiser den Vorwurf machten, daß er nach ihrer Ansicht zur kaiserlichen Majestät zu leichten Zutritt gestatte, antwortete er ihnen: „Wie! soll ich gegen Privatleute nicht ein solcher Kaiser sein, wie ich selbst einen Kaiser zu finden wünschte, wenn ich ein Privatmann wäre?"

Der vierte Theil der Anleitung zum frommen Leben enthält fünfzehn Kapitel, die bestimmt sind, Philothea zu ermuntern und zu stärken gegen die Anfechtungen der Welt und des Teufels, die sich zu den schrecklichsten Angriffen gegen Jene vereinigen, die ein wahrhaft christliches Leben führen wollen, gemäß der Vorhersagung des großen Apostels: Alle diejenigen, welche in Jesus Christus gottselig leben wollen, werden Verfolgung leiden.

Der Heilige spricht von den Reden der Weltkinder, von den Versuchungen und den Mitteln, die man dagegen anwenden soll; von der Unruhe, der Traurigkeit, den Tröstungen, der geistlichen Trockenheit und Unfruchtbarkeit, und er spricht darüber mit einer Klarheit und Bestimmtheit, die nichts zu wünschen übrig lassen. In das Einzelne gehen wir nicht ein; dieser Gegenstand bildet nämlich ein Ganzes, das man nicht leicht theilen kann.

Wir gehen zur Analyse des fünften Theiles über, der aus achtzehn sehr kurzen Kapiteln besteht. Er enthält Uebungen und Anweisungen zur Erneuerung der Seele und ihrer Befestigung in der Frömmigkeit.

Nachdem der heil. Franz von Sales die Nothwendigkeit dieser Erneuerung durch einen Vergleich mit allen irdischen Dingen gezeigt hat, die, weil sie beständigem Wechsel unterworfen sind, nicht nur durch eine fortgesetzte Wachsamkeit in ihrem normalen Zustand erhalten werden müssen, sondern auch von Zeit zu Zeit

einer gründlichen Ausbesserung bedürfen; gibt er Philothea den Rath, jedes Jahr einige Tage in geistlicher Einsamkeit zuzubringen, in der sie sich über den Gebrauch der göttlichen Gnaden Rechenschaft geben könne, da es nicht erlaubt ist, dieselben vergeblich zu empfangen.

Nichts ist einfacher und wirksamer, als die Methode, die unser Heilige seiner Philothea vorzeichnet, zu einer vollkommenen Erneuerung sie zu führen. Die erste Betrachtung, die er ihr bietet, handelt von der Wohlthat, durch welche Gott sie erleuchtet und zu seinem Dienste berufen hat. Von dieser Gnade spricht er auf die rührendste Weise. Aus nachstehenden Citaten wird man darüber urtheilen können:

„Betrachte die Mittel, durch welche du deine Betheuerung in's Werk setztest; o wie liebreich und huldvoll war zu jener Zeit Gott gegen dich! Gib der Wahrheit Zeugniß: wurdest du nicht durch süße Antriebe des heiligen Geistes dazu eingeladen? Waren es nicht Bande zarter und thätiger Liebe, mit denen Gott dein Schifflein in diesen Hafen des Heiles zog? Wie sehr lockte er durch seinen göttlichen Zucker, durch die heiligen Sakramente, durch Gebet und gute Bücher dich an! Ach, theure Philothea! du schliefest und Gott wachte über dich und dachte Gedanken des Friedens und der Liebe über dein Herz."

„Bedenke, zu welcher Zeit Gott zu diesen heilsamen Entschlüssen dich führte. Es geschah in der Blüthe deines Alters. O wie groß ist die Glückseligkeit, so frühe kennen zu lernen, was wir immer nur zu spät erkennen! Als der heilige Augustinus in seinem dreißigsten Jahre diesen Ruf in seinem Herzen fühlte, rief er aus: „O uralte Schönheit, wie spät habe ich dich erkannt! Ach, ich sah dich und schaute dich nicht!" Wohl könntest auch du sagen: O uralte Lieblichkeit, daß ich nicht früher dich kostete! Aber ach! damals warst du dessen nicht würdig; da du demnach die Gnade erkennest, die Gott dir erwies, so sprich mit David: „Mein Gott, du hast mich von Jugend auf erleuchtet und mein Herz gerührt, so will ich denn deine Erbarmung in Ewigkeit verkünden!" Wurdest du aber in deinem Alter berufen, ach! welche Gnade, o Philothea, daß, nach dem Mißbrauche so vieler ver-

flossenen Jahre, Gott vor deinem Tode dich berufen und den Lauf deines Elendes noch in einer Zeit gehemmt hat, in welcher du, hätte es fortgedauert, ewig unglückselig geworden wärest."...

Der heilige Bischof legt hierauf seiner Philothea einige Punkte zur Prüfung ihres inneren Zustandes gegen Gott, gegen den Nächsten und gegen sich selbst vor. Diesen läßt er Betrachtungen folgen von dem Werthe unserer Seelen, von der Vortrefflichkeit der Tugenden, von dem Beispiele der Heiligen, von der Liebe Jesu Christi gegen uns und der ewigen Liebe Gottes gegen die Menschen. Diese in sich selbst rührenden Betrachtungen sind es noch mehr in dem Munde des frommen Bischofs von Genf, dessen Herz von den Pfeilen der göttlichen Liebe so tief verwundet war. Da wir hier unmöglich alles Erwähnenswerthe anführen können, so beschränken wir uns auf folgende Auszüge:

„Betrachte das Beispiel der Heiligen aus allen Ständen; was thaten sie nicht Alles, Gott zu lieben und seine frommen Kinder zu sein? Blicke hin auf jene in ihren Entschlüssen unüberwindlichen Martyrer! Welche Qualen litten sie nicht, dieselben standhaft auszuführen! Betrachte jene schönen und blühenden Jungfrauen, weißer denn die Lilien an Reinigkeit, und röther denn die Rosen an Liebe! Lieber wollten die einen im zwölften, die andern im dreizehnten, fünfzehnten, zwanzigsten und fünf und zwanzigsten Jahre tausend Martern erdulden, denn von ihrem Entschlusse, nicht nur hinsichtlich des Glaubens, sondern auch des feierlichen Bekenntnisses der Frömmigkeit abweichen; da die einen lieber starben, als die Jungfrauschaft verloren, die andern lieber den Tod erwählten, als daß sie aufhörten den Bedrängten zu dienen, die Gepeinigten zu trösten und die Todten zu begraben. O Gott! welche Standhaftigkeit hat dieses schwache Geschlecht bei solchen Gelegenheiten bewiesen!"

„Blicke hin auf so viele heilige Bekenner; mit welchem Starkmuth haben sie die Welt verachtet! Wie unüberwindlich waren sie in ihren Entschlüssen! Nichts vermochte davon sie abwendig zu machen, ohne Vorbehalt faßten sie dieselben und übten ohne Ausnahme bis ans Ende sie aus. Mein Gott! was erzählt nicht der heilige Augustinus von seiner Mutter Monika! Mit

welcher Entschlossenheit verfolgte sie nicht ihren Vorsatz, Gott in ihrer Ehe und in ihrem Wittwenstande zu dienen? Und was berichtet nicht der heil. Hieronymus von seiner geliebten geistlichen Tochter Paula, unter ihren so mannichfaltigen Unglücksfällen und Drangsalen! Was sollen aber nicht wir selbst nach so herrlichen Vorbildern thun! Sie waren, was wir sind, sie wirkten für den nämlichen Gott und um der nämlichen Tugenden willen; warum sollten wir in unserem Stande und nach unserem Berufe nicht deßgleichen thun, unsern theuern Vorsatz und unsere heilige Angelobung zu erfüllen?"

„Betrachte die Liebe, mit welcher unser Herr Jesus Christus so Vieles in dieser Welt, zumal auf dem Oelberge und auf dem Hügel zu Golgatha, erduldete. Diese Liebe galt dir, und durch alle diese Schmerzen und Mühen erhielt er von Gott dem Vater heilsame Vorsätze und Entschlüsse für dein Herz, so wie nicht minder alle nothwendigen Gnaden, diese Entschlüsse zu erhalten, zu nähren, zu stärken und zu vollbringen. O Entschlüsse, wie kostbar seid ihr; ihr, die Frucht einer solchen Mutter, die Frucht des Leidens meines Erlösers! O wie sehr soll meine Seele euch lieben, da ihr meinem Jesus so viel gekostet habt. Ach! o Erlöser meiner Seele, du starbst, um mir meine Vorsätze zu erwerben! O so verleihe mir denn die Gnade, daß ich eher sterbe, denn dieselben aufgebe!"

„Sieh, meine Philothea! es ist unbezweifelt, daß das Herz unseres lieben Jesus vom Baume des Kreuzes herab das deinige sah und liebte und durch diese Liebe ihm alle Güter, die du je besitzen wirst, und darunter auch deine Vorsätze erworben hat. Ja, geliebte Philothea! alle können wir mit Jeremias sagen: „Herr! ehe denn ich war, sahest du mich, und riefest mich bei meinem Namen;" denn wahrlich die göttliche Güte bereitete in ihrer Liebe und Erbarmung alle, sowohl allgemeinen als besonderen Mittel unseres Heiles, folglich auch unsere Entschlüsse uns vor. Ja allerdings bereitete unser Herr, der zum Heile dich gebären und zu seinem Kinde gestalten wollte, am Baume des Kreuzes Alles dir vor, was dir nöthig war: deine geistliche Wiege, deine Windeln und Wickelbinden, deine Amme und was zu deiner

Seligkeit erspießlich war, nämlich alle Mittel, Antriebe und Gnaden, mit welchen er deine Seele leitet und zu ihrer Vollkommenheit bringen will."

„O mein Gott! wie tief sollten wir dieß unserm Gedächtnisse einprägen. Ist es möglich, daß ich von meinem Erlöser geliebt und so zärtlich geliebt ward, daß er meiner ins Besondere gedachte, aller jener geringen Umstände gedachte, durch welche er mich an sich zog! O wie sehr sollten wir also dieß Alles lieben, umfassen und zu unserm Nutzen verwenden!" . . .

„Betrachte die ewige Liebe, mit welcher Gott dich geliebt hat; denn ehe noch Jesus Christus als Mensch am Kreuze für dich litt, hat seine göttliche Majestät in den Plan ihrer Milde dich gezeichnet und dich unendlich geliebt! Wann aber fing Gott an dich zu lieben? — Als er anfing Gott zu sein. Wann aber fing er an Gott zu sein? Nie; denn er war immer ohne Anfang und ohne Ende, und so liebte er dich auch von Ewigkeit. Also hat er die Gnaden und Gaben, die er dir verlieh, von Ewigkeit vorbereitet. Er bezeugt dieß durch den Propheten: „Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt" (er spricht zu dir sowohl als zu jedem Andern); „darum habe ich aus Erbarmung dich zu mir gezogen." Er sann also unter Anderem auch darauf, den Vorsatz ihm zu dienen, in dir zu erwecken."

„O Gott, welche Entschlüsse, die du von Ewigkeit an gedacht, erwogen und entworfen hast! Wie theuer und kostbar sollten dieselben uns sein! Was sollten wir nicht eher dulden, als im mindesten davon abweichen! Wahrlich, nimmermehr sollten wir davon ablassen, wenn auch die ganze Welt darüber zu Grunde gehen sollte; denn die ganze Welt wiegt den Werth Einer Seele nicht auf, und keinen Werth hat eine Seele ohne gute Vorsätze."

Die Seele der Philothea konnte gegen so ergreifende Beweggründe, die sie unwiderruflich an den Dienst eines so guten Gottes fesseln sollen, nicht unempfindlich sein. Ueberzeugt von dem Erfolg dieser frommen Betrachtungen legt ihr der hl. Franz von Sales folgende Gemüthserhebungen in den Mund:

„O theure Entschlüsse! Ihr seid der schöne Baum des Lebens, den mein Gott mit seiner Hand in die Mitte meines Herzens

gepflanzt hat, den mein Erlöser mit seinem kostbaren Blute begießen will, auf daß er wachse und Frucht bringe. Tausend Mal lieber will ich sterben als gestatten, daß ein Sturm euch mir entreiße. Nein! weder die Eitelkeit noch die Lust, weder Reichthum noch Trübsal sollen je meinen Vorsatz mir entreißen."

„Du, o Herr! hast selbst ihn gepflanzt; in deinem Vaterherzen hegtest du ewiglich diesen schönen Baum für meinen Garten. Ach! wie viele sind der Seelen, die nicht so sehr begnadigt wurden. Wie vermag ich es daher je genug, unter deiner Barmherzigkeit mich zu demüthigen!"

„O schöne und heilige Entschlüsse! wenn ich euch bewahre, bewahret ihr mich; wenn ihr in meiner Seele lebet, dann wird meine Seele in euch leben. Lebet also ewiglich, o Entschlüsse, die ihr ewig in der Barmherzigkeit meines Gottes seid; verweilet und lebet ewiglich in mir, nie und nimmer will ich euch verlassen!"

Der große Bischof von Genf schließt sein bewunderungswürdiges Buch der Anleitung zu einem frommen Leben mit folgenden Erinnerungen, die wir ihrer hohen Wichtigkeit wegen hier nicht übergehen dürfen, da der Heilige sie bestimmt hat, daß sie den Schlußstein aller Lehren, die er Philothea geben wollte, bilden sollten.

„Bekenne sonder Scheu und öffentlich, daß du fromm sein willst; aber verstehe mich wohl, nicht daß du fromm bist, sondern daß du es sein willst, und schäme dich der gemeinen und nothwendigen Werke nicht, die zur Liebe Gottes führen! Bekenne freimüthig, daß du es versuchest der Betrachtung obzuliegen; daß du lieber sterben, denn eine schwere Sünde begehen willst; daß du die heiligen Sakramente oft empfangen und den Rath deines Seelenführers (wiewohl es aus manchen Ursachen oft nicht nothwendig ist, denselben zu nennen) befolgen willst! Denn dieß freimüthige Bekenntniß, daß man Gott dienen will, und daß man seiner Liebe mit besonderer Neigung sich geweihet hat, ist dem Allerhöchsten überaus wohlgefällig, der nicht will, daß man seiner und seines Kreuzes sich schäme. Ueberdieß schneidet dieß Bekenntniß vielen Lockungen den Weg ab, wodurch die Welt uns zum Gegentheile verleiten möchte, und verpflichtet uns auch bei-

unserer Ehre auszuharren. Die Philosophen gaben sich öffentlich für Philosophen aus, damit man sie in philosophischer Ruhe leben ließe; so sollen auch wir öffentlich für Menschen uns ausgeben, die ein frommes Leben führen wollen, damit man uns fromm leben lasse. Sagt dir Jemand, daß man auch, ohne gerade diese Ermahnungen und Uebungen zu befolgen, fromm leben könne; so stelle dieß nicht in Abrede, antworte aber freundlich, deine Schwäche sei so groß, daß sie mehr Hilfe und Unterstützung denn Andere bedarf."

„Endlich, meine vielgeliebte Philothea, beschwöre ich dich bei Allem, was im Himmel und auf Erden heilig ist, bei der Taufe, die du empfangen hast, bei den Brüsten, die Jesus Christus gesogen, bei dem liebevollen Herzen, mit welchem er dich liebt, bei der göttlichen Barmherzigkeit, auf welche du hoffest; fahre fort und harre aus in dieser seligen Unternehmung eines frommen Lebens! Unsere Tage zerrinnen und der Tod ist vor der Thüre. „Schon erschallt die Posaune zum Abzug," sagt der heil. Gregor von Nazianz, „damit Jeder sich vorbereite; denn das Gericht ist nahe." Als die Mutter des heiligen Symphorian sah, daß man ihn zur Marter führte, rief sie ihm nach: „Mein Sohn, mein Sohn! gedenke des ewigen Lebens, blick' auf zum Himmel und betrachte den, der dort herrscht; bald wird das nahe Ende den kurzen Lauf dieses Lebens beschließen." Meine Philothea! also rufe auch ich dir zu; blick' auf zum Himmel, verlasse ihn nimmermehr um der Erde willen; betrachte die Hölle und stürze um weniger Augenblicke willen dich nicht hinein; betrachte Jesum Christum, verläugne ihn nicht um der Welt willen!"

Welch' tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens liegt in dem Plane und in der Durchführung dieses Werkes! Der Verfasser ergreift die ersten Bewegungen und gewisser Massen die ersten Lebenszeichen der Frömmigkeit, da sie noch in einem bloßen Verlangen, zu Gott zu gehen, besteht; er säugt sie, wie ein zartes Kind, mit lieblichen Lehren und frommen Ermahnungen. Bald nährt er sie mit dem Brode der Starken, mit jenem Manna der Sakramente, welches vom Himmel fällt, auf unserer Wan-

derung durch die Wüste uns zu kräftigen; und mit dem heiligen Gebete, kraft dessen Gott uns an sich zieht. Ist endlich diese Seele auf dem Wege des Heiles befestigt, hat sie über alle ihre Feinde triumphirt und ist sie allen Schlingen, die zu ihrem Verderben gelegt waren, entronnen; dann „ruft er sie ein wenig in die Einsamkeit, daß sie dort sich erquicke, erhole und neue Kräfte sammle, um immer weiter und seliger auf dem Wege der heiligen Frömmigkeit fortschreiten zu können."

Dieses Buch brachte die seligsten Früchte, und der berühmte Petrus von Villars, Erzbischof von Vienne, schrieb darüber an den Verfasser:

„Das geistliche Buch, welches Sie so eben haben drucken lassen, nimmt mich ganz ein, entflammt und reißt mich so sehr hin, daß weder meine Zunge noch meine Feder im Stande ist, Ihnen meine Zuneigung auszudrücken wegen des großen und ausgezeichneten Dienstes, den Sie der göttlichen Güte erweisen, und wegen der unschätzbaren Frucht, die Jene daraus ziehen werden, die das Glück haben, es zu lesen, wie man soll. Was konnte man aber auch von einem Bischof von Genf, wie Sie, Anderes erwarten, als ein Werk, das der Genfer Gottlosigkeit, von der ganz Europa angesteckt worden ist, ein Ende machen sollte? . . . Fahren Sie fort, mein Herr, der göttlichen Weisheit zu einem Werkzeuge zu dienen, das durch die Vertheidigung der wahren Lehre den Irrthum der Häretiker vernichtet, und führen Sie den verkehrten Willen durch Ihre frommen und erbaulichen Schriften auf den Weg der Tugend. Ohne Zweifel wird die Besserung der Sitten mit der Zeit die Irrlehren ausreuten, gleichwie die Sittenlosigkeit dieselben erzeugt hat; denn die Irrlehre ist nie die erste Sünde! Entschuldigen Sie gütigst meine Weitschweifigkeit; ich konnte meiner Seele die Befriedigung nicht versagen, Ihnen mein Wohlgefallen und meine Freude an Ihrem schönen und guten Buche auszudrücken, das ich nicht genug loben kann!"

In einem andern Briefe äußerte er sich über das nämliche Buch auf folgende Weise: „Ich stelle nicht in Abrede, daß ich in mehreren guten Gesellschaften Ihre Anleitung stark angepriesen habe; doch nicht meine Empfehlung hat es in Schwung

gebracht; es fliegt mit seinen eigenen Flügeln, ist süß durch seinen eigenen Zucker, ist geziert und geschmückt mit seinen eigenen Farben und Juwelen. Wer guten Wein hat, braucht keinen Aushängeschild."

„Als der große Ordensmann Bruno von Affringues," bemerkt hier Carl August, „General des heil. Ordens der Karthäuser, dieses Büchlein gelesen hatte, hielt er es für so vorzüglich, daß er dem seligen Franziskus schrieb, er möge von nun an nichts mehr schreiben, weil er fürchte, er könnte vielleicht durch andere Bücher den erlangten Ruhm vermindern; er ward jedoch später anderer Meinung und zögerte nicht, seine Worte zu widerrufen. Es wäre schwer, alle Lobsprüche zu erzählen, die diesem Buche wegen seines Verfassers und dem Verfasser wegen dieses Buches gespendet worden sind. Es genügt also, mit Pater Johannes vom heil. Franziskus, General der Feuillanten, zu sagen, es sei das Buch aller Bücher und ein Buch für Alle, das heißt, das vollkommenste, das je den Geistesmännern in die Hände gekommen sei. Liest Jemand, der nicht Christ ist, dieses Buch, so wird er einer werden; dem Christen wird es nützen, und jener, dem es nützt, wird zur Vollkommenheit gelangen. Wer es gelesen, wird es wieder lesen wollen, und wer es wieder gelesen, wird immer neues Verlangen in sich fühlen, es wieder zur Hand zu nehmen."

Bekanntlich hat man den heil. Franz von Sales bei dem Erscheinen seiner Anleitung zum frommen Leben beschuldigt, daß er die christliche Disciplin gelockert habe. Damals ward nämlich die von ihm bewerkstelligte Vereinigung der Pflichten des gesellschaftlichen Lebens mit denen der Religion schlecht begriffen, und man hielt die Frömmigkeit für unvereinbar mit den Anforderungen des weltlichen Lebens. Vernehmen wir aber Bossuet! „Vor dem heil. Franz von Sales," sagt er, „war der Geist der Frömmigkeit bei den Weltleuten fast gar nicht mehr bekannt. Man verbannte das innere und geistliche Leben in die Klöster und hielt es für zu rauh, als daß es am Hofe und in der großen Welt hätte erscheinen können. Franz von Sales ist auserwählt worden, es aus seiner Verborgenheit hervorzuholen

und die Geister diesem verderblichen Wahne zu entreißen. Er hat die Frömmigkeit mitten in die Welt zurückgeführt; man glaube aber nicht, daß er sie verkleidet habe, um sie den Augen der Weltlichen angenehmer zu machen. Er führt sie ein in ihrem natürlichen Gewande, mit ihrem Kreuz, ihren Dornen, ihrer Entsagung und ihren Leiden. In der Gestalt, in der sie dieser würdige Bischof vorführt und in der sie in seiner Anleitung zu einem frommen Leben uns erscheint, kann ihr der strengste Ordensgeistliche und der abgelebteste Hofmann, wenn er ihr auch seine Neigung nicht schenkt, doch seine Achtung nicht versagen."

III.

Mystische Theologie

der

Abhandlung von der Liebe Gottes.

Einleitung. — Vorbereitung auf die ganze Abhandlung. — Ursprung der göttlichen Liebe. — Deren Wachsthum und Vollkommenheit. — Ihre Abnahme und ihr Untergang. — Uebungen der göttlichen Liebe. — Vereinigung der Seele mit Gott durch das heilige Gebet. — Die Liebe der Gleichförmigkeit. — Die Liebe der Unterwerfung. — Von dem Gebote, Gott über Alles zu lieben. — Die höchste Macht der höchsten Liebe. — Einige Erinnerungen für den Fortschritt der Seele in der heiligen Liebe.

Die Abhandlung von der Liebe Gottes ist die Vollendung und gleichsam die Krone der Anleitung zu einem frommen Leben. Der heil. Franz von Sales hat es begriffen; — das menschliche Herz hängt an Gott durch einen natürlichen Trieb, der es zu Gott zieht, ohne es jedoch bis zu ihm zu führen. Entdeckt es ihn aber im Lichte des Glaubens und erkennt es diesen Gott, der so schön, so milde und so geneigt ist, sich seinen Geschöpfen mitzutheilen; so wird es von diesem Anblick gerührt, geht aus sich selbst heraus und macht sich auf den Weg, unaufhörlich nach dem geliebten Gegenstande zu laufen, ihn zu erreichen und mit ihm sich zu vereinigen.

In der Anleitung finden wir Belehrungen für eine Frömmigkeit, die beginnt, sich entwickelt und befestigt; — die Abhandlung von der heiligen Liebe enthält eine vollständige Wissenschaft für ein Herz, das ganz Gott gehört oder begierig

ihn sucht. Sie enthält eine himmlische Lehre, befruchtet, wie es scheint, von unaussprechlichen Offenbarungen. Sie ist der Gesang einer liebenden Seele, ein Hymnus der Freude und des Triumphes, das irdische Echo des Hosanna der Engel. Diese bewunderungswürdige Abhandlung vertritt die Stelle einer besonderen Abhandlung über die Vollkommenheit, um die Seelen zum Fortschritt in derselben zu fördern. Anfangs wäre man versucht zu erschrecken; sind aber die ersten Begriffe erklärt, so beruhigt man sich sogleich. Je weiter man alsdann vordringt, desto mehr fühlt man sich überzeugt, gerührt, angezogen. Man fühlt das Verlangen und das Bedürfniß, der göttlichen Liebe sein Herz ganz hinzugeben; allmählig sagt man sich von jeder andern los; bald verliert man sich in die Wesenheit Gottes selbst, der die Liebe ist.

Ehe wir aber auf das Einzelne eingehen, müssen wir die Liebe, diesen erhabensten und jedes denkenden Wesens, das zum Lieben erschaffen ist, würdigsten Gegenstand, im Allgemeinen zu erkennen suchen; die Liebe, welche Gott zu uns getragen hat; die Liebe, die wir zu ihm tragen sollen! Hätte nicht er selbst uns befohlen, nach diesem Uebermaß der Herrlichkeit zu streben, welcher Sterbliche würde nicht fürchten, davon erdrückt zu werden? Der heil. Franz von Sales selbst sucht bei dem Mißtrauen, welches er empfindet, allein diesem süßen und erhabenen Lichte nachzugehen, im Beginne seiner Abhandlung sich auf Jene zu stützen, welche ihm in der Liebe Gottes vorangegangen sind.

„Viele Schriftsteller, sagt er, haben diesen Gegenstand wunderbar abgehandelt, zumal die heiligen Väter, welche Gott in glühender Liebe dienend, auch göttlich von seiner Liebe sprachen. Wie überaus erfreulich ist es, den heiligen Paulus von himmlischen Dingen reden zu hören, die er im Himmel selbst erlernt hatte! Und wie erfreulich ist es, wenn Seelen, die im Schooße der Liebe ernährt wurden, über die heilige Lieblichkeit derselben schreiben! Deßhalb haben auch unter den Gottesgelehrten der Schule jene, die am trefflichsten über die Liebe geschrieben haben, auch am meisten in derselben sich ausgezeichnet. Der heil. Tho-

mas verfaßte eine Abhandlung darüber, die eines heil. Thomas würdig ist; ebenso verfaßten der heil. Bonaventura und der selige Dionysius, der Karthäuser, mehrere vortreffliche Werke darüber, unter verschiedenen Titeln; und über Johann Gerson, Kanzler der Pariser Universität, spricht Sixtus von Siena sich also aus: „Er sprach so würdig über die fünfzig Eigenschaften der göttlichen Liebe, die im hohen Liede da und dort enthalten sind, daß es scheint, er allein habe die Regungen der göttlichen Liebe zu zählen gewußt.“ Fürwahr ein überaus gelehrter, einsichtsvoller und frommer Mann!“

Nachdem der große Bischof von verschiedenen heiligen Frauen gesprochen, die in ihren Schriften auf wunderbare Weise die himmlischen Gefühle der heiligen Liebe ausgedrückt haben, konnte er seine unsterbliche Zeitgenossin, die heil. Theresia, nicht vergessen. Er spricht sich über dieselbe also aus:

„Endlich aber hat die selige Theresia von Jesu in allen ihren hinterlassenen Schriften von den heiligen Regungen der Liebe so trefflich geschrieben, daß man freudig erstaunt, so erhabene Beredsamkeit bei so tiefer Demuth, so feste Gründlichkeit des Verstandes bei so großer Einfalt zu schauen. Fürwahr, vor ihrer weisen Unwissenheit erscheint die Wissenschaft mancher Gelehrten höchst unwissend, die bei einem Schwulst von Gelehrsamkeit voll Beschämung sehen müssen, daß sie nicht verstehen, was diese heilige Frau auf so glückselige Weise von der Uebung der heiligen Liebe schreibt. Also schlägt Gott den Thron seiner Kraft auf dem Schauplatze unserer Schwäche auf, schwacher Dinge sich bedienend, das Starke zu beschämen.“

Der heil. Franz von Sales geht alsdann zu den großen Geistern des Alterthums über, die durch ihre Studien und Forschungen in ihrer geistigen Anschauung beinahe bis zu Gott gelangt sind, jedoch weit mehr ihre Blicke als ihre Flügel entfaltet haben. Die Sünde hat nämlich, fügt er hinzu, in größerm Maße den menschlichen Willen geschwächt, als den Verstand verfinstert.

„Ach! welche schönen Zeugnisse nicht nur einer großen Kenntniß Gottes, sondern auch einer starken Hinneigung zu ihm, hin-

terließen uns die großen Philosophen: Sokrates, Plato, Aristoteles, Hippokrates, Seneca, Epiktet! Deutlich erkannte Sokrates, der gefeiertste unter ihnen, die Einheit Gottes, und eine so große Neigung hatte er, ihn zu lieben, daß, wie der heilige Augustinus bezeugt, Mehrere der Meinung waren, er habe die Moralphilosophie nie in anderer Absicht gelehrt, als die Gemüther zu reinigen, damit sie das höchste Gut, die einzige Gottheit, desto besser betrachten könnten. Ueberaus deutlich erklärt sich auch Plato in jener berühmten Definition der Philosophie und des Philosophen, indem er sagt: Philosophiren sei nichts anders, als Gott lieben, und ein Philosoph nichts anders als ein Freund Gottes. Und was soll ich von dem großen Aristoteles sagen, der die Einheit Gottes mit so vielem Nachdruck beweist und an so vielen Stellen mit so großer Ehrerbietung von der Gottheit spricht?"

„Aber, o ewiger Gott! diesen großen Geistern, die eine so große Kenntniß von der Gottheit, eine so große Neigung, ihn zu lieben, hatten, gebrach es an Kraft und Muth, sie recht zu lieben. Durch die sichtbaren Geschöpfe erkannten sie das Unsichtbare Gottes, ja selbst seine ewige Kraft und Gottheit, wie der große Apostel sagt, und sind daher unentschuldbar, daß, obwohl sie Gott erkannt hatten, sie ihn nicht als Gott verehrt, noch auch ihm gedankt haben."

Nachdem der Heilige über die Widersprüche dieser Philosophen sich noch weiter verbreitet hat, erklärt er, warum große Geister, die Gott begreifen wollen, in ihren stolzen Forschungen erliegen und zu Grunde gehen; während arme Leute ohne alle Wissenschaft allein sich zur Liebe Gottes erheben und das Glück genießen, daß er in ihren Herzen einkehre und sie erleuchte. Die Ursache davon ist, weil Gott die Demüthigen sucht und den Kleinen sich nahet, wie nach der heiligen Schrift der heil. Augustinus und der Verfasser der Nachfolge bemerken.

Endlich beginnt der gründliche Theologe und sucht im Anfange den Menschen zu belehren, wie er sich selbst studiren und kennen lernen müsse. Er zergliedert alle Kräfte seiner Seele und zeigt ihm in dieser einzigen und untheilbaren Seele einen einzigen Willen, der alle ihre Kräfte beherrscht.

Bald nachdem er seinem Theotimus die Triebfedern entdeckt hat, die sein Inneres in Bewegung setzen, redet er von jener dieser Triebfedern, die alle übrigen regiert, nämlich von der Liebe, deren Natur, Grund und Gegenstand er beschreibt.

Wir müssen bemerken, daß der heil. Franz von Sales hier die berühmte Unterscheidung zwischen dem unteren und oberen Theile der Seele macht. Die vier Stufen der Vernunft, welche er in diesen zwei Theilen unterscheidet, und was er von jener erhabenen Region der Seele sagt, die er die Spitze, die Höhe oder den Gipfel des Geistes nennt, auf den er die drei göttlichen Tugenden verlegt, gehören zu seinen Arbeiten.

Nach diesen ersten Vorkenntnissen, die für die Seelen, die nach der Vollkommenheit streben, sowie für die, welche sie leiten, so nothwendig sind, zeigt der heil. Bischof seinem Theotimus, daß sein Herz für Gott gemacht ist und, fast ohne es zu merken, in allen seinen Nöthen die Gottheit anruft; daß außer dem Verhältniß der Aehnlichkeit, welches zwischen Gott und dem Menschen besteht, es auch noch eine Art von gegenseitiger Abhängigkeit gibt, da der Mensch das Bedürfniß hat, daß Gott seiner Dürftigkeit aufhelfe, während die Güte Gottes so zu sagen der Dürftigkeit des Menschen bedarf, ihre Güter ihm mitzutheilen. Er macht ihn aufmerksam auf die natürliche Neigung, Gott zu lieben, die von dem Schöpfer in den Grund unsers Wesens eingedrückt worden ist und die wir trotz des Sündenfalles bewahrt haben. Er nennt diese Neigung das Siegel, mit dem die Hand des Allmächtigen uns besiegelt hat, um uns daran zu erinnern, daß wir ihm angehören; den schwachen Rest unserer vergangenen Größe; einen Hang, der uns zu Gott zieht, ohne uns dahin zurückführen zu können. Laßt uns seine hieher bezüglichen Worte anführen:

„Die Neigung, Gott über Alles zu lieben, die wir von Natur aus haben, ist nicht vergeblich in unsern Herzen; denn Gott bedient sich derselben als eines Mittels, uns um so sanfter zu fassen und an sich zu ziehen, und es scheint gleichsam, als hielte die göttliche Güte mittelst dieser Empfindung unsere Herzen (wie man kleine Vögel im Netze fängt) an einem Bande fest, durch

das sie uns anziehen kann, wenn es ihrer Barmherzigkeit wohlgefällig ist, sich unser zu erbarmen; uns aber ist diese Neigung ein Zeichen und eine Erinnerung an unsern ersten Ursprung und Schöpfer, zu dessen Liebe sie uns anregt, da sie uns geheimnißvoller Weise erinnert, daß wir seiner göttlichen Güte angehören. So geben zuweilen Hirsche, welchen große Fürsten Halsbänder, mit ihren Wappen geziert, anlegen lassen und dann die Freiheit schenken, in den Wäldern sich aufzuhalten, Jedem, der sie antrifft, zu erkennen, nicht nur daß sie einst von dem Fürsten gefangen wurden, dessen Wappen sie tragen, sondern auch, daß sie noch sein eigen sind. Auf diese Weise erkannte man das hohe Alter eines Hirsches, den man nach dem Zeugnisse einiger Geschichtschreiber dreihundert Jahre nach Cäsars Tod auffand; weil man an demselben ein Halsband mit dem Wappen Cäsars und der Inschrift fand: „Cäsar hat mich frei gelassen."

„Fürwahr, diese ehrenvolle Neigung, die Gott in unsere Seelen gepflanzt hat, zeigt unsern Freunden und Feinden, daß wir nicht nur unserm Schöpfer angehört haben, sondern auch, daß wir, ungeachtet er uns frei gelassen und nach dem Belieben unseres freien Willens wandeln läßt, noch immer sein Eigenthum sind, und daß er sich das Recht vorbehalten, uns an sich zu ziehen, um uns zu retten, sobald es seiner heiligen und lieblichen Vorsehung gefällt. Deßhalb nennt der große königliche Prophet diese Neigung nicht bloß ein Licht, da sie uns zeigt, wohin wir zielen sollen; sondern auch Freude und Fröhlichkeit, weil sie in unserer Verirrung uns tröstet und uns die Hoffnung verleiht, daß derjenige, der mit seinem Siegel uns besiegelt und uns dieses schöne Zeichen unseres Ursprungs gelassen hat, auch noch verlangt und wünscht, uns dahin zurückzuführen, wenn wir anders so glücklich sind, von seiner göttlichen Güte uns wieder erfassen zu lassen."

Der heil. Franz von Sales hatte den Gegenstand vorbereitet, den die christliche Liebe beleben soll; er mußte nun das heilige Feuer suchen, mit dem er sein Herz entzünden wollte; und wo sollte er dieses suchen, wenn nicht in seiner Quelle, die der Schooß der Gottheit ist? Dahin erhebt sich unser heil. Bischof

und man verliert ihn nicht aus den Augen, während er in diesen Abgrund sich versenkt. Nachdem er den Theotimus mit Ehrfurcht und Bewunderung gegen die unbegreifliche Größe Gottes erfüllt hat, belehrt er ihn, daß ein in sich selbst so großer Gott sich gewürdigt hat, von Ewigkeit her an den Menschen zu denken und sich mit ihm zu beschäftigen. Nun folgt eine Beschreibung der Absichten und Anordnungen der natürlichen und übernatürlichen Vorsehung, die so klar, so gründlich und zugleich so großartig ist, daß sie von einem Manne verfaßt zu sein scheint, der in das Geheimniß der göttlichen Rathschlüsse eingedrungen ist.

Dem heil. Franz von Sales entging es aber nicht, daß das menschliche Herz gerne freiwillig sich hingibt, sich dagegen hartnäckig sträubt, wenn man es dazu zwingen will. Deßhalb machte er auch keinen offenen Angriff auf dasselbe. Vor einer Geschichte des himmlischen Ursprungs und der Geburt der göttlichen Liebe nimmt man sich nicht in Acht; unter dem Scheine einer einfachen Erzählung jedoch ladet die unendliche Güte eines Gottes, der liebt, ein, ihm Liebe mit Liebe zu erwidern. Hier erscheint der Bischof von Genf als das, was er wirklich ist, als ein tiefer Theologe, als ein erfahrner Meister im geistlichen Leben, als ein Mann, den Gott gesandt, um den Menschen die Absichten seiner Barmherzigkeit zu entdecken und das Reich der heiligen Liebe zu gründen und kosten zu lassen.

Die ersten Empfindungen dieser Liebe sind jene, welche durch die Gnade, die die Seele zur Annahme des Glaubens geneigt macht, geweckt werden. Dieser Anfang der Liebe erhält großen Zuwachs durch den Glauben selbst. Die Hoffnung, welche dem Glauben folgt und Gott als das höchste Gut des Menschen betrachtet, gibt der Liebe neue Kraft und größere Ausdehnung, läßt sie aber noch unvollkommen. Die Busse, eines der Mittel, deren Gott sich bedient, seiner Liebe Eingang in unsere Herzen zu verschaffen, ist an sich selbst unvollkommen, wenn sie zur Liebe nur vorbereitet, sie aber nicht verstärkt. Vereinigt sich aber mit der Busse die Liebe, so verleiht ihr diese den letzten Grad der Vollkommenheit, während die Busse ihrerseits die Liebe reiner und thätiger macht. Der heil. Verfasser fügt bei:

„Sieh nun endlich, mein lieber Theotimus! wie Gott auf einer Stufenfolge unaussprechlicher Lieblichkeit die Seele, die er aus dem Aegypten der Sünde herausführt, von Liebe zu Liebe, wie von Station zu Station leitet, bis er sie endlich einführt in das Land der Verheißung, in das eigentliche Heiligthum der Liebe, die mit einem Worte eine Freundschaft und ganz uneigennützige Liebe ist, weil wir durch dieselbe Gott um seiner selbst willen und wegen seiner über Alles liebenswürdigen Güte lieben. Diese Freundschaft ist aber eine wahrhafte Freundschaft; denn sie ist gegenseitig, da Gott jede Seele ewiglich geliebt hat, die ihn in der Zeit liebte, liebt oder lieben wird. Sie ist eine gegenseitig erklärte und anerkannte Freundschaft, weil die Liebe, die wir zu Gott tragen, ihm nicht unbekannt sein kann, weil er selbst sie uns verleiht; noch kann auch uns seine Liebe zu uns unbekannt sein, da er sie so laut verkündigt hat und wir erkennen, daß Alles, was wir Gutes haben, Wirkungen seines Wohlwollens sind. Endlich sind wir auch in beständiger Verbindung mit ihm, da er nimmermehr aufhört durch Einflößungen, Gnaden und heilige Anregungen zu unsern Herzen zu sprechen."

Die meisten Fragen und Lehren der Mystik, die der heilige Franz von Sales behandelt, sind, wenn man es recht beachtet, Wahrheiten, die auf das praktische Leben Einfluß haben. Was ist zum Beispiel nothwendiger zu wissen, als daß es nicht genügt, die Liebe empfangen zu haben, wenn man sie nicht auch bewahrt; daß man sie nicht lange bewahren wird, wenn man sie unthätig in seinem Herzen läßt, und daß diesen Schatz vergraben so viel heißt, als nahe daran sein ihn ganz zu verlieren? Gibt es etwas Tröstlicheres als zu hören, daß man durch die gewöhnlichsten Handlungen große Fortschritte in der heiligen Liebe machen kann; daß jedes gute Werk, so gering es an sich selbst auch sein mag, zur Vermehrung der Liebe beiträgt? Ist es nicht wichtig für uns zu wissen, wie weit unser Unvermögen bezüglich alles übernatürlich Guten und folglich unsere völlige und beständige Abhängigkeit von der göttlichen Barmherzigkeit sich erstreckt, um die Liebe wieder zu erlangen, wenn wir sie verloren, und sie zu bewahren und fruchtbar zu machen, wenn wir sie wieder erlangt

haben? Ist es nicht wichtig, daß wir die Nothwendigkeit einer besondern Hilfe fühlen, um in der Liebe Gottes zu verharren, und die Nothwendigkeit einer besondern Gabe, in derselben auszuharren bis zum Tode?

Die Frucht dieser Belehrungen ist einerseits ein großes Vertrauen auf Gott, der die Fortschritte der heiligen Liebe so leicht gemacht hat; und anderseits das Mißtrauen auf uns selbst im Hinblick auf unser Unvermögen und die beständige Gnadenhilfe, deren wir bedürfen und der wir alle unsere Fortschritte verdanken.

Der heil. Franz von Sales bemerkt aber dem Theotimus, daß die Liebe ihre Vollendung erst im Himmel finden wird, wo die Vereinigung mit Gott, die in diesem sterblichen Leben nur vorübergehend und mittelbar ist, bleibend und ewig sein wird, unmittelbar und von Wesenheit zu Wesenheit. Er sagt uns auch, daß die Liebe im Himmel, obgleich ungleich vollkommener, lieblicher und seliger als die, so man auf Erden übt, doch von dieser manchmal übertroffen werden kann; daß es auserwählte Seelen geben kann und wirklich gibt, die in dem Orte ihrer Verbannung Gott inniger und glühender lieben als manche Andere im himmlischen Vaterlande. Diese Lehre wendet er auf einige Heilige und besonders auf die heilige Jungfrau an.

Nachdem er endlich gezeigt hat, daß die äußeren Gegenstände auf den ihnen entsprechenden Sinn eine Art sanfter Gewalt ausüben, die mehr oder minder mächtig ist, je nachdem der Gegenstand mehr oder weniger reizend ist; beweist er, daß die Wahrheit nicht weniger Macht und Schönheit besitzt, den Verstand und den Willen zu fesseln. Er fügt bei, daß die Wahrheiten des Glaubens weit mehr hinreißen, als Alles, was man durch das Licht der Vernunft entdeckt; dann zeigt er uns jenes unendliche Verlangen des menschlichen Herzens, welches durch Nichts befriedigt werden kann; dessen ewige Unruhe mitten im Besitze von zeitlichen Gütern, und jenen unersättlichen Durst, welchen ihm die Abwesenheit des höchsten Gutes verursacht.

So erschwingt sich der heil. Franz von Sales bis zur unerschöpflichen Quelle der göttlichen Glückseligkeit; aber auch da bleibt er nicht stehen, er wagt es, in die Wesenheit Gottes selbst

einzudringen und seinen Blick zu richten auf die unendliche Erkenntniß, die der Vater von seiner Güte hat, und auf die gegenseitige Liebe des Vaters und des Sohnes; und da spricht er nun überaus herrlich von der ewigen Erzeugung des Wortes und dem Ausgange des heiligen Geistes.

„Sind die göttlichen Wahrheiten, mein Theotimus, so überaus lieblich, wenn sie im dunkeln Lichte des Glaubens vorgestellt werden; ist das heilige Licht des Glaubens so erfreulich, durch das wir mit unvergleichlicher Gewißheit nicht nur die Entstehungsgeschichte aller Geschöpfe und ihre wahre Bestimmung, sondern auch die ewige Geburt des allerhöchsten göttlichen Wortes wissen, für welches und durch welches Alles erschaffen ward, und das mit dem Vater und dem heiligen Geiste ein höchst einziger und anbetungswürdiger Geist ist: o Gott! was wird es sein, wenn wir die Geheimnisse des Himmels in dem Mittagslichte der Glorie schauen werden? Was wird es sein, wenn wir, angelangt im himmlischen Jerusalem, schauen werden seinen großen König, sitzend auf dem Throne seiner Weisheit und mit unbegreiflicher Klarheit die ewigen Wunder und Geheimnisse seiner höchsten Wahrheit in so großem Lichtglanze entfaltend, daß unser Verstand gegenwärtig schauen wird, was er hienieden geglaubt hat! O mein geliebter Theotimus, wie groß wird dann unser Entzücken, wie groß unsere Bewunderung, wie namenlos unsere Liebe und Seligkeit sein! Nein, werden wir im Uebermaße der Wonne rufen, nimmermehr hätten wir gedacht, so überaus liebliche Wahrheiten zu sehen! Allerdings haben wir Alles geglaubt, was man uns von deiner Glorie verkündet hat, o große Stadt Gottes; aber nie und nimmermehr vermochten wir es, uns einen Begriff von den unendlichen Abgründen deiner Wonnen zu machen! Die Sehnsucht, die dem Genusse vorangeht, schärft und verfeinert die Empfindung desselben, und je dringender und mächtiger diese Sehnsucht war, desto wonniger erfreut der Besitz des ersehnten Gegenstandes. O Jesus! mein lieber Theotimus, wie überaus groß wird die Freude des menschlichen Herzens sein, das Angesicht Gottes, dieses heißersehnte Angesicht und einzige Verlangen unserer Seelen, zu schauen!“

„Denke dir mit dem königlichen Sänger jenen Hirsch, der von Hunden verfolgt und durch die Jagd ermüdet kaum zu Athem kommt und nicht mehr von der Stelle kann; wie gierig er sich ins Wasser stürzt und mit welcher Lust er in dieses Element sich taucht und versenkt! Es scheint, als möchte er gerne in diese Fluth sich auflösen und umwandeln, der erfreulichen Kühle um so vollkommener zu genießen. So innig wird auch die Vereinigung unsers Herzens mit Gott dort oben im Himmel sein, wenn wir nach der glühendsten Sehnsucht nach dem wahren Gute, die in diesem Leben nie gestillt ward, den lebendigen und unversiegbaren Quell desselben finden werden! So wird es mit unserer Seele sich verhalten, wenn sie im brennendsten Durste nach dem wahren Gute die unerschöpfliche Quelle desselben im Schooße der Gottheit finden wird."

Nachdem der heil. Franz von Sales den Wachsthum der heiligen Liebe beschrieben hat, redet er von ihrer Erkaltung und Abnahme. Das Ganze wird auf folgende drei Wahrheiten zurückgeführt: daß man in diesem sterblichen Leben die Liebe immer verlieren kann; daß man sie immer nur aus eigener Schuld verliert; daß man sie verlieren kann, ohne es zu bemerken, so daß man glaubt, sie noch zu besitzen, da man sie schon verloren hat. Er wirft aber die Frage auf, wie es möglich sei, daß die Sünde über die Liebe siegen könne, die stärker ist als der Tod; wie eine Seele, welche Gott gekostet hat, sich entschließen kann ihn zu verlassen; und er antwortet, dieß sei ein schreckliches Geheimniß, bei dessen Anblick die Himmel vor Entsetzen erbeben.

Je größer ein Uebel ist, desto wichtiger ist es dessen Quelle zu entdecken. Nachdem der heil. Bischof den Unterschied zwischen der Todsünde und läßlichen Sünde erklärt hat, zeigt er, wie die läßlichen Sünden den Menschen zum Bösen ermuthigen, indem sie ihn an ihre Last gewöhnen, ohne daß er bemerkt, wie dieselbe immer zunimmt. Sie enthalten nicht Bosheit genug, um die Liebe zu zerstören, widerstreben aber ihren Wirkungen, ihrem Wachsthum und selbst ihrem Ziele, welches will, daß wir alle unsere Handlungen auf Gott beziehen. Die Vereinigung, welche die Liebe zwischen Gott und dem Menschen bewirkt, wird dadurch

unterbrochen; die Freundschaft erkaltet; diesem Erkalten folgt die Entziehung vieler wirklicher Gnaden; diese Entziehung der innerlichen Hilfe führt die Seele zu einer Art geistiger Lähmung, auf welche bald der Tod folgt.

Der heilige Verfasser geht über diesen Punkt nicht sogleich hinweg. Um diejenigen, welche er belehrt, mit einem heiligen Mißtrauen zu waffnen, welches sie wachsam erhält und bei dem mindesten Schein des Bösen in Unruhe versetzt; gibt er eine Beschreibung der ersten Ursachen, die zur Versuchung Anlaß geben, sowie der Zunahme der Versuchung bis zum Eintritt der Sünde in die Seele. Die Unthätigkeit, in der wir die Liebe, die Königin der Tugenden, lassen, macht uns für dieses schreckliche Unglück empfänglich. Der Glaube könnte das Fortschreiten der Versuchung hemmen, wenn er die Liebe warnte auf der Hut zu sein; der Glaube ist aber selbst eingeschlummert.

Uebrigens verhält es sich mit dem Verfall der heil. Liebe nicht wie mit ihrer Zunahme; die Liebe wächst allmählig, nimmt aber nicht stufenweise ab; verliert man sie, so verliert man sie ganz und gar. Die Liebe ist zum Herrschen bestimmt; wird ihr nicht gestattet zu regieren, so hört sie auf zu bestehen.

Diese Wahrheit, daß wir die Liebe, so lange wir auf Erden sind, immer verlieren können, ist sehr demüthigend für uns; daß wir sie aber nur durch unsere Schuld verlieren, ist das Vollmaß der Demüthigung. Nachdem der heilige Franz von Sales zur Bestätigung dieser Wahrheit mehrere Stellen aus der heiligen Schrift angeführt hat, bedient er sich des folgenden Gleichnisses:

„Höre, Theotimus! Einst an einem schwülen Sommertage legten einige Wanderer sich um die Mittagsstunde im Schatten eines Baumes nieder und schliefen ein. Indeß sie nun vor Ermüdung in der Kühle des Schattens fortschliefen, senkte die Sonne, immer höher steigend, ihre glühendsten Strahlen auf ihre Augen, durchdrang mit ihrer Wärme ihre Augenlieder und nöthigte sie mit freundlicher Gewalt — aufzuwachen. Da sie nun erwachten, standen einige von ihnen auf, zogen ihres Weges und kamen glücklich in der Herberge an. Die andern dagegen standen nicht allein nicht auf, sondern kehrten der Sonne den Rücken zu und

schliefen den ganzen Tag fort, bis sie endlich von der Nacht überfallen wurden. Nun wollten sie gleichwohl zur Herberge kommen, verirrten sich aber da und dort im Walde und wurden den Wölfen, Wildschweinen und andern wilden Thieren zur Beute."

„Sage mir nun, ich bitte dich, mein Theotimus! verdankten jene, die glücklich in der Herberge anlangten, dieses Glück nicht der Sonne, oder um auf christliche Weise zu reden, dem Schöpfer der Sonne? Ohne allen Zweifel; denn sie dachten durchaus nicht an das Aufstehen, als es Zeit dazu war; die Sonne erwies ihnen diesen Dienst und weckte sie freundlich durch die Mahnung ihrer Strahlen und ihrer Gluth. Allerdings widerstanden sie der Sonne nicht, doch half sie ihnen auch bedeutend, daß sie ihr nicht widerstanden; denn freundlich ergoß sie ihr Licht über sie und gab sich ihnen durch ihre Augenlieder kund; und durch Wärme und Liebe eröffnete sie ihre Augen und trieb sie an, ihre Helle zu sehen."

„Hätten dagegen jene armen Verirrten nicht mit großem Unrecht in den Wald gerufen: Ach, was haben wir bei der Sonne verschuldet? Warum zeigte sie nicht auch uns ihr Licht, wie unsern Gefährten, daß auch wir die Herberge erreicht hätten und nicht in diesen furchtbaren Finsternissen bleiben müßten? Denn wer möchte hier nicht die Sache der Sonne oder vielmehr Gottes Sache verfechten, mein geliebter Theotimus, und diesen Unglücklichen zurufen: Was redet ihr, Elende! Konnte die Sonne mehr für euch thun, als sie wirklich gethan hat? Waren ihre Wohlthaten nicht gleich groß gegen euch alle, die ihr schliefet? Euch allen erglänzte sie mit dem nämlichen Lichte, berührte euch mit den nämlichen Strahlen und erwärmte euch mit der nämlichen Gluth! Ihr Unglückliche aber sahet, wie eure Gefährten sich erhoben, zum Wanderstabe griffen und ihres Weges zogen; und trotz dessen kehrtet ihr der Sonne den Rücken und wolltet ihre Helle nicht benützen, noch von ihrer Gluth euch überwinden lassen!"

Die Anwendung dieser Parabel ergibt sich von selbst.

Nachdem der heil. Franz von Sales die Feiglinge zu Schanden gemacht hat, die ihren Mangel an Liebe dem Mangel an

göttlicher Hilfe zuschreiben, ruft er dem Undankbaren, der seiner guten Werke sich rühmt, folgende Stelle des heil. Paulus zu: *Was hast du, das du nicht empfangen hast?* Er erinnert ihn an den Zustand, in den die Sünde ihn versetzt hatte, führt ihn dann von einer Gnade zur andern bis zu seiner Rechtfertigung und beweist ihm, daß er nichts gethan habe, das er sich zuschreiben könnte.

Nun kommt er zur dritten und letzten Wahrheit, daß man nämlich die Liebe verlieren kann, ohne es zu bemerken, und daß viele, die sie schon verloren haben, sie noch zu besitzen glauben. Er sagt, daß die natürliche Gewohnheit Gott zu lieben einige Zeit in der Seele vorhanden bleibt, auch wenn die Liebe daraus schon vertrieben ist, und daß man leicht sich täuschen kann, indem man den Namen Liebe einer thätigen und natürlichen Gewohnheit beilegt, die nur den Schein derselben hat. Um die wahre Liebe von dieser betrüglichen Gewohnheit zu unterscheiden, gibt er ein ausgezeichnetes Mittel an.

„Wie aber, fragst du vielleicht, soll ich es erkennen, ob Rachel oder Lia, ob die heilige oder unvollkommene Liebe die frommen Gesinnungen mir einflößt, wozu ich mich angeregt fühle? — Wenn du die Gegenstände deines gegenwärtigen Verlangens, deiner gegenwärtigen Neigungen und Absichten insbesondere prüfest und eine einzige darunter findest, wegen welcher du dem Willen und dem Wohlgefallen Gottes durch eine Todsünde entgegenhandeln möchtest, dann waltet kein Zweifel mehr ob, daß alle Gesinnungen, alle Fertigkeit und Bereitwilligkeit, die du haben magst Gott zu dienen, keiner andern Quelle als der menschlichen und unvollkommenen Liebe entfließen. Denn herrschte die vollkommene Liebe in dir, wahrlich sie würde jede Neigung, jedes Verlangen, jede Absicht zertrümmern, dessen Gegenstand so höchst verderblich ist, und nimmermehr würde sie es dulden können, daß dein Herz sich dahin wendete.“

„Bemerke jedoch wohl, daß ich gesagt habe, diese Prüfung soll deine gegenwärtigen Neigungen angehen; denn es ist nicht nothwendig, Neigungen dir vorzustellen, die in der Folge statthaben könnten, da es genügt, wenn wir in der Gegenwart getreu

sind, je nachdem die Zeit es erfordert, und jeder Tag seine eigene Plage hat."

„Wolltest du jedoch dein Herz zur geistlichen Tapferkeit üben und dir deßfalls verschiedene künftige oder auch nur mögliche Vorfälle und Stürme vorstellen, so könntest du es mit Nutzen thun, wenn du anders demüthig zwischen Zuversicht und Mißtrauen verharrest. Falls nun ein gutes und treues Gefühl in unserm Innern sich regt, sollen wir Gott dafür danken; wäre indeß das Mißtrauen übermäßig groß, so müßten wir ungeachtet unserer Empfindung von Muthlosigkeit den Entschluß fassen, in Allem, was uns begegnen kann, ja selbst in der Versuchung getreu zu sein, die uns schmerzlich fällt, und hoffen, daß wenn sie wirklich eintreffen sollte, Gott seine Gnade vermehren, seine Hilfe verdoppeln und uns den nöthigen Beistand verleihen werde."

Unser Heilige geht nun an die Erklärung der Liebe des Affektes. Die ganze Uebung der heiligen Liebe läßt sich auf zwei Wirkungen oder Akte zurückführen, welche gleich zwei Regungen des liebenden Herzens sind: durch die eine zieht es Gott an sich, umfaßt und besitzt ihn und macht ihn zu seinem kostbarsten Antheil; durch die andere erhebt und erschwingt es sich zu Gott, indem es ihm alles Gute wünscht. Die erste ist die Liebe des Wohlgefallens und die zweite die Liebe des Wohlwollens.

Da die Wirkungen des Mitleidens fühlbarer und kenntlicher als jene des Wohlgefallens sind, will der heil. Franz von Sales, indem er beide zusammenstellt, seinen Theotimus in den Stand setzen, durch die eine auf die andere zu schließen. Diese Regel kann nicht trügen; beide sind sie Töchter der Liebe, welche bewirkt, daß Freuden und Leiden zwischen Freunden gemeinschaftlich werden. Er beschreibt die Ursachen des Mitleidens und dessen Zunahme, welche erstaunlich ist, da in Folge des Mitleidens nicht allein die Leiden, sondern sogar der Tod des geliebten Gegenstandes in das Herz des Liebenden übergeht. Daraus schließt er, daß das Wohlgefallen, welches derselben Quelle wie das Mitleid entspringt, die nämliche Kraft haben muß, die Güter des geliebten Gegenstandes in das Herz des Liebenden überzuleiten, welche das Mitleid hinsichtlich der Leiden desselben hat.

Nach dieser Folgerung führt er seinen Theotimus plötzlich zur Betrachtung des leidenden Jesus.

„Wenn ich meinen Heiland auf dem Oelberge betrachte und sehe, wie seine Seele bis in den Tod betrübt ist, gütigster Jesus! rufe ich dann aus, wer konnte diese tödtliche Traurigkeit in die Seele des Lebens senken, wenn nicht die Liebe, welche, Erbarmung erweckend, durch dieselbe unsere Drangsale in dein göttliches Herz einführte? Und wie könnte eine andächtige Seele diesen Abgrund von Leid und Traurigkeit in ihrem göttlichen Geliebten schauen, ohne in heiligliebenden Schmerz zu versinken? Betrachtet sie überdieß, wie alle Drangsale ihres Vielgeliebten nicht irgend einer Unvollkommenheit oder einem Mangel an Kräften, sondern der Größe seiner innigen Liebe entspringen, dann muß sie nothwendig in heilig-schmerzlicher Liebe zerfließen. Denn wie kann eine treu liebende Seele ihn, den sie mehr als ihr Leben liebt, so schmerzlich leiden sehen, ohne hievon durchdrungen, blaß und entstellt zu werden! Da aber die Schmerzen dessen, den sie liebt, seiner Liebe entquellen, erfreuen sie durch Wohlgefallen sie eben so sehr, als sie durch Mitleid sie betrüben; denn wie sollte eine getreue Liebende nicht die innigste Freudigkeit empfinden, sich von ihrem himmlischen Bräutigam so innig geliebt zu sehen? Ach! ruft sie aus, unerträgliche Schmerzen erduldet dieser göttliche Geliebte, und dieses betrübt mich und erfüllt mich mit Bitterkeit; doch seine Freude ist es, zu leiden; er liebt seine Peinen und es gewährt ihm Wonne, für mich in Schmerzen zu sterben. Wie ich also ob seiner Leiden von Schmerz durchdrungen bin, so bin ich auch ob seiner Liebe vor Freude entzückt; und ich traure nicht nur mit ihm, sondern ich rühme mich auch in ihm."

Uebergehend hierauf zur Liebe des Wohlwollens frägt der seraphische Lehrer, wie der Mensch Gott Gutes wollen könne, da Gott nichts bedarf und selbst das unendliche Gut ist. Er antwortet, der einzige Weg, der uns übrig bleibt, ihm unser Wohlwollen zu bezeigen, sei das Verlangen. Das Verlangen, Gott zu verherrlichen, führt die Seele zu verschiedenen Stimmungen, die immer vollkommener werden und ihre Liebe endlich ganz läutern. Folgendes ist nach dem heiligen Franz von Sales die

Stufenfolge der heiligen Liebe. Das Wohlgefallen zieht die göttlichen Lieblichkeiten an sich; das Herz erfüllt sich davon mit solcher Begierde, daß es vor Liebe ganz außer sich geräth. Das Wohlwollen kommt ihm zu Hilfe; da es aber, sein Verlangen zu befriedigen, nicht Lobsprüche genug darbieten kann, ladet es Himmel, Erde, Sonne, Mond und Sterne, Flüsse, Berge und alle Thiere ein, Gott zu loben. Das ist noch nicht Alles; das Verlangen Gott zu loben führt zu dem Wunsche nach der Auflösung des Körpers; die Seele vereinigt sich dann mit den Engeln, den Heiligen, der seligsten Jungfrau, ja sie kommt bis zum Erlöser, den sie einladet, seinen Vater nach dem ganzen Umfange seiner Liebe zu ihm zu preisen. Unser Heilige fügt hinzu:

„Da das Lob, das vom Heilande ausgeht, nicht in jedem Sinne unendlich ist, so kann es auch nicht in jeder Hinsicht der unendlichen Größe der Gottheit entsprechen, worauf es gerichtet ist."

„Deßhalb erkennen wir auch nach der ersten Entzückung, die aus der Bewunderung hervorgeht, die uns bei dem so glorreichen Lobe durchdringt, womit der Sohn Gott seinen ewigen Vater verherrlicht, daß die Gottheit noch unendlich lobenswürdiger ist, als sie von allen Creaturen, ja sogar von der Menschheit des ewigen Sohnes selbst gelobt werden kann. Endlich erkennen wir dann, daß sie nun und nimmer nach Gebühr gelobt werden kann, außer durch sich selbst, die allein ihrer allerhöchsten Güte durch allerhöchstes Lob gleich kommen kann. Alsdann rufen wir aus: „Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste!" und um kund zu thun, daß wir durch diesen Ausruf des Herzens Gott nicht die Ehre erschaffenen Lobes, sondern die wesentliche und ewige Ehre wünschen, die er in sich selbst, durch sich selbst und von sich selbst hat und die er selbst ist, fügen wir hinzu: „Wie er sie hatte im Anfang, jetzt und immerdar und zu ewigen Zeiten, Amen!" Wodurch wir gleichsam die Sehnsucht ausdrücken: Verherrlichet sei Gott durch die Ehre, die er, ehe noch ein Geschöpf war, in seiner unendlichen Ewigkeit und ewigen Unendlichkeit besaß. Wie groß ist das Wohlgefallen, wie groß die Wonne der liebenden Seele, ihre ganze Sehnsucht erfüllt zu sehen, da ihr Hochgeliebter sich selbst mit unendlichem Lobe lobt, preist

und verherrlichet! Diesem Wohlgefallen entspringt dann eine neue Sehnsucht zu loben; denn die Seele erglüht zu loben dieses würdige Lob, das Gott sich selbst ertheilt, und ihm inniglich dafür zu danken; und abermal ruft sie alle Dinge auf, daß sie mit ihr sich vereinigen: die Glorie Gottes zu verherrlichen, seine unendliche Güte zu preisen und sein ewiges Lob zu singen. Durch diese Rückwirkung und diese wiederholten Lobeserhebungen schwebt das Herz gleichsam zwischen Wohlgefallen und Wohlwollen in einem überaus seligen Abgrund der Liebe und vertieft sich ganz in diese unermeßliche Süßigkeit; unaufhörlich die Gottheit preisend, daß sie nur durch sich selbst würdig gepriesen werden kann. Und empfand auch Anfangs die liebende Seele eine Sehnsucht, Gott genugsam loben zu können, so würde es sie dennoch, sobald sie zu sich selbst zurückkehrt, höchlich betrüben, wenn es ihr möglich wäre, ihn genugsam loben zu können; und sie verharrt in dem demüthigen Wohlgefallen zu sehen, daß die göttliche Majestät so unendlich lobwürdig ist, daß sie nur durch ihre eigene Unendlichkeit genugsam gelobt werden kann. Und von heiligem Entzücken hingerissen, stimmt dann das Herz das Loblied heiligen Schweigens an:

Würdig nur in Sions Hallen
Gott und Herr der Ewigkeit!
Wird dir Preisgesang erschallen,
Der dein göttlich' Herz erfreut.
Hymnen, die dort zu dir steigen,
Sind: Bewunderung und Schweigen."

Bald führt nun der heil. Franz von Sales alle Uebungen der heiligen Liebe auf eine einzige, nämlich das Gebet, zurück, welches er ein Gespräch der Seele mit Gott nennt. In etlichen Seiten handelt er die schwierigste Lehre ab. Zuerst unterscheidet er zwei Arten des Gebetes: die Betrachtung und die Beschauung. Nachdem er gezeigt, daß sich die Betrachtung unterscheidet: 1) von dem einfachen Gedanken, der nicht lange anhält oder ohne allen Plan gefaßt wird; 2) von dem Studium, durch das man den Verstand zu bereichern, nicht aber das Herz zu vervollkommnen strebt; erklärt er sie als ein andauerndes und mit freiwilliger

Aufmerksamkeit fortgesetztes Nachdenken, in der Absicht, das Herz zu heiligen Empfindungen und heilsamen Entschlüssen anzuregen. Von da geht er zur zweiten Weise des Gebetes über, nämlich zur Beschauung, die er als eine liebevolle, einfache und fortdauernde Aufmerksamkeit des Geistes auf göttliche Dinge erklärt.

Um aber die Natur der Beschauung noch besser zu erklären, gibt er den Unterschied zwischen ihr und der Betrachtung an. 1) Man betrachtet, um sein Herz zur Liebe Gottes anzuregen, die man entweder noch nicht oder nicht in dem Grade besitzt, als man wünscht; man beschaut, die Liebe, die man erlangt hat, zu befriedigen. 2) Die Betrachtung verfolgt ihren Gegenstand im Einzelnen, beobachtet die geringsten Züge und läßt folglich mehrere Erwägungen zu, die von Seite des Willens verschiedene Anmuthungen hervorrufen können; die Beschauung hingegen übersieht ihren Gegenstand mit einem einfachen Blicke des Geistes, ohne etwas zu unterscheiden. 3) Die Betrachtung ist gewöhnlich mühevoll, die Beschauung immer leicht. Die Beschauung setzt nämlich eine Seele voraus, die Gott gefunden hat, deren Wonne es ist, bei Gott zu sein, und die die Liebe in angenehmer Aufmerksamkeit erhält. In der Betrachtung hingegen ist der Geist angestrengt, weil er sucht, was er nicht hat; er ist in beständiger Bewegung, schreitet von Erwägung zu Erwägung und sucht überall seinen Gott, den er liebt, oder die Liebe seines Gottes, den er noch nicht genugsam liebt. Der heilige Geisteslehrer unterscheidet weiters mehrere Arten der Beschauung, denen man die Namen des Gebetes der innerlichen Sammlung und des Gebetes der Ruhe gegeben hat. Die liebevolle Sammlung ist ein Zustand, in den uns Gott, wenn es ihm gefällt, durch seine Barmherzigkeit versetzt, eine gewisse Süßigkeit, die sich nicht ausdrücken läßt, ein Gefühl der Liebe oder der Furcht, der Bewunderung oder der Ehrerbietung; Gott genügt ein einziges Wort, sich im Grunde des Herzens fühlbar zu machen und alle Kräfte der Seele dahin zu lenken, die sich um ihn sammeln, um seiner Gegenwart zu genießen. Mitten in dieser Sammlung, die mehr oder weniger groß sein kann und die manchmal so weit geht, daß sie den Gebrauch der Sinne benimmt, ist die liebevolle Auf-

merksamkeit manchmal so einfach, so geeinigt und der Seele so süß, daß diese wie eingeschlummert erscheint; ihre Kräfte sind in Wahrheit ohne Regung und Thätigkeit, den Willen ausgenommen, der jedoch auch sein Wirken darauf beschränkt, die Freude aufzunehmen, die ihm die Gegenwart seines Gottes gewährt; er nimmt aber die Freude, die er empfängt, nicht einmal wahr, da er durchaus nicht mit sich selbst, sondern nur mit demjenigen beschäftigt ist, dessen Gegenwart ihn mit Freude erfüllt.

Es ereignet sich oft im Gebete der Ruhe, daß die Seele denjenigen, den sie liebt, weder sieht noch hört, daß sie weder selbst zu ihm spricht noch auch irgend ein Zeichen seiner Gegenwart fühlt. Sie weiß nur, sie sei in der Gegenwart Gottes, dem es wohlgefällig ist, daß sie da sei. Der heilige Franz von Sales spricht sich über diese Art der Ruhe, die man jedoch nicht mit einer trägen Unthätigkeit verwechseln darf, auf folgende Weise aus:

„Um uns in die Gegenwart Gottes zu versetzen, ist es nothwendig, daß wir einige Mühe anwenden oder daß Gott uns an sich ziehe; um sich aber in derselben zu erhalten, bedarf es weder einer Bemühung von unserer Seite, noch einer Anziehung von Seite Gottes. Wenn wir nur einfach dort harren, wo es ihm gefällt, daß wir seien, und weil es ihm gefällt, daß wir dort seien; so erhalten wir uns in seiner Gegenwart."

Die Liebe wächst zuweilen bei den zur Beschauung erhobenen Personen bis zu dem Grade, daß ihre Seele, außerordentlich gerührt und wie *zerschmolzen, zerfließt und sich in Gott verliert*; dann lebt man nicht mehr sein eigenes Leben noch in sich selbst, und man spricht mit dem heiligen Paulus: *Jesus Christus lebt in mir; mein Leben ist mit Jesus Christus in Gott verborgen.* Die Mystiker schreiben diese Wirkung jener Liebe zu, die sie die *umwandelnde* nennen. Eine andere Wirkung, die es noch gibt, schreiben sie der *verwundeten* Liebe zu. Wie kann aber das Wohlgefallen verwunden und Schmerz verursachen? Dieß geschieht, sagen sie, weil der Gegenstand nicht immer gegenwärtig ist, durch seine Abwesenheit aber verwundet, indem er die Sehnsucht erweckt.

Sie nennen dieses Verlangen den Stachel der Liebe, der in der Wunde, die sie verursacht, zurückbleibt. Auf welche Art sie aber auch verwunden mag, so ist die Wunde angenehm und das Martyrium, das man durch sie leidet, lieblich.

Hier redet der heil. Franz von Sales von dem wunderbaren Eindruck der Wundmale des heil. Franz von Assissi; er erklärt, wie in Folge der heiligen Liebe die Schmerzen und Wunden dieses großen Heiligen von seinem Herzen auf seinen Leib übergingen und wie es der Mitwirkung eines Seraphs bedurfte, um dieses Werk zu vollenden.

„Das ganze Leben dieses Letztern zerfloß gleichsam in Thränen, Seufzern, Klagen und liebreichen Ohnmachten; so zwar, daß die inneren Schmerzen dieses seraphisch liebenden heiligen Franziskus bekanntlich noch bis nach Außen drangen und mit dem nämlichen Schmerzenspfeile, mit dem sein Herz getroffen worden, auch seinen Körper verwundeten. Und damit kund würde, daß seine Wunden vom Himmel kämen, wurden sie nicht durch irgend ein Eisen, sondern durch Lichtstrahlen eröffnet. O wahrhafter Gott, mein lieber Theotimus! wie lieblich war dieser Schmerz, wie schmerzlich diese Liebe! Auch schmachtete der Heilige nicht nur während dieses Gesichtes, sondern sein ganzes übriges Leben hindurch war er wie schwer erkrankt von heiliger Liebe. Ueberhaupt, mein Theotimus! kannst du dir leicht denken, daß eine Seele, die einmal ein wenig des himmlischen Trostes nach Lust genossen hat, es nicht mehr vermag, in dieser ganz von Drangsalen erfüllten Welt ohne Schmerz und ohne beinahe immerwährendes Leiden zu leben."

Da die Vereinigung mit Gott das Ziel ist, nach dem die heilige Liebe strebt, so beschreibt der heil. Franz von Sales das Wesen dieser Vereinigung und erklärt hierauf deren Wirkungen.

Es handelt sich hier nicht um jene Vereinigung mit Gott, die allen Gerechten eigen ist und welche die rechtfertigende Liebe bewirkt, die in der Schrift ein Band genannt wird, das uns mit Gott verbindet und wodurch Gott uns an sich zieht; sondern wir sprechen hier von der Vereinigung, welche im Gebete oder wenigstens in einer Art des Gebetes erfolgt. Immer macht Gott

den Anfang; denn sonst könnte die Seele niemals sich vereinigen. Gott läßt sie seine Schönheit und Liebe, die er zu ihr trägt, schauen und empfinden; hat er sie an sich gezogen, so nimmt er sie auf in den Schooß seiner Güte und schließt sie gleichsam in seine Arme, während sie selbst an das väterliche Herz Gottes sich schmiegt. Ihrerseits erhebt sich die Seele manchmal in verschiedenen Aufschwüngen zu Gott, nämlich durch oft wiederholte Liebesakte. Diese sind gleichsam Anstrengungen, die sie macht, immer mehr und mehr in die göttliche Güte sich zu versenken, die sie in stets höherem Grade an sich zieht. Andere Male sind es statt dieser Anstrengungen unmerkliche Fortschritte, welche die Vereinigung bewirken und vermehren. Dieß kommt daher, weil die Liebe wesentlich vereinigend ist. Hier bildet sich die Vereinigung ohne eine andere Mitwirkung von Seite der Seele, als daß sie dem göttlichen Zuge sich hingibt und sich ohne Widerstand vereinigen läßt; dort ist es die Seele, welche die Anziehung dadurch unterstützt, daß sie sich eine Bewegung gibt; sie läuft nach dem, der sie zieht. Der heil. Franz von Sales führt mehrere Beispiele von Heiligen an, die sich auf diese verschiedenen Weisen mit Gott vereinigt haben; dann geht er zum höchsten Grade der Vereinigung über, die er in der Aufhebung der Seelenkräfte oder Entzückung bestehen läßt. Er bemerkt, daß die Entrückung und die Ekstase ein und dieselbe Sache seien, nämlich ein Versetzen der Seele außer sich selbst. Er unterscheidet dann drei Arten der Entzückung, weil die Seele durch den Verstand, durch den Willen und durch das Wirken sich mit Gott vereinigen kann. Die Entzückung des Verstandes besteht in der Bewunderung über irgend eine treffende Wahrheit, die wir früher nicht kannten oder auf deren Erkenntniß wir nicht gefaßt waren. Hieher gehören die Erleuchtungen, Offenbarungen, Visionen und inneren Worte. Die Entzückung des Willens ist nichts Anderes, als eine heftige Regung, die ihn außer sich selbst reißt. Der erfahrne und fromme Mystiker findet die dritte Art in einem nicht bloß christlichen, heiligen und geistlichen, sondern in einem so vollkommenen Leben, daß es gleichsam übermenschlich ist, und fügt bei: „Mißtraue jeder Entzückung im Gebete, die nicht auf die Entzückung des

Wirkens und Lebens gegründet ist; halte dagegen für wahr und göttlich die Entzückungen eines Menschen, dessen Leben ekstatisch ist." Hierauf ermahnt er zu einem solchen Leben durch Anführung folgender Stelle des heil. Paulus: Die Liebe Jesu Christi drängt uns, indem wir also urtheilen: Ist Einer für Alle gestorben, so sind Alle gestorben; und für Alle ist Christus gestorben, damit die da leben nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.

Die Entzückung ist nicht die letzte und erhabenste Wirkung der heiligen Liebe; ihre höchste Gewalt, ihr Hauptwerk ist der Tod der Liebenden selbst. Der heil. Franz von Sales zeigt nun, daß man sterben kann in der Liebe, für die Liebe, aus und vor Liebe. In der Liebe sterben ist der Tod der Gerechten, die bis zum Ende ausharren; für die Liebe sterben ist den Martyrern eigen; sterben aus Liebe ist das glückliche Loos mehrerer Heiligen, welche die göttliche Liebe merklich geschwächt, erschöpft und aufgezehrt hat; den höchsten Grad aber erreicht die Liebe, wenn die Seele, mächtiger als je von den göttlichen Wonnen angezogen, mit aller Gewalt sich zu ihm aufschwingt, ihre Bande bricht, entrinnt und emporfliegt. Das ist der Tod vor Liebe. Hier spricht der heil. Franz von Sales vom Tode des heiligen Franz von Assissi, der heil. Magdalena, des heil. Basilius, der heiligen Theresia und der heiligsten Jungfrau. Er schließt mit der Erzählung eines Todes aus Liebe:

„Ein sehr erlauchter und tugendhafter Ritter reiste einst über Meer nach Palästina, die heiligen Stätten zu besuchen, an denen unser Herr die Werke unserer Erlösung vollbracht hatte; und um seine Wallfahrt würdig zu beginnen, beichtete er zuvor und kommunizirte mit inniger Andacht. Dann besuchte er zuerst die Stadt Nazareth, wo der Engel der heiligen Jungfrau die hochheilige Menschwerdung verkündigte und wo die anbetungswürdige Empfängniß des ewigen Wortes geschehen war. Dort begann dieser ehrwürdige Pilger den Abgrund der göttlichen Güte zu betrachten, die sich gewürdigt hatte, unser Fleisch anzunehmen, um den Menschen aus dem ewigen Verderben zu ziehen. Von

da ging er nach Bethlehem, wo der Heiland geboren ward; und wer vermöchte auszusprechen, wie viele Thränen er vergoß, als er die Thränen betrachtete, womit der Sohn Gottes, das Kind der Jungfrau, jenen heiligen Stall benetzt hatte! Tausendmal küßte er jenen geheiligten Boden und leckte den Staub, auf dem das göttliche Kind Jesus zuerst gelegen hatte. Von Bethlehem ging er über Bethabara bis in den kleinen Flecken Bethanien, wo er bei der Erinnerung, daß unser Herr zu seiner Taufe sich entkleidet hatte, ebenfalls seine Kleider auszog, in den Jordan stieg, sich darin wusch und von seinem Wasser trank. Und hier schien es ihm, als sähe er seinen Heiland von der Hand seines Vorläufers die Taufe empfangen und den heiligen Geist in Gestalt einer Taube sichtbar auf ihn herabkommen, während er von dem noch offenen Himmel die Stimme des ewigen Vaters zu vernehmen glaubte: „Dieß ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe.“ Von Bethanien aus begab er sich in die Wüste und sah dort mit den Augen seines Geistes den Erlöser fasten, kämpfen und den Feind besiegen, und wie dann die Engel mit wunderbaren Speisen ihn bedienten. Hierauf besteigt er den Berg Thabor, wo er den Heiland verklärt sieht; dann den Berg Sion, wo es ihn däucht, als sähe er ihn noch im Speisesaale auf den Knieen seinen Jüngern die Füße waschen und dann seinen göttlichen Leib in der heiligen Eucharistie reichen. Und nun geht er über den Bach Cedron und in den Garten Gethsemani, wo sein Herz in Thränen eines sehr liebreichen Schmerzes zerfließt, als er sich vorstellt, wie sein theurer Erlöser hier Blut schwitzt und schwere Todesangst ihn überfällt; wie er hierauf gefangen genommen, gebunden und nach Jerusalem geführt wird, wohin er sich ebenfalls aufmacht und den Spuren seines Vielgeliebten überall nachfolgt. Seine Einbildungskraft zeigt ihm den Herrn, der hin und wieder gezerrt, von Annas zu Caiphas, zu Pilatus und Herodes geführt, gegeißelt, ins Angesicht geschlagen, verspieen, mit Dornen gekrönt, dem Volke gezeigt, zum Tode verurtheilt und mit dem Kreuze beladen wird; und wie bei dieser Kreuzestragung seine in tiefsten Schmerz versenkte Mutter und die Töchter von Jerusalem ihm begegnen, die über

ihn weinen. Endlich besteigt dieser andächtige Pilger den Calvarienberg und betrachtet das Kreuz auf der Erde, und wie man unsern Herrn ganz nackt auf dasselbe wirft und seine Hände und Füße auf die grausamste Weise an dasselbe festnagelt; ferner wie man das Kreuz und den Gekreuzigten in die Luft erhebt und wie von allen Seiten seines hängenden Körpers das Blut zur Erde rinnt. Auch sieht er die betrübte heilige Jungfrau ganz vom Schwerte des Schmerzens durchdrungen; dann wendet er seine Augen zu dem gekreuzigten Erlöser, vernimmt mit innigster Liebe dessen sieben Worte, sieht ihn endlich sterben, dann todt und wie er den Lanzenstich empfängt und durch die geöffnete Wunde sein göttliches Herz zeigt. Hierauf sieht er, wie man ihn von seinem Kreuze herabnimmt und zum Grabe trägt, wohin er ihm folgt und die von dem Blute seines Erlösers befeuchteten Orte mit einem Strom von Thränen benetzt; von da tritt er in das Grab und begräbt sein Herz neben dem Leibe seines Herrn, ersteht dann mit ihm, wandelt nach Emmaus und sieht Alles, was zwischen dem Herrn und den beiden Jüngern vorgeht. Endlich kehrt er auf den Oelberg zurück, wo das Geheimniß der Himmelfahrt vollbracht ward, sieht dort die letzten Spuren und Fußstapfen des göttlichen Erlösers, wirft sich auf dieselben hin, küßt sie zu tausend Malen unter flammenden Seufzern gränzenloser Liebe und zieht alle seine Liebesneigungen an sich, gleich einem Schützen, der die Schnur seines Bogens anzieht, wenn er im Begriff ist den Pfeil abzudrücken; erhebt sich dann und ruft, Augen und Hände zum Himmel erhoben, aus: O Jesus, mein süßer Jesus! ich weiß nicht mehr, wo ich ferner auf Erden dich suchen und dir folgen soll. O Jesus, Jesus meine Liebe! gestatte denn diesem Herzen, daß es dir folge und nach dir in die Höhen emporsteige. Und bei diesen glühenden Worten sendet er gleich einem himmlischen Schützen seine Seele wie einen heiligen Pfeil zum Himmel ab und trifft mitten in das Ziel seines überaus seligen Gegenstandes."

„Als indessen seine Gefährten und Diener diesen armen Liebenden plötzlich wie todt zur Erde sinken sahen, liefen sie, erstaunt über diesen Vorfall, eilig nach einem Arzte, der auch wirklich,

als er ankam, sah, daß er gestorben war. Um aber ein sicheres Urtheil über die Ursachen eines so unerwarteten Todes zu fällen, erkundigte er sich um das Temperament, die Sitten und Kräfte des Verstorbenen und erfuhr, daß er sehr sanfter und freundlicher Gemüthsart, überaus andächtig und glühend in der Liebe Gottes gewesen sei. So zersprang ohne Zweifel, sagte hierauf der Arzt, sein Herz vor Uebermaß und Inbrunst der Liebe, und eröffnete, sein Urtheil fester zu begründen, den Körper des Verblichenen, fand das Herz offen und die heiligen Worte eingegraben: Jesus, meine Liebe! — Die Liebe also wirkte hier gleich dem Tode und trennte die Seele vom Leibe, ohne daß eine andere Ursache dazu mitwirkte. Der heilige Bernardin von Siena, ein ebenso großer Gelehrter als großer Heiliger, trägt diese Erzählung in der ersten seiner Reden über die Himmelfahrt Christi vor."

Alles bisher Gesagte betrifft die Liebe des Affektes; der übrige Theil der Abhandlung handelt von der wirksamen Liebe. Die wirksame Liebe, von welcher der heil. Franz von Sales spricht, ist nichts Anderes als der Gehorsam, den wir Gott aus freier Wahl und Neigung und einer sanften Gewalt der Liebe erweisen, selbst in der fälschlich angenommenen Voraussetzung, daß es weder eine Hölle zur Bestrafung der Bösen noch einen Himmel zur Belohnung der Guten gebe, weder Pflichten, die uns zum Dienste Gottes verbinden, noch Wohlthaten von Seite Gottes, die uns zur Dankbarkeit antreiben. Dieser liebevolle Gehorsam bezieht sich auf zwei Willen, die man in Gott unterscheidet: Seinen geoffenbarten Willen, welcher leicht zu erkennen ist, weil Gott durch denselben den Menschen erklärt hat, was er von ihnen fordert; und seinen absoluten Willen oder den des Wohlgefallens, den man nur aus dem Erfolg erkennen kann, von dem er allzeit begleitet ist.

Der Gehorsam, den man dem geoffenbarten Willen erweist, heißt Liebe der Gleichförmigkeit. Der heilige Verfasser beginnt mit der Beschreibung des Ursprungs und Wesens dieser Liebe, kommt sofort zur Ausübung und zeigt, wie man die Liebe der Gleichförmigkeit auf den geoffenbarten Willen Gottes anwenden soll. Was Gott durch seinen geoffenbarten Willen von uns

verlangt und wünscht, ist das Heil Aller im Allgemeinen und eines Jeden insonderheit, die Beobachtung der Gebote, die Befolgung der evangelischen Räthe und der Gehorsam gegen die himmlischen Einsprechungen. Die Lehre von den evangelischen Räthen ist bewunderungswürdig. Der heilige Franz von Sales weist nach, wie die Liebe zu den Geboten die Liebe zu den evangelischen Räthen erzeugt, und warnt vor den Täuschungen und Verirrungen, welche sich in die Ausübung der Räthe einschleichen. Er sagt, Gott rathe nicht allen Menschen ohne Unterschied das Gleiche, sondern ertheile Jedem den Rath, der ihm in Hinsicht auf seinen Charakter, sein Temperament, seine Kräfte, Zeit und Gelegenheit angemessen ist. Er lehrt uns, daß die Gesammtheit der evangelischen Räthe die Vollkommenheit des christlichen Volkes im Allgemeinen, und nicht die Vollkommenheit jedes einzelnen Christen zum Zwecke habe; da es Umstände gibt, welche einige von diesen Räthen für gewisse Personen unmöglich oder unnütz, gefährlich oder sogar schädlich machen. Hierauf bemerkt er denjenigen, welche der Befolgung der evangelischen Räthe sich entziehen zu können glauben, daß diese Gesinnung der dringenden Einladung unsers Herrn ganz entgegen ist; daß sie das in der heiligen Schrift so sehr empfohlene Verlangen nach unsern geistigen Fortschritten auszuschließen scheint und sogar zu großen Fehlern führen kann.

Der heil. Franz von Sales geht dann über zu dem, was wir thun sollen, um uns dem durch Einsprechung kund gegebenen Willen Gottes gleichförmig zu machen, und sagt, die Treue in dieser Hinsicht bestehe in zwei Dingen: unser Herz der himmlischen Einsprechung stets offen erhalten und immer bereit sein, ihr zu folgen. Dieß gilt von den gewöhnlichen Einsprechungen, die zur Ausübung des Guten nothwendig sind. Bezüglich der außerordentlichen Einsprechungen, die zu einer höheren Vollkommenheit führen sollen, lehrt er uns, daß man aus drei Merkmalen erkennen kann, ob sie von Gott kommen. Diese sind: die Ausdauer in dem unternommenen guten Werke, der Friede und die Ruhe des Herzens und der demüthige Gehorsam, — drei Eigenschaften, die dem Leichtsinn und der Unbeständigkeit,

der Uebereilung und Unruhe, dem Eigensinn und der Laune ganz entgegengesetzt sind. Um den Willen Gottes zu erkennen, gibt er eine ausgezeichnete Methode an, die wir hier wörtlich anführen.

„Der heil. Basilius sagt: „Wenn der Wille Gottes durch seine Anordnungen oder Gebote uns kund ist, so haben wir nichts weiter zu überlegen, sondern einfach zu thun, was geboten ist. Uebrigens steht es aber in unserer Freiheit, nach Belieben zu wählen, was wir thun oder lassen wollen; wiewohl man nicht Alles thun soll, was erlaubt, sondern nur was geziemend ist. Endlich aber soll man, um wohl zu unterscheiden, was zweckmäßig ist, den Rath des weisen geistlichen Vaters anhören."

„Doch, mein Theotimus, mache ich dich hier auf eine lästige Versuchung aufmerksam, von der zuweilen Seelen bedrängt werden, die ein großes Verlangen haben, in allen Dingen zu thun, was dem Willen Gottes am meisten entspricht. Denn bei jeder Gelegenheit hält sie der Feind in Zweifeln hin, ob sie lieber dieß oder jenes thun, ob sie bei einem Freunde speisen sollen oder nicht, ob sie ein graues oder schwarzes Kleid anziehen, am Freitag oder am Sonnabend fasten, sich erholen sollen oder nicht; und damit verlieren sie viele Zeit; denn während sie überlegen und ängstlich sinnen, was besser ist, verlieren sie die Zeit, in der sie manches Gute thun könnten, das Gott zu größerer Ehre gereichen würde, als diese Unterscheidung, was gut oder besser ist, bei der sie sich aufhalten."

„Die kleine Münze pflegt man nicht zu wägen, sondern nur die Geldstücke von großem Werthe; denn es wäre zu lästig und großer Zeitverlust, müßte man jeden Kreuzer, Pfennig und Heller wägen. So soll man auch nicht jede einzelne geringe Handlung erwägen, um zu erforschen, ob sie besser als eine andere ist. Ja eine solche Erforschung ist nicht selten Aberglaube. Wozu ist es auch nöthig zu bedenken, ob man lieber in dieser als in jener Kirche Messe hören, ob man lieber spinnen als nähen, lieber einem Manne als einem Weibe Almosen geben soll? Nicht wohl dient man einem Herrn, wenn man eben so viel Zeit zubringt zu erwägen, was man thun soll, als um zu thun, was erforderlich ist. Wir sollen unsere Aufmerksamkeit nach der Wich-

tigkeit dessen bemessen, was wir unternehmen; und sehr ungeregelt wäre die Sorgfalt, bei der Reise von einem Tage so große Anstalten zu treffen, als bei einer Reise von drei bis vierhundert Stunden."

„Die Wahl eines Standes, das Vornehmen irgend eines Geschäftes von großer Wichtigkeit, ein Werk von langer Dauer oder irgend eine große Ausgabe, die Veränderung seines Wohnortes, die Wahl des Umganges und dergleichen verdienen allerdings, daß man ernstlich nachdenke, was mehr dem Willen Gottes gemäß ist. Warum sollte man aber bei den täglichen geringen Werken, bei denen ein Fehler weder von Folgen noch unverbesserlich ist, sich damit beschäftigen und aufhalten, lästige Berathungen anzustellen? Warum soll ich ängstlich zu erfahren suchen, ob es Gott angenehm sei, daß ich den Rosenkranz oder die Tagzeiten der seligsten Jungfrau bete, da der Unterschied zwischen beiden nicht so groß ist, daß es deßhalb einer ernstlichen Erforschung bedürfte? Ob ich lieber Kranke im Spitale besuchen oder der Vesper beiwohnen, lieber in die Predigt als in eine Kirche gehen soll, wo ein Ablaß zu gewinnen ist? Der Unterschied zwischen zwei ähnlichen Werken dieser Art ist gewöhnlich nicht so wesentlich, daß eine lange Ueberlegung dazu erforderlich wäre. Bei solchen Werken soll man einfach und aufrichtig vorgehen und, wie der heil. Basilius sagt, freimüthig thun, was uns gut dünkt, damit unser Gemüth die Zeit nicht verliere und in Gefahr gerathe, unruhig, ängstlich und abergläubisch zu werden. Dieß versteht sich jedoch allerdings nur dann, wenn zwischen zwei Werken kein großer Unterschied und kein wesentlicher Umstand stattfindet, der mehr für das eine als für das andere entscheidet. Ja selbst bei Werken von Wichtigkeit soll man demüthig sein und nicht etwa denken, daß man den Willen Gottes durch vieles Nachdenken und spitzfindiges Forschen ergründen werde; sondern hat man den heiligen Geist um seine Erleuchtung angerufen, das göttliche Wohlgefallen erwogen, den Rath des Seelenführers vernommen und, wenn es nöthig ist, noch die Meinung von zwei oder drei frommen Personen gehört, so soll man in Gottes Namen eine Entscheidung treffen und nachher seine Wahl nicht mehr in Zweifel

ziehen, sondern fromm, ruhig und standhaft dabei bleiben. Und sollten auch die Schwierigkeiten, Versuchungen und andere Ereignisse, die bei der Ausführung unseres Vorhabens uns begegnen, in uns den Zweifel erwecken, ob wir recht gewählt haben; so sollen wir nichts desto minder fest stehen und bedenken, daß wir bei einer andern Wahl vielleicht hundertmal mehr Schwierigkeiten angetroffen hätten, und überdieß nicht wissen, ob Gott will, daß wir im Trost oder in der Trübsal, im Frieden oder im Kriege geübt werden. Haben wir also einmal auf heilige Weise einen Entschluß gefaßt, so sollen wir nie an der Heiligkeit der Ausführung desselben zweifeln; und nur an uns liegt es, wenn der Erfolg nicht entspricht. Wer anders handelt, gibt einen Beweis von großer Eigenliebe und von einem kindischen, schwachen und blöden Gemüthe."

Der göttliche Wille, welchen man den Willen aus Wohlgefallen nennt, ist absolut und stets von Erfolg begleitet, bedarf also, um erfüllt zu werden, nicht unseres Gehorsams, weil er ohne uns und gegen unsern Willen allzeit in Erfüllung geht; wir können ihn aber, indem wir uns seiner Anordnung unterwerfen, ehren und uns mit ihm vereinigen; und geschieht dieß aus Liebe, so nennt man es Liebe der Unterwürfigkeit. Hier unterscheidet der heil. Franz von Sales drei Stufen der Vollkommenheit in der Liebe: den Willen Gottes in den Tröstungen lieben, die er sendet, wenn es anders der Wille Gottes ist, den man liebt; den Willen Gottes in seinen Geboten, Räthen und Einsprechungen lieben; endlich den Willen Gottes in den Leiden und Trübsalen lieben.

Man begreift leicht, daß die Wirkung der Liebe der Unterwürfigkeit darin besteht, unsern Willen mit dem Wohlgefallen Gottes auf sehr vollkommene Weise zu vereinigen. Diese Vereinigung kann aber auf zweifache Weise geschehen, durch die Ergebung oder durch die heilige Gleichgiltigkeit. Durch die Ergebung zieht man den Willen Gottes Allem vor, liebt aber neben Gott manche andere Dinge, vor denen man ihm den Vorzug gibt. Die heilige Gleichgiltigkeit geht weiter; nicht nur zieht sie das Wohlgefallen Gottes Allem vor, sondern kennt nur diesen

Beweggrund und schließt alle andern aus. Ein ergebener Mensch betrachtet den Tod von dem Gesichtspunkt des göttlichen Wohlgefallens aus und nimmt ihn an. Er möchte leben, wenn Gott es gefiele; er möchte sogar, daß Gott es gefiele, ihn leben zu lassen; er ergibt sich willig in den Tod, aber noch lieber möchte er leben. Das gleichgiltige Herz wünscht weder das Leben noch den Tod; es zieht keines dem andern vor; es erwählt nichts, sondern wartet, daß Gott für es wähle.

Der heil. Franz von Sales redet von der heiligen Gleichgiltigkeit mit ganz besonderer Ergießung seines Herzens; man sieht, daß er in derselben stets seine Wonne fand. Zuerst wirft er folgende Fragen auf: Kann man die heilige Gleichgiltigkeit üben in Dingen, die den Dienst Gottes betreffen? Soll man sich an gar nichts hängen und genügt es, bei allen Geschäften den Ausgang abzuwarten, ohne sich dabei selbst zu bemühen? Darf man das Gelingen eines Werkes, das auf die Ehre Gottes sich bezieht, nicht mit glühendem Eifer wünschen? Kann derjenige, durch dessen Schuld ein heiliges Unternehmen mißlingt, ruhig dem göttlichen Willen sich unterwerfen?

Sehen wir, wie der heil. Verfasser alle diese Fragen, die er sich selbst stellt, beantwortet! Da der Wille Gottes, den man den des Wohlgefallens nennt, nur aus seiner Wirkung erkannt wird, so muß man sich, ehe die von Gott bestimmten Dinge eintreffen, durch die Liebe der Gleichförmigkeit fest an den geoffenbarten Willen Gottes halten und nichts vernachlässigen, wenn es gilt z. B. eine Krankheit zu heilen oder das Gelingen eines Geschäftes zu fördern. Sobald man aber von dem absoluten Willen, der den Ausgang bestimmt, Beweise hat, dann soll man auf der Spitze des Geistes sich mit Liebe unterwerfen trotz alles Widerstrebens in dem untern Theile desselben.

Gott flößt uns manchmal, um uns zu prüfen, Entschlüsse ein, deren Ausführung er nicht will. Nichts beweist so sehr die vollkommene Gleichgiltigkeit, als wenn man das angefangene Werk aufgibt, sobald es Gott gefällt, daß wir nicht mehr weiter schreiten. Gott ist es, der uns antrieb und uns als Führer diente; zu seiner Ehre gingen wir eifrig voran; doch bei dem ersten

Zeichen seines Willens kehren wir zurück. Wenn aber Gottes Absichten aus unserer Schuld vereitelt werden, so sollen wir Reue darüber empfinden und den schlechten Ausgang wie eine verdiente Strafe annehmen.

Nach der Verherrlichung Gottes soll uns nichts so sehr am Herzen liegen als dieses Wachsthum in der Tugend. Ist es heilsam, die heilige Gleichgiltigkeit auch in diesem Sinne zu üben? Scheint es nicht, als könnten wir unser Fortschreiten weder mit zu großer Wärme wünschen, noch uns zu viel betrüben, wenn es nicht in dem Maße geschieht, als es sein sollte? Hierauf antwortet der heilige Franz von Sales: Da Gott uns befiehlt, unser Herz zu bebauen, die geistigen Pflanzen, nämlich die Tugenden darin zu pflanzen und zu begießen; so laßt uns mit Hilfe der Gnade, die uns nicht fehlen kann, treulich arbeiten, pflanzen und begießen. Da es aber Gott allein zukommt, das Gedeihen zu geben, so wollen wir einzig von ihm die Frucht unserer Arbeit erwarten und ihm die Sorge für die Ernte überlassen, um sie mehr oder minder ergiebig zu machen. Werden unsere Fortschritte durch eigene Schuld verzögert, so erwecken wir darüber eine lebhafte, großmüthige und standhafte Reue, und unterziehen uns mit Liebe, ohne Verwirrung, Unruhe und Niedergeschlagenheit, der Demüthigung, die daraus für uns hervorgeht.

Es ist in Gott ein Wille, der die Sünde zuläßt; und wenig unterrichtete Seelen glauben nicht, daß man sich mit demselben vereinigen könne, indem man sich ihm einfach durch die heilige Gleichgiltigkeit unterwirft. Der heilige Franz von Sales gibt darüber folgende Regeln: 1) Da der göttliche Wille, welcher die Sünde zuläßt, nicht weniger liebenswürdig ist, als jener, der sie verbietet; so muß man sich ihm unterwerfen, ihn anbeten und lobpreisen. 2) Indem Gott die Sünde zuläßt, haßt er sie dennoch mit unendlichem Hasse. Hassen also auch wir sie von ganzem Herzen und wünschen wir sehnlichst, daß sie niemals begangen werde! 3) Gott begnügt sich nicht damit, die Sünde zu hassen, sondern gebraucht Ermahnungen, Versprechen, Drohungen, Gebote und Einflößungen, um die Menschen davon abzuhalten: thun also auch wir Alles, was in unsern Kräften steht,

um zu verhindern, daß sie begangen werde! Konnten wir die Beleidigung Gottes nicht verhindern, so laßt uns alle unsere Kräfte vereinigen, um dafür Genugthuung zu wirken! 4) Wenn der Sünder verstockt bleibt, so wollen wir über ihn weinen, seufzen, ihm, so viel wir im Stande sind, helfen und an seiner Bekehrung nicht verzweifeln, so lange er lebt. 5) Haben wir lange Zeit die Pflichten der Liebe ausgeübt, ohne über den verstockten Sünder etwas zu vermögen, so machen wir es wie die Apostel, welche die Juden verließen, um den Heiden zu predigen, und verlieren wir keine Zeit mehr, die wir besser benützen können.

Diese Lehre von der heiligen Gleichgiltigkeit bezieht sich auf alle Menschen ohne Ausnahme. Der heilige Franz von Sales wendet sich dann an Jene, die nach der Vollkommenheit streben. Er zeigt ihnen, daß die heilige Gleichgiltigkeit der göttlichen Liebe ihre größte Reinheit verleiht; daß sie das einzige Merkmal ist, an dem man erkennen kann, ob man in der Uebung der heiligen Liebe Gott oder sich selbst suche; daß man ohne sie die außerordentlichen Prüfungen, welche Gott den Seelen zuweilen schickt, nicht bestehen könnte; daß mitten unter diesen Prüfungen der Wille sich selbst stirbt und nach diesem mystischen Tode nur mehr in dem Willen Gottes lebt und die vollkommenste Uebung der heiligen Gleichgiltigkeit vollbringt.

In der Zeit des ersten Eifers liebt man Gott, um seinen Augen zu gefallen, sich mit ihm zu vereinigen und seine Liebe zu erwiedern. Schreitet man aber weiter fort, so läßt man sich manchmal täuschen und, statt Gott wegen des Wohlgefallens zu lieben, das er an unserer Liebe hat, fängt man an ihn des Vergnügens wegen zu lieben, das man selbst in der Uebung der heiligen Liebe empfindet. Nur in der Macht der heiligen Gleichgiltigkeit liegt es, die Seelen von dieser Krankheit, die in dem Suchen ihnes eigenen Nutzens besteht, vollkommen zu heilen; überdieß muß ihren Gott noch auf besondere Weise zu Hilfe kommen. Um nun diese schwierige Heilung, auf welche der mystische Tod des Willens folgt, zu bewerkstelligen, wendet Gott folgende Mittel an: Er läßt zu, daß eine Seele auch in den heiligsten Uebungen keinen Trost findet. Tausend lästige Befürchtungen bedrän-

gen sie von allen Seiten; der Feind ihrer Vollkommenheit stürmt häufig auf sie an, gibt ihr tausend lästige Zweifel ein und versetzt sie in ungewöhnliche Unruhe. Sie dient Gott nicht nur ohne Freude, sondern auch mit größter Beschwerniß; es scheint ihr, Gott verschmähe ihren Dienst und sie ziehe gar keine Frucht von ihrer Arbeit. Um das Maß der Betrübniß voll zu machen, erhält man in diesem Zustande keine Hilfe von dem obern Theile der Seele, der alle seine Kräfte bedarf, um sich zu vertheidigen und gegen die Einwilligung in das Böse zu schützen.

Was wird nun die trostlose Seele thun? Sie wird ihren Willen in dem göttlichen aufgehen lassen. Nach dem Beispiele Jesu Christi, der im Augenblicke des Verscheidens ausrief: Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist! wird auch sie ihre noch übrigen Kräfte zusammennehmen, sich dem Wohlgefallen Gottes unterwerfen und ihren Willen vollkommen in seine Hände übergeben. Dieß nennt man den mystischen Tod, der nicht, wie die Quietisten behauptet haben, — in dem schlecht verstandenen Opfer unserer ewigen Glückseligkeit, sondern in einer vollkommenen Verläugnung unsers eigenen Willens und in einer gänzlichen Hingabe in den Willen Gottes besteht.

Was wird aber aus dem menschlichen Willen, nachdem er diesen Tod gestorben ist? Lebt er noch? Wo lebt er und welches sind seine Wirkungen, wenn er noch wirkt? Dieß wird der heilige Franz von Sales jetzt uns lehren; hören wir ihn selbst!

„Unser Herr zeigt uns aber an seiner eigenen Person noch eine andere Art von Vollkommenheit, welche auch die einer Seele sein wird, die mit dem göttlichen Willen vereinigt ist. Denken wir uns, mein Theotimus! unsern süßen Jesus vor dem Richterstuhle des Pilatus, wie er uns zu Liebe leidet. Die Henker, die alle seine Kleider ihm auszogen, rissen ihm auch durch unbarmherzige Ruthen- und Geißelstreiche die Haut vom Leibe; und späterhin ward durch den Tod, den er am Kreuze erlitt, seine heilige Seele sogar ihres Leibes und sein Leib des Lebens beraubt. Als er aber nach drei Tagen siegreich aus dem Grabe erstand, da bekleidete seine Seele sich wieder mit ihrem glorreichen Leibe und sein Leib mit unsterblicher Haut, und er hüllte sich ab-

wechselnd in verschiedene Gewande und erschien bald als Pilger, bald als Gärtner oder auf sonstige Weise, je nachdem das Heil der Menschen und die Ehre seines Vaters es erforderte. Dieß Alles, mein Theotimus! that die Liebe. Und auf gleiche Weise entblößt die Liebe, wenn sie in eine Seele einkehrt und bewirkt, daß diese sich selbst erstirbt und in Gott auflebt, sie von allen menschlichen Begierden und von aller Selbstschätzung, die dem Geiste nicht minder fest anklebt als die Haut dem Körper, und beraubt sie endlich ihrer liebsten Neigungen, die sie zu den geistigen Tröstungen, den Uebungen der Frömmigkeit und der Vollkommenheit der Tugenden hatte, und die gleichsam das eigentliche Leben der frommen Seele zu sein schienen."

„Füglich, mein Theotimus! ruft dann eine solche Seele aus: „Ich habe meine Kleider abgelegt, wie soll ich sie wieder anziehen? Ich habe meine Füße von allen meinen Neigungen abgewaschen, wie soll ich sie abermal beflecken? Nackt kam ich aus der Hand Gottes, nackt kehre ich dahin zurück. Der Herr hatte mir viele gute Begierden gegeben, der Herr hat sie mir genommen; sein heiliger Name sei gebenedeit!" Ja, mein Theotimus! der nämliche Herr, der da wirkt, daß wir bei unserm Beginn nach Tugenden verlangen und sie bei jeder Gelegenheit üben, nimmt uns auch die Neigung zu den Tugenden und allen geistlichen Uebungen, damit wir mit größerer Ruhe, Reinheit und Einfalt nur mehr das Wohlgefallen seiner göttlichen Majestät lieben?"

Der heilige Franz von Sales erklärt nun die verschiedenen Stufen der Vollkommenheiten, die man in der Erfüllung des großen Gebotes der Liebe unterscheidet. Er beginnt damit, den Sinn der Worte festzustellen: Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, aus allen deinen Kräften u. s. w.

Ein und derselbe Mensch kann, ohne daß er aufhört, Gott anzugehören, ganz seinem Vater, ganz seinem Fürsten, ganz seiner Familie, ganz seinen Freunden angehören. Ganz also kann er einem Jeden von denjenigen, die er liebt, ganz Allen angehören, weil die Verbindlichkeiten zwar von einander verschieden, aber nicht entgegengesetzt sind, und weil die Pflicht, vermöge

welcher er sich Einem ganz hingibt, sich gut mit der Pflicht verträgt, vermöge der er sich den Andern ganz hingibt.

Im Himmel gibt sich Jeder der Seligen Gott ganz hin und doch besteht in der Vollkommenheit ihrer Liebe ein Unterschied, welcher sie dermaßen von einander unterscheidet, daß keiner dem andern ähnlich ist. Derselbe Unterschied herrscht auch in der Liebe, die man auf Erden übt. Alle heilig liebenden Seelen gleichen sich darin, daß sie Gott von ganzem Herzen und aus all ihren Kräften lieben; sie unterscheiden sich aber in der Art und Weise zu lieben. David, Ezechias und Josias liebten Gott aus ganzem Herzen, aber sie liebten ihn nicht alle drei auf gleiche Weise, da keiner aus diesen drei Fürsten, wie die Schrift ausdrücklich sagt, in der Liebe zu Gott seines Gleichen gehabt hat.

Der Mensch gibt sich aus Liebe ganz und in dem Maße hin, als er liebt. Er liebt Gott über Alles, und gibt sich ihm also auch vollkommen hin. Er kann auch andere Gegenstände lieben, wenn er nur, indem er ihnen sein Herz öffnet, es Gott nicht verschließt, und keine andere Liebe raubt Gott unser Herz, als die, welche der Liebe Gottes entgegen ist. Daraus folgt, daß unsere Liebe zu Gott ihren Werth und ihre Vortrefflichkeit aus der Erhabenheit des Beweggrundes zieht, aus dem wir ihn lieben, und der kein anderer ist, als daß wir Gott als Gott, das heißt als die höchste und unendliche Güte betrachten.

Da nur jene Liebe der Liebe Gottes entgegengesetzt ist, welche Gott unser Herz entzieht; so können wir zugleich mit Gott gar viele eitle, unnütze, ja in mancher Hinsicht sogar gefährliche Dinge lieben. Solches thun gewöhnlich jene Personen, die sich erst bekehrt haben. Ihre Liebe zu Gott ist mit so vielen andern Neigungen vermischt, daß man ihren Zustand am besten als Kindheit der heiligen Liebe bezeichnen kann. In der Entfernung jeder leichtsinnigen und gefährlichen Liebe besteht die erste und niedrigste Stufe der Vollkommenheit, die der heilige Franz von Sales in der Erfüllung des Gebotes unterscheidet.

Gesetzt aber auch, wir lieben nichts Unnützes oder Gefährliches, sondern beschränken uns auf jene Gegenstände, die uns Gott zu lieben befiehlt oder erlaubt, so können wir doch diese

Dinge zu heftig lieben; und dieser zweite Fehler liegt nicht, wie bei den Anfängern, in den Dingen, die man liebt, sondern in der ungeregelten Weise, mit der man sie liebt. Es handelt sich darum, diesem Uebermaß von Liebe zu entsagen und die Gegenstände, welche wir lieben sollen, aus dem Grunde zu lieben, weil Gott es erlaubt oder befiehlt. Dieß ist die zweite Stufe der Vollkommenheit.

Diejenigen, welche weder überflüssige Dinge überhaupt, noch erlaubte Gegenstände mit übermäßiger Liebe lieben, also nur lieben, was Gott will und wie Gott will, — können doch in ihre Liebe noch eine Mischung dulden und, während sie die Dinge in Gott lieben, dieselben auch noch aus andern Gründen lieben, die sie selbst angehen. Das ist die dritte Stufe der Vollkommenheit. Die Seelen, welche zu dieser dritten Stufe gelangt sind, lieben zugleich mit Gott mehrere andere Dinge, aber sie lieben sie nur in und für Gott. Folglich lieben sie Gott nicht allein über Alles, sondern sie lieben Alles in Gott.

Diese Seelen sind sehr vollkommen; doch gibt es einige, die sich noch höher erheben und bis zur vierten Stufe der Vollkommenheit gelangen. Es sind jene, die nicht nur Gott über alle Dinge und in allen Dingen, sondern Gott allein in allen Dingen lieben; oder vielmehr die in allen Dingen, die der Gegenstand ihrer Liebe sind, nur Eines lieben, nämlich Gott. Und weil sie in Allem, was sie lieben, nur Gott allein lieben, so lieben sie ihn überall auf gleiche Weise und mit einer Liebe, die über Alles geht. Auf dem Calvarienberg wie auf dem Tabor sprechen sie: Hier ist gut sein! Immer erscheint ihnen Gott gleich liebenswürdig, betrachten sie ihn für sich allein oder im Gefolge seiner Tröstungen, Gaben und Reichthümer. Sie lieben die Creaturen nicht an sich selbst, sondern in ihrem Schöpfer und den Schöpfer in den Creaturen.

So sehen wir denn hier vier Stufen der Vollkommenheit, welche gleichsam vier besondere Stände der gottliebenden Seelen ausmachen. Da sie sich aber so sehr von einander unterscheiden, daß in der Liebe Gottes kein Mensch dem andern gleicht; welches ist nun die gemeinsame Vollkommenheit, in der alle sich gleichen

und zu der alle auf gleiche Weise verpflichtet sind? Die Antwort ist folgende:

Die Liebe, die Gott von uns fordert, ist keine einfache Liebe (amor), sondern nach dem Ausdruck der heiligen Schrift und der Bemerkung des heiligen Thomas eine Liebe mit Vorzug (dilectio). Gott, der uns erlaubt, zugleich mit ihm noch andere Dinge zu lieben, trägt über jede andere Liebe den Sieg davon. Der höchste Vorzug ist also das unterscheidende Merkmal der Liebe, welche Gott uns befiehlt. Wir müssen hinzufügen, daß dieß auch das sicherste Zeichen ist, an dem wir erkennen können, ob wir Gott wahrhaft lieben.

Begreift man, daß die Liebe Gottes über jede andere Liebe herrschen muß, so ist auch klar, daß wir Gott ungleich mehr als uns selbst lieben müssen. Der Grund liegt darin, daß zwischen dem Endlichen und Unendlichen kein Vergleich ist und daß der Anblick einer unendlichen Güte unsern Willen erschüttern und anregen muß, sie nicht allein zu lieben, sondern auch dieser Liebe den Vorzug vor jeder andern, ja sogar vor der Liebe zu uns selbst zu geben.

Die Ursache, warum wir Gott lieben, ist Gott selbst; das heißt, wir lieben Gott, weil er die höchste und unendliche Güte ist. Uns selbst lieben wir mit thätiger Liebe, weil wir das Bild und die Aehnlichkeit Gottes sind. Da nun alle Menschen diese Aehnlichkeit besitzen, lieben wir sie auch alle wie uns selbst, nämlich als lebendige Ebenbilder der Gottheit. Die Liebe Gottes befiehlt also die Liebe zum Nächsten, ja befiehlt sie nicht bloß, sondern erzeugt und ergießt sie in unser Herz als ihr Bild und Gleichniß. Auf diese Weise entspringen die Akte der Liebe Gottes und des Nächsten aus derselben habituellen Liebe. Daraus folgt, daß den Nächsten mit thätiger Liebe lieben so viel heißt, als Gott im Menschen oder den Menschen in Gott lieben, und folglich Gott wegen seiner selbst und das Geschöpf wegen Gott lieben.

Das ist Alles, was der heilige Franz von Sales von der Liebe des Nächsten sagt, und am Schlusse des Kapitels setzt er noch hinzu: „Dieser Gegenstand fordert eine eigene Abhandlung

und ich bitte den allerhöchsten Freund der Menschen, daß er dieses Unternehmen einem seiner größten Diener einflößen wolle."

Hierauf spricht er vom Eifer, welcher die zweite Wirkung der göttlichen Liebe ist. Der Eifer ist nichts anderes, als die Liebe, wenn sie bis zu dem Verlangen sich erstreckt, das Gute zu verschaffen, oder bis zum Hasse, der das Böse vom geliebten Gegenstande zu entfernen sucht. Man gelangt nicht dazu, ohne Glut der Liebe und gerade in dieser Glut läßt unser Heilige den Eifer bestehen. Hören wir, wie er sich darüber ausspricht:

„Hier wäre es wohl passend, von dem Eifer der Liebe zu sprechen, der mit der heiligen Eifersucht der Liebe in so enger Verbindung steht; es genüge dir aber, mein Theotimus, daß ich dir mit dem heiligen Ambrosius sage: Selig, wer die Zucht des Eifers kennt! Sehr leicht, ruft der heilige Bernhardus aus, wird der Teufel sein Spiel mit deinem Eifer treiben, wenn du die Wissenschaft vernachlässigst. Dein Eifer sei also von Liebe glühend, von Wissenschaft verschönert und von Beharrlichkeit gekräftiget. Der wahre Eifer ist ein Kind der Liebe, denn er ist ihre Glut. Gleich der Liebe also ist er geduldig, gütig, ohne Unruhe, ohne Zank, ohne Haß und Neid und erfreut sich an der Wahrheit. Was übrigens seine Uebung betrifft, so rathe ich dir, mein Theotimus, dich immer an denjenigen zu halten, den dir Gott zum Führer deiner Seele gegeben hat."

Dem Verfasser der Abhandlung von der Liebe Gottes genügt es nicht, daß man den Vorrang der Liebe über alle andern Tugenden anerkenne; er will, daß man diesen Vorrang der heiligen Liebe auch in der Ausübung geltend mache, und zeigt, wie man alle seine Handlungen aus dem Beweggrund der Liebe thun soll. Dieß führt er auf folgende Weise aus: Die Mäßigkeit, die Gerechtigkeit, die Stärke, die Klugheit, die Wissenschaft, der Verstand und die Weisheit sind geeignete Mittel, uns gegen die Vernunft gehorsam und gelehrig zu machen; doch können sie uns nur zu einem natürlichen Glücke führen. Wenn aber der heilige Geist seine Wohnung in uns nimmt, dann gibt er uns übernatürliche Hilfsmittel, um uns für die Regungen der Gnade empfänglich zu machen und uns zur Erreichung des übernatür-

lichen Zieles zu verhelfen, zu dem die Liebe uns befähigt. Diese Hilfsmittel sind sieben, unzertrennlich von der Liebe, von welcher sie die besondern Eigenschaften sind. Die Gaben des heiligen Geistes sind nämlich nach dem heiligen Franz von Sales nichts anderes als die heilige Liebe, betrachtet nach den verschiedenen Funktionen, die sie in der Seele vollbringt. Man nennt sie Weisheit, wenn sie aus Erfahrung kostet, wie süß der Herr ist; Verstand, wenn sie die Wahrheiten des Glaubens durchdringt; Wissenschaft, wenn sie sich auf die Erkenntniß der Geschöpfe verlegt, um sich bis zum Schöpfer zu erheben; Rath, wenn sie die geeigneten Mittel erwählt, uns zu Gott zu führen; Stärke, wenn sie uns gegen alle Schwierigkeiten ermuthigt und kräftigt; Frömmigkeit, wenn sie uns kindliche Gefühle einflößt, welche die Arbeit versüßen; und Furcht, wenn sie uns Alles meiden lehrt, was Gott mißfallen kann.

Der heilige Franz von Sales erinnert uns im Vorbeigehen, daß es zwei Gaben der Furcht gebe; die der kindlichen Furcht, die von der Gabe der Frömmigkeit nicht sehr verschieden ist, und die Gabe der knechtlichen Furcht, welche gleichsam die Grundlage und das Fundament der übrigen Gaben ist. Er vergleicht die knechtliche Furcht, die der Liebe vorangeht, mit der Nadel der Stickerinen, die nur in den Atlas dringt, um sogleich, nachdem sie die Seide, das Silber und das Gold daselbst eingeführt hat, wieder hervorzugehen. „Auf gleiche Weise, sagt er, bereitet die knechtliche Furcht der vollkommenen Liebe den Weg und macht ihr Platz, sobald sie dieselbe eingeführt hat. Aber, fügt er bei, die vollkommene Liebe, welche nach den Worten des heiligen Johannes die knechtliche Furcht hinaustreibt, verwirft sie darum nicht, sondern bewahrt sie nur auf, ungefähr wie die Stickerin, welche nach vollendeter Arbeit die Nadel, deren sie nicht mehr bedarf, in das Kissen steckt, um sie bei vorkommender Gelegenheit wieder zu gebrauchen. Die vollkommene Liebe vertreibt also nur die regelmäßige Anwendung der knechtlichen Furcht, nicht aber die Gabe der knechtlichen Furcht, welche auch bei der reinsten Liebe besteht." Diese Lehre stimmt ganz mit der Erfahrung der größten Heiligen überein. Die heilige Theresia, welche Gott ge-

wiß mit reinster Liebe liebte, versichert, daß sie bei manchen Gelegenheiten aller Mittel bedürfe; daß sie die Furcht vor der Hölle zu Hilfe rufe und daß diese Furcht ihr nothwendig sei, um in der Versuchung nicht zu unterliegen. Der Verfasser schließt mit dem heiligen Concilium von Trient, daß die Regungen sowohl der natürlichen als der knechtlichen Furcht heilsam seien, wenn sie sich dergestalt des Herzens bemächtigen, daß sie die Neigung zur Sünde daraus vertreiben.

Außer den Gaben des heiligen Geistes schließt die Liebe auch noch die Früchte und Seligkeiten in sich. Der heilige Paulus, der die Früchte des heiligen Geistes aufzählt, spricht davon, als gäbe es nur eine einzige, obwohl deren zwölf an der Zahl sind. Die Frucht des heiligen Geistes, sagt er, ist die Liebe, die Freude, der Friede, die Geduld u. s. w., als wollte er sagen, die Frucht des heiligen Geistes sei die Liebe, welche freudig, friedlich, geduldig ist u. s. w. Man gibt der Liebe den Namen Frucht wegen des Vergnügens, das sie uns bereitet, und wegen der himmlischen Süßigkeit, welche unzertrennlich damit verbunden ist. Trägt sie dazu bei, das Innere des Menschen zu ordnen und den Frieden im Herzen zu begründen, so nennt man sie Freude, Friede, Geduld, Langmuth, Milde und Treue; regelt sie aber das Aeußere, dann gibt man ihr die Namen Gütigkeit, Sanftmuth, Mäßigkeit, Enthaltsamkeit und Keuschheit.

Wenn wir uns nicht darauf beschränken die Früchte der heiligen Liebe zu genießen, sondern derselben einen so großen Vorzug einräumen, daß wir unser Glück und unsern Ruhm in sie allein setzen, — dann wird sie unsere Seligkeit, erfüllt alle unsere Wünsche und verleiht uns eine Zufriedenheit, die über allen Preis erhaben ist. Diese Zufriedenheit ist so groß, daß nichts Geschaffenes sie stören kann. Die sie besitzen, machen die Erfahrung, daß die Armuth ihnen nichts nimmt, die Verachtung ihre Ehre vermehrt; daß die Thränen ihre Freude, die Ungerechtigkeiten und Gewaltthaten ihre Stärke ausmachen. Sie fühlen sich niemals glücklicher, als wenn sie von Allen verlassen sind und nirgends Gerechtigkeit finden. Ihre größte Freude ist es, allen Freuden zu entsagen; ihre Großmuth besteht darin, Jedem

nachzugeben und an nichts Anstoß zu nehmen; je mehr sie leiden, desto mehr wollen sie leiden, und sie betrachten es als den größten Gewinn, für Gott, den sie lieben, ihr Leben hinzugeben. Vernehmen wir über das eben Gesagte des heiligen Franz von Sales eigene Worte:

„Es ist also, mein Theotimus! die hochheilige Liebe eine Tugend, eine Gabe, eine Frucht und eine Seligkeit. Als Tugend wirkt sie dahin, daß wir den innerlichen Einflößungen gehorchen, die Gott durch seine Gebote und Räthe uns gibt, in deren Befolgung alle Tugenden ausgeübt werden. Und so ist die heilige Liebe die Tugend aller Tugenden. Als Gabe macht die Liebe uns biegsam und geschmeidig für innerliche Einflößungen, die gleichsam geheime Gebote und Räthe sind, bei deren Befolgung die sieben Gaben des heiligen Geistes angewendet werden; und sonach ist die Liebe die Gabe der Gaben. Als Frucht gibt sie uns Geschmack und flößt uns überaus süße Wonne an der Uebung des frommen Lebens ein, und diese Wonne wird durch die zwölf Früchte des heiligen Geistes gekostet, woraus sich ergibt, daß die heilige Liebe die Frucht der Früchte ist. Als Seligkeit endlich wirkt sie, daß wir Beschimpfungen, Schmähungen, Verläumdungen und Schmach, die die Welt uns anthut, als große Gnade und Ehre aufnehmen und allen Ruhm verlassen, verschmähen und abweisen, der nicht von unserm Vielgeliebten ausgeht. Für unsern gekreuzigten Herrn rühmen wir uns in der Erniedrigung, Entsagung und Selbstentäußerung, und verlangen keine andern Zeichen der Hoheit, als die Dornenkrone des Gekreuzigten, das Rohr, das ihm als Scepter in die Hand gegeben, den Purpurmantel, der ihm spottweise umgehängt, und das Kreuz, woran er geheftet ward, worüber heilig liebende Seelen mehr Trost, Freude, Ruhm und Seligkeit empfinden, als Salomon je auf seinem elfenbeinernen Throne fand."

„Deßhalb wird auch die heilige Liebe oft durch den Granatapfel dargestellt. Denn da diese Frucht ihre Eigenschaften vom Granatapfelbaum erhält, so könnte man sie gleichsam seine Tugend nennen; so wie sie auch seine Gabe zu sein scheint, da er sie den Menschen wie aus Liebe anbietet; nicht minder ist sie auch

seine Frucht, da sie, genossen, den Geschmack des Menschen erfreut. Endlich ist sie auch gewisser Maßen sein Ruhm und seine Seligkeit, da sie eine Krone und ein Diadem trägt."

Die mystische Theologie des heiligen Franz von Sales ist vollständig. Da das Herz des Menschen der Gegenstand ist, den die heilige Liebe beleben soll, so lehrt ihn das erste Buch der Abhandlung von der Liebe Gottes sein eigenes Herz kennen, um es zur Aufnahme der göttlichen Liebe empfänglich zu machen.

Die heilige Liebe hat aber Gott zum Gegenstande; der Mensch muß also auch Gott kennen lernen, um in diesem höchst liebenswürdigen Wesen die Beweggründe zu seiner Liebe zu suchen. Dieß bildet den Inhalt des zweiten Buches.

Die heilige Liebe ist ein Schatz, der der Vermehrung fähig ist. Das dritte Buch entrollt vor unsern Augen die geeigneten Mittel, um den Schatz der heiligen Liebe ohne Unterlaß zu vermehren.

Die heilige Liebe ist ein zerbrechlicher Schatz, den man leicht verlieren kann. Das vierte Buch handelt von den Gefahren, denen dieser Schatz ausgesetzt ist, und den Mitteln ihn zu bewahren.

Die heilige Liebe ist die Seele des geistlichen Lebens; sie gibt durch das Wohlgefallen und das Wohlwollen, welches ihre zwei vorzüglichsten Acte sind, allem Uebrigen Bewegung. Dieß macht den Inhalt des fünften Buches aus.

Die heilige Liebe ehrt Gott auf zweifache Weise, durch die Zuneigung, die sie ihm bezeigt, und durch den Gehorsam, den sie ihm erweist. Die Zuneigung oder die Liebe des Affektes bildet die Grundlage aller Uebungen des mystischen Lebens. Dieß bildet den Inhalt des sechsten Buches.

Jede Liebe zielt nach der Vereinigung mit ihrem Gegenstande; folglich ist das Ziel der heiligen Liebe die Vereinigung der Seele mit Gott. Diese Vereinigung bildet den Gegenstand des siebenten Buches.

Die heilige Liebe geht von dem Affekte zur Ausübung über, um dadurch, daß sie den Willen des Menschen dem Willen Gottes

gleichförmig macht, den Geboten, Räthen und Einflößungen des Herrn Gehorsam zu verschaffen. Diese Liebe der Gleichförmigkeit wird im achten Buche abgehandelt.

Die heilige Liebe eifert für die Interessen und die Ehre Gottes und will, daß sein absoluter Wille, der seinen Zweck unfehlbar erreicht, geachtet, geliebt und angebetet werde und daß man sich ihm freudig unterwerfe. Von dieser liebevollen Unterwerfung handelt das neunte Buch.

Die heilige Liebe ist des Menschen erste, wichtigste und wesentlichste Pflicht; folglich ist das Gebot der Liebe Gottes das erste, größte und umfangreichste von allen Geboten. Darüber handelt das zehnte Buch.

Die heilige Liebe herrscht über alle Tugenden; sie vereinigt die Gaben und Früchte des heiligen Geistes und die Seligkeiten in sich. Diese höchste Herrschaft macht den Inhalt des eilften Buches aus.

Man könnte dieses eilfte Buch als den Schluß der Abhandlung betrachten. Aber der heil. Franz von Sales begnügt sich nicht, die göttliche Liebe zu empfinden und zu lehren; er fürchtet noch, es möchten die Herzen, die er Gott gewinnen will, ihm entschlüpfen, und er will seinen Theotimus nicht verlassen, ohne ihm einige Erinnerungen zu machen, welche ihm von großem Nutzen sein können, auf dem Wege der heiligen Liebe rasche Fortschritte zu machen.

Diese Erinnerungen beziehen sich auf folgende Erwägungen: daß der Fortschritt in der heiligen Liebe nicht von der körperlichen Beschaffenheit abhängt; daß man ein beständiges Verlangen zu lieben haben soll; daß man aber, um dieß Verlangen zu haben, alle andern Wünsche entfernen muß; daß man besonders die sich darbietenden Gelegenheiten zur Uebung der göttlichen Liebe benützen soll; daß die rechtmäßigen Beschäftigungen uns keineswegs an derselben hinderlich sind.

Ferner schlägt er seinem Theotimus ein allgemeines und mehrere besondere Mittel vor, um alle seine Handlungen auf die Liebe Gottes zu beziehen. Wir führen dieses Kapitel hier an.

„Was immer ihr thut, ihr möget reden oder handeln, thut

Alles im Namen Jesu Christi." — „Ihr möget essen oder trinken oder sonst etwas thun, thut Alles zur Ehre Gottes." Das sind die eigenen Worte des großen Apostels, die, wie der heilige Thomas sagt, der sie erklärt, hinreichend in Erfüllung gebracht werden, wenn die heilige Liebe uns innewohnt. Denn haben wir dann auch nicht bei jedem einzelnen Werke die ausdrückliche und ganz besondere Meinung, es für Gott zu verrichten, so ist dennoch diese Meinung schon in unserer Vereinigung und Gemeinschaft mit Gott enthalten, kraft welcher Alles, was wir immer Gutes thun können, der göttlichen Güte mit uns selbst geweiht ist. Es ist eben nicht nothwendig, daß ein Kind, das im Hause seines Vaters wohnt und unter dessen Gewalt steht, erkläre, daß Alles, was es erwerbe, seines Vaters Eigenthum sein soll; denn gehört das Kind selbst dem Vater, so gehört mit demselben ihm auch Alles an, was von ihm abhängt. Eben so genügt es auch, daß wir Kinder Gottes aus Liebe seien; denn Alles, was wir als solche thun, ist gänzlich zu seiner Ehre bestimmt. . . ."

„Wenn ein Maler dem Schüler die Hand führt, so wird der Strich, den beide also vereint führen, vorzüglich dem Maler zugeschrieben; denn hat auch der Schüler durch die Bewegung seiner Hand und durch die Anwendung seines Pinsels dazu beigetragen, so vereinigte gleichwohl der Meister seine Bewegung dergestalt mit der Bewegung des Schülers, daß das Schöne, was in dem Zuge liegt, ganz vorzüglich ihm angehört; wiewohl man dabei nicht unterläßt, auch den Schüler zu loben, daß er seine Bewegung der Bewegung des Meisters so gelehrig und geschmeidig anfügte. O wie vortrefflich sind die Tugendwerke, wenn die göttliche Liebe ihre heilige Bewegung ihnen einprägt, wenn sie nämlich der Grund ist, weßhalb sie verrichtet werden. Doch geschieht dieß auf verschiedene Weise."

„Eine ganz besondere Vollkommenheit ergießt der Beweggrund der heiligen Liebe über die tugendlichen Handlungen derjenigen, die sich auf ausschließende Weise Gott geweiht haben, ihm auf immer zu dienen. Dieß sind die Bischöfe und Priester, die durch die sakramentalische Weihe einen geistlichen, und zwar unauslöschlichen Charakter erhielten und gleich gezeichneten Leibei-

genen dem Dienste Gottes für immer geweiht sind; deßgleichen Ordensleute, die durch ihre Gelübde gleich lebendigen und vernünftigen Brandopfern Gott geopfert werden. Dahin gehören auch Alle, die sich frommen Congregationen einverleiben, welche der Ehre Gottes beständig geweiht sind; ferner Alle, die absichtlich große und feierliche Vorsätze fassen, den Willen Gottes zu befolgen, und in dieser Hinsicht jährlich einige Tage in geistlicher Einsamkeit zubringen, um daselbst ihre Seele durch dazu geeignete Uebungen zur gänzlichen Erneuerung ihres Lebens zu ermuntern, — eine heilige Methode, die bei den ersten Christen sehr gewöhnlich war, später aber fast ganz vernachlässiget wurde, bis der große Diener Gottes Ignatius von Loyola zur Zeit unserer Väter sie aufs Neue einführte."

„Jedoch, mein Theotimus! sollen wir hiebei nicht stehen bleiben; sondern wenn wir bedeutende Fortschritte in der Frömmigkeit machen wollen, müssen wir nicht allein im Anfange unserer Bekehrung und dann jedes Jahr Gott unser Leben und unsere Handlungen weihen, sondern wir müssen sie ihm auch jeden Tag opfern, je nach der Weise, die wir unsere Philothea bei Gelegenheit der Morgenandacht gelehrt haben. Denn durch diese tägliche Erneuerung unserer Hingebung erhalten alle unsere Handlungen neue Liebeskraft und Stärke, da unser Herz durch neue Vereinigung mit der göttlichen Güte immer mehr geheiliget wird."

„Ueberdieß sollen wir jeden Tag unser Leben oft und oft durch feurige Schußgebete, durch Erhebung und innerliche Einsamkeit unseres Herzens der göttlichen Liebe widmen; denn da diese heiligen Uebungen unser Gemüth unablässig zu Gott erheben, ziehen sie auch alle unsere Handlungen nach. Und wie sollte sichs auch nur denken lassen, daß eine Seele, die mit jedem Augenblicke zur göttlichen Güte aufseufzt und unaufhörlich in Worte der Liebe ausbricht, um ihr Herz beständig in dem Herzen des himmlischen Vaters zu erhalten, nicht alle ihre guten Werke in Gott und für Gott verrichte?"

„Jene, die da spricht: „Mein Geliebter ist ganz mein und ich bin ganz sein! Mein Gott und Alles! O Jesu, du bist mein Leben! O wer gibt mir, daß ich mir selbst ersterbe, um

nur dir allein zu leben! O wer da liebte, wer immer fortschritte, o wer sich selbst erstürbe, wer nur für Gott lebte und in Gott wäre! O Gott, was nicht du selbst bist, das ist mir nichts!" — opfert sie nicht unablässig alle ihre Handlungen dem himmlischen Bräutigam? Glückselig die Seele, die einmal sich selbst abgelegt und vollkommen in die Hände Gottes übergeben hat! Denn alsdann braucht sie nur einen kurzen Seufzer und Aufblick zu Gott zu machen, um ihre Hingebung und Aufopferung zu erneuern und zu bekräftigen; denn dieser Seufzer betheuert, daß sie nichts will, als Gott und für Gott, und daß sie weder sich selbst noch irgend etwas auf Erden liebt, außer in Gott und aus Liebe zu Gott."

„Diese Uebung des beständigen Aufseufzens ist demnach sehr geeignet, alle unsere Werke auf die heilige Liebe zu beziehen; zumal aber ist sie mehr als hinreichend für die geringern und gewöhnlichen Handlungen unseres Lebens. Wollen wir aber bei erhabenen Werken großen Gewinn erzielen, so wäre die folgende Weise hiezu sehr nützlich zu gebrauchen. Erheben wir bei solchen Vorfällen unser Herz und Gemüth zu Gott, und dringen wir mit aufmerksamer Betrachtung bis in die hochheilige und glorreiche Ewigkeit ein; schauen wir dann in derselben, wie zärtlich die göttliche Güte uns liebte und wie sie um unseres Heiles willen alle geeigneten Mittel zu unserm Fortschreiten in ihrer heiligen Liebe, zumal aber die Gelegenheit bereitet hat, das Gute zu thun, das sich uns darstellt, oder das Uebel zu leiden, das uns widerfährt! Und haben wir dieß gethan, dann breiten wir, gleichnißweise gesprochen, die Arme unserer Einwilligung aus und umfangen wir liebend, glühend und in inbrünstigem Liebeseifer das Gute, das sich zu thun ergibt, oder das Uebel, das wir leiden sollen, und dieß zwar darum, weil Gott es ewiglich gewollt hat und damit wir ihm gefallen und seiner Vorsehung gehorchen."

Hierauf ermahnt er zu dem Opfer, das wir Gott mit unserm freien Willen bringen sollen.

„Das Opfer des großen Patriarchen Abraham ist das lebendige Bild der stärksten und treuesten Liebe, die nur in einem Geschöpfe denkbar ist."

„Die stärksten natürlichen Neigungen, die man nur haben kann, opferte er, sobald er die Stimme Gottes vernahm: „Zieh' aus von deinem Lande, von deiner Verwandtschaft und von dem Hause deines Vaters, und komm in das Land, das ich dir zeigen werde!" Sogleich zog er aus und machte sich schnell auf den Weg, ohne zu wissen, wohin er gehen sollte. Ihn erschütterten nicht die süße Liebe zum Vaterlande, der freundliche Umgang mit seinen Verwandten, nicht die Wonnen des väterlichen Hauses; er wandelte beherzt und eifrig fort und ging, wohin es Gott gefällig war ihn zu führen. Welche Selbstverläugnung, mein Theotimus! Welche Entsagung! Man kann Gott nicht vollkommen lieben, wenn man nicht die Neigungen zu vergänglichen Dingen fahren läßt."

„Doch ist dieß noch nichts im Vergleich mit dem, was er später that, als Gott ihn zweimal beim Namen rief und, nachdem er die Schnelligkeit gesehen hatte, mit der er ihm antwortete, zu ihm sprach: „Nimm den Isaak, dein einziges Kind, das du lieb hast, und gehe in das Land des Gesichtes und opfere ihn daselbst zum Brandopfer, auf einem von den Bergen, den ich dir zeigen werde." Denn sogleich macht dieser große Mann mit diesem so sehr geliebten und liebenswürdigen Sohne sich auf, geht drei Tage lang, kommt am Fuße des Berges an, läßt seine Knechte und den Esel daselbst, ladet seinem Sohne Isaak das nöthige Holz zum Brandopfer auf und trägt selbst das Feuer und Schwert hinauf. Und als sie nun den Berg bestiegen, fragte das geliebte Kind: „Mein Vater!" Er aber antwortete: „Was willst du, mein Sohn!" „Sieh, sprach das Kind, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Opfer?" Und Abraham sprach: „Gott wird sich das Schlachtopfer zum Brandopfer ersehen, mein Sohn!" Unterdessen gelangten sie zu dem Berge, den Gott gezeigt hatte. Daselbst erbaut er einen Altar und legt das Holz darauf, bindet seinen Isaak und legt ihn auf den Altar. Und er streckt seine Hand aus, faßt das Schwert und erhebt den Arm; und indem er bereit ist, den Streich zu führen, um sein Kind zu opfern, ruft der Engel vom Himmel: „Abraham, Abraham!" Er antwortet: „Hier bin ich!" Der Engel spricht zu ihm: „Tödte

das Kind nicht, es ist genug; jetzt erkenne ich, daß du Gott fürchtest und auch deines Sohnes nicht geschont hast um meinetwillen." Hierauf wird Isaak losgebunden und Abraham nimmt einen Widder, den er in einer Dornhecke bei den Hörnern ergriffen hatte, und opfert ihn."

„Siehst du nicht, mein Theotimus! wie Abraham den bittern Gedanken an dieß schwere Opfer und den Entschluß, es zu bringen, drei volle Tage lang in seinem Herzen herumträgt und überdenkt? Wer kann ohne Mitleid sehen, was sein Vaterherz leidet, indeß er allein mit dem Sohne den Berg hinaufsteigt und dieß Kind in wahrer Taubeneinfalt ihn fragt: „Mein Vater, wo ist das Schlachtopfer?" und er darauf antwortet: „Mein Sohn, dafür wird Gott sorgen!" O wie verging dieß Vaterherz vor Schmerz, als er die Sanftmuth dieses geliebten Kindes sah, das sein Holz selbst geduldig auf seinem Rücken trug und es dann auf den Altar legte! O des Herzens, das die Engel bewundern und Gott selbst verherrlichet! — Wann, o Jesus, wann werden wir nach dem Opfer, das wir dir mit Allem brachten, was wir haben, endlich auch Alles opfern, was wir sind? Wann werden wir das einzige Kind unseres Geistes, den freien Willen, zum Brandopfer darbringen? Wann werden wir ihn binden und auf den Holzstoß deines Kreuzes legen, daß er daselbst gleich einem Lamme als ein Opfer deines Wohlgefallens durch das Schwert der heiligen Liebe geschlachtet werde und in ihren Gluten verbrenne!"

„O freier Wille meines Herzens! wie großes Heil würde dir widerfahren, wenn du gebunden und auf dem Kreuze des göttlichen Erlösers ausgestreckt würdest! Mit wie großer Sehnsucht solltest du wünschen, dir selbst zu ersterben, um auf immer als ein Brandopfer des Herrn zu brennen! — Mein Theotimus! nie ist unser freier Wille so frei, als wenn er ein Sklave des göttlichen Willens ist; und nie ist er so sehr Sklave, als wenn er sich selbst dient! Nie hat er so viel Leben, als wenn er sich selbst erstirbt; und nie ist er so todt, als wenn er sich selbst lebt!"

„Es steht in unserer Willkühr, das Gute oder das Böse zu thun; wählen wir jedoch das Böse, so gebrauchen wir unsere

Freiheit nicht, sondern wir mißbrauchen sie. Entsagen wir dieser unseligen Freiheit, unterwerfen wir unsern freien Willen auf immer der himmlischen Liebe und tragen wir ihre Fesseln; denn glückseliger sind ihre Sklaven als alle Könige der Erde. Und wollte unsere Seele je ihre Freiheit gegen unsern Entschluß, Gott ewiglich und ohne Vorbehalt zu dienen, — anwenden, dann bei Gott! opfern wir diese Willkühr und ertödten wir sie, auf daß sie für Gott lebe! Wer sie in dieser Welt für die Eigenliebe bewahren will, der wird sie in der andern für die ewige Liebe verlieren; wer sie aber in dieser Welt wegen der Liebe Gottes verliert, der wird sie in der andern für diese nämliche Liebe bewahren. Wer in dieser Welt ihr die Freiheit läßt, der wird in der andern ihr Knecht und Sklave sein; wer sie aber in dieser Welt dem Kreuze unterwirft, der wird ewiglich frei im Himmel sein; wo seine Freiheit, in den Genuß der göttlichen Güte versenkt, sich in Liebe und seine Liebe in Freiheit umwandeln wird, in eine Freiheit voll unendlicher Süßigkeit, ohne irgend Anstrengung, Mühe und Widerwillen; wo wir unwandelbar den Schöpfer und Erlöser unserer Seelen lieben werden in Ewigkeit."

In kurzer Zusammenfassung stellt er uns noch einmal alle Gründe vor Augen, die uns zur Liebe Gottes anregen sollen, und zeigt uns eine Methode, diese Gründe zu benützen.

„Ich beschränke mich darauf, die Punkte anzuführen, die ich in dieser Abhandlung berührt habe."

„Die göttliche Güte an und für sich selbst betrachtet ist nicht nur der erste, sondern auch der vorzüglichste, der edelste und mächtigste Grund aus allen; denn er entzückt die seligen Geister im Himmel und vollendet ihre Seligkeit. Wie kann man ein Herz haben, und eine so unendliche Güte nicht lieben?"

„Der zweite Grund ist die natürliche Vorsehung Gottes gegen uns, unsere Erschaffung und Erhaltung."

„Der dritte Grund ist die übernatürliche Vorsehung Gottes gegen uns und die Erlösung, die er uns bereitet hat."

„Der vierte Beweggrund ist die Betrachtung, wie Gott diese Vorsehung und Erlösung zu unserm Heile vollzieht und jedem Menschen die nöthige Gnade und Hilfe spendet, selig zu werden."

„Der fünfte Beweggrund ist die ewige Herrlichkeit, die die göttliche Güte uns bestimmt hat und die den Gipfel der göttlichen Wohlthaten gegen uns bildet.“

„Wollen wir nun, mein Theotimus! durch alle diese Gründe zu einer mächtigen Glut der Liebe gelangen, so müssen wir 1) wenn wir jeden einzelnen derselben überhaupt ins Auge gefaßt haben, ihn auf ganz besondere Weise auf uns selbst anwenden. Zum Beispiel: O wie liebenswürdig ist dieser große Gott, der in seiner unendlichen Güte seinen Sohn zur Erlösung der Welt dargegeben hat! Ach ja! für Alle gab er ihn dar, aber ganz insbesondere für mich, den größten aller Sünder. Ach! mich hat er geliebt; mich selbst; ja mich selbst fürwahr, wie ich bin, und für mich hat er sich in den Tod hingegeben!“

2) Man muß die göttlichen Wohlthaten in ihrem ersten und ewigen Ursprung betrachten. O Gott! wie könnten wir, mein Theotimus, der unendlichen Güte unsers Schöpfers je mit würdiger Liebe vergelten, die von aller Ewigkeit her beschlossen hatte, uns Alle im Allgemeinen und Besonderen zu erschaffen, zu erhalten, zu regieren, zu erlösen, selig zu machen und zu verherrlichen. — Ach! was war ich, als ich nicht war? — ich, der ich jetzt zwar etwas, doch nur ein armer Erdenwurm bin? Und gleichwohl hegte im Abgrunde seiner Ewigkeit Gott Gedanken des Segens für mich! Er bedachte, entwarf, ja er bestimmte sogar die Stunde meiner Geburt, meiner Taufe und alle Einflößungen, die er mir geben wollte; überhaupt alle Wohlthaten, die er mir verleihen und anbieten würde. O der unerfaßlichen Güte, mit der sich keine Güte vergleichen läßt!“

3) Man muß die göttlichen Wohlthaten in ihrem zweiten Quell betrachten, woher sie uns verdienstlich werden. Denn, mein Theotimus! der Hohepriester des alten Bundes trug, wie es dir bekannt sein wird, auf seinen Schultern und auf seiner Brust die Namen der Kinder Israels, nämlich edle Gesteine, worauf die Namen der zwölf Stämme Israels eingegraben waren. Erkenne hierin Jesus, unsern großen Bischof, und betrachte ihn von dem Augenblick seiner Empfängniß an; erwäge, daß er uns auf seinen Schultern trug, da er es auf sich nahm, uns durch seinen

Tod, den Tod des Kreuzes, zu erlösen! O mein geliebter Theotimus! die Seele des Erlösers kannte uns alle mit Namen und Zunamen; zumal aber hegte sie am Tage seines Leidens, als er seine Thränen, sein Gebet, sein Blut und sein Leben für Alle opferte, insbesondere diese Gedanken der Liebe für uns: Sieh, o ewiger Vater! alle Sünden des armen Theotimus nehme ich auf mich und alle Peinen, ja den Tod selbst will ich für ihn leiden, auf daß er selbst frei davon bleibe und nicht verloren gehe, sondern lebe. Gern will ich sterben, wenn nur er lebt; gern will ich mich kreuzigen lassen, wenn nur er verherrlicht wird! O höchste Liebe des Herzens Jesu, welches Herz wird je in genugsamer Andacht dich preisen!"

„Also ordnete, verdiente und erflehte sein göttliches Herz alle Wohlthaten nicht nur im Allgemeinen für Alle überhaupt, sondern auch für jeden Einzelnen insbesondere; und seine mütterliche Brust voll Lieblichkeit bereitete uns die Milch heiliger Anregungen, süßer Anlockungen und Einflößungen, womit er unsere Herzen zum ewigen Leben anzieht, leitet und ernährt. Wenig rühren uns diese Wohlthaten, wenn wir nicht auf den ewigen Willen sehen, der sie uns bestimmt, und auf das Herz unsers göttlichen Erlösers, der sie uns durch so viele Mühsale, zumal aber durch sein Leiden und seinen Tod verdient hat."

Er schließt nun mit dieser letzten Betrachtung: Daß der Calvarienberg die eigentliche hohe Schule der Liebe ist.

„Wir schließen damit, daß das Leiden und der Tod unsers Herrn der süßeste und gewaltigste Beweggrund ist, der unsere Herzen in diesem sterblichen Leben anzuregen vermag; und es unterliegt keinem Zweifel, daß die mystischen Bienen den köstlichen Honig in den Wunden dieses Löwen von Juda aufsammeln, der auf dem Calvarienberg erwürgt und zerrissen ward. Die Kinder des Kreuzes rühmen sich dieses wunderbaren Räthsels, das die Kinder der Welt nicht verstehen. Von diesem Tode, der Alles verschlingt, ging die Speise des Trostes aus; diesem Tode, der Alles an Stärke übertrifft, entquillt die Süßigkeit des Honigs unserer Liebe. O Jesu, mein Erlöser! wie lieblich ist dein Tod, da er die höchste Wirkung deiner Liebe ist!"

„Auch wird oben in der himmlischen Glorie nach dem Beweggrunde der in sich selbst erkannten und betrachteten Güte Gottes — der Tod des Erlösers der mächtigste sein, die seligen Geister in der Liebe Gottes zu verzücken. Deßhalb besprachen sich auch bei der Verklärung des Herrn, die eine Probe der Glorie war, Moses und Elias mit unserm Heiland über das Uebermaß, das er zu Jerusalem erfüllen sollte. Denn was war dieß Uebermaß, wenn nicht das Uebermaß an Liebe, wodurch dem Liebenden das Leben geraubt ward, damit es der Vielgeliebten geschenkt werde. Daher denke ich mir, daß man bei dem ewigen Lobgesang sehr oft in den Freudenruf ausbrechen wird:

„Jesus lebe! dessen Tod beweist,
Was die höchste Kraft der Liebe heißt[1]."

„Mein Theotimus! der Berg Calvaria ist das Hochgebirg der Liebenden. Alle Liebe, die nicht dem Leiden des Herrn entquillt, ist eitel und gefährlich. Unglückselig ist der Tod ohne die Liebe des Erlösers; unglückselig die Liebe ohne den Tod des Erlösers! So sehr sind in dem Leiden des Herrn die Liebe und der Tod vermischt, daß es durchaus nicht möglich ist, den einen ohne die andere im Herzen zu haben. Auf diesem Berge kann man das Leben nicht ohne die Liebe, noch auch die Liebe ohne den Tod des Erlösers haben. Außerhalb dieses Berges ist Alles entweder ewiger Tod oder ewige Liebe; und die ganze christliche Weisheit besteht darin, daß man eine gute Wahl treffe. Um dir zu dieser zu verhelfen, mein Theotimus! habe ich diese Schrift verfaßt."

„O ewige Liebe, nach dir verlangt meine Seele, dich erwählt sie auf ewig! O komm, heiliger Geist, entflamme unsere Herzen mit deiner Liebe! Lieben oder sterben; sterben und lieben! Ersterben wollen wir jeder andern Liebe, um der Liebe Jesu allein zu leben, auf daß wir nicht ewiglich sterben, sondern in deiner ewigen Liebe, o Erlöser unserer Seelen! lebend — ewiglich singen: Es lebe Jesus! Ich liebe Jesus! Es lebe Je-

[1]) Vive Jésus! duquel la mort
Montra combien l'amour est fort.

sus, den ich liebe! Ich liebe Jesus, der da lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

„Möchte dieß Alles, was durch die Gnade und die Gabe der Liebe für deine Liebe geschrieben ward, mein Theotimus! dergestalt fest in deinem Herzen Wurzel fassen, daß diese Liebe die Frucht heiliger Werke, nicht aber Blätter eitlen Lobes an dir finde. Amen. Gott sei gebenedeit! Und so beschließe ich denn, mein Theotimus! dieses Werk mit den Worten, mit welchen der heil. Augustin eine wunderbare Rede von der heiligen Liebe beschloß, die er vor einer erlauchten Versammlung hielt."

Dieß ist die Lehre des heil. Franz von Sales über die göttliche Liebe. In der Zeit, in der wir leben, können die Unterweisungen des heil. Bischofs von Genf großen Nutzen bringen. Man findet darin ein Heilmittel gegen alle sittlichen Gebrechen, die das Menschenherz quälen, gegen die Leere und Erschlaffung der Seelen, gegen den Ekel der Welt und des Lebens, der hienieden so viele Leiden verursacht. Dem heil. Franz von Sales steht es zu, die Liebe unter uns wieder zu erwecken und mit seinem himmlischen Balsam die blutenden Wunden zu heilen, welche der Zeitgeist so vielen Herzen, die seine Opfer geworden, geschlagen hat. Aber ach! wer wird dieses Mittel gebrauchen? — Die Gesunden, nicht aber die Kranken; vielleicht einige heilige Seelen, die sich noch mehr heiligen wollen; einige in den Klöstern lebende Jungfrauen, die darin für die reine Liebe, von der sie glühen, neue Nahrung suchen; vielleicht auch einige in heiliger Stätte erzogene Jünglinge oder mehr noch deren Lehrer. Aber alle jene Unglücklichen, Gottlosen oder Unwissenden, die so sehr die Hilfe derjenigen, deren Tage gesegnet sind, bedürften, um die Last ihres mühevollen Lebens zu tragen; alle jene Armen, die da hungern, deren Verstand seiner wahren Schätze beraubt ist und die sich schämen, Gott um das Almosen der Liebe, die das Herz stärkt, und der himmlischen Wissenschaft, die den Geist veredelt, zu bitten; — sie verschmähen es, sich dem Theotimus beizugesellen nnd die erhabenen Lehren eines heiligen und weisen Seelenführers zu vernehmen; und doch würden sie in denselben nur die süße Pflicht finden: Liebe Gott! Sicherlich sind sie noch

nicht so weit gekommen, zu läugnen, daß man Gott lieben müsse. In der Liebe Gottes besteht aber das ganze Gesetz. Liebe und thue, was du willst! sagt der heil. Augustin.

O ja! lieben wir, und unser Herz und Geist werden demüthig werden, da es nicht schwer ist, sich vor Gott, den man liebt, zu demüthigen. Lieben wir, und wir werden nicht mehr, wie wir es jetzt thun, an uns selbst und der Menschheit verzweifeln, weil die Liebe Vertrauen erweckt! Lieben wir Gott, und wir werden in ihm und um seinetwillen unsere Brüder lieben! Lieben wir, und wir werden glauben, wir werden Christen sein, und es wird endlich nur mehr ein Hirt und eine Heerde sein!

IV.

Ascetischer Auszug
des
Buches der geistlichen Gespräche.

Entstehung dieses Buches. — Auszüge aus den geistlichen Gesprächen des heil. Franz von Sales über das Vertrauen, die Beständigkeit, die herzliche Liebe, die Großmuth, die Hoffnung, die drei geistlichen Gesetze, die Entäußerung, die Sittsamkeit, den Gehorsam, die klösterliche Einfalt und Klugheit, das eigene Urtheil, den Willen Gottes, das Streben im Ordensstande und über den Grundsatz, nichts zu verlangen und nichts abzuschlagen.

Wir verdanken das Buch der Gespräche den Töchtern des heil. Franz von Sales. Die Schwestern der Heimsuchung des ersten Klosters zu Anneci sammelten es aus einer Reihenfolge geistlicher Unterredungen, welche ihr heiliger Stifter an sie gerichtet hatte, da er ihnen die Regel, welche sie beobachten sollten, erklärte und auslegte.

In diesen Gesprächen ist der große Bischof von Genf vertraulich; er redet, als unterhalte er sich mit einem Freunde, zeigt sich aber sehr erfahren in den Wegen Gottes; man sieht, daß er die Pflichten des Ordensstandes selbst geübt hat. Mit einem lieblichen Erguß von Sanftmuth und Frömmigkeit und mit einer vollkommenen Kenntniß des menschlichen Herzens erklärt er die dem klösterlichen Stande eigenen Tugenden. Seine Ermahnungen sind auf alle Seelen anwendbar, die unter einer gemeinschaftlichen Regel leben und sich Jesus Christus geweiht haben,

um nach der Vollkommenheit zu streben. Sie können gleichfalls allen jenen Seelen nützlich sein, die, durch ihren Beruf in der Welt zurückgehalten, ihr ewiges Heil wirken wollen.

Diese Gespräche, zwei und zwanzig an der Zahl, umfassen alle Fragen, welche sich auf den Geist oder die Uebung des Ordenslebens beziehen. Jede einzelne derselben, mit Sorgfalt betrachtet, wird der Gegenstand der Unterweisungen unsers Heiligen. Unter dem Titel dieser oder jener Tugend finden wir verschiedene Züge der Vollkommenheit, welche der heil. Franz von Sales allmälig durchforscht. Wir wollen hier die hervorragendsten anführen.

Gespräch von dem Vertrauen. — Es geziemte in besonderer Weise dem heil. Franz von Sales, die geistliche Seele in die wunderbaren Geheimnisse jenes innigen Vertrauens, vereint mit dem tiefen Gefühle ihres Elendes, einzuführen; ohne sie deßhalb in dem Aufschwunge einer ganz kindlichen Frömmigkeit aufzuhalten, sondern sie im Gegentheile anzuleiten, sich der Sorgfalt der väterlichen Vorsehung eines unendlich guten Gottes vollkommen zu überlassen. Dieser große Lehrer des geistlichen Lebens unterscheidet das Vertrauen von der Standhaftigkeit, von der Großmuth und der Hoffnung, welche den Gegenstand eben so vieler Gespräche bilden, in denen er oft auf die nämlichen Grundsätze zurückkommt, weil jede Tugend das Vertrauen auf Gott und das Mißtrauen auf uns selbst zur Grundlage haben soll.

„Die Seele kann kein wahres Vertrauen auf Gott haben, wenn sie nicht ihr Elend erkennt; denn diese Erkenntniß und dieses Bekenntniß unserer Armseligkeit eröffnet uns den Zutritt zu Gott, und je mehr wir uns als elend erkennen, desto inniger werden wir auf die Güte und Barmherzigkeit Gottes vertrauen. Zwischen der Barmherzigkeit und dem Elende besteht ein so festes Band, daß das eine ohne das andere nicht geübt werden kann. Das Mißtrauen auf uns selbst entsteht aus der Erkenntniß unserer Unvollkommenheiten. Es ist gut, wenn wir uns selbst mißtrauen; aber wozu anders soll es uns dienen, als daß wir unser ganzes Vertrauen auf Gott setzen und auf seine Barmherzigkeit hoffen? Die Fehler und Unvollkommenheiten, die wir täglich be-

gehen, müssen uns allerdings beschämen und demüthigen. Wir dürfen aber dabei nicht stehen bleiben; denn die Tugenden der Demuth, der Verachtung und Beschämung sind nur Mittelstufen, durch welche unsere Seele zur Vereinigung mit ihrem Gott aufsteigen muß. Es wäre eben nichts Großes, sich selbst vernichtet und entäußert zu haben (was durch die Akte der Beschämung geschieht), wenn wir uns nicht ganz Gott übergeben, wie uns der heilige Paulus mit den Worten belehrt: „Ziehet den alten Menschen aus, und einen neuen an;" wir sollen nicht nackt bleiben, sondern mit Gott uns bekleiden. Diese Vernichtung und Entblößung geschieht nur, daß wir uns durch einen Akt der Liebe und des Vertrauens zu Gott erschwingen; unsere Beschämung darf daher nicht von Traurigkeit und Unruhe begleitet sein, deren Grund die Eigenliebe ist, weil wir uns betrüben, uns so unvollkommen zu sehen, nicht so fast aus Liebe zu Gott als aus Liebe zu uns selbst. Zum Schlusse dieses ersten Punktes sei also bemerkt: es ist sehr gut, wenn wir bei der Erkenntniß und dem Gefühle unseres Elendes und unserer Unvollkommenheit eine Beschämung erleiden; aber wir dürfen uns dabei nicht aufhalten noch deßhalb uns entmuthigen lassen, sondern müssen unser Herz durch ein heiliges Vertrauen zu Gott erheben.. Der Grund dieses Vertrauens darf nicht in uns, sondern muß in Gott liegen, da wir der Veränderung unterworfen sind; er aber unwandelbar, immer gleich gut und barmherzig ist, wir mögen schwach und unvollkommen oder stark und vollkommen sein. Ich pflege zu sagen: Unsere Armseligkeit ist der Thron der göttlichen Barmherzigkeit; wir müssen daher auch ein um so größeres Vertrauen haben, je größer unser Elend ist."

„Gehen wir nun zu einer andern Frage über, nämlich was es heiße, sich selbst verlassen, und worin die Uebung einer Seele, die sich selbst verlassen hat, bestehen muß. Man wisse also, daß seine Seele und sich selbst verlassen nichts Anderes ist, als seinen eigenen Willen verlassen und aufgeben, um ihn Gott zu schenken. Um nun diese Uebergabe seiner selbst in's Werk zu setzen, muß man dem geoffenbarten Willen Gottes und dem Willen seines Wohlgefallens gehorchen; das Eine geschieht durch Ergebung, das

Andere durch Gleichgiltigkeit. Der geoffenbarte Wille Gottes begreift in sich seine Gebote, seine Räthe, seine Einsprechungen, unsere Regeln und die Anordnungen unserer Vorgesetzten. Der Wille seines Wohlgefallens bezieht sich auf die Ereignisse, die wir nicht vorhersehen können. Dieser Zustand der Selbstentäußerung schließt auch in sich die Uebergabe an das Wohlgefallen Gottes in jeder Versuchung, Dürre, Trockenheit, Abneigung und Unlust, wie sie im geistlichen Leben vorkommen. In allen diesen Ereignissen sieht die Seele, wenn wir sie nicht durch unsere Schuld herbeiführten und keine Sünde dabei unterläuft, das Wohlgefallen Gottes. Endlich ist die gänzliche Hingabe an den Willen Gottes die Tugend aller Tugenden; sie ist das Mark der Liebe, der Wohlgeruch der Demuth, das Verdienst der Geduld, die Frucht der Beharrlichkeit. Groß ist diese Tugend und allein würdig, von den theuersten Kindern Gottes geübt zu werden."

„Nun fräget ihr mich noch, womit jene Seele, die sich ganz in die Hände Gottes übergeben hat, innerlich sich beschäftigen müsse? Sie hat nichts zu thun, als bei unserm Herrn zu verweilen, und sie kümmert sich um nichts Anderes, nicht einmal um ihren Leib und ihre Seele; denn da sie sich in das Schifflein der göttlichen Vorsehung begeben hat, warum sollte sie sich kümmern, was aus ihr werden wird? Unser Herr, dem sie sich gänzlich anheimgestellt hat, wird hinreichend für sie sorgen?"

„Es ist allerdings wahr, daß man ein großes Vertrauen besitzen muß, um sich ohne allen Vorbehalt der göttlichen Vorsehung zu überlassen; wenn wir aber Alles verlassen, so übernimmt der Herr die Sorge für Alles und leitet Alles."

Gespräch über die Beständigkeit der Seele. — Der heil. Franz von Sales nimmt von dem Evangelium, das von der Flucht unsers Heilandes nach Aegypten handelt, Anlaß, zur Standhaftigkeit und zum Gleichmuth bei allen Wechselfällen des Lebens zu ermahnen, denen alle Zeiten, Orte und Personen ausgesetzt sind.

„O wie heilsam ist diese Betrachtung! Eben weil wir dieselbe unterlassen, gerathen wir in Muthlosigkeit und Eigensinn, in Unruhe, Mißmuth, Unbeständigkeit und Schwanken in unsern

Entschlüssen. Wir möchten gern auf unserm Wege keiner Schwierigkeit, keinem Widerspruch, keinem Leiden begegnen; wir möchten beständig Tröstungen ohne Trockenheit und Geistesdürre, immer nur Gutes ohne Beimischung eines Uebels, Gesundheit ohne Krankheit, Ruhe ohne Arbeit, Friede ohne Störung haben. Ach, wer erkennt nicht unsere Thorheit? Wir wollen ja das Unmögliche. Ein unvermischter Zustand findet sich nur im Himmel und in der Hölle."

„Allein in diesem vergänglichen Leben findet sich das Gute nur in Begleitung des Bösen, an den Reichthum knüpft sich die Sorge, an die Ruhe die Arbeit, an die Tröstung die Betrübniß, an die Gesundheit die Krankheit; kurz Alles ist hier vermischt und vermengt, das Gute wie das Schlimme."

„Wir müssen aber diesen Wechsel, diese Veränderlichkeit und Unbeständigkeit nicht nur in den hinfälligen und materiellen Dingen dieses sterblichen Lebens, sondern auch im Verlauf unsers geistlichen Lebens wohl beherzigen; weil in demselben Beständigkeit und beharrlicher Muth um so nothwendiger ist, je höher es über dem irdischen und leiblichen steht. Es ist ein großer Fehler, daß wir, solange wir uns nicht nach der Vernunft richten noch von ihr uns leiten lassen, den Wechsel und die Veränderung in unserm Gemüthe nicht leiden oder empfinden wollen."

„Gott hat dem Menschen die Vernunft gegeben, damit sie ihn regiere; aber nur wenige lassen sich ihre Oberherrlichkeit gefallen, sie folgen vielmehr ihren Leidenschaften, die doch der Anordnung Gottes gemäß der Vernunft unterthänig und gehorsam sein sollten."

„Denn wenn die Vernunft nicht über alle unsere Kräfte, Anlagen, Leidenschaften, Neigungen, Triebe, kurz über Alles, was in uns ist, die Herrschaft führt, was soll dann anders entstehen, als ein beständiges Schwanken, Unbestand, Wechsel, Veränderlichkeit und Launenhaftigkeit, die uns jetzt in glühenden Eifer und gleich darauf wieder in Lauheit, Nachlässigkeit und Trägheit versetzen; jetzt zur Freude und darauf wieder zur Trauer stimmen; wir werden eine Stunde Ruhe und dann wieder zwei Tage Unruhe haben; kurz unser ganzes Leben verläuft auf diese Weise in

Müssiggang und Zeitverlust. Durch diese erste Bemerkung sollen wir demnach ermuntert und angefeuert werden, den Wechsel und die Veränderlichkeit sowohl im Zeitlichen als im Geistlichen wohl zu beherzigen, damit wir bei Ereignissen, die als neu und unvorhergesehen — unsern Geist zurückschrecken könnten, den Muth nicht verlieren und uns durch den Wechsel der Dinge nicht auch zum Wechsel unserer Gemüthsstimmung hinreißen lassen; sondern der Leitung der Vernunft, die Gott in uns gelegt, und seiner Vorsehung uns unterwerfen, und fest, standhaft und unveränderlich in unserm Entschlusse beharren, muthvoll, kühn und glühend und ohne alle Unterbrechung Gott zu dienen."

„Alle Ordensmänner der alten Zeit hatten ein bewunderungswürdiges Vertrauen, daß Gott die Sorge für Herbeischaffung ihrer nothwendigen Lebensbedürfnisse über sich nehmen werde; alle Sorge für sich selbst stellten sie der göttlichen Vorsehung anheim. Allein ich bemerke, daß wir uns nicht bloß in zeitlichen Angelegenheiten, sondern noch weit mehr hinsichtlich unseres geistlichen Lebens und unserer Vollkommenheit der göttlichen Vorsehung überlassen sollen. Nur die zu große Sorge für uns selbst raubt uns die Ruhe des Geistes und verleitet uns zu mürrischer und übler Laune; denn sobald wir nur auf irgend einen Widerstand stoßen, einen kleinen Mangel an Abtödtung an uns bemerken oder in einen wenn auch noch so geringen Fehler fallen, dann meinen wir schon, jetzt sei Alles verloren."

„In unserm geistigen Lautenspiele müssen zwei ganz verschieden klingende Dinge in Einklang gebracht werden; wir sollen nämlich große Sorge tragen uns zu vervollkommnen und doch hinwieder unserer Vollkommenheit wegen keine Sorge haben, sondern dieselbe gänzlich Gott überlassen. Ich will damit sagen, daß wir jene Sorge, die Gott von uns verlangt, für unsere Vervollkommnung haben und doch den Erfolg derselben ihm anheimstellen sollen. Gott will, daß wir mit einem sanften und friedlichen Eifer Alles das thun, was unsere geistlichen Führer gut heißen, und auf dem durch die Regeln und Satzungen bezeichneten Wege stets getreu vorangehen. Im Uebrigen sollen wir uns seiner väterlichen Sorge überlassen und unsere Seele soviel mög-

lich im Frieden zu erhalten suchen; denn die Wohnung Gottes ist im Frieden und in einem friedlichen und ruhigen Herzen."

Gespräch über die herzliche Liebe. — Unter diesem Titel behandelt der heilige Franz von Sales die lieblichsten Lehren der christlichen Liebe.

„In dieser Hinsicht frägt sich, ob man einer Schwester, die man für tugendhafter ansieht, mehr Liebe bezeigen dürfe, als einer andern. Hierauf antworte ich: obwohl wir verpflichtet sind, diejenigen, die tugendhafter sind, mit der Liebe des Wohlgefallens mehr zu lieben, so dürfen wir ihnen doch keine größere Liebe des Wohlwollens noch auch mehr Zeichen von Freundschaft bezeigen, und zwar aus zwei Gründen. Erstens hat es unser Herr selbst nicht gethan, sondern den Unvollkommenen, wie es scheint, mehr Liebe als den Vollkommenen bezeigt; da er sagte, er sei nicht für die Gerechten, sondern für die Sünder gekommen. Denen, die unsere Hilfe mehr benöthigt sind, müssen wir unsere Liebe auf ganz besondere Weise zuwenden; denn hier können wir es viel deutlicher zeigen, daß wir mit reiner Liebe lieben, als wenn wir diejenigen lieben, die uns mehr Trost als Mühe verursachen. Wie wir nun aber hierin verfahren sollen, muß der Nutzen unsers Nächsten bestimmen. Außer diesem aber müssen wir es uns angelegen sein lassen, Alle gleichmäßig zu lieben, da der Heiland nicht gesagt hat: Liebet diejenigen, welche tugendhafter sind; sondern ohne Unterschied: Liebet einander, wie ich euch geliebt habe, ohne Jemanden auszuschließen, so unvollkommen er auch sei. Die zweite Ursache, warum wir den Einen nicht mehr Beweise unserer Freundschaft geben und sie in der Liebe Andern nicht vorziehen sollen, ist diese: weil wir nicht zu beurtheilen im Stande sind, wer gerade am vollkommensten sei und die größte Tugend besitze; denn der äußere Schein trügt und oft sind Jene, die uns am tugendhaftesten scheinen (wie ich schon anderswo bemerkte), es nicht ebenso vor Gott, der allein sie kennen kann. Vielleicht ist eine Schwester, die wir häufig fallen und Unvollkommenheiten begehen sehen, weit tugendhafter und Gott wohlgefälliger, sei es wegen ihres Muthes, den sie bei ihren Unvollkommenheiten bewahrt (indem sie sich wegen ihrer Gebrechlichkeit nicht verwirren

und beunruhigen läßt), oder auch wegen der Demuth, die sie daraus schöpft, oder auch um ihrer Liebe zur Verachtung willen, — als eine andere, die etwa eine ganze Reihe von natürlichen und erworbenen Tugenden besitzt, die aber auch weniger Kampf und Mühe hat und folglich vielleicht weniger Muth und demuthsvollen Sinn besitzt als die andere, die wir so oft fallen sehen. Der heilige Petrus wurde zum Haupte der Apostel erwählt, wiewohl er viele Unvollkommenheiten an sich trug; denn er beging deren noch, als er den heiligen Geist schon empfangen hatte. Da er aber ungeachtet seiner Fehler immer einen großen Muth bewahrte und nicht in Bestürzung gerieth, so machte ihn der Herr zu seinem Statthalter und erhob ihn über alle Andern, so daß Keiner einen Grund hatte, zu sagen, er verdiene es nicht, daß ihm der Vorzug vor dem heiligen Johannes und den übrigen Aposteln eingeräumt werde."

„Aus diesen angeführten Gründen müssen wir also alle unsere Mitschwestern so viel als möglich auf gleiche Weise lieben. Alle sollen wissen, daß wir sie mit herzlicher Liebe lieben; wir brauchen aber nicht mit vielen Worten zu versichern, daß wir sie innigst lieben, daß wir eine besondere Zuneigung zu ihnen fühlen und dergleichen; denn wenn wir zu der einen eine größere Zuneigung als zu der andern haben, so ist unsere Liebe zu ihr deßhalb nicht vollkommener, sondern bei gegebener Veranlassung vielleicht weit mehr der Veränderung unterworfen. Haben wir nun wirklich eine größere Zuneigung für die eine als für die andere, so dürfen wir bei diesem Gedanken uns nicht aufhalten, noch viel weniger ihr dieß entdecken. Denn nicht aus Neigung sollen wir unsern Nächsten lieben, sondern deßhalb, weil er entweder schon tugendhaft ist, oder weil wir hoffen, daß er es werde; vorzüglich aber darum, weil es Gottes Wille ist. Um nun unserm Nächsten zu beweisen, daß wir ihn lieben, müssen wir ihm alles Gute für Leib und Seele zu verschaffen suchen, müssen für ihn beten und ihm, wenn sich Gelegenheit ergibt, von Herzen dienen. Eine Freundschaft, die sich nur auf schöne Worte beschränkt, ist nichts Großes, und hieße nicht lieben, wie der Heiland uns geliebt hat, der nicht bloß versicherte, daß er uns liebe, sondern

noch weiter ging und zum Beweise seiner Liebe das Werk der Erlösung vollbracht hat."

Gespräch von der Großmuth. — Unter die Zahl der klösterlichen Tugenden gehören naturgemäß die Demuth und die Großmuth. Die erste ist in Allem zaghaft, weil sie die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur betrachtet; die zweite hingegen, die im Grunde nichts Anderes ist als das Vertrauen auf Gott, unternimmt furchtlos Alles, was er befiehlt, und hofft mittelst seines Beistandes sicheres Gelingen.

„Die Demuth ist nichts Anderes, als die vollkommene Erkenntniß, daß wir nichts sind, als ein reines Nichts. Um dieß besser zu verstehen, muß man wissen, daß zwei Gattungen von Gütern in uns sind: die einen sind in uns und von uns, die andern sind in uns, aber nicht von uns. Die ersten gehören zur Uebung der Demuth, die andern beziehen sich auf die Großmuth. Die Demuth glaubt im Hinblick auf unsere Armuth und Schwäche, daß wir aus uns selbst nichts vermögen; die Großmuth hingegen läßt uns mit dem heiligen Paulus sagen: Ich vermag Alles in dem, der mich stärkt. Die Demuth flößt uns Mißtrauen auf uns selbst, die Großmuth aber Vertrauen auf Gott ein. Ihr sehet also wohl, daß diese beiden Tugenden, die Demuth und die Großmuth, so eng mit einander verbunden sind, daß keine ohne die andere bestehen kann. Es gibt zwar Seelen, deren Demuth falsch und kindisch ist und sie hindert, das Gute, das Gott in sie hineingelegt hat, zu bemerken. Solche Leute handeln aber sehr unrecht; denn die Güter, welche Gott in uns gelegt hat, wollen erkannt, geachtet und hochgeschätzt sein und wir dürfen sie nicht auf die niedrige Stufe jener Güter herabsetzen, die in uns sich befinden ...."

„Eine Demuth, welche nicht die Großmuth erzeugt, ist ganz gewiß eine falsche Demuth. Sobald nämlich die wahre Demuth gesagt hat: Ich vermag nichts, ich bin ein reines Nichts, — räumt sie auf der Stelle der Großmuth den Platz ein, die da sagt: Es gibt nichts und kann nichts geben, das ich nicht vermöchte, da ich mein ganzes Vertrauen auf Gott setze, der Alles kann. Und muthvoll unternimmt dann die Seele in diesem Vertrauen Alles, was man ihr befiehlt ...."

„Aber bemerket wohl, daß hier Alles ohne irgend eine Vermessenheit vor sich geht, weil dieses Vertrauen auf Gott uns gar nicht hindert, daß wir aus Besorgniß zu fallen, stets auf unserer Hut seien. Ja dieses Vertrauen macht uns noch aufmerksamer auf uns selbst, wachsamer und eifriger zu Allem, was zum Fortschreiten in der Vollkommenheit dienen kann. Die Demuth besteht nicht bloß darin, daß wir uns selbst mißtrauen, sondern auch, daß wir auf Gott vertrauen; und das Mißtrauen auf uns selbst und unsere eigenen Kräfte erzeugt das Vertrauen auf Gott, und aus diesem Vertrauen erwächst dann die Großmuth, von welcher hier die Rede ist . . . .“

„Außer dem, was ich nun über diese Großmuth gesagt habe, muß ich noch bemerken, daß die Seele, die sie besitzt, die Geistestrockenheit auf gleiche Weise, wie die geistige Wonne, die innerlichen Bedrängnisse, die Traurigkeit und Geistesbeschwerniß ebenso gerne als die Freude und das Glück der Ruhe und des Seelenfriedens annimmt; weil sie bedenkt, daß der Nämliche, der ihr die Tröstungen spendete, auch die Leiden schickt. Dieser sendet die einen wie die andern, und die Seele erkennt, daß ihn nur die Liebe hiezu treibt, und daß diese Liebe sehr groß ist, weil er sie durch Geistesleiden zu jener so hohen Vollkommenheit emporzuziehen sucht, die darin besteht, daß sie jeden Trost in diesem Leben von sich weist und in der festen Ueberzeugung beharrt, daß derjenige, der sie dessen hier auf Erden beraubt, sie desselben im Himmel nicht ewig berauben werde.“

Gespräch von der Hoffnung. — Die Hoffnung, eine andere Art des Vertrauens, die den heiligen Paulus veranlaßte zu sagen, Abraham habe geglaubt in der Hoffnung gegen alle Hoffnung, gibt dem heiligen Franz von Sales zu den rührendsten Unterweisungen Anlaß.

„Fürwahr! groß war seine (Abrahams) Hoffnung, denn er konnte sie auf nichts Anderes stützen, als auf die von Gott ihm gegebene Verheißung. O welch ein wahrer und fester Grund ist aber Gottes Wort! es ist ja untrüglich! . . . .“

„Auch von uns verlangt Gott, daß wir ein großes Vertrauen auf seine väterliche Sorgfalt und göttliche Vorsehung setzen

sollen. Und warum sollten wir es nicht haben, da doch noch Niemand in demselben getäuscht worden ist? Keiner vertraut auf Gott, ohne die Frucht seines Vertrauens zu genießen ...."

„Vertrauet auf Gott, denn er hat ja gesagt: Sollte auch eine Mutter ihres Kindes vergessen, so will ich doch deiner nicht vergessen; denn ich habe dich in mein Herz und in meine Hände eingezeichnet! Glaubet ihr wohl, daß derjenige, der für die Nahrung der Vögel des Himmels und der Thiere der Erde sorgt, die doch weder säen noch ernten, jemals auf die Bedürfnisse des Menschen, der vollkommen auf seine Vorsehung vertraut, vergessen werde, da doch der Mensch allein fähig ist, sich mit dem höchsten Gute zu vereinigen? ...."

„Endlich, meine lieben Töchter, erinnert euch mit Liebe und Treue an das, was ich euch gesagt habe ...." Wollet nichts als was Gott für euch will, umfanget liebreich die verschiedenen Ereignisse und Wirkungen seines göttlichen Willens, ohne euch bei etwas Anderem aufzuhalten; er ist der treue Freund, der euch leiten, regieren und für euch sorgen wird!"

Gespräch von drei geistlichen Gesetzen. — Der heilige Bischof von Genf gibt den nach der Vollkommenheit strebenden Seelen drei Gesetze, die, wie er sagt, im hohen Grade nützlich und sehr geeignet sind, einen großen Frieden und innere Lieblichkeit zu gewähren, weil sie voll Liebe sind.

Das erste Gesetz besteht darin, Alles für Gott und nichts für sich selbst zu thun.

„O wie lieblich und heilsam ist dieses Gesetz, Alles nur für Gott zu thun und ihm alle Sorge für uns selbst zu überlassen! Ich rede aber hier nicht bloß vom Zeitlichen, sondern ich habe auch das Geistliche und den Fortschritt unserer Seele auf dem Wege der Vollkommenheit im Auge. O wie glücklich würden wir sein, wenn wir Alles für Gott thäten; denn seine Liebe für eine Seele, die sich ihm ganz anheimstellt, ist ohne Gränzen."

Das zweite Gesetz besteht darin, daß wir uns durch die von Gott uns auferlegten Opfer oder Entbehrungen nicht entmuthigen lassen, sondern in dem Maße, als Gott durch seine Prüfungen

sich streng gegen uns erzeigt, uns immer kräftiger ermuntern, noch mehr für ihn zu thun.

„Ein einziger Tugendakt, den wir in geistiger Dürre verrichten, ist mehr werth, als viele andere, die wir mit großer Rührung vollbringen, weil eine stärkere Liebe dazu gehört, wenn sie auch weniger zärtlich und lieblich ist."

Das dritte Gesetz ist, daß wir nach dem Beispiele Jobs, der den Namen des Herrn im Glück wie im Unglück pries, bei freudigen oder traurigen Ereignissen immer mit derselben Gleichförmigkeit des Geistes den Namen und den Willen Gottes preisen.

„Der Name des Herrn sei gebenedeit, sagte der heilige Mann Job. Dieß war der Gesang der Liebe, den er bei jeder Gelegenheit anstimmte. Betrachten wir ihn in der tiefsten Betrübniß, wie benimmt er sich da? Er singt sein Klagelied nach derselben Melodie, deren er sich in der Freude bediente. Wir haben das Gute aus der Hand des Herrn empfangen, sagte er; warum sollten wir nicht auch das Ueble von ihm annehmen. Der Herr segnete mich mit Kindern und Gütern, der Herr hat sie mir wieder entzogen, sein heiliger Name sei gebenedeit; der Name Gottes sey allzeit gepriesen! O wie sehr ward diese heilige Seele von ihrem Gott geliebt! Möchten auch wir, meine lieben Töchter, bei allen Gelegenheiten das Gute und das Böse, die Freuden und die Leiden aus der Hand des Herrn annehmen und nach der Melodie einer beständigen Gleichförmigkeit immer den nämlichen lieblichen Gesang singen: Der Name des Herrn sei gebenedeit! Wenn wir zu diesem Glücke gelangen, dann werden wir bei allen Vorfällen in großer Ruhe leben."

Gespräch von der Entäußerung. — Hier lehrt und zeigt der heilige Franz von Sales die Uebung und die Gegenstände der Entäußerung. Nachdem er gesagt, daß die Liebe zum Eigenthum ein Ueberbleibsel von der Welt ist, welche ihre ganze Glückseligkeit in den Besitz irdischer Güter setzt, fährt er fort:

„Zu dieser wahrhaften Entäußerung gelangt man auf drei Stufen. Die erste Stufe ist die Liebe zur Entäußerung, die sich in uns entzündet, wenn wir die Schönheit derselben betrachten. Die zweite Stufe besteht in dem Entschluß, der auf die Liebe

folgt; denn wir entscheiden uns gerne für ein Gut, das wir lieb gewonnen haben. Die dritte Stufe ist die Ausübung, und diese ist am schwersten zu ersteigen. Die Güter, deren man sich entäußern muß, sind von drei verschiedenen Gattungen, nämlich äußerliche Güter, die Güter des Leibes und die Güter der Seele. Unter äußerlichen Gütern sind alle jene Dinge zu verstehen, die wir außerhalb des Klosters zurückgelassen haben, nämlich die Häuser, die Besitzungen, die Eltern, die Freunde und dergleichen. Um uns derselben zu begeben, müssen wir sie in die Hände des Herrn legen und ihn dann um jene Liebe bitten, die wir zu ihnen haben sollen; denn wir dürfen nicht ohne Liebe für sie bleiben noch auch auf ganz gleiche Weise und ohne Unterschied sie lieben, sondern wir müssen Jeden nach dem ihm gebührenden Grade lieben. Diesen Grad in der Zuneigung bestimmt aber die Liebe. Die zweite Gattung der Güter, auf die man verzichten muß, begreift die Güter des Leibes in sich, nämlich die Schönheit, die Gesundheit und dergleichen...."

„Die Güter des Herzens bestehen in den Tröstungen und Lieblichkeiten, die sich im geistlichen Leben finden, und diese Güter sind sehr gut. Warum also, werdet ihr mich fragen, sollen wir uns ihrer entäußern? Und doch müßt ihr dieses thun und diese Güter gänzlich den Händen des Herrn übergeben, damit er nach seinem Wohlgefallen darüber verfüge, und ihm auch ohne dieselben dienen. Es gibt noch eine andere Gattung von Gütern, welche weder innerlich noch äußerlich, weder Güter des Leibes noch der Seele sind; es sind jene eingebildeten Güter, die von der Meinung Anderer abhängen, und heißen Ehre, Achtung, guter Ruf. Auch dieser Güter sollen wir uns gänzlich entäußern und keine andere Ehre verlangen, als die Ehre der Congregation, welche darin besteht in Allem die Ehre Gottes zu suchen; auch keine andere Achtung, keinen andern Ruf, als den der Genossenschaft, der darin besteht, in allen Dingen den Nächsten zu erbauen. Alle diese Entäußerungen und Verzichtleistungen dürfen aber nicht aus Verachtung, sondern müssen aus Selbstverläugnung und aus reiner Liebe zu Gott geschehen."

Gespräch von der Sittsamkeit. — Sehen wir, wie der heilige Stifter der Heimsuchung diese Tugend erklärt.

„Ihr fraget mich, was die wahre Sittsamkeit sei, und ich antworte euch hierauf: Es gibt vier Tugenden, die den Namen Sittsamkeit führen. Die erste derselben, der diese Benennung vorzugsweise zukommt, begreift in sich das Wohlanständige in unserer äußeren Haltung. Dieser Tugend sind aber zwei Fehler entgegengesetzt, nämlich die Ungebundenheit in Haltung und Manieren, das ist der Leichtsinn; der zweite Fehler, der ihr nicht minder entgegengesetzt ist, besteht in dem affektirten Benehmen. Unter der zweiten Tugend, die den Namen der Sittsamkeit trägt, versteht man die innere schöne Ordnung in unserm Verstande und Willen. Dieser Tugend sind ebenfalls zwei Fehler entgegen, nämlich der Vorwitz des Verstandes, die vielen Wünsche, Alles zu wissen und zu erfahren, die Unbeständigkeit bei unsern Unternehmungen, die immer von einer Uebung zur andern hüpft und bei keiner aushält. Der andere Fehler ist ein gewisser Stumpfsinn und eine Geistesträgheit, die das, was zu unserer Vollkommenheit nothwendig ist, nicht wissen und lernen mag; — eine Unvollkommenheit, die eben so gefährlich ist, als die andere. Die dritte Art von Sittsamkeit besteht in unserm Umgang und in unsern Worten, das heißt in der Art und Weise zu sprechen und mit dem Nächsten zu verkehren, indem wir die zwei hier entgegengesetzten Unvollkommenheiten, nämlich die Ungeschliffenheit und Geschwätzigkeit vermeiden. Jene hindert uns, etwas zur Unterhaltung in anständiger Gesellschaft beizutragen, diese hingegen verleitet uns so sehr zum Sprechen, daß wir die Uebrigen gar nicht zum Worte kommen lassen. Die vierte ist der Anstand und die Eingezogenheit in der Kleidung; die entgegengesetzten Fehler sind Unreinlichkeit und Ueberfluß."

Gespräch von dem Gehorsam. — Der Gehorsam und die Tugend des Gehorsams sind für den heiligen Bischof von Genf der Gegenstand langer Beobachtungen, in welchen seine hohe Weisheit glänzt. Obwohl er einen unbegränzten, und wie er sich ausdrückt, einen blinden, schnellen und beharrlichen Gehorsam verlangte, so will er doch, daß derselbe auch vernünftig sei.

„Der klösterliche Gehorsam, der blind sein muß, unterwirft sich in Liebe, Alles das, was ihm befohlen ist, in Einfalt zu voll-

bringen, ohne nachzuforschen, ob der Befehl gut oder schlecht gegeben sei, vorausgesetzt, daß der Befehlende die Gewalt zu befehlen habe und der Befehl zur Vereinigung unseres Geistes mit Gott diene; denn außerdem thut der wahrhaft Gehorsame nichts. Manche haben sich bezüglich dieser Eigenschaft des Gehorsams sehr betrogen, indem sie meinten, sie bestehe darin, daß man Alles gerade so in den Tag hinein thue, was man uns auch immer befehle, wenn es auch gegen die Gebote Gottes und der Kirche wäre. Dadurch, daß sie sich unter der Blindheit des Gehorsams eine Thorheit dachten, die hier nicht vorhanden ist, haben sie sich sehr geirrt; denn wie die Vorgesetzten durchaus keine Gewalt haben, etwas zu befehlen, das den Geboten Gottes zuwider wäre, ebenso können auch die Untergebenen nie eine Verpflichtung haben, in einem solchen Falle zu gehorchen; ja sie würden hier, so sie gehorchten, sündigen."

Gespräch von der Einfalt. — Die Einfalt, diese von dem Herrn so sehr empfohlene und von dem heiligen Franz von Sales so gut verstandene und geübte Tugend, muß auch eine der vorzüglichsten Eigenschaften einer Ordensperson sein, und er findet zu deren Erklärung die lieblichsten Vergleiche.

„Ein Kind, so lang es noch ganz klein ist, hat die größte Einfalt; es kennt nichts Anderes, als seine Mutter, es fühlt keine andere Liebe, als die Liebe zu seiner Mutter und in dieser Liebe hat es auch nur ein einziges Verlangen, nämlich nach dem Herzen seiner Mutter. An diesem geliebten Herzen ruhend, verlangt es nichts weiter. So hat auch die Seele, welche die vollkommene Einfalt besitzt, nur eine Liebe, das ist die Liebe zu Gott, und in dieser Liebe nur ein einziges Verlangen, nämlich an der Brust des himmlischen Vaters zu ruhen und dort wie ein liebendes Kind seinen Aufenthalt zu nehmen, wobei sie die Sorge für sich ganz ihrem guten Vater überläßt, ohne sich um etwas Anderes zu kümmern, als sich in diesem heiligen Vertrauen zu erhalten. Selbst das Verlangen nach Tugenden und den nothwendigen Gnaden beunruhigt sie nicht."

Gespräch von dem eigenen Urtheil. — Der heilige Franz von Sales erklärt, welch ein Unterschied sei, eigene Ansichten zu

haben und für dieselben eingenommen zu sein. Nachdem er bemerkt, daß die Obern verpflichtet sind, sich ein Urtheil zu bilden und einen Entschluß zu fassen, daß aber die Untergebenen dieses nie aus eigenem Antrieb thun sollen, fährt er fort:

„Das einzige und beste Mittel, von dem eigenen Urtheile uns zu befreien, besteht darin, daß wir auf das, was uns einfällt, keinen Werth legen, sondern gleich an etwas Besseres denken. Wollten wir auf alle die Meinungen Acht geben, die bei den verschiedenen Gelegenheiten und Veranlassungen unser Verstand uns eingibt, so würde eine beständige Zerstreuung unsers Geistes eintreten, wir würden an den nützlichsten Dingen, die für unsere Vollkommenheit förderlich sind, gehindert und schwach und unfähig zum heiligen Gebete werden. Haben wir nämlich unserm Verstande einmal gestattet, sich mit dem Nachgrübeln über solche betrügliche Gegenstände zu befassen, dann wird er sich immer tiefer hineinarbeiten und uns einen Gedanken um den andern, eine Ansicht und einen Vernunftgrund um den andern vorführen und uns im Gebete ganz besonders belästigen . . . .“

„So viel von der ersten Frage, aus deren Untersuchung wir nun sehen, daß es der Vollkommenheit nicht widerstreite, eigene Ansichten zu haben; wohl aber, wenn man Vorliebe für sie hegt und folglich sie hoch anschlägt. Denn wenn wir sie nicht hoch anschlagen, so werden wir ihnen auch nicht mit Vorliebe zugethan sein, und sind wir dieses nicht, so wird es uns auch nicht sehr beunruhigen, ob unsere Ansichten Beifall finden; wir werden auch nicht so leichtsinnig sein und sagen: Die Andern mögen glauben, was sie wollen, was aber mich betrifft, so . . . . Wisset ihr, was dieses „was mich betrifft“ sagen will? Nichts Anderes, als ich will mich nicht unterwerfen, sondern fest auf meiner Ansicht und Meinung beharren. Das eigene Urtheil ist, wie ich schon öfters gesagt habe, das Letzte, das wir verlassen, und doch ist gerade diese Entäußerung zur Erlangung der Vollkommenheit höchst nothwendig; denn sonst werden wir nie in den Besitz der heiligen Demuth gelangen, die uns hindert und verbietet, uns selbst und Alles, was mit uns zusammenhängt, hoch zu achten. Wenn wir sonach diese Tugend nicht mit großer Sorgfalt aus-

üben, so werden wir stets eine höhere Meinung von uns selbst haben, als wir verdienen, und sie auch von Andern verlangen. Doch hievon jetzt genug. Wenn ihr weiter keinen Zweifel mehr habet, so wollen wir zur zweiten Frage übergehen: ob nämlich die Liebe zu uns selbst uns auf dem Wege zur Vollkommenheit hinderlich sei! Um dieses besser zu verstehen, muß ich euch an das erinnern, was ihr schon wisset, daß wir nämlich zweierlei Arten von Liebe in uns haben, die affektive (die Liebe der Zuneigung) und effektive (die thätige Liebe), und beide sich sowohl in unserer Liebe zu Gott, als in der zu unserm Nächsten und zu uns selbst vorfinden. Allein wir befassen uns hier nur mit der Liebe zu unserm Nächsten und wollen dann später auf die Liebe zu uns selbst zurückkehren."

Gespräch von dem Willen Gottes. — Der heilige Seelenführer kommt hier auf die Lehren zurück, die er in der Abhandlung von der Liebe Gottes in Bezug auf den geoffenbarten Willen Gottes und jenen des Wohlgefallens gegeben hat.

„Der Entschluß, daß man in allen Dingen ohne Ausnahme dem Willen Gottes folgen wolle, liegt schon im Gebete des Herrn, und zwar in den Worten, die wir täglich wiederholen: „Dein Wille geschehe wie im Himmel, so auf Erde." Im Himmel gibt es keinen Widerstand gegen den Willen Gottes, Alles ist ihm gehorsam und unterthan. So sagen wir, möge es auch bei uns geschehen, und bitten den Herrn, daß wir seinen göttlichen Willen allzeit ohne allen Widerstand erfüllen und bei allen Vorfällen gehorsam und ergeben bleiben. Nun müssen aber die Seelen, die sich dahin entschieden haben, nothwendig wissen, worin sie diesen Willen Gottes zu erkennen vermögen. Der Wille Gottes zeigt sich auf zweierlei Weise und man unterscheidet den geoffenbarten Willen Gottes und den Willen des Wohlgefallens. Der geoffenbarte Wille Gottes zerfällt in vier Theile, nämlich in die Gebote Gottes und der Kirche, die Räthe, die Einsprechungen, die Ordensregeln und Satzungen . . . ."

„Der Wille des göttlichen Wohlgefallens offenbart sich in allen Ereignissen, nämlich in Allem, was uns begegnet, in der

Krankheit, im Tode, in der Trübsal, in der Tröstung, im Glück und Unglück, kurz in allen unvorhergesehenen Dingen. Und diesem Willen müssen wir uns bei allen Begebenheiten, in der Freude und im Schmerz, im Leben wie im Tode bereitwillig unterwerfen."

Gespräch von dem Streben im Ordensstande. — Der heil. Franz von Sales erklärt den Töchtern der Heimsuchung, mit welcher Absicht man in den Orden treten soll, und zeigt ihnen, daß diese Erkenntniß eine der nützlichsten, wichtigsten und nothwendigsten ist. Er bezeichnet mehrere Absichten, die einer nach Vollkommenheit strebenden Seele ganz unwürdig sind, und geht dann zum Gegenstand seines Gespräches über:

„Ich sage also, meine lieben Töchter! unser einziges Bestreben muß dahin gerichtet sein, mit Gott uns zu vereinigen, wie Jesus Christus, da er am Kreuze starb, mit seinem himmlischen Vater sich vereinigte. Ich rede aber hier nicht von jener allgemeinen Vereinigung, die in der heiligen Taufe geschieht, in welcher alle Christen durch den Empfang dieses Sakramentes und des unauslöschlichen Merkmals sich mit Gott vereinigen und sich verpflichten, die Gebote Gottes und der heiligen Kirche zu beobachten, gute Werke zu verrichten und die Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe zu üben. Ihre Vereinigung ist dadurch allerdings verwirklicht und sie können mit Recht auf die Seligkeit hoffen; denn sie haben sich dadurch mit Gott, und Gott hat sich mit ihnen vereinigt. Weiter sind sie zu nichts verbunden und sie haben ihr Ziel auf dem allgemeinen und breiten Wege der Gebote erreicht. Ganz anders aber ist es bei euch, meine lieben Töchter! Denn außer dieser Verbindlichkeit, die ihr mit allen Christen gemein habt, seid ihr von Gott durch eine ganz besondere Liebe zu seinen geliebten Bräuten erwählt worden. Sonach muß man wissen, was es sei und heiße, Ordensleute zu sein. Dieß heißt aber, durch eine beständige Abtödtung unser selbst mit Gott verbunden sein und nur für Gott leben, indem wir unser Herz, unsere Augen, unsere Zunge und alles Andere unausgesetzt nur zum Dienste seiner göttlichen Majestät gebrauchen."

Gespräch über den Grundsatz, nichts zu verlangen und nichts abzuschlagen. — Das letzte Gespräch des heiligen Franz von Sales handelt von der so erhabenen Lehre, nichts zu verlangen und nichts abzuschlagen. Niemand war mehr im Stande, als er, diesen Grundsatz zu erklären, da er sich sein ganzes Leben hindurch damit vertraut gemacht hatte. Seine Biographen bemerken, das Letzte, was er am Tage vor seiner letzten Krankheit den Töchtern der Heimsuchung zu Lyon empfohlen habe, sei die Ausübung dieses Grundsatzes gewesen, der, wie er sagte, allein hinreiche, eine Seele zur höchsten Heiligkeit zu führen. Hören wir, was er darüber zu seinen Töchtern der Heimsuchung zu Anneci in vertraulicher Weise gesprochen hat:

„Wenn ich ein Ordensmann wäre, so würde ich es in diesem Falle so halten: Ich würde nicht verlangen, die heilige Communion öfter als die Uebrigen empfangen zu dürfen; ich würde weder um das härene Gewand und den Bußgürtel, noch um außerordentliche Fasten, Bußwerke oder sonst dergleichen anhalten, sondern mich begnügen, überall und in Allem der Gemeinde zu folgen. Wäre ich kräftig, so würde ich nicht viermal des Tages essen; würde man mich aber viermal des Tages essen heißen, so würde ich es ohne Einwendung thun. Wäre ich dagegen kränklich und man hieße mich nur einmal des Tages Speise nehmen, so würde ich auch nur einmal essen und nicht daran denken, ob ich kränklich sei oder nicht. Ich will nur wenig und auch das Wenige nur ganz wenig; ich habe fast gar keine Wünsche, und würde ich wieder geboren, so würde ich derselben mich ganz entledigen. Käme Gott zu mir, so würde ich zu ihm gehen; würde Gott nicht zu mir kommen wollen, so würde ich hier bleiben und nicht zu ihm gehen. Ich sage demnach, man soll nichts verlangen und nichts abschlagen, sondern sich den Armen der göttlichen Vorsehung überlassen und sich bei keinem Wunsche aufhalten, außer bei dem, das zu wollen, was Gott von uns will . . . .“

„Wenn ich sage, daß man nichts verlangen und nichts abschlagen soll, so habe ich hier nur die irdischen Dinge im Auge; um Erlangung der Tugenden dürfen wir freilich bitten, und

wenn wir um die Liebe Gottes flehen, so verstehen wir alle Tugenden darunter, weil sie alle in sich begreift."

Durch obige Citate haben wir versucht, in die Ascese des heil. Franz von Sales einzudringen; man begreift aber leicht, daß, um die Weisheit, die Maßhaltung, die Milde und Frömmigkeit dieser religiösen Unterweisungen zu würdigen — kurze, abgerissene Bruchstücke nicht genügen können, und daß ein Versuch dieser Art, auf so enge Gränzen beschränkt, immer unvollständig bleiben wird. Man muß die vollständige Doktrin des heiligen Bischofs kennen und alle seine Werke lesen, um von der Liebe, die sein Herz erfüllte, und von der Heiligkeit, die seine Schriften athmen, einen richtigen Begriff zu erhalten.

V.

Vertheidigung des heiligen Kreuzes,

Controversen und Predigten.

Zwei Methoden, die der heilige Franz von Sales anwendete, um in Sachen der Religion zu überzeugen. — Lehren, die in seinem Werke „die Fahne des Kreuzes“ und in seinen Controversen enthalten sind. — Seine Predigten. — Die in dieser Hinsicht von ihm bewirkte Reform. — Seine besten Reden. — Wie dieselben gesammelt worden sind.

„Sünder durch die Buße zur Tugend zurückzuführen, sagte der Bischof von Pignerol in seiner Lobrede auf den heil. Franz von Sales bei Gelegenheit der Uebertragung seiner Reliquien den 21. August 1826 — dieses Trostes hat sich jeder Hirt der katholischen Kirche mehr als einmal erfreut; ganze Völker zur Erkenntniß und zum Dienste des wahren Gottes anzuleiten, dessen Namen sie noch nie hörten, das ist fürwahr ein Wunder; zu aller Zeit ward dasselbe in der Kirche gewirkt und seit der Predigt des heiligen Paulus bis zu jener des heiligen Xaver sind die Völker schaarenweise in den Schafstall Jesu Christi eingetreten. Daß man aber zur Erbschaft des Glaubens jene Gegenden zurückführte, die demselben auf unwürdige Weise entsagt haben, und in kurzer Zeit ein ganzes irrgläubiges Volk bekehrte, dieß ist fast nie gesehen worden und dieses seltene Wunder hat der Eifer des Franziskus gewirkt.“ —

Wir haben hievon im Verlaufe unserer Studien Zeugniß gegeben und beabsichtigen hier nicht, auf den glücklichen Erfolg

der Mission in Chablais zurückzukommen. Um jedoch die Lehre und die Schriften des heiligen Franz von Sales erschöpfend zu behandeln, müssen wir die Art und Weise, wie er eine so große Anzahl Irrgläubiger in den Schooß der Kirche zurückführte, und Alles das besprechen, was er zur Vertheidigung des katholischen Glaubens geschrieben hat.

Die christliche Religion ist für den Menschen zugleich Tugend und Weisheit, Freude und Licht, Gnade und Wissenschaft, Schönheit und Wahrheit; — Weisheit, Licht, Wissenschaft und Wahrheit für den Geist; Tugend, Kraft, Gnade und Schönheit für das Herz. Daher gibt es auch zwei Methoden, den Menschen mit der Religion bekannt zu machen, ihn davon zu überzeugen und ihrer Herrschaft zu unterwerfen. Die eine bedient sich der Vernunftschlüsse, um dem Verstand deren Wahrheit zu beweisen; die andere sucht aus Gründen, die das Herz geltend macht, die Gediegenheit und Schönheit der christlichen Religion zu zeigen; die eine geht darauf aus, Zustimmung zu erlangen, die andere aber will die Zuneigung erringen.

Diese beiden Methoden erstreben auf verschiedene Weise dasselbe Ziel, nämlich den ganzen Menschen der Herrschaft des Glaubens zu unterwerfen, und da sie von den Apologeten und Theologen in dem christlichen Unterrichte zu verschiedenen Zeiten mit Erfolg angewendet worden sind, so kann man sie ohne Zweifel für wirksam und christlich ansehen. Sind jedoch die Umstände sonst gleich, so kann man sich nicht enthalten, die Methode, durch das Herz auf den Verstand zu wirken, jener, die den entgegengesetzten Weg geht, vorzuziehen.

Die Liebe ist in dem vernünftigen Geschöpfe ein mächtiger Trieb, aus dem die Moral ihre ganze Stärke zieht; sie ist ein lebhaftes Gefühl, das die Seele einnimmt, beherrscht, fortreißt und ihr sehr oft statt des Beweises dient. Stärker als der kalte Vernunftschluß, unterjocht sie den Verstand und diktirt die Ueberzeugung; denn leichter kann man glauben, was man liebt, als lieben, was man glaubt. Unter die Wirkungen der Glaubensgnade, die wir in der heiligen Taufe erhalten haben, gehört auch die, daß sie uns mit Liebe gegen die großen und erhabenen Wahr-

heiten, die wir glauben müssen, erfüllt und sie dadurch, daß sie uns dieselben liebenswürdiger macht, noch glaubwürdiger erscheinen läßt.

Ferners ist es eine Jedermann bekannte Sache: die christliche Glaubens- und Sittenlehre wird unserm Verstand erst dann verdächtig, wenn sie unserm Herzen verhaßt geworden ist; denn jeder Irrthum und jede Sünde hat ihren entfernteren Ursprung in einer geheimen Abneigung gegen die Tugend und das Gebot, in denen der Mensch seine Verdammung findet. Entfernet diese Abneigung, und der Mensch ist mehr als zur Hälfte für die Tugend und Wahrheit gewonnen! In Sachen der Religion muß man daher vor Allem die Kunst besitzen, zum Herzen zu reden und Liebe zum Dogma und zum Gebote einzuflößen, damit ersteres geglaubt, letzteres geübt werde.

Diese Verfahrungsweise, die zu aller Zeit glänzenden Erfolg gehabt hat, schien besonders dem Charakter des heiligen Franz von Sales und den Bedürfnissen seiner Zeit angemessen zu sein. Um über die Gewaltthätigkeit und die Vorurtheile, mittels deren der Calvinismus die früher so katholischen Gegenden an sich gerissen hatte, zu siegen, war es nothwendig, den wahren Glauben und die von der Kirche Christi vorgeschriebenen Religions-Uebungen in einem Lichte darzustellen, das einerseits deren Milde und Liebe, andererseits deren Größe, Werth und innigsten Zusammenhang mit den Grundlehren des Christenthums zeigen sollte.

Zur Erfüllung dieser Aufgabe besaß unser Heiliger nicht allein jene Wissenschaft, welche erleuchtet und erwärmt, sondern sein Herz strömte über von Liebe, und diese Liebe, die nach den Worten des heiligen Augustin eine Mutter und Amme ist, hat in dem heiligen Franz von Sales jene Sanftmuth erzeugt, die alle Welt kennt.

„Unser heiliger Bischof, ruft Bossuet in seiner Lobrede auf den heiligen Franz von Sales aus, hat fürwahr aus dem Evangelium Jesu Christi eine erleuchtete, noch weit mehr aber eine glühende Wissenschaft geschöpft; er wußte zu überzeugen, noch besser aber zu bekehren .... Es ist unglaublich, wie viele irrende Schafe er zur Heerde zurückgeführt hat, und zwar dadurch,

daß seine salbungsvolle Wissenschaft nur glänzte, um zu erwärmen. Feuerflammen strömten aus seinem Munde, die in die Tiefe der Herzen drangen. Er wußte, daß die Wärme viel eher eindringe als das Licht; dieses berührt und vergoldet nur die Oberfläche, die Wärme aber dringt in das Innere, zieht daraus wunderbare Früchte und bringt unschätzbaren Reichthum hervor. Dieses liebliche Feuer verschaffte seinen göttlichen Predigten eine so außerordentliche Wirksamkeit, daß in einem stark bevölkerten Lande seiner Diözese, in dem beim Beginn seiner Predigt nur hundert Katholiken waren, kaum so viele Irrgläubige übrig blieben, nachdem er dieses brennende Licht des Evangeliums über dasselbe ergossen hatte . . . .“

„Die Salbung der Liebe hat diesen großen Heiligen ganz umgewandelt, dieser geistige Balsam hat sein feuriges und zum Zorn geneigtes Gemüth beruhiget . . . . Nur durch diese zärtliche Liebe, die sein Inneres erfüllte, dann aber auch über sein Aeußeres eine wahre und ungekünstelte Anmuth verbreitete und ihm jenes Aussehen einer milden Herzlichkeit verlieh, die nur eine ganz heilige Zuneigung athmet, — hat der heilige Franz von Sales die Herzen gewonnen.“

„Aber die christliche Sanftmuth wirkt nicht allein auf das Antlitz, sondern sie führt im Innern die drei vorzüglichsten Tugenden, aus denen sie besteht, mit sich, nämlich die Geduld, das Mitleid und die Nachgiebigkeit, — Tugenden, die den Seelenführern unumgänglich nothwendig sind; das Mitleid, um die Seelen zu beklagen, die Nachgiebigkeit, um sie zu heilen . . . .“

„Gewiß ist nichts wirksamer, die Herzen zu rühren, als die aufrichtige Bezeigung einer mitleidenden Liebe. Das Mitleiden geht noch mehr zu Herzen, wenn es das Verlangen äußert zu retten, und die Thränen des betrübten Vaters, der die Verirrung seines Sohnes beweint, geben diesem seinen traurigen Zustand viel besser zu erkennen, als feine und ausstudirte Reden, durch die er ihn hätte überweisen können . . . .“

„Niemand hat diese unschuldige List und heilsame Einsicht besser in Anwendung gebracht, als unser heilige Bischof. Es fiel ihm nicht schwer, die Sünder und vorzüglich die Irrgläubigen,

mit denen er redete, zu überzeugen, wie sehr er ihr Elend beklage; deßhalb waren sie auch sogleich gerührt und glaubten eine innere Stimme zu vernehmen, die ihnen im Grunde des Herzens die Worte des heiligen Augustin zurief: Veni, columba te vocat, gemendo te vocat (Komme, die Taube ruft dich, seufzend ruft sie dich): Sünder, eilet zur Buße! Irrgläubige, kommet zur Kirche! der euch ruft, ist die Sanftmuth selbst; es ist kein Raubvogel, der euch mit lästigem Geschrei die Ohren betäubt oder mit seinen Krallen zerreißt; es ist eine Taube, die über euch seufzt und durch ihr Seufzen mit einem mehr als väterlichen Mitleid euch anzuziehen sucht: Veni, columba te vocat, gemendo te vocat. Einem so zärtlichen und liebreichen Manne kostete es nicht viel, sich durch eine barmherzige Willfährigkeit herabzulassen . . . .“

Mußte jedoch der heilige Franz von Sales die Irrlehre durch polemische Schriften bekämpfen, so bediente er sich der oben erwähnten zweiten Methode und aller Hilfsmittel, die ihm dieselbe darbot.

Aus seinem Leben wissen wir, daß die Errichtung der Bruderschaft vom heiligen Kreuze einem protestantischen Prediger Gelegenheit gegeben hatte, gegen die Verehrung zu schreiben, welche die Katholiken diesem Zeichen unsers Heiles erweisen, dessen Anblick die Herzen so trefflich an die unendliche Liebe erinnert, die den Sohn Gottes bewogen hat, sein Blut für die Menschen zu vergießen. Der heilige Franz von Sales antwortete demselben durch sein in vier Bücher getheiltes Werk: die Fahne des Kreuzes. In demselben zeigt er, daß die Ehre, welche die Katholiken dem Kreuze erweisen, nicht neu ist; daß die Christen der ersten Jahrhunderte sich dessen bedient haben, und er führt davon Beweise an. In einem gewissen Sinne könne, wie die heilige Schrift selbst bezeugt, auch den Geschöpfen Anbetung (adoratio) erwiesen werden; in einem andern Sinne aber, der in dem ersten Gebote Gottes gemeint ist, gebühre die Anbetung nur Gott und werde auch von den Katholiken nur Gott erwiesen. Sie könnten daher, wie die Calvinisten ihnen vorwerfen, keine Götzendiener sein. Endlich sei die ganze Verehrung, welche

die Katholiken dem Kreuze und heiligen Dingen erweisen, nur relativ und beziehe sich ganz auf Gott.

Als kurze Uebersicht dieses Werkes, dessen Analyse wir nicht unternehmen können, wollen wir dessen Plan nach Carl August geben:

„Im ersten Buche, sagt er, handelt der heilige Franz von Sales von dem Namen des heiligen Kreuzes und stellt dessen Kraft und die ihm gebührende Verehrung durch neue Beweise fest, die er in der heiligen Schrift, in den Vätern, in der Erhaltung, Auffindung, dem Alter und der Würde des Kreuzes findet. Im zweiten Buche handelt er in vierzehn Kapiteln von den Gemälden und Bildern des Kreuzes, von der dem Kaiser Constantin gewordenen Erscheinung des Kreuzes, von dem Gebrauche des Kreuzes bei heiligen Dingen, von der Begrüßung und Anrufung desselben, von den Titeln und Inschriften, die die Kirche dem Kreuze gibt, von dem Zeugnisse des Arnobius, von der Vergleichung des Kreuzes mit der ehernen Schlange und den Strafen, womit Gott diejenigen heimgesucht, die das heilige Kreuz verunehrt haben. Im dritten Buche erklärt er in vierzehn Kapiteln das heilige Kreuzzeichen und sagt, es sei ein öffentliches Bekenntniß des christlichen Glaubens; hierauf zeigt er, daß der Gebrauch des Kreuzes auf verschiedene Weise schon im alten Bunde vorkommt, bespricht die Ceremonien und Segnungen und führt Gründe an, warum man den Kindern beim Empfang der Taufe das Kreuzzeichen auf die Stirne mache. Endlich handelt er in den letzten zwei Kapiteln weitläufig von der Kraft des heiligen Kreuzes gegen die Teufel. Im vierten und letzten Buche redet er ganz vortrefflich von der Verehrung und Anbetung des heiligen Kreuzes, zeigt, welche Ehre dem Kreuze gebühre und schließt sehr gelehrt und fromm mit folgenden Worten: Wie die Kirche nach dem Beispiele des Apostels nie erachtet hat, etwas Anderes zu wissen und zu predigen, als Jesus Christus den Gekreuzigten; so hat sie auch nur Jesus Christus den Gekreuzigten verehrt, nicht Jesus Christus ohne Kreuz. Wir beten an, was wir wissen; wir wissen aber Jesus Christus am Kreuze und das Kreuz an Jesus Christus. Deßhalb, fügt Carl August bei, schließe

ich mit diesem Auszug die christliche Lehre und Alles, was ich bis jetzt berichtet habe, indem ich mit dem glorreichen Prediger des Kreuzes, dem heiligen Paulus (mache aber, o mein Gott, daß es mehr im Herzen und in der That, als im Geiste und mit dem Munde geschehe, und daß ich bis zum Ende meines Lebens also thue) betheure: Es sei ferne, daß ich mich in etwas Anderm rühme, als in dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi. Amen."

Außer diesem Werke von der Kreuzesfahne, das zur Bekämpfung der Irrlehre bestimmt ist, haben wir von dem heiligen Franz von Sales noch das seiner Controversen. Es zerfällt in vier Theile. Der erste handelt auf sehr klare und faßliche Weise von der wahren und falschen Mission. Der zweite von dem Ansehen und der Vortrefflichkeit der heiligen Schrift und von dem Werth der kirchlichen Tradition. Der dritte von dem Vorrang des heiligen Petrus in der Kirche Gottes, von der Autorität seiner Nachfolger, und der Form, der Natur und der Eigenschaften der wahren Kirche. Der vierte handelt von den Sakramenten und von der Existenz des Fegfeuers.

Die Bemerkungen des ersten Herausgebers dieses Werkes, die Eingangs der Controversen stehen, schienen uns ein Zeugniß zu Gunsten derselben und werth der Aufnahme. Wir führen sie hier wörtlich an: „Wollte man, um das Werk eines Heiligen und zwar eines so verdienstvollen Heiligen, wie der große Franz von Sales ist, zu empfehlen, sein Lob außer ihm selbst suchen, so hieße das, wie es scheint, die ihm gebührende Ehre schmälern. Daher hielt man es für genügend, die Lesung desselben anzurathen, um zu erkennen, daß es ganz den Geist und die Sanftmuth dieses heiligen Bischofs athmet, und von einer gewissen Salbung der göttlichen Gnade, die seine Schriften auszeichnet, erfüllt ist. Man sagte zu seiner Zeit, um die Häretiker zu überzeugen, müsse man sie zu dem gründlichen und gelehrten Cardinal Duperron, um sie zu rühren, zum Bischof von Genf schicken. Wer aber sein Buch der Controversen aufmerksam durchgeht, wird ohne Zweifel zugestehen, daß er die Kunst zu überzeugen und zu rühren, die Wahrheit dem Verstande durch Be-

weisgründe zu zeigen und durch den Reiz der Liebe sie in das Herz einzuführen, im gleich vollkommenen Maße besaß. Wir theilen in der That die Meinung derjenigen, die urtheilten, dieses Buch behaupte hinsichtlich des Verdienstes vor allen übrigen von ihm verfaßten Büchern den Vorrang, nehmen uns jedoch nicht heraus, dem Leser unsere Ansicht aufzudringen, sondern es genügt uns, wenn er es gut, nützlich, ja vortrefflich findet. Der Grund, warum diese Controversen später als seine übrigen Werke erschienen, liegt darin, weil das Manuscript erst kurze Zeit vor der Seligsprechung des Verfassers durch einen glücklichen Zufall entdeckt worden ist. Die letzten Kriege zwischen Frankreich und Savoyen waren Ursache, daß die Herren des Hauses Sales ihre kostbarsten und ältesten Familien-Urkunden verbergen und der Zerstörung entziehen wollten. Endlich hat Gott gewollt, daß man nach geraumer Zeit das Original-Manuscript in einem kleinen mit Quadersteinen vermauerten Keller am Fuße einer großen Mauer des Schloßes Thuile, welches ein Lehengut des Hauses Sales ist, unter mehreren Papieren aufgefunden hat. Die Entdeckung eines so kostbaren Schatzes gereichte aller Welt, besonders aber unsern Bischöfen, welche zu apostolischen Commissären im Canonisations-Prozesse des heiligen Franz von Sales ernannt waren, zum größten Troste. Mit ihrer Zustimmung wurde dieses Original-Manuscript nach einer gewissenhaften und gerichtlichen Prüfung desselben Seiner Heiligkeit dem Papst Alexander VII. zugesandt, nachdem man zwei oder drei beglaubigte Abschriften davon genommen hatte. Das Original-Manuscript war aber noch in großer Unordnung. Die Hefte waren an verschiedenen Orten zerstreut und außer ihrem Zusammenhang, ohne Unterscheidung des Inhaltes, der Abschnitte und Kapitel, so daß es großer Mühe und Sorgfalt bedurfte, das ganze Werk zu ordnen. Auf den Wunsch und das inständige Begehren des Grafen von Sales haben wir uns dieser Arbeit unterzogen, in der Meinung, Gott verlange zum Nutzen und Besten der christlichen Religion diesen Dienst von unserm Eifer, obwohl wir uns unwürdig hielten, das Werk eines so großen Heiligen durchzusehen.“

„Wir haben nichts hinzugefügt noch weggelassen, noch etwas

Wesentliches am Inhalte geändert, sondern nur einige Worte gemildert, die dem Gegenstand nichts von seiner Kraft und Gediegenheit nehmen."

„Die Eintheilung dieser Abhandlung in vier Theile entspricht der Absicht des heiligen Bischofs, die aus seiner Vorrede zu entnehmen ist."

„Die Unterscheidung der Gegenstände in einzelne Abschnitte fand im Original nicht allenthalben noch auch mit vollkommener Genauigkeit statt. Wir haben diesen Mangel ergänzt und jedem Abschnitt den Inhalt vorangestellt, damit man auf den ersten Blick wisse, wovon derselbe handle."

„Der unersetzliche Verlust einiger Hefte des Manuscriptes, die man trotz aller Bemühung nicht wieder hat auffinden können, nöthigte uns, bei verschiedenen Gelegenheiten Bemerkungen zur Erklärung beizufügen, in denen wir mittelst gegründeter Conjekturen zu zeigen suchen, was dem ganzen Inhalte nach bei den fehlenden Stücken eingeschaltet werden sollte."

Die Controversen des heiligen Franz von Sales übertreffen unserm Ermessen nach die Fahne des Kreuzes. Man findet darin einen trefflichen und klaren Verstand, einen consequenten und lebhaften Geist und eine Lieblichkeit des Styles, die im Hinblick auf die behandelten Materien wahrhaft bewunderungswürdig ist. Wenn man bedenkt, welchen Reiz der heilige Verfasser den trockensten Gegenständen zu geben weiß, so darf man nicht erstaunen, wenn er Tausende bekehrte, wenn Alle von ihm sich überzeugen ließen und wenn er durch Milde und Kraft das Ziel erreichte, nach dem er strebte. „Man glaubt kaum, daß er zielt, und schon ist's getroffen," sagt der Bischof von Belley. Mit der wunderbarsten Sanftmuth des Charakters vereinigte er einen großen Verstand und seine ausgezeichnete Heiligkeit war von einer gründlichen Kenntniß der Controversen seiner Zeit und aller kirchlichen Gegenstände begleitet. Mit allen diesen Kräften ausgerüstet sprach er nicht nur zum Herzen, sondern auch zum Geist und Verstand seiner Zuhörer. Durch die Lektüre dieser Controversen kann man sich von dem Gesagten überzeugen.

Obwohl der heilige Franz von Sales sein Werk in einem

etwas unvollkommenen Zustande zurückgelassen hat, so bleiben doch immer die Hauptgedanken, und in dieser Beziehung verdient es die Aufmerksamkeit der Theologen und Gelehrten. Man behauptet allgemein, es würde den ersten Platz unter den Schriften des heiligen Bischofs von Genf einnehmen, wenn er Zeit gehabt hätte die letzte Hand daran zu legen. Die Zeit, zu welcher der heilige Verfasser die Controversen abfaßte, erklärt es vollkommen, warum er ihnen nicht jene Vollkommenheit verlieh, die sie sonst hätten erlangen können. Er schrieb sie nämlich während der sturmbewegten Mission, die er als einfacher Priester in Chablais hielt. Die dabei erhobenen Widersprüche der Protestanten, die durch die Edikte des Herzogs von Savoyen veranlaßten Unruhen und die Anstrengungen seiner Mission erlaubten ihm nicht, sie vollkommener zu machen. Der heilige Apostel drückt sich über dieses Werk in einem Briefe an Herrn von Villars, Erzbischof von Vienne, selbst in folgender Weise aus: „Ich besitze einige Materialien zur Anleitung im evangelischen Predigtamte für Anfänger. Hierauf möchte ich eine Methode, die Irrgläubigen durch die Predigt zu bekehren, folgen lassen; und in diesem letzteren Buche möchte ich auf eine belehrende und liebreiche Art die scheinbarsten und bekanntesten Argumente unserer Gegner widerlegen, damit die Katholiken dadurch getröstet, die Häretiker aber zurückgeführt würden, wobei ich die Betrachtungen zu benützen gedächte, die ich während meines fünfjährigen Aufenthaltes in Chablais gehalten, wo ich außer der Bibel und den Werken des großen Bellarmin kein anderes Buch zum Predigen gehabt habe."

Der heilige Franz von Sales machte von jener sanften Güte, die der Hauptzug seiner Lehre und seines Charakters ist, besonders in seinen Predigten Gebrauch. Mußte er auch in seinen Erörterungen gegenüber den protestantischen Predigern einen polemischen Ton annehmen, so war er, sobald er sich auf der Kanzel zeigte, nur mehr der Vater seines Volkes, der gute Hirt, der zu seinen Schafen redet, der Nachfolger der Apostel und Kirchenväter, deren so rührende und einfache Behandlung der religiösen Wahrheiten man in seinen Reden wieder findet. Jedermann weiß,

daß beim Auftreten des Lutherthums selbst bei katholischen Schriftstellern die Sucht eingerissen war, die christliche Moral und Tugend ohne ihre Beziehung auf die Dogmen und Geheimnisse zu besprechen. Was war die Folge davon? An die Stelle der höchst erhabenen und ergreifenden Beredsamkeit der alten christlichen Redner, die nichts Anderes als der natürliche Erguß eines von den großen Wahrheiten des Glaubens durchdrungenen Geistes und Herzens ist, war eine ganz kalte und inhaltslose Predigtweise, ein wahres Gewebe von Phrasen und künstlichen Figuren getreten, die nach den Regeln des classischen Alterthums mühsam gebildet waren. Die unvergleichlichen Predigten der heiligen Väter, die die Geheimnisse Jesu Christi und die Wirkungen seiner Gnade so herrlich erklärten, und deren Inhalt und Nutzanwendungen auf die Lehren der heiligen Schriften sich stützten, hatten den trockensten und von allem Mysticismus entblößten Reden Platz gemacht. Die Theologie, die Vorbilder und Prophezeiungen, den erhabenen Zweck der Geheimnisse, die auf Christus und seine heilige Mutter als ihren Mittelpunkt sich beziehen; den schönen Zusammenhang, den die Väter zwischen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, zwischen der Weisheit, Macht und Ehre Gottes, sowie zwischen dem Heile, der Erhaltung und Vollkommenheit des Menschen gezeigt haben; — würde man in den Reden und Schriften der damaligen Zeit vergeblich gesucht haben. Von der Nothwendigkeit durchdrungen, die Religion in der Weise zu behandeln, daß man sie wahrhaft erkennen und lieben lerne, kam der heilige Franz von Sales auf die Methode der heiligen Väter zurück und befolgte sie in allen seinen Predigten. Seine auf verschiedene Weise gesammelten Predigten und Homilien, unsterbliche und unnachahmliche Denkmäler der Tiefe seines Geistes und der Güte seines Herzens, sind nichts Anderes als gewöhnliche Belehrungen für die Christen, und doch werden die Geheimnisse des Glaubens in ihrer ganzen Schönheit und Erhabenheit darin erklärt. Auf diese Weise schützte der Heilige nicht nur die katholische Lehre vor den Irrthümern und Sophismen der Häretiker, sondern zeigte auch den Gläubigen deren ganze göttliche Majestät und Lieblichkeit und gewann durch seine positive,

edle und salbungsvolle Lehrweise der Religion den Beifall des Verstandes und die Bewunderung, Liebe und Begeisterung des Herzens.

So hatte sich denn der heilige Franz von Sales zu einer Zeit, da die christliche Predigt nur ein unförmiges Chaos von trockener Theologie und abstrakter Philosophie und mit allen möglichen Citaten aus der profanen Literatur aufgeschmückt war, vor diesem schlechten Geschmacke bewahrt. Seine einfache und natürliche, ernste und bescheidene, dabei aber höchst eindringliche Beredsamkeit zog ihre ganze Kraft aus einer weislich angewandten Theologie, die der Fassungskraft auch der ungebildetsten und schwächsten Geister angemessen war. „Die Wahrheit allein, sagte er, hat in ihrer ungeschminkten Einfachheit jene Anmuth und Anziehungskraft, die auch die hartnäckigsten Seelen bezwingt." „Wer könnte zählen, ruft einer seiner neuesten Lobredner auf, wie viele Seelen durch den unwiderstehlichen Zauber seiner Beredsamkeit der Sünde entrissen und zur Tugend geführt wurden? Sobald er auf der Kanzel erscheint, so öffnet ihm sein sanfter und bescheidener Blick, das lebendige und durchdringende Feuer seiner Augen, der zarte und rührende Ton seiner Stimme alle Herzen. Seine Beredsamkeit gleicht nicht einem reißenden Strome, der geräuschvoll dahinbraust, sondern einem stillen Flusse, der allmälig in den Schooß der Erde dringt und die nahen Gefilde befruchtet; sie gleicht nicht dem Donner, der erschreckt und betäubt, sondern dem Feuer, das ein sanftes Licht verbreitet, das immer mehr zunimmt und ohne Anstrengung wirkt, das die Bande aller Gewohnheiten unmerklich verzehrt und ohne Zerstörung eine vollkommene Umwandlung hervorbringt."

„Seine Sprache ist nicht die Sprache des Schreckens, welche die Seele in ungestüme Aufregung versetzt, die in demselben Augenblick, da sie entsteht, auch schon wieder verschwindet, und deren sich das beunruhigte Gemüth alsbald zu entschlagen sucht; es ist die Sprache der Salbung und der sanften Ueberzeugung, die in das Innerste der Seele eindringt, das Herz erfaßt und von diesem gerne aufgenommen wird, und deren süßer Gewalt man weder widerstehen kann noch will. Er weiß die Tyrannei

der Leidenschaften, die Ruhe und Freude eines guten Gewissens, die reine und keusche Seligkeit der Tugend, die Hoffnung des ewigen Lebens, die unendliche Barmherzigkeit des göttlichen Erlösers und die zarten Erweisungen seiner Liebe mit so lebhaften Farben zu malen und so rührend darzustellen, daß alle Herzen ihr vergangenes Leben bereuen und nach einem neuen sich sehnen. Wie oft hatte er den Trost, gerührte, zerknirschte und in Thränen gebadete Sünder zu sehen, die nicht anders als durch ihre Seufzer sich ausdrücken konnten und die zu seinen Füßen jener Unruhe los zu werden suchten, die er in ihnen erweckt hatte!"

Die schönsten Predigten des heiligen Franz von Sales sind: die erste auf das Fest Mariä Himmelfahrt und die erste auf das Fest Allerheiligen. Die Predigt vom vierten Sonntag in der Fasten gehört zu den besten homiletischen Vorträgen, die wir von ihm besitzen. Die vom Sonntag Quinquagesima ist sehr belehrend und interessant. Schön und fromm sind folgende: Die Predigt für das Fest der heiligen Dreifaltigkeit; die für die Feste der Erfindung des heiligen Kreuzes, des heiligen Johannes an der lateinischen Pforte und der heiligen Apostel Petrus und Paulus; die dritte vom Feste Allerheiligen, die für den zweiten Sonntag in der Fasten und die für den Donnerstag in der zweiten Fastenwoche von dem chananäischen Weibe.

Außerdem kennen wir noch mehrere ungedruckte Reden des heiligen Franz von Sales, die unter die oben genannten gezählt zu werden verdienen, nämlich einige an die Töchter der Heimsuchung gehaltenen Erbauungsreden.

Gleichwohl müssen wir bemerken: Findet man auch in den Predigten des heiligen Franz von Sales große Gedanken und eine tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens, so hat hier unser Heilige doch nicht mehr jene Originalität, die in der Anleitung zu einem frommen Leben und in der Abhandlung von der Liebe Gottes erscheint. Er hält die Anmuth seines Styles zurück, er fürchtet zu gefallen; denn er wollte, Gottes Wort sollte ernst und strenge sein. Auch lassen sich aus der Art, wie die meisten seiner Predigten gesammelt worden sind, die in denselben befindlichen Unrichtigkeiten erklären. Lassen wir hier den ersten Herausgeber

der Predigten unsers Heiligen reden; er wendet sich an die Klosterfrauen von der Heimsuchung:

„Hier sind nun die Predigten eures seligen Vaters und zwar in besserem Zustande, als sie bei dem ersten Drucke erschienen sind, in den sich wegen allzu großer Eile und Benützung ziemlich unrichtiger Abschriften viele Fehler eingeschlichen hatten, weßhalb mehrere Personen einen Widerwillen dagegen faßten und zweifelten, ob dieß Werk von dem Verfasser herrühre, dessen gefeierten Namen es trug, da sie es mit seinen übrigen so vollendeten Büchern nicht hinlänglich übereinstimmend fanden. Wer weiß aber nicht, daß der größte Theil derselben nicht unmittelbar aus seiner Hand hervorgegangen, sondern gleich seinen Gesprächen nach ihrem Vortrage gesammelt worden ist, und daher leicht viel Schönes und Gutes ausgelassen werden konnte, das ihnen gewiß eine größere Vollkommenheit verliehen hätte, als sie jetzt haben. Doch läßt sich nicht läugnen, daß man unsern Schwestern von Nancy sehr dankbar sein muß, weil sie die Predigten, die zu hören sie so glücklich gewesen waren, so getreulich aufschrieben. Der andere Theil, den man von seiner gesegneten Hand geschrieben fand, enthält fast nur Verzeichnisse und Predigt-Entwürfe, die der selige Vater, als er sich dem heiligen Predigtamte widmete, zu vollständigen Reden ausarbeitete. Niemals aber war es seine Absicht gewesen, daß die einen oder die andern im Druck erscheinen sollten. Ein Mann jedoch von ausgezeichneter Frömmigkeit und seltener Tugend (Herr Commandeur von Sillery), ein großer Freund eures Institutes und eifriger Verehrer eures seligen Vaters, der wohl wußte, wie lieblich und kostbar euch alle Worte sind, die aus diesem heiligen Munde kamen, beschloß in Erwägung des Trostes und des Nutzens, den euere Häuser, besonders jene, die keiner getreuen Abschriften sich bedienen können, daraus schöpfen würden, den reichen Schatz, der in seinen Händen sich befand, mitzutheilen. Allein die Krankheit, die ihn bald darauf ergriff und an der er auch starb, hatte ihm nicht die Kraft und die Zeit gelassen, Alles genau zu prüfen. Doch sein sehnlicher Wunsch, eurem Orden noch diesen letzten Liebesdienst erweisen zu können, veranlaßte, daß man den Druck beschleunigte, und dieß ist theil-

weise die Ursache, daß sich einige Fehler darin eingeschlichen haben."

„Um nun diesem Buche in den Klöstern und anderwärts die Hochachtung zu verschaffen, die es verdient, hat euere würdigste und hochverehrte Mutter von Chantal, deren Willensmeinung euch stets verehrungswürdig sein soll, als sie kurz vor ihrem Tode in Paris war, sich die Mühe gegeben, selbst in ganz spezieller Weise zu bezeichnen, wie man das Buch verbessern sollte. Erstens befahl sie, daß man einige Wiederholungen und andere überflüßige Sätze streiche; zweitens, daß man zum Troste derjenigen, die kein Latein verstehen, die in den Bruchstücken befindlichen Stellen so viel wie möglich übersetze; drittens, daß man alle vollständigen Predigten in ihre gehörige Ordnung und Reihenfolge bringe, und viertens, daß man noch andere bis jetzt ungedruckte Stücke beifüge. Dieses hat man gemäß ihrem Willen so sorgfältig und getreu als möglich zu thun gesucht, ohne deßhalb, wie leicht zu ersehen, den Inhalt seiner Lehre zu verändern. Wer daher von den Schriften dieses unvergleichlichen Mannes nur im Geringsten Kenntniß hat, wird gewiß, wenn auch nicht seinen unnachahmlichen Styl, doch die Gründlichkeit und Salbung seines Geistes darin erkennen. Freuet euch also, heilige und gottgeweihte Seelen, dieser Erbschaft, freuet euch, daß ihr nun unter euch einen so vortrefflichen und geliebten Prediger hören werdet, der euch die wahre Wissenschaft des Heiles und die Mittel lehren wird, euch immer mehr und mehr in jenem wahren und heiligen Berufe zu vervollkommnen, zu welchem euch Gott durch seine Gnade gerufen hat. Amen."

Auch wir haben den Absichten der heil. Johanna Franziska von Chantal entsprechend die noch ungedruckten Predigten, von denen weiter oben die Rede war, gesammelt. Daß diese vom hl. Franz von Sales herrühren, ist kein Zweifel; jedoch glauben wir nicht, daß sie irgend einer Abschrift von seiner Hand entstammen. Deßwegen werden sie aber, wie wir hoffen, den Lesern nicht minder ein Gegenstand der Erbauung sein, wie sie andererseits den Freunden des hl. Franz von Sales Freude machen werden. [1])

[1]) Um den Zusammenhang unserer Studien nicht zu unterbrechen, haben wir diesen Predigten ihren Platz am Schluß dieses Bandes angewiesen.

Am Schlusse unsers Gegenstandes erinnern wir an das, was die heilige Chantal von den Predigten ihres heiligen Führers urtheilte.

„Er predigte, wie Jedermann sagte, ganz apostolisch und mit einem unvergleichlichen Eifer und Verlangen nach der Bekehrung und dem Nutzen der Seelen. Ich habe klar erkannt, daß er bei seinen Predigten nur jenes im Auge hatte. Obwohl er ein großer Prediger war und allgemein dafür angesehen wurde, so fiel es ihm doch nie ein, sich für einen solchen zu halten oder dafür gelten zu wollen."

„Er bestieg mit großer Demuth und Abhängigkeit von dem Wohlgefallen Gottes die Kanzel. Man bewunderte besonders seine große Leichtigkeit und Klarheit sich auszudrücken und die schwierigsten Geheimnisse unsers Glaubens auf einfache und gründliche Weise zum Verständniß zu bringen."

VI.

Briefe

und

verschiedene kleine Werke.

Was man aus der vertraulichen Correspondenz eines Mannes beurtheilen und lernen kann. — Diese Probe ist zu Gunsten des heiligen Franz von Sales. — Seine Briefe sind nützlich in jeder Lage des Lebens. — Sein Talent in der Seelenführung. — Auszüge aus seinen Briefen. — Deren literarisches Verdienst. — Ein Wort über seine kleineren Werke und einige Stellen aus denselben.

Es ist bekannt, daß der Mensch in seinen Briefen sich zeigt, wie er ist, und bei einer ausgebreiteten Correspondenz seinen Charakter, seine Gedanken, Wünsche, seine guten oder schlechten Leidenschaften durchblicken läßt; mit Einem Worte, in den Briefen eröffnet man die geheimsten Gedanken seiner Seele. Unmöglich kann man sich verstellen, wenn man einer Menge von Personen verschiedenen Ranges und über verschiedene Gegenstände, besonders aber, wenn man an seine innigsten Freunde schreibt. Doch nicht allein die Gesinnung zeigt sich in den Briefen, sondern auch bei Behandlung wissenschaftlicher Gegenstände die Klarheit des Verstandes und die richtige Lehre, oder die Unwissenheit und das oberflächliche Urtheil, falls man weder Schicklichkeit noch Scharfsinn besitzt. Daher untersucht man so eifrig die Correspondenz berühmter Männer, um sie so zu sagen auf der That zu ergreifen. Man sieht es gerne, daß der Mensch unverhüllt sich zeige und daß die übertriebenen Lobsprüche der Schmeichler oder der Freunde

diesem glänzenden Lichte weichen, um ihn in seinem wahren Werthe zu zeigen.

Der heilige Franz von Sales verliert durch diese Prüfung nichts, sie ist ihm vielmehr höchst vortheilhaft. Die Veröffentlichung seiner Briefe mußte ihm viele Anhänger gewinnen, vorausgesetzt daß er nicht schon Jedermann für sich hatte, was kaum zu glauben ist, da er in jeder Hinsicht die Liebe und Bewunderung verdient.

In seinen Briefen an die Weltleute gibt er ihnen Rathschläge, die von tiefer Weisheit eingegeben sind; er flößt ihnen Liebe zu einer Religion ein, deren Außenseite den an die Bequemlichkeiten des Lebens gewöhnten Personen, die sich nicht gerne Gewalt anthun, streng erscheint. Er weiß sie ihnen auf kluge Weise lieblich zu machen, indem er ihnen die Wahrheit in einem freundlichen Lichte zeigt.

In seinen Briefen an die Gelehrten tritt seine tiefe Gelehrsamkeit, seine Gerechtigkeit und sein Scharfsinn hervor. In jenen an die Klosterfrauen behandelt er als vollendeter Meister die schwierigsten Fragen des geistlichen Lebens.

In allen Briefen insgesammt gewahrt man seine Heiligkeit, seine edle Gesinnung, seine schönen Gedanken, die stets in einem milden, naiven und anziehenden Style ausgedrückt werden; seinen glühenden Eifer für die Ehre Gottes und die Ausbreitung des Reiches Jesu Christi in allen Herzen; seine kräftige und weise Seelenführung, seine englische Frömmigkeit und seine Liebe zu Gott, von der sein Herz ganz entflammt war.

Auch sind seine Briefe unstreitig seine beste Lebensbeschreibung. Hier lernt man ihn kennen, wie er ist, hier hat man keine Verstellung zu besorgen; Niemand ist in seinen Worten aufrichtiger und natürlicher als der heilige Franz von Sales; keiner seiner Lobredner hat mit seinem Lobe die Sammlung seiner Briefe ersetzen können, diesen wahren Schatz von Wissenschaft, Weisheit und Liebe, die in seiner Seele verborgen waren. Er glich einer sprudelnden Quelle, die sich ohne Unterlaß ergießt; Jeder konnte furchtlos daraus schöpfen, Keinem war der Zutritt zu derselben versagt. Seine Sanftmuth zog die Seelen fortwährend an, und

er theilte ihnen gerne seine Schätze mit, deren Fülle vielleicht er allein nicht kannte, weil die Demuth ihm sein Verdienst nicht sehen ließ. Gott aber, der ihn der Kirche zu einem Lichte gegeben hatte, hinderte, daß seine Kenntnisse in Folge seiner Demuth unter dem Scheffel verborgen blieben, indem er ihn mit dem Verlangen erfüllte, Jedermann nützlich zu werden.

In dieser Leitung der Seelen war der heilige Franz von Sales wahrhaft ausgezeichnet. Vollkommen erkannte er die Quellen unserer Leidenschaften und war in ihr geheimstes Wesen eingedrungen. Er kannte die Leere, die sie in dem Herzen, wenn sie es einige Augenblicke scheinbar ausgefüllt haben, zurücklassen, die Unlust und tödtliche Traurigkeit, die auf ihre kurzen Freuden folgen. Er besaß aber für alle daraus entstehenden Leiden ein Mittel, nämlich die Ruhe in Gott.

Dieser Meister der Herzen übte über dieselben eine Herrschaft aus, die ans Wunderbare gränzt. Wenn ein Unglücklicher zu ihm kam, der lebensmüde und von Sorgen erdrückt war, fand er sogleich die Ruhe und die Hoffnung wieder und seinen vor Gram vertrockneten Augen entflossen plötzlich die süßesten Thränen. Mit den Worten des Bischofs träufelte köstlicher Balsam in die Seele; er legte den Finger an die eigentliche Quelle der geheimsten Leiden und sie versiegte.

Der Weg der Frömmigkeit ist oft mit Dornen bestreut. Ueberall fühlt man ihre scharfen Spitzen und an jedem Orte der Erde heften sie sich an die Schritte des Menschen. So findet der Christ zuweilen am Fuß der Altäre statt der gehofften Glückseligkeit nur unfruchtbare Dürre. Er möchte Gott lieben und die himmlischen Freuden der Liebe kosten, er erhebt seine Augen gegen Himmel, aber sein Herz verstummt. Harte Prüfung! die Gott keiner liebenden Seele zu ersparen scheint. Diejenigen, welche der heilige Franz von Sales leitete, unterlagen derselben nicht; er zeigte ihnen, wie sie ihre Muthlosigkeit nicht so fast durch schwere Uebungen, als durch ein heiliges Vertrauen auf Gott überwinden sollten. Er hieß sie in Demuth warten, bis die Hand des Herrn, die diese Wolken gesendet, sie wieder zerstreuen würde. Welches auch ihre Befürchtungen waren, er nöthigte sie, aus der reinsten

Quelle des Trostes zu schöpfen und dem heiligen Tische sich zu nahen. Die im Dienste Gottes allzu eilfertigen Seelen staunten, wenn er ihren Eifer hemmte; er traute ihnen nicht zu viel. Ein Reisender, der einen weiten Weg vor sich hat, läßt bald in seinem Marsche nach, wenn er seiner Kräfte nicht geschont hat. Der heilige Franz von Sales sah die Kinder Jesu Christi als verbannte Pilger an, die er auf fast unmerkliche Weise zur höchsten Stufe der Tugend förderte. Jenes Geschlecht, das seit Maria durch das Christenthum seine Würde wieder gefunden hat, zur Zeit Luthers aber von einem traurigen Rückschritt bedroht war, nahm insbesondere seine väterliche Sorgfalt in Anspruch. „Die Kirche, sagte er, hat ihm einen gar lieblichen Namen gegeben und es andächtig genannt; wachen wir also über die Seelen, die Gott als ihm theuer bezeichnet hat! Doch das Herz der Frauen birgt weit mehr Geheimnisse, als das der Männer. Der heilige Franz von Sales besaß im hohen Grade die Kunst sie zu ergründen. Wenn er ihnen Lebensregeln gab, waren es immer solche, die allein ihnen angemessen waren. Im jugendlichen Alter, wo sie sich gerne von ihrer Neigung zur Liebe hinreißen lassen, schrieb er ihnen nicht vor, diese Neigung zu ersticken, sondern auf den rechten Gegenstand zu lenken. „Täuschen wir den Feind, sagte er oft, dadurch wird er leichter überwunden, als wenn man ihn in offener Schlacht bekämpft." Welch kluge Schonung der menschlichen Schwäche! welch eine erfinderische Nachgiebigkeit! Wir müssen hier noch bemerken: Gerade in den Briefen des heiligen Bischofs erkennt man sein merkwürdig richtiges Gefühl in der Entdeckung der Tugenden und Schwächen der ihm anvertrauten Personen; hier zeigt er seine maßlose Liebe, ihnen das Heil und den Frieden zu verschaffen; jeder Gefahr kommt er zuvor und jede Unruhe zerstreut er.

Um übrigens einen noch genaueren und vollständigen Begriff von der Seelenführung unseres Heiligen zu geben, müssen wir sagen, daß diese vorzüglich die Bekämpfung der Muthlosigkeit sich zur Aufgabe setzte; denn er kannte den furchtbaren Schaden, den diese Leidenschaft unter ihnen anrichtet. Sie zerstört die Frömmigkeit, benimmt den Geist des Gebetes, erstickt in den Herzen

die Dankbarkeit, mindert die Kraft zum Kampfe, erlöscht die heilige Gluth der Liebe, lähmt den Willen und raubt ihm alle Energie. Auch scheint sie den Glauben an die Erlösung, an die Kraft der Verdienste und des Leidens Jesu zu erschüttern. Der heilige Franz von Sales gibt die Quellen dieser verderblichen Muthlosigkeit an, nämlich die geistliche Traurigkeit, die Anhänglichkeit an fühlbare Tröstungen, die Erinnerung an die begangenen Sünden, die jetzigen Fehler und Rückfälle, die Versuchungen und Trockenheiten, die Nachläßigkeit in der Verbesserung der Charakter-Fehler und die falsche Vorstellung, als gebe es eine Tugend ohne Unvollkommenheit; ferners die Undankbarkeit gegen Gott, die übertriebene Vorstellung von unserm geistigen Elend und die geringe Erkenntniß der göttlichen Barmherzigkeit. Als das große Heilmittel gegen alle diese Uebel bezeichnet er die Hingebung an Gott, die Liebe, das Vertrauen und einen gänzlichen Gehorsam. Wir wünschten hier alle jene Briefe anführen zu können, in denen er diese Tugenden empfiehlt; wir müssen uns aber auf einige Rathschläge beschränken, die daraus entnommen sind. Eine einfache Lesung derselben beweist hinlänglich, welche Anmuth und Erfahrung daraus hervorleuchtet.

In der Liebe Gottes und des Nächsten besteht das ganze Gesetz; Art und Weise dasselbe zu erfüllen. — Gott will, daß du Gott über Alles und deinen Nächsten wie dich selbst liebest; er will, daß du sein heiliges Evangelium beobachtest; dieß ist genug. Man soll Alles treuherzig, ohne Spitzfindigkeit und Aengstlichkeit thun, wie es den Menschen in dieser Welt, wo die Vollkommenheit nicht zu Hause ist, möglich ist; in Erwartung des Tages, da wir in der Ewigkeit auf eine göttliche und englische Weise werden leben können. Das Verlangen darnach ist gut, aber es sei frei von Unruhe. Dieses übermäßige Verlangen verbiete ich dir ausdrücklich als die Mutter aller Unvollkommenheiten.

Erweiterung des Herzens im Dienste Gottes. — Man soll bei der Uebung der Tugenden nicht grübeln, sondern unbefangen, frei, kindlich und mit guter Meinung dabei zu Werke gehen. Ich fürchte den Geist des Zwanges und der Schwermuth und wünsche,

daß dein Herz auf dem Wege weit und stark, aber auch demüthig, sanft und ohne Uebermuth sei.

Wandle immer heiter und demüthig vor dem Herrn, heiter und demüthig vor der Welt. Sei froh, wenn die Leute sich um dich nicht kümmern; achten sie dich, so lache über ihr Urtheil und über dein Elend, das die Achtung annimmt; achten sie dich nicht, so tröste dich freudig damit, daß die Welt wenigstens hierin der Wahrheit folgt.

Vertrauen auf den Herrn. — Verharre in dem Schifflein, in das ich dich eingeschifft habe! Erheben sich auch Stürme, so wahr Jesus lebt, du wirst nicht zu Grunde gehen. Er schläft; aber zur rechten Zeit und am rechten Ort wird er erwachen, um dir die Ruhe wieder zu geben. O kleingläubige Menschen, was fürchtet ihr? Nein, fürchte dich nicht! du ruderst auf dem Meere gegen Wind und Wellen, aber — mit Jesus; was gibt's da zu fürchten? Ergreift dich aber die Furcht, so rufe laut: O Erlöser! rette mich. Er wird dir die Hand reichen; drücke sie fest und setze deine Fahrt vergnügten Herzens fort! Kurz denke über dein Uebel nicht viel nach, achte nicht darauf und laß dich nicht aufhalten! Nein, Gott kann dich nicht verloren gehen lassen, so lange du, um ihn nicht zu verlieren, deinen Entschlüssen gemäß leben wirst. Die Welt mag untergehen und Alles krachend in Finsterniß und Rauch sich hüllen, Gott ist mit uns. Wenn Gott in der Finsterniß wohnt, auf dem Berge Sinai, der ganz raucht und von Donner, Blitz und Krachen erfüllt ist, werden wir uns bei ihm nicht wohlbefinden?

So lange wir entschlossen, wenn auch ohne Empfindung, sagen können: es lebe Jesus! ist nichts zu fürchten. Entgegne nicht, es scheine dir, daß du es lau, ohne Kraft und Muth sagest, gleichsam mit Gewalt, die du dir anthust. O Gott! das ist ja die heilige Gewalt, die den Himmel an sich reißt. Das ist der freie Wille, der ganz allein vor Gott in dem höchsten und geistigsten Theile unserer Seele thront. Er hängt von nichts Anderm, als von seinem Gott und von sich selbst ab.

Wie man mitten in den Prüfungen des Glaubens furchtlos wandeln soll. — Du weißt, daß bei der Geburt unsers

Herrn die Hirten den Lobgesang der himmlischen Geister vernahmen; die Schrift berichtet es so. Doch ist nicht gesagt, daß die heilige Jungfrau und der heilige Joseph, die die nächsten bei dem Kinde waren, die Stimme der Engel vernommen oder die himmlische Klarheit gesehen haben; anstatt aber den Gesang der Engel zu vernehmen, hörten sie das Kindlein weinen. Sie sahen beim Lichte irgend einer düstern Lampe das göttliche Kind vor Kälte zittern und seine Augen mit Thränen gefüllt. Hättest du jedoch, frage ich dich, nicht vorgezogen in dem finstern Stalle zu sein, als bei der Lieblichkeit der himmlischen Musik und der Schönheit dieser wunderbaren Klarheit mit den Hirten vor Freude und Wonne zu vergehen?

Die heilige Jungfrau stieg nicht auf den Thabor, wohl aber auf den Calvarienberg; hier sah sie nur Tod, Nägel und Dornen und fühlte entsetzliche Leiden, eine gänzliche Verlassenheit und den tiefsten Schmerz.

Leben wir, das Kreuz in den Armen, in Demuth und Geduld!

Was liegt daran, ob Gott unter Dornen oder unter Blumen zu uns spricht? Doch erinnere ich mich nicht, daß er jemals unter Blumen gesprochen habe, wohl aber mehrmals im Gebüsch und in der Wüste. Schreite also vorwärts trotz des schlechten Wetters und der Nacht. Siehe auf den heiligen Petrus, der zu Fuß auf dem Wasser wandelt; die Winde und Wellen können ihn nicht versenken. Sobald er aber Wind und Wellen fürchtet, fängt er an zu sinken. Die Furcht ist ein größeres Uebel als das Uebel selbst.

Was fürchtest du? Vernimm den Herrn, der zu Abraham und auch zu dir sagt: Fürchte dich nicht, ich bin dein Beschützer!

Wie man sein Herz und seine Seele trösten soll. — Ich empfehle dir dein armes Herz; tröste, stärke, erquicke es, so viel und so gut du es vermagst, damit es Gott diene; denn auf diese Weise muß man es behandeln. Es ist das Opferlamm, welches wir Gott darbringen müssen; daher muß man es, wenn möglich, in gutem Stand erhalten. Es ist das Ruhebett des Bräutigams,

daher soll man es mit Blumen bestreuen. Tröste also, meine Tochter, dieses arme Herz und verschaffe ihm so großen Frieden und so große Freude als du vermagst.

Habe ein Herz voll von Liebe, aber einer sanften und ruhigen Liebe! Sieh deine Fehler, wie die der Uebrigen, mehr mit Mitleid als mit Unwille, mehr mit Demuth als mit Strenge an!'

Was man mit und in den Versuchungen thun soll. — Soll ich dir sagen, was mir dieser Tage begegnet ist? Nie hatte ich einen einzigen Gedanken von Versuchung gegen meinen Beruf gehabt. Neulich kam mir, ohne daran zu denken, ein solcher in den Sinn, wenn auch nicht gerade der Wunsch, mich nicht der Kirche geweiht zu haben, was gar zu stark gewesen wäre. Vielmehr sagte ich kurz vorher im Gespräche mit vertrauten Personen, ich würde, hätte ich noch keine Wahl getroffen und wäre ich auch der Erbe eines Herzogthums, nichtsdestoweniger den geistlichen Stand erwählen, so sehr liebte ich ihn. Deßungeachtet entstand in meiner Seele ein Kampf dafür und dagegen, der einige Zeit dauerte. Ich bemerkte ihn, wie mir schien, in dem feinen Grunde des untern Theiles der Seele, der wie eine Kröte sich aufblähte. Ich spottete dessen und wollte gar nicht nachsinnen, ob ich daran dachte: sogleich verschwand es wie Rauch und ich sah nichts mehr. Fürwahr ich hätte mich bald darüber beunruhigt, damit aber Alles verdorben; endlich aber dachte ich bei mir selbst, ich verdiente keinen so hohen Frieden, daß der Feind nicht einmal von ferne in meine Mauer zu blicken wage. Auch dein Geist war in diesen ersten Tagen der Fasten ganz verwirrt. Alles dieß setzt mich nicht in Erstaunen; denn dein Geist ist so zart und eifersüchtig auf Alles, was du dir vorgenommen hast, daß du Alles, was ihm hinderlich in den Weg tritt, mehr als irgend etwas empfindest; darum sagte ich dir schon oft, man solle nicht gar so ängstlich in seinem Geschäfte zu Werke gehen. Ich wünschte dir eine etwas härtere Haut des Herzens, damit du um einer so unbedeutenden Sache willen die Ruhe nicht verlieren möchtest. Ich sollte dir nichts sagen als: verharre im Frieden! Alles das bedeutet nichts. Es ist wahrhaft erstaunlich, wenn du nicht zufrieden bist, daß dein Baum fest eingewurzelt sei, sondern

auch noch willst, daß kein Blatt daran sich rege! Der Glaube, die Hoffnung und die Liebe, diese unbeweglichen Stücke unsers Herzens, sind, wenn auch nicht der Erschütterung, doch dem Winde ausgesetzt: wie können wir wollen, daß unsere Vorsätze davon ausgenommen seien?

Wie man sich von seinem Falle schnell erheben und den Frieden bewahren soll. — Beunruhige dich nicht, wenn du nicht alle deine kleinen Fehler bemerkest, um sie zu beichten! Nein, meine Tochter! denn wie du oft fällst, ohne es zu bemerken, so stehst du auch unvermerkt wieder auf. Es wird nicht gesagt, daß der Gerechte sieht oder merkt, daß er des Tages siebenmal falle, sondern es heißt: Er fällt des Tages siebenmal und erhebt sich auch wieder, ohne sein Aufzustehen gewahr zu werden. Plage dich also damit nicht, sondern sage demüthig und offen, was du bemerkt hast; was du aber nicht bemerkt hast, das stelle der gütigen Barmherzigkeit dessen anheim, der denen, die ohne Bosheit fallen, seine Hand unterlegt, damit sie keine Quetschung erleiden, und sie so schnell und sanft wieder aufhebt, daß sie weder den Fall bemerken, weil die Barmherzigkeit sie in demselben umfangen, noch auch das Aufstehen, weil diese Barmherzigkeit, noch ehe sie daran dachten, sie wieder an sich gezogen hat.

Was man hinsichtlich seiner täglichen Unvollkommenheiten thun soll. — Wir möchten gerne ohne Unvollkommenheit sein; aber wir müssen Geduld haben, da wir keine Engel, sondern Menschen sind. Gott liebt unsere Unvollkommenheiten und läßlichen Sünden nicht, trotz derselben liebt er aber doch uns. Einer Mutter mißfällt die Krankheit und Schwäche ihres Kindes, sie unterläßt aber deßhalb nicht, es zu lieben, ja sie liebt es zärtlich und mitleidig. Gott macht es mit uns eben so, darum sagte David zu ihm: Erweise mir Barmherzigkeit, o Herr, denn ich bin schwach!

Gott liebt uns; glauben wir den Beweisen, die er uns darüber gibt! — Leben wir zufrieden und vergnügt, unser Herr sieht uns mit Liebe und mit desto größerer Zärtlichkeit an, je mehr Elend und Schwachheit wir haben. Gestatten wir unserm Geiste nicht entgegengesetzte Gedanken zu nähren, und wenn sie uns kommen, so wenden wir sie schnell von ihrer Bosheit ab

und richten wir sie auf Gott mit einer muthvollen Demuth. Denken wir an die unaussprechliche Güte, mit der er unsere arme, elende und niedrige Natur trotz aller ihrer Gebrechen liebt.

Ja, Gott sieht uns mit Liebe an und wir haben keine Ursache, daran zu zweifeln; denn liebreich sieht er auf die größten Sünder der Welt, wenn sie nur ein wenig wahres Verlangen haben, sich zu bekehren. Und wir, beabsichtigen wir nicht, Gott anzugehören? Wollten wir ihm nicht getreulich dienen? Und wer gibt uns dieses Verlangen und diese Absicht, wenn nicht Gott in seiner liebreichen Sorgfalt? Wir sollen nicht untersuchen, ob unser Herz ihm gefällt, sondern, ob sein Herz uns gefällt. Und wie sollte dieses Herz uns nicht gefallen? .... Es ist so gut, so herablassend, so liebreich gegen seine armen Geschöpfe, wenn sie nur ihr Elend erkennen!

Wie man das Mißtrauen und die Furcht verbannen soll. — Wer sich bei dem Mißtrauen und der Furcht aufhält, ohne zum Vertrauen und zur Hoffnung überzugehen, gleicht jenem, der von einem Rosenstrauch nur die Dornen pflückt, die Rosen aber daran läßt. Wir müssen die Wundärzte nachahmen, die die Ader erst öffnen, wenn der Verband, um das Blut zu stillen, bereit ist.

Aber ich habe viele Fehler begangen .... es ist wahr; welcher Thor könnte aber denken, er habe deren mehr begangen, als die Barmherzigkeit Gottes vergeben könnte? ... Wer möchte es wagen, die Größe seiner Verbrechen mit der Unermäßlichkeit dieser unendlichen Barmherzigkeit zu messen, die sie sogleich vergißt, wenn wir sie aus Liebe zu ihm bereuen?

Obwohl wir überaus elend sind, sind wir es doch bei weitem nicht so sehr, als Gott barmherzig gegen diejenigen ist, die den Willen haben ihn zu lieben und auf ihn ihre Hoffnung gesetzt haben.

Wie man sich in den Versuchungen beurtheilen soll. — Siehe, ob die Versuchung dir gefällt oder nicht, und wisse, daß, wenn die Sünden nicht schaden können, wenn sie mißfallen, dieß um so mehr bei den Versuchungen der Fall ist.

Warum anders mißfällt sie dir, als weil du sie nicht willst?

Wenn du zweifelst, ob du in das Böse eingewilligt habest, so halte diesen Zweifel stets für eine Verneinung. Glaube nicht

leicht, eingestimmt zu haben; denn wenn dein Herz es dir nicht vorwirft, so sollst du ruhig sein.

Sagen wir mit dem Propheten: Reinige mich, o Herr, und befreie mich von den verborgenen Sünden, worunter er die Sünden verstand, die er nicht unterscheiden konnte.

Man soll die Versuchungen verachten. — Du bist zu empfindlich bei den Versuchungen, obwohl du sagst, daß du nicht mit ihnen streitest; aber du denkst zu sehr daran und fürchtest sie zu sehr, sonst würden sie dir nicht schaden. Du liebst den Glauben und möchtest, daß dir kein einziger Gedanke dagegen käme; sobald ein einziger dich befällt, wirst du traurig und verwirrt. Du bist zu eifersüchtig auf diese Reinheit des Glaubens; es scheint dir, daß Alles ihn befleckt. Nein, meine Tochter, laß den Wind brausen und halte das Rauschen der Blätter nicht für Waffengeklirre! Neulich stand ich neben Bienenstöcken und einige Bienen setzten sich auf mein Gesicht: ich wollte die Hand dahin ausstrecken und sie wegnehmen. Nein, sagte mir ein Landmann, habe keine Furcht, rühre sie nicht an und sie werden dich nicht stechen; rührst du sie aber an, so werden sie dich verwunden! Ich glaubte es und nicht eine verletzte mich; glaube mir, fürchte diese Versuchungen nicht, rühre sie nicht an und sie werden dir keinen Schaden thun. Gehe weg darüber und halte dich damit nicht auf!

Die Verachtung der Versuchungen und des Versuchers führt eher zum Ziel, als der Kampf. Die Verachtung der Versuchungen ist ein wichtiges Kennzeichen von dem Fortschreiten in der Tugend oder einem starken Vertrauen auf den Gott der Schlachten, der für uns kämpft, wenn wir bei unsern Angriffen ihn darum bitten.

Ich weiß, daß die kleinen Feinde ihrer Menge und Zudringlichkeit wegen beschwerlicher fallen als die großen. Ich weiß aber auch, daß der Sieg über dieselben Gott oft angenehmer ist als viele andere, die in den Augen der Welt ein größeres Verdienst zu haben scheinen.

Daß man die Tugend mit Klugheit üben soll. — Die Klugheit ist eine Tugend, ohne welche nach dem heiligen Antonius keine Tugend, nicht einmal die Andacht eine Tugend ist.

Du gibst, aus Furcht zu fallen, allzu sehr auf deine Schritte Acht; warum plagest du dich so sehr? Gott ist so gut, sei nicht zu hastig in seinem Dienste, denn er tadelte deßhalb die Martha. Wolle nicht gar so vollkommen sein! Der heilige Paulus bemerkt, man soll nicht allzu weise sein. Prüfe deine Seele nicht so sehr über ihre Fortschritte! Es ist dir nützlich, die Gnaden und die Schätze nicht zu kennen, die du von Gott erlangt hast. Beruhige dein armes Herz und bewahre den Frieden!

Was man von der Beraubung der geistlichen Tröstungen denken soll. — Die Liebe zu Gott besteht nicht im Troste und in der Zärtlichkeit, sonst hätte unser Herr seinen Vater nicht geliebt, als er traurig war bis in den Tod und ausrief: Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen? Und gerade damals übte er den größten Akt der Liebe, der nur immer möglich ist. Kurz wir möchten immer etwas Trost und Zucker auf unseren Speisen haben, nämlich das Gefühl der Liebe und der Rührung .... So soll man nicht thun; im Gegentheil, je mehr uns Gott des Trostes beraubt, desto mehr sollen wir uns bemühen, ihm unsere Treue zu zeigen. Ein einziger Akt, den man mit Trockenheit des Geistes macht, gilt mehr als viele andere, die von großer Rührung begleitet sind, weil er mit einer stärkeren Liebe geschieht, ob er gleich nicht so innig und annehmlich ist.

Daß man vom Falle sanft sich erheben soll. — Wenn wir durch ein plötzliches Auffahren unserer Eigenliebe oder unserer Leidenschaften fallen, so werfen wir uns so schnell als möglich vor Gott nieder und sprechen wir im Geiste des Vertrauens und der Demuth: „O Herr, Barmherzigkeit; denn ich bin schwach!" Erheben wir uns ruhig und friedlich und knüpfen wir den Faden unserer Liebe wieder an, um unsere Arbeit fortzusetzen. Man darf weder die Saiten abreißen noch die Laute weglegen, wenn man einen Mißton bemerkt, sondern man muß sehen, woher die Störung kommt, und sanft die Saite aufziehen oder nachlassen, je nachdem die Kunst es erfordert.

Wie man sich den Schrecken des Todes entziehen kann. — Ach! es ist wohl wahr, der Tod ist schrecklich, aber das jenseitige

Leben, welches Gott uns schenken wird, ist andererseits überaus wünschenswerth und man soll sich in kein Mißtrauen einlassen. Allerdings sind wir armselig, bei weitem jedoch nicht in dem Grade als Gott barmherzig gegen die ist, die Willens sind, ihn zu lieben und auf ihn ihre Hoffnung gesetzt haben. Als der selige Cardinal Borromäus am Sterben war, ließ er sich das Bild des Gekreuzigten bringen, um seinen Tod durch den unsers Herrn zu versüßen. Das beste Mittel gegen die Furcht vor unserm Tode ist, daß wir an den denken, der unser Leben ist, und den Gedanken an unsern Tod nie ohne den Gedanken an den seinigen fassen.

Wie man bei den Unfällen dieses Lebens den Frieden bewahren kann. — O Gott! daß dieses Leben uns nur geschenkt ist, um das ewige zu erlangen, ist eine Lehre, die wohl verstanden zu werden verdient. Aus Mangel an dieser Erkenntniß richten wir unsere Neigungen auf die Dinge dieser Welt, durch die wir gehen; müssen wir sie dann verlassen, dann sind wir voll Schrecken und Bestürzung.

Glaube mir, um auf dieser Pilgerfahrt zufrieden leben zu können, müssen wir die Hoffnung auf die Ankunft in unserm Vaterlande, in dem wir ewig weilen werden, immer lebendig vor Augen haben und unterdessen im festen Glauben verharren. Gott, der uns zu sich ruft, sieht fürwahr auf uns, wie wir dahin ziehen, und wird nichts zulassen, was nicht zu unserm Besten wäre; er weiß, wer wir sind, und wird bei allen gefährlichen Schritten uns seine Vaterhand reichen, damit uns nichts aufhalte.

Um aber diese Gnade recht zu verstehen, muß man ein vollkommenes Vertrauen auf ihn haben.

Denke an die Widerwärtigkeiten dieses Lebens nicht mit Furcht, sondern mit vollkommenem Vertrauen, daß Gott, dem du angehörst, wenn sie dir begegnen, dich befreien werde. Er hat dich bis jetzt behütet; halte dich nur fest an die Hand seiner Vorsehung, er wird dir bei allen Gelegenheiten zur Seite stehen und dich tragen, falls du nicht mehr gehen könntest. Was solltest du fürchten, meine liebste Tochter, da du Gott gehörst, der uns so fest versichert hat, daß denen, die ihn lieben, Alles

zum Guten gereiche? Denke nicht an das, was dir morgen begegnen wird; denn der nämliche himmlische Vater, der heute für dich sorgt, wird auch morgen und allzeit für dich sorgen: er wird kein Leiden dir schicken, oder, wenn er es schickt, zu dessen Erduldung dir unbesiegbaren Muth verleihen.

Vertrauen auf die göttliche Vorsehung. — Du siehst, wie gütig die göttliche Vorsehung gegen dich ist, und wie sie ihre Hilfe nur darum verzögert, um dein Vertrauen herauszufordern. Das Kind, das in den Armen eines Vaters bleibt, der allmächtig ist, wird nie zu Grunde gehen. Wenn Gott uns nicht gibt, um was wir ihn bitten, so geschieht es, um uns bei sich zu behalten und uns Gelegenheit zu geben, ihn mit liebevoller Gewalt zu drängen und zu zwingen. So that er es in Emmaus hinsichtlich der zwei Pilger, bei denen er erst gegen Ende des Tages und ziemlich spät, als sie ihn dazu nöthigten, einkehrte. Kurz er ist huldvoll und gütig, denn sobald wir uns unter seinen Willen beugen, richtet er sich nach dem unserigen.

O mein Gott! wie mannigfach sind die Hilfsmittel, mit denen diese ewige Vorsehung die Ihrigen begnadigt. O wie groß ist die Gnade, wenn Gott seinen Lohn für das ewige Leben uns bewahrt und vorbehält!

Was man von dem gegenwärtigen Leben halten soll. — Bald werden wir in der Ewigkeit sein und dort einsehen, wie unbedeutend alle Geschäfte dieser Welt sind, und wie wenig daran lag, ob sie geschahen oder nicht. Und doch sind wir jetzt voll eiliger Hast, als wären sie etwas Großes. Mit welchem Eifer sammelten wir, da wir noch kleine Kinder waren, Ziegelstücke, Holz und Gassenkoth, um Häuser und kleine Gebäude zu erbauen! Und stürzte Jemand sie uns ein, so waren wir darüber sehr betrübt und weinten. Jetzt erkennen wir wohl, daß dieß Alles von sehr geringer Bedeutung war. Einst wird es uns ebenso im Himmel ergehen, wo wir sehen werden, daß unsere Neigungen in der Welt wahre Kindereien waren.

Ich will die Sorgfalt, die wir haben müssen, nicht verbieten; doch möchte ich die Hast und Hitze davon entfernen. Verrichten wir unsere Kindereien, da wir Kinder sind; reiben wir uns aber

dabei nicht auf, und stürzt Jemand unsere Häuschen und kleinen Wünsche über den Haufen, so quälen wir uns darüber nicht sehr; denn wenn der Abend kommt, an dem wir ein Obdach brauchen, nämlich der Tod, werden alle diese Häuschen nichts nützen; wir müssen in das Haus unsers Vaters zurückkehren! Besorge treu deine Geschäfte, vergiß aber nicht, daß du kein würdigeres Geschäft hast, als das deines Seelenheiles, und den Weg zu demselben, nämlich die wahre Frömmigkeit!

Die Betrachtung der Leiden des Heilandes ist ein ausgezeichnetes Mittel, uns in unsern Trübsalen zu trösten und zu stärken. — Nichts fürwahr kann in dieser Welt uns wahre Ruhe verschaffen, als wenn wir oft unsern Herrn in allen Leiden betrachten, die ihm von seiner Geburt bis zu seinem Tode widerfuhren. Hier sehen wir so viele Verachtung, Verläumdung, Armuth, Dürftigkeit, Erniedrigung, Leiden, Qualen, Entblößung, Unbilden und Bitterkeiten aller Art, daß wir im Vergleich damit erkennen, daß wir Unrecht haben, wenn wir die kleinen Unfälle, die uns begegnen, Trübsale, Leiden und Widersprüche nennen und wegen so unbedeutender Dinge Geduld begehren, da ein einziges Tröpflein Bescheidenheit hinreicht, um Alles, was uns begegnet, gut zu ertragen.

Ich erkenne den Zustand deiner Seele ganz wohl und glaube sie stets vor mir zu haben mit all' ihren kleinen Regungen von Traurigkeit, Erstaunen und Unruhe, die sie verwirren, weil sie in ihrem Willen noch keinen hinlänglich tiefen Grund der Liebe zum Kreuze und zur Erniedrigung gelegt hat. Meine liebste Tochter! ein Herz, das Jesum Christum den Gekreuzigten hoch verehrt und liebt, liebt auch seinen Tod, seine Leiden, sein Anspeien, seine Noth, seinen Hunger und Durst, seine Schmach, und kann sie daran irgend einen Theil haben, so jubelt sie voll Freude und umfaßt es liebevoll.

Siehe, meine theuerste Tochter, wir sind all zu zärtlich, wenn wir einen Zustand, in dem wir weder Hunger noch Durst noch Schmach, sondern höchstens einige unbefriedigte Wünsche haben, Armuth nennen. Wenn wir uns wieder sehen, dann erinnere mich, daß ich dir etwas von dieser Zärtlichkeit und Feinheit

deines theuren Herzens sage; denn du hast es zu deinem Frieden und zu deiner Ruhe ganz besonders nöthig, vor Allem hievon geheilt zu werden, und in dir die Furcht vor der Ewigkeit zu erwecken, bei deren häufigen Erinnerung man sich sehr wenig um das kümmert, was in diesen etlichen Augenblicken des sterblichen Lebens geschieht.

Die Briefe des heiligen Franz von Sales sind demnach ein wahres Geschenk für fromme Seelen. Wir haben schon erwähnt, daß man in denselben für alle Stände und für jede Lage des Lebens geeignete Lehren und Rathschläge findet. Sie sind eine reiche Fundgrube religiöser Unterweisungen, in denen die evangelische Sittenlehre stets richtig erklärt und allen Klassen verständlich gemacht wird, und zwar mit jener Salbung und erhabenen Einfachheit, die die Worte unsers Heilandes auszeichnen. Aus diesen Briefen spricht ein Herz, das im Dienste des Nächsten ganz Gott angehört, und es gibt sich darin eine überströmende Liebe kund. Bei der einfachen und lieblichen Schreibart des heiligen Bischofs fließt Alles wie aus einer reinen, klaren Quelle. Die Vorschriften der Frömmigkeit kehren hier in verschiedener Gestalt wieder, machen aber durch die freundliche Darstellung jedesmal neuen Eindruck auf die Herzen. Unerschöpfliche Hilfsquellen stehen ihm zu Gebote; für alle Schwierigkeiten weiß er eine Antwort, für alle Fälle eine Lösung und für jeden Umstand eine angemessene Belehrung. Leute jeden Alters und Standes, Geistliche und Laien, Jungfrauen und Mütter, Mönche und Nonnen, Alle lesen diese Briefe und werden durch dieselben im hohen Grade gestärkt und ermuntert. Möchten auch die Gleichgiltigen und Ungläubigen diesem Beispiele folgen; vielleicht folgt der Lesung ein heilsames Nachdenken und der heilige Bischof von Genf triumphirt mit den nämlichen Waffen der Sanftmuth und Ueberzeugung, die er in seinem Leben so glücklich handhabte, auch nach seinem Tode noch über den Irrthum und die Gottentfremdung.

In anderer Beziehung soll man diese Briefsammlung gerne lesen, wenn man einen Begriff von dem einfachen, natürlichen und gefälligen Styl erlangen will, der immer mit dem Gedanken im Einklang ist und die originellen Wendungen desselben mit

Leichtigkeit darstellt. Man soll gerne diese Briefe lesen, die die Geschichte ihres Verfassers und seiner Zeit zugleich enthalten und alle Gegenstände, die sie behandeln, von den einfachsten angefangen bis zu den himmlischen Seligkeiten, mit entsprechendem Reize darstellen.

Wollen wir aber das Herz des heiligen Franz von Sales in seinen verborgensten Geheimnissen kennen lernen, so lesen wir vorzüglich die Briefe an Frau von Chantal. Diese enthalten besonders eine salbungsvolle Zartheit und rührende Einfachheit, und der Hauch der Liebe, der darin weht, erquickt die Seele und lindert die Leiden. Der heilige Franz von Sales und die heilige Chantal sind das Muster einer unaussprechlichen Vereinigung zweier Herzen, die in Gott sich begegnen, wie zwei Ströme im Ozean. Beiderseits findet sich dieselbe Reinheit und Lauterkeit, dieselbe Zärtlichkeit und der gleiche Fortschritt in der göttlichen Liebe. Ihre Seelen scheinen zu einem übernatürlichen Verkehr mit einander bestimmt, um sich zu stärken, zu trösten, himmlische Gedanken einander mitzutheilen und so gleichsam nur eine einzige Seele auszumachen. Diese Freundschaft führt nun auch ihre ganz eigene Sprache.

„Sie wissen, sagte der heilige Franz von Sales zu seiner würdigen Mitarbeiterin, daß die heilige Einheit, die Gott unter uns geschaffen hat, stärker als alle Trennung ist und durch keine Entfernung der Orte vermindert wird; er hat uns in Gesinnung und im Leben zu Einem Herzen vereinigt. Die Seelen, die Gott ganz Eins gemacht hat, sind unzertrennlich; denn wer kann die trennen, welche Gott vereinigt hat ....“

„Gott sei mitten in Ihrem Herzen, meine theure Tochter, und entflamme es mit seiner heiligen Liebe! Er ist es, der mich für immer Ihnen eigen gemacht hat ....“

„Erweitern Sie, meine theure Tochter, Ihr Herz und lassen Sie es oft in den Armen der göttlichen Vorsehung ruhen! Muth, Muth! Jesus ist unser; mögen auch unsere Herzen stets ihm gehören! Er hat mich gemacht und macht mich täglich immer fühlbarer und lieblicher ganz und ohne Vorbehalt zu Ihrem Eigenthum, doch nur in ihm und durch ihn.“

„Sie thun wohl, sich um Ihre Seele nicht zu kümmern und sie mir anheimzustellen. Sehr glücklich werden Sie sein, wenn Sie es immer so machen. Gott wird in deren Leitung mir beistehen und mit seiner Gnade werden wir nicht irren. Glauben Sie mir, meine Seele ist, wie mir scheint, mir nicht theurer als die Ihrige, für beide habe ich nur ein und dasselbe Verlangen, ein und dasselbe Gebet, ohne Theilung und Trennung. Ich gehöre Ihnen; Jesus will es und ich folge ihm."

Spricht man diese Sprache nicht im Himmel? Ist das nicht ein Vorgeschmack der heiligen und ewigen Liebe? Doch sind begreiflicher Weise nur reine Seelen solcher Liebe fähig. Ach, wie rührend ist die Religion! Wie lieblich erscheint sie, wenn sie mit so großer Freundlichkeit des Herzens und mit einer so heiligen Freiheit des Geistes geübt wird!

Franz von Sales fürchtete bei dieser innigen Vereinigung kein Uebermaß; denn er sagte: „Eine der größten und ausgezeichnetsten Gaben, die die Güte Gottes den Menschen spenden kann, ist die herzliche Vereinigung und die zärtliche Liebe gegen den Nächsten." Die ihm eigene Anlage dafür erkannte er als das Werk des Schöpfers, wie er uns selbst erklärt: „Niemand, glaube ich, liebt herzlicher und inniger als ich, da Gott mein Herz also hat bilden wollen." Wie hätte er daran zweifeln können, da er diese Liebe in dem Herzen des Gottmenschen wieder fand, in dem alle Schätze der himmlischen Gnaden enthalten sind; in diesem göttlichen Herzen, dessen Mitleid gegen seinen Freund Lazarus selbst die Feinde in Erstaunen setzte; in diesem Herzen, das in die Seelen der Maria und Martha Trost und Frieden hat ausgießen wollen?

Hinsichtlich der kleineren Werke des heiligen Franz von Sales bildet die Vereinigung einiger derselben eine Sammlung von Gebeten und frommen Uebungen, die nach Form und Inhalt dem gleichen, was wir Tag des Christen (ein französisches Andachtsbuch) nennen. In demselben athmet ein vollkommen religiöser Geist, verbunden mit großer Einfachheit. Man findet keine langen Formeln, keinen äußeren Glanz, sondern überzeugende Beweggründe, die Hingebung des Herzens, ehrfurchtsvolle und

gläubige Anbetung, die Tröstungen der Hoffnung und die vertrauliche Liebe. Wer sich dieser Betrachtungen und frommen Uebungen bedienen will, wird das zu schätzen wissen. Heilsam ist es, die Lehren der Heiligen zu vernehmen, mit den Heiligen zu beten und ihre wahren und reinen Einsprechungen zu sammeln.

Diese kleinen Werke sind: Uebungen für den Morgen, den Abend und die heilige Messe; Erhebungen zu Gott zur Befestigung der Seele in seinem Dienste; Unterricht und Anleitung zur Betrachtung, zur Beicht und Communion; Hymnen und Gebete vor und nach verschiedenen Akten der Gottesverehrung.

Einige andere Werkchen, die kurze Belehrungen für verschiedene Personen enthalten, sind einfach und fast in der Umgangssprache abgefaßt. Wir haben bereits früher erwähnt, daß sich der heilige Franz von Sales um die Ehre eines Schriftstellers am wenigsten kümmerte. Wie er betete, sprach und dachte, so schrieb er auch. Daher diese Vernachlässigung des Styles, diese Wiederholungen, wodurch die Einen ermüdet, die Andern erbaut werden, weil ihnen eine schöne Seele offen entgegen tritt, auf die die irdischen Wünsche keine Gewalt geübt haben, die nichts verbirgt und die sich nicht verstellt. Aber die Worte der Heiligen sagen mehr als die zierlichsten Redensarten. Die Heiligen reden zum Herzen, reden die Sprache des Herzens, und diese Sprache allein ist der wahre Ausdruck einer auf die Liebe gegründeten Religion.

Wir bemerken unter diesen Schriften auch Satzungen für mehrere Ordenshäuser und Bemerkungen für die Obern; Synodalstatuten und Erinnerungen an die Priester hinsichtlich des Studiums, des Beichtgerichtes und der Unterweisung der Kinder; Entscheidungen hinsichtlich der öfteren Beicht und Communion; eine Auslegung und Abhandlung über das hohe Lied. Wir empfehlen besonders die Belehrung für die Beichtväter, die wir wegen ihrer Länge hier leider nicht anführen können. Der heilige Franz von Sales betrachtete die Einsetzung der Beicht als die größte Wohlthat, die Jesus Christus auf Erden zurückgelassen hat. Eingesetzt um dem Sünder Hoffnung einzuflößen, macht dieses Sakrament auch den Trost des tugendhaften Menschen aus;

dem geringsten Fehltritt kommt es zuvor und hält ihn inmitten der vielfachen Klippen, die die Leidenschaften um ihn erheben, aufrecht. Man schüttet seine Seele gerne in den Busen eines treuen Freundes aus. In der Beicht ist dieser Freund Gott selbst, jener so liebenswürdige Gott, auf dessen Brust der vielgeliebte Apostel sein Haupt stützte. Dieß wußte der heilige Franz von Sales. Die unermeßliche Güte Jesu Christi gegen die Samariterin, die Ehebrecherin und den Räuber, der mit ihm den Kreuztod litt, belehrten ihn, was ein Beichtvater sein soll. Er wäre untröstlich gewesen, wenn ein Sünder, der sich zu seinen Füßen geworfen, nicht freudig und den Frieden im Herzen von ihm geschieden wäre.

Uebrigens zeigen die Belehrungen, die der heilige Bischof den Priestern gibt, den Weltleuten, was das Sakrament der Versöhnung, das sie nicht kennen, wirkt. Ihm allein schuldet man das wenige Gute, das in der Kirche sich findet; denn es setzt der Ausschweifung der Sitten einige Schranken, bewahrt in den Herzen der Kinder die Ehrfurcht vor den Eltern, die ihnen oft nur schlechtes Beispiel geben, und im Herzen der Gattin die Treue einem Gatten, der sie verachtet und die Liebe, die er ihr geschworen hat, andern zuwendet. Dieses Sakrament bewirkt mit einem Worte die Bewahrung oder Wiederherstellung der Tugend im Herzen der Menschen durch das Blut eines Gottmenschen.

Wir machen noch aufmerksam auf eines dieser Werkchen mit dem Titel: Ermunterung zur öfteren Communion. Der heilige Franz von Sales wollte so viel Seelen als möglich dazu bewegen. Wir wollen es hier fast dem ganzen Inhalte nach anführen:

„Gedenke, daß der Erlöser das heiligste Sakrament der Eucharistie eingesetzt hat, das wahrhaft sein Fleisch und Blut enthält, damit Jeder, der es genießt, ewig lebe."

„Wer es also andächtig gebraucht, kräftigt die Gesundheit und das Leben seiner Seele in so hohem Grade, daß es fast unmöglich ist, von irgend einer bösen Neigung vergiftet zu werden; man kann, wenn man von dieser Speise des Lebens sich nährt, nicht zugleich in todsündlichen Neigungen leben."

„Wenn die Menschen, so lange sie im irdischen Paradiese verblieben, kraft der Frucht vom Baume des Lebens, den Gott daselbst gepflanzt hat, dem Leibe nach nicht sterben konnten, so können sie durch die Kraft dieses Sakramentes des Lebens noch viel weniger der Seele nach sterben.“

„Können die zartesten und der Fäulniß leicht unterworfenen Früchte, sobald man sie in Zucker und Honig einmacht, leicht das ganze Jahr erhalten werden; so werden auch unsere Herzen, seien sie auch noch schwach und elend, belebt durch das unverwesliche Fleisch und Blut des Sohnes Gottes, vor der Fäulniß der Sünde bewahrt werden.“

„Die Christen, welche der Verdammniß zueilen, werden keine Entschuldigung haben, wenn ihnen der gerechte Richter zeigen wird, wie unrecht sie thaten den Tod der Seele zu sterben, da es ihnen so leicht gewesen wäre, durch den Genuß seines Leibes, den er ihnen zu diesem Zwecke hinterlassen, Leben und Gesundheit zu bewahren.“

„Elende! wird er sagen, warum seid ihr gestorben, da ihr die Frucht, die das Leben gibt, hattet?“

„Die tägliche Communion will ich weder loben noch tadeln; alle Sonntage zu communiziren, rathe und empfehle ich dagegen Jedem, wofern sein Herz frei von Anhänglichkeit an die Sünde ist. Diesen Rath gibt der heilige Augustin.“

„Der für die tägliche Communion erforderliche Gemüthszustand muß so vortrefflich sein, daß man sie nicht gut allgemein anrathen kann; da er sich aber doch in manchen guten Seelen vorfinden kann, so wäre es auch nicht recht, allgemein davon abzurathen. Man muß hier den inneren Zustand eines Jeden insbesondere berücksichtigen. Das Sicherste ist, dem Rathe eines würdigen Seelenführers zu folgen und sich an die Antwort der heiligen Katharina von Siena zu halten, die gestützt auf den heiligen Augustin bittet, man möge die häufige Uebung dieser heiligen Handlung ebenso wenig, wie dieser große Heilige tadeln.“

„Ich ermahne dich also mit dem heiligen Augustin und rathe dir dringend, alle Sonntage zu communiziren, falls es dir mög-

lich ist und keine Neigung an die Todsünde oder läßliche Sünde dich daran verhindert."

„Du kannst vielleicht, wenn dein geistlicher Führer es für gut findet, noch öfter als alle Sonntage communiziren, wenn deine Gemüthsstimmung von der Art ist, daß du nicht nur keinen Willen zu sündigen, sondern auch keine Neigung zum Bösen hast."

„Rechtmäßige Hindernisse von Seite derjenigen, mit denen du lebst, könnten einen weisen Führer veranlassen, dir zu sagen, daß du nicht so oft communiziren solltest."

„Wenn du z. B. in einer gewissen Abhängigkeit lebst und deine Vorgesetzten sich beunruhigen, dich so oft communiziren zu sehen, so soll man ihrer Schwäche etwas nachgeben und alle vierzehn Tage communiziren, so fern diese Schwierigkeit nicht gehoben werden kann. Ich kann jedoch mit Wahrheit sagen, daß die, welche Gott andächtig dienen wollen, die Communion nicht über einen Monat verschieben dürfen."

„Wenn du dich klug benimmst, so werden weder Vater noch Mutter, weder Gatte noch Gattin dich von der öftern Communion zurückhalten, da du am Communiontage deine Berufspflichten nicht minder gewissenhaft erfüllen und überdieß an diesem Tage sanfter, freundlicher und dienstfertiger sein wirst."

„Um alle acht Tage zu communiziren, darf man weder eine schwere noch eine Neigung zur läßlichen Sünde haben; um aber täglich communiziren zu können, muß man außerdem die meisten bösen Neigungen bereits überwunden und die Zustimmung des Beichtvaters erlangt haben."

Wir schließen mit einem Auszug aus einem **geistlichen Testamente**, das der heilige Franz von Sales machte, als er sein Ende herannahen fühlte. Er erwartete den seligen Tag, an dem er aus diesem Leben in die ewige Wohnung der Auserwählten einziehen würde; mit heißer Sehnsucht seufzte er nach der Heimath der Heiligen und sein Wandel war nur mehr im Himmel . . .

Vernehmen wir also den letzten Wiederhall seiner Seele, seine letzten Worte voll Liebe und Zärtlichkeit gegen uns sollen wir mit einer heiligen Sorgfalt empfangen!

„Nachdem ich das Meer der Welt durchschifft und so viele

Gefahren des Schiffbruches, die der Sturm und die Klippen der Eitelkeit erregen, ausgestanden habe, stelle ich mich dir dar, o mein Gott! um von dem Talente, das deine unendliche Güte mir gegeben hat, Rechenschaft abzulegen. Scheidend von der Erde sehe ich mit Mitleid die Gefahren, welchen die Sterblichen ausgesetzt sind."

„Wie trügerisch sind die Reize der Welt, wie mächtig ihre Lockungen, wie schmeichelhaft ihr Köder! Wie süß scheint ihr Honig beim ersten Verkosten, doch wie bitter ist ihre Galle!"

„Erwäge, daß das Leben wie der Schatten enteilt, wie ein Traum vorüberzieht, wie ein Rauch verschwindet, und daß der menschliche Ehrgeiz nichts Bleibendes erfassen kann. Alles ist vergänglich: die Sonne, die an unserm Horizont sich erhebt, beschleunigt ihren Lauf und auf dem Fuße folgt ihr die Nacht, und die Nacht drängt das Licht, daß es komme, um die schönsten Theile des Weltalls verschwinden zu machen. Die Flüsse strömen eiligen Laufes, als sollte das Meer, das ihr Mittelpunkt ist, ihnen Ruhe geben; der Mond erscheint am Himmel bald voll, bald im Abnehmen, gleich als wollte er in letzterer Phase dem Ende seiner Mühen und seines Laufes entgegeneilen. Der Winter beraubt die Bäume ihrer Zierde, um uns über den Tod Vorlesung zu halten."

„Durch keine Beziehung und Neigung hänge ich mehr am Leben. Ganz habe ich meinen Willen in deine Hände gelegt, o mein Gott! vor langer Zeit schon hast du mich sterben gelehrt..."

„Aber, o mein Gott! wie eitel und trügerisch waren meine Gedanken! Ich bedachte nicht, daß ich jetzt wirklich sterben müsse, um deiner Größe mich zu nähern und das Glück der Seligkeit zu genießen. Jetzt bei der Auflösung geben mir die Entzückungen des Geistes einen Vorgeschmack davon. Ich habe keinen Glauben mehr in meinen Ekstasen, denn ich sehe; und keine Hoffnung, denn ich fange ich an zu besitzen: die Liebe allein bleibt mir, um mit dir mich zu vereinigen, der du die Liebe selbst bist, von dem ein Liebesfeuer ausgeht, das die Herzen frommer Seelen entzündet. Und wie das Feuer seiner Natur nach immer höher steigt, so schwingt auch mein Herz, das daran Theil nimmt, sich

zu dir empor. Je mehr ich die Kräfte meines Körpers schwinden sehe, desto mehr kräftigt sich mein Geist und macht sich von dem Gefängnisse des Leibes los und in diesem Zustande sehe ich wie in einem Spiegel, was es um die Seligkeit ist."

„Unaussprechlich ist die Zufriedenheit und Wonne einer Seele, die in der Gnade Gottes sich befindet! Die sinnlichen Vergnügungen erzeugen Ekel, ein Beweis ihrer Unvollkommenheit; die Zufriedenheit der Seele aber ist unendlich, erregt immer neues Verlangen und bringt durch ihren Genuß keine Ermüdung, weil sie ohne Ende und von den Sinnen und Gegenständen nicht begränzt ist. Gehen wir also aus dieser Welt heraus und erheben wir uns mittelst des Beistandes der göttlichen Barmherzigkeit gegen Himmel!"

„Und ihr, fromme Seelen, folget ihr mir nicht mit Vergnügen? Fürchtet ihr diesen Uebergang? Seid ihr nicht in Gott gestorben, um herrlich wieder zu erstehen? Soll ich glauben, daß ihr noch im Leben seid, da ihr ohne Willen und Neigung seid und euch selbst entsagt habt, um das Wort und die Gebote zu umfassen, die der Himmel euch eingegeben hat? Fürchtet ihr das Leiden, welches bei der Auflösung eintritt? Erwäget, welche Qualen unser Erlöser für euch erlitten hat! Fürchtet ihr, diese elende Welt zu verlassen, wo die Eitelkeit herrscht, der Geiz die schönsten Tugenden verwischt, der Unglaube tyrannische Herrschaft übt, das Laster die Tugend überwunden und den Ehrenpreis davon getragen hat; wo man die Sünden wie Wasser trinkt, wo die Gerechten Vorspiele der Hölle und des Gräuels der Verwüstung erblicken? Entziehet euch diesen Erinnerungen, um dahin zu gehen, wo ein ewiger Frühling ist und wo man die traurigen und schrecklichen Bilder des Elendes nicht sieht!"

„Gehen wir also, geliebte Seelen, verweilen wir nicht mehr bei den Lockungen der Eitelkeit; dort oben gibt es ein festes und bleibendes Gut, welches die Seelen mit so süßem Nektar berauscht, daß man kaum ihren Genuß bemerkt, weil sie von Freude ganz eingenommen sind . . . ."

„Was soll ich euch jetzt, andächtige Seelen, da ich die Welt verlassen muß, als mein Testament schenken? . . . ."

„Ich schenke und vermache euch die Demuth, den Probestein der wahren Andacht, die die Heuchelei von der Frömmigkeit unterscheidet, die Mutter der Tugenden, die immer an der Besserung ihres Lebens, an der Regelung ihrer Handlungen arbeitet und allzeit von der Liebe begleitet ist.“

„O wie leicht ist es, fromme Seelen, die übrigen Tugenden zu haben; wie leicht ist es zu glauben, zu hoffen und liebreich zu sein! Soll man aber mit der christlichen Demuth sich vermählen, seinen Feinden verzeihen, sich bei der Schmälerung seiner Ehre erniedrigen, seinen Geist abtödten, o wie leidet da die Natur, welchen Kampf kostet es ihr! Wie schwer büßt der Mensch von dieser Seite etwas ein! Welche Ueberwindung haben seine natürlichen Regungen zu bestehen und welche Gewalt muß er sich anthun, wenn seine Größe leidet und seine Vernunft der Strenge der Gerechtigkeit unterliegt! . . . .“

„Eher kehren die Flüsse zu ihrer Quelle zurück und steigt der schwere Körper in die Höhe; eher verliert die Sonne ihr Licht, als daß eine in der Frömmigkeit mittelmäßige Seele diese Vollkommenheit erlangen könnte. Sie ist nur denen eigen, die von der Liebe Gottes ganz durchdrungen und durch Abtödtungen schon ganz vernichtigt sind, die die Welt schon vergessen haben und keine Anbeter ihres eigenen Wesens sind, sondern dieses im Gegentheil durch Bußfertigkeit mit Füßen treten.“

„Glaubet ihr, o andächtige Seelen, diese Prüfung bestehen zu können? Ich will es glauben, da ich euch diese Tugend schenke: ich hoffe, daß ihr sie annehmen und ausüben werdet.“

„Dir aber, o mein Gott! werde ich meine Seele nicht schenken; denn schon vor Langem hast du sie um den Preis deines Blutes erkauft und aus der Gefangenschaft der Sünde und des Todes befreit. Glückselig wird sie sein, wenn du sie annimmst und ihre Sünden ihr verzeihest.“

„Großer Gott! jetzt muß ich Rechenschaft ablegen. Die Gerechtigkeit deiner Gerichte flößt mir Furcht ein, doch deine unendliche Barmherzigkeit ermuntert mich zur Hoffnung. Ich werfe mich in deine Arme, um Verzeihung zu erlangen; ich werde mich zu deinen Füßen werfen, sie mit meinen Thränen benetzen und

zum Zeichen meiner Reue Thränenbäche weinen, damit ich durch deine unendliche Güte die Frucht deiner Erbarmung erlangen möge!"

O welch liebliche Worte! Hätten wir unser Buch damit nicht schmücken sollen? Welche Lieblichkeit, welche Anmuth! Welch ein lebendiger Glaube! Welche Liebe! Welches Vertrauen! Welche Vorbereitung zum Tode! . . .

Erwägen wir diese schönen Worte: unser lieber Vater hat sie uns als sein Liebstes hinterlassen! Konnte er uns Kostbareres vermachen, als Worte für den Himmel!

VII.

Schluß
und
die Bruderschaft vom heiligen Franz von Sales.

Gott ist Liebe. — Das Christenthum ist Liebe. — Der heilige Franz von Sales ein Apostel der Liebe. — Heilige Nacheiferung, die sein Leben uns einflößen soll. — Bruderschaft, errichtet zu dem Zwecke, die Tugend der Liebe dieses großen Bischofs zu erwecken.

Gott ist Liebe, hat ein Apostel gesagt. Einfach ist dieses Wort, und doch erhaben; es verdient den Vorzug vor Allem, was man Hohes, Beredtes und Majestätisches von Gottes Herrlichkeit und Größe sagen kann. Zugleich ist es die wahrste und bezeichnendste Definition, die der Mensch von seinem höchsten Herrn hat geben können. Können wir Gott in seiner ganzen Ausdehnung nicht ermessen und ist uns seine Wesenheit ein Geheimniß; so fassen wir ihn doch, wenn er sich zu uns herabneigt. Wer liebt uns wohl mehr als Gott? Wer hat uns so auffallende und vielfache Beweise von Liebe und Sorgfalt gegeben, seitdem er die Welt für den Menschen erschaffen hat, und seine liebliche Vorsehung über unser Leben wacht und all' unsern Bedürfnissen zuvorkommt?

Gott ist aber nicht bloß unser Schöpfer und die unendliche Güte; er hat uns auch um den Preis seines Blutes erlöset und sich einem schmählichen Tod unterworfen, um uns von der Skla-

verei der Hölle zu befreien. Das Christenthum ist also der getreue Ausdruck des liebevollen Gottes, es ist ebenfalls Liebe und ganz Liebe. Seine ganze Geschichte bezeugt dieß und leicht kann man sich davon überzeugen.

Jesus Christus offenbart sich den Menschen mit unaussprechlicher Sanftmuth und Milde. Ohne Klage duldet er Demüthigungen, Haß und Verachtung. Er segnet jene, die ihn fluchen, und betet für die, so ihn verfolgen. Am Kreuze noch ruft er die Barmherzigkeit seines Vaters für seine Feinde an und verzeiht seinen Mördern. Von einem undankbaren und rohen Volke verkannt, wird er nicht erbittert und übt lieber Mitleid als Gerechtigkeit. Er heilt die Kranken, befreit die Besessenen und tröstet die Betrübten. Die demüthigen Sünder nimmt er gütig auf und begnadigt sie; die Thränen einer weinenden Mutter rühren ihn und er wirkt ein Wunder, um ihr den Sohn, den sie beweint, wieder zu geben. Obwohl so arm, daß er nicht einmal einen Stein hat, worauf sein Haupt ruhe, findet er in seiner unerschöpflichen Liebe noch Mittel, dem Dürftigen zu helfen; sein ganzes Leben ist lautere Liebe zu den Menschen, die er seine Brüder nennt, und sein Tod ist eine erhabene Aufopferung.

Sobald er seine Stimme erhebt, die frohe Botschaft zu verkünden, predigt er die Feindesliebe, das Vergessen erlittener Unbilden und die Pflicht Almosen zu geben. Sein großes Gebot ist das der Liebe zu den Menschen, die alle Brüder sind. Er will, daß sie einander lieben, wie er selbst sie geliebt hat, und sagt seinen Aposteln, die berufen sind, die ganze Welt zu erschüttern und zu erobern, nicht an ihren wunderbaren Werken und heldenmüthigen Arbeiten, Leiden und Tod, sondern an ihrer Liebe würden die Völker erkennen, daß er sie gesandt habe. Er spricht von dem schrecklichen Tage, an dem er in der ganzen Majestät seiner Herrlichkeit zum Weltgerichte erscheinen wird, und es hat den Anschein, als werde an diesem großen Tage der Offenbarung bei der Abrechnung zwischen Gott und den Menschen nur von ihrer Liebe die Rede sein. Kommet, o vielgeliebte Jünger, die ihr diese Tugend in Ehren gehalten, und seid gesegnet! Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist;

ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war nackt, und ihr habt mich bekleidet; ich war krank, und ihr habt mich besucht. Ihr Andere aber, weichet von mir, ihr seid verflucht, weil ihr euer Herz dem Mitleid und der Barmherzigkeit verschlossen habt.

Sobald Jesus Christus in den Himmel aufgefahren, wird das Evangelium in der Welt verkündet und die erstaunlichsten Wunder, die Heilung der Kranken, die Auferstehung der Todten werden auf allen Punkten der Erde gewirkt. Die Liebe erhebt ihre Fahne mit der Inschrift: Friede und Liebe, Barmherzigkeit und Aufopferung! Im Schatten dieser heiligen Standarte fangen die Menschen an, einander als Brüder zu lieben: man weint mit dem Weinenden und leidet mit dem Leidenden; der Arme ist nicht mehr verlassen und verachtet, man kommt seinen Bedürfnissen zuvor und beeilt sich, sein Elend zu lindern; überall findet er eine liebreiche Hand, die ihn unterstützt, gefühlvolle und mitleidige Herzen, die sich glücklich schätzen, seine Schmerzen zu versüßen.

Noch nicht genug: unter der Herrschaft der christlichen Religion und den sanften Eingebungen des Glaubens vermehrt die Liebe ihre Wohlthaten und wunderbaren Werke; freudig bietet sie Allen sich an, die ihrer Milde und Zärtlichkeit bedürfen. Es gibt kein Elend, das ihrer frommen Sorgfalt entgeht, kein Leiden, das sie nicht zu lindern und zu heilen sucht, keinen Schmerz, der ihr Mitleid vergeblich in Anspruch nimmt, keine Krankheit und Verwundung, vor der ihr Eifer zurückschaudert, keinen noch so abschreckenden Ort, in dem sie nicht gerne verweilt, wenn irgend ein Leiden es verlangt. Was verdankt man ihr nicht überall? Wo ist eine wohlthätige Anstalt, zu der sie nicht den ersten Anstoß gegeben und mit ihrer Hand den ersten Grund gelegt hat? Ueberall findet man sie beschäftigt, Gutes zu thun und alle Leidenden und Betrübten in ihren Schooß zu versammeln. Die Hospizien, in denen der Kranke, der Arme, der Greis, der Lahme und Blinde, das neugeborne Kind und die Waise auf inniges Mitleid, aufopfernde Sorgfalt und freundliche Worte sicher rechnen können; die verschiedenen Asyle für Reumüthige, Gefallene und

Büßer, Alles das verdanken wir der christlichen Liebe; herrliche Trophäen, die bei jedem Schritte ihren glorreichen Triumph über alles menschliche Elend beurkunden.

Dieser glücklichen Fruchtbarkeit der Liebe entstammte auch der Heroismus, zu dem die Heiligen in der Kirche Gottes sich erhoben haben. Welche Ströme von Milch und Honig sind aus dieser geheiligten Quelle geflossen! Wie viele Akte von freiwilliger Entsagung, Selbstentäußerung und allgemeinem Wohlwollen hat sie hervorgerufen!

Nachdem wir nun das Leben des heiligen Franz von Sales gelesen, seine Werke betrachtet, die Tugenden, so an ihm glänzten, bewundert und seine Lehre studirt haben, begreifen wir leicht, daß die Liebe seine Tugend mit Vorzug, gewissermaßen seine Mission von oben war. Was hat diesen liebenswürdigen Heiligen wohl bewogen, von Jugend auf sich dem Dienste der Altäre zu weihen und alle Vortheile, alle menschlichen Rücksichten zu verachten? Mit Gewißheit können wir sagen: Die Liebe. Was hat jenes heiße Verlangen nach dem Heile der Seelen, und jenen so weisen und klugen Eifer bei Beförderung desselben in seinem Herzen entflammt? Die Liebe. Was hat ihm die Kraft gegeben, alle Hindernisse zu besiegen und über die Häresie, die Gottlosigkeit und die Andachtslosigkeit seiner Zeit zu triumphiren? Die Liebe. Was hat ihn jene Sanftmuth, jene ausdauernde Geduld gegen Alle, jene Herablassung zu den größten Sündern, jene Uneigennützigkeit gegen seines Gleichen, jene schöne und kostbare Tugend der Demuth, jenen lebendigen und rührenden Glauben, jenen englischen Frieden, jene schöne, lilienweiße Reinheit, jene ruhige und fromme Ergebung gelehrt? Die Liebe. — Die Liebe ist der Ursprung und das Ziel aller Gedanken und Handlungen des heil. Franz von Sales, das Geheimniß jener merkwürdigen Stiftung, die mitten unter uns den Geist des großen Bischofs erweckt und erhält. Nach dem Beispiele seines göttlichen Meisters hat er während seines ganzen Lebenslaufes das süße und trostvolle Wort zum Verständniß gebracht: Kommet zu mir ihr Alle, die ihr leidet, ich will euch erquicken; ihr, die ihr schwach seid, ich will die Sorge für eure Seelen auf mich nehmen; ihr,

die ihr weinet, ich will eure Thränen trocknen! Der heilige Franz von Sales ist, wie Jesus Christus, wohlthuend durch die Welt gegangen.

Wer von uns möchte ein so schönes Leben nicht nachahmen? Wer nicht sein ganzes Wesen und alle seine Kräfte den Einflößungen der Liebe weihen, — dieser hohen Tugend, die sich im Nothfalle bis zum Heroismus, bis zu den edelsten Opfern, ja selbst bis zum Martyrium erhebt! Wie viele reine Freuden und süße Vergnügungen verschafft sie! Wie viele kostbare Erinnerungen läßt sie im Grund des Herzens zurück! Wie glücklich ist man, wenn das Leben durch sie seine Leere und seine Düsterheit verliert! Welch unaussprechlichen Trost erhalten wir, so oft wir einen Theil unseres Lebens ihr weihen! Die Freuden der Welt, ihre glänzenden Feste, ihre kostspieligen Gelage, ihre zahlreiche Dienerschaft, die der Seele keine Ruhe verschaffen; dieß Alles steht weit der Glückseligkeit, der reinen und stillen Freude nach, die man kostet, wenn man einen Kranken oder Unglücklichen besucht und getröstet, einem Armen geholfen, Trostlosen Worte des Friedens und der Liebe gespendet hat!

Die Liebe geht aber noch weiter, wie wir im Laufe unserer Studien schon gesagt haben: unter ihrem himmlischen Einflusse haben sich verschiedene Genossenschaften gebildet, die immer bereit sind, Wohlthaten zu spenden und den Schmerz zu verbannen. Durch sie wird die Liebe reicher und mächtiger, stärker und ausdauernder. Es scheint ihr nichts mehr abzugehen als die Vollendung im Schooße Gottes — im Himmel.

Am Schlusse unserer Arbeit über den heiligen Bischof von Genf machen wir eine dieser Genossenschaften namhaft, die sich besonders an seinen Namen und an seinen Geist knüpft, die Bruderschaft des heiligen Franz von Sales. Errichtet in den Häusern des von ihm gestifteten Ordens, hat sie zum Zwecke, durch die Bande einer wahrhaft christlichen Brüderlichkeit und durch ihre kostbaren Vortheile alle Theilnehmenden zu vereinigen, und zeichnet ihnen zugleich heilige Verpflichtungen vor, die sie zu erfüllen haben. Aus den Statuten, die wir hier vollständig mittheilen, wird man sich darüber selbst ein Urtheil bilden können.

1) Da man sich bei der Gründung dieser Bruderschaft vorzüglich zur Aufgabe gemacht hat, durch die Beförderung der Andacht gegen den heiligen Franz von Sales die Ehre Gottes und das Wachsthum der Seelen in der Vollkommenheit zu vermehren, so müssen die Verbündeten aus allen ihren Kräften dahin zielen, indem sie die frommen Lehren ihres heiligen Patrons in Ausübung bringen; und da die zärtliche Liebe gegen den Nächsten immer sein Hauptcharakter war, so soll es auch der ihrige sein.

2) Die Genossenschaft wird zu Ehren der 56 Jahre, die der heilige Franz von Sales auf Erden zugebracht, aus 56 Personen bestehen und sich in drei Klassen theilen: die erste wird aus den Geistlichen, die zweite aus den Weltlichen und die dritte aus den Frauen bestehen.

3) Der Hochwürdigste Bischof der Diöcese wird ihr Präsident sein, kann aber einen Geistlichen beauftragen, seine Stelle zu vertreten. Dieser wird ein Buch führen, in das er die Namen der Verbündeten nach ihrer Klasse einschreibt; auch hat er über alle eingegangenen Opfer genaue Rechnung zu stellen.

4) Das besondere Merkmal der Verbündeten soll eine zarte Andacht zum heiligen Bischof von Genf sein. Sie werden sich deßhalb bemühen, dieselbe durch alle ihnen zu Gebot stehenden Mittel zu erwecken und zu verbreiten. Eines dieser Mittel, das ihnen besonders am Herzen liegen soll, besteht darin, daß man an dem Feste des heiligen Franz von Sales und dessen Oktav theilnehme und zur größeren Feierlichkeit desselben beitrage. Es wird daher an der Thüre der Kapelle ein Opferstock errichtet werden, in den jeder Einverleibte seinen Beitrag in dieser Absicht legen wird.

5) Alle Verbündeten werden unter ihren Kleidern ein silbernes Kreuz tragen, das mit einer violett-seidenen Schnur am Halse zu befestigen ist; dieß wird ihnen am Tage ihres Eintrittes in die Bruderschaft von dem Präses eingehändigt werden.

6) Sie werden, wenn es leicht sein kann, wenigstens einmal im Monat die Kirche der Heimsuchung besuchen, um daselbst im Verein mit den Töchtern des heiligen Franz von Sales zu beten und durch seine Fürbitte die Gnade zu erlangen, gut zu leben

und zu sterben. Hiezu können sie sich des Gebetes bedienen, das am Schlusse dieser Statuten folgt.

7) Die Verbündeten sollen eine besondere Andacht an folgenden Festen haben, die ihnen vorzüglich angehören, und sie soviel als möglich durch den Empfang der heiligen Sakramente feiern.

Es sind folgende:

Der 29. Jänner, das Fest des heiligen Franz von Sales.

Der 21. August, sein Geburtstag und das Hauptfest der Bruderschaft.

Der 6. Juni, der Jahrestag der Einführung des Ordens der Heimsuchung.

Der 28. Dezember, der Todestag des heiligen Bischofs.

Der 26. März, der Tag, an dem er zum Coadjutor des Bischofs Granier ernannt wurde.

Der 8. Dezember, der Jahrestag seiner bischöflichen Consecration.

Der 19. April, der Jahrestag seiner Heiligsprechung.

8) Die Schriften des heiligen Bischofs von Genf, die durch ihre Lehre so wunderbar und durch ihre Salbung so lieblich sind, werden sich die Verbündeten zu ihrer Lieblingslektüre erwählen. Jeder wird sich einige seiner Werke verschaffen; ganz besonders aber empfiehlt man ihnen: Die Anleitung zu einem frommen Leben, die Abhandlung von der Liebe Gottes, die Briefe und die geistlichen Gespräche. Diese Werke enthalten die reinste und gesundeste Lehre, so zu sagen die Quintessenz des Christenthums; sie zeigen den geradesten und leichtesten Weg zu jener wahren Frömmigkeit, die vielleicht Niemand besser begriff und lehrte, als der heilige Franz von Sales.

9) Beseelt von den heiligen Lehren ihres seligen Patrons, werden sich die Verbündeten nach seinem Beispiele allen Werken der Barmherzigkeit hingeben, die er während seines Lebens standhaft übte. Sie werden ermahnt zum Besuche der Armen und Kranken, und sie sollen bei jeder Gelegenheit Zeichen einer wahrhaft christlichen Liebe einander geben.

10) Diese Liebe der Verbündeten wird auch die Seelen der

verstorbenen Mitbrüder zum besondern Gegenstand haben. Deßhalb wird man von dem Abscheiden der Mitglieder der Bruderschaft sorgfältig Nachricht geben, und jeder der Einverleibten wird zur Ruhe ihrer Seelen eine Messe lesen lassen, oder in derselben Intention eine Communion aufopfern und den Rosenkranz beten.

11) Die Frauen des Klosters der Heimsuchung, in dem diese Bruderschaft errichtet ist, sind wahre Mitglieder derselben und nehmen an allen ihren geistlichen Gütern Theil, wie auch die Verbündeten an allem Verdienste ihres Ordenslebens und an allen Akten der Tugend und der Buße, die sie üben, Theil haben. Stirbt eine Klosterfrau, so wird man den Verbündeten davon Nachricht geben, die dann hinsichtlich ihrer die nämlichen Pflichten, wie gegen die übrigen Mitglieder der Bruderschaft, erfüllen werden, und die Klosterfrauen halten alle Monat eine Communion für die Seelen der verstorbenen Mitbrüder und Mitschwestern.

12) Der Name jedes Verbündeten wird auf einen Zettel geschrieben und in einem am Altare des heiligen Franz von Sales befindlichen Herzen verschlossen.

13) Um die Aufnahme in diese Bruderschaft zu erhalten, muß man sich an den Beichtvater des Klosters, wo sie errichtet ist, wenden; dieser bringt den Bewerber beim Hochwürdigsten Bischof als Präsidenten in Vorschlag, und wird er genehmigt, so wird sein Name denen der übrigen beigesellt.

14) Keine der in dieser Bruderschaft angerathenen Uebungen und frommen Werke verbindet auch nur unter einer läßlichen Sünde; da sie aber alle das Wachsthum der Liebe in den Herzen der Mitglieder bezwecken, so wird ihre Frömmigkeit ihnen zur Genüge eingeben, daß man sie nicht vernachlässigen soll.

Nun folgen die vom heiligen Stuhle bewilligten Abläße und ein Gebet zum heiligen Franz von Sales.

Wie man sieht, ist die thätige Liebe die Seele dieser Verbrüderung. Stellen wir uns also unter ihr freundliches Panier und betheiligen wir uns an ihrem edlen Kriegsdienst! Lieben wir einander; beten wir für einander! Thun wir Gutes, soviel

wir können; begehren wir nicht von dieser Welt und ihren Eitelkeiten ein Glück, das sie nicht besitzt; suchen wir dieß bei dem Armen, der uns das, was wir zur Linderung seines Elendes ihm schenken, durch Freuden und Tröstungen überreich vergelten wird; verschließen wir den Klagen und Leiden des Nächsten nie unser Herz; laßt uns Worte der Ermunterung und der Hoffnung für alle diejenigen bereit halten, die deren bedürfen! So that es der heilige Franz von Sales und so verlangt es das Gesetz der Liebe, welches das Christenthum und die Religion des Gottes der Liebe uns vorschreibt.

Ungedruckte Fragmente einiger vertraulichen Predigten des heiligen Franz von Sales.

Auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Da die weltlichen Geschäfte unsere Zeit und Muße uns rauben, so werde ich ganz einfach und vertraulich zu euch reden, und ich glaube, daß durch diese Einfachheit die Sache nur gewinnt.

Zuerst soll man wissen, daß es zwei Arten von Festen gibt, nämlich solche, welche die Kirche uns befiehlt, und andere, wie das heutige, die sie uns empfiehlt. Die Festtage sind uns geboten, um Gott die Verehrung und Anbetung zu erweisen, die wir ihm als unserm höchsten Herrn schuldig sind. Das heutige Fest ist zwar nicht geboten, aber sehr anempfohlen, und um uns zur Andacht und Feier dieses Festes einzuladen, ertheilt uns die Kirche als eine liebreiche Mutter Ablässe, und es bestehen zu diesem Zwecke sogar Bruderschaften. Auch laden der heilige Hieronymus und der heilige Bernhard im Brevier und in der Homilie dieses Tages zur Haltung dieses Festes uns ein.

Ehe wir aber weiter auf unsere Rede eingehen, wollen wir zur Belehrung aller Christen ein Wort über den Inhalt unseres Glaubens sagen. Unser Glaube enthält vier Theile, nämlich

1) was wir glauben, 2) was wir hoffen, 3) was wir lieben, und 4) was wir thun müssen.

Den ersten Theil bildet das apostolische Glaubensbekenntniß. Man heißt es das apostolische, weil alle Apostel es verfaßt haben, und es enthält Alles, was wir glauben müssen; und obwohl nicht Alles im Einzelnen, so ist doch Alles im Allgemeinen darin enthalten. So z. B. wird im Credo nicht gesagt, daß es Engel gebe, und doch ist dieß eine Wahrheit, die wir in der Schrift finden und die wir glauben, und daß sie sogar zu Dienstleistungen in dieser Welt verwendet werden. In dieser Beziehung haben einige häretische Träumer behaupten wollen, das heilige Meßopfer sei im Symbolum nicht begriffen; sie thaten dieß, um zu sehen, ob Jemand so schwachen Geistes sei, ihre Träumereien zu glauben. Ich will euch aber sagen, meine lieben Seelen, daß es hundert Artikel unsers Glaubens gibt, die nicht im Symbolum enthalten sind. Deßungeachtet muß der Christ sie glauben und darf nicht sagen, ich begnüge mich zu glauben, was die Kirche glaubt, und so in dieser groben Unwissenheit verharren. Hinsichtlich dessen, was wir hoffen und verlangen müssen, ist Alles im Vater unser oder Gebet des Herrn, das der Herr uns gelehrt hat, enthalten; in den sieben Bitten desselben findet sich Alles, was den Gegenstand unserer Hoffnung und unseres Gebetes ausmacht.

Hinsichtlich des dritten und vierten Theiles haben wir die Gebote Gottes und der Kirche, die uns lehren, Gott und den Nächsten zu lieben, und an diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten. Die Gebote Gottes und der Kirche gleichen einem schönen Orangenbaum, der zu jeder Jahreszeit sein Grün behält. In Italien und in der Provence sieht man an den Meeresküsten diese schönen Orangenbäume, die das ganze Jahr mit Blättern, Blüthen und Früchten bedeckt sind, weil dieser Baum, ohne zu welken, immer in demselben Zustande bleibt. So hat auch die Kirche ihre Blätter, nämlich die Ceremonien, ihre Blüthen, nämlich ihre Handlungen, und ihre Früchte, nämlich die guten Werke und Beispiele, die sie dem Nächsten gibt.

Nun kommen wir zu unserm zweiten Punkt: Gott, der reine und freie Geist, wollte etwas außer sich hervorbringen und schuf

Adam und Eva im Stande der Unschuld und ursprünglichen Gerechtigkeit; überdieß ließ er ihnen ihren freien Willen, begleitet von allen Vorrechten und Gnaden, die man nur wünschen kann. Was that aber Lucifer, dieser Geist der Empörung, als er diese herrliche Natur sah? Er wollte in keiner Weise sich unterwerfen. Um euch aber dieß besser zu erklären, müßt ihr wissen, daß der erste aller Engel sprach: „Dem Höchsten will ich gleich sein, auf den Nordwind mich setzen," und Alle werden mir huldigen. Als der heilige Michael dieß gewahrte, rief er aus: „Wer ist wie Gott? und mit diesem Worte stürzte er ihn in den Abgrund. Indem unser Herr über diesen Gegenstand spricht, macht er Lucifer folgenden Vorwurf: „Du sprachst, dem Allerhöchsten würdest du gleich sein; und nun, Elender! bist du in den tiefsten Abgrund der Hölle gestürzt worden; denn, sagt er anderswo, Niemand kann erhöht werden, außer er habe sich vorher erniedriget."

Da nun Lucifer ein Rebell gegen Gott und folglich ein Feind des Menschen geworden war, wandte er sich an unsere Stammeltern, zuerst an Eva und sprach zu ihr: „Wenn du von dieser Frucht issest, wirst du das Gute und das Böse erkennen und Gott gleich sein." Sie gab seinen Worten Gehör (denn sobald von unserer Erhöhung die Rede ist, scheint es uns, unser ganzes Glück hänge davon ab), willigte ein und aß von der verbotenen Frucht. Ja sie ging noch weiter, sie gab auch ihrem Manne davon zu essen, und beide waren unterlegen und Gott ungehorsam geworden. In demselben Augenblick schämten sie sich vor sich selbst und verbargen sich so gut sie konnten, — eine natürliche Folge der Sünde. Wären sie in der Gnade geblieben, so hätten wir an der nämlichen Gnade Theil genommen; statt dessen nimmt hier die Erbsünde ihren Ursprung, und dieß ist das Erbtheil, das sie uns hinterlassen haben. So hätten wir auch die Gnade und ursprüngliche Gerechtigkeit geerbt, in der sie erschaffen worden waren. Aber ach! sie beharrten in derselben nur ganz kurze Zeit; darum sind wir alle mit der Erbsünde behaftet und der königliche Prophet ruft aus: Siehe! in Ungerechtigkeit bin ich empfangen u. s. w., was so viel heißt, daß wir alle in

der Sünde empfangen sind, und daß jede Empfängniß eines Menschen vom Anfang bis zum Ende in der Sünde geschieht.

Unser Heiland und seine gebenedeite Mutter sind aber nicht auf gewöhnlichem Wege empfangen worden. Unser Herr ist vom heiligen Geist, von einer Mutter ohne Vater empfangen worden, und konnte deßhalb an der Erbsünde keinen Theil haben. Man kann allerdings sagen, daß er unsere menschliche Natur angenommen habe und Mensch ist; er ist aber auch Gott und daher vollkommen Gott und Mensch ohne irgend eine Trennung oder Unterscheidung. Er ist nicht auf dem Wege der Zeugung aus dem Samen Adams geboren, weil er, wie schon gesagt, von seiner Mutter ohne Vater empfangen wurde; er war wohl von der Nachkommenschaft, aber nicht von dem Samen Adams.

Was die heiligste Jungfrau betrifft, so ist sie wohl auf dem gemeinsamen Wege der Zeugung in das Meer dieser Welt gekommen, jedoch von den faulen Wassern der Sünde bewahrt worden, weil der Teufel unserm Herrn nicht vorwerfen durfte, diejenige, die in ihrem Leibe ihn getragen, habe einst unter seiner Herrschaft gestanden. Aus diesem Grunde erwähnt das Evangelium nicht der Väter und Mütter der heiligen Jungfrau, sondern nur des „Joseph, der mit einer Jungfrau, Namens Maria, vermählt war, von der Christus geboren ist; denn durch eine besondere Gnade hatte sie von ihren Eltern nichts ererbt, was den übrigen Menschen gemein ist.“

Nun wollen wir aber etwas von der Andacht sagen, die wir zur heiligen Jungfrau haben sollen. Die Weltleute glauben, die Andacht zu Unserer Lieben Frau bestehe darin, einen Rosenkranz am Gürtel zu tragen, und es sei genug, einige Gebete zu verrichten, ohne etwas anderes zu thun. Doch sie täuschen sich sehr; denn unsere Frau will, daß man thue, was ihr Sohn uns befiehlt, und sieht die Ehre, die man ihrem Sohne durch Beobachtung seiner Gebote erweist, als ihre eigene an. Hievon haben wir mehrere Beispiele; ich will aber deren nur ein Paar anführen. Als die Mutter des Kaisers Nero, dieses grausamen Verfolgers der Kirche Gottes, schwanger war, fragte sie alle Zauberer und Wahrsager, was aus ihrem Kinde werden würde.

Nach gepflogener Berathung, gab ihr einer derselben kund, ihr Sohn werde herrschen und Kaiser sein. Als aber ein Anderer von ihnen sah, daß ihr dieser schmeichle, sagte er zu ihr, er werde zwar Kaiser werden, alsdann aber sie ermorden. Die bedauernswerthe Mutter antwortete: „Daran liegt nichts, wenn er nur herrscht." Hier sieht man, wie die von Eitelkeit und Stolz erfüllten Herzen immer nur Ehren und Vergnügungen verlangen, wenn sie ihnen auch oft schädlich sind.

Ein anderes Beispiel finden wir im Buche der Könige, wo gesagt wird, daß Bethsabee zum König David kam und mehrere Kniebeugungen vor ihm machte. Der König erkannte, daß sie etwas wünsche, und fragte sie um ihr Begehren. Sie antwortete ihm: „Ich verlange, daß mein Sohn nach dir herrsche." Wenn die Mütter schon von Natur aus so sehr wünschen, daß ihre Kinder herrschen und geehrt werden, um wie viel mehr wünscht Unsere Liebe Frau, deren Sohn zugleich Gott ist, daß er geehrt werde; denn die Ehre des Sohnes ist auch die ihre. Zu unserm Trost sagen wir noch Folgendes: Wenn ihr, meine theuren Schwestern! die ihr die Welt verlassen habt, um euch unter den Schutz der heiligen Jungfrau zu stellen, sie fragen würdet: „O Maria, was willst du, daß wir thun sollen?" so würde sie ohne Zweifel antworten, sie wünsche und verlange, daß wir das Nämliche thun, was sie einst bei der Hochzeit zu Kana, wo der Wein ausging, die Aufwärter thun hieß: „Thut, was mein Sohn euch sagen wird!" Auch ihr werdet, wenn ihr Maria auf ähnliche Weise fraget, in eurem Herzen ihre Stimme vernehmen: „Thut, was mein Sohn euch sagen wird!" Gott gebe uns die Gnade, ihre Stimme in diesem und im ewigen Leben zu vernehmen!

Auf das Fest des heiligen Thomas.

Wenn ich die Geschichte des heutigen Evangeliums betrachte, so fällt mir Protogenes ein, ein Maler der Vorzeit, der zugleich den Dienst eines Höflings versah. Als dieser den großen König Antiochus, der einäugig war, malte, erlaubte er sich eine seines

Charakters würdige List. Um nämlich seinem Fürsten zu schmeicheln und dessen Unvollkommenheit zu verbergen, malte er ihn im Profil und ließ ihn nur die Hälfte seines Angesichtes, die ganz vollkommen und schön war, schauen; also verbarg er ihm sein Gebrechen. In unserer Zeit thun die Geschichtschreiber hinsichtlich der Thaten großer Könige und Fürsten der Erde das Nämliche; sie verbergen die Wahrheit in Allem, was den Anschein des Bösen hat, und aus diesem Grunde kann man nichts über sie erfahren.

Der Geist Gottes hingegen sagt die Wahrheit ohne Schmeichelei, und wir können in der Regel bemerken, daß das Evangelium die bedeutendsten Fehler aller großen Heiligen offen entdeckt. Indem sie uns von der Buße einer Magdalena und den Thränen eines heiligen Petrus und Paulus erzählt, läßt sie uns zuerst ihre Fehler lesen, ehe sie von ihrer Buße spricht. So geschieht es auch hinsichtlich des heiligen Matthäus und Anderer, die im Evangelium vorkommen, insbesondere hinsichtlich des heiligen Thomas, dessen Unglauben sie uns zeigt. Dieser Fehler war in der That sehr groß und fast unaussprechlich, wie wir bei allen heiligen Vätern bemerkt finden. Warum aber machen sie diese Bemerkung, wenn nicht, um die große Barmherzigkeit Gottes gegen die Sünder zu zeigen, aus deren Elend, wie wir in der Schrift sehen, Gott seinen Thron errichtet. Aus dem Evangelium ersehen wir nun zuerst, daß der heilige Thomas am Tage der Auferstehung nicht bei den Uebrigen sich befand; zweitens daß er, was die größte Unklugheit war, nicht glauben wollte, und drittens sich so weit hinreißen ließ, daß er sagte: „Wenn ich ihn nicht sehe und berühre, so glaube ich nicht.“ Der erste Fehler, daß er nicht bei den Uebrigen sich befand, war der Anfang und die Quelle seines Uebels. Hier müssen wir auf eine Sache von höchster Wichtigkeit aufmerksam machen, daß nämlich der Mensch nicht auf einmal, sondern nach und nach und von Stufe zu Stufe zur Vollkommenheit aufsteigt. Gerade so verhält es sich auch mit der Abnahme der Vollkommenheit und dem Falle in eine Sünde oder Unvollkommenheit; man fällt nicht immer plötzlich, sondern kommt von kleineren Fehlern zu größern. Man

soll also nicht sagen, es ist etwas Geringes, nicht in der Gemeinde sein oder bei dem Gebete oder einer andern Uebung; denn hätte der heilige Thomas sich bei den Uebrigen eingefunden, so wäre er acht Tage früher heilig und gläubig gewesen; und glauben wir nicht, es sei etwas Geringes, acht Tage im Unglauben zu verharren und unsere Vollkommenheit auch nur ein wenig aufzuhalten; es ist dieß im Gegentheil ein großes Uebel; denn jeder Augenblick muß uns theuer sein.

Die zweite Stufe des Falles war, daß der heilige Thomas, als seine Mitbrüder ihm sagten: „Wir haben den Herrn gesehen," zur Antwort gab: „Ich glaube es nicht," und sich zum Eigensinn und Aerger hinreißen ließ, sich der Gnade, die die übrigen Apostel bei diesem Besuche empfangen hatten, beraubt zu sehen. Besser hätte er gethan, wenn er die Apostel gefragt hätte, wie der Herr ihnen erschienen sei, um mit ihnen über ihr Glück sich zu erfreuen; zum Unglück that er aber gerade das Gegentheil und wollte, was noch schlimmer war, sich durchaus keines Fehlers schuldig erkennen, daß er sich bei den Uebrigen nicht eingefunden hatte. Es ist uns nämlich eigen, daß wir den Fehler, den wir begangen haben, nicht eingestehen wollen. Und doch wäre es so gut, sich niemals zu entschuldigen, sondern immer zu glauben, daß man Unrecht habe.

Der dritte Fehler des heiligen Thomas und sein gänzlicher Fall war, daß er sich seiner Leidenschaft überließ, auf seinem Eigensinn beharrte und in die Worte ausbrach: „Nein, ich will nicht glauben, daß er auferstanden ist, wenn ich nicht meinen Finger in die Wunden seiner Hände und Füße, und meine Hände in seine geöffnete Seite lege." Hierauf entgegnet der heilige Bernhard: Armer heiliger Thomas, warum willst du nicht glauben ohne zu berühren, da unser Glaube nicht greifbar und nicht vom Gefühle abhängig ist? Und fürwahr, dieser große Heilige hat Recht; denn der Glaube ist eine Gabe Gottes, eingegossen in eine Seele, welche demüthig ist; in einer Seele, die voll Stolz ist, wohnt der Glaube nicht; die Demuth ist nothwendig, um einen Strahl des göttlichen Lichtes zu empfangen, der ein reines Geschenk Gottes ist. Wir sehen auch, daß unser Herr den Pha-

risäern den Vorwurf machte: „Wie könnt ihr glauben, die ihr von Stolz und eitler Selbstschätzung ganz aufgeblasen seid?"

Kehren wir aber zu unserm Gegenstand zurück, daß nämlich der heilige Thomas sich seiner Leidenschaft überließ, und erkennen wir, daß es großes Uebel ist, von seinen Leidenschaften sich fortreißen zu lassen, weil nach der Behauptung der Gottesgelehrten dieselben uns bis zur Todsünde führen. Ich muß hierüber ein Beispiel anführen: Der große heilige Paulus oder vielmehr unser Herr sagt nach dem Propheten durch St. Paulus: Zürnet, aber sündiget nicht; es ist nämlich keine Sünde, aufgeregte Leidenschaften zu haben, und es ist etwas ganz Anderes, in Zorn gerathen oder dem Gefühle des Zornes folgen, in Unwillen fallen oder hartnäckig darin verharren; denn dieß Letztere macht die Sünde aus. Leidenschaften haben, ist keine Sünde: wie z. B. diejenigen, die die Leidenschaft des Geizes an sich haben, in der Regel nicht bis zu einer Sünde kommen, sondern nur das Ihrige etwas zu genau zurückhalten, was die erste Wirkung der Leidenschaft des Geizes und nach Gestalt der Sache eine läßliche Sünde ist.

Der heilige Thomas aber kam bis zur dritten Stufe und beging die Sünde des Unglaubens, die sehr groß ist. Als die übrigen Apostel dieses sahen, wurden sie darüber sehr betrübt; denn ohne Zweifel verursachen diejenigen, die in einer Gemeinde nicht geordnet leben, den Uebrigen, vornehmlich den Seeleneifrigen, große Betrübniß; jedoch entfernen sie dieselben nicht aus ihrer Mitte, sondern beten für sie. Unser Herr nun kam in seiner unendlichen Barmherzigkeit — denn er hat zwei Arme, den seiner allmächtigen und strengen Gerechtigkeit und den seiner Barmherzigkeit, den er mehr als den ersten erhebt, — Unser Herr, sage ich, kam das zweite Mal nur des heiligen Thomas wegen und zeigt uns dadurch seine Güte, mit der er die Sünder behandelt. Hier fällt mir eine Geschichte ein, welche der heilige Dionysius der Areopagite, den man mit allem Rechte den großen Apostel Frankreichs nennt, berichtet. Als Porphyrius einen armen Sünder sah, der nahe am Altare zu den Füßen seines Beichtvaters lag, ergriff er ihn und stieß ihn unter vielen Schlägen von

dort hinweg, weil er ihn für unwürdig hielt, so nahe am Altare zu sein. Der heilige Polykarpus aber, ein Schüler des heiligen Johannes, sagte, er habe unsern Herrn sagen hören: er wäre bereit, noch einmal für jeden Sünder zu sterben, wenn sein Leiden nicht überflüssig für Alle hinreichend wäre.

Erwäget aber, ich bitte euch, wie gut unser Gott ist. Einmal kam er aller Apostel wegen, und einmal, acht Tage nach seiner Auferstehung, nur um des heiligen Thomas willen in den Speisesaal, wo sie alle versammelt waren, wendete sich zum heiligen Thomas und sprach zu ihm: „Thomas, du willst nicht glauben? Fasse mich an, berühre und betaste mich, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein; lege deine Finger in meine Wunden!" Was glaubt ihr, daß der gute Heilige gethan habe? O gewiß! ohne Zweifel empfand er, als er seinen Finger hineinlegte, eine große himmlische Gluth, besonders als er die Hand in den heiligen Abgrund der Gottheit legte und das heilige von Liebe ganz leuchtende Herz berührte. Dann rief der heilige Thomas ganz entzückt aus: O mein Herr und mein Gott! Im nämlichen Augenblick wurde er umgewandelt und gläubig, ein Prediger desselben Glaubens, wie die übrigen Apostel, und starb endlich als er zur Verbreitung desselben viel gearbeitet hatte, für diesen Glauben. Unser Herr aber antwortete ihm: „Thomas! weil du gesehen hast, hast du geglaubt; selig aber sind die, welche glauben und nicht sehen," weil die Güte unsers göttlichen Erlösers uns alle, die wir seiner Kirche angehören, gegenwärtig hatte. Die Kirche nahm nämlich ihren Anfang mit dem kleinen Collegium der Apostel, und wir wissen von den Geheimnissen des Glaubens nur das, was sie uns gelehrt haben, obwohl der Glaube der Apostel damals, wie die Theologen versichern, noch negativ war, weil sie den heiligen Geist nicht empfangen hatten. In dieser Welt haben wir den Glauben ohne Genuß, im Himmel aber werden wir den Genuß ohne den Glauben haben, weil im Himmel der Glaube nicht mehr nöthig ist.

Meine lieben Schwestern! es ist sehr heilsam, im Verein mit einer Gemeinde zu leben; hätte nämlich der heilige Thomas keine Brüder gehabt und wäre er nicht in ihre Mitte zurück-

gekehrt, so würde er seinen Fehler und seinen Unglauben nicht so bald verlassen haben. Als aber die Uebrigen seinen Unglauben sahen, beteten sie für ihn, und so ward er gerettet. Ebenso ist es bei euch in der Gemeinde; wenn eine fällt, hilft ihr die andere durch die brüderliche Zurechtweisung, das Gebet und das gute Beispiel wieder aufstehen; daher gehen im Orden die Seelen selten verloren, außer sie wollen sich freiwillig verderben und im Bösen hartnäckig verharren. Hierüber macht der heilige Bernhard einen schönen Vergleich, wenn er sagt, daß, wenn zweihundert Schiffe oder Galeeren im Hafen von Marseille sich einschiffen, nicht eines davon zu Grunde geht; schifft sich aber eines in einem andern Hafen ein, so läuft es Gefahr zu Grunde zu gehen. So ist es auch mit den Seelen, die im Schifflein der Welt sich befinden; denn von zweihundert retten sich kaum eine oder die andere, weil sie nicht an die ewigen Dinge denken und immer nur auf Ehrenstellen, Vergnügungen und Reichthümer bedacht sind; deßhalb müssen wir Gott für sie bitten, daß er ihnen einen vollkommenen Glauben schenke, durch den sie von allen irdischen Dingen losgerissen werden. Der heutige Tag ladet uns ein für die Ungläubigen zu beten, besonders für die in diesem Reiche befindlichen, auf daß sie sich dem Gehorsam unsers himmlischen Königs unterwerfen, und Gott mit aller Inbrunst anzuflehen, daß er uns die Gnade verleihe, in der Treue, die wir ihm gelobt haben, zu verharren, indem wir uns erinnern, daß dieß der Grund des Falles und der Untreue des heiligen Thomas war, weil er von den Uebrigen sich absonderte und nicht glauben wollte, was die übrigen Apostel ihm von der Auferstehung sagten, und daß endlich sein dritter Fehler darin bestand, daß er auf seinem Unglauben hartnäckig beharrte. Bitten wir Gott, daß er uns die Gnade verleihe, nie bis zu diesem Unglauben zu schreiten, und daß, wenn wir so tief fallen sollten, er durch seine ewige Güte uns wieder aufhelfe, indem wir auf seine Güte und Barmherzigkeit vertrauen und stets auf ihn hoffen bis zum Eintritt in das ewige Leben, in das uns führen möge der Vater, der Sohn und der heilige Geist!

Auf das Fest Mariä Reinigung.

Wir feiern heute das Fest der Reinigung der allerseligsten Jungfrau Maria. Diesem Fest hat man drei Namen gegeben; die Griechen und Orientalen nannten es das Fest der Darstellung des Sohnes Gottes im Tempel, weil an diesem Tage die heilige Jungfrau in den Tempel sich begab, um den einzigen Sohn Gottes seinem himmlischen Vater im Tempel darzubringen. Der zweite Name ist der der Reinigung Mariä, weil das Gesetz verordnete, daß die Mutter vierzig Tage nach der Geburt eines Sohnes, um sich zu reinigen, in den Tempel gehen und daselbst zwei Thiere zum Opfer bringen sollte; die zwei Turteltauben, welche die seligste Jungfrau darbrachte, waren gleichsam ein Zeichen und Beweis ihrer Reinigung; — oder wie es Andere nennen, das Fest der Begegnung, weil an diesem Tage gleichsam alle Stände, die in der Kirche Gottes sind, im Tempel sich begegneten, nämlich Maria, welche Jungfrau, der heilige Joseph, der vermählt, und der heilige Simeon, der Priester war; ferner die gute Anna, die Prophetin, welche Wittwe, und Unser Herr, der Gott und Mensch zugleich war. Drittens heißt es das Fest Simeon des Gerechten, weil dieser sich im Tempel befand und daselbst seine Wünsche vollkommen erfüllt sah, wie er durch den schönen Lobgesang: „Nunc dimittis servum“ — Nun läßt du deinen Diener u. s. w.“ — bezeugte. Ich hielt dafür, es werde für eure Herzen nützlich und angenehm sein, wenn ich von diesen drei Namen, die man dem heutigen Feste gegeben hat, Einiges sage.

Was den ersten Namen Fest der Darstellung des Sohnes Gottes im Tempel betrifft, mache ich die Erwägung, daß unter allen Opfern, welche Gott vom Anfange der Welt an dargebracht worden sind, nur dieses ihn gebührend ehrte. Obgleich man nämlich viele Gaben und Schlachtopfer dargebracht hatte, so waren es doch nur Opfer von gemeinen und niedrigen Thieren, wie von Schafen, Kälbern, Stieren oder Vögeln. Am heutigen Tage aber wird der Sohn Gottes seinem Vater in seinem eigenen Tempel dargebracht, und dieses Opfer wird durch die Ceremo-

nien, welche heute in der ganzen Kirche üblich sind, herrlich dargestellt. Denn diese Prozession mit brennenden Kerzen stellt uns jene göttliche Prozession der heiligen Jungfrau vor, als sie mit ihrem Sohne in den Armen, der das Licht der Welt war, in den Tempel ging. Und wenn die Christen brennende Kerzen in den Händen tragen, so will dieß nichts Anderes sagen, als daß, wenn es ihnen gegönnt wäre, gleich der seligsten Jungfrau und dem heiligen Simeon den Heiland auf ihren Armen zu tragen, sie ihn eben so freudig dem himmlischen Vater darbringen würden, wie sie ihre Kerzen, die ihn vorstellen, tragen. Das heutige Fest schließt zugleich die Reihenfolge aller Feste, die auf die Menschwerdung sich beziehen; denn die folgenden beziehen sich nicht mehr auf die Menschwerdung und die Kindheit Unsers Herrn, sondern auf seinen Tod, seine Auferstehung und Himmelfahrt, kurz es sind Feste seiner Erlösung. Da also dieses Fest den Weihnachts-Festkreis schließt, so will ich von der Menschwerdung ein Wort sagen.

Die Menschwerdung ist uns treffend dargestellt durch die Kerzen, welche wir an diesem Tage tragen. An diesen finde ich drei von einander ganz verschiedene Naturen, die aber deßungeachtet so vereinigt sind, daß sie nur eine Kerze bilden, — nämlich die Natur des Feuers, des Dochtes und des Wachses. So gibt es bei Unserm Herrn drei Naturen, die jedoch nur zwei ausmachen, und diese zwei von einander unendlich verschiedenen Naturen machen nur Eine Person aus und es besteht zwischen ihnen ein so enges Band, daß man die Attribute, Lobsprüche und Eigenschaften, die man der einen beilegt, auch der andern beilegt. Daher sagen wir, Gott ist Mensch geworden, und der Mensch ist Gott geworden, und Gott ist hinsichtlich der Substanz und Natur uns ähnlich geworden, nicht aber hinsichtlich der Vollkommenheit; denn in dieser übertrifft er uns unendlich, aber hinsichtlich der Substanz ist er uns ganz gleich und ähnlich.

Bezüglich des Feuers, welches die erste und vortrefflichste Natur der Kerze ist, stellt sie uns die Gottheit vor, wie denn in der heiligen Schrift das Feuer oft zur Bezeichnung der göttlichen Natur gebraucht wird. Es gibt auch eine Menge Beziehungen

zwischen dem Feuer und der Gottheit; ich will nur einige derselben euch anführen. Erstens, das Feuer ist das erste aller Elemente, die Gottheit ist der Ursprung oder das Prinzip aller Wesen und der Natur; das Feuer ist fein, Gott besitzt diese Feinheit in einer weit edleren und ausgezeichneteren Weise, als das Feuer; das Feuer strebt und flackert immer nach oben und wirft uns seine Funken zu, und man könnte es hier auf Erden nicht zurückhalten, wenn man es nicht an einem Stoffe fest hielte. Wir sehen nicht, wie es in seinem Elemente ist, denn es ist über der Luft, und so heiß es auch sein mag, brennt es uns nicht, weil seine Hitze durch die Luft gemildert wird.

Unser Herr wohnt in sich selbst und sein Mittelpunkt ist er selbst, und als er sich dem Menschen hat mittheilen wollen, ist er aus sich selbst herausgetreten; er ist gleichsam in einer Entzückung und Ekstase gewesen, durch welche er aus sich selbst heraustrat, um sich seinem Geschöpfe mitzutheilen; doch hätte er nicht auf Erden bleiben noch von den Menschen gesehen werden können, wenn er sich nicht mit einer Natur verbunden hätte, die ihm als Materie diente, um ihn festzuhalten.

Das Feuer ist ein Licht, welches die Finsternisse erleuchtet; die Gottheit ist gleichfalls ein Licht, welches die Finsternisse erleuchtet. Es erleuchtet sie aber nicht nur, sondern ihr Licht ist überdieß so hell und glänzend, daß es dadurch ganz finster und dunkel wird und in diesem Leben nur durch Schatten und Bilder gesehen und bemerkt werden kann. Wir sahen nun, wie die Natur des Feuers uns die Gottheit darstellt; in der heiligen Schrift finden sich noch unzählige Beziehungen zwischen dem Feuer und der Gottheit.

Die zweite Natur der Kerze ist die des Dochtes, welcher uns die Natur der Seele Unsers Herrn darstellt. Wird der Docht mit dem Wachs und dem Feuer vereinigt, so gibt er ein herrliches Licht; nähert man aber den Docht dem Feuer ohne Verbindung mit Wachs, so gibt es nur Rauch oder eine ganz dunkle Flamme. Die Natur des Dochtes ist ohne Zweifel vortrefflicher und edler als jene des Wachses. Die Dochte werden in der Regel aus Baumwolle gemacht, die auf sehr hohen Bäumen

wächst, das Wachs befindet sich, wie Jeder weiß, in den Blumen der Erde und wird gleich dem Honig von den Bienen gesammelt. Auch die Natur der Seele ist ohne Zweifel viel vortrefflicher als die des Leibes. Die Seele ist nicht körperlich noch irdisch; sie stammt nicht von der Erde, sondern ist in demselben Augenblicke, da sie mit dem Leibe vereinigt wurde, von Gott erschaffen worden, und befindet sie sich in demselben, so veredelt und verschönert sie ihn. Die Seele ist in diesem Leben ohne Körper allerdings das, was sie ist, aber sie ist ganz dunkel und kann ihre Leidenschaften, Regungen, Worte und Gedanken nur durch die Organe und Glieder des Leibes zu erkennen geben. Unser Leib ist also etwas Edles und in gewisser Beziehung nothwendig, und wie er, um leuchtend zu sein, der Vereinigung mit der Seele bedarf, so verlangt und bedarf auch die Seele auf ähnliche Weise die Vereinigung mit dem Leibe, gerade so wie der Docht, um leuchten zu können, mit dem Wachse verschmolzen werden muß. Das Wachs muß folglich mit dem Docht und dem Feuer in Verbindung gebracht werden, damit es Licht verbreite; und obwohl, wie schon gesagt worden, die Natur des Wachses und die des Dochtes — da die eine von der Erde kommt und von Bienen bereitet wird, die andere aber auf hohen Bäumen wächst und ohne Zuthun eines Geschöpfes von dem Schöpfer selbst zu dem, was sie ist, gemacht wurde — ganz von einander verschieden sind; so bilden doch diese beiden in der Kerze vereinigten Naturen nur Eines, d. h. nur eine einzige Kerze, und ihre gegenseitige Vermischung ist in der That bewundernswerth.

Die Natur der Seele ist, wie wir gesagt haben, ganz geistig: sie entsteht nicht hier auf Erden, sondern wird von Gott allein erschaffen, ohne daß es zu ihrer Bildung des Zuthuns eines Geschöpfes bedarf. Die Natur des Körpers jedoch kommt von der Erde; denn wir wissen, daß der Leib des ersten Menschen aus Erde geformt wurde, und von jener Zeit an sind die Leiber von der Substanz des Mannes und des Weibes gebildet worden. Obwohl nun diese beiden Naturen von einander sehr verschieden sind, so machen sie doch nur eine Person aus, die wir Mensch nennen, und bilden durch die Verbindung der beiden eine

solche Vermischung, als wären sie nur Eines; — gerade so wie man, wenn von der Kerze die Rede ist, nicht das Wachs und den Docht unterscheidet, um von deren Güte oder Schönheit oder einer andern Eigenschaft zu reden, sondern einfach sagt: diese Kerze ist gut oder schön und dergleichen, indem wir von den beiden in ihr befindlichen Naturen so reden, als gäbe es in ihr nur Eine.

Der Leib Unsers Herrn war eben so wenig geistig, wie der der übrigen Menschen, obwohl er viel edler und vortrefflicher als der unsrige war, weil er nicht auf dem gewöhnlichen Wege, sondern von dem heiligen Geiste empfangen worden ist, der aus dem reinsten Blute der Jungfrau einen Leib bildete, der seiner Wesenheit nach dem unsrigen wahrhaft gleich ist. Die Seele Unsers Herrn aber wurde von Gott erschaffen und in dem Augenblick ihrer Erschaffung in diesen vom heiligen Geist gebildeten Leib ergossen; und die Natur der Seele und die des Leibes wurden so innig miteinander vereinigt, daß sie nur Eine Person oder Eine vollkommene Natur ausmachten.

Wird das Feuer an die Kerze gehalten, um sie anzuzünden, so muß es eher den Docht als das Wachs entzünden, wahrscheinlich weil die Baumwolle weicherer Natur als das Wachs und folglich geeigneter ist, sich zuerst mit der Natur des Feuers zu verbinden. Als bei der Menschwerdung das Feuer der Gottheit mit der menschlichen Natur sich vereinigen wollte, um sie ganz lichtvoll zu machen, begann sie zuerst mit dem Dochte, nämlich der Seele Unsers Herrn, sich zu verbinden. Wenn ich aber sage, daß sie zuerst mit der durch den Docht dargestellten Seele sich zu vereinigen begann, so dürfen wir es nicht falsch verstehen und am Ende uns selbst täuschen, während wir klar machen wollen, wie das Geheimniß der Menschwerdung vor sich ging. Wenn ich nämlich sage, daß die Gottheit sich zuerst mit der heiligsten Seele Unsers Herrn verband, muß man sich nicht einbilden, als habe sich die Gottheit zwei oder drei Stunden früher mit der Seele Unsers Herrn vereinigt, ehe sie sich mit seinem heiligen Leibe verband. Wie der Leib unsers lieben Herrn zuerst gebildet ward, aber keinen Augenblick ohne Vereinigung mit der Seele blieb,

welche Gott in demselben Augenblick, als der heilige Geist den Leib gebildet hatte, schuf und im Augenblick ihrer Erschaffung in den heiligen Leib ergoß; — eben so blieben der Leib und die Seele Unsers Herrn keinen Augenblick ohne die Gottheit, sondern in dem nämlichen Moment, da die Vereinigung der Seele und des Leibes Unsers Herrn im Leibe der Jungfrau geschah, vereinigte sich auch die Gottheit mit der Seele und dem Leibe Unsers Herrn. Diese Vereinigung fand aber zuerst mit der Seele als dem vorzüglicheren Theile statt, und von der Seele ging sie auf den Leib über, aber in ein und demselben Augenblick, so daß, wie immer auch die Gottheit zuerst mit der Seele sich vereinigte, sie doch sogleich auch mit dem Leibe vereinigt war und beide, der Leib und die Seele, sogleich mit der Gottheit vereinigt waren. Dieß wird uns vortrefflich durch die Schnelligkeit dargestellt, mit der das Feuer mit dem Docht sich vereinigt, was auf eine so subtile Weise geschieht, daß, obgleich es zuerst mit dem Docht sich verbindet, es im nämlichen Augenblick doch auch mit dem Wachse vereinigt ist.

Ist nun die göttliche Natur so mit der menschlichen vereinigt und verbunden, so besteht zwischen beiden eine so innige Gemeinschaft, daß der Mensch Gott, und Gott Mensch geworden ist. Und diese drei Naturen, die in der Person Unsers Herrn sich befinden, machen nur zwei vollkommene Naturen aus, nämlich die göttliche und die menschliche, und obwohl der Abstand zwischen diesen beiden Naturen ein unendlicher ist, so machen sie in der Menschwerdung doch nur eine einzige Person aus. So viel über den ersten Namen des heutigen Festes.

Der zweite Name, den man diesem Feste gibt, ist der der Reinigung Mariä. Die ganze Welt staunt darüber, daß Maria, die eine Jungfrau und folglich keiner Reinigung bedürftig war, sich dem Gesetze der Reinigung hat unterwerfen wollen. Warum geht sie denn in den Tempel, um sich zu reinigen? Bisher waren allerdings alle Weiber, weil sie in Sünde empfangen hatten, verunreinigt und hatten der Reinigung nöthig; aber auch die in Sünde gebornen Kinder bedurften der Reinigung, die sie auch auf eine sehr strenge Weise erhielten; und obwohl nicht sie selbst

gesündigt hatten, so hatten sie doch alle in unserm Stammvater gesündigt und waren von seiner Schuld befleckt worden. Gewiß aber bedurfte dieses göttliche Kind keiner Reinigung, da es nicht nur keine Sünde hatte, sondern, was noch mehr ist, nicht einmal haben konnte. Unmöglich konnte die Sünde in dem sich finden, der gekommen war, sie zu zerstören. Er war also dem Gesetze der Reinigung keineswegs unterworfen; denn er war Gottes Sohn und hatte folglich keine Sünde. Dieß ist unumstößlich wahr.

Wie nun der Sohn Gottes keine Sünde hatte, so war auch seine Mutter frei davon. Denn obwohl die Jungfrau als von Vater und Mutter entsprossen gleich den übrigen Kindern mit der Sünde hätte behaftet sein können; so wäre es doch nicht schicklich gewesen, daß die Mutter eines solchen Sohnes von der Erbsünde wäre befleckt worden. Daher wurde durch ein besonderes Privilegium diese heilige Jungfrau mittelst der göttlichen Gnade bewahrt und blieb frei von jeder Sünde. Sie war ganz rein in ihrer Empfängniß und blieb rein bei der Menschwerdung; denn sie empfing durch Ueberschattung des heiligen Geistes und blieb bei und nach der Geburt eine Jungfrau. Wie kommt es nun, daß diese reinste, unbefleckte Jungfrau in den Tempel gehen wollte, um sich gleich andern Frauen zu reinigen? Die heiligen Väter und Lehrer der Kirche geben dafür mehrere Gründe an; ich werde aber aus einigen im Buche Genesis vorkommenden euch zeigen, warum die seligste Jungfrau, obwohl dem Gesetze der Reinigung nicht unterworfen, sich dennoch demselben hat unterwerfen wollen.

Man liest in der Genesis die Geschichte vom Falle unserer Stammeltern Adam und Eva, die ich euch kurz erzählen will. Diese Geschichte wird hier nicht am unrechten Orte sein, weil Unser Herr der neue Adam ist, der gekommen ist, die Fehler des ersten Adam gut zu machen und dessen Ungehorsam durch seinen Gehorsam zu ersetzen; ferners, weil Unsere Liebe Frau die neue Eva genannt wird. Es wird nun gesagt: Unser Herr erschuf den Mann und das Weib und bekleidete sie mit der ursprünglichen Gerechtigkeit, die sie vollkommen schön und für die Gnade

so empfänglich machte, daß keine Sünde und keine Auflehnung des Fleisches gegen den Geist in ihnen herrschte. Sie fühlten keinen Widerstand und Widerwillen gegen das Gute, noch ein Verlangen und eine Hinneigung zum Bösen; Alles war hier ruhig und friedlich; sie genossen eine Süßigkeit und Lieblichkeit ohne Gleichen, und die Unschuld und Reinheit, die sie besaßen, war keine einfache, sondern eine mit der Gnade bekleidete.

In diesem Zustande versetzte sie Unser Herr in das irdische Paradies und gab ihnen das einzige Gebot, nämlich: „daß sie von der Frucht des Baumes der Erkenntniß des Guten und Bösen nicht essen sollten; sonst würden sie sterben." Als nun der Satan, der wegen seines Ungehorsams, der Frucht seiner Eigenliebe, vom Himmel gestürzt worden war, die Schönheit der menschlichen Natur sah, nahm er sich vor, sie dieser ursprünglichen Gerechtigkeit, die sie so schön und lieblich machte, zu berauben. Da nun die Eigenliebe und Selbstschätzung seinen Ungehorsam und sein Verderben herbeigeführt hatten, suchte er sie mit dieser Eigenliebe und Selbstschätzung zu versuchen, um zu sehen, ob sie bei ihnen die nämliche Wirkung hervorbrächten, wie bei ihm. Zu diesem Zwecke nimmt er die Gestalt einer Schlange an, wendet sich an Eva, als den schwächeren Theil, und knüpft folgendes Gespräch an: „Warum hat Gott, der euch an diesen Ort versetzt, euch verboten, von allen Früchten zu essen, die hier sind?" Ganz erschrocken und zitternd antwortete Eva: „Von allen Früchten dürfen wir essen, nur von diesem hat uns Gott geboten, daß wir nicht davon essen noch ihn berühren." Dieß ist eine große Versuchung, weil eine Versuchung zum Ungehorsam. Betrachtet aber die Bosheit und List des bösen und lügenhaften Geistes: „Warum, sagt er, hat euch Gott nicht von allen Früchten zu essen verboten, sondern nur von dieser einen?" Dieß sprach er in der Absicht, ihnen das Gebot Gottes verhaßt zu machen.

In der That ist die erste Stufe des Ungehorsams der Haß gegen die befohlene Sache, und dieser Haß ist die erste und größte Versuchung gegen den Gehorsam; der abgefallene Lucifer will also zuerst Abneigung gegen das Gebot erwecken. Ueberzeugt von der Stärke dieser Versuchung, erdreistete er sich, ungeachtet er wohl-

wußte, daß Gott unsern Stammeltern nicht verboten hatte, von allen Früchten zu essen, ihnen dieses vorzusagen, um das Gebot ihnen verhaßt zu machen. Bemerket aber, wie sehr diese Versuchung zunahm durch die Antwort der Eva: „Wir essen von allen Früchten, aber von der Frucht des Baumes der Erkenntniß hat uns Gott geboten, daß wir nicht davon essen und ihn auch nicht berühren," und du frägst mich warum? Der Grund ist, setzte sie bei, „daß wir nicht etwa sterben." Seht ihr die große Lüge? Unser Herr hatte wohl verboten, von der Frucht jenes Baumes zu essen, nicht aber, sie zu berühren; davon war keine Rede gewesen. Diese Lüge war ebenso groß als die des bösen Feindes, und darauf zielte an erster Stelle dessen Versuchung, Eva zu der Aeußerung zu veranlassen, die sie machte. Ihre Antwort zeigte in der That Ekel und Haß, als ob sie sagen wollte: Er hat uns nicht bloß verboten davon zu essen, sondern auch sie zu berühren und anzusehen, was sehr seltsam und strenge erscheint. Da ist der Ekel und Haß gegen den Gehorsam, — die erste Stufe des Ungehorsams.

O Gott! Wir sehen, daß alle Unglücklichen, die durch ihren Austritt aus der Kirche zu Grunde gehen, mit diesem Ekel und Haß gegen die Gebote Gottes beginnen. Gott hat befohlen, daß die Priester und Geistlichen die Keuschheit und Jungfräulichkeit unverletzt bewahren sollen; und der Teufel hat die Frage aufgeworfen, warum Gott dieses Gebot gegeben habe, und sogleich fangen sie an es zu hassen und verlassen die Kirche, um es nicht mehr beobachten zu dürfen. Ein Anderer haßt das Fasten, und aus Haß gegen dieses Gebot verläßt er die Kirche und schreibt gegen die Faste, wie der Haß und die Leidenschaft es ihm eingeben. Dieß ist ein großes Unglück, das in unserer Zeit nur zu häufig vorkommt. Ein ganz gewöhnlicher Fall, der fast täglich sich ereignet, ist folgender: Ein Vater oder eine Mutter verbietet der Tochter, in dieser Fastnacht auf den Ball und in diese oder jene Gesellschaft zu gehen. Und siehe da! die Tochter haßt dieses Gebot und sagt: Man darf keinen Ball und keine Maskerade ansehen und die Augen auf keinen Mann richten; eben so gut könnte man uns die Augen zunähen, ausreißen oder verstopfen wie den Sperbern.

Ein Anderer, der sich für einen guten Christen ausgibt, sagt: Nun ist die Fastenzeit gekommen, in der man fasten muß, weil die Kirche es gebietet. Nun! ich will fasten; wäre ich aber Papst, so würde ich die Fasten abschaffen. Was heißt das anders, als seinen Widerwillen gegen derlei Gebote zu erkennen geben? Man thut es, weil man muß, jedoch ungerne, und wenn man könnte, würde man das Gebot aufheben.

Ein Ordensmann, der das Stillschweigen nicht liebt, wird sagen: Ach Gott! so viel Stillschweigen; warum soll man es so genau halten? Wäre es jetzt nicht besser zu reden als zu schweigen? Jetzt, da ich einen so guten Einfall habe, möchte ich ihn so gerne sagen und die Uebrigen würden sich daran herzlich vergnügen; es ist aber nicht erlaubt, ihn zu dieser Stunde zu sagen, und doch werde ich mich, wenn ich noch eine halbe Stunde warte, nicht mehr daran erinnern. Seht den Ekel am Stillschweigen, der uns zum Reden verleitet!

Eine Klosterfrau, die nicht gerne zu den bestimmten Stunden in den Chor geht, hängt in der Zelle einigen guten Gedanken nach, während die Stunde in den Chor ruft. O Gott! ruft sie aus, wäre es nicht besser, nicht hingehen zu dürfen, wohin man mich ruft? Ich war in meiner Zelle in einen so guten Gedanken versunken; hätte ich noch eine Zeitlang verweilt, so wäre ich vielleicht in Entzückung gerathen, — und siehe! man ruft mich zum Gesang in den Chor.

Man muß bis zum Schluß der Mahlzeit stillschweigend bei Tisch bleiben, um die Lesung zu vernehmen. Ach Gott! wozu Alles dieß? Würde man nicht besser fortgehen, wenn man fertig ist? Kurz, es ist der Widerwille gegen die Gebote, der uns diese Reden eingibt und uns am genauen Gehorsam verhindert.

Die heilige Jungfrau aber unterwarf sich freiwillig dem Gesetze der Reinigung, weil sie das Gebot liebte; die ihr befohlene Handlung war ihr so kostbar, daß, obwohl sie nicht dazu verpflichtet war, sie nicht unterließ dieselbe zu verrichten, aus Liebe, die sie dafür hatte. Aber, o seligste Jungfrau, du bedarfst ja nicht eines solchen Gebotes! Es ist wahr; aber die Uebrigen, deren Beispiel ich sein soll, bedürfen es, und ich will diesem Ge-

setze gehorchen sowohl aus Liebe zum Gebote, als zum Nutzen derer, die dazu verpflichtet sind.

O wie glückselig ist jener, der die Gebote Gottes liebt und nicht bloß das thut, wozu er verpflichtet ist, sondern zum Wohle und zur Erbauung des Nächsten auch dem, wozu er nicht verpflichtet ist, sich unterwirft. Die Liebe also, welche die seligste Jungfrau für den Gehorsam und die Erbauung des Nächsten trug, unterwarf sie dem Gesetze der Reinigung.

Die zweite Versuchung, oder der zweite Grad des Ungehorsams, ist der Haß und die Verachtung nicht allein gegen das Gebot, sondern auch gegen den Befehlenden. Geht nun die Versuchung bis zum Hasse gegen den Befehlenden, so ist sie äußerst gefährlich und bösartig, besonders wenn man behauptet, der Befehlende habe nicht das Recht gehabt, dieses Gebot zu geben, und es sei dieß am unrechten Orte; wenn man ferners aus Haß gegen den, der das Gebot gegeben, in verächtlichen Worten sich über die befohlene Sache äußert. Ich weiß wohl, daß man Abneigung und Widerwillen nicht nur gegen den Befehl, sondern auch gegen die Person des Befehlenden empfinden kann; nie aber ist es erlaubt, etwas dagegen zu sagen oder sich in solchen Gedanken des Widerwillens aufzuhalten. Dieß sucht der böse Feind zu erreichen, und darum sprach er zu unserer Stamm-Mutter: „Eva, warum hat euch Gott dieses Gebot gegeben?" indem er so gleichsam seine Verachtung gegen das, was Gott ihr geboten, ausdrückte. Warum, wollte er sagen, versetzte er euch in das Paradies und verbot euch von dessen Früchten zu essen? Dieß war eine große Lüge; denn Gott hat ihnen kein solches Verbot gegeben, das fürwahr, hätte er es gethan, unerträglich geschienen hätte. Denn einen Mann und ein Weib in einen Obstgarten voll der schönsten Früchte versetzen und ihnen verbieten davon zu essen, wäre ein schwer zu erfüllendes Gebot gewesen. Dieß sagte Gott nicht; der böse Feind aber behauptete es aus Verachtung gegen Gott und in der Absicht, auch die Eva dazu zu verleiten, die denn auch wirklich den, der ihnen dieß Verbot gegeben, zu verachten anfing. „Wir essen von dieser Frucht nicht, sagte sie, damit wir nicht, wie Gott uns gedroht hat, etwa sterben." Dieß

sprach sie wie mit Verachtung gegen den Herrn. „Er hat uns mit dem Tode gedroht, sagte sie, wenn wir davon essen würden: aber welchen Grund hatte er, eine solche Drohung zu machen? Und doch hat er so gesagt: „Damit ihr nicht etwa sterbet.“ Seht ihr also, wie die Worte der Eva an Verachtung grenzen; denn so gut der Herr ihnen gesagt hatte, daß sie von dieser Frucht nicht essen sollten, damit sie sich nicht der Gefahr des Todes aussetzten, ebenso deutlich hatte er ihnen auch gesagt, daß sobald sie davon äßen, sie sterben würden. Und dieß ist die zweite Stufe des Ungehorsams.

Unsere neue Eva aber, nämlich die heilige Jungfrau, liebte nicht nur das Gebot, sondern auch den, der befahl; und um zu thun, was er befahl, ging sie nach Jerusalem, um sich zu reinigen, obwohl sie dem Gesetz nicht unterworfen noch der Reinigung bedürftig war; sie ging nur aus Liebe zum Gebot und zu dem, der es gegeben hatte. O Gott! welche Tröstung hätte diese heilige Jungfrau empfangen, wenn sie bei ihrem göttlichen Sohne in der kleinen und armen Krippe zu Bethlehem geblieben wäre! Ach wie süß und heilig wären die Gespräche zwischen dem Sohne und der Mutter gewesen! Aber die heiligste Jungfrau war wahrhaft gehorsam; sie gehorchte nicht nach Laune, sie machte unter den Geboten keinen Unterschied, sondern gehorchte allen ohne Ausnahme. Denn es ist den Kindern Gottes nicht eigen, unter den Geboten diejenigen auszuwählen, welche sie erfüllen wollen; dieß ist die Gewohnheit der Häretiker, welche von den Geboten diejenigen auswählen, welche sie halten wollen, und deßhalb auch Häretiker genannt werden. Bei den Katholiken aber darf hinsichtlich dessen, was sie thun und glauben müssen, keine Auswahl stattfinden. Es gibt jedoch auch unter den Katholiken Häresien, wenn auch keine solchen, wie die der außer der Kirche stehenden Irrgläubigen. Ihr werdet Katholiken antreffen, die zwar katholisch sein, aber nur jenen Geboten gehorchen wollen, die ihnen genehm sind; ihr werdet solche finden, die das Fasten lieben und auch am Osterfeste fasten wollen, oder ähnlichem Aberglauben huldigen, wie wir anderswo gesagt haben. So gibt es auch Häresien hinsichtlich des Gehorsams, wenn man nämlich nicht alle

Gebote, sondern nur diejenigen beobachten will, die einem zusagen. Der unbedingte Gehorsam nun erhebt die Ordensleute über die Eremiten, die mehr ein wunderbares als nachzuahmendes Leben führten. Oder entsetzt man sich nicht, wenn man sieht, wie ein heiliger Einsiedler Paulus in der abgelegensten Wüste in einer Höhle gleich einem Wilden eingeschlossen ist und nur von Brod und Wasser lebt? Ja man erschrickt darüber, und doch hatte er seine Freiheit, die sein strenges Leben etwas milderte. Diese Lebensweise war nach seiner eigenen Wahl und er arbeitete nur für sich und sein eigenes Heil. Ich weiß wohl, daß er für alle Welt betete und daß seine Gebete für das Volk von großem Nutzen waren; und doch ist es eine ausgemachte Sache, daß die klösterliche Vollkommenheit, nämlich das jetzige Ordensleben, das Leben der Anachoreten weit übertrifft, weil der Gehorsam der Ordenspersonen allgemein und ohne Ausnahme sein muß. Ihnen steht die Wahl ihrer Uebungen nicht frei, sondern sie gehorchen den Regeln und Satzungen und den besonderen Befehlen Anderer. So viel von dem zweiten Namen des heutigen Festes.

Nun noch ein Wort über den dritten Namen, der da lautet: Fest Simeon des Gerechten. Dieser Name rührt daher, weil heute dieser glorreiche Heilige denjenigen, nach dem er seufzte, mit so viel Freude und Trost auf seine Arme nahm, daß er keinen Wunsch mehr hatte, und am Ende seines Lebens angelangt gleich einem Schwane den schönen Lobgesang „Nunc dimittis“ anstimmte: „O Herr! laß deinen Diener im Frieden scheiden, denn meine Augen haben dein Heil gesehen!“ Zum Verständniß dessen will ich ein Beispiel anführen, von dem ich schon früher und zwar an diesem Orte gesprochen habe, das ich aber deßungeachtet wiederhole, weil Viele von den hier Gegenwärtigen damals nicht zugegen waren, und weil man denselben Gegenstand auch auf andere Weise besprechen kann. Die Begebenheit ist folgende: Als Unser Herr ein kleines Kind antraf, nahm er es in seine Arme, küßte und zeigte es seinen Aposteln mit den Worten: „Wahrlich, sage ich euch, wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.“ Die Einen sagen, es sei der heil. Martial gewesen; die allgemeine Meinung

ist jedoch für den heil. Ignatius, den Martyrer. O wie glücklich war dieser glorreiche heil. Ignatius, der von Unserm Herrn aufgenommen und den Aposteln gezeigt worden ist! O wie süß und lieblich war der Kuß, den Gott ihm gab! Welch' heilige und geheimnißvolle Worte sagte er diesem seligen Kinde! Wie glücklich war es, daß es von Unserm Herrn sich tragen ließ, der zum Lohne dafür seinen Namen in das Innerste seines Herzens schrieb!

Sagt mir nun, ich bitte euch, wen haltet ihr für glücklicher, den heil. Ignatius, der in den Armen Unsers Herrn getragen wurde, oder den gerechten Simeon, der Unsern Herrn in seinen Armen trug? Was würdet ihr vorziehen, in den Armen Unsers Herrn getragen zu werden, wie der heil. Ignatius, oder Unsern Herrn in den Armen zu tragen, wie der glorreiche heil. Simeon? Gewiß waren Beide glückselig, der heil. Ignatius, weil er von dem Herrn aufgehoben und getragen wurde, nicht wohin er wollte, sondern wohin es dem Herrn gefiel. Der heilige Simeon war ebenso glücklich, Unsern Herrn in den Armen tragen zu dürfen, der ihm so große Seligkeit verschaffte, daß reichliche Thränen der Süßigkeit und des Trostes seinen Augen entströmten. Wenn ihr jedoch zu wählen hättet, was würdet ihr begehren? Denket darüber nach, denn es ist kein nutzloser Gedanke; unterdessen will ich euch meinen Gedanken sagen: Der große heil. Ignatius war fürwahr glückselig, in den Armen des Herrn getragen zu werden und nicht ferners mehr auf seinen Füßen, sondern auf jenen des Herrn zu wandeln; denn der, den man trägt, wandelt nicht auf seinen, sondern auf den Füßen dessen, von dem er getragen wird. O wie glücklich ist die Seele, die nicht mehr auf ihren eigenen Füßen wandelt, das heißt, die nicht mehr ihren eigenen Neigungen und Gedanken, ihren eigenen Wünschen und Launen nachgeht! Denn die Seele hat so gut ihre geistigen Füße, auf denen sie wandelt, als der Leib die seinigen hat, auf denen er ruht und sich aufrecht hält. Die Füße der Seele, auf denen sie wandelt, sind aber ihre Neigungen. Aber, o mein Gott! wie glücklich ist sie, wenn sie nicht mehr auf ihren eigenen, sondern auf den Neigungen Gottes geht! Und was sind die Neigungen Gottes anders als seine Gebote? In seinen Geboten nämlich sind seine

Neigungen eingeschlossen und alle diese Neigungen sind in dem ersten begriffen: „Du sollst deinen Gott aus deinem ganzen Herzen lieben, und deinen Nächsten wie dich selbst.“ Daraus entspringen alle übrigen: „Du sollst nicht tödten, nicht stehlen, kurz deinem Nächsten nicht thun, was du nicht willst, daß man dir thue.“

Wir brauchen uns also nicht anzustrengen, um die Neigungen Gottes kennen zu lernen, da sie alle in seinen Geboten, sowie auch in seinen Räthen bezeichnet werden, die er selbst auf dem Berge gelehrt hat, als er sagte: „Selig sind die Armen im Geiste, selig die Sanftmüthigen, selig die Friedfertigen,“ sammt den übrigen, die uns die Neigungen Gottes zu erkennen geben, auf denen wir durch die möglichst genaue Befolgung seiner Gebote und Absichten wandeln sollen. Dieß geschieht, wenn man den allgemeinen Einsprechungen gehorcht, die in den Regeln und Satzungen enthalten sind. Um aber in denselben desto sicherer nach den Absichten Gottes zu wandeln, muß man einfältig und aufrichtig sein, sie zu entdecken und der Anleitung zu folgen, die man uns hierüber gibt. Auf diese Weise werden wir von Unserm Herrn getragen werden und nicht mehr nach unsern eigenen, sondern nach den Neigungen Gottes wandeln.

Aber auch der glorreiche heil. Simeon war glücklich, Unsern Herrn in seinen Armen zu tragen. Ich finde zwei Arten, den Herrn zu tragen: die erste ist, ihn auf den Schultern zu tragen, wie der heil. Christoph; die zweite ist, ihn in seinen Armen zu tragen, wie der heil. Simeon und die seligste Jungfrau ihn trugen. Obwohl der heil. Christoph ihn nur auf seinen Schultern trug, so war er doch glückselig und verdient Christus-Träger genannt zu werden. Unsern Herrn auf seinen Schultern tragen heißt aber nichts anders, als mit freudigem Herzen Alles leiden und ertragen wollen, was dem Herrn gefällt, daß wir leiden, so drückend auch die Last sein mag, die Gott auf unsere Schultern legt. Denn wie immer das Joch des Herrn auch süß ist, so dürfen wir doch nicht glauben, daß wir vom Leiden ausgenommen seien. O nein! wir müssen Unsern Herrn, wie der heilige Christoph, auf den Schultern tragen, indem wir Alles leiden,

was ihm gefällt, und uns gänzlich seiner ewigen Vorsehung übergeben, um uns nach ihrem heiligsten Willen leiten und regieren zu lassen.

Die zweite Art ist, Unsern Herrn in den Armen zu tragen, wie der heil. Simeon und Unsere Frau ihn trugen. Wir tragen ihn dann in unsern Armen, wenn wir die Arbeiten und Beschwerden mit Liebe tragen, das heißt, wenn die Liebe, welche wir zum Gesetze Gottes hegen, uns sein Joch süß und leicht macht und bewirkt, daß wir die Mühen und Arbeiten lieben und inmitten von Bitterkeiten Süßigkeiten finden; das heißt Unsern Herrn in seinen Armen tragen. Wenn wir ihn nun tragen, so trägt er uns; wie glücklich werden wir sein, wenn wir von dem Herrn uns tragen lassen! Ueberlasset euch ihm ganz; laßt euch führen, wie es ihm gefällt; werfet euch gänzlich in die Arme seiner Vorsehung! Unterwerfet euch seinem Gesetze, solltet ihr auch alle Leiden zu erdulden haben, die man in diesem Leben findet! Erwecket in euch die Liebe zu seinem Gesetze, und die härtesten und beschwerlichsten Dinge werden süß und lieblich für euch sein, und ihr werdet dadurch an dem Glücke des heil. Simeon und des heil. Ignatius Theil nehmen! Darüber aber, wer von Beiden glücklicher ist, möget ihr für euch selbst nachdenken! Suchet sie jedoch in diesem Leben nachzuahmen, und ihr werdet in dem andern mit diesen glorreichen Heiligen gesegnet werden von dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste. Amen.

Auf das Fest des heiligen Claudius,

den Tag der Errichtung der Congregation von der Heimsuchung Mariä.

Man hat von jeher bei der Aufnahme von Seelen, die sich Gott geweiht haben, um ihm in einem Orden zu dienen, große Feierlichkeiten veranstaltet. Ich bemerke aber, daß die Aufnahme von Jungfrauen immer feierlicher begangen wurde, als die von Männern, und zwar, wie ich glaube, deßwegen, weil man bei ihrem schwächeren Geschlechte um so mehr die Kraft bewundern muß, mit der sie alles Irdische verachtet haben. Ihre Großmuth

beschämt in der That viele Personen, die sich für sehr tapfer und muthig halten. Sie schätzen, wie sie sagen, das Glück ganz Gott anzugehören, sehr hoch; wenn ihr aber dieses Glück wirklich so hoch schätzet, warum verlasset ihr nicht die Welt, um ihm vollkommener anzugehören und zu dienen, da ihr keine rechtmäßige Ursache habt, in der Welt zu bleiben? O Gott! werdet ihr sagen, ich kann mich von diesem und jenem Gegenstand, den ich so sehr liebe, nicht trennen; ich möchte es wohl, aber ich kann nicht. Bekennet also, daß es euch an Kraft und Muth gebricht, und daß ihr euch von Seelen überwinden lasset, die ihr für schwächer und gebrechlicher haltet! Damit aber die Einen wie die Andern Gelegenheit haben sich zu demüthigen, müssen wir anerkennen, daß unsere Kraft und unser Muth nicht von uns komme. Der große heilige Apostel Paulus sagt, unser Vermögen komme vom Himmel, das ist von dem heiligen Geiste, dem wir die Ehre geben müssen, und dem es gefällt, das Schwächste und Niedrigste zu wählen, um seine unvergleichliche Größe und Güte zu zeigen. Wie wunderbar ist die Verschiedenheit, wie der heilige Geist die Seelen anzieht! Die Braut im hohen Liede sagt zu ihrem göttlichen Bräutigam: Dein Name, o mein Vielgeliebter, ist wie ausgegossenes Oel, oder wie Balsam, der auf der ganzen Erde Wohlgeruch verbreitet; darum lieben dich die Mägdlein. O wie groß ist das Glück der jungen Töchter, die nach dem Herrn verlangen und ganz seiner Liebe sich weihen! Ich verstehe unter dem Worte jung nicht diejenigen, welche es an Jahren sind, obwohl das Glück sehr groß ist, die ersten und besten Jahre dem Dienste der göttlichen Majestät weihen zu können, — sondern ich rede von denen, die jung und zart in der Frömmigkeit sind. Was glaubt ihr aber, daß diese Wohlgerüche seien? Ach! diese Geliebte des Herrn und wir alle erstaunen mit Recht darüber, — diese Wohlgerüche sind nichts anders, als Kreuze, Dornen, Nägel und die Lanze. O Gott! wie wunderbar ist dieß, daß der Herr durch Alles das, was für die Sinne schrecklich und bitter ist, die Sehnsucht nach ihm rege macht und die Seelen zu seiner Nachfolge zieht! Seht ihr, wir pflegen die Seelen, die sich zur Aufnahme in den Orden darstellen, nicht zu täuschen; denn wir sagen ihnen,

daß sie beim Eintritt sterben müssen und nicht mehr der Welt leben dürfen. In der Welt lebtet ihr nach eurem eigenen Willen, jetzt müßt ihr denselben ersterben lassen; ihr lebtet all' euren Sinnen, von nun an sollen sie ertödtet sein; ihr lebtet in der Hoffnung, Güter zu besitzen, was die alten Philosophen das Glück genannt haben, die ich aber zufällige Güter nenne, nämlich den Reichthum, die Ehren, die Würden und Auszeichnungen. Von nun an müßt ihr dem Allem sterben, ihr werdet nichts Eigenes mehr besitzen, man wird nicht mehr euer Lob verkünden und von euch keine Erwähnung machen, als wäret ihr nicht mehr in der Welt; kurz ihr müßt sterben dem eigenen Willen, dem Vergnügen, der Eitelkeit. Sterben dem Willen; o wie nothwendig ist dieser Punkt, man kann über dessen Nothwendigkeit nie genug nachdenken!

Indem der heil. Basilius dieses betrachtet, stellt er sich selbst die Frage: Wäre es nicht möglich, Gott vollkommen zu dienen, wenn man strenge Abtödtung übte und große Werke für Gott verrichtete, dabei aber seinen eigenen Willen behielte? Hierauf antwortet er sich selbst, indem er unsern Herrn und heiligsten Lehrer in folgender Weise reden läßt: „Ich habe mich meiner eigenen Ehre beraubt, ich bin vom Himmel herabgestiegen, habe alles menschliche Elend auf mich genommen und bin endlich den Tod des Kreuzes gestorben, und warum dieß Alles? Vielleicht war es, um zu leiden und dadurch die Menschen zu erlösen, oder vielleicht habe ich es aus eigener Wahl und Neigung gethan. O nein! die einzige Ursache, warum ich dieß Alles gethan habe, war, um mich dem Willen meines Vaters, der es so verlangte, zu unterwerfen. Und um euch zu zeigen, daß es nicht meine Wahl war, sollt ihr wissen, daß, wenn es der Wille meines Vaters gewesen wäre, ich sollte eines andern Todes als den des Kreuzes sterben oder in dieser Welt in Freuden leben, ich mich ebenso bereitwillig diesem Willen gefügt hätte, da ich nicht in die Welt gekommen bin, meinen eigenen, sondern den Willen meines Vaters, der mich gesandt hat, zu vollziehen."

O Gott! wenn Unser Herr, dessen Wille durchaus nur vollkommen sein und folglich nichts Anderes wählen konnte, als was

seinem Vater wohlgefällig war, dennoch nicht nach demselben hat leben wollen, wie könnten wir die Kühnheit haben, nach unserm Willen zu leben, dessen Wahl in der Regel alle unsere Werke verdirbt?

Mit einem Wort bei der Liebe des eigenen Willens gibt es keine Tugend. Der heil. Bernhard sagt ganz kurz, in der Hölle brenne nur der eigene Wille. Aber noch nicht genug; wir sagen jenen Mädchen, die in den Orden treten wollen, daß sie all' ihren Sinnen sterben müssen, das heißt, daß sie keine Augen zum Sehen, keine Ohren zum Hören haben dürfen. Dasselbe gilt von den übrigen Sinnen, deren Thätigkeit man einschränken muß. Ihr waret gewohnt, den Kopf hoch zu tragen und eure Augen für alle Dinge offen zu halten; von nun an müßt ihr die Augen senken und nur aus Nothwendigkeit, nicht aber aus Neugierde, öffnen. Die Kleider, die wir ihnen anziehen, geben dieß hinlänglich zu verstehen, besonders der Schleier, den wir ihnen auf das Haupt legen, und der ihnen zeigt, daß sie sich ihrer Sinne und Kräfte für keine irdische Sache mehr bedienen, sondern wie sich selbst gestorben nicht mehr sich leben sollen, und daß Alles, was bis jetzt in ihnen gelebt hat, sterben soll.

Wir predigen ihnen also: Ihr müßt eurem bürgerlichen Leben nach sterben; denn, wie wir schon gesagt haben, ihr werdet kein Ansehen mehr haben, man wird von euch wie von gestorbenen Personen reden, und deßhalb bekleidet man euch, um euch daran zu erinnern, mit diesem schwarzen Habit.

Aber warum allen Dingen und insbesondere sich selbst sterben? Fürwahr aus keiner andern Ursache, als daß Jesus Christus in euch lebe Wie, vielleicht Jesus der Verherrlichte? O nein, noch nicht, dieß wird dort oben im Himmel sein; für jetzt muß es Jesus der Gekreuzigte sein, denn wir sind in der Zeit des Leidens und der Trübsale, wie der heil. Paulus bemerkt, der von sich selbst sagt: „Ich lebe, aber nicht ich, sondern mein Herr, nicht der verherrlichte, sondern mein gekreuzigter Herr."

Groß ist aber mein Erstaunen, daß man den Muth hat, sich dem Dienste Gottes zu weihen, da man keine Tröstungen und Wonnen verspricht, sondern verlangt, daß man immer ar-

beiten und leiden, immer sich abtödten und demüthigen soll. Ohne Zweifel wirkt hier eine geheime Kraft, nämlich die Kraft der Anziehung des heiligen Geistes, der zu seiner größern Ehre dieses thut. Aber ich bemerke, daß in dem heutigen Evangelium, das von den Talenten handelt, die der Herr vor seiner Abreise seinen Dienern zurückließ, er einmal fünf Talente, dann zwei, endlich eines austheilte. Es ist ein großes Talent, in der Beobachtung der Gebote Gottes christlich zu leben; jener aber, der zwei, nämlich mit dem vorigen auch das Streben nach der christlichen Vollkommenheit erlangt hat, ist schon weit mehr begünstigt. Wie groß ist aber, o Gott, das Glück dessen, der die drei Talente empfangen hat, in welchen alle christlichen Vollkommenheiten enthalten sind! Dieß sind die drei vorzüglichsten Räthe Unsers Herrn, der Gehorsam, die Keuschheit und die Armuth, — die drei ins Werk gesetzten Gelübde, die uns mit Gott vereinigen; ich sage, ins Werk gesetzte und nicht nur angelobte. Durch diese drei Gelübde weihen und schenken wir Gott Alles, was wir haben; durch das der Armuth geben wir unsere Güter und allen Anspruch auf Besitz; durch das der Keuschheit geben wir ihm unsern Leib, und durch das des Gehorsams geben wir ihm unsere Seele mit all' ihren Kräften. Amen.

Auf das Fest der heiligen Anna.

Auf ganz geeignete Weise sagt Unser Herr: „Das Himmelreich gleicht einem Kaufmanne, der gute Perlen sucht; findet er eine sehr kostbare, die an Werth alle übrigen übertrifft, so geht er hin, verkauft Alles, was er hat, und kauft sie." Die Handelsleute für den Himmel gleichen nämlich diesem Kaufmanne; denn sie treiben, wenn ihr darauf achten wollt, auf die gleiche Weise Handel. Seht ihr jenen Kaufmann, er sucht Perlen, und hat er eine gefunden, so bleibt er wegen ihres Werthes und ihrer Vortrefflichkeit dabei stehen, und verkauft Alles, was er hat, um sie zu seinem Eigenthum zu machen? Ebenso handeln alle Menschen; jeder sucht die Seligkeit und das Glück, aber nur der fin-

det es, der die orientalische Perle der reinen Liebe Gottes antrifft, und der, wenn er sie gefunden hat, Alles verkauft, was er hat, um sie besitzen zu können. Aber das Unglück ist, daß die Menschen die Seligkeit in das setzen, was sie lieben, die einen in die Reichthümer, die andern in die Ehren; sie täuschen sich aber sehr, denn dieß Alles ist nicht fähig, das Herz zu ersättigen und zu befriedigen. Der heil. Bernhard drückt es sehr gut mit folgenden Worten aus: „Deine Seele, o Mensch, ist von großer Ausdehnung, und nichts kann sie ausfüllen und befriedigen, als Gott allein." Dieß sieht man an Alexander, den man den Großen nennt, der, nachdem er fast die ganze Erde sich unterworfen hatte, doch nicht zufrieden war. Als ihm nämlich ein Philosoph gesagt hatte, es gebe außer unserer Erde noch andere Welten, so fing er an zu weinen, weil er glaubte, sie nicht erobern zu können. Bedenket nun, wenn derjenige, der die Güter und Reichthümer der Erde in so hohem Maße, mehr als jeder Andere, besessen hat, nicht zufrieden ist, wer könnte es dann sein? Aber nicht allein die irdischen Güter sind unfähig unser Herz zu befriedigen; selbst die himmlischen vermögen es nicht, wie wir sehr gut an Magdalena sehen. Die arme heil. Magdalena kehrte ganz erschöpft von Liebe zu ihrem göttlichen Meister, nachdem er gestorben und in das Grab gelegt worden war, vor allen Andern wieder dahin zurück, um ihn zu suchen. Als sie aber nicht ihn, sondern Engel angetroffen hatte, konnte sie sich nicht zufrieden stellen, obwohl diese sehr schön und himmlisch aussahen. Wie angesehen und herrlich geschmückt die Menschen auch immer sein mögen, so sind sie doch Nichts im Vergleich mit den Engeln, und verdienen nicht in deren Gegenwart sich zu zeigen. Auch sieht man, daß die Engel den Menschen nie erschienen sind, ohne daß diese auf ihr Angesicht fielen, weil sie den Glanz der englischen Schönheit nicht zu ertragen vermochten. Die heiligste Jungfrau, die so große und ausgezeichnete Vorzüge hat und über alle Engel erhoben worden ist, gerieth doch in Bestürzung beim Anblick des Engels Gabriel, der gekommen war, um von dem heiligsten Geheimniß der Menschwerdung mit ihr zu reden. Magdalena hielt sich nicht bei ihnen auf und ergötzte sich nicht an der

Schönheit ihres Antlitzes, an der Weiße ihrer Kleider und noch weniger an ihrer mehr als königlichen Gestalt. Sie geht und blickt um sie herum, und die Engel fragen sie: „Warum weinest du und wen suchest du?" „Sie haben meinen Herrn hinweggenommen, antwortet sie, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben." Die Engel fragen sie: „Warum weinest du?" als ob sie hätten sagen wollen: Hast du nicht Ursache dich zu freuen und deine Thränen zu trocknen, da du uns siehst? Wie, ist der Glanz und die Schönheit unseres Angesichtes, der Schimmer unserer Gewande, unsere Herrlichkeit, größer als die des Salomon, nicht im Stande dich zu beruhigen? O nein, mein Herz kann sich mit weniger als Gott nicht begnügen. Magdalena liebt mehr ihren gekreuzigten Meister als die verherrlichten Engel.

Die Braut im hohen Liede sagt, daß ihr Vielgeliebter an ihre Thüre klopfte und sich entfernte, und daß, als sie aufmachte, sie ihn nicht fand. Sie geht fort, um ihn zu suchen, und als sie den Wachen der Stadt begegnet, fragt sie, ob sie ihren Vielgeliebten nicht gesehen hätten: „Ach! sagt sie, wenn ihr ihm begegnet, so saget ihm, daß ich von Liebe zu ihm schmachte!" Und dann sagt sie, „daß die Wachen der Stadt sie verwundet haben." Alle diejenigen, welche die heilige Liebe haben, wissen, daß die Wunden der Liebe verschieden sind, und daß sie die Herzen auf mehrfache Weise verwundet. Eine dieser Wunden besteht darin, daß man von dem, was man liebt, entfernt und zurückgehalten wird. Die heilige Braut sagt, daß die Wachen sie verwundet haben, weil sie von denselben aufgehalten wurde; denn nichts schmerzt ein Herz, das Gott liebt, mehr, als sich von Gott abgehalten zu sehen.

Dieß Alles dient nur als Vorrede dessen, was ich euch sagen will: „Das Himmelreich, sagt Unser Herr, gleicht einem Kaufmanne, der Alles, was er hat, verkauft, um die unschätzbare Perle, die er gefunden, zu kaufen." Diese kostbare Perle, welche die himmlischen Handelsleute finden, und für die sie Alles, was sie haben, verkaufen müssen, ist die reine Liebe Gottes. Wir sehen, daß die ersten Christen, die sich nicht begnügten, die Gebote Gottes zu halten, sondern auch seine

Räthe befolgten, Alles ohne Vorbehalt verließen, so daß man in Wahrheit sagen konnte, sie hätten nur Ein Herz und Eine Seele; denn das Wort mein und dein ward unter ihnen nie gehört. Doch vernehmet, was der Apostelfürst sagt: „Sieh, sprach er zum Herrn, wir haben Alles verlassen, welchen Lohn werden wir dafür erlangen?" Hierauf antwortet ihm der heilige Bernhard auf folgende Weise: O armer heiliger Petrus, wie kannst du dich rühmen, Alles verlassen zu haben, und mit welchem Rechte bringst du deine Lossagung von allen Dingen so sehr in Anschlag, da du nur ein armer Fischer warest und nur ein kleines Schiff und einige Netze verließest? Er antwortet hierauf selbst mit den Worten: Derjenige verläßt in der That Alles, der sich kein Eigenthum in der Welt vorbehält, und der, was noch mehr ist, sich selbst verläßt und hingibt.

Zu allen Zeiten sind die Ordensleute, weil sie alles Zeitliche gänzlich verlassen, gelobt und gepriesen worden. Uebergehen wir jetzt die Mönche und reden wir von den Klosterfrauen, weil das mehr zu meinem Gegenstande gehört! Der heilige Augustin wirft den Manichäern vor, daß sie in ihrer Religion nichts aufzuweisen hätten, was nur im Entfernten der Tugend von Jungfrauen nahe käme, die, in Klöstern eingeschlossen, rein wie Tauben sind und das Gelübde ewiger Keuschheit ablegen. Besonders hebt er die vollkommene Entsagung hervor und sagt, sie hätten so sehr Alles, was sie gehabt, verlassen, daß sie nichts Besonderes haben und das Wort mein und dein nie unter ihnen gehört werde. Der heilige Ignatius empfiehlt in einem Briefe an einen seiner Freunde demselben ausdrücklich, die Jungfrauen und Wittwen, die in den Klöstern leben, und preist die Jungfrauen als den geheiligten Altar Gottes, die Wittwen aber als das Opfer. Er erhebt die einen wie die andern, weil sie allem Irdischen, das sie besaßen oder noch besitzen konnten, sowie auch sich selbst vollkommen entsagten.

Zu dieser gänzlichen Entsagung seid ihr jetzt berufen. Es ist ein hohes Ziel, die reine Liebe Gottes zu bewahren, welche die kostbare Perle ist, die ihr verdient und die ihr gefunden habt, die sich jedoch nur um den Preis aller Dinge erkaufen läßt.

Wenn ihr sie haben wollt, liegt es in eurer Gewalt; dann aber müßt ihr alle Dinge, und was noch mehr ist, euch selbst vollkommen aufgeben; denn die reine Liebe Gottes will allein in unserm Herzen sein und daselbst friedlich regieren; hört sie zu regieren auf, so hört sie auch auf zu sein.

Wir haben zweierlei Selbst, denen wir, um wahre Ordensleute zu sein, gänzlich und ohne Vorbehalt entsagen müssen: wir haben nämlich das äußere Selbst, das der heilige Paulus den alten Menschen nennt, und noch ein zweites Selbst, das ist unser eigenes Urtheil und unsern eigenen Willen. Dieses Selbst besteht in dem Verlangen, den eigenen Willen zu thun, den wir doch verläugnen und abtödten sollen. Die Braut im hohen Liede sagt: „Gäbe ein Mensch auch alle Habe seines Hauses für Gott, für seine reine Liebe hin, für nichts würde man's achten", das heißt, es würde im Vergleich mit einer so kostbaren Perle gar nicht in Anschlag kommen. Das Ziel aller Ordensleute ist kein geringeres, als sich in Gott umzuwandeln, — ein Ziel, das eines großmüthigen Herzens würdig, und das wir alle haben müssen. Erinnert euch aber, daß diejenigen, welche das Metall in Gold verwandeln wollen, große Mühe und Sorgfalt dafür anwenden müssen, und selbst dann weiß ich noch nicht, ob es ihnen gelingen wird. Ich weiß nur, daß sie ihr Metall in's Feuer legen und hernach in Staub auflösen. Hierauf muß es durch den Schmelztiegel, und dann reinigen sie es von Neuem, indem sie behaupten, daß, wenn sie es in so hohem Grade reinigen könnten, daß nur mehr ein gewisser Stoff oder eine Flüssigkeit, die vom Himmel gekommen, übrig bliebe, sie am Ziele ihres Unternehmens angelangt wären. O mein Gott! was sollen die Seelen, welche den edlen Entschluß gefaßt haben, sich in Gott umzuwandeln, nicht Alles thun, um sich zu entäußern, zu verdemüthigen und zu verläugnen, bis sie so sehr gereinigt sind, daß nichts mehr in ihnen bleibt, als der ihnen inwohnende himmlische Stoff, der das Bild und die Aehnlichkeit der göttlichen Majestät ist?

Was thut nicht der heilige Paulus, um in Wahrheit sagen zu können: „Nicht mehr ich lebe, sondern Jesus lebt in mir"?

Welche Verfolgungen, Abtödtungen, Verachtungen, Peinen und Schmerzen hat er nicht erduldet? Vernehmet seine Worte: „Bis zu dieser Stunde werden wir gelästert, auf das Aeußerste verfolgt, beschimpft und verachtet, so daß wir das Kehricht dieser Welt geworden sind.“ Jedermann weiß, daß es im Hause nichts Verächtlicheres gibt, als das Kehricht, welches man nicht bald genug hinausschaffen kann; ebenso, sagt der heilige Paulus, ist der Abscheu gegen uns so groß, daß man kaum die Stunde erwarten kann, in der man uns den Augen der Menschen entzieht. Er fügt bei: „Wie die Schale eines Apfels wurden wir weggeworfen“; ist nämlich die Welt ein Apfel, so werden wir deren Schale genannt, die man als unnütz hinwegwirft. Um also zu dieser Umwandlung, nach der wir streben, zu gelangen, ist es nöthig, daß wir vernichtet, verachtet und verworfen werden.

Auf diese Art habt ihr eure äußeren Sinne verlassen; um aber euer Urtheil und euren Verstand dem einer Oberin zu unterwerfen und dem eigenen Willen so sehr zu entsagen, daß er nicht mehr hervortrete und dem einer Oberin vollkommen unterworfen und gehorsam sei, — das ist eine sehr schwierige und harte Sache. Hiezu bedarf es fürwahr eines großen Muthes, meine lieben Schwestern. Wenn euch aber die Schwierigkeiten erschrecken, so biete ich euch drei kurze Erwägungen, die euch trösten und die Sache leichter werden erscheinen lassen. Die erste ist, daß derjenige, der euch zur Erlangung seiner reinsten Liebe ruft, mächtig genug ist, um euch zu helfen. Saget kühn zu ihm: Befiehl, o Herr, unsern Seelen Alles, was Dir gefällt, und gib uns die Kraft, es zu thun; gib uns das Verlangen, zu Dir zu kommen und Alles zu thun, was Deiner Güte angenehm ist, und erfülle unser Verlangen! Du rufest uns; bewirke durch Deine Gnade, daß wir gehen! Du hast das Werk unserer Vollkommenheit angefangen, wir wollen nie daran zweifeln, daß Du es vollenden werdest.

Die zweite Erwägung, die euren Muth beleben wird, ist, daß man wisse, worin dieser Muth besteht. Ich habe euch gesagt, daß ihr eines großen Muthes und einer großen Seelenstärke bedürfet, um an das Ziel eures Unternehmens zu gelangen. Worin glaubt ihr aber, daß die Großherzigkeit eures Muthes

besteht? Fürwahr in der Kleinheit desselben; ihr werdet um so größeren Muth haben, je kleiner ihr in euren Augen seid.

Erinnert euch des Wortes, das der Herr selbst dem Herzen der Apostel so nachdrücklich einprägte: Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, demüthig wie sie, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen! Ihr müßt den kleinen Kindern gleichen, demüthig sein wie sie; bemerket aber, ich bitte euch, wie der Herr die Größe seines Muthes und den ausgezeichnetsten Akt der Liebe, die er in seinem Leiden und Sterben gegen uns gezeigt hat, dadurch übt, daß er Alles an sich thun läßt, was man will. Die Größe seines Muthes besteht darin, daß er mit sich umgehen läßt, wie es Jedem gefällt. So muß auch unser Muth nicht so fast darin sich zeigen, daß wir handeln, als daß wir mit uns thun lassen, was man will, indem wir uns nicht bloß gegen Gott, sondern auch gegen unsere Obern fügsam, demüthig und lenksam erzeigen, wie kleine Kinder; denn unsere Größe besteht in unserer Kleinheit, und unsere Erhöhung in unserer Erniedrigung.

Die dritte Erwägung, die uns zu großem Troste gereichen soll, ist, daß ihr die Ehre habt, euer Opfer unter dem Schutze der glorreichen Mutter der seligsten Jungfrau Maria darbringen zu können, die wie eine Mutter-Perle in das Meer dieser Welt kam, ohne einen Tropfen Salzwasser aufzunehmen, das heißt, ohne von den eitlen Weltfreuden zu kosten, da sie in der Uebung aller Tugenden immer sehr heilig gelebt hat. Zweifelt nicht, daß sie euch unter ihren Schutz nimmt, wenn ihr euer Opfer mit Demuth und Einfalt des Herzens bringet, weil diese Tugenden im Verein mit der getreuen Befolgung der himmlischen Erleuchtungen und Einflößungen es sind, die während ihres sterblichen Lebens am meisten an ihr hervorgeleuchtet haben; — Tugenden, die sie ohne Zweifel würdig machten, nach ihrer heiligsten Tochter mit mehr Gnaden als irgend eine andere Frau ausgezeichnet zu werden, besonders mit derjenigen, der Menschheit Unsers Herrn so nahe zu stehen. Gott sei gebenedeit!

Auf das Fest des heiligen Lukas.

Als der heilige Paulus von Rom aus, wo er war, den Colossern schrieb, grüßte er sie von Seite des glorreichen heiligen Lukas, und unter andern Begrüßungen, die man in seinen Briefen findet, trifft man hier folgende: „Lukas, sagt er, der vielgeliebte Arzt, grüßt euch." Er sagt nicht, Lukas der Arzt, oder Lukas allein, sondern der geliebteste Arzt grüßt euch. Auch von euch, meine liebsten Töchter, die ihr heute die heilige Profeß abgelegt habt, stelle ich mir vor, daß ihr mit dem nämlichen Gruße begrüßt werdet, und daß Lukas an euch die Worte richten kann, die der heilige Paulus in seinen Brief gesetzt hat: „Lukas, der vielgeliebte und ausgezeichnete Arzt, grüßt euch." Diese Art von Begrüßung schickt sich nämlich vollkommen zu eurer Profeß, zu eurem Stande und für den Ort, an dem ihr euch befindet. Er grüßt euch also als Arzt und als Maler; denn obgleich der heilige Paulus ihn nicht Maler nennt, so war er doch der kirchlichen Ueberlieferung gemäß ein Maler, wie der heilige Hieronymus zu Nicephorus sagt, und er war es, der die heilige Jungfrau, unsere theure Mutter und Gebieterin, gemalt hat. Er grüßt euch nun als Arzt und als Maler, damit ihr lernet Heilkünstlerinen und Malerinen zu werden, weil nach dem Ausspruch der heiligen Väter der Ordensstand nichts anders ist, als ein Krankenhaus, ein Verein von Menschen, deren Hauptsache ist, Arznei zu gebrauchen und sich zu heilen. Man treibt auch die Malerkunst; hat man nämlich seine Fehler bekannt und sich davon gereinigt, dann beginnt man in seiner Seele das Bild des gekreuzigten Heilandes zu malen.

Ueber diesen Gegenstand handelt meine kurze Rede, die ich in zwei Punkte theile; im ersten werdet ihr sehen, wie ihr von nun an gute Heilkünstlerinen, und im zweiten, wie ihr Malerinen sein sollt. Den ersten Punkt betreffend, erinnere ich mich sehr wohl davon gesprochen und euch gezeigt zu haben, daß der Ordensstand ein Krankenhaus ist, voll von Leuten, die alle krank und zugleich Aerzte sind, die einander und auch sich selbst heilen, indem sie fortwährend sich abtödten und von ihren Fehlern

reinigen. Ich sage, daß sie beständig sich heilen, weil sie beständig krank sind; denn so lange wir in diesem sterblichen Leben wandeln, entdecken wir um so mehr Krankheiten an uns, je mehr wir uns heilen. Man darf aber den Muth, sich zu behandeln und zu heilen, nicht verlieren; denn dieß ist unsere Aufgabe und Uebung für die ganze Zeit unsers Lebens. Hievon kann sich Niemand ausnehmen, so heilig und vollkommen er auch sein möge; denn in diesem Leben genießt Niemand, so vollkommen er auch sei, eine volle Gesundheit, wenigstens nicht auf die Dauer. Sieht man gleichwohl einige, die sich einer langen, obgleich immer nach einer Seite hin wankenden Gesundheit erfreuen, so sagt man, daß dieses ein Vorzeichen einer künftigen langen Krankheit sei. Der Mensch ist nämlich nach Aussage der Philosophen aus mehreren Flüssigkeiten zusammengesetzt, die die Aerzte besonders auf vier zurückführen, nämlich die cholerische, phlegmatische, die melancholische und sanguinische. Sind diese vier Flüssigkeiten in guter Ordnung, dann geht Alles gut und man erfreut sich einer vollen Gesundheit; herrscht aber die eine über die andere vor, dann ist man krank, und nach dem Maße des Vorherrschens gestaltet sich auch die Krankheit; und überwiegt eine Flüssigkeit alle übrigen, so erzeugt sie im Menschen schwere Krankheiten; und so ist es mit allen schlechten Säften in unserm Körper. Da aber diese vier Flüssigkeiten nicht so gleichmäßig sich bewegen, daß nicht immer eine den übrigen zuvorkomme, so ist die Gesundheit niemals ganz und vollkommen, sondern immer nach einer oder der andern Seite hin etwas wankend. So ist es auch mit der Gesundheit unsers Geistes und Herzens, das mit einer Unzahl von schlechten Säften angefüllt ist, den Leidenschaften und bösen Neigungen nämlich, die uns viele gefährliche Krankheiten zuziehen, um deren Heilung willen wir beständig über unser Herz wachen müssen.

Die Geisteslehrer führen diese Säfte vorzüglich auf vier zurück, nämlich die Furcht, die Hoffnung, die Traurigkeit und die Freude. Herrscht eine dieser Leidenschaften über die andern vor, dann verursacht sie in der Seele geistige Krankheiten, und weil es sehr schwer ist, dieselben in guter Ordnung zu erhalten, so

kommt es, daß die Menschen launig und veränderlich sind, und daß man nur Phantasie, Unbeständigkeit und Albernheit unter ihnen findet. Heute ist man außerordentlich heiter, bald hernach wird man über die Maßen traurig sein; zur Zeit des Carnevals sieht man, wie die Fröhlichkeit in närrischen und spaßhaften Belustigungen sich kundgibt, bald darauf bemerkt man eine so übermäßige Traurigkeit und Ueberdruß, daß es kein Mittel dagegen zu geben scheint. Dieser hegt gegenwärtig die beste Hoffnung und fürchtet nichts in der Welt, aber kurz darauf bemächtigt sich seiner eine Furcht, die ihn bis in die Hölle versenkt. Kurz aus der Unordnung der Leidenschaften entspringen alle Krankheiten. Ich weiß aber wohl, daß einige derselben tödtlich sind, nämlich diejenigen, bei denen man anzuwenden unterläßt, was zu ihrer Heilung und Reinigung nothwendig ist. Das vorzüglichste Heilmittel für Alles ist nun, daß man über sein Herz und seinen Geist beständig wache, um die Leidenschaften unter der Herrschaft der Vernunft zu halten, widrigenfalls man nur Eigensinn und Laune finden wird. Diesen Leidenschaften haben die Lehrer des geistlichen Lebens den Frieden und die Ruhe des Geistes entgegengesetzt, woraus jene liebliche Gleichheit des Herzens und des Geistes entspringt, die die heiligen Väter so sehr empfahlen, die sie ihrem Gemüthe so sehr einzuprägen suchten, daß sie sich einander mit den Worten begrüßten: Der Friede sei mit euch! Auch der heilige Apostel Paulus bedient sich in seinen Briefen dieser Worte; in jenen an die Korinther und die Colosser und fast überall wünscht er ihnen den Frieden und die Ruhe des Geistes als ein ausgezeichnetes Mittel gegen eine Menge von großen und kleinen Uebeln, die unsern Geist umgeben. Denn die Grüße, die man sich in Briefen gibt, sind nichts anders als Wünsche, die den abwesenden Freunden zugesandt werden; welcher Wunsch wäre aber dem Herzen nützlicher, als der des Friedens und der Ruhe; denn in diesem Frieden besteht der höchste Grad des geistlichen Lebens, und um denselben zu erwerben, soll man beständig wachen und arbeiten. Seit dem Falle Adams ist uns nämlich ein trockenes und unfruchtbares Erdreich zugefallen, welches nur in dem Maße Frucht bringt, als man für dessen Bebauung Sorge verwendet.

Als Adam im irdischen Paradiese und mit der ursprünglichen Gerechtigkeit bekleidet war, hatte er nicht nöthig die Erde zu bearbeiten und zu bebauen; denn das Paradies war voll von schönen und guten Bäumen, von denen die einen süße und liebliche, die andern kräftige und zur Nahrung für die Menschen geeignete Früchte trugen. Diese Bäume waren immer voll von Blättern und Früchten, ohne daß sie einer Pflege von Seite des Menschen bedurften, und nichts wuchs an jenem Orte, das nicht sehr gut und nützlich war. Adam bebaute die Erde zu seinem Vergnügen, bog die jungen Bäumchen, um daraus Laubgänge und Lusthäuschen zu machen, weil Gott zu seiner Unterhaltung und zur Vermeidung des Müßigganges dieses befohlen hatte. Seitdem aber Adam gesündigt hat und die Erde verflucht ist, bringt sie aus sich selbst nur Disteln und Dornen hervor, und um aus ihr die dem Menschen nöthige Nahrung zu ziehen, muß man sie mit den Händen und im Schweiße seines Angesichts bearbeiten. Oft muß man Augen und Hände gebrauchen, um die Dornen und Disteln, die sie stets hervorbringt, auszureißen, und man darf dabei nicht müde werden und nie davon ablassen, wenn man nicht Alles von diesem Unkraut verwüsten lassen will. Der Gärtner darf sich nicht begnügen, sein Grundstück sorgfältig in Beete abzutheilen und anzupflanzen, sondern er muß zu wiederholten Malen Hand anlegen und fleißig darüber wachen, um das stets wuchernde Unkraut, das seine schönsten Zierden zerstören würde, auszurotten. Muß man nun schon bei den wirklichen Gärten so viele Sorgfalt und Geduld anwenden, um wie viel mehr muß dieß, meine lieben Schwestern, der Fall sein, wenn wir den Garten unseres Herzens bebauen, — sowohl um das Unkraut unserer Gewohnheiten, Leidenschaften und Neigungen auszureuten, als auch um die neuen Auswüchse der Eigenliebe zu verhindern, die nur Verdruß, Eigensinn, Unruhe und andere Thorheiten erzeugt, welche unser armes Herz ohne Unterlaß bestürmen und, wenn man nicht Acht gibt, Alles verwüsten, was in dem Erdreich unserer Seelen Schönes und Gutes sich befindet.

Um diese verkehrten Leidenschaften zu regeln, müssen wir mit großer Sorgfalt und Ausdauer unser eigenes Herz bewachen und

die schlechten Auswüchse entfernen, das heißt wir müssen unsere Leidenschaften in Ordnung und Ruhe erhalten, indem wir überall die Ruhe des Geistes bewahren, — eine Uebung, die allen Sterblichen zukommt und nothwendig ist, weil kein Mensch ohne Leidenschaften oder so vollkommen ist, daß er nicht sich anstrengen müßte, die Vollkommenheit zu vermehren oder zu erhalten. Obwohl aber diese Art von Heilung alle Christen nöthig haben, so kommt sie doch besonders den Ordenspersonen zu, welche in dieser Gleichheit und Ruhe des Geistes vor allen Weltleuten hervorleuchten sollen. Deßhalb sieht man bei ihnen nicht diesen Wechsel der Uebungen noch die so veränderliche Lebensweise, die wir bei den Weltleuten sehen, die heute Mangel leiden und morgen ein Gastmahl halten, heute vor Tagesanbruch aufstehen und morgen mit großer Trägheit sehr lang im Bette bleiben, und die in Allem, was sie thun, ihre Unbeständigkeit, Ungleichheit und Veränderlichkeit zeigen. Ganz das Gegentheil von dem findet man im Orden, in welchem die Regeln und Satzungen eine feste, beständige und unveränderte Lebensweise befehlen; denn hier verrichtet man immer dieselben Uebungen, steht man immer zur nämlichen Stunde auf, und so geht Alles nach der bestimmten Ordnung, und was man heute thut, das thut man auch morgen und übermorgen. Und was ihr übermorgen thut, das thut ihr das ganze Jahr und euer ganzes übriges Leben, und diese Gleichheit und Beständigkeit in den Uebungen des Ordenslebens erzeugen jenen Frieden und jene Ruhe des Geistes, deren sich die Ordensleute erfreuen, und die sie zur Vollkommenheit führen und anleiten. Das ist euer Beruf, meine lieben Schwestern, und das Ziel eures Strebens. Und der heilige Lukas hat euch hiefür in der That herrliche Beispiele hinterlassen; denn er hat während seines ganzen Lebens eine große Standhaftigkeit und Ausdauer in seinen Unternehmungen gezeigt. Seitdem er bei dem heiligen Paulus war, verließ er ihn nie, sondern folgte ihm überallhin; nie wechselte er seine Unternehmungen und Entschlüsse, sondern bewahrte sie sowohl hinsichtlich des jungfräulichen Standes, als in der beschlossenen Nachfolge Unsers Herrn, ohne auch nur im Geringsten nach einer Seite hin zu wanken, was man von den übrigen

Aposteln und Jüngern des Herrn nicht liest. Man findet auch Wenige, die von allem Wankelmuth frei sind, der sich selbst bei dem heiligen Petrus und Paulus gefunden hat, nicht aber bei dem heiligen Lukas, bei dessen Unternehmungen und Erlebnissen man stets eine wunderbare Standhaftigkeit und Gleichheit hervorleuchten sah.

Das Gesagte reicht hin für den ersten Punkt, in wie ferne euch der heilige Lukas als Arzt begrüßt. Gehen wir nun zum zweiten über, wie er als Maler euch begrüßt. Er war also nicht bloß Arzt, sondern auch Maler, nicht als ob er die Malerei als Gewerbe betrieben und durch Verfertigung von Porträten seinen Lebensunterhalt gewonnen hätte. O nein! so muß man's nicht verstehen; denn als ein geachteter Arzt hatte er genug, um anständig zu leben. Da er aber, wie der heilige Hieronymus sagt, von sehr gebildetem Geiste war, so machte er auch zu seiner Erheiterung schöne Porträte, und zum Beweise hievon hat er eines, nämlich das Angesicht der heiligen Jungfrau, der Nachwelt hinterlassen. Wie glücklich wäret ihr, meine theuren Schwestern, wenn ihr, nachdem ihr eure Herzen wohl gereinigt und geheilt habt, darauf zu malen beginnen würdet! Und was? O Gott! nichts Anderes, als unsern gekreuzigten Heiland, wie die heilige Klara von Montefalco, die durch eine lebhafte Vorstellung der Liebe und durch inneres Mitleid in ihrem Herzen das Bild des Kreuzes ihres Erlösers malte und eindrückte. Dieß soll fürwahr all' euer Bestreben sein, Jesus den Gekreuzigten eurem Herzen einzudrücken und mit ihm eure Liebe zu kreuzigen.

Doch hievon werden wir ein anderes Mal sprechen, um euch für jetzt zu sagen, daß der Gruß, den euch der heilige Lukas als Maler gibt, euch nur daran erinnern soll, daß ihr in eurem Herzen und Geiste malet. Und was? Nichts Anderes als die heilige Jungfrau. Aber wie? Indem ihr das beobachtet, was er gethan hat, als er sie malte; denn glaubet nicht, daß er sie nur auf Leinwand oder einen andern geeigneten Stoff gemalt habe. O gewiß nicht! er hat sie nicht nur für die Nachwelt gemalt, sondern er malte sie auch in sein Herz und in seinen Geist. O wie glücklich werdet ihr sein, meine theuren Schwestern, wenn ihr es eben so machet! Dieß wird geschehen, wenn ihr ihre

Tugenden und Vollkommenheiten sorgfältig erwäget und euren Herzen einpräget, sowie auch beständig bedacht seid, ihr heiliges Leben nachzuahmen und das eurige demselben gleichförmig zu machen. Ich muß euch aber sagen, was man thut, um ein schönes Gemälde zu liefern und das Gesicht derer, die man malen will, nach dem Leben zu zeichnen, wie der heilige Lukas, den ihr nachahmen sollt, es gethan hat. Die erste Bedingniß zum Malen ist, daß die Leinwand, auf die man malen will, rein und mit nichts Anderm bemalt sei. Wäre nämlich dieß der Fall, so müßte man, ehe man zu malen anfinge, sie waschen, weil sie sonst die Züge des Angesichtes, das man malen will, nicht annehmen könnte. O wie glücklich wäre man, wenn man im Kloster einer reinen Leinwand gliche, die zur Annahme der Züge, die man ihr geben will, ganz geeignet wäre; wenn man eintreten würde ohne alle Anhänglichkeit an die Güter und Bequemlichkeiten, die gegen die Armuth, an die Vergnügungen und die Weichlichkeit, die gegen die Keuschheit streiten; ohne ein eigenmächtiges Wollen gegen den Gehorsam und ohne alle Anhänglichkeit an die Welt und ihre Eitelkeiten! Aber ach! dieß ist nicht möglich; denn man kommt in den Orden mit so rauhen, ungeschliffenen und ungestalteten Herzen, daß es zum Erbarmen ist; auf solchen Herzen kann man wahrlich das Bild der Mutter Gottes nicht malen, wenn sie nicht vorerst gewaschen und gereiniget worden sind. Zu dieser Reinigung muß oft das ganze Jahr des Noviziates verwendet werden, ja die ganze Lebenszeit, die eine fortwährende Reinigung sein soll. Man darf aber deßhalb den Muth nicht verlieren; denn sobald man gewaschen und gereinigt ist, wird man die Züge des Angesichtes Mariens leicht annehmen. Andere kommen mit irdischen Begierden oder solchen Neigungen, die dem Ordensgeiste ganz entgegengesetzt sind; wenn man sich dieser Dinge nicht entäußert, wird man den wahren Frieden der Kinder Gottes nicht erlangen. Deßhalb eifern die heiligen Väter mit solcher Strenge dagegen; denn wer die Welt verläßt und in seinem Herzen die Neigungen der Welt zurückbehält, ist ganz unfähig die Züge der Gnade und die himmlischen Tröstungen zu empfangen.

Bisweilen verläßt man, was etwas besser ist, allerdings die weltlichen Neigungen, behält aber eine gewisse Liebe zu sich selbst zurück, wodurch wir im hohen Grade lieben, was uns eigen ist, und entfernen, was uns belästigt. Man hegt eine große Liebe zum Leben und zu seinem eigenen Interesse, und hat große Angst zu sterben. O was ist das für eine Weichlichkeit und Zärtlichkeit! Von solchen Dingen muß man sich fürwahr reinigen, wenn man die Züge der seligsten Jungfrau annehmen will.

Zweitens muß derjenige, welcher malen will, seine Leinwand nicht bloß von dem, was schlecht, sondern auch von dem, was gut ist, rein bewahren. Nimmt er nämlich eine Leinwand, die von irgend einer Farbe bemalt ist, wäre sie auch die zarteste und einfachste, wie der Scharlach, so wird sie das Bild, das er ihr geben will, nicht annehmen können; denn die vorhandene Farbe hindert ihn, die Züge des Angesichtes, das er darstellen will, zu malen. Um daher gute Malerinen zu sein, müßt ihr eure Herzen nicht bloß von allem Bösen, sondern von jeder andern fremdartigen Färbung reinigen.

Manche Personen, die in den Orden treten, besitzen, wie sie meinen, eine erhabene Frömmigkeit, und wollen daher ihrer eigenen Einbildung und Laune folgen, indem sie sich eine ganz ekstatische und erhabene Frömmigkeit vorspiegeln, die keine niedrigen und einfachen Dinge zuläßt, eine eingebildete und falsche Frömmigkeit, unerreichbar ihrem Stande und mit so großer Eigenliebe vermischt, daß weder sie selbst noch Andere unterscheiden können, ob ihre Eigenliebe Frömmigkeit, oder ihre Frömmigkeit Eigenliebe ist; — eine leere, weichliche und weibische Frömmigkeit. Von diesen dem Anscheine nach guten Dingen müssen wir uns reinigen und uns deßhalb der Leitung Anderer unterwerfen, indem wir die Einfachheit und Demuth des gewöhnlichen Lebens, nicht aber das Erhabene und Ausgezeichnete erwählen, das unsere Fassungskraft übersteigt.

Das dritte Erforderniß zum Malen ist, daß die präparirte Leinwand so befestigt werde, daß sie unbeweglich ist, um die Pinselstriche annehmen zu können. O wie glücklich werdet ihr

sein, meine theuren Schwestern, wenn ihr jetzt, nachdem ihr eure Profeß abgelegt habt, mit unwandelbarer Festigkeit an dem Kreuze des Erlösers und eurem Berufe angeheftet bleibt und gleich dem zu bemalenden Stoffe in eurem Herzen und Geiste die Pinselstriche annehmt, um das Bild der heiligen Jungfrau darzustellen. Durch eure drei Gelübde seid ihr wie mit drei Nägeln angeheftet, um in eurem erwählten Berufe fest und unwandelbar zu verharren. O Gott, wie groß ist die Ehre und die Gnade, gleich einer präparirten Leinwand befestigt und angenagelt zu sein, um ein Gut zu genießen und zu besitzen, das uns angeboten und geschenkt wird, und das wir in alle Ewigkeit genießen sollen! Mein Gott, wie viele Seelen gibt es, die, wären sie nicht durch die Nothwendigkeit an ihren Beruf geheftet, bei der geringsten Schwierigkeit, Phantasie oder Laune, von denen ihr Herz bestürmt wird, wanken und den Beruf verlassen würden! Wie viele Ehen würden sich auflösen, wenn sie das Sakrament nicht binden würde! Wie viele Geistliche würden das Priesterthum verlassen und ihr Gott gemachtes Versprechen vergessen, wären sie nicht durch die bei der Priesterweihe gemachten Gelübde verhindert! O mein Gott, welches Glück, daß wir die Nothwendigkeit haben, uns durch die Gelübde zu binden, um dir die Treue zu halten; denn ohne diese Nothwendigkeit wären wir nie geeignet, den geistigen Pinselstrich zu empfangen, weil wir stets veränderlich und ohne Festigkeit in unsern Entschlüssen sein würden!

Das vierte Erforderniß, um gut zu malen, ist, daß man an einem dunklen, nicht zu hellen Orte sei. Ist das Licht zu viel, so schließt der verständige Maler den Fensterladen und läßt nur eine kleine Spalte offen, weil ein allzustarkes Licht ihn hindert, seinen Pinsel richtig anzusetzen und das Gesicht, welches er malen will, gut in's Auge zu fassen. Wie glücklich sind diejenigen, welche in den Orden nicht viele eigene Ansichten und Urtheile mitbringen! Dieß sind die besten, denn da sie nicht so viel Licht besitzen, so sind sie am geeignetsten, jenes des heiligen Geistes zu empfangen, das ihnen von Andern mitgetheilt wird. Diejenigen hingegen, die mit so viel Verstand und Einsicht kom-

men, die sich so gut zu regieren und zu leiten wissen und der Leitung Anderer nicht zu bedürfen glauben, werden niemals gute Maler sein; das allzu starke Licht wird sie hindern, die Züge der heiligen Jungfrau wohl zu erkennen. Sie müssen also den Laden schließen, indem sie dieses natürliche oder eingebildete Licht verlassen, um das übernatürliche, das Gott in der Dunkelheit der inneren Demuth mittheilt, zu empfangen.

Das fünfte Erforderniß, um ein Gesicht gut zu malen, ist, daß der Malende den, welchen er abbilden will, zu wiederholten Malen anschaue, um die ganze Gestalt und die Züge des Gesichtes seinem Geiste tief einzuprägen; ferners daß derjenige, den man abbildet, seinen Blick auf irgend einen Gegenstand hefte. Deßhalb wollen die Maler, daß man sie ansehe und das Auge auf ihr Angesicht hefte.

Als nun der heilige Lukas das Angesicht der seligsten Jungfrau malte, hat er dieß Alles beobachtet; er sah sie an und ward von ihr angesehen, weßhalb Maria wohl wissen mußte, daß der heilige Lukas sie male. Ich weiß wohl, daß man Jemanden ohne sein Wissen malen könne, daß aber nur sehr talentvolle und in ihrer Kunst sehr gewandte Personen solches vermögen. Einige behaupten nun, auf diese Art habe der heilige Lukas das Angesicht der heiligen Jungfrau gemalt; denn, wollen sie damit sagen, sie war so demüthig, daß man es nie gewagt hätte sie zu bitten, sich malen zu lassen, weil man dadurch ihrer Demuth zu nahe getreten wäre. Sie behaupten daher, der heilige Lukas habe sie ohne ihr Wissen und heimlich gemalt. Ich weiß wohl, daß der heilige Lukas ein großes Talent war, und zweifle nicht, daß er sie auf diese Weise hätte malen können. Deßungeachtet haben wir hierüber keine Gewißheit, und es ist sehr selten, daß ein Maler das Angesicht einer Person abbildet, die er nur einmal im Vorbeigehen gesehen hat. Meines Wissens hat dieß nur Einer gethan, nämlich Alexander der Große, der sogleich einen Menschen abbildete, der ihm in einer Sache mißfallen hatte. Viel wahrscheinlicher ist es, daß der heilige Lukas die seligste Jungfrau nach der gewöhnlichen Weise der Maler abgebildet, daß er oder ein Anderer sie um ihre Einwilligung ge-

beten, und daß sie als eine ganz milde und gütige Mutter gerne gewährt habe, was ihre Kinder von ihr verlangten, weil sie wohl wußte, daß dadurch ihrer Demuth kein Eintrag geschehe. Dann besaß sie auch die Einfalt einer Taube, machte nicht viele Umstände und Worte, sondern das mit vieler Liebe ausgedrückte Begehren reichte hin, daß sie bewilligte, um was man sie einfach bat. Deßhalb sah der heilige Lukas sie mehrmals an, um ihre Gestalt und Gesichtszüge mehr noch seinem Herzen als seinem Gedächtniß einzudrücken und sie zum Troste aller Sterblichen auf der präparirten Leinwand naturgetreu darzustellen. O mein Gott! welch großen Trost empfing der Heilige in seinem Innern, als er die Stirne der heiligen Jungfrau ansah, und nicht nur die Stirne, sondern auch das ganze liebliche und gebenedeite Antlitz. O welche jungfräuliche Keuschheit entdeckte er an dieser heiligen Stirne! Wenn die Jungfrauen, sofern sie nur ein wenig gut gesittet sind, ihre Scham im Gesichte zu erkennen geben, indem sie bei dem geringsten Worte, das man ihnen sagt, erröthen, — o Gott! was sah man wohl am Angesichte dieser heiligen Jungfrau, als der heilige Lukas sie malte! O welch wundervolle Tugenden entdeckte er in ihrem heiligen und keuschen Blicke! Welche Seligkeit, jene zu sehen, die schöner ist als der Himmel oder eine mit den mannigfaltigsten Blumen besäete Wiese, und deren Schönheit die Engel und die Menschen übertrifft! Wer könnte sich gebührend vorstellen, mit welcher Demuth er sie bat, ihn anzusehen, und mit welcher Milde und Einfalt die heilige Jungfrau dieß that! Wie viele Erleuchtung empfing er durch diesen heiligen Blick, wie ward sein Herz von Liebe entflammt; welch hohe Erkenntniß schöpfte er, wenn die Augen dieser gebenedeiten Jungfrau auf ihm ruhten! Dieselben prägten seinem Herzen eine solche Liebe zur Reinheit ein, daß er, wie wir schon gesagt haben, sein ganzes Leben lang im jungfräulichen Stande lebte. Er empfing jene der heiligen Jungfrau besonders eigene Gleichheit und Festigkeit des Geistes, die bewirkte, daß er alle seine Unternehmungen mit wunderbarer Standhaftigkeit ausführte, wie man es in seinen Beziehungen zum heiligen Paulus sehen kann, den er, seit er ihn begleitete, nie mehr verließ, sondern

im Glück wie im Unglück, in Ketten und Gefängnissen, überall-hin ihm folgte. Als der heilige Paulus im Gefängnisse war, schrieb er an seinen geliebten Jünger Timotheus, um sich mit ihm zu trösten, und sagte ihm unter Anderm: „Lukas ist allein bei mir", nicht als ob er der einzige gewesen wäre, der an Jesus Christus glaubte, denn es waren mehrere daselbst; sondern er wollte sagen, im Gefängnisse und in Ketten sei er allein bei ihm gewesen, während alle Andern, die mit ihm gekommen, ihn verlassen und ihm nicht in's Gefängniß hätten folgen wollen. Er sagte nicht nur: Lukas ist bei mir, sondern, Niemand außer der einzige Lukas ist bei mir, wodurch er zeigt, welch großen Trost ihm die Standhaftigkeit des heiligen Lukas bereitete. Als er dieses schrieb, ward die Kirche hart verfolgt. O Gott, welch großen Trost schöpfte dieser Heilige aus der Begleitung des heiligen Paulus! Wie viele Geheimnisse enthüllte ihm dieser, der in den dritten Himmel verzückt worden war; denn es ist gewiß, daß Lukas Vieles vom heiligen Paulus erfahren hat!

Ehe ich schließe, muß ich euch noch sagen, daß er von der heiligen Jungfrau unter Anderm auch die heilige Demuth lernte, die den Klosterfrauen, besonders aber den Töchtern der Heimsuchung so nothwendig ist, weil diese zur Uebung dieser Tugend vorzüglich verpflichtet sind. Der heilige Lukas ist nämlich nicht allein vom heiligen Paulus belehrt worden, sondern auch von unserer lieben Frau. Sie lehrte ihn die Kunst, die demüthigen und erniedrigenden Geheimnisse, wie die Geburt des Herrn, so einfach und erhaben zu beschreiben, indem sie ihm das göttliche Kind in den Windeln, auf Heu und Stroh zeigte. Ich erinnere auch an die Heimsuchung Mariä und mehrere andere Geheimnisse aus dem Leben unserer lieben Frau, welche der heilige Lukas erzählt, der fürwahr der Evangelist unserer lieben Frau gewesen und mehr als jeder andere Evangelist von ihr erzählt hat. Er beginnt sein Evangelium nicht wie der heilige Johannes mit den Worten: Im Anfange war das Wort, die nicht von den Menschen, sondern nur von den Engeln verstanden werden können; sondern er beginnt mit den demüthigsten und einfachsten Geheimnissen, die die Menschen verstehen können, um uns zu

lehren, daß wir die einfachen und demüthigen Geheimnisse, nicht aber die, welche unsere Fassungskraft überschreiten, betrachten sollen.

Ihr aber, meine theuren Schwestern, müßt das Leben dieser heiligen Jungfrau oft betrachten und ihre Tugenden stets vor Augen haben, um sie nachzuahmen. O Gott, wie sanft, freundlich und ruhig ist jene, die oft mit der heiligen Jungfrau umgeht; wie gleichmäßig, friedlich und angenehm ist ihr Wandel! Betrachten wir aber noch mehr, was ich von den Schriften des heiligen Lukas sagen will! Seht, dieser glorreiche Heilige wurde von dem heiligen Paulus zum Nutzen der Kirche auf die Mission geschickt. Erzählt er nun seine Reisen, so geschieht dieß mit bewunderswerther Einfachheit und Demuth. Er spricht nicht von den Wundern, die er that, noch von den Leiden, die er erduldete, sondern sagt einfach: wir reisten, wir kehrten zurück; nie hört man ihn sagen: ich that dieß oder jenes. Damit ist nicht gesagt, daß er nicht Großes gethan und Vieles gelitten habe, was ich euch zu bedenken überlasse; aber seine Demuth erlaubte ihm nicht, es zu sagen. Wenn er in der Apostelgeschichte bei Gelegenheit der Wahl des Matthias, der dem Judas, der seinen Meister verkauft und aus Verzweiflung sich erhenkt hatte, nachfolgte, sagt, die Apostel und Jünger, die frommen Frauen und die seligste Jungfrau seien versammelt gewesen, warum nennt der heilige Lukas die Mutter Gottes zuletzt? Dieß scheint ein arger Verstoß zu sein, hat aber seinen Grund in der Ehrfurcht, die er vor ihr hatte. Denn man findet an sehr vielen Stellen der heiligen Schrift, daß man die Höheren immer zuletzt nennt, wie auch die Kirche in einigen Gebeten, die sie durch das Verdienst der Apostel zum Herrn richtet, die heiligen Apostel Petrus und Paulus zuletzt erwähnt. Deßwegen sind der heilige Petrus und Paulus nicht die letzten, sondern der heilige Petrus ist der erste von allen; aber nachdem sie im Namen aller Apostel zugleich gebetet hat, nennt sie den heiligen Petrus und Paulus noch eigens, um auszudrücken, daß sie den übrigen vorangehen. So macht man's auch, wenn man vom König spricht; man sagt, die Prinzen, der ganze Hof, die Armee und der König waren

da. Deßhalb ist der König, weil er zuletzt genannt wird, nicht weniger als die Uebrigen. O keineswegs! Jeder weiß, daß er mehr als alle Andern ist, daher führt man ihn besonders an. Wenn also der heilige Lukas sagt: die Apostel, die Jünger, die Frauen und Maria die Mutter Jesu waren da, so will dieß nicht sagen, daß sie weniger sei als die Uebrigen, oder daß alle Erstgenannten mehr seien als sie, sondern es wird dadurch zu erkennen gegeben, daß sie allein mehr sei als alle Uebrigen zusammen. Uebrigens lernte er diese Art zu sprechen auch von der heiligen Jungfrau, die immer zuletzt genannt sein wollte und den untersten Platz erwählte, was sie ihrem Evangelisten sehr gut einzuprägen wußte. Da der Heilige ihre Gesinnung und Absicht kannte, so nannte er sie, ohne die ihr schuldige Ehre auch nur im Geringsten zu beeinträchtigen, zuletzt und ganz besonders, und wollte dadurch ausdrücken, sie sei mehr als die Apostel und die Jünger, ja selbst als alle Engel und Menschen.

So hat der heilige Lukas das Angesicht unserer lieben Frau gemalt. Demnach sollt ihr, meine theuren Schwestern, die ihr an seinem Festtage die heilige Profeß gemacht habt, ihn sehr verehren und in Allem, so viel euch möglich, nachahmen, indem ihr von ihm lernet, euch gute Arzneimittel zu eurer Heilung zu verordnen und in eurem Herzen das Bild der heiligen Jungfrau zu malen, wie wir euch gezeigt haben. Sehet ihn hierin als euren Meister an und erinnert euch der Worte des Psalmisten, der sagt, der gute Diener habe seine Augen stets auf die Hände seines Herrn, und die gute Dienerin auf die ihrer Frau gerichtet. Der heilige Paulus, der in Allem, was er sagt, eine wunderbare Anmuth besitzt, spricht auch so. Er ermahnt bisweilen die Diener Jesu Christi, ihre Augen auf die Augen ihrer Herren zu richten, ein andersmal, auf die Hände, und wiederum sagt er, das, was sie thun, weder der Augen noch der Hände wegen zu thun. Die Augen auf die Herren richten, heißt nun, Alles, was man thut, Gott zu Gefallen thun; auf ihre Hände, heißt, daß man auf die Werke sehe, die sie thun, um sie nachzuahmen. Wenn er aber sagt, sie sollen ihre Augen nicht auf jene ihrer Herren gerichtet haben, so will er nicht sagen, daß sie das, was

sie thun, nicht thun sollen, um Gott zu gefallen und ihn nachzuahmen; o nein! sondern daß, wenn sie von den Augen ihrer Herren nicht angesehen werden, sie doch nicht unterlassen sollen zu thun, was ihnen wohlgefällig ist. Die Treue des Dieners wird daran erkannt, daß er für seinen Herrn in dessen Abwesenheit das Nämliche thut, was er in seiner Gegenwart thun würde; denn wo ist ein Diener so nachlässig, daß er nicht seine Schuldigkeit thut, wenn er weiß, daß die Augen des Herrn auf seine Hände gerichtet sind und ihn beobachten? Seine Handlungen aber nicht der Hände des Herrn wegen thun, heißt, sie aus Liebe und nicht aus Furcht vor Strafe verrichten.

Habet also eure Augen von nun an auf euren Herrn gerichtet, der Jesus Christus ist, und auf die Hände eurer Frau, welche die heilige Jungfrau ist, indem ihr ihre Tugenden, besonders ihre Demuth nachahmet, ihr Bild in euer Herz malet und treu bewahret, und in dem, was ihr gelobt und versprochen habt, standhaft beharret; denn die Beharrlichkeit macht unsere Werke Gott angenehm und krönt dieselben. Was erübriget euch noch, als daß ihr euch vor der heiligen Jungfrau niederwerfet und sie zu eurer Mutter und Gebieterin erwählet, daß ihr sie bittet, vor dem Throne der Majestät eures gekreuzigten Bräutigams euch darzustellen, und daß ihr sie um ihren reichlichsten Segen in diesem Leben anflehet, um ihn dann in seiner ganzen Fülle in dem andern zu empfangen, wohin uns führen möge der Vater, der Sohn und der heilige Geist! Amen.

Auf das Fest unserer lieben Frau vom Schnee.

Als der Heiland Worte des ewigen Lebens sprach, erhob ein Weib aus dem Volke ihre Stimme und sagte: „Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast!“ Sehet, unser Herr predigt, und dieses Weib preist die heilige Jungfrau! Dieß ist fürwahr nicht ohne Grund; denn aus der Andacht zu unserm Herrn entspringt unmittelbar die zu seiner heiligsten Mutter, und die Liebe zu Jesus läßt sich von der zu

seiner Mutter nicht trennen. Die heilige Kirche pflegt dieses Evangelium an den Festen unserer lieben Frau zu lesen, besonders aber heute, da wir ihr zu Ehren ein Fest feiern, dessen Geschichte, wie die Kirche sie uns berichtet, mit diesem Evangelium in sehr naher Beziehung steht. Die Geschichte ist folgende: In der Stadt Rom lebte ein vornehmer Mann, Namens Johannes, der, weil er keine Kinder hatte, in Uebereinstimmung mit seiner Frau den Gedanken faßte, sein ganzes Vermögen der göttlichen Majestät, aber zu Ehren unserer lieben Frau, zu weihen. Da sie nun nicht wußten, wie sie es auf die Gott wohlgefälligste Weise verwenden sollten, nahmen sie ihre Zuflucht zum Gebet. Nachts im Traume wurde ihnen gesagt, sie sollten auf den Exquilinischen Hügel sich begeben und daselbst an dem Orte, den sie mit Schnee würden bedeckt finden, Maria zu Ehren eine Kirche erbauen. Fürwahr ein sehr großes Wunder in der Stadt Rom, wo die Hitze im Monat August einen so hohen Grad erreicht!

Der selige Johannes ging zum Papste, erzählte ihm die Erscheinung und erfuhr, daß demselben die gleiche Offenbarung zu Theil geworden sei. Man begab sich nun an jenen Ort, fand den bezeichneten Platz und baute daselbst eine Kirche, die heut zu Tage noch steht und Santa Maria Maggiore heißt.

Kehren wir jetzt zu unserm Evangelium zurück. Als jenes gute Weib ausgerufen hatte: „Selig ist der Leib, der dich getragen, und selig die Brüste, die du gesogen hast", erwiederte der Herr: „Allerdings; aber selig sind die, welche Gottes Wort hören und es beobachten", das heißt, in Ausübung bringen. Es gibt Leute, die, wenn sie vom Tode des Erlösers reden hören, aus Mitleid weinen, deßungeachtet aber tausend Unvollkommenheiten an sich haben, die dem Leiden des Herrn, worüber sie geweint haben, widerstreiten. Ihr, die ihr euch zum geistlichen Leben bekennt, wisset den Unterschied zwischen der effektiven und affektiven Liebe. Unser Herr begnügte sich nicht mit der zweiten ohne die erstere; er sagt nicht bloß, selig sind die, welche Gottes Wort hören, sondern fügt bei, die es beobachten. Unser Herr zeigt deutlich, daß derjenige sein Wort nicht hört, der es nicht

mit dem Gefühle der Unterwerfung und des Gehorsams erfüllt, indem er über sein Volk sich beklagt, daß er zu ihm geredet und es ihn nicht gehört, das heißt, seine Worte nicht befolgt habe. Er will, daß wir sein Wort in der Absicht hören, einen Nutzen daraus zu ziehen.

Betrachten wir den guten Johannes, von dem die Rede war. Er war bereit dem Zuge der Gnade zu folgen, und da er nicht wußte, was er zur Ehre Gottes und der heiligen Jungfrau, zu der er eine besondere Andacht trug, thun solle, betete er und vernahm, was er thun sollte. O wie vortrefflich ist das Gebet! Sein Glück bestand aber nicht darin, daß er den Willen Gottes wußte, sondern darin, daß er ihn sogleich vollzog. O wie glücklich sind diejenigen, die, wenn sie sich gleich diesem guten Johannes und seiner Frau angetrieben fühlen, sich ganz Gott zu weihen, sogleich zum Gebete eilen, um zu erkennen, an welchem Orte sie zur größern Ehre unserer himmlischen Königin sie dieß werden thun können. Denn es gibt, wie schon gesagt, keine wahre Hingebung an Gott ohne Andacht zu Maria; und wem könnte diese Andacht fehlen, da sie unsere lieblichste Mutter ist!

Erwägen wir jetzt, daß nicht ohne Grund der Schnee das Wahrzeichen für diese guten Leute war. Unser Herr hätte, wie er einst für die Israeliten in der Wüste that, Manna herabfallen lassen, oder den erwählten Platz mit den schönsten Blumen bedecken können; er zog aber den Schnee vor, weil in demselben jene Eigenschaften sich finden, die den Seelen, die er für den Ordensstand bestimmt hat, nothwendig sind.

Erstens bemerke ich an dem Schnee seine Weiße, zweitens seinen Gehorsam und drittens seine Fruchtbarkeit nebst mehreren andern Eigenschaften, zum Beispiel, daß er nie auf das Meer, wenigstens nie auf die hohe See fällt. Auf gleiche Weise könnte ich sagen, daß die heilige und ausgezeichnete Einflößung, sich ganz Gott hinzugeben, nicht jenen Seelen zu Theil wird, die auf dem hohen Meere dieser elenden Welt schiffen und die zu den höchsten Würden erhoben sind. Ich weiß wohl, daß es deren gegeben hat, wie die heilige Magdalena, den heiligen Matthäus, einen heiligen Ludwig, eine heilige Elisabeth; doch es sind ihrer wenige

und wir können wohl sagen, es sei eine Seltenheit, daß jene glückliche Einsprechung solchen zu Theil wird.

Wir vergleichen die Weiße des Schnees mit der Weiße einer reinen Seele, weil sie jedes andere Weiß übertrifft. Daß dieses wahr ist, werdet ihr in dem morgigen Evangelium sehen, worin der Evangelist sagt, daß bei der Verklärung Christi seine Kleider weiß waren wie Schnee, was zur Genüge beweist, daß er nichts Weißeres fand. Höret den königlichen Sänger David, wie er sich bei dem Herrn beklagt, daß seine Seele durch die Sünde schwärzer als ein Aethiopier geworden, und ihn bittet, sie mit seinem Hyssop zu besprengen, daß sie weißer werde als der Schnee. Auch die von Gott zum Ordensstande berufenen Seelen werden weißer als der Schnee; durch das Gelübde der Keuschheit verzichten sie auf alle erlaubten und unerlaubten Genüsse des Fleisches und tauschen dafür geistige Freuden und Wonnen ein. Der Prophet sprach zum Herrn: Eines habe ich von dir begehrt, wiederum verlang' ich's, daß du mich führest in deinen heiligen Tempel, und ich genieße deine Lieblichkeit, als wollte er sagen, daß nur diejenigen, die allen sinnlichen Freuden entsagen, die süßen Freuden und Liebkosungen des Herrn genießen können. Man kann nicht beide zugleich besitzen. Von der liebreichen Brust des Herrn strömt einerseits der Quell der Barmherzigkeit, damit er die Sünder an sich ziehe und von ihrer Ungerechtigkeit reinige; anderseits nährt er die Vollkommenen mit himmlischer Süßigkeit und führt sie auf dem Wege der Vollkommenheit immer weiter. Selig daher jene Seelen, die allen Genüssen des Fleisches, die wir mit den Thieren gemein haben, vollkommen entsagen, um die des Geistes zu genießen, die uns zur Würde der Engel erheben.

Gehen wir zur zweiten Eigenschaft des Schnees über, daß er nämlich gehorsam ist. Wie der Psalmist (Ps. 145) sagt, thut er den Willen Gottes und gehorcht seinem Worte. Sehet, wie er so sanft herabfällt und so lange auf Erden bleibt, bis es Gott gefällt einen Sonnenstrahl zu senden, der ihn zerstreut und schmilzt! O wie gehorsam ist der Schnee! So sind die Seelen, die sich an Gott hingeben; sie sind biegsam und fügen sich unbedingt in die Leitung und Führung derjenigen, die befehlen, ohne sich nach

ihrem eigenen Willen und Urtheil zu richten. Gerade so, wie sie auf alle sinnlichen Freuden verzichten, verzichten sie auch auf alle Freuden, an die sie in der Welt gewöhnt waren, wo sie in Allem, was sie thaten, ihrem eigenen Willen folgten. Von nun an werden sie nicht mehr diesem, sondern im Gegentheil nur den Regeln ihres Ordens unterworfen sein. O der süßen und lieblichen Unterwerfung, die uns Gott so wohlgefällig macht!

Der Schnee ist fruchtbar. Die Landleute, die das Land bebauen, versichern, daß, wenn im Winter einiger Schnee fällt, die Ernte des folgenden Jahres um so besser ausfällt, weil der Schnee das starke Gefrieren verhindert, und obwohl es den Anschein hat, daß der Schnee seiner Kälte wegen die Erde nicht erwärmen könne, so macht er sie doch aus dem angeführten Grunde fruchtbar und bewahrt sicher das unter ihm befindliche Korn. Der geistliche Beruf ist ein fruchtbarer Beruf, weil er die gleichgiltigsten Handlungen fruchtbar und reich an Verdiensten macht. Essen, Trinken und Schlafen sind an sich gleichgiltige Dinge und ohne Verdienst. Ich weiß nun wohl, daß man essen müsse, um den Leib zu ernähren, damit er mit der Seele vereinigt den Lauf dieses Lebens dem Willen Gottes gemäß vollenden könne; daß man trinken müsse, um die Natur zu kräftigen, und schlafen, um hernach zum Dienste der göttlichen Majestät desto aufgelegter zu sein. Dieß heißt der Mahnung des großen Apostels folgen, der sagt: „Ihr möget essen oder trinken, so thut Alles im Namen Gottes!“ Denn wer diese Handlungen auf andere Weise verrichtet, lebt nicht wie ein Mensch, sondern wie ein Thier. Die Ordensleute aber verrichten ihre Handlungen auf ganz besondere Weise im Namen Gottes, weil sie Alles aus Gehorsam thun. Haben sie auch Hunger, so gehen sie doch nicht zu Tisch, um ihren Appetit zu befriedigen, sondern um zu gehorchen. So gehen sie auch schlafen, nicht weil sie Schlaf haben oder um den Leib zu stärken, sondern weil die Zeit dazu gekommen, und die Glocke, das Zeichen des Gehorsams, sie zum Schlafen ruft.

O wie groß ist das Glück, in Allem, was man thut, gehorchen zu können! Wisset ihr aber, woher das Glück dieser wahrhaft geistlichen Seelen kommt? Von nichts Anderm, als

weil sie dem Worte des Herrn folgten, das er durch den großen Propheten David zu ihnen sprach: „Höre, meine Tochter, und schaue, und neige dein Ohr: vergiß dein Volk und das Haus deines Vaters!" Bemerket, daß er sich nicht begnügt zu sagen, daß sie höre, sondern auch, daß sie ihr Ohr neige, das heißt, mit besonderer Aufmerksamkeit und Liebe ihn höre. Sage uns nun, heiliger Prophet, was wird aus all diesem folgen? Die Fortsetzung seiner Rede gibt dieß kund: „Und der König wird nach deiner Schönheit verlangen," das heißt, er wird dich zu seiner vielgeliebten Braut erwählen und sein Wohlgefallen an dir haben. Sehet, wie der Gehorsam die ganze Glückseligkeit der Gott geweihten Seelen in sich schließt! „Die gehorsamen Seelen, sagt die Schrift, werden dem Herrn von vielen herrlichen Siegen erzählen." Wenn der Herr am Tage des Gerichtes sich auf seinen Richterstuhl setzen wird, werden sie von Siegen reden, die sie über sich selbst durch Unterwerfung unter den Gehorsam, und die sie über ihre Feinde errungen haben, und es ist kein Zweifel, daß, nachdem sie sich in diesem Leben dem Gehorsame unsers Herrn, der lieber sterben als nicht gehorchen wollte, gleichförmig gemacht haben, sie auch von seiner Liebe bestimmt sind, ewiglich mit ihm seine Herrlichkeit zu genießen, zu der uns führen wolle der Vater, der Sohn und der heilige Geist! Amen.

Gebet des heiligen Franz von Sales zur heiligsten Jungfrau.

(Bisher noch nicht zum Drucke gelangt.)

„Ich grüße Dich, o mildeste Jungfrau und Mutter Gottes Maria, und erwähle Dich zu meiner theuersten Mutter; ich bitte Dich, mich als Deinen Sohn und Diener anzunehmen; ich will keine andere Mütter und Herrin mehr haben als Dich. Ich bitte also, meine gute, süße und liebreiche Mutter, Du wollest Dich erinnern, daß ich Dein Sohn bin, daß Du sehr mächtig bist, und daß ich ein armes und schwaches Geschöpf bin. Ich bitte Dich auch inständig, süßeste und liebste Mutter, mich zu vertheidigen und in all meinen Handlungen zu regieren; denn ach! ich bin

ein armer Dürftiger, ein Bettler, der Deines Schutzes und Deiner Hilfe bedarf. Wohlan denn, heiligste Jungfrau, meine süßeste Mutter, laß mich Theil nehmen an Deiner heiligen Demuth, Deiner ausgezeichneten Reinheit und glühenden Liebe, besonders aber verleihe mir die Gnade N. N. Sage mir nicht, lieblichste Jungfrau, daß Du nicht könnest; denn Dein vielgeliebter Sohn hat Dir alle Macht im Himmel und auf Erden eingeräumt! Du wirst auch nicht einwenden, daß Du nicht verpflichtet seiest; denn Du bist die gemeinsame Mutter aller armen Kinder Adams und vorzüglich die meinige. Da Du also, o mildeste Jungfrau, meine Mutter und überaus mächtig bist, was könnte Dich entschuldigen, wenn Du mir nicht Deinen Beistand gewährtest? . . . . Siehe, meine Mutter, siehe, wie Du gezwungen bist, mir zu bewilligen, was ich von Dir begehre, und mein Flehen zu erhören! Sei erhoben über alle Himmel, und durch Deine Fürsprache erhalte mir alle Gnaden und Güter, die der heiligsten Dreieinigkeit wohlgefällig sind, dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste, dem Gegenstand all meiner Liebe für Zeit und Ewigkeit! Amen."

Wir glauben allen Verehrern des liebenswürdigen heiligen Franz von Sales einen Gefallen zu erweisen, wenn wir eine Lobrede mittheilen, die von Herrn Olier, Stifters des Seminärs von St. Sulpice, auf unsern Heiligen verfaßt worden ist.[1]) Diese Rede ist zugleich ein Auszug seines Lebens und der höchste Lobpreis seiner Tugenden, seiner Schriften und seiner Lehre; sie ist daher gleichsam die Ergänzung oder der kurz gefaßte Inhalt unserer Studien. Andererseits bürgt der Name des Herrn Olier für die Gediegenheit dieses Erzeugnisses und enthebt uns jeder weiteren Anpreisung.

Rede über Herrn von Sales von Olier.

Spiritus tuus bonus deducet me in terram rectam. — Dein heiliger Geist wird mich auf der rechten Bahn in ein Land der Heiligkeit und Gerechtigkeit führen.

---

[1]) Nähere Angaben über die Beziehungen des heiligen Franz von Sales mit der Familie des Herrn Olier finden sich im ersten Bande dieser Studien. S. 325.

Die ersten Christen hatten die löbliche Gewohnheit, das Bild Jesu Christi, unsers Herrn, bei sich zu tragen (ganz verschieden von der schädlichen Gewohnheit unserer Zeit, in der man häufig goldene, mit Edelsteinen besetzte Vorstecknadeln trägt, die das Idol des Herzens und das Bild der Sünde zur Schau tragen.) Die heilige Kirche findet diese Sitte so löblich und fromm, daß sie, um diese Huldigungen gegen Jesus Christus zu begünstigen, den Trägern solcher Bildnisse Ablässe bewilligt hat; daher kam in der Kirche Gottes der Gebrauch der geweihten Medaillen.

Dieses verpflichtet mich, euch Allen beim Beginn meiner Rede ein Bild vom seligen Franz von Sales zu geben, das ihr bei euch tragen und in euer Herz verschließen wollet, um eure Andacht zu ihm stets zu bewahren und zu mehren.

Der heilige Franz von Sales ward von Gott gesandt, um in allen Ständen der Kirche die Frömmigkeit zu erneuern; und dieß treibt mich an, euch noch vertrauensvoller dieses Bild zu geben, weil es euch zur Ehrfurcht und Andacht gegen den Seligen aneifern soll. Zur Ehrfurcht, weil mir dieses Bild die Absichten, welche Gott mit ihm hatte, und die Gnaden, mit denen er seinem Beruf entsprechen sollte, in sich zu fassen scheint, was wir mit der Hilfe des heiligen Geistes euch zeigen sollen. Es dient zur Andacht, weil mir scheint, daß Jeder die Nothwendigkeit fühlen muß, zu unserm Heiligen seine Zuflucht zu nehmen, weil er von Gott als Führer und Vorbild für alle Stände und Berufsarten gegeben worden ist. Daher kann Jeder, sei er geistlich oder weltlich, wenn er in die Fußstapfen unsers Heiligen eintritt, sagen: Spiritus tuus bonus (Dein guter Geist.) Der Prophet, der im Namen der Kirche sprach und vertraulich mit Gott umging, sagte zu ihm: Dein Geist, o mein Gott, wird mich in ein Land der Gerechtigkeit und der Unschuld führen. Im Gegensatz mit der Synagoge, welche Gott auf eine mehr sinnliche Weise bald durch eine Wolken-, bald durch eine Feuersäule führte, besitzt die Kirche jetzt das Glück, durch den Glauben, der eine Säule der Wahrheit ist, und durch das Feuer der göttlichen Liebe geführt zu werden. Dieser Weg ist weit reiner und heiliger, fruchtbarer und sicherer als jene Wolken- und Feuersäule: Spi-

ritus tuus . . . . Daher sagte unser Heiland noch zur Zeit der Synagoge, indem er schon seine Kirche und die Erfüllung der vorausgegangenen Prophezeiungen im Auge hatte: Die wahren Anbeter werden den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbeten. Im Hinblicke auf diesen göttlichen Geist hat die Güte Gottes in diesen Zeiten den heiligen Franz von Sales berufen; das ist auch der Gegenstand, von dem ich euch unterhalten will, zum Troste der guten Schwestern, die in dem Geist unsers Heiligen leben, sowie der übrigen Zuhörer, die sich von seinen Grundsätzen leiten lassen und mit Vertrauen sagen können: Spiritus tuus bonus.

Wenn ich, geliebte Zuhörer, den großen Prälaten zuweilen den seligen Heiligen nenne, so meine ich damit nicht seine feierliche Selig- oder Heiligsprechung, sondern ich richte mich nach der Meinung der Völker, die ihn schon canonisirt haben. Und wenn ich ihn manchmal meinen Vater nenne, so geschieht es aus dem Grunde, weil ich das Glück hatte, durch seinen Segen dem Tode entrissen zu werden, bei seinem Tode seinen Segen zu empfangen und bei seinen Lebzeiten durch seine Lehren und Rathschläge den geistlichen Stand angetreten zu haben.

(Anrufung des heiligen Geistes.)

Um euch das ausführlich zu zeigen, was ich euch von dem heiligen Franz von Sales in Kürze sagte, daß er nämlich von Gott geschenkt worden ist, um in allen Ständen der Kirche die Frömmigkeit zu erneuern, und als ein mit solcher Gnadenfülle begabter Mann, daß Jeder, Geistlicher, Weltlicher oder Ordensmann, Belehrung für sein Leben bei ihm finden kann: Spiritus tuus bonus . . . . so kann ich diese Wahrheit durch zwei Umstände der Geburt unsers Heiligen, nämlich der Zeit und des Ortes, wo Gott ihn hat geboren werden lassen, rechtfertigen, die mir als Vorwort meiner Rede dienen sollen, während den übrigen Theil dieser Behauptung der Verlauf seines ganzen Lebens beweisen wird, das den Hauptinhalt meiner Rede ausmacht.

1) Die Zeit seiner Geburt. — Ich sagte, und ich bitte euch dieß zu bemerken, daß er gesandt worden ist, um die Frömmigkeit zu erneuern, nicht, um sie der Kirche zu geben, denn sie war

niemals vollständig erloschen. Die Kirche wird aber bekanntlich in der heiligen Schrift mit dem Monde verglichen, schön wie der Mond, und hat wie dieses Gestirn ihr Wachsthum, ihre Zeit der Vollkommenheit und des Verfalls hinsichtlich der Sitten ihrer Mitglieder. Diesen Wechsel zeigen schon die verschiedenen Perioden der Kirche in den zwei ersten Jahrhunderten ....

Wunderbar ist es, wie die Absicht Gottes bei Erweckung vieler heiliger Personen ein und dasselbe Ziel hatte. Ihr sehet die Jesuiten auf den Kanzeln gegen die Irrlehre und die Sünde donnern, die heilige Theresia aus derselben Ursache beten und sich in Bußübungen verzehren, während seiner Seits der heilige Carl mit den Irrgläubigen verhandelt, predigt, seine Diöcese visitirt und dem Clerus unvergleichliche Belehrungen gibt.

Und was nicht weniger wunderbar ist, unser Heiliger wird etwas später berufen, um allein zu thun, was alle diese Heiligen zusammen thun, und Gott für alle diese Zwecke zu dienen. Der große Franz von Sales wurde geboren im Jahre 1567, in dem unglücklichsten Zeitalter der Kirche. Er kam zur Welt in einer Zeit, da die Völker, wie schon gesagt, in Irrthum und Unwissenheit versunken lagen, die Klöster in Apostasie und Gottlosigkeit verfielen, und viele Priester, Prälaten und Bischöfe zur Schmach der Kirche die größten Aergernisse gaben. Er allein thut, was alle übrigen Heiligen dieser Zeit thun, und Gott vereinigt in ihm, was er unter alle andern vertheilte: 1) Er arbeitet an dem Sturze der Häresie und der Sünde bei dem Volke und entflammt und unterweist überdieß zur Frömmigkeit; 2) dasselbe thut er hinsichtlich des Ordensstandes, wie man an dem von ihm gegründeten Orden der Heimsuchung sieht, nach welchem sich alle Reformen in Frankreich und mehreren andern Ländern richteten; 3) endlich gibt er dem Clerus Beispiele und Belehrungen, die selbst von heiligen Prälaten bewundert werden. Man frage die größten Bischöfe seiner Zeit, und man wird sehen, was sie darüber sagen. Gott gibt ihm die Wissenschaft zur Widerlegung der Irrlehren, das Licht zur Erleuchtung der Völker und zur Bekehrung der Sünder; er gibt ihm den Eifer für den Ordensstand, dessen Frömmigkeit und Schönheit er wiederherstellt; als

Bischof hat unser Heiliger noch die Gnade, den Clerus zu erleuchten. Er lehrt, predigt und bekehrt, wie die Jesuiten; er gründet einen religiösen Orden, wie die heilige Theresia; er erbaut die Priester und den Clerus, wie der große heilige Carl, dessen Nachahmer und vollkommenes Bild er ist. Er bedient sich auf seinen Reisen in Chablais der Jesuiten, entflammt seine Töchter zur Nachahmung des Eifers und der Liebe der Carmelitinen und erwählt den heiligen Carl zum Vorbild in seinem Amte. Er ist deßhalb sehr erleuchtet in seiner Wissenschaft, sehr glühend in seiner Liebe und sehr mächtig und fruchtbar in seinen Werken. Die Prälaten finden an ihm ihre Zierde, die Ordensgeistlichen die ihrige, und die Völker nicht minder, so daß Alle sagen können: Spiritus tuus bonus. Unser Heiliger ist also bei dieser Gnadenfülle der Patron aller Stände, und so ist bewiesen, daß er zur Erneuerung der Frömmigkeit in der ganzen Kirche von Gott geschenkt worden ist.

2) Der Ort seiner Geburt. — Die Zeit seiner Geburt zeigt hinlänglich die Wahrheit dieser durch die Geschichte seines ganzen Lebens gerechtfertigten Bestimmung. Hinsichtlich des Ortes, an dem Gott ihn geboren werden ließ, möge man sehen, ob es in der ganzen Christenheit einen geeigneteren als den vom Himmel erwählten hätte geben können, daß er leichter in der ganzen Kirche die Süßigkeit seines Wortes vernehmen ließe: In medio Ecclesiae aperuit os ejus, inmitten der Kirche öffnete er seinen Mund; Gott läßt ihn inmitten der christlichen Reiche geboren werden. Während man bei der Abnahme der Kirche den Glauben auf wenige Provinzen beschränkt sieht, läßt ihn die Vorsehung, stets wunderbar in ihrer Anordnung, an einem Orte geboren werden, der gleichsam das Centrum der christlichen Reiche ist. Er wird geboren in Savoyen, das zwischen Frankreich und Italien liegt, mit dem es durch die Alpen zusammenhängt, nicht ferne von England und Spanien, sowie von der Franche-Comté und dem Mailändischen, und angrenzend an Graubündten, die Schweiz und Deutschland — die gegenwärtig die einzigen Länder sind, in denen der Glaube Jesu Christi herrscht. Durch seine Vorsehung läßt Gott in diesen Gegenden ihn geboren werden,

damit alle diese Länder zugleich den Wohlgeruch seiner Frömmigkeit athmen, und er seine Salbung über die ganze Christenheit ausgieße und Allen leuchte, die im Hause sind (ut luceat omnibus, qui in domo sunt.)

Die Kirche war allerdings in diesen Gegenden kurz vorher durch das Licht eines heiligen Carl, der eine heroische und göttliche Tugend besaß, erleuchtet worden; aber durch die Strenge seines Lebens war er für die Menge unerreichbar. Außerdem blieb diese Tugend mehr auf den ersten und vorzüglichsten Theil der Kirche, den Clerus beschränkt, mit dem Gott ihre Erneuerung in diesem Jahrhundert beginnen wollte: Tempus est, ut judicium et pietas incipiat a domo Dei (es ist Zeit, daß das Gericht und die Frömmigkeit beim Hause Gottes beginne.) Gott aber, der seine Frömmigkeit und Heiligkeit über seine ganze Kirche verbreiten wollte, erweckt kurze Zeit darauf diesen großen Heiligen. Dieser große Bischof kommt zu einer Zeit, in der die Glut der Andacht in der Kirche sich schon fühlbar macht; er vermehrt ihre Inbrunst, theilt sie aber Jedermann und allen Ständen mit. Man sieht auch, daß sein unvergleichliches Buch der Anleitung zum frommen Leben, welches die Erstlinge seines Geistes enthält, in der Kirche ausgezeichnete Früchte gebracht hat und sich von Tag zu Tag weiter verbreitet.

Sehen wir aber im Besondern das Gute, das dieser große Mann allen Ständen der Kirche verschafft, und welcher Mittel Gott sich bedient, um diese wunderbare Erneuerung durch ihn zu wirken. Der Weg, dessen er sich bedient, ist der seines göttlichen Geistes, „Spiritus tuus bonus“, der sich in drei Wirkungen gezeigt hat, in seiner Wissenschaft, in seiner Liebe und in seinen wunderbaren Werken. Ich bemerke an unserm Heiligen in der That drei Gaben oder Talente, die Gott in ihn gelegt, um diese großen Dinge zu wirken: Die erste war seine tiefe Wissenschaft, die zweite seine Liebesglut, die dritte seine Kraft und Stärke. Diese Gaben entstammen dem nämlichen Grunde und Princip, dem göttlichen Geiste nämlich, der durch ihn so viel Gutes in der Kirche wirkt: Unus et idem spiritus (Ein und derselbe Geist.)

Implevit eum Dominus spiritu sapientiae et intellectus (Der Herr hat ihn mit dem Geiste der Weisheit und des Verstandes erfüllt.) Gott erfüllte unsern Heiligen von seiner Jugend an mit seiner Weisheit und seinem Verstande. Um zu seinem Werke ihn tauglich zu machen, erfüllte er ihn mit einer wunderbaren Wissenschaft, der Wissenschaft der Heiligen. Dieß will ich beweisen gegen die Bosheit des Teufels und seiner Gehülfin, der Welt, die während seines Lebens ihn der Unwissenheit zeihen wollte. Da Gott ihn wie eine Fackel inmitten der Kirche anzünden wollte, um diesen großen und unermeßlichen Körper zu erleuchten, so erfüllte er ihn mit einer wunderbaren Gabe des Verstandes, der Wissenschaft und Weisheit, angemessen den großen Absichten, die er mit ihm hatte.

Was seine Wissenschaft anbelangt, ist es sichtbar, daß sie mehr als menschlich und eine Wirkung des heiligen Geistes war. Um dieß zu begreifen, muß man wissen, daß es drei Arten von Wissenschaft gebe; nämlich eine rein menschliche, eine einfach göttliche und eine göttliche und menschliche zugleich.

Unser Heiliger begründet sich immer fester in dem Glauben und dem lebhaften Gefühle von seinem Nichts; und weil die Eitelkeit, welche man wegen seiner Tugend und Frömmigkeit nährt, (nehmt euch, meine Schwestern, davor in Acht!) nach dem Stolze, den man aus der Wissenschaft an sich zieht, das gefährlichste Gift ist; so bewahrt dieser große Heilige in dem Einen wie in dem Andern die größte Verdemüthigung.

Er begibt sich zum Studium im Geiste der Buße, indem er die Pflicht betrachtet, die Gottes Gerechtigkeit ihm auferlegt, sich den Arbeiten und Mühseligkeiten zu unterwerfen, zu denen Gott die Menschen aus Strafe für ihre Sünden verurtheilt hat.

Ferner studirt er mit dem Eifer für Gott und seine Ehre, indem er aus keiner andern Absicht gelehrt werden will, als um sich zum Dienste Gottes und seiner Kirche tauglich zu machen. Mit diesen Gesinnungen geht unser Heiliger an die Erwerbung der Wissenschaft.

Da er mit dem Geiste Gottes arbeitet, so wird er auch in seinen Arbeiten von dem nämlichen Geiste unterstützt; und weil

er in seiner Demuth seine Zuflucht zum Gebete nimmt, um die göttliche Weisheit anzurufen: Mitte assistricem sapientiam de coelis, quae mecum sit et mecum laboret (Sende mir vom Himmel die Weisheit, die bei Deinem Throne steht, daß sie mit mir sei und arbeite), darum erlangt er eine ganz besondere Hilfe des heiligen Geistes. Und seine Wissenschaft erscheint als göttlich in dreierlei Hinsicht: 1) In der Schnelligkeit, mit der er sie erlangt; 2) in der Allgemeinheit und Vollkommenheit seiner klaren und gediegenen Kenntnisse; 3) in der Lieblichkeit und göttlichen Wirksamkeit, von der dieselbe begleitet ist.

Er lernte beinahe Alles in viel kürzerer Zeit, als man gewöhnlich bedarf, um sich die verschiedenen göttlichen und menschlichen Wissenschaften anzueignen. Er hält sich nur kurze Zeit in Paris auf; denn nach Vollendung des philosophischen Curses, während dessen er die positive und scholastische Theologie mit solcher Vollkommenheit erlernt, daß, um sich dieselbe in so hohem Grade anzueignen, ein ganzes Menschenleben zu kurz erscheint, kehrt er alsbald in seine Heimath zurück. Von da begibt er sich zum Studium der Rechte nach Padua, wo er nur das Jus studirt, worauf er zur Verwunderung von vierzig Doktoren dieser Universität zum Doktor erhoben wird. Sodann wird er Advokat und von den Senatoren in Chambéry mit Lobeserhebungen überhäuft. Man sage nicht, daß er die Theologie nur unvollkommen inne hatte, obschon er sie in so kurzer Zeit erlernte: denn außer dem, was wir aus den ersten drei Büchern seiner Abhandlung von der Liebe Gottes hierüber ersehen, ward er bald nach seiner Rückkehr von Padua vom Bischof Granier zu einer Conferenz von Doktoren beigezogen, um über die Fähigkeit der Pfarrer, welche nach dem Concurs Pfarreien erhielten, zu entscheiden. Als diese Doktoren nach manchen Beweisen ihrer Gelehrsamkeit unter sich selbst uneins geworden waren, entschied der Heilige (bemerkt, daß dieß bei seiner Rückkehr aus Padua geschah!) die streitigen Punkte mit solcher Klarheit und allgemeiner Bewunderung, und löste dieselben mit solcher Schärfe und Richtigkeit, daß alle Doktoren erstaunten, gleich jenen, die einst im Tempel die Worte voll Anmuth und Wahrheit bewunderten, die aus dem Munde des

Kindes Jesu kamen. Dasselbe geschah, wenn er zum Vorsitzenden bei theologischen Disputationen und Conferenzen erwählt wurde. Und weil diese Gabe selten und bei unserm Seligen eine heilige war, stachelte sie den Geist der Bosheit um so mehr gegen ihn auf. Man beschuldigte ihn nach der Herausgabe seiner Anleitung zu einem frommen Leben der Unwissenheit in diesem Fache und einige übereifrige Ordensmänner beschimpften ihn sogar auf der Kanzel. Diese Beschuldigungen hatten ihren Grund in der Demuth unsers Heiligen, welche ihn seine Gaben verbergen hieß, wenn es nicht nothwendig war, sie zu zeigen.

Man kann sagen, daß er eine universale Kenntniß der Dinge besaß, und hierin scheint er mir wunderbar. Da Gott in seiner Weisheit das rechte Verhältniß zwischen den Ursachen und den Wirkungen, die er hervorbringen will, herzustellen weiß; so ergoß er, um den großen und unermeßlichen Körper der Kirche zu erleuchten, im Verhältniß zu dieser Aufgabe sein Licht über den Geist des großen Franz von Sales, eines der größten Talente seiner Zeit. Dedit unicuique secundum propriam virtutem (Er gab einem Jeden nach seiner Fähigkeit.) Unser Heiliger, der so vielen Interessen in der Kirche dienen sollte, mußte mit jeder Art von Kenntnissen ausgerüstet sein und die göttlichen und menschlichen Wissenschaften in sich vereinigen.

Ich rede nicht von den Sprachen. Diejenigen, welche seine Briefe gelesen haben, wissen, mit welcher Schönheit und Reinheit er sich in der lateinischen Sprache ausdrückte. Er lernte zu Paris während seines philosophischen Studiums die hebräische Sprache unter Genebrard; aber ich will mich dabei nicht aufhalten. Alle Sprachen müssen der Sprache des heiligen Franz von Sales nachstehen, der, beseelt vom heiligen Geiste, den Verstockten und den Tauben sich verständlich macht, dieser Sprache, die die Apostel sprachen, welche, während sie in ihrer eigenen Sprache redeten, durch die Kraft des heiligen Geistes von allen Anwesenden verstanden wurden und durchdrungen waren von dem Geiste der Weisheit, der die ganze Welt erleuchtet und sich Jedem, dem er will, zu erkennen gibt.

Er besaß drei Arten von menschlichen Erkenntnissen oder

Wissenschaften, erstens eine besondere Gabe, die nicht allgemein in der Kirche angetroffen wird, nämlich ein gewisses Verständniß der natürlichen Dinge; zweitens die Philosophie, drittens die Rechtswissenschaft.

Die erste Wissenschaft oder Erkenntniß ist jetzt selten, weil Gott nach dem Erscheinen Jesu Christi und seiner Gnade die Bücher, die er früher geöffnet hatte, um sich den Menschen kund zu geben, geschlossen hat. Er hatte Adam das Buch der Natur geöffnet, und aus besonderer Gnade erschloß er es auch dem Salomon als dem Vorbild der Weisheit des Wortes. Nach dem Verlust der Unschuld ward das Buch der Natur geschlossen. Gott eröffnete hierauf dem Moses jenes der Zeichen und Vorbilder des Gesetzes. Aber nach Jesus Christus wurde das Buch des Gesetzes geschlossen, und es gibt keine sichtbare Welt mehr, um die Vollkommenheiten Gottes anzubeten, außer in Jesus Christus, der unsere ganze Welt ist. Glückselig die Kirche, die gegenwärtig eine solche Welt besitzt, um alle Vollkommenheiten des göttlichen Wesens zu schauen! Anbetungswürdiger Charakter, der Du allein alle Charaktere der Welt in Dir enthältst, wir wollen Dich anbeten! Ach, möchte ich von Gott nichts sehen und verkosten, als durch Dich, o mein Herr Jesus! O selige Nothwendigkeit, die mich zwingt durch diesen Weg zu gehen, um zu meinem Ziele zu gelangen! Ist das nicht bewunderungswürdig? Unser Heiliger besitzt die Wissenschaft, in all diesen Büchern zu lesen, und er sieht Gott in jeglicher Weise, in der man ihn sehen kann. Er sieht ihn wie Adam in den Geschöpfen; er hatte eine besondere Kenntniß der natürlichen Dinge, wie seine Schriften und insbesondere seine Philothea bezeugen, die davon ganz erfüllt ist. Man kann in diesem Betreff von ihm sagen, was man von Salomon sagte, daß er von Allem Kenntniß habe, vom Hyssopstengel bis zur Zeder des Libanon. Denn er kennt nicht bloß diese Pflanzen, sondern auch die Steine, die Metalle, die Thiere und alle Dinge der Natur. Fast überall findet er einen himmlischen Sinn, und wie dem Adam im Stande der Unschuld, dienen ihm alle Geschöpfe dazu, ihn zu Gott zu erheben oder zu belehren. Er sieht Gott weit mehr, als Moses in den Vorbildern ihn sah: das

Buch von der Liebe Gottes ist ganz voll davon. Kurz er sieht ihn, wie alle vollkommenen Christen, nur mehr in Jesus Christus. Beati qui non viderunt et crediderunt (Selig, die nicht sehen, und doch glauben.)

Ebenso verhält es sich mit der Philosophie; er erlernt sie zu Paris mit all' ihren Spitzfindigkeiten, und nach seiner Rückkehr von dieser Stadt erlernt er sie in ihrem Grunde und in ihrer ganzen Schönheit, indem er sie in ihren Quellen studirt. Er hat, wie man aus seinem Theotimus sieht, den Sokrates, Plato, Aristoteles, Trismegistus, Hippokrates, Seneka und Epiktet inne.

Endlich kennt er die Gesetze in dem Grade, daß, nachdem er sie vier Jahre lang studirt, er in Gegenwart von vierzig Doktoren, die ihn bewundern, darüber Antwort gibt, unter denen sich der große Paneirole befand, der größte und zugleich frömmste Rechtsgelehrte der damaligen Zeit. Als ihn dieser berühmte Doktor abreisen sah, fühlte er sich gedrungen zu sagen, die Universität von Padua verliere an ihm ihren Glanzpunkt in der Liebe und in der Wissenschaft.

Hinsichtlich der göttlichen Wissenschaften, der Theologie nämlich, war er in jeder Art derselben ausgezeichnet, sei es in der positiven oder in der scholastischen, in der Moral- oder mystischen Theologie.

Die positive Theologie, die mehrere Theile enthält, nämlich die heilige Schrift, die Concilien, die Väter und die Kirchengeschichte, verstand er vortrefflich. Er besaß eine bewunderungswürdige Kenntniß der heiligen Schrift des alten und neuen Testamentes, so daß man ihn in Deutschland allgemein einem heiligen Augustinus, Hieronymus und Ambrosius vergleichbar hielt, zu denen ich noch den heiligen Gregor den Großen hinzufüge: denn er verstand den allegorischen Sinn, wie der heilige Augustin, den buchstäblichen, wie der heilige Hieronymus, den anagogischen, wie der heilige Ambrosius, und wir können in Wahrheit sagen, daß er auch den moralischen Sinn des heiligen Gregorius erfaßt hatte.

Er schaute das neue Testament in dem alten und in den Vorbildern, die er vollkommen kannte; und was das neue Te-

stament betrifft, so überraschte ihn der Tod, ehe er sein Vorhaben, eine Concordanz der Evangelien, eine Auslegung der Apostelgeschichte und eine Erklärung der Briefe des heiligen Paulus zu verfassen, auszuführen konnte.

Hinsichtlich der Concilien und der heiligen Väter verweise ich auf sein Buch von der Fahne des heiligen Kreuzes. Bezüglich der Kirchengeschichte endlich, findet sich in deren Quellen, nämlich bei Eusebius, Sokrates, Theodoret und Sozomenus, nichts, das ihm unbekannt wäre.

Von seiner Moraltheologie, insbesondere der christlichen, brauche ich nicht zu reden; denn alle seine Bücher sind voll davon, seine Gespräche, seine Anleitung zum frommen Leben und das herrliche Buch der Briefe, in denen man eine erstaunliche Weisheit und eine bewunderungswerthe Gabe der Klugheit und des Rathes findet. Man kann sich daher glücklich schätzen, daß die Fehler, Unvollkommenheiten und Anfragen, die man von allen Seiten an ihn richtete, so kostbare Antworten von seiner Seite uns verdient haben.

Seine Abhandlung von der göttlichen Liebe beweist, welch' ein Meister er in der mystischen Theologie war, da die Erleuchtetsten in dieser Wissenschaft bekennen, es finde sich darin Alles, was man in den Schriften des Taulerus, Lartius, des heiligen Johannes von Kreuz und der Mutter Theresia liest.

In der scholastischen Theologie besaß er eine Klarheit und Gründlichkeit, die ans Wunderbare grenzt; und Dom Johann vom heiligen Franziskus (General der Feuillanten), der ihn bei seinem General-Capitel den Vorsitz hat führen sehen, gesteht nach vielen mit ihm gepflogenen Unterredungen, er halte ihn für den größten und gelehrtesten Theologen seiner Zeit. Was aber besonders bemerkenswerth ist und zeigt, wie hoch man seine Wissenschaft anschlagen soll, ist der Umstand, daß er nicht die Zeit gehabt hat, in einem so vollkommenen Grade sie sich anzueignen. Denn als er einst nach Boulogne gekommen und inmitten von Doktoren zum Vorsitzenden bei einer Disputation berufen ward, klärte er die zwischen diesen Doktoren streitigen Fragen so gut auf, und löste die gegen die Thesen erhobenen Schwierigkeiten

mit solcher Gewandtheit, daß er der Gegenstand allgemeiner Bewunderung war. Als ferner unser Seliger in Gegenwart des Papstes Clemens VIII. und der Cardinäle Borromäus, Baronius und Bellarmin sein Examen für das Episkopat bestand, sagte ihm dieser Papst, seine Freude und außerordentliche Befriedigung ihm bezeugend: Bibe aquam de cisterna tua, et fluenta putei tui. Deriventur fontes tui foras, et in plateis aquas tuas divide. (Trinke Wasser aus deiner Cisterne und Flüssigkeit aus deinem Brunnen! Laß deine Quelle herausfließen, und theile deine Wasser auf den Gassen!)

Er ward vom Papste Paul V. hinsichtlich der Gnade de auxiliis zu Rathe gezogen, weigerte sich aber aus Demuth, dem Papste zu antworten, indem er sich mit der Natur dieses Gegenstandes entschuldigte, den Gott zu unserer Demüthigung verborgen halte. Von Neuem gedrängt sandte er jedoch sein Gutachten, welches in dem 7. 8. 9. und 10. Kapitel des zweiten Buches von der Liebe Gottes enthalten ist. Hier entscheidet er den Gegenstand mit einer Klarheit und Gediegenheit, die eine Wirkung des ihn belebenden göttlichen Geistes ist. Er ermuntert die Seelen, ihr Heil mit Vertrauen zu wirken und auf Jesus Christus unsern Herrn sich zu stützen, der für alle Sünder gestorben und allen reichliche Gnaden zu ihrer Rettung verdient hat, obwohl nicht Jeder sich derselben bedient. Tröstlich ist die Mittheilung der Gnaden, die das Joch des Herrn süß und seine Gebote allen Menschen möglich macht, weil Gott Niemanden das Nothwendige verweigert. Finden sich Seelen, die mehr als die übrigen mit Gnaden erfüllt sind, so muß man die Urtheile Gottes anbeten. Alles was er über diesen Gegenstand sagt, verdient Bewunderung, besonders weil er die Seele in der wahren Demuth erhält. Einerseits zeigt er nämlich, daß Alles von Gott kommt und man nur durch die Gnade Jesu Christi selig werden kann; und andererseits, daß man sich durch seine eigene Bosheit in die Verdammung stürzen kann, indem man sich der Gnade Gottes entzieht, was das größte aller Uebel ist.

So hat unser Seliger mit dem heiligen Geiste mitgewirkt, um die Wissenschaft sich anzueignen; so hat er sie durch den

Beistand des Himmels und seiner eigenen Mitwirkung erworben. Und wenn wir die Worte des großen Clemens VIII., des Orakels Jesu Christi in seiner Kirche, erwägen: Bibe aquam de cisterna tua, et fluenta putei tui, etc. . . . ; so bezeichnet er bei unserm Heiligen die von uns unterschiedenen beiden Wissenschaften, die göttliche und die menschliche, die von Gott eingegossene und die durch eigene Bemühung erworbene. Seine Cisterne, die die Wasser des Himmels aufnimmt, die durch die Dachrinnen von den Dächern fließen, sicut stillicidia stillantia super terram (wie Regengeträufel auf die Erde), bedeutet die eingegossene Wissenschaft, und der Brunnen bedeutet die andere mit Mühe und im Bußgeiste ergründete Wissenschaft, weil über die Kinder Adams das Urtheil ergangen, daß sie die Nahrung des Geistes und des Leibes nur durch Mühe und Arbeit sollten erlangen können. Endlich soll er nach jenem himmlischen Ausspruch überallhin seine Wasser ergießen: „Deriventur fontes tui foras"; dieß bezog sich auf den Beruf unsers großen Heiligen.

Diese so umfassende und allgemeine Wissenschaft war das Kennzeichen der Wirkung des heiligen Geistes, der in unserm Heiligen den Grund zu seinem universalen und weithin wirksamen Berufe legte. O mein Gott, wie wunderbar bist Du in Deinen Heiligen: Mirabilis Deus in sanctis tuis! Wie anbetungswürdig bist Du in der Verwendung Deiner Geschöpfe! Mein Gott, wie weise bist Du in der Bereitung der Werkzeuge Deines Ruhmes! Weil dieser Heilige an der Unterweisung und Heiligung der Völker arbeiten und die einfachen Seelen zu Dir erheben soll, so gibst Du ihm das Verständniß der natürlichen Dinge, deren er sich bedient, um wie Dein göttlicher Sohn nach der Fassungskraft der weniger begabten Geister sich richtend, tausend Vergleiche und Bilder daraus zu entnehmen: Et sine parabolis non loquetur eis (und ohne Gleichnisse wird er nicht zu ihnen reden.)

Er soll einst mit den Großen über die wichtigsten Staatsangelegenheiten verhandeln, wie er in der That mehrmals mit dem König Heinrich IV. und seinem Rathe verhandelt, den er zur Bewunderung hinreißt; er pflog in gleicher Weise mit dem Herzog von Savoyen und seinem Rathe Unterhandlungen und

präsidirte bei den Generalversammlungen der Feuillanten. Er schlichtete den Streit zwischen dem Clerus und den Prinzen Albert, Erzherzog von Oesterreich, Matthias und Isabella Clara-Eugenia, Prinzessin von Flandern und Gräfin von Burgund, und brachte die Angelegenheit zur allseitigen Zufriedenheit zu Ende. Darum will Gott, daß unser Seliger das bürgerliche Recht vollkommen kenne.

Er soll den Irrgläubigen widerstehen und sich gegen ihre Spitzfindigkeiten vertheidigen, und um ihn auf diesen Kampf vorzubereiten, gibst Du ihm, o mein Gott, die Wissenschaft der Philosophie, nicht um die Irrgläubigen zu belehren und zu erleuchten, sondern nur um sich gegen ihre Angriffe zu vertheidigen. Du gibst ihm auch die positive Wissenschaft und machst ihn gelehrt in der heiligen Schrift, in den Kirchenvätern, in den Concilien und in der Geschichte, auf daß er den Häretikern unsere Geheimnisse beweise und in der Kirche wie ein helles Licht erglänze, und Du fügst zu diesem noch eine himmlische Gabe des Verstandes, um ihren Herzen den Glauben an diese Geheimnisse einzuflößen.

Da er einen geistlichen Orden zu stiften hat, der dem Gebete und der Betrachtung göttlicher Dinge obliegt, so gibst Du ihm überdieß eine seltene Weisheit und himmlische Einsicht, die er in der Kirche so lieblich verbreitet und fruchtbar macht. O großer Gott! wie thust Du Alles auf wunderbare Weise! mit welcher Lieblichkeit ordnest Du alle Dinge! Disponens omnia suaviter.

Ein sichtbarer Beweis, daß die Wissenschaft unsers Heiligen eine Wirkung des göttlichen Geistes ist, liegt in der Erwägung, daß der menschliche Geist, so stark er auch ist, auf seinen eigenen Fleiß beschränkt, ohne Salbung, trocken und unfruchtbar bleibt: „Vani sunt omnes homines, quibus non subest scientia Dei“ (Eitel sind alle Menschen, die keine Erkenntniß Gottes haben.) Unser Heiliger hingegen, der vom Geiste Gottes erleuchtet war, um seinem Berufe vollkommen zu genügen, gab in all seinen Erkenntnissen und Erleuchtungen besondere Merkmale der göttlichen Salbung und Einwirkung kund. Spricht er lateinisch, so geschieht es in Ausdrücken der heiligen Schrift, die den Geist er-

heben und dem Herzen die Frömmigkeit und Andacht einflößen. Behandelt er die natürlichen Dinge, so scheint er wie ein anderer Adam in allen Geschöpfen die Natur und Wirksamkeit Gottes zu schauen; er bedient sich dieser Bilder, um das innere göttliche Leben zu erklären. Behandelt er die positive Theologie, so thut er es mit so großem Segen, daß er seine Zuhörer bekehrt, tröstet und erquickt. Daher sagte der große und ausgezeichnete Cardinal Duperron: „Ich kann wohl die Geister überzeugen und widerlegen; um sie aber zu bekehren, muß man sie zum Bischof von Genf führen." Dasselbe können wir von den übrigen Wissenschaften des Heiligen sagen; durch die Segnungen, die sie begleiten, tragen sie alle das Siegel des heiligen Geistes an sich. Kurz seine Worte hatten die nämliche Salbung, wie seine Schriften, und brachten in den Seelen die nämlichen Früchte hervor.

Dieß war die Wissenschaft unsers großen Heiligen.

Um Beweise von seiner Liebe zu geben, könnte ich mich seiner Gedanken, Worte und Werke bedienen. Um seine Gedanken, seine Begierden, kurz sein ganzes Inneres zu rechtfertigen, brauche ich nur auf seine Briefe hinzuweisen, die uns aufdecken, was in ihm vorging. Ich könnte sein Buch von der Liebe Gottes zum Beweis anführen, von welchem die selige Mutter von Chantal, die Erbin seines Herzens, sagte, es sei der vollkommenste Ausdruck seiner Seele und seines Innern. Ich könnte mich der außerordentlichen Empfindungen, die an ihm erschienen, sowie seiner Entzückungen und Ekstasen bedienen, kurz der Zeugnisse, die der Himmel selbst unserm Heiligen während seines Lebens gegeben hat. Denn nicht allein ist er auf den Kanzeln von Grenoble und anderswo als ein Seraph erschienen, sondern man hat auch Feuerkugeln über seinem Haupte gesehen, wie man es einst bei einem heiligen Basilius, einem heiligen Martin und bei den Aposteln sah. Dieß gab nach außen jene Liebe kund, die innerlich sein Herz und mit ihm alle Welt verzehrte.

Ich will mich all dieser Zeugnisse, die sich mit der Eigenliebe vertragen und keine zuverlässigen und untrüglichen Zeichen der höchsten Liebe sind, nicht bedienen. Ich will nur ein einziges untrügliches Merkmal anführen, das nur durch eine wahre Liebe

zu Gott in uns sich finden kann, nämlich seine außerordentliche Liebe zum Kreuze. Wer diese hat, besitzt eine vollkommene und erhabene Liebe, und wenn die übrigen Zeugnisse und Worte, die Thränen und Gefühle, mit der Eigenliebe sich vertragen, so zerstört die Liebe zum Kreuze sie gänzlich. Wer also von dieser Liebe erfüllt ist, besitzt die höchste Liebe. Niemand kann eine größere Liebe zu Gott haben, als wer sein Leben für ihn hingibt, verliert und opfert: Majorem charitatem nemo habet. Mit einem Worte, wer sich Gott opfert, liebt ihn mehr als sich selbst; und mit dem Opfer seiner selbst opfert er Gott auch alle Dinge, weil er alle Dinge nur für sich liebt, sich selbst aber Gott opfert. Die erste Tugend nach der Liebe ist jene, welche uns antreibt, Gott aufrichtige Beweise unsers Glaubens, unserer Hoffnung und Liebe zu geben, und das ist die Religion, die erste der christlichen Tugenden. Deßhalb weist die Theologie in der Ordnung der Tugenden der Religion ihren Platz unmittelbar nach der Liebe an; und diese Tugend hat keinen andern Zweck, als das Herz zu disponiren, Gott Beweise seiner Liebe zu geben. Die ganze Religion bezweckt nun nichts Anderes als das Opfer, das sicherste Zeichen der göttlichen Liebe. Sie hat keinen zuverlässigeren Beweis, als Gott dasjenige zu opfern, was das Herz am meisten liebt und den Augen seiner Güte mißfallen könnte. Indem man Gott weiht und opfert, was man am meisten liebt, bezeugt man ihm die erhabenste Liebe. Deßhalb hat unser Herr das Theuerste, was er auf Erden hatte, nämlich sein Leben, Gott dargeboten und geopfert. So verhält es sich mit allen Menschen, deren größte Liebe die ist, welche sie zu sich selbst tragen. Wenn wir nämlich das Gold lieben wie Gott, die Vergnügungen und Ehren als unsere Seligkeit, so geschieht das immer um unsertwillen und weil diese Gegenstände uns selbst befriedigen. Wenn wir nun diese Dinge und mit denselben uns selbst opfern, geben wir Gott den Beweis der höchsten Liebe. Dieß führt unser Heiliger in seiner Abhandlung von der Liebe Gottes durch, wo er nach der Angabe der Mittel, um in der reinen Liebe zu leben, und der sichersten Merkmale, woran man sie erkennt, — als letztes Kennzeichen das Opfer angibt, indem er das Beispiel

Abrahams anführt, der, nachdem er Gott seine Güter, seine Ruhe, sein Vaterland und seinen Wohnort geopfert, zuletzt seinen einzigen Sohn ihm opfern will, den er wie sich selbst liebte. Ist man in der Liebe so weit gekommen, so ist nichts mehr zu wünschen übrig: Majorem charitatem nemo habet, ut animam suam ponat quis pro amicis suis (Eine größere Liebe als diese hat Niemand, daß er nämlich sein Leben für seine Freunde hingibt.)

Daß Gott unserm Heiligen diesen Beruf gegeben, geht aus seinem ganzen Leben und schon aus seiner Standeswahl hervor. Denn das Kreuz war das Zeichen, dessen Gott sich bediente, um ihn in den geistlichen Stand zu berufen; und obschon diese äußeren Zeichen nicht die Regel unsers Verhaltens bilden, sondern der Glaube, so sind sie doch Anzeichen des göttlichen Willens, besonders wenn sie mit dem innern Beruf und der Ueberzeugung des Herzens übereinstimmen. So wurde dem heiligen Franz von Assisi, dem lieben Patron unsers Seligen, sein Beruf mittelst zweier Degen gezeigt, die in Kreuzesform über ihm erschienen, signatus apparuit cruce (er erschien mit dem Kreuze bezeichnet) — ein Zeichen, das durch seine Werke und seine glühende Liebe zum Kreuze bestätigt wurde, und welches zeigte, daß Gott in der That zur inneren und äußeren Trennung, zur Kreuzigung des Geistes und des Leibes ihn berief. Gladium veni mittere in terram (Ich bin gekommen, das Schwert auf die Erde zu bringen.)

Unser Heiliger, der ein Kind des heiligen Franziskus und gekommen war, die Liebe des Kreuzes zu geben und sie auf liebliche Weise in der Kirche zu verbreiten, ward gleichfalls mit einem wunderbaren Zeichen begünstigt. So bezeugen Alle, die sein Leben beschrieben, wie die Biographen des heiligen Franz von Assisi jenes anführen, wovon wir eben gesprochen. Als unser Heiliger auf Befehl seines Vaters sich zum Advokaten hatte aufnehmen lassen, sah er auf der Rückkehr im Beisein seines Hofmeisters, eines sehr verständigen Mannes, wie sein Degen von selbst aus der Scheide ging und mit dieser ein Kreuz bildete, was dreimal hintereinander sich erneuerte. Der junge Edelmann und sein Hofmeister waren darüber erstaunt. Dieses Zeichen bedeutete nun, daß ihn Gott zum Kreuze und zum Dienste der

Kirche berief, in der nach dem Propheten die Schwerter und Lanzen in Werkzeuge des Friedens sich umwandeln sollen, lanceas in vomeres. Unser Heiliger hat keinen Degen und kein Schwert mehr an seiner Seite; sie sind ihm genommen, der Himmel hat ihn äußerlich entwaffnet, wie Tertullian vom heiligen Petrus bemerkt hat; er gibt das Schwert des Wortes ihm in den Mund, wie der heilige Johannes von Jesus Christus sagt, und das Schwert der Scheidung in seine Hand, das Schwert des Geistes, um die Feinde seines Ruhmes zu bekämpfen. Bemerket auch, daß er nicht, wie der heilige Franziskus, durch das Zeichen zweier entblößter Degen berufen wird, welche die harte Abtödtung des Leibes und des Geistes bedeuten; sondern durch das Zeichen eines einzigen Degens über seiner Scheide, was in der Sprache der Zeichen den Beruf unsers Heiligen bedeutete, der in die Welt gesandt worden, um die Scheidung von Leib und Geist in dieselbe zu bringen. Er predigt nämlich das Kreuz in seiner Art. Er predigt nicht, wie der heilige Franz von Assisi, die heiligen Bernhard, Bruno und Benedikt, das abschreckende Kreuz der Bußstrenge und Kasteiung des Fleisches, sondern das innere Kreuz und die Abtödtung des Geistes und Herzens, gemäß der Lehre Jesu Christi und seines Apostels, des heiligen Paulus: Si spiritu facta carnis mortificaveritis, vivetis (Wenn ihr mit dem Geiste die Werke des Fleisches ertödtet, werdet ihr leben.) Dieß ist die Abtödtung, welche unser Heiliger gepredigt und welche die des ganzen Christenthums ist — die Abtödtung des Geistes, gegründet auf den Geist und gewirkt von ihm, scheidend das Fleisch von dem Geiste: Pertingens ad divisionem animae et spiritus. Das ist die wahre christliche Religion, die unser Heiliger in der Welt verkündete, und deren Wesen in der Kreuzigung der Leidenschaften besteht, ohne die es kein Heil gibt: Nisi spiritu facta carnis mortificaveritis, moriemini (wenn ihr nicht mit dem Geiste die Werke des Fleisches ertödtet, werdet ihr sterben.) Dieß war eine vor ihm fast unbekannte Lehre; denn die Abtödtung galt nur für eine Tugend der Klöster, nicht für eine wesentlich christliche Tugend, ohne die man unmöglich ein Christ sein kann. Unser Heiliger ist nur gekommen, diese Tugend allen Menschen zu

predigen. Dahin zielt seine Anleitung zu einem frommen Leben. „Das innere Leben der Christen, sagt er dort, das in Jesus Christus ist, verträgt sich nicht mit dem verkehrten Leben des Fleisches. Man muß also dieses wesentlich zerstören, um das Leben Jesu Christi an dessen Stelle zu setzen, der dieses unglückliche Leben der Sünde in uns zerstört und dem Fleische den Todesstoß versetzt, indem er das neue Leben in uns einführt.“ Dieß ist die Bedeutung der Worte des heiligen Paulus: **Ergo mors operatur in nobis, vita autem in vobis** (So ist der Tod wirksam in uns, das Leben in euch). Der Tod ist wirksam in uns, nämlich der Geist Jesu Christi, der diesem irdischen Leben gestorben, bewirkt in uns den Tod, indem er uns das Leben gibt. Kurz der große Franz von Sales lehrt in seiner „Anleitung“ allen Christen den Tod und die innere Trennung von allen Dingen, die sie besitzen. Er leitet dazu nicht nur die Weltleute an, sondern auch die Ordenspersonen beiderlei Geschlechts und den Clerus, weil er zur allgemeinen Erneuerung der Kirche in all' ihren Ständen gekommen war. Er predigt die nothwendige Abtödtung des Herzens dem Ordensstand, dem Clerus, dem Volke und der ganzen Kirche. Er tritt auf mit einem milden Geiste, dem Geiste Jesu Christi ganz gleichförmig, der mehr auf den Geist und die christlichen Tugenden, die das Laster zerstören, gegründet ist, als auf die körperlichen Kasteiungen, die gemeiniglich von keiner Dauer sind, oder, wenn sie nicht vom Geiste Gottes beseelt sind, in Härte sich verwandeln. Er schärft der Welt die Worte des Sohnes Gottes ein: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen! Lernet den Stolz durch die Demuth, und die Eigenliebe durch die Sanftmuth in eurem Herzen abtödten und kreuzigen. Diese Worte sollte der große Heilige in der Kirche wieder zur Geltung bringen, und auf sie hat er den Orden der Heimsuchung gegründet und sie den Mitgliedern desselben als die Seele ihres Verhaltens bezeichnet. Lernet durch die innere Demuth Jesu Christi euren Stolz, und durch die Sanftmuth die Eigenliebe zerstören, die der Grund aller Bitterkeit eures Herzens ist, **Radix amaritudinis.** Und weil er durch das Kreuz ihren Herzen die Abtödtung ein-

prägen wollte, so hat er zum Zeichen ihres Berufes und ihres Geistes ihre Brust mit einem silbernen Kreuze geschmückt.

Unser Herr, welcher der einzige und wahrhafte Führer unsers Heiligen von seiner Jugend an war, ließ ihn die Schule des inneren Kreuzes und der Geistesleiden durchmachen. Denn als er noch nicht 22 Jahre alt war, suchte ihn der gerechte und heilige Gott mit so erdrückenden Leiden heim, daß er glaubte, daran sterben zu müssen. Er war ganz gelb, abgezehrt und so schwach, daß man an seinem Aufkommen verzweifelte. Ein wunderbarer Umstand, der die Vollkommenheit dieser Seele beweist; denn Gott bedient sich dieser Prüfungen nur, um die Seelen vollkommen zu reinigen und Alles daraus zu verbannen, was in der Liebe zu ihm noch Unreines zurückbleiben kann, z. B. wenn man Gott blos wegen des ewigen Heiles und der himmlischen Seligkeit dienen würde. Dieser heilige Jüngling wird von solcher Hoffnungslosigkeit bedrängt, daß er sich gewöhnt, Gott ohne alles Gefühl der Hoffnung auf den Himmel zu dienen, gleichsam als hätte er niemals eine Vergeltung zu erwarten. Damals reinigte ihn Gott von allen Schlacken, so daß er sich von allem Gefühl, Geschmack und Licht, von der Hoffnung der Seligkeit und allen andern Dingen entblößt sah, die sich gewöhnlich mit der göttlichen Liebe vermischen und deren Reinheit vermindern. In diesen Leiden wird er von allen Dingen losgeschält und von allen Geschöpfen und von aller Selbstsucht befreit. Er gehört nur mehr Gott an und lebt nur für ihn allein. Alles verläßt er unter dem Druck seiner Leiden, wie nach einem Ausdruck des heiligen Augustin die Schlange ihre alte Haut verläßt, indem sie durch zwei sehr nahe beisammen liegende Steine sich durchzwängt. Und wer sollte sich über die Beweise seiner ausgezeichneten Liebe zu Gott nicht wundern? Denn er ist bereit Gott zu dienen und ungeachtet aller Schläge und Strafen, von denen er sich überhäuft und bedroht sah, alle erdenklichen Anstrengungen zu machen. Und indem er hierauf nur mehr Gott lebt, fühlt er die Leiden, Schmerzen, Arbeiten und Ermüdungen nicht mehr; Schmach, Verachtung, Schande, Armuth, Beraubung seiner Güter, ja selbst der Tod machen keinen Eindruck auf ihn. Diese inneren Leiden

haben das Leben des Fleisches im Innersten seines Herzens in so hohem Maße verzehrt, er findet sich von sich selbst und jedem Geschöpfe so-frei, daß er von der Zeit an alle Güter, Ehren und Freuden verachtet und von der Nothwendigkeit überzeugt ist, an der inneren Abtödtung des Herzens zu arbeiten, was er auch, wie wir in der Folge sehen werden, standhaft gethan hat.

Die überzeugenden Gründe, die unser Heiliger nach den Erfahrungen, die er sein ganzes Leben lang gemacht, und nach seinen inneren Kreuzen anführte, sind in seiner Anleitung zu einem frommen Leben enthalten. Wenn ihr nämlich euer Herz kreuziget, kreuziget ihr die Quelle all' eurer Neigungen und Begierden. Wer an die Wurzel eines Baumes Feuer legt, ertödtet zugleich die Zweige, Blätter, Blüthen und Früchte dieses Baumes. Auf gleiche Weise ertödtet, wer an der Abtödtung des Geistes und Herzens arbeitet, zugleich den ganzen alten Menschen. Er ertödtet alle seine Glieder. „Mortificate membra vestra.“ Er ertödtet auch den alten Menschen mit seinen Lastern und Begierden, crucifigentes veterem hominem cum vitiis et concupiscentiis.

Er sagte auch, die Abtödtung des Geistes könne niemals schaden, die übermäßige Abtödtung des Fleisches aber könne dem Leibe und der Seele schaden: dem Leibe, indem sie ihn schwächt und zu Grunde richtet, ohne jedoch den Grund unserer verdorbenen Natur zu zerstören. Sie kann auch der Seele durch die geheime Selbstschätzung und das Vertrauen auf die eigenen Werke schaden. Bildet nämlich die äußere Abtödtung die Hauptsache des Berufes, so erzeugt sie im Innersten des Herzens ein gewisses Wohlgefallen an sich selbst und macht, daß die Seele auf ihre eigenen Werke sich stützt, was den Stolz viel mehr nährt als zerstört.

Ferner ist die innere Abtödtung weit umfassender und andauernder als die äußere. Es gibt keinen Körper, der die äußere Abtödtung ohne Unterlaß ertragen könnte, während die innere Abtödtung stets fortdauern kann und um so mehr zunimmt, je mehr man sich dem Geiste Jesu Christi hingibt. „Spiritus adversus carnem (der Geist ist gegen das Fleisch“.) Auch ist diese innere Abtödtung umfassend, denn sie erstreckt sich auf Alles zugleich.

Wer das härene Gewand trägt, peinigt den Sinn des Gefühles, ohne deßwegen die übrigen anzutasten; so ist es auch mit dem Fasten. Wer aber in der Vereinigung mit dem Geiste Jesu Christi in dessen dem Fleische widerstrebende Gesinnung eingeht, entsagt zugleich allen seinen Gefühlen und seinem ganzen Wesen. Qui vult post me venire, abneget semetipsum et sequatur me (Wer mir nachfolgen will, verläugne sich selbst und folge mir nach).

So hat unser Heiliger den wahren Sinn der Lehre unsers Herrn Jesu Christi gefunden, der den Geist der Heiligkeit, den er in sich trägt und der die Regel aller Vollkommenheit und der Feind alles Bösen ist, seinen Kindern einpflanzt, um das Fleisch und den ganzen alten Menschen zu verurtheilen. Das Fleisch, das zahllose Begierden hegt, erleidet durch die Wirkung Jesu Christi tausend Angriffe, tausend Abtödtungen, und bringt zugleich unzählige Opfer.

Diese wahrhaft christliche Seelenführung ist Anfangs von denjenigen, die, eingenommen für die körperliche Strenge, mehr auf das Aeußere als auf den Grund des Lebens unsers Heiligen Acht gaben, mißverstanden, ja selbst verläumdet worden. Daher kam es, daß eines Tages ein Prediger aus einem reformirten Orden das kostbare Buch „der Anleitung", ein Wunder in seiner Art, auf der Kanzel zerriß und mit Füßen trat. Von den Kapiteln dieses Buches kann man sagen, daß sie gleich den Artikeln des heiligen Thomas eben so viele Wunder seien; und unser Heiliger hat selbst bekannt, er habe beim Lesen der Kapitel, die er verfaßt, heiße Thränen vergossen, weil er sich von der Vollkommenheit, die er Andere lehrte, so ferne gesehen.

Um diese innere Abtödtung zu begreifen, muß man nicht denken, daß er die Abtödtung des Fleisches nicht wollte oder nicht hoch schätzte. Seine Absicht war nicht, sie gänzlich aufzuheben, sondern er rieth im Gegentheil sie an und übte sie selbst, wie z. B. das Fasten an den Freitagen und die Disciplin, von der er in seiner Anleitung so vortheilhaft spricht. Er wollte aber, daß man in diesen Dingen Maß halte, exercitatio ad modicum utilis (die leibliche Uebung hat wenig Nutzen). Die Abtödtung,

die er strenge übte, ist jene, zu der nicht nur die Prälaten und die Ordensmänner, sondern alle Gläubigen verbunden sind, jene nämlich, die den Geist der Taufe, den Geist unserer Geheimnisse und der christlichen Gnade ausmacht, die in uns ist, um das Fleisch unablässig zu bekämpfen; caro concupiscit adversus spiritum, spiritus adversus carnem, et sibi mutuo adversantur (das Fleisch gelüstet wider den Geist, der Geist aber wider das Fleisch; denn diese sind einander entgegen).

Es ist gut über diesen Gegenstand sich zu verbreiten, nicht allein wegen der Wichtigkeit und absoluten Nothwendigkeit desselben, sondern auch um den wahren Geist unsers Heiligen kennen zu lernen, der insgemein schlecht aufgefaßt worden ist, gleich als ob er sich einer feigen Nachgiebigkeit gegen die Welt und das Fleisch bedient hätte. Und doch dringt er in seiner Seelenführung unter allen Heiligen am meisten auf die Abtödtung (denn es gibt keine Heiligkeit ohne Abtödtung). Diese Abtödtung ist aber keine dem Aeußern nach abschreckende, sondern eine wirkliche und wahrhafte, deren Quelle und Ursprung der Geist Jesu ist. Das ist die wahre Abtödtung: Veri adoratores adorabunt patrem in spiritu et veritate (die wahren Anbeter werden den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbeten). Die wahren Christen, die Gott durch den heiligen Geist anbeten, werden in Wahrheit sich opfern und abtödten; darin besteht der wahre Beweis unserer Liebe, mit einem Worte unsere Gottesverehrung. Wir opfern ihm nicht allein das allgemeine Opfer unserer Religion, welches ist Jesus Christus, dessen Schenkung und Darbringung für uns nicht beschwerlich und fühlbar ist, sondern in Ihm opfern wir unsere Gefühle, unsere Leidenschaften, unsern Leib und unser Leben.

Da nun der Geist unsers Heiligen in dieser Hinsicht von der Mehrzahl schlecht verstanden wird, so ist es gut, denselben zu erklären, damit er Jedem als Regel dienen möge. Spiritus tuus... Um aber den Geist des seligen Bischofs von Genf in Bezug auf die Abtödtung und Liebe zum Kreuze zu verstehen, muß man drei Maximen und drei innere Stimmungen dieses Heiligen, und dann seine hierauf bezüglichen Uebungen kennen lernen.

Maximen. — Die erste seiner Maximen über die Abtödtung ist, daß er die innere Abtödtung der des Körpers vorzog, obwohl er diese nicht verachtete, ja sie selbst gebrauchte und Andern anrieth. Der Grund ist, weil die Laster des Geistes, wie der Stolz und die Eigenliebe, die größten und verabscheuungswürdigsten sind: Quod altum est hominibus, abominatio est apud Deum (was hoch ist vor den Menschen, das ist ein Gräuel vor Gott). In diesen Lastern des Geistes liegt die Quelle und das Leben aller andern Laster, und zudem ist dem heiligen Geiste nichts mehr entgegengesetzt als der eigene Geist; nichts steht dem Glauben mehr entgegen als das eigene Urtheil und die menschliche Klugheit, nichts steht der Liebe zu Gott mehr im Wege als die Eigenliebe. Auch kann die innere Abtödtung, wie schon erwähnt, weder dem Leibe noch der Seele schaden, während die andere, wenn man kein Maß hält, oft der Seele und dem Leibe schadet. Gebraucht man sie aber mäßig, so ist sie nützlich und sogar nothwendig, um dem Geiste zu helfen, das Fleisch der Herrschaft Gottes zu unterwerfen. Endlich entbehren alle äußeren Abtödtungen ohne die innere der Kraft, des Geistes und des Lebens.

Unser Heiliger wollte also, daß die Fülle des Geistes Jesu Christi alle unsere Werke durchdringe, und daß in unserm Verhalten immer mehr innerlicher Geist als äußeres Werk und äußeres Leiden sich finde, nach dem Beispiele unsers Herrn Jesu Christi, der, als er das Wort aussprach: Sitio (mich dürstet), innerlich weit mehr Qualen erduldete als äußerlich, und bereit war, noch mehr zu leiden. Unser Heiliger duldete niemals, daß es irgend ein Bußwerk oder eine Abtödtung gebe, zu deren Uebernahme man im Geiste nicht bereit wäre. Der Selige, der diese Maxime übte, verlangte im Geiste nach allen möglichen Kreuzen und umfaßte sie alle bis zum Tode auf dem Galgen durch des Henkers Hand. Er wollte, daß man zu jeder möglichen Abtödtung bereit sei und daß man im Innersten des Herzens die Liebe zu noch größeren Leiden hege; deßwegen schrieb er, als er sich auf eine Visitation, bei der er viele Leiden voraussah, bereitete, Folgendes: „Ich begebe mich zu dieser gesegneten Visi-

tation, bei der ich auf jedem Schritte Kreuze aller Art erblicke. Mein Fleisch erbebt darob, aber mein Herz betet sie an. Ja, ich bete euch an, ihr kleinen und großen, geistigen und leiblichen, äußeren und inneren Kreuze: Ich grüße euch, küsse euren Fuß und halte mich unwürdig eures Schattens."

Die zweite Maxime des Seligen war, alle Abtödtungen ohne eigene Wahl anzunehmen, indem er nicht wollte, daß der eigene Wille, wie er zu sagen pflegte, dieselben mit eigenen Händen sich bilde, da dieser stets aus Eigenliebe handelt. Ueberhaupt ist es nützlich, nicht nach seiner Wahl Leiden zu erdulden; denn gar oft ist es unser eigener Wille, der am meisten der Abtödtung bedarf. Er darf also nicht die Dinge wählen, sondern soll im Gegentheil seine eigene Abtödtung ertragen. Das Kreuz, welches der Herr ohne unsere Wahl uns auferlegt, ist stets das geeignetste, unser Inneres von allen geheimen Fehlern zu reinigen. Da wir diese verborgene Krankheit nicht kennen, können wir auch das passende Heilmittel dafür nicht anwenden. Die göttliche Weisheit wendet es an, und dieses himmlische Heilmittel verbreitet sich in dem innersten Grund unserer Seelen. Der Arzt, der das Uebel kennt und sieht, muß also selbst die Arznei nach seiner Wahl und seinem Gutdünken bereiten; denn sehr oft ist der Mensch von Liebe zu seinem Uebel so sehr eingenommen, daß er, weit entfernt es heilen zu wollen, es vielmehr unterhält und nährt.

Die dritte Maxime unsers Seligen hinsichtlich der Abtödtung war, daß man besonders jene Kreuze und Beschwerden trage und umfasse, die mit unserm Beruf verbunden sind und aus unserm Stande entspringen. Es gibt Abtödtungen, die alle Menschen, insofern sie Geschöpfe und Sünder sind, theilen. Sie sind der Kälte und Hitze, dem Hunger und Durste, der Arbeit, Anstrengung und Ermüdung unterworfen. Jeder Stand hat aber auch seine besondern Kreuze, und er wollte, daß man ganz bereit sei, dieselben anzunehmen. So sollen zum Beispiel die Handwerker ihre Anstrengungen und Mühen, die Ordensleute die Abneigungen, Widersprüche, Trockenheiten und Verlassenheiten annehmen; die Priester und Prälaten sollen gerne Abweisungen, Spott, Hun-

ger und alle Kreuze erdulden, die Gott bei der Ausübung ihres Amtes ihnen sendet.

Gemüthsstimmungen. — Bezüglich der Gemüthsstimmungen, die unsere Werke heilig und ausgezeichnet machen, und die von Gott nach dem Maße ihrer Heiligkeit geschätzt werden, sind folgende: die Unterwerfung, die Bußfertigkeit und die Liebe. 1. Die beständige Unterwerfung gegen Gott, insofern wir Geschöpfe sind, die nur in Gott etwas sind und kein Recht haben, als das, welches Gott aus Gnade ihnen gibt. 2. Die Buße und der Eifer gegen sich selbst, insofern wir Sünder sind, die sich nicht nur aller Strafen würdig erachten, sondern auch die strengen Urtheile Gottes gegen sie vollkommen billigen. 3. Endlich wollte er, daß man sein Kreuz stets mit Liebe trage und es nur in Jesus Christus und in seinen heiligen Wunden ansehe, indem er bemerkte, man könne Jesus die kleinen Leiden des gegenwärtigen Lebens nicht versagen, wenn man die unendlichen Schmerzen erwäge, die Er für uns erduldet hat.

Uebungen. — Er billigte im hohen Grade das mäßige Fasten, den Gebrauch eines Bußkleides, des Ciliciums, der Geißel, im Falle ein weiser Seelenführer seine Zustimmung dazu gibt. Er beobachtete eine Abtödtung, die den Körper nicht zerstört und gar keiner Beachtung werth scheint, die aber dennoch sehr empfindlich ist, indem er sich nämlich sitzend oder stehend niemals anlehnte, und sich nie bald auf den einen bald auf den andern Fuß stützte. Die zum Leben nothwendigen Dinge gebrauchte er, ohne seine eigene Befriedigung zu suchen, indem er sich von dem Vergnügen und der Freude, die das Fleisch darin findet, lossagte und sich derselben nur nach den Regeln des Glaubens bediente, der den Beweggrund seines Handelns bildete. Jam non sumus debitores carnis, ut secundum carnem vivamus, sed secundum spiritum (wir sind nicht Schuldner des Fleisches, daß wir nach dem Fleische leben, sondern sollen nach dem Geiste leben). Man soll nicht aus Unterwürfigkeit und Gehorsam gegen das Fleisch, sondern in der Absicht handeln, uns Gott zu unterwerfen, der uns diese besonderen Bedürfnisse auferlegt.

Er nahm die Beschwerden, denen man häufig im Dienste

Gottes begegnet, freudig an, wie die Armuth, den Hunger, den Durst, die Hitze und die Kälte. Wie groß war nicht die Freude und der Jubel seines Herzens, wenn er bei seinen Arbeiten in Chablais nur schwarzes Brod, ein wenig Käse und Wasser fand, ja bisweilen durch die Arglist der Häretiker nicht einmal etwas zu kaufen bekam! Wie groß war nicht seine Freude, wenn er bisweilen mitten im Winter Nachts heimkehrend, vom Regen durchnäßt und vor Kälte erstarrt, im Walde sich verirrte und kein Obdach fand! (Eine zerstörte Kapelle und ein noch halb warmer Backofen dienen ihm als Zufluchtsorte.) Aquae multae non potuerunt extinguere charitatem (Viele Wasser konnten die Liebe nicht auslöschen).

Seine Freude war, Unbequemlichkeiten, Anstrengungen und Gefahren auszustehen, denen er für das Heil der Seelen sich unterziehen mußte. — (Mission von Chablais. — Festung von Allinges, von wo aus er sie hält. — Reise über die Alpen mitten im Winter, in der Absicht, den Herzog von Savoyen persönlich aufzusuchen. — Abgebrochene Brücke, so daß er den Fluß auf einem mit Eis bedeckten Brette überschreiten muß, um die heilige Messe feiern zu können.)

Wie groß war auch seine Geistesstärke bei seinen ersten Arbeiten mitten unter Gefahren des Todes! (Worte an seinen Vetter. — Er geht zwei Mördern entgegen.)

Erinnern wir uns noch an die großen Arbeiten, die er bei den Visitationen seiner Diöcese übernahm, die eine der ausgedehntesten im Herzogthum und durch ihre steilen Berge und Felsen sehr schwer zu bereisen ist. (Er beschreibt dieses in seinen Briefen.)

In seinen Krankheiten, die stets sehr heftig und schmerzlich waren, ward er von Freude erfüllt. (Laetatus sum . . .)

So ertrug er auch die Beleidigungen und Verachtungen der beschämendsten Art. (Ungnade des Königs Heinrich IV. [1]). —

---

[1]) Als der heil. Franz von Sales zur Zeit der Verschwörung des Herzogs von Biron nach Paris gereist war, wurde er als Unterthan des Herzogs von Savoyen Heinrich IV. verdächtig. Sobald er von den Verläumdungen, deren Gegenstand er war, Kunde erhalten, begab er sich in das Louvre.

Beschlagnahme seiner Einkünfte durch das Parlament von Chambéry. — Verläumdungen beim Papste und seinem Bischof.)

Man meldete ihm den Tod seines Vaters, den er zärtlich liebte, als er eben die Kanzel besteigen wollte; doch verlor er nichts von seinem Gleichmuth.

Der selige Prälat vollbrachte Alles dieß aus Liebe und konnte mit Recht sagen: „Die Liebe benimmt der Mühe alles Bittere und macht die Empfindung derselben angenehm . . .“

(Der Schluß dieser Rede fehlt.)

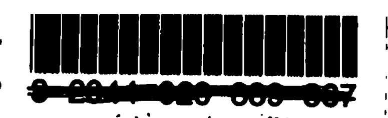
Sobald aber Heinrich IV. ihn an der Thüre seines Zimmers erblickte, ging er auf ihn zu und ließ ihn nicht ein Wort zu seiner Rechtfertigung vorbringen. Diese zwei großen Seelen verstanden sogleich einander. Heinrich bat den Bischof von Genf, ihn unter seine Freunde zu zählen: hierauf bot er ihm, wie wir anderswo gesehen, die Coadjutorstelle von Paris an und gab ihm sein ganzes Leben lang Beweise seines Wohlwollens.

Der Verfasser der Studien

an den

heiligen Franz von Sales.

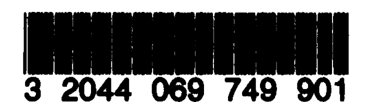
Es sei mir erlaubt, auf dieser letzten Seite meiner Studien mein Herz und demüthiges Wort an Dich zu richten, o großer Heiliger! den ich gar oft mit Vorliebe den liebenswürdigen Heiligen genannt habe. Mildester Franz von Sales! würdige Dich der himmlische Führer meiner Seele zu sein und sie zur Liebe desjenigen anzuleiten, den Du mit einer so reinen und vollkommenen Liebe geliebt hast. Richte auf mich einen jener gütigen Blicke, welche überall, wo Du auf Erden mit den Menschen verkehrtest, das Glück und den Frieden gebracht haben. Ich habe mich beflissen, Dein Leben zu betrachten, so unvollkommen, schwach und unvermögend ich auch bin; ich habe an Deinen wunderbaren Tugenden mich erbauen, an Deinem heiligen Lichte mich erleuchten und an dem Herde Deiner Liebe mich erwärmen wollen. Du hast mich nicht verworfen, und der Gedanke an Dich war mir ein heilsamer Balsam in allen Schwächen und Armseligkeiten, die uns hienieden begegnen. Sei gepriesen für so viele kostbare Tröstungen, die ich in Deiner Nähe gekostet, für die Ermunterungen, die Ruhe und das Vertrauen, welches meine Seele bei Dir geschöpft hat! Sei gesegnet dafür; aber würdige auch Du



Dich, meine schwache Arbeit, und zugleich alle meine Gedanken, alle Handlungen meines noch übrigen Lebens zu segnen, damit sie durch Deine Fürbitte bei Gott und nach Deinem Beispiele keinen andern Beweggrund mehr haben, als Seine heilige Liebe, und kein anderes Ziel als Seine Ehre und Verherrlichung!

Den 29. Januar, am Feste des heil. Franz von Sales.




3 2044 069 749 901













